Sebastian Schweer

ENGAGEMENT UND ERINNERUNG

Linke Geschichte in der Romanliteratur nach 1989



[transcript] Gegenwartsliteratur

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Sebastian Schweer
Engagement und Erinnerung

Gegenwartsliteratur | Band 18

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Für Hannah und Clara

Sebastian Schweer ist wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Leibniz-Universität Hannover. Von 2015 bis 2020 war er Mitglied des PhD-Nets »Das Wissen der Literatur« an der Humboldt-Universität zu Berlin und 2016 als DAAD-Stipendiat am Department of German der University of California, Berkeley. Seine Forschungsschwerpunkte sind Literatur des 20. und 21. Jahrhunderts, Soziologie der Kritik, Skateboard Studies, Literatur und rechte Gewalt, engagierte Literatur sowie Literatur und Subkultur/Ökonomie.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Sebastian Schweer

Engagement und Erinnerung

Linke Geschichte in der Romanliteratur nach 1989

[transcript]

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Die Veröffentlichung wurde gefördert aus dem Open-Access-Publikationsfonds der Humboldt-Universität zu Berlin.



Der vorliegende Text ist die leicht überarbeitete Fassung der Dissertationsschrift zur Erlangung des Doktorgrades, die 2020 an der Humboldt-Universität zu Berlin in der Sprach- und literaturwissenschaftlichen Fakultät am Institut für deutsche Literatur vorgelegt wurde.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.



Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Attribution 4.0 Lizenz (BY). Diese Lizenz erlaubt unter Voraussetzung der Namensnennung des Urhebers die Bearbeitung, Vervielfältigung und Verbreitung des Materials in jedem Format oder Medium für beliebige Zwecke, auch kommerziell.
(Lizenztext: https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de)
Die Bedingungen der Creative-Commons-Lizenz gelten nur für Originalmaterial. Die Wiederverwendung von Material aus anderen Quellen (gekennzeichnet mit Quellenangabe) wie z.B. Schaubilder, Abbildungen, Fotos und Textauszüge erfordert ggf. weitere Nutzungsgenehmigungen durch den jeweiligen Rechteinhaber.

Erschienen 2022 im transcript Verlag, Bielefeld
© Sebastian Schweer

Umschlaggestaltung: Maria Arndt, Bielefeld
Umschlagabbildung: Projektgruppe INTEC 1972-1973, Santiago de Chile, Foto / Copyright © Gui Bonsiepe, 1973. Das Foto zeigt den *Operations Room* des *Cybersyn*-Projekts in Santiago de Chile. Von hier aus sollte die Wirtschaft Chiles im Rahmen eines ›kybernetischen Sozialismus‹ in letzter Instanz koordiniert werden.
Druck: Majuskel Medienproduktion GmbH, Wetzlar
Print-ISBN 978-3-8376-6286-3
PDF-ISBN 978-3-8394-6286-7
https://doi.org/10.14361/9783839462867
Buchreihen-ISSN: 2701-9470
Buchreihen-eISSN: 2703-0474

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier mit chlorfrei gebleichtem Zellstoff.
Besuchen Sie uns im Internet: *https://www.transcript-verlag.de*
Unsere aktuelle Vorschau finden Sie unter *www.transcript-verlag.de/vorschau-download*

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Inhalt

I Einleitung ... 9
1 Problemaufriss, Fragestellung und Erkenntnisinteresse ... 9
2 Gegenwartsliteratur und die Zäsur 1989 ... 13
3 Kulturelle Erinnerungstheorie: Verortung und Forschungsstand ... 16
4 Engagierte Literatur nach 1989 ... 22
5 Engagierte Autor*innenschaft ... 27
6 Methode und Basisdiskurse ... 29
6.1 Kapitalistischer Realismus ... 31
6.2 Die bundesdeutsche Basiserzählung ... 32
6.3 Generationendiskurse ... 32
6.4 Linke Erinnerung(-sdebatten) ... 33
7 Aufbau der Arbeit ... 35

II Der Deutungskampf um das ›bessere Deutschland‹ und die Modi der Kritik ... 41
1 Christoph Hein: *In seiner frühen Kindheit ein Garten* (2005) ... 42
1.1 Erzählperspektive und Romanstruktur ... 43
1.2 Exkurs: Christoph Hein und die *causa Grams* ... 48
1.3 Das lange Überleben des deutsch-deutschen Literaturstreits ... 51
1.4 Der Modus der Kritik ... 60
1.5 Charakterentwicklung Richard Zurek ... 69
1.6 Die Ehrlichmachung als paradoxe Klimax der internen Kritik ... 71
2 Gerhard Seyfried: *Der schwarze Stern der Tupamaros* (2004) ... 74
2.1 Der Roman als Archiv ... 74
2.2 Die Rolle der Sicherheitsbehörden ... 76
2.3 Intertext und poetologische Vorlage(n) ... 82
2.4 Didaktischer Stil und interdiskursive Vermittlung ... 89
2.5 Das Faktizitätsdiktat als Problem des historischen Romans ... 91
3 Michael Wildenhain: *Die kalte Haut der Stadt* (1991) ... 92
3.1 Form ... 94
3.2 Drangsal, Idiosynkrasie und gescheiterter Kampf ... 99

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

3.3 750-Jahr-Feier: das bessere Berlin, das bessere Deutschland 100
3.4 Sittengemälde und Kritik einer Subkultur 103
4 Volker Braun: *Die hellen Haufen* (2013) 104
4.1 Rezensionen 105
4.2 Form und Struktur 108
4.3 Kognitive Kartierung 110
4.4 Die Rolle der Bergarbeiter und das Mansfeld als Ort historischer Außer-Ordentlichkeiten 113
4.5 Die Kollision von Systemlogiken 120
4.6 Die *Hellen Haufen* als ›lost cause‹ 123
4.7 Alternative Geschichte als Fiktionsvernichtung oder: die ›Wahrheit‹ der Abwicklungen 126
4.8 Fundamentalkritik am bürgerlichen Rechtsstaat der BRD 131
4.9 Die Eruption der Wut: das Dreckschweinfest 137
4.10 Kämpfe gegen ›objektive Voraussetzungen‹ 140
5 Resümee Kapitel II 142
5.1 Literarische Verfahren und Modi der Kritik 142
5.2 Das Ende der Kämpfe: diskursive und geschichtsphilosophische Verortung der Romane 144

III Die Archivierung alternativer Lebensmodelle und Alltagskultur 151
1 Ulrike Heider: *Keine Ruhe nach dem Sturm* (2001) 152
1.1 Was möglich schien. Anfänge der Studierendenproteste in Frankfurt 154
1.2 Kein richtiges Wohnen im Falschen 158
1.3 Der Antritt des Erbes 160
1.4 Die Dialektik der Kritik 168
1.5 Was bleibt nach dem ›Ende der Geschichte‹? 171
2 Sebastian Lotzer: *Begrabt mein Herz am Heinrichplatz* (2017) 172
2.1 Struktur des Romans 173
2.2 Eine ›autonome‹ Romanform? 178
2.3 Intertextuelle Verweise 187
2.4 Militanz als Diskurserweiterung 195
2.5 Aus der Zeit gefallen? Die Logik des Konfrontationsromans 197
2.6 Das Ende der (Bewegungs-)Geschichte als Problem des Romans 200
2.7 Die Hoffnung auf die Revolte 202
3 Raul Zelik: *Der Eindringling* (2012) 204
3.1 Form 206
3.2 Der (fehlende) Resonanzraum des ›politischen Romans‹ 209
3.3 *Der Eindringling* als Bildungsroman 211
3.4 Binnendifferenzierung politischer Konzepte und Begriffe 219
3.5 Ökonomie 222
3.6 Generationen(-konflikt) 224
3.7 Der Topos des ›kurzen Sommers‹ als Seismograph politischer Resonanzräume 229
3.8 Allein im Limbus 230

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

4 Resümee Kapitel III ... 235
4.1 Resonanzraum ... 236
4.2 Leerstelle Ökonomie ... 237

IV Erinnerungen an eine andere Zukunft: Der Optativ und die Kritik der Oikodizee ... 239
1 Dietmar Dath: *Deutsche Demokratische Rechnung* (2015) ... 240
1.1 Erinnerungspolitische ›Medienoffensive‹ ... 242
1.2 Exkurs NÖSPL ... 243
1.3 Ulbricht als Erneuerer; eine andere Erzählung der DDR ... 245
1.4 Erinnern und Differenzieren ... 247
1.5 Sozialismus und Ratio ... 253
1.6 Wer ist die gesellschaftliche Linke? ... 258
1.7 »Man hätte das machen können«: Hauntologische Melancholie und der Spuk des Möglichen ... 265
1.8 Sendung ohne Organisation ... 267
2 Sascha Reh: *Gegen die Zeit* (2015) ... 269
2.1 Paratextuelle Rahmung als Beglaubigung ... 271
2.2 Rezeption ... 272
2.3 Der Roman als interdiskursive Vermittlung ... 273
2.4 Das Ethos der Revolution ... 278
2.5 Demokratischer Sozialismus ... 281
2.6 SYNCO/CYBERSYN – Das umkämpfte Narrativ ... 284
2.7 Die Dialektik der Kybernetik ... 288
2.8 Technischer Mangel und der Spuk des Möglichen ... 295
2.9 Die gedankliche Umwertung des Bestehenden: Jamesons utopische Methode ... 297
2.10 Hauntologische Melancholie ... 301
3 Resümee Kapitel IV ... 305
3.1 »Erweiterte Maßstäbe, vergrößerte Skala« ... 307
3.2 Der Optativ als Ergebnis einer dialektischen Denkbewegung ... 309

V Schlussbetrachtung ... 313
1 Zusammenfassung der Ergebnisse ... 313
2 Engagierte Literatur und historische Zäsuren. Ein Ausblick ... 316

VI Dank ... 321

VII Literaturverzeichnis ... 323

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

I Einleitung

1 Problemaufriss, Fragestellung und Erkenntnisinteresse

Der 2001 erschienene Roman *Rot*[1] von Uwe Timm verhandelt die Liebe zwischen dem Ich-Erzähler Thomas Linde, einem promovierten Philosophen, Jazz-Musiker und ›Alt-68er‹, und der 20 Jahre jüngeren Lichtdesignerin Iris. Im Zuge einer intergenerationellen Verständigung über die Erfahrungen Lindes in der Studentenbewegung kommt es zu folgendem Dialog:

> Wie kann man sich das vorstellen, damals, fragt Iris.
> Grammatikalisch im verstärkten Gebrauch der ersten Person pluralis – wir –, und es sollte anders sein, nicht nur etwas, höhere Löhne, niedrige Steuern, es sollte ein anderes Leben sein, selbstbestimmt, frei, eigensinnig, erfahrungsreich, nicht nur dem rechnenden, kalkulierenden Verstand unterworfen, der Mut, sich zu öffnen, Stolz auf die Schwächen, auch auf das Leiden, das eigene, eine andere Welt, keine laue, gleichgültige, nicht Leid und Glück nebeneinander dulden, die Welt neu aufbauen, alles prüfen, nicht nur in Diskussionen, nicht nur reden, sondern die Lust in der Tat. Diese Gesellschaft, die auf einer Vernichtungslogik basiert, Vernichtung von Menschen, Tieren, Ressourcen, durch eine andere, friedliche, gerechtere zu ersetzen. Woran liegt es, daß das alles so hohl klingt? Jetzt, heute?[2]

Der Erzähler versucht hier zu vermitteln, was die 68er-Bewegung ausgemacht hatte. Obwohl er als hauptberuflicher Trauerredenschreiber kein Problem hat, passende Worten zu finden, ist er offenbar unzufrieden mit dem von ihm Vermittelten. Nachdem er die Reaktionen auf die Notstandsgesetze referiert, stockt der Dialog: »Und dann?«[3] fragt Iris, und der Ich-Erzähler weiß nur ein Schweigen einleitendes »Ja, und dann«[4] zu erwidern. Kurz darauf kommt ihm während seines Auftritts als Jazzmusiker eine

1 Uwe Timm: Rot. München 2009 (2001).
2 Ebd., S. 72.
3 Ebd., S. 73.
4 Ebd.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

memoire involontaire, die auch als Nachtrag der oben versuchten Antwort gedeutet werden kann: »Es ist die Erinnerung an die Zeit, als ich in der Schülerband spielte – der Horizont war noch weit, endlos weit und offen.«[5]

Im 2009 erschienenen autobiografischen Roman *Fuchstanz reloaded*[6] von Heipe Weiss, der an die Frankfurter Sponti-Zeit erinnert, heißt es im Zuge einer Inventarisierung der damaligen politischen Szene:

> Jedenfalls sei Boris einer der wenigen Anarchisten gewesen, im Gegensatz zum Mainstream damals in Frankfurt, denn der SDS habe sich als sozialistisch verstanden, aber gut, solche feinen Unterscheidungen, das sei ja heute alles kalter Kaffee.[7]

Den Textbeispielen ist gemeinsam, dass die Erinnerung an eine vergangene und als hochpolitisch ausgestellte Zeit einer nachfolgenden Generation nähergebracht werden soll, die jedoch nicht mehr denselben Horizont oder generell dasselbe Interesse an den aufgeworfenen Themen hat. Auch die Sprache, in der das damals Erlebte und Gedachte vermittelt wird, trägt die Last der Erinnerung, insofern sie den Nachgeborenen als sperrig, ja nachgerade peinlich erscheint. So ergeht es dem Ex-RAF-Terroristen Jörg in Bernhard Schlinks Roman *Das Wochenende*[8] aus dem Jahr 2010. Sein Sohn Ferdinand erhebt schwere Vorwürfe gegen den in seiner Kindheit und Jugend abwesenden Vater, dem auch die Mitschuld am Selbstmord der Mutter gegeben wird. Jörg hebt an, sich zu erklären:

> ›Kämpfen mussten wir. Unsere Eltern haben sich angepaßt und um den Widerstand gedrückt – wir durften das nicht wiederholen. Wir durfte nicht einfach mit ansehen, wie in Vietnam Kinder durch Napalm verbrannten, in Afrika verhungerten, in Deutschland in Anstalten gebrochen wurden. […] Wie der Staat seine Fratze der Macht, der Unterdrückung von Andersdenkenden, Unbequemen, Unbrauchbaren immer frecher zeigte. […]‹
>
> Die meisten hörten betreten zu; Jörg redete, wie man vor dreißig Jahren geredet hatte und heute einfach nicht mehr redete, es war peinlich. Sein Sohn, für den die Rede vor allem bestimmt war, gab sich Mühe, gelangweilt und überlegen auszusehen, und sah Jörg nicht an […].[9]

Der unheilbar an Prostatakrebs erkrankte Vater ist unangenehm, seine Sprache wirkt anachronistisch und ist den beteiligten Zuhörerinnen peinlich, eine intergenerationale Verständigung ist auch hier erfolglos. Wie kann über die vergangenen Kämpfe, Erfahrungen und Verheißungen geredet werden, wenn es »[j]etzt, heute«[10] »alles so hohl«[11] und »peinlich«[12] klingt? »Wie kann man sich das vorstellen?«[13] Lässt sich der kalte Kaf-

5 Ebd., S. 74.
6 Heipe Weiss: Fuchstanz reloaded. Autobiographische Erzählung. Saarbrücken 2009.
7 Ebd., S. 24.
8 Bernhard Schlink: Das Wochenende. Zürich 2010.
9 Ebd., S. 202-203.
10 Timm: Rot, S. 72.
11 Ebd.
12 Schlink: Das Wochenende, S. 202-203.
13 Timm: Rot, S. 72.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

fee der feinen politischen Unterscheidungen wieder aufwärmen? Was wäre dadurch gewonnen?

Obwohl die Romane nicht der engagierten Literatur zuzurechnen sind, die in meiner Arbeit der Gegenstand der Analyse sein soll, verhandeln sie dennoch einen zentralen Ausgangspunkt der Untersuchung. Ausgehend von diesen Textbeispielen scheint es eine Veränderung der Sprache, eine Verengung des ehedem weiten, nicht weiter definierten Horizonts, ein verschwundenes politisches Unterscheidungsvermögen und eine Konstellation der intergenerationalen Verständigung beziehungsweise des intergenerationalen Unvernehmens zu geben, die sich nunmehr auf politische Bewegungen und Kämpfe der Nachkriegszeit bezieht und die in der Gegenwartsliteratur verhandelt wird.

Der Gegenstand der vorliegenden Arbeit ist eine besondere Schnittmenge der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur nach 1989, die sich aus den literarischen Feldern der ›engagierten Literatur‹[14] und des ›Erinnerungsromans‹ zusammensetzt. Was die Romane meines Korpus eint, ist eine Verhandlung der emanzipatorischen Bewegungsgeschichte,[15] die von engagierten Autor*innen vorgenommen wird und auf Diskurse, die nach 1989 hegemonial geworden sind, reagiert und diesen kritisch entgegnet. Das Ziel der Arbeit ist es, eine Tendenz der (engagierten) Gegenwartsliteratur zu beschreiben und sichtbar zu machen und die erinnerungspolitischen Einsätze dieses Genres zwischen Kritik, Archiv und Optativ zu verorten. Dazu soll in drei Kapiteln ein breites Panorama dieses Typus des engagierten Erinnerungsromans aufgespannt werden.

Das Ziel der Arbeit ist es, *erstens*, zu zeigen, dass und inwiefern der engagierte Roman in Kombination mit dem Erinnerungsroman trotz der Kritik, Delegitimation[16] und Totengesänge weiterhin eine wichtige Strömung der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur darstellt. Ich möchte *zweitens* nach den Implikationen fragen, die die Epochenschwelle 1989 für den Roman auf inhaltlicher wie formaler Ebene hat und wie die Texte auf das grundlegend veränderte diskursive Klima nach dem Untergang der Systemalternative reagieren. *Drittens* soll die Frage nach dem Stellenwert der literarisch verhan-

14 Das entstehende Feld der rechtskonservativen engagierten Literatur kann in dieser Arbeit nicht berücksichtigt werden. Vgl. Sabrina Wagner: Korrektur durch epische Beschreibung – ›Konservatives Engagement‹ zwischen autorschaftlichem Selbstverständnis und literaturkritischer Rezeption am Beispiel Uwe Tellkamps. In: Hans Adler u. Sonja E. Klocke (Hg.): Protest und Verweigerung. Neue Tendenzen in der deutschen Literatur seit 1989. Paderborn 2019, S. 93-111; Thomas Wagner: Schöngeist der Gegenaufklärung [https://www.jungewelt.de/loginFailed.php?ref=/artikel/97014.sch%C3%B6ngeist-der-gegenaufkl%C3%A4rung.html (01.07.2020)].

15 Mit Bewegungsgeschichte ist die Geschichte sozialer und emanzipatorischer Bewegungen gemeint, die nicht in der Ereignisgeschichte oder einer Parteigeschichte aufgeht. Welchen Begebenheiten im Sinne der Bewegungsgeschichte historische Relevanz beigemessen wird, hängt von der je verhandelten Bewegung ab. So gibt es etwa eine Bewegungsgeschichte der Autonomen oder Hausbesetzer*innen, die gänzlich andere Medien und Expert*innen hervorbringt als etwa die Bewegungsgeschichte der Arbeiter*innenbewegung.

16 Thomas Ernst: Literatur und Subversion. Politisches Schreiben in der Gegenwart. Bielefeld 2014, S. 43. Willi Huntemann u. Kai Hendrik Patri: Einleitung. Engagierte Literatur in Wendezeiten. In: Willi Huntemann [u.a.] (Hg.): Engagierte Literatur in Wendezeiten. Würzburg 2003, S. 9-32, hier: S. 10.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

delten Erinnerung geklärt werden. Wie werden historische Referenzen inszeniert? Wie wird Vergangenheit konstruiert? Und welche erinnerungspolitischen Einsätze haben die in den Romanen entfalteten Erinnerungen? Lässt sich produktiv an das bewegungsgeschichtliche Erbe anknüpfen? Welche Adressat*in wird angenommen? Gibt es eine verheißungsvolle Vergangenheit? Oder verbleiben die Rekurse im Modus der Verfallsgeschichte? Lassen sich aus dem Rückblick in die Vergangenheit mögliche alternative Zukünfte denken und so die Gesellschaft als veränderbar ausstellen?

In meiner Studie wird durch den Fokus auf engagierte Erinnerungsromane sowohl ein innovativer Blick auf die Gegenwartsliteratur als auch auf die politischen Einsätze engagierten Schreibens unter den veränderten Bedingungen nach 1989 geworfen und die literaturwissenschaftliche Forschung um Analysen zu noch nicht erschlossenen Texten erweitert. Nicht nur durch das, was die Romane inhaltlich verhandeln, kritisieren oder archivieren, sondern auch durch ihre Leerstellen und durch die formalästhetische Gestaltung lassen sich Auskünfte über und Einblicke in den Zustand Deutschlands nach der Wiedervereinigung destillieren. Das Ziel der Arbeit ist es, die Veränderungen des engagierten Schreibens nach der Epochenschwelle in der Trias von engagierter Literatur, Erinnerungsroman und den hegemonialen Diskursen nach 1989 zu beschreiben und so die Konturen des engagierten Erinnerungsromans herauszuarbeiten. Das Spektrum der erinnerungspolitischen Implikationen der in den Texten verhandelten Erinnerungen bewegt sich zwischen Kritik am *Status quo*, der Archivierung vergangener Lebenswelten und der »Wiederaneignung von Erinnerung […] im Dienst einer anderen Zukunft.«[17]

Die Kapitel der Arbeit sind entlang der Diskurse, auf die die Romane reagieren, angeordnet. Im zweiten Kapitel interagieren die Texte mit der bundesdeutschen Basiserzählung[18] und der nach wie vor virulenten Frage nach dem ›besseren Deutschland‹. Im dritten Kapitel geht es um die Verhandlung von (Protest-)Generationen und den subkulturellen und politischen Lebensentwürfen, die heute größtenteils als verschwunden gelten[19] und durch die Romane geborgen, archiviert und mitunter in Stellung gegen

17 Nemo Klee: Kollektives Gedächtnis, Herrschaft und Befreiung. Theoretische und persönliche Überlegungen. In: grundrisse. zeitschrift für linke theorie und debatte. (2005) [https://www.linksnet.de/artikel/19795 (6.7.2020)].

18 Dies ist eine von Thomas Herz destillierte Erzählung der Bundesrepublik als eines nach der erfolgreich ›verarbeiteten‹ NS-Zeit geläuterten Rechtsstaats, vgl. Thomas Herz: Die »Basiserzählung« und die NS-Vergangenheit: zur Veränderung der politischen Kultur in Deutschland. In: Lars Clausen (Hg.): Gesellschaften im Umbruch: Verhandlungen des 27. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Halle an der Saale 1995. Frankfurt a.M. 1996, S. 91-109. Diese Erzählung lässt sich als Teil der Normalisierung der Berliner Republik begreifen. Thomas Ernst: »Es lässt sich also in den 1990er und 2000er Jahren von einer Normalisierung des vereinten Deutschland im Einklang mit einer Bewältigung seiner Vergangenheit sprechen, die einher geht mit einer nationalen Homogenisierung nach innen, einer Erweiterung der militärischen und außenpolitischen Präsenz nach außen und der Einschränkung von Grundrechten bei gleichzeitiger Realisierung neoliberaler Reformen.« Ernst: Literatur und Subversion, S. 46.

19 Vgl. zum Verschwinden des alternativen Milieus: Cornelia Koppetsch: Die Wiederkehr der Konformität. Streifzüge durch die gefährdete Mitte. Bonn 2015, S. 97. Im Weiteren wird diese Studie herangezogen, um die Nachkriegsgenerationen zu unterscheiden. Hier muss deutlich gemacht werden, dass in der Studie wie auch in anderen Werken von Cornelia Koppetsch Verstöße gegen

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

die sogenannte *Generation Y*[20] gebracht werden. Das vierte Kapitel widmet sich möglichen ökonomischen Alternativen zum *Status quo* und entgegnet so der Rede vom *Ende der Geschichte*[21] und der *Oikodizee*,[22] indem ein Optativ entfaltet wird.

Im Folgenden sollen für die Arbeit relevanten Forschungsstände und Diskurse sortiert werden. Zunächst wird die Rolle von 1989 für den engagierten Erinnerungsroman diskutiert.

2 Gegenwartsliteratur und die Zäsur 1989

Es wurde bemerkt, dass die Einordnung der Gegenwartsliteratur zur Ereignisgeschichte neige,[23] um Zäsuren und Umbrüche zu markieren; und so ließe sich auch im Fall der vorliegenden Arbeit danach fragen, wieso 1989 als Zäsur gesetzt und nicht etwa ein längerer Transformationszeitraum angenommen wird,[24] so wie Stephan Pabst es mit dem Begriff des Systemwechsels[25] vorschlägt, um die Veränderungen in den Blick zu bekommen, die sich schon vor dem Fall der Mauer zeigten, etwa die Erschöpfung der Utopie in der DDR in den späten 1980er Jahren.[26] Auch Klaus-Michael Bogdal hat angesichts der Relevanz, die die Literaturwissenschaft der Wende 1989 beigemessen hat, behauptet, »daß ohne die deutsche Vereinigung nahezu die gleichen Texte geschrieben worden wären, die wir jetzt zu lesen bekommen […].«[27] Zudem wurden andere lite-

---

die gute wissenschaftliche Praxis festgestellt worden sind. Insbesondere hinsichtlich des empirischen Materials, bspw. der Interviews, die sie zu Fallgeschichten destilliert, wurde von der Untersuchungskommission der TU Darmstadt [https://www.tu-darmstadt.de/media/daa_responsives_design/01_die_universitaet_medien/aktuelles_6/news_1/2020_2/46-2020-Koppetsch.pdf (22.5.2022)] moniert, dass hier das methodologische Instrumentarium unzureichend offengelegt wurde (S. 5). Trotz dieser Mängel scheinen mir die globalen Analysen in *Die Wiederkehr der Konformität* gültig zu sein, auch, weil die Fallgeschichten häufig einen eher anekdotischen Charakter haben. Diese Fallstudien werden daher in der vorliegenden Arbeit nicht zitiert.

20 Die Angehörigen dieser Generation werden auch als *Millennials* oder mitunter als *Generation Facebook* bezeichnet: hier sind diejenigen Alterskohorten gemeint, deren Sozialisation nach dem Verschwinden der Systemalternative stattgefunden hat.

21 Francis Fukuyama: The End of History and the Last Man. New York 2006 [1992].

22 Joseph Vogl: Oikodizee. In: Joseph Vogl u. Burkhardt Wolf (Hg.): Handbuch Literatur & Ökonomie (Handbücher zur kulturwissenschaftlichen Philologie). Berlin/Boston 2019, S. 224-226. Joseph Vogl: Das Gespenst des Kapitals. Zürich 2011, S. 29.ff.

23 Heribert Tommek: Wendejahr 1995 – eine Einführung. In: Heribert Tommek, Matteo Galli u. Achim Geisenhanslüke (Hg.): Wendejahr 1995. Transformationen der deutschsprachigen Literatur. Berlin, Boston 2015, S. 1-8, hier: S. 3.

24 Vgl. Heribert Tommek: Der lange Weg in die Gegenwartsliteratur. Studien zur Geschichte des literarischen Feldes in Deutschland von 1960 bis 2000. Berlin 2015.

25 Stephan Pabst: Post-Ost-Moderne. Poetik nach der DDR. Göttingen 2016, S. 20.

26 Vgl. auch Tommek: Der lange Weg in die Gegenwartsliteratur.

27 Klaus-Michael Bogdal: Historische Diskursanalyse der Literatur. Theorie, Arbeitsfelder, Analysen, Vermittlung. Wiesbaden 1999, S. 98.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

raturgeschichtliche Zäsuren vorgeschlagen, etwa das *Wendejahr 1995*[28] oder die *Chiffre 2000*.[29]

Nicht in Widerspruch zu diesen Positionen, sondern einer spezifischen Fragestellung geschuldet und, wie sich zeigen wird, durch die Literatur selbst beglaubigt, muss doch im Rahmen der vorliegenden Arbeit auf der Relevanz, die die Zäsur von 1989 für die Texte meines Korpus hat, insistiert werden, da dies jenseits aller vorgeschlagenen möglichen Zäsuren *das* Ereignis ist, auf das die Romane implizit und explizit, formalästhetisch, inhaltlich und poetologisch reagieren. Damit soll ausdrücklich kein Kategorialurteil über die Epocheneinteilung der Gegenwartsliteratur gefällt, sondern die für meinen Untersuchungsgegenstand maßgebliche Zäsur unterstrichen werden.

Bogdal schreibt hinsichtlich der seines Erachtens nicht nachzuweisenden Relevanz der Epochenschwelle 1989 auf die literarische Landschaft des wiedervereinten Deutschland von einer »nach mehr als fünf Jahren nicht mehr zu leugnenden Diskrepanz zwischen der politisch-historischen Bedeutung der deutschen Vereinigung und ihrer kulturellen Verarbeitung.«[30] Dieses Urteil mag stimmen, wenn man die von ihm gesetzte ›Reaktionszeit‹ der literarischen Produktion akzeptiert, die auf das Ereignis 1989 innerhalb wenigen Jahren zu reagieren habe. Nimmt man die gravierende Verschiebung der Kräfteverhältnisse, die mitunter traumatisierenden biografischen Brüche und die zunächst verlorengegangenen oder verschobenen Koordinaten der engagierten Literatur (s.u.) sowie die Delegitimation[31] des politischen Schreibens generell ernst, dann wäre es plausibel, in Bezug auf die Entwicklung der deutschsprachigen engagierten Erinnerungsliteratur nach 1989 in Anlehnung an Fernand Braudel von einer kurzen *longue duree*[32] auszugehen.[33] Viele der hier interessierenden Romane verfahren im Modus einer Nachträglichkeit, die eines größeren Zeitrahmens bedarf, um sich zu manifestieren.[34] Offenbar benötigte das engagierte erinnerungskulturelle Schreiben die (Legiti-

28 Tommek: Wendejahr 1995 – eine Einführung.

29 Corina Caduff u. Ulrike Vedder (Hg.): Chiffre 2000. Neue Paradigmen der Gegenwartsliteratur. München 2005.

30 Klaus-Michael Bogdal: Klimawechsel. Eine kleine Meteorologie der Gegenwartsliteratur. In: Andreas Erb (Hg.): Baustelle Gegenwartsliteratur. Die neunziger Jahre. Wiesbaden 1998, S. 9-31, hier: S. 9.

31 Vgl. Ernst: Literatur und Subversion, S. 43; Huntemann/Patri: Einleitung, S. 10.

32 Fernand Braudel: Geschichte und Sozialwissenschaften. Die longue durée. In: Marc Bloch u. Claudia Honegger (Hg.): Schrift und Materie der Geschichte. Vorschläge zur systematischen Aneignung historischer Prozesse. Frankfurt 1977, S. 47-85.

33 Dieses Konzept verwendet auch Tommek, um den »*langen Weg in die Gegenwartsliteratur* [kursiv im Original, S. Schw.] seit den ›langen sechziger Jahren‹« (Tommek: Der lange Weg in die Gegenwartsliteratur, S. 11.) nachzuzeichnen.

34 Vgl. beispielhaft die erst 30 Jahre nach 1989 entstandene Wanderausstellung über die Praxis der Treuhand in den neuen Bundesländern, Rosa Luxemburg Stiftung (Hg.): Schicksal Treuhand – Treuhand-Schicksale. Begleitbuch zur gleichnamigen Ausstellung. Berlin 2019, die Thematisierung und Aneignung des Themas in Anna Stiede: Zonenkinder begehren auf: Für unteilbare Solidarität! [https://www.ost-journal.de/zonenkinder-begehren-auf-fuer-unteilbare-solidaritaet-anna-stiede/ (27.06.2020)] sowie: Berliner Festspiele: Palast der Republik. Kunst, Diskurs & Parlament [https://www.berlinerfestspiele.de/de/immersion/programm/2019/immersion19_palast_der_republik/palast-der-republik.html (27.06.2020)].

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

mations-)Krisen, die nach dem ausgerufenen ›Ende der Geschichte‹ die nunmehr globale kapitalistische Ordnung und das ggf. in diese gesetzte Vertrauen irritierten, etwa die bundesdeutschen Hartz-Gesetze oder die Wirtschaftskrise 2007/8, um sich wieder der Bewegungsgeschichte und möglichen (sozialistischen) Alternativen zuwenden zu können. So gesehen spräche die Tatsache, dass die meisten der in dieser Arbeit untersuchten Texte nach 2000 veröffentlicht wurden, *für* die (mitunter traumatische) Tragweite und Relevanz des Einschnitts von 1989 hinsichtlich der hier interessierenden Diskurse und Milieus. Anscheinend kann sich die engagierte Gegenwartsliteratur erst allmählich der Bewegungsgeschichte zuwenden, und dann zunächst und zumeist im Modus von Verfallsgeschichte oder Archivierung, nicht aber im Hinblick auf offene Zukünfte. Diejenigen Romane meines Korpus, die mögliche Alternativen zum *Status quo* dezidiert zum Thema erheben, werden beide erst 2015 veröffentlicht.

Warum aber bleiben die untersuchten Romane nicht nur hinsichtlich ihrer Erscheinungskonjunktur, sondern auch in Inhalt und Form auf 1989 bezogen? Um diese nachhaltige Wirkung nachzuvollziehen, sei hier auf den Stellenwert von 1989 aus der Warte des linken Spezialdiskurses verwiesen. In der Geschichtsschreibung emanzipatorischer Ermächtigungskämpfe gab es selbst im Angesicht schlimmster Niederlagen einen geschichtsphilosophisch-teleologischen Rahmen, innerhalb dessen jede Niederlage als Vorbereitung des künftigen und endgültigen Sieges gedeutet werden konnte. Enzo Traverso hat hierfür den Begriff »metabolism of defeat«[35] geprägt. Er schreibt:

> The secret of this metabolism of defeat […] lies precisely in the fusion between the suffering of a catastrophic experience […] and the persistence of a utopia lived as a horizon of expectations and a historical perspective.[36]

Bis 1989 konnte sich jede emanzipatorische Bewegung auch in ihrem absoluten Scheitern als Teil eines größeren Kampfes betrachten, jede Niederlage wurde so zu einem Baustein für den kommenden großen Sieg. Diese Haltung manifestierte sich in Arbeiter*innenliedern,[37] politischen Schriften[38] und Romanen.[39] Doch die Niederlage, die die Linke 1989 erleiden musste, sei von einer anderen Qualität gewesen:

35 Enzo Traverso: Left-Wing Melancholia. Marxism, History, and Memory. New York 2016, S. 51.

36 Ebd.

37 Vgl. Warschawjanka in: Ohne Autor*innenangabe: Ein Lied lasst uns singen. Internationale Kampflieder. Halle (Saale) 1950, S. 40.

38 Rosa Luxemburg: Die Ordnung herrscht in Berlin. In: Die Rote Fahne 1919, Ausgabe 14.

39 Auch in der Literatur der Bonner Republik war der Metabolismus der Niederlage noch intakt, so heißt es etwa auf den letzten Seiten der *Ästhetik des Widerstands*: »Und wenn es auch nicht so werden würde, wie wir es erhofft hatten, so änderte dies doch an den Hoffnungen nichts. Die Hoffnungen würden bleiben. Die Utopie würde notwendig sein. Auch später würden die Hoffnungen unzählige Male aufflammen, vom überlegnen [sic!] Feind erstickt und wieder neu erweckt werden. Und der Bereich der Hoffnung würde größer werden, als er es zu unsrer Zeit war, er würde sich über alle Kontinente erstrecken. Der Drang zum Widerspruch, zur Gegenwehr würde nicht erlahmen« Peter Weiss: Die Ästhetik des Widerstands. Frankfurt a.M. 2005, S. 1192-1193.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

> it did not occur after a battle and did not engender any pride; it ended a century and summarized in itself a cumulative sequence of downfalls that, suddenly gathered and condensed in a symbolic historical turn, appeared as overwhelming and unbearable.[40]

Traverso beschreibt, wie der politische Horizont des 19. Jahrhunderts durch die Französische Revolution von 1798 und der des 20. Jahrhunderts durch die Russische Oktoberrevolution von 1917 geprägt worden war. Dagegen beginne das 21. Jahrhundert mit dem Zusammenbruch des sozialistischen Gegenentwurfs und dieser »seemed to have exhausted the historical trajectory of socialism itself.«[41] Gemäß dieser Argumentation ist der Blick in eine mögliche alternative (sozialistische) Zukunft verstellt, und »[t]he entire history of communism was reduced to its totalitarian dimension.«[42]

Die Rede vom Ende der Utopien,[43] dem ›Ende der Geschichte‹ und der damit einhergehenden Delegitimation von emanzipatorischen Ermächtigungskämpfen oder Gesellschaftsentwürfen hat nicht nur Auswirkungen auf das politische Vorstellungsvermögen, also den Horizont des Denkbaren, sondern auch für die Literatur. Weithin wurde ab den 1990er Jahren von einem Erinnerungsboom[44] gesprochen der, eingedenk der oben referierten Nachträglichkeit, auch auf die in dieser Arbeit untersuchten Romane bezogen werden kann. Der Untergang der Systemalternative, das Verschwinden einer offenen Zukunft und der Fokus auf die Erinnerung stehen so in einem Bedingungsverhältnis. Mit den Worten John Torpeys; »When the future collapses, the past rushes in.«[45]

3 Kulturelle Erinnerungstheorie: Verortung und Forschungsstand

Die nahezu unüberschaubare Forschung zum Verhältnis von Literatur und Erinnerung hat sich etwa der Rolle der Erinnerung an die und in der DDR,[46] dem Schmerz und der

40 Traverso: Left-Wing Melancholia, S. 22.

41 Ebd., S. 2-3.

42 Ebd.

43 Vgl. Joachim Fest: Der zerstörte Traum. Vom Ende des utopischen Zeitalters. Berlin 1991.

44 Vgl. Astrid Erll: Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung. Stuttgart, Weimar 2011, S. 2. In kulturkritischem Duktus sprechen etwa Hans Ulrich Gumbrecht, François Hartog, und John Torpey von der Überflutung der Gegenwart durch eine ungefilterte Vergangenheit, die ein Vergessen unmöglich mache; vgl. Aleida Assmann: Ist die Zeit aus den Fugen? Aufstieg und Fall des Zeitregimes der Moderne. München 2013, S. 250ff.

45 Zit. nach ebd., S. 247. Das Ende des von Assmann beschriebene *Zeitregimes der Moderne* koinzidiert im Wesentlichen mit dem Ende der Systemalternative. Michael Wildenhain formuliert ganz in dieser Hinsicht eine These über die Entwicklung der bundesdeutschen Linken nach 1989. Das innerlinke Schisma entlang der Frage, ob man (uneingeschränkt) solidarisch mit dem Staat Israel sei oder diesen als imperialistische Besatzung begreife, lässt sich nach Wildenhain auch mit dem Verlust der Zukunft erklären: »Es kommt mir vor, als ob man von einem utopischen Fluchtpunkt Sozialismus/Kommunismus umgeschwenkt ist auf einen negativ utopischen Fluchtpunkt, Verteidigung der Welt gegen ein neues Auschwitz. Und das wären dann die Antideutschen.« Klaus Farin: Die Autonomen. Berlin 2015, S. 52ff.

46 Vgl. Carsten Gansel (Hg.): Rhetorik der Erinnerung – Literatur und Gedächtnis in den »geschlossenen Gesellschaften« des Real-Sozialismus. Göttingen 2009.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Erinnerung,[47] der *Mnemotechnik des Schönen*,[48] dem Verhältnis von *Gedächtnis und kulturellem Wandel*[49] uvm. gewidmet. Carsten Gansel und Pawl Zimniak schreiben, dass nach dem Systemwechsel »Krieg und Holocaust ebenso in einem anderen ›Licht‹ [erscheinen] wie Flucht, Vertreibung oder Bombenkrieg.«[50] Zu der literarischen Verhandlung der Erinnerung an die genannten Themen gibt es eine breite Forschung.[51] Wie aber verhält es sich mit der Erinnerung an eine linke Bewegungsgeschichte? In welchem ›Licht‹ erscheint diese nach 1989? Wo sind die engagierten Erinnerungsromane in der gegenwärtig vorherrschenden »Pluralität kulturellen Erinnerns«[52] zu verorten? Zwar gibt es Forschung zu spezifischen Themenkomplexen, die mitunter Überschneidungen zu dem hier verfolgten Erkenntnisinteresse haben, etwa der *Literatur der Novemberrevolution*,[53] der 68er-Bewegung,[54] über die *Poetik des Terrors*[55] oder den Sammelband über *Das Politische in der Literatur der Gegenwart*,[56] doch die Frage nach dem Verhältnis von der

47 Vgl. Roland Borgards (Hg.): Schmerz und Erinnerung. Paderborn 2005.

48 Vgl. Mnemotechnik des Schönen. Studien zur poetischen Erinnerung in Romantik und Symbolismus. Berlin/Boston 1988.

49 Vgl. Judith Klinger u. Gerhard Wolf (Hg.): Gedächtnis und kultureller Wandel. Erinnerndes Schreiben, Perspektiven und Kontroversen. Tübingen 2009.

50 Vgl. Carsten Gansel u. Paweł Zimniak: Zum »Prinzip Erinnerung« in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur nach 1989 – Vorbemerkungen. In: Carsten Gansel u. Paweł Zimniak (Hg.): Das »Prinzip Erinnerung« in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur nach 1989. Göttingen 2010, S. 11-15, hier: S. 13.

51 Stellvertretend für die breite Forschung seien hier beispielhaft genannt: Nicolas Berg, Jochimsen Jess u. Bernd Stiegler (Hg.): Shoah – Formen der Erinnerung. Geschichte, Philosophie, Literatur, Kunst. München 1996; Fischer, Torben, Hammermeister, Phillipp u. Sven Kramer (Hg.): Der Nationalsozialismus und die Shoah in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. Amsterdam 2014; Anselm Haverkamp, Renate Lachmann u. Reinhart Herzog (Hg.): Memoria. Vergessen und Erinnern. München 1993; Dorothea Kliche-Behnke: Nationalsozialismus und Shoah im autobiographischen Roman. Poetologie des Erinnerns bei Ruth Klüger, Martin Walser, Georg Heller und Günter Grass. Berlin, Boston 2016; Thomas Klinkert u. Günter Oesterle (Hg.): Katastrophe und Gedächtnis. Berlin 2014; Manuel Maldonado Alemán u. Carsten Gansel (Hg.): Literarische Inszenierungen von Geschichte. Formen der Erinnerung in der deutschsprachigen Literatur nach 1945 und 1989. Wiesbaden 2018.

52 Günter Oesterle (Hg.): Erinnerung, Gedächtnis, Wissen. Studien zur kulturwissenschaftlichen Gedächtnisforschung. Göttingen 2005, S. 27.

53 Vgl. Undercurrents ∼ Forum Für Linke Literaturwissenschaft: Die Literatur der Novemberrevolution [https://undercurrentsforum.com/index.php/undercurrents/issue/view/13 (29.6.2020)].

54 Vgl. Susanne Rinner: The German student movement and the literary imagination. Transnational memories of protest and dissent. New York 2013 Die Studie widmet sich der literarischen Verhandlung der Studierendenproteste von 1968 und vergleicht Texte, die 1970 erschienen sind, mit solchen, die 1990 veröffentlicht wurden. Hier gibt es keine Überschneidungen mit meinem Korpus.

55 Vgl. Michael König: Poetik des Terrors. Politisch motivierte Gewalt in der deutschen Gegenwartsliteratur. Bielefeld 2015.

56 Vgl. Stefan Neuhaus u. Immanuel Nover (Hg.): Das Politische in der Literatur der Gegenwart. Berlin/Boston 2018.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Zäsur 1989, ›linker‹ Erinnerung und engagiertem Schreiben ist bislang nicht systematisch gestellt worden.[57]

Es ist im Rahmen dieser Arbeit weder durchführbar noch sinnvoll, die ausdifferenzierte kulturelle Erinnerungstheorie zu referieren, dies ist anderswo besser vorgenommen worden, als es hier möglich wäre.[58] Ich möchte im Folgenden ausweisen, wie sich meine Arbeit des theoretischen Werkzeugkastens der kulturellen Erinnerungstheorie bedient, und damit eine Bestimmung und Verortung meines Untersuchungsgegenstands vornehmen. Zunächst ist die erinnerungskulturelle Rahmung für die Analyse der Romane von großer Bedeutung: Die Erinnerungstheorie kann mit den von Maurice Halbwachs eingeführten *cadres sociaux de la mémoire*[59] die soziale Konstruktion von Erinnerung untersuchen. Auch Walter Benjamin macht in seinen Thesen *Über den Begriff der Geschichte*[60] stark, dass nicht nur Erinnerung, sondern auch »[d]ie Geschichte […] Gegenstand einer Konstruktion [ist], deren Ort nicht die homogene und leere Zeit sondern die von Jetztzeit erfüllte bildet.«[61] Jan Assmann hat Halbwachs' Perspektive erweitert,[62] indem er die Machtverhältnisse als Konstituens jeder Erinnerungskultur mitdenkt und zeigt, dass das, was sich als kulturelles Gedächtnis verstetigt, also Teil der hegemonialen Erinnerungskultur wird, stets als Ausdruck eines Macht- und Kräfteverhältnisses zu verstehen ist. Mit Peter Burke ließe sich also sagen, dass die Geschichte nicht nur von den Sieger*innen geschrieben, sondern auch von den Sieger*innen vergessen werde.[63]

Eine große Rolle spielt in der Analyse des kulturellen Gedächtnisses, also dem »approbriierte[n] Sinn der Geschichte«,[64] naturgemäß die kanonische Literatur, da diese

57 Natürlich gibt es zu den jeweils untersuchten Romanen, insbesondere wenn sie von bekannten Autoren wie etwa Christoph Hein verfasst wurden, Forschungsliteratur, die in den jeweiligen Analysen herangezogen wird, aber im Rahmen der Einleitung zu kleinteilige Verweise darstellen.

58 Vgl. Jan Assmann: Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen. München 1992; Erll: Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen.; Astrid Erll u. Ansgar Nünning (Hg.): Gedächtniskonzepte der Literaturwissenschaft. Theoretische Grundlegung und Anwendungsperspektiven. Berlin 2010; Christian Gudehus, Ariane Eichenberg u. Harald Welzer (Hg.): Gedächtnis und Erinnerung. Ein interdisziplinäres Handbuch. Stuttgart, Weimar 2010.

59 Vgl. Maurice Halbwachs: Les cadres sociaux de la mémoire. Paris 1994 [1925].

60 Walter Benjamin: Über den Begriff der Geschichte. Gesammelte Schriften, Band. I. 2. Frankfurt a.M. 1980.

61 Ebd., S. 701.

62 »Der Zusammenhang zwischen Gedächtnis und (staatlicher) Gewalt sei Halbwachs, der Nietzsche nie rezitierte, entgangen, lautet ein Kritikpunkt von Assmann. Ein gemachtes oder angezüchtetes Gedächtnis, das durch Fremdeinwirkung geschaffen wurde, kommt bei Halbwachs nicht vor. Bei ihm entsteht das Gedächtnis vielmehr »autopoietisch« durch die Kommunikation der Gruppe. In seinem theoretischen Konzept gäbe es deshalb kein kulturelles Gedächtnis.« Klee: Kollektives Gedächtnis, Herrschaft und Befreiung.

63 Vgl. Aleida Assmann: Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses. München 1999, S. 138. Mit Benjamin gefragt, »in wen sich denn der Geschichtsschreiber des Historismus eigentlich einfühlt«, lautet die Antwort: »unweigerlich in den Sieger. Die jeweils Herrschenden sind aber die Erben aller, die je gesiegt haben.« Benjamin: Über den Begriff der Geschichte, S. 696.

64 Lutz Niethammer: Diesseits des »Floating Gap«. Das kollektive Gedächtnis und die Konstruktion von Identität im wissenschaftlichen Diskurs. In: Kristin Platt u. Mihran Dabag (Hg.): Generation und Gedächtnis. Erinnerungen und kollektive Identitäten. Wiesbaden 1995, S. 25-51, hier: S. 48.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Ausdruck des kulturellen Gedächtnis ist. Dieser Kanon wird durch den literaturwissenschaftlichen Fokus auf diese Werke weiter fortgeschrieben, und damit ist auch die Forschung selbst Teil der Erinnerungskultur und der Perpetuierung dessen, was erinnert und kanonisiert sein soll. Eine Kritik an der Kanonverhaftung formuliert Birgit Neumann:

> Um der Bedeutung von Literatur für die Erinnerungskultur gerecht zu werden, gilt es daher nicht nur, die Verengung auf kanonisierte Werke zu überwinden und auch der Popliteratur Rechnung zu tragen. […] Sie [die Literatur, S. Schw.] kann für die Erinnerungskultur *spezifische* [kursiv im Original, S. Schw.] Funktionen erfüllen, weil sie eine eigenständige Weise der Welterschließung darstellt, sie über imaginativen Gestaltungsspielräume verfügt, die sie dazu nutzen kann, innovative Perspektiven auf gesellschaftlich vorherrschende Identitäts- und Vergangenheitskonzepte zu werfen und kulturelle Alternativen zu explorieren.[65]

In meiner Arbeit kommen, bis auf eine Ausnahme, keine Texte vor, die in das kulturelle Gedächtnis eingegangen sind, also als kulturelle Texte gelten können.[66] Im Fokus stehen Romane, die keine Passung für die gegenwärtig hegemonialen *cadres sociaux de la mémoire* zu haben scheinen, aber dennoch Rezeptions- und Erinnerungsrahmen benötigen und bespielen. Welche das sind und wie sich dies in der Form niederschlägt, soll im Weiteren geklärt werden. Die in dieser Arbeit analysierten Texte können mit Astrid Erll als kollektive Texte gefasst werden. Diese »Texte erzeugen, perspektivieren und zirkulieren Inhalte des kollektiven Gedächtnisses.«[67] Diesen Terminus hat Erll eingeführt, um die Gedächtnisleistungen solcher (literarischen) Texte zu untersuchen, die (noch) nicht als kulturelle Texte Teil des Kanons sind. Das »Funktionspotenzial«[68] der in dieser Arbeit untersuchten Romane besteht mit Erlls Worten in der »Dekonstruktion und Revision«[69] von in der »Erinnerungskultur vorhandenen Vorstellungsstrukturen«.[70] Die literarischen Texte können

> Vergessenes und bis dahin Unartikuliertes oder Unartikulierbares in die Erinnerungskultur einspeisen. Sie können jedoch auch bestehende Gedächtnisnarrative hinter-

65 Birgit Neumann: Literatur, Erinnerung, Identität. In: Astrid Erll u. Ansgar Nünning (Hg.): Gedächtniskonzepte der Literaturwissenschaft. Theoretische Grundlegung und Anwendungsperspektiven. Berlin 2010, S. 149-179, hier: S. 170.

66 Da Erinnerungskultur stets dynamisch ist, lässt sich nicht ausschließen, dass Texte, die heute noch nicht als kulturelle gelten können, künftig in den Kanon eingehen werden. Daher insistiert Assmann darauf, dass der Status eines Textes nicht aus seinen inhärenten, etwa ästhetischen Qualitäten abgeleitet werden könne, sondern von den Rezeptionsrahmen abhängig sei. Vgl. Aleida Assmann: Was sind kulturelle Texte? In: Andreas Poltermann (Hg.): Literaturkanon – Medienereignis – kultureller Text. Formen interkultureller Kommunikation und Übersetzung. Berlin 1995, S. 232-244.

67 Astrid Erll: Literatur als Medium des kollektiven Gedächtnisses. In: Ansgar Nünning u. Astrid Erll (Hg.): Gedächtniskonzepte der Literaturwissenschaft. Theoretische Grundlegung und Anwendungsperspektiven. Berlin 2005, hier: S. 262.

68 Ebd., S. 266.

69 Ebd.

70 Ebd.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

> fragen, dekonstruieren oder deutlich umgestalten und somit Geschichtsbilder, Wertstrukturen oder Vorstellungen vom Eigenen und vom Fremden revidieren.[71]

In den Texten werden Gegenerinnerungen entfaltet, die herrschenden Diskursen nicht nur kritisch entgegnen, sondern eine (andere) Vergangenheit erst *hervorbringen*. Jan Assmann betont, dass Halbwachs die gesellschaftliche Konstruktion der Vergangenheit bereits 40 Jahre vor Peter Berger und Thomas Luckmann[72] beschrieben hat: Vergangenheit »ist eine soziale Konstruktion, deren Beschaffenheit sich aus den Sinnbedürfnissen und Bezugsrahmen der jeweiligen Gegenwarten her ergibt. Vergangenheit steht nicht naturwüchsig an, sie ist eine kulturelle Schöpfung.«[73] Als eine solche kulturelle Schöpfung ist Vergangenheit stets umkämpft, und die Romane meines Korpus lassen sich in der Verhandlung und Konstruktion von Gegenerinnerung als Exponenten dieses Kampfes verstehen und untersuchen. Daher soll es in dieser Arbeit nicht darum gehen, abzugleichen, inwiefern die außerliteratische ›Realität‹ adäquat eingefangen wurde, sondern vielmehr darum, wie diese literarisch verhandelt beziehungsweise konstruiert wird, welche Auslassungen und Leerstellen in die Erinnerung auszumachen sind und in welche Diskurse sich die literarische Erinnerung je einschreibt.

Für die »Rhetorik des kollektiven Gedächtnisses«[74] hat Astrid Erll eine Binnendifferenzierung der unterschiedlichen Modi vorgenommen. Die in dieser Arbeit untersuchten Texte sind mit Erll dem »antagonistischen«[75] und dem »erfahrungshaftigen Modus«[76] zuzurechnen.

> Im erfahrungshaftigen Modus erscheint das Erzählte als Gegenstand des alltagsweltlichen kommunikativen Gedächtnisses. Zu diesem Modus führt eine Dominanz von Darstellungsverfahren, durch die der literarische Text als erfahrungsgesättigtes Medium und die in ihm dargestellte Wirklichkeit als spezifische Lebenserfahrung einer Epoche oder sozialen Gruppe inszeniert werden.[77]

Hier werde »die Alltagshaltigkeit, sinnlicher Erfahrungsspezifität und Authentizität«[78] suggeriert, und auf der »Ebene der sprachlichen Gestaltung«[79] zeichnet sich dieser Modus durch »die Aufnahme alltagssprachlicher und gruppenspezifischer Ausdrücke«[80] aus. In meinem Korpus können diejenigen Romane, die ein möglichst ›authentisches‹ Portrait der Lebenswelt entfalten und autobiografisch markiert sind, diesem Modus zugeordnet werden. Der zweite für die Untersuchung relevante Modus ist der »antagonistische Modus«.[81] Durch diesen »werden Erinnerungskonkurrenzen literarisch aus-

71 Ebd.
72 Peter L. Berger u. Thomas Luckmann: Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie. Frankfurt a.M. 2018.
73 Assmann: Das kulturelle Gedächtnis, S. 48.
74 Erll: Literatur als Medium des kollektiven Gedächtnisses, S. 268.
75 Ebd., S. 269.
76 Ebd., S. 268.
77 Ebd.
78 Ebd.
79 Ebd.
80 Ebd.
81 Ebd., S. 269.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

gehandelt. Er liegt vor, wenn literarische Modelle für kollektives Gedächtnis explizit oder implizit als in Konkurrenz zu anderen – literarischen oder außerliterarischen – Gedächtnissen befindlich inszeniert werden.«[82] Die hier vorherrschenden literarischen Strategien zielen darauf ab, »bestehende Gedächtnisnarrative affirmativ zu verstärken oder aber subversiv zu dekonstruieren und durch andere zu ersetzen. Literarische Werke, in denen dieser Modus dominiert, sind dezidiert standortgebunden und perspektivisch.«[83]

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass sich das Korpus aus kollektiven Texten »diesseits des floating-gap«[84] zusammensetzt, die dem antagonistischen beziehungsweise erfahrungshaften Modus zuzuordnen sind. Sie sind Zirkulationsmedien einer Gegenerinnerung, die es schwer hat, in hegemoniale Erinnerungsdiskurse aufgenommen zu werden, da sich in offiziellen Erinnerungskulturen ›Negativität‹ nur gegen große Widerstände integrieren lässt.[85] Für die Analyse ist es zentral, mit Renate Lachmann davon auszugehen, dass die Intertextualität[86] elementarer Bestandteil literarischer Erinnerung ist. Das diskursive Umfeld, in dem die Texte entstanden sind, ist ebenfalls Gegenstand der Untersuchung, da das, was je kritisches Potenzial entfaltet, nicht einfach textimmanent hergeleitet werden kann. Hier folge ich Erll, die konstatiert, dass »die Analyse textinterner Phänomene mit einer Kenntnis historischer Erinnerungskulturen einhergehen muss«.[87] Die Kenntnis der Diskurse ist notwendig, da literarische Texte stets »erinnerungskulturell ›präfiguriert‹«[88] sind und gleichzeitig selbst als »mediale[…] Rahmen des Erinnerns«[89] fungieren. Für die Analyse ergibt sich hieraus ein Vorgehen des Heran- und Herauszoomens, das dezidiert die historischen, politischen, literarischen und ökonomischen Diskurse miteinbezieht und gleichzeitig die ästhetische Eigenlogik der Texte und deren Konstruktion medialer Erinnerungsrahmen fokussiert.

---

82 Ebd.

83 Ebd.

84 Niethammer: Diesseits des »Floating Gap«. Das *Floating Gap* beschreibt eine »›fließende[] Lücke‹, eine[n] definitorisch nicht präzisierbaren Bruch zwischen den Erlebnisgemeinschaften der Mitlebenden und den kulturellen Symbolisierungen der Nachwelt.« Ebd., S. 27.

85 Niethammern schreibt in Bezug auf die »Grunderfahrung des 20. Jahrhunderts«, dass »Symbole […] einen eingebauten Hang zum Positiven [haben]; die moderne Vernichtung […] aber etwas durchaus Negatives [ist].« Ebd., S. 46-47. Eine Geschichtspolitik, die die ›historischen Wunden‹ nicht anzuerkennen vermag, bezeichnet Aleida Assmann als die *Politik der Selbstbehauptung*. Die weitaus seltener vorkommende *Politik der Reue* vermag das Negative in das offizielle Gedächtnis aufzunehmen: »Hier geht es um nationale Gedächtniskonstruktionen, die auch eine Täterperspektive zulassen und mit der Anerkennung von Schuld die Übernahme von Verantwortung und die Integration auch negativer Episoden ins nationale Gedächtnis ermöglichen.« Assmann: Ist die Zeit aus den Fugen?, S. 308-309.

86 Renate Lachmann: Gedächtnis und Literatur. Intertextualität in der russischen Moderne. Frankfurt a.M. 1990.

87 Erll: Literatur als Medium des kollektiven Gedächtnisses, S. 271.

88 Christian Gudehus, Ariane Eichenberg, Harald Welzer: Literaturwissenschaft. In: Christian Gudehus, Ariane Eichenberg u. Harald Welzer (Hg.): Gedächtnis und Erinnerung. Ein interdisziplinäres Handbuch. Stuttgart, Weimar 2010, S. 288-299, hier: S. 296.

89 Erll: Literatur als Medium des kollektiven Gedächtnisses, S. 258.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

4 Engagierte Literatur nach 1989

Engagierte Literatur wurde nach 1989 delegitimiert,[90] erlebte (angeblich) einen »schleichenden, traurigen Niedergang«[91] oder wurde zu bloßer »Gesinnungsästhetik«[92] herabgewürdigt. Die Tatsache, dass die engagierten Literaten der alten Bundesrepublik wie Günter Grass noch 2012 mit dem Gedicht *Was gesagt werden muss*[93] in Erscheinung treten und enorme mediale Resonanz erhalten konnten, verfestige eher das Bild dieser Autoren als »dröge-negative role model[s]«[94] und könne als Bestätigung des konstatierten Niedergangs verstanden werden.

Gleichzeitig wird die engagierte Literatur im bundesdeutschen Feuilleton sowohl totgesagt, wiederbelebt als auch beschworen. Um ein Beispiel zu nennen: Frank Schirrmacher war 1990 maßgeblich am sogenannten deutsch-deutschen Literaturstreit[95] beteiligt und damit an einem Versuch, »möglichst die gesamte, angeblich einhellig das Regime stabilisierende DDR-Literatur langfristig zu diskreditieren«, der sich jedoch »bald auf alles, was als politisch engagierte Literatur verstanden werden konnte, [erstreckte]«.[96] Im März 2011 beklagt sich Schirrmacher dann, dass es keine ›politische Literatur‹ mehr gebe, und stellt die Frage, »ob die völlige Entpolitisierung von Literatur und literarischem Leben nicht ein ernstes Problem wird.«[97]

Die Diskussionen im Feuilleton seien hier nur kursorisch angerissen. Mit größerem Abstand lässt sich eine Bewegung erkennen, die die engagierte Literatur verstößt, um daraufhin ihre Rückkehr zu fordern.[98] Engagement wird so »alle paar Jahre – und zumal in Krisenzeiten – von der Literatur gefordert. Nach einer Zeit politischer Zurückhaltung entsteht heute wieder engagierte Literatur.«[99]

Neben der gegenwärtigen Auseinandersetzung mit dem Konzept der engagierten Literatur[100] sind Studien erschienen, die sich in nachbarschaftlicher Nähe bewegen,

90 Vgl. Ernst: Literatur und Subversion, S. 43ff.

91 Frank Schirrmacher: Literatur und Politik: Eine Stimme fehlt [https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/themen/literatur-und-politik-eine-stimme-fehlt-1613223.html (30.06.2020)].

92 Ulrich Greiner: Die deutsche Gesinnungsästhetik [https://www.zeit.de/1990/45/die-deutsche-gesinnungsaesthetik (30.06.2020)].

93 Günter Grass: Was gesagt werden muss [https://www.sueddeutsche.de/kultur/gedicht-zum-konflikt-zwischen-israel-und-iran-was-gesagt-werden-muss-1.1325809 (30.06.2020)].

94 Hans-Peter Kunisch: Kapitalismuskritik. Smartphones bitte umgehend entsorgen [https://www.zeit.de/kultur/literatur/2015-04/literatur-kapitalismus-kritik (30.06.2020)].

95 Zum Nachwirken des Literaturstreits in der Rezeption der hier analysierten Texte vgl. Kapitel II.1.3.

96 Hans Adler u. Sonja E. Klocke: Engagement als Thema und als Form. Anmerkungen zur gesellschaftlichen Funktion von Literatur und ihrer Tradition. In: Hans Adler u. Sonja E. Klocke (Hg.): Protest und Verweigerung. Neue Tendenzen in der deutschen Literatur seit 1989. Paderborn 2019, S. 1-21, hier: S. 12.

97 Schirrmacher: Literatur und Politik: Eine Stimme fehlt.

98 Vgl. Florian Kessler: Literatur: Lassen Sie mich durch, ich bin Arztsohn! [https://www.zeit.de/2014/04/deutsche-gegenwartsliteratur-brav-konformistisch (30.06.2020)].

99 Ulrich Rüdenauer: Engagierte Literatur. Die Rückkehr des politischen Romans [https://www.swr.de/swr2/literatur/broadcastcontrib-swr-30354.html (30.06.2020)].

100 Hans Adler u. Sonja E. Klocke (Hg.): Protest und Verweigerung. Neue Tendenzen in der deutschen Literatur seit 1989. Paderborn 2019; Rüdenauer: Engagierte Literatur. Ingar Solty u. Enno Stahl (Hg.): Richtige Literatur im Falschen? Schriftsteller – Kapitalismus – Kritik. Berlin 2016; Thomas

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

aber einen je eigenen Zugang zu den Texten stark machen. Christian Sieg untersucht in seiner Studie *Die »engagierte Literatur« und die Religion. Politische Autorschaft im literarischen Feld zwischen 1945 und 1990*[101] Autor*innenschaft als literatursoziologische Kategorie und schlägt den Begriff der politischen Autorschaft vor, der, wie er verspricht, das Politische fassen könne.[102] In seiner feldanalytisch ausgerichteten Studie untersucht er, wie politische Autor*innenschaft im Rückgriff auf religiöse Motive in den Texten inszeniert werde. Ebenfalls in Abgrenzung zum Konzept der engagierten Literatur hat Thomas Ernst in seiner Studie *Literatur und Subversion*[103] die subversive Literatur untersucht, die sich ab Mitte der 1990er Jahre herausgebildet hat und deren Verfahren er vornehmlich als Dekonstruktion beschreibt. Obwohl Ernst die Delegitimation der engagierten Autor*innenschaft nach 1989 referiert und die tendenziell abnehmende Bedeutung des Konzepts engagierte Literatur und die zunehmende Bedeutung von Subversion unterstreicht, geht er nicht von einem Verschwinden der engagierten Literatur aus, sondern homolog zur sich nach 1989 ausdifferenzierenden literarischen Landschaft[104] der BRD von einer Binnendifferenzierung des politischen Schreibens.

Was sich feststellen lässt ist, dass engagiertes Schreiben nach jedem Abgesang wieder neu entsteht (oder interessiert) und dass auch die oben genannte aktuelle Forschung zwar eine Binnendifferenzierung politischen Schreibens vornimmt, aber die Existenz engagierter Literatur nicht geleugnet und das Konzept nicht verworfen wird.[105] Ernst zu nehmen ist für die Anlage dieser Arbeit zudem, dass das Konzept der engagierten Literatur auch von (einigen) Autor*innen meines Korpus als Selbstbeschreibung und -verortung fungiert.[106] Damit ist angesichts der Selbstbeschreibung, der Autor*innen,[107] der gegenwärtigen Forschung, der Feuilletondebatten und nicht zuletzt natürlich angesichts der weiterhin veröffentlichten Texte festzuhalten, dass engagierte Literatur zwar

---

Wagner: Die Einmischer. Über das heutige Engagement in der Literatur. In: Henrique Ricardo Otten u. Manfred Sicking (Hg.): Kritik und Leidenschaft. Vom Umgang mit politischen Ideen. Bielefeld 2011; Jürgen Brokoff, Ursula Geitner u. Kerstin Stüssel (Hg.): Engagement. Konzepte von Gegenwart und Gegenwartsliteratur. Gottingen 2016. Vgl. auch Rüdenauer: Engagierte Literatur.

101 Christian Sieg: Die »engagierte Literatur« und die Religion. Politische Autorschaft im literarischen Feld zwischen 1945 und 1990. Berlin, Boston 2017.

102 Ebd., S. 11.

103 Ernst: Literatur und Subversion.

104 Ebd., S. 69.

105 Vgl. die Übersicht »Felder der (subversiven) deutschsprachigen Gegenwartsliteratur« in: Ebd., S. 81. Auch Christian Sieg hält am Begriff der engagierten Literatur fest, »weil nur so der mit ihr üblicherweise bezeichnete Korpus von Texten unmißverständlich benannt werden kann. Ziel der Studie ist es nicht, einen Begriff vorzuschlagen, der ›Engagement‹ ersetzt, sondern die Inszenierung von Autorschaft als eine Textpraxis auszuweisen, die den politischen Charakter von Literatur prägt.« Sieg: Die »engagierte Literatur« und die Religion, S. 12.

106 Vgl. Kapitel I.5.

107 Matthias Jügler (Hg.): Wie wir leben wollen. Texte für Solidarität und Freiheit. Berlin 2016; Mangold u. Ijoma: Gegen die herrschende Klasse. Die Literatur mischt sich ein, wird wieder politisch und wehrt sich gegen die kleinen Lösungen des Pragmatismus. Ein Gespräch mit Jenny Erpenbeck, Ulrich Peltzer und Ilija Trojanow [https://www.zeit.de/2015/41/literatur-politik-gesellschaft-ilija-trojanow (30.06.2020)]; Thomas Wagner (Hg.): Die Einmischer. Wie sich Schriftsteller heute engagieren. Hamburg 2010.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

bestimmten Konjunkturen unterliegt, aber weder verschwunden ist noch in absehbarer Zeit verschwinden wird.

Eine Funktionsbestimmung der engagierten Literatur/der engagierten Schriftsteller*in hat Ulrike Geitner in Anlehnung an Sartre formuliert:

> Als engagierter Schriftsteller schreibt er jedoch *für* [kursiv im Original, S. Schw.] die Gegenwart, eine Gegenwart, die auf eine weder utopisch konditionierte noch dystopisch blockierte Zukunft hin prinzipiell offengehalten ist – statt sich von der Friedhofsruhe der Geschichte bestimmen zu lassen.[108]

Diese Bestimmung der engagierten Literatur ist vor dem Hintergrund meines Erkenntnisinteresses instruktiv: Die in dieser Arbeit untersuchten Texte versuchen in ihrer Entgegnung auf die weiter unten ausführlich beschriebenen hegemonialen Diskurse nach 1989 beides: nicht nur die Zukunft offenzuhalten, sondern auch die »Friedhofsruhe«[109] zu stören, indem verwilderte und verfemte Gräber freigelegt und die hier Begrabenen zum Spuken gebracht werden.

Thomas Wagner hat 2010 einen Interviewband mit engagierten Autor*innen unter dem Titel *Die Einmischer. Wie sich Schriftsteller heute engagieren*[110] herausgegeben, in dem er eine größer werdende Relevanz von Autor*innen in öffentlichen Debatten feststellt. Wagner schreibt, die (2010 geführte) Debatte über engagierte Literatur sei defizitär, da

> [k]aum jemand […] nach dem Engagement der Autoren als Intellektuelle [fragte.] Dadurch erschien die Literatur deutlich unpolitischer, als sie es nach 1989 tatsächlich war. Gegenläufige Tendenzen blieben unterhalb der medialen Wahrnehmungsschwelle.[111]

Eine solche unvermittelte Verschaltung von außerliterarischem ›Engagement‹ und engagiertem Text muss zwar als diskursive Regung ernst genommen werden,[112] wird in der Forschung jedoch verworfen. Ursula Geitner schreibt diesbezüglich:

> Engagierte literarische Texte sollten – und können im Anschluss an Sartre – allerdings von engagierten Menschen oder von integralen Intellektuellen unterschieden werden. Der engagierte Text als eigenständiger Schauplatz des literarischen Engagements ist auf den Autor und seine außerliterarischen politischen, sozialen oder moralischen Optionen nicht zu reduzieren, mit ihm nicht zu verwechseln und mit diesen nicht zu verrechnen.[113]

---

108 Ursula Geitner: Stand der Dinge: Engagement-Semantik und Gegenwartsliteratur-Forschung. In: Jürgen Brokoff, Ursula Geitner u. Kerstin Stüssel (Hg.): Engagement. Konzepte von Gegenwart und Gegenwartsliteratur. Gottingen 2016, S. 19-59, hier: S. 34.

109 Ebd.

110 Thomas Wagner (2010): Die Einmischer.

111 Ebd., S. 7-8.

112 Später relativiert Wagner den Fokus auf die außerliterarischen Aktivitäten der Autor*innen, wenn er schreibt: »Das politische Engagement der Autoren zeigt sich sowohl in ihrer eigentlichen literarischen Arbeit als auch in ihren öffentlichen Interventionen. Schriftsteller thematisieren heute Probleme und Missstände, die von der Politik tabuisiert und in den großen Medien nicht genügend diskutiert, um Extremfall sogar ganz verschwiegen werden. Die Art und Weise, wie sie dies tun, ist jedoch sehr unterschiedlich.« Ebd.

113 Geitner: Stand der Dinge: Engagement-Semantik und Gegenwartsliteratur-Forschung, S. 33.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Der Ausganspunkt und das Erkenntnisinteresse meiner Analyse richten sich daher nicht primär auf das Engagement der Autor*innen als politisch aktive Citoyens, sondern geht von den engagierten Texten und dem poetologischen Selbstverständnis, soweit es vorliegt, aus. Ergiebiger als die Emphase der außerliterarischen Aktivitäten der Schriftsteller*innen ist die Beobachtung Wagners, dass die Rolle der engagierten Autor*in als Intellektuelle nach 1989 zunehmend von Unternehmensberater*innen ausgefüllt worden sei. Diese Zunft habe seit den 90er Jahren die Frage beantwortet, »in welcher Gesellschaft wir künftig leben wollen.«[114] Durch das Verschwinden der kritischen engagierten Intellektuellen sei auch das Wissen darüber verloren gegangen, wie man die gesellschaftliche Realität auf den Begriff bringen könne. Dies ist nach Jean-Paul Sartre eine wesentliche Funktion der engagierten Schriftsteller*innen. Diese haben »Worte zu finden«[115] und das Leiden und die Verhältnisse »beim Namen«[116] zu nennen. »Sprechen«, sagt Sartre, »heißt Handeln: jedes Ding, das man benennt, ist schon nicht mehr ganz dasselbe, es hat seine Unschuld verloren.«[117] So konstatiert Wagner, dass mit dem Verschwinden der Schriftsteller auch die Begriffe verschwanden,

> mit denen die dramatische Ungleichheitsentwicklung hätte analysiert, die Parolen, mit denen Freiheitskämpfe hätten ausgefochten werden, und die Organisationen, in denen sich Widerstand hätte formieren können.[118]

Die ›Expert*innen‹ haben jedoch im Zuge der finanzmarktinduzierten Krise[119] ab 2008 ihre Autorität eingebüßt, so dass das Feld für Autor*innen wieder freier wurde:

> Doch ausgerechnet zu einer Zeit, in der politische Zukunftsvisionen wieder vermehrt nachgefragt werden, ist diese Position im Feld des öffentlichen Diskurses mehr oder weniger verwaist. Parteien und Gewerkschaften haben längst darauf verzichtet, eigene Geistesarbeiter heranzubilden. Die Universitäten spannen junge Sozial- und Geisteswissenschaftler heute viel zu sehr in den Alltagsbetrieb und Karrierezwänge ein, als dass diese noch daran denken könnten, sich öffentlich einzumischen. Zwischen Lehrverpflichtungen, Drittmitteleinwerbung, Gremienarbeit und wissenschaftsinternen Publikationszwängen verlieren sie beinahe zwangsläufig den Blick für die großen Zusammenhänge. Journalisten, die gar nicht so selten den Ehrgeiz entwickeln, selbst in die Fußstapfen der großen Intellektuellen zu treten, haben sich zumeist allzusehr dem Mainstream verschrieben. Wirklich innovative Ideen oder anspruchsvolle gesellschaftliche Entwürfe sucht man bei ihnen in der Regel vergeblich. Radikale Anstöße für die notwendigen Debatten über die Zukunft unserer Gemeinwesen kommen dagegen wieder vermehrt aus den Schreibstuben von Schriftstellern. Ihnen kommt dabei entgegen, dass die neoliberale Hegemonie mittlerweile erste Risse bekommen hat. […] Die Ratlosigkeit vorgeblicher Experten angesichts der Weltwirtschaftskrise hat diese

114 Thomas Wagner (2010): Die Einmischer, S. 10.
115 Jean-Paul Sartre: Was ist Literatur? Ein Essay. Reinbek bei Hamburg 1965, S. 50.
116 Ebd.
117 Ebd., S. 17.
118 Thomas Wagner (2010): Die Einmischer, S. 10.
119 Vgl. Costas Lapavitsas: Financialised Capitalism: Crisis and Financial Expropriation. In: Historical Materialism (2009) 17, S. 114-148.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

> Tendenz noch verstärkt. Schriftsteller werden wieder häufiger eingeladen, das Für und Wider politischer Vorschläge aus ihrer Sicht zu kommentieren und eigene Impulse zu geben. Sie sind keine Experten, die zahlenden Auftraggebern Gutachterwissen präsentieren, sondern Bürger, die das allgemeine Wohl im Auge haben. Die Spielräume für kritische Interventionen sind wieder etwas größer geworden.[120]

Ob die jungen Literat*innen weniger in die Sachzwanglogik ihres Betriebs eingebunden sind als Akademiker*innen, sei dahingestellt. Interessant ist jedoch, dass hier Schriftsteller*innen durch die ›Risse in der Hegemonie‹[121] ein erneuertes Potenzial zugesprochen wird. Wagners implizite Annahme, die Krise sei eine Chance, kann in zweifacher Hinsicht gedeutet werden und rekurriert auf eine (nicht nur) marxistische Denktradition. Zum einen steigt in der gesellschaftlichen Selbstverständigung der Bedarf nach alternativen Erklärungsmustern in Zeiten, in denen die (in diesem Fall ökonomische) Orthodoxie keine überzeugenden Erklärungen mehr anzubieten hat. Anders ausgedrückt: Der in der *Oikodizee* befestigte Glauben an eine zugrundeliegende Vernunft des Marktes und damit eine unterstellte Vernunft der Verhältnisse, in denen die Marktlogik zum Formprinzip erhoben wurde, schwindet; die Spezialist*innen (in diesem Fall: Unternehmensberater*innen) verlieren an Legitimität, und so finden Schriftsteller*innen wieder (mehr) Gehör. Sie füllen »zunehmend eine Leerstelle der demokratischen Öffentlichkeit: die des Intellektuellen, der sich für das Wohl des Gemeinwesens einsetzt.«[122]

Zum anderen schwingt hier eine Auffassung von Krise als einem epistemologisch privilegierten Zugriff(-szeitpunkt) auf gesellschaftliche Wirklichkeit mit. Louis Althusser konstatiert in Anlehnung an Wladimir Iljitsch Lenin, dass die Krisensituation »eine die Struktur und die Dynamik der Gesellschaftsformation, die sie lebt, *enthüllende* [kursiv im Original, S. Schw.] Rolle«[123] spiele.[124] Ohne annehmen zu wollen, dass die Konjunkturen der engagierten Literatur monokausal herzuleiten wären,[125] lässt sich in Bezug auf das hier untersuchte Korpus feststellen, dass über die Hälfte der Romane nach der Krise 2007/8 erschienen sind.[126] Doch auch hier schlägt sich die oben erwähn-

120 Wagner: Die Einmischer, S. 256.

121 Auch Mario Candeias bemerkt aus einer gramscianischen Perspektive, dass die Krise(n) des Neoliberalismus den gesellschaftlichen Konsens aufzukündigen drohe(n). Er schreibt: »[D]as Krisenmanagement innerhalb des Neoliberalismus kommt an seine Grenzen. Auch wenn der Block an der Macht Regierungspositionen hält, die kulturelle Hegemonie jenseits eines passiven Konsenses und Konsumismus droht er zu verlieren.« Mario Candeias: Neoliberalismus – Hochtechnologie – Hegemonie. Grundrisse einer transnationalen kapitalistischen Produktions- und Lebensweise.Eine Kritik. Hamburg 2009, S. 9.

122 Ebd., S. 254.

123 Louis Althusser: Für Marx. Berlin 2011, S. 121.

124 Eric Hobsbawm hat eine solche ›Klarsicht‹ im Zuge des Untergangs des Realsozialismus 1989 konstatiert: »The collapse of one part of the world revealed the malaise of the rest.« Eric Hobsbawm: The age of extremes. The short twentieth century, 1914-1991. London 2011, S. 10.

125 Diese sind vielmehr, um noch einmal Althusser zu bemühen, überdeterminiert, vgl. Althusser: Für Marx, S. 139ff.

126 Ein Zusammenhang von Krise und literarischer Produktion wird auch in der Forschung zu utopischen Texten konstatiert: »Wenn aus der Geschichte utopischen Denkens nämlich ein Weiteres deutlich wird, dann ist es die Tatsache, dass die Konstrukte allesamt einem kritischen Reflex auf ihren zeithistorischen Kontext entspringen und sich somit als realgeschichtliche Resonanzphäno-

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

te kurze *longue duree* der engagierten Gegenwartsliteratur durch, insofern die beiden Romane, die explizit die Marktlogik kritisieren, (erst) 2015 erschienen sind.

5 Engagierte Autor*innenschaft

Im Folgenden möchte ich die neun in dieser Arbeit untersuchten Autor*innen skizzenhaft portraitieren, um auszuweisen, inwiefern diese jenseits ihrer Texte, um die es im Folgenden gehen wird, als engagierte Schriftsteller*innen verstanden werden können.

Sowohl Raul Zelik als auch Michael Wildenhain und Dietmar Dath sind in einem Diskussionszusammenhang mit dem Titel *Richtige Literatur im Falschen* mit Lesungen,[127] Debattenbeiträgen[128] oder Vorträgen[129] in Erscheinung getreten. In diesem mittlerweile verstetigten Arbeitskreis geht es um die Frage, »ob es noch Freiräume für engagierte Literatur geben kann, und wenn ja, welche.«[130] Alle drei Autoren sind im von Thomas Wagner herausgegebenen Band *Die Einmischer. Wie sich Schriftsteller heute engagieren*[131] mit Interviews vertreten. Hier gibt es keine Berührungsängste mit Diskussionszusammenhängen, in denen der Status von politischer Literatur und engagierter Autor*innenschaft (empathisch) diskutiert wird.

Michael Wildenhain war in den 1980er Jahren Hausbesetzer in Westberlin und trat 2012, genau wie Raul Zelik, öffentlich in die Partei *Die Linke* ein. Zelik publiziert neben seinen Romanen zahlreiche politikwissenschaftliche und politische Beiträge,[132] ist im Vorstand der Partei *Die Linke* und in der Bundesarbeitsgemeinschaft *Bewegungslinke* aktiv. Dietmar Dath ist neben seinen Romanen als Journalist tätig und war etwa Sprecher

---

mene interpretieren lassen, die unmittelbar auf ihre Herkunftsgesellschaft bezogen sind. Es ist folglich nur konsequent, wenn sich Höhepunkte utopischer Produktion auch historisch erklären lassen, wenn also ausgesprochene Krisenzeiten und Perioden des großen sozialen Umbruchs zu Hochphasen utopischen Denkens avancieren.« Thomas Schölderle: Geschichte der Utopie. Eine Einführung. Stuttgart 2012, S. 157-158.

127 Michael Wildenhain und Raul Zelik hielten auf der zweiten Tagung des Arbeitskreises Lesungen ab und nahmen an den Diskussionen teil, vgl. Richtige Literatur im Falschen? II: Programm: Literatur – Gesellschaft – Zukunft [https://lfbrecht.de/events/kategorie/schwerpunkte/?schwerpunkte=RichtigeLiteraturimFalschen?II&y=2016 (25.06.2020)].

128 Vgl. Raul Zelik: Politisch schreiben? In: Ingar Solty u. Enno Stahl (Hg.): Richtige Literatur im Falschen? Schriftsteller – Kapitalismus – Kritik. Berlin 2016, S. 161-166.

129 Dietmar Dath hielt beim 5. Symposion einen Abendvortrag mit dem Titel *Wann schreibt man dringend welche Welt*, vgl. Richtige Literatur im Falschen? IV: Literatur im politischen Kampf. Schriftsteller in Revolution und Reaktion [https://vs.verdi.de/service/veranstaltungen/++co++a6f815d2-bf37-11e9-b98f-001a4a160100 (25.06.2020)].

130 Ingar Solty/Enno Stahl (2016): Richtige Literatur im Falschen?, S. 7.

131 Thomas Wagner (2010): Die Einmischer.

132 Beispielhaft seien hier genannt: Raul Zelik: Im Multiversum des Kapitals. Wer herrscht wie, wer protestiert, wer nicht und warum nicht? Hamburg 2016; Raul Zelik: Spanien. Eine politische Geschichte der Gegenwart. Berlin 2018.; Raul Zelik: Wir Untoten des Kapitals. Über politische Monster und einen grünen Sozialismus. Frankfurt a.M. 2020; Raul Zelik u. Elmar Altvater: Vermessung der Utopie. Ein Gespräch über Mythen des Kapitalismus und die kommende Gesellschaft. Berlin 2014.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

der Initiative *unzensiert lesen* gegen die Kriminalisierung von linken Buchläden.[133] Ulrike Heider war Protagonistin im Umfeld des Frankfurter SDS und der Sponti-Szene und betätigt sich als Journalistin und Politikwissenschaftlerin. In ihren Texten beschäftigt sie sich u.a. mit der Geschichte des Anarchismus,[134] der Schwulenbewegung[135] und der Sexrevolte.[136] In der Ankündigung der Eröffnungsveranstaltung der *23. Linken Literaturmesse* in Nürnberg mit dem Titel *68‹ da war doch was* heißt es über Heider: »Bis heute hält sie an der Vision einer herrschaftsfreien Gesellschaft fest.«[137]

Christoph Hein und Volker Braun als kritisch-loyale Schriftsteller der DDR können nach 1989 als engagierte Intellektuelle gelten. Deren Engagement ist, das wird die Analyse zeigen, mit Stefan Pabst gesprochen »nicht das ungebrochene Erbe der DDR-Literatur, sondern stellt eine Reaktion auf die Erfahrung der Bundesrepublik in den neunziger Jahren dar, die vielleicht auf Voreinstellungen zurückgreift, die mit der Herkunft aus der DDR zusammenhängen.«[138]

Der unter Pseudonym schreibende Sebstian Lotzer ist in der Peripherie des literarischen Feldes zu verorten. Er veröffentlichte neben seinem in dieser Arbeit analysierten Roman im dezidiert politischen Wiener Verlag *Bahoe Books* die 2018 erschienene Textsammlung *Winter is coming*[139] über die sozialen Kämpfe in Frankreich sowie den Roman *Die schönste Jugend ist gefangen*.[140] Lotzer vertritt auch innerhalb eines linksradikalen Spezialdiskurses eine mitunter periphere autonome Perspektive und stilisiert sich als eine stark wertende Instanz. Er widmet(e) sich in seinem rege genutzten Twitteraccount[141] zumeist militanten Aufständen u.a. aus Hong Kong, Algerien, Frankreich, Ecuador Irak, Haiti, Griechenland. Seine Autorität und sein Sendungsbewusstsein speisen sich aus seinem Veteranenstatus: Als mutmaßlich aktiver Autonomer in den 1980 Jahren bewertet er die gegenwärtige Protestkultur der BRD kritisch, stets vor der Vergleichsfolie der militanten Auseinandersetzungen in den 1980ern und frühen 1990ern und mit einer häufig kulturpessimistischen, mitunter an Defätismus grenzenden Haltung, mit der er die Entwicklung der radikalen Linken als Verfallsgeschichte begreift und kritisiert.[142]

---

133 Dietmar Dath: Wozu das führen soll. Dietmar Dath zum Prozess gegen linke Buchhändler [https://www.neues-deutschland.de/artikel/191262.wozu-das-fuehren-soll.html?sstr=Dietmar%20Dath (10.4.2020)].

134 Ulrike Heider: Anarchism. Left, right, and green. San Francisco 1994.

135 Ulrike Heider: Der Schwule und der Spießer. Provokation, Sex und Poesie in der Schwulenbewegung. Berlin 2019.

136 Ulrike Heider: Vögeln ist schön. Die Sexrevolte von 1968 und was von ihr bleibt. Berlin 2014.

137 Ohne Autor*innenangabe: 23. Linke Literaturmesse vom 02.11.-04.11.2018 in der »Kultur Aus AEG« [http://www.linke-literaturmesse.org/23llm/ (25.06.2020)].

138 Pabst: Post-Ost-Moderne, S. 17.

139 Sebastian Lotzer: Winter is coming. Soziale Kämpfe in Frankreich. Wien 2018.

140 Sebastian Lotzer: Die schönste Jugend ist gefangen. Wien 2019.

141 Sebastian Lotzer: Twitter (@sebastianlotzer) [https://twitter.com/sebastianlotzer (25.06.2020)].

142 Beispielhaft sei hier folgender Tweet angeführt: »Wenn die Nazis kommen, rechne ich schon lange nicht mehr mit den Linken. Ich zähle eher auf meine kurdischen, türkischen und arabischen Nachbarn. #b0410« Sebastian Lotzer [https://twitter.com/sebastianlotzer/status/1180090288401985537 (05.10.2019)].Der Account und damit die Kunstfigur Sebastian Lotzer wurde am 29.4.21 ›stillgelegt‹. Der Grund ist wohl die Haltung Lotzers gegenüber den Coronamaßnahmen: Lotzer kriti-

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Sascha Reh, der jüngste Autor meines Korpus, hat mit seinem Roman *Gibraltar*[143] »den Roman zur Finanzkrise«[144] geschrieben und äußerte sich in seiner Rolle als Schriftsteller etwa anlässlich der Enthüllung der *Panama Papers*.[145] Durch die paratextuelle Rahmung seines in dieser Arbeit untersuchten Romans, der den Opfern der chilenischen Diktatur gewidmet ist, seine Interviews[146] über die Potenziale des ›sozialistischen‹ Chile, einen Artikel über die *Kommunistenmaschine*[147] und ein Vortrag,[148] den er beim Berliner Ableger der *Rosa Luxemburg Stiftung*, *Helle Panke* gehalten hat, zeigt sich ein Sendungsbewusstsein und eine Haltung. Dieser nur kursorische Überblick soll verdeutlichen, dass die hier untersuchten Autor*innen auch außerhalb ihrer Schreibstuben ein politisches (Sendungs-)Bewusstsein haben und sich *engagieren*, wenngleich mit weniger *Impact* als noch die ältere Garde um Heinrich Böll, Günter Grass und Co.

6 Methode und Basisdiskurse

Nachdem die Fragestellung bereits oben dargestellt wurde, sollen hier die methodischen Konsequenzen zusammengefasst werden, die sich aus der triadischen Rahmung *Zäsur 1989*, *Erinnerungsroman* und *engagierte Literatur* für die Untersuchung ergeben.

Das methodische Handwerkszeug für die Erschließung der Texte möchte ich aus den Anforderungen, die aus den Texten selbst entwickelt werden können, destillieren. Handlungsleitend für meine Untersuchung ist die Prämisse, dass »*[d]as Engagement engagierter Literatur […] sich zureichend nur im Viereck von Autor, Text, (literarischer) Öffentlichkeit*

sierte vehement das Einverständnis vieler Linker bezüglich der Maßnahmen der Bundesregierung und er selbst wurde etwa aufgrund von inhaltlicher Nähe zu Querdenken, die offenbar einige seiner Beiträge geteilt haben, scharf kritisiert. Lotzer selbst droht in seinem Abschiedsschreiben jedoch mit »proletarischen Maulschellen« in Richtung dieser Bewegung. Zwar verwahrt er sich hier jeder Vereinnahmung von rechts, doch da der Fluchtpunkt von Lotzers politischem Denken stets die militante Störung der bestehenden Ordnung ist und diese Störung in der Pandemie zumeist von rechts vorgenommen wurde, ist die Figur Lotzer in ein Dilemma geraten, das die Stilllegung der Figur zur Folge hatte. Sebastian Lotzer: In den Nebel [https://non.copyriot.com/in-den-nebel/ (4.2.2022)].

143 Sascha Reh: Gibraltar. Frankfurt a.M. 2013.

144 Sascha Reh u. Andrea Gerk: Autor Sascha Reh über »Panama Papers« – Neuer Stoff für Investment-Thriller [https://www.deutschlandfunkkultur.de/autor-sascha-reh-ueber-panama-papers-neuer-stoff-fuer.1270.de.html?dram:article_id=350430 (26.06.2020)].

145 Ebd.

146 Sascha Reh u. Reinhard Jellen: Vergessenes sozialistisches Computernetz [https://www.heise.de/tp/features/Vergessenes-sozialistisches-Computernetz-3374926.html (15.11.2017)].; Sascha Reh u. Michael Luisier: »Gegen die Zeit« von Sascha Reh [https://www.srf.ch/sendungen/52-beste-buecher/gegen-die-zeit-von-sascha-reh (26.06.2020)].

147 Sascha Reh: Die Stunde der Kommunistenmaschine. Chiles sozialistisches Internet. [http://www.spiegel.de/einestages/projekt-cybersyn-stafford-beers-internet-vorlaeufer-in-chile-a-1035559.html (6.7.2020)].

148 Berlin, Helle Panke e.V. – Rosa-Luxemburg-Stiftung: Sascha Reh: Die Kommunistenmaschine [https://www.helle-panke.de/de/article/1254.sascha-reh-die-kommunistenmaschine.html?sstr=sascha|Reh (25.06.2020)].

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

und politischem Status quo erfassen [läßt] [kursiv im Original, S. Schw.].[149] Hinzu kommt Lachmanns Erkenntnis, dass ein zentrales Merkmal des Gedächtnisses der Literatur die Intertextualität sei, so dass in meiner Arbeit ein besonderer Fokus auf die intertextuellen und (sub-)kulturellen Verweise gelegt und deren erinnerungspolitischen Implikationen nachgespürt wird. Erll hat, wie oben angeführt, darauf verwiesen, dass die Analyse der Erinnerungsromane mit der Kenntnis der Erinnerungskulturen einhergehen muss. Für die Analyse der Texte heißt dies, sowohl die hegemonialen Erinnerungsrahmen und -narrative als auch den subkulturellen Resonanzraum in die Untersuchung miteinzubeziehen. Nur so kann herausgearbeitet werden, in welchen Widersprüchen sich ein Erinnerungstext, etwa im »antagonistische[n] Modus«,[150] überhaupt bewegt.

Damit ist der Zugang zu den Texten in seinen Grundzügen beschrieben: Ohne den Rekurs und die Rekonstruktion der Diskurse, mit denen die Romane interagieren, ohne die Kenntnis der Position der Autor*in im literarischen Feld, ohne Einbeziehung der ökonomischen, kulturellen und politischen Ermöglichungsbedingungen der je entworfenen Erinnerung, ohne die Bestimmung von Text(-form) und angenommener Leser*innenschaft und ohne die Analyse sowohl der Eigenlogik des Textes als auch der intertextuellen Verweise (als Gedächtnis der Literatur) können die hier analysierten Romane nicht adäquat gefasst werden.

Zuletzt lassen sich drei Stoßrichtungen der engagierten literarischen Erinnerung identifizieren, die mit den drei Analysekapiteln korrespondieren:[151] 1.) *Wogegen* richten sich die Texte? 2.) *Für wen/was* sind sie verfasst? und 3.) *Wofür* wird geschrieben, plädiert oder argumentiert?[152] Drei kursorische Antworten seien hier bereits gegeben: 1. Die Texte richten sich *gegen* den »Triumphalismus der Abwicklung«[153] und die bundesdeutsche Basiserzählung.[154] 2. Die Texte fungieren als generationale und intergenerationale (Selbst-)Verständigung und optieren 3. *für* ökonomische Alternativen.

Die zentralen Diskurse, mit denen die Romane interagieren, möchte ich im Folgenden skizzieren. Als übergeordneter Diskurs fungiert der *kapitalistische Realismus*, ein Konzept, das auf Mark Fisher zurückgeht und ein von Alternativlosigkeit geprägtes diskursives Klima nach 1989 beschreibt. Zudem spielt der Prozess der Normalisierung der BRD nach 1989 vor allem für die Texte des zweiten Kapitels eine wesentliche Rolle. Die Diskurse um Generationen, etwa die 68er-Generation oder die *Generation Y*, sind für die Romane eine entscheidende Referenz. Zuletzt schlägt sich der kontroverse linke Spezialdiskurs über die Rolle von Erinnerung in den Texten nieder.

---

149 Huntemann/Patri: Einleitung, S. 11-12.

150 Erll: Literatur als Medium des kollektiven Gedächtnisses, S. 269.

151 Es gibt Überschneidungen in dieser Zuordnung, die lediglich eine erste Orientierung gewährleisten soll; so optieren einige Romane etwa *gegen* die *Oikodizee*, aber *für* wirtschaftspolitische Alternativen.

152 Die Typologisierung von engagierter Literatur entlang einem Wofür/Wogegen nimmt auch Willi Huntemann vor, vgl. Huntemann/Patri: Einleitung, S. 19ff.

153 Andreas Huyssen: Das Versagen der deutschen Intellektuellen. Verschiebebahnhof Literaturstreit. In: Karl Deiritz u. Hannes Krauss (Hg.): Der deutsch-deutsche Literaturstreit oder »Freunde, es spricht sich schlecht mit gebundener Zunge«. Analysen und Materialien. Hamburg u.a. 1991, S. 78-94, hier: S. 79.

154 Vgl. Kapitel I.6.2.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

6.1 Kapitalistischer Realismus

Erstens sind die Romane im fundamental veränderten diskursiven Klima nach 1989 zu verorten. Hier sei, so das vielzitierte Diktum von Francis Fukuyama, die Geschichte in Form des liberalen westlichen Kapitalismus an ihr Ende gekommen.[155] Dieses Klima, als dessen Leitspruch der Margret Thatcher zugerechnete Ausspruch *There is no Alternative* (TINA) gelten kann, charakterisiert Mark Fisher als *kapitalistischen Realismus*.[156] Damit bezeichnet Fisher einen ideologischen Horizont, innerhalb dessen keine Alternative zum *Status quo* mehr vorgestellt werden könne. Dies betreffe insbesondere diejenigen, die ohne die Erfahrung der Systemalternative sozialisiert wurden, namentlich die als *Millennials* bezeichnete Generation: Für diese sei »the lack of alternatives to capitalism […] no longer even an issue. Capitalism seamlessly occupies the horizons of the thinkable.«[157] Die selbstverständliche Sozialisation in einer monolithisch-kapitalistischen Weltordnung ist demgemäß das distinktive Merkmal dieser Generation, die sich durch eine gravierende Veränderung ihrer Vorstellungskraft und ihres Möglichkeitssinns auszeichne. Fredric Jameson hat diese unterstellte Horizontverengung in seinem berühmten Ausspruch, heute könne sich eher das Ende der Welt als das Ende des Kapitalismus vorgestellt werden, zugespitzt.[158] Zygmunt Bauman führt eine Formulierung Guy Debords als treffende Charakterisierung eines fundamental veränderten Horizonts an, wenn dieser schreibt: »Heute unterscheiden sich die Menschen von ihren Vorfahren durch das Leben in einer Gegenwart, ›die ihre Vergangenheit vergessen möchte und die nicht mehr an die Zukunft glaubt‹«.[159]

Das Besondere am kapitalistischen Realismus hinsichtlich der hier verfolgten Fragestellung ist, dass nicht nur alternative Zukünfte unvorstellbar geworden seien, sondern, dass auch der Blick auf die Vergangenheit durch dieses diskursive Klima verändert werde. Alain Badiou fasst das Geschichtsbild polemisch in folgender Dichotomie zusammen: »Our democracy is not perfect. But it's better than the bloody dictatorships. Capitalism is unjust. But it's not criminal like Stalinism.«[160] Damit charakterisiert Badiou diese säkularisierte *Theodizee* und die Implikationen, die diese für das Geschichtsbild hat: Zwar sei die Welt im nunmehr globalen Kapitalismus nicht perfekt eingerichtet, aber sie sei dennoch die beste aller möglichen Welten, da jeder Versuch einer Veränderung den Regress in eine ›stalinistische‹ Barbarei enthalte. So ist der Blick in eine andere Zukunft verstellt; und gleichzeitig werden die Erinnerung an die historischen Versuche, Alternativen zur warenproduzierenden Gesellschaft zu entwickeln, auf den Stalinismus reduziert und damit desavouiert.

155 Fukuyama: The End of History and the Last Man.

156 Mark Fisher: Capitalist Realism. Is there no Alternative? Winchester, UK, Washington [D.C.] 2009.

157 Ebd., S. 8.

158 »Someone once said that it is easier to imagine the end of the world than to imagine the end of capitalism.« Fredric Jameson: Future City. In: New Left Review (2003) 21, S. 65-79, hier: S. 76.

159 Zygmunt Bauman: Flüchtige Moderne. Frankfurt a.M. 2003, S. 153.

160 Christoph Cox, Molly Whalen u. Alain Badiou: On Evil: An Interview with Alain Badiou [http://www.cabinetmagazine.org/issues/5/alainbadiou.php(13.03.2019)].

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

6.2 Die bundesdeutsche Basiserzählung

Zweitens spielt die Normalisierung[161] der BRD nach 1989 eine entscheidende Rolle.[162] Ich möchte in meiner Arbeit den Fokus auf ein besonderes Element des Normalisierungsdiskurses legen, namentlich auf die *Basiserzählung der BRD*,[163] der insbesondere die Romane des zweiten Kapitels entgegnen. Der Kern dieser Basiserzählung besteht nach Thomas Herz darin, eine klare Abgrenzung zwischen dem Nationalsozialismus und der parlamentarischen Demokratie der Bundesrepublik Deutschland einzuziehen. Dem Rechtsstaat kommt hierbei eine zentrale Rolle zu, da dieser als entscheidende Disktinktion, sowohl zum NS-Staat als auch zur DDR,[164] die mit ihrer Bezeichnung als Unrechtsstaat dezidiert von der BRD-Erzählung ausgenommen ist, in Stellung gebracht wird. Zentral für die moralische und politische Integrität der BRD sind in letzter Instanz der Rechtsstaat und die von ihm verteidigte freiheitlich demokratische Grundordnung. Die Basiserzählung der BRD ist die Erzählung von der BRD als dem ›besten Deutschland‹.

6.3 Generationendiskurse

Die Romane reagieren, *drittens*, auf bundesdeutsche Generationendiskurse, also sowohl die Diskurse *über* Generationen als auch die Diskurse *der* Generationen. Die Texte entgegnen Generationenklischees, schreiben selbst an diesen mit oder nehmen (Binnen-)Differenzierungen vor. In meiner Arbeit folge ich Cornelia Koppetsch, die drei maßgebliche bundesdeutsche Nachkriegsgenerationen identifiziert, denen die in den Romanen verhandelten Erinnerungen je zugeordnet werden können.[165] Diejenigen, die nach 1989 erwachsen werden, sind

> eine Generation im Sinne einer durch gemeinsame gesellschaftliche Bedingungen geformten Persönlichkeit: Sie sind die erste Generation, die mit dem globalen Kapitalismus aufwächst und für die Arbeit und Beruf, ja die gesamte Welt jenseits von Familie und Nahwelt, zu einem Ort der Unsicherheit und der subtilen Entfremdung geworden ist. Als junge Erwachsene verweilen sie über viele Jahre in Ausbildung, Praktika, Nebenjobs und befristeten Arbeitsverhältnissen ohne erkennbare Aussicht auf eine gefestigte Position im Erwerbsleben. Das unterscheidet sie wesentlich von den beiden Vorgängergenerationen – von der Generation der *Neuen Sozialen Bewegungen* [kursiv im Original, S. Schw.], also der zwischen 1960 und 1969 in Westdeutschland Geborenen,

161 Vgl. zum Konzept der Normalisierung Jürgen Link: Versuch über den Normalismus. Wie Normalität produziert wird. Göttingen 2013.

162 Vgl. Ernst: Literatur und Subversion, S. 45ff.

163 Herz: Die »Basiserzählung« und die NS-Vergangenheit: zur Veränderung der politischen Kultur in Deutschland.

164 Die Basiserzählung der DDR ist nach Herz der Antifaschismus. Dieser habe in den 1980er Jahren immer weniger getragen, und das Verblassen dieser Erzählung macht Herz mitverantwortlich für das Ende der DDR.

165 Für die hier vorgenommene Analyse ist das Modell von Koppetsch instruktiv. Für eine detailliertere Generationenzuordnung vgl. Klaus Hurrelmann u. Erik Albrecht: Die heimlichen Revolutionäre. Wie die Generation Y unsere Welt verändert. Weinheim [u.a.] 2014, S. 17.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

> und der APO-Generation, den zwischen 1949 und 1955 geborenen Westdeutschen, die maßgeblich durch die Studentenbewegung und die Ereignisse im Umfeld des Jahres 1968 geprägt wurden.[166]

Auch für Koppetsch ist die Zäsur von 1989 das entscheidende Kriterium für die Zuordnung zur *Generation Y*. Die im Problemaufriss angeklungenen intergenerationalen Verständigungsprobleme, die angesichts dieses fundamental verschiedenen *Mindsets* zu erwarten sind, schlagen sich nicht nur inhaltlich in Romanen nieder, sondern auch im hier analysierten Korpus, insofern Millennials zwar mitunter portraitiert werden, aber selbst nicht zur Sprache kommen, insofern alle Autor*innen *nicht* dieser Generation zuzurechnen sind.

6.4 Linke Erinnerung(-sdebatten)

Viertens sind die Debatten innerhalb der linken Bewegung über das Verhältnis zur eigenen Bewegungsgeschichte ein zentraler diskursiver Hintergrund für die Analyse der Romane. Welche Bedeutung die (›eigene‹) Geschichte für die gesellschaftliche Linke hat oder haben sollte, ist keineswegs geklärt. Zwar lässt sich konstatieren, dass der Rückblick auf und das Eingedenken in die ›eigene‹ Geschichte elementarer Bestandteil linker Politik und Selbstverständigung ist, doch Konsens herrscht hier nicht. Aus dem Umfeld des italienischen Operaismus etwa wurde prominent von Antoni Negri gefordert, die Erinnerung ›zu vergessen‹, da die proletarische Bewegung seines Erachtens keine Erinnerung brauche, mehr noch: »proletarische Erinnerungen sind nur Erinnerungen an vergangene Entfremdung […]«.[167] Negris Kritik kulminierte in dem Ausspruch: »Euer Gedächtnis ist euer Gefängnis geworden.«[168]

Kritik an einem linken Traditionalismus, der sich in der letztlich konservativen Verteidigung eines sozialdemokratischen *Status quo ante* eingerichtet habe, wird von Wendy Brown geübt, die diese Geisteshaltung als *linke Melancholie*[169] klassifiziert. Sie kritisiert, dass die ehedem von der Linken ausgehenden disruptiven, ›revolutionären‹ Impulse nunmehr vom Neoliberalismus (hier: Thatchers) ausgehen würden. Anstatt lediglich Versatzstücke des Wohlfahrtsstaates gegen die neoliberale Umstrukturierung zu verteidigen, müsse die Vision der Linken wieder von einer »unsettling transformation«[170] der Gesellschaft her gedacht werden und so in die Offensive gelangen. Gegenwärtig richte sie sich vielmehr in der Rolle des Scheiterns und der melancholischen Anhaftung an eine so nicht mehr aktualisierbare Geschichte ein.[171] So kultiviere die Linke ein »mournful,

166 Koppetsch: Die Wiederkehr der Konformität, S. 111-112.

167 Zit. nach Steve Wright: Den Himmel stürmen. Eine Theoriegeschichte des Operaismus. Berlin 2005, S. 188. Weiter heißt es bei Negri: »[K]ommunistischer Übergang bedeutet die Abwesenheit der Erinnerung.« Ebd.

168 Ebd.

169 Wendy Brown: Resisting Left Melancholy. In: boundary 2, 26 (1999) 3, S. 19-27.

170 Ebd., S. 26.

171 »What emerges is a Left that operates without either a deep and radical critique of the status quo or a compelling alternative to the existing order of things. But perhaps even more troubling, it is a Left that has become more attached to its impossibility than to its potential fruitfulness, a Left that is most at home dwelling not in hopefulness but in its own marginality and failure, a Left that

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

conservative, backward-looking attachment to a feeling, analysis, or relationship that has been rendered thinglike and frozen in the heart of the putative leftist.«[172] Gemäß dieser Kritik stelle sich die allemal unscharf gehaltene Linke nicht den Anforderungen der Gegenwart und pflege ihre tradierten »left analyses and convictions«[173] ungeachtet dessen, ob diese auf die realexistierende Welt noch produktiv anzuwenden wären.

Eine entgegengesetzte Position wird von Daniel Bensaïd vertreten, der noch unter dem direkten Eindruck des Umbruchs von 1989 schreibt, dass mit dem Verlust der Systemalternative eine völlige Entfremdung der Linken von ihrer eigenen Erinnerung einhergehe:

> The left no longer recognizes its own memory. General amnesia. Too many tricks gobbled up, too many promises unfilled. Too many affairs poorly classified, with corpses in the closet. One does not even drink to forget anymore; one manages. The French Revolution? Dissolved in the apotheosis of the bicentennial. The Commune? The latest utopian foolishness of archaic proletarians. The Russian Revolution? Buried with the Stalinist counterrevolution. The Resistance? Not too clean when we look at it carefully. There are no other founding events, no birth, no landmarks.[174]

Es zeigt sich, dass dieses diskursive Feld widersprüchlich und kontrovers ist: Vom produktiven Anknüpfen an die ›eigene‹ Geschichte über die Forderung eines Schlussstrichs, von der Kritik an einem melancholischen Rück-Blick auf Geschichte bis zum Konstatieren einer Generalamnesie sind so ziemlich alle möglichen Haltungen der (linken) Geschichte gegenüber virulent.

Eine erste Positionierung der im Weiteren untersuchten Romane lässt sich hier bereits aufgrund ihrer bloßen Existenz ablesen: Offenbar wird die Bewegungsgeschichte nicht für hinderlich oder obsolet gehalten, denn sonst lägen die Texte mit ihrem respektiven erinnerungspolitischem Fokus schlichtweg nicht vor. Wenn der Erinnerung also eine Relevanz beigemessen wird und diese in Romanform verhandelt, aktualisiert und binnendifferenziert wird, dann stellt sich die Frage nach dem Resonanzraum. Wie, für wen und in welcher geschichtlichen Situation wird erinnert? In den Eingangszitaten deutet sich bereits an, dass die literarisch verhandelten bewegungsgeschichtlichen Erinnerungen auf einen fundamental veränderten Resonanzraum reagieren, der sich mitunter in der Poetologie der Autor*innen niederschlägt.[175] Dieser angenommene Resonanzraum scheint der Analyse Bensaïds zu entsprechen, indem eine unterstellte »amnesia«[176] bezüglich der hier verhandelten Begebenheiten und Diskurse nicht nur ausgestellt, sondern in die Romanform integriert wird. In der Analyse wird sich

---

is thus caught in a structure of melancholic attachment to a certain strain of its own dead past, whose spirit is ghostly, whose structure of desire is backward looking and punishing.« Ebd.

172 Ebd., S. 21-22.

173 Ebd.

174 Bensaïd zit.n. Traverso: Left-Wing Melancholia, S. 209-210.

175 Hinsichtlich des (angenommenen) Resonanzraums und der Folgen, die dies für die Romanform hat, vgl. Raul Zelik: Interview/068: Zukunft, Literatur, Gesellschaft – gedruckte und gelebte Utopie. Raul Zelik im Gespräch. Die revolutionäre oder zumindest radikale Klaviatur spielen [http://www.schattenblick.de/infopool/d-brille/report/dbri0068.html (19.09.2019)].

176 Bensaïd zit.n. Traverso: Left-Wing Melancholia, S. 209-210.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

zeigen, dass sich der veränderte Resonanzraum durch die Verwendung von interdiskursiven Elementen,[177] Glossaren, hyper- und paratextuellen Rahmungen und in der strukturellen Funktion der Figuren niederschlägt und dass dementsprechend von einer spezifischen Form des engagierten Romans nach 1989 gesprochen werden kann.

7 Aufbau der Arbeit

Das Korpus dieser Arbeit besteht bis auf eine Ausnahme, Ulrike Heider, aus männlichen weißen Autoren. Diese Zusammensetzung ist nicht einer Ignoranz des Verfassers diesem Missverhältnis gegenüber geschuldet, sondern scheint die literarische Landschaft im Lichte des hier interessierenden Fokus abzubilden.[178] Ulrike Heiders autobiografischer Roman über die Frankfurter Entstehungszeit des SDS und die Entwicklung, Ausdifferenzierung und den Verfall der Bewegung bietet eine weibliche Perspektive auf die Zeit der 68er-Revolte, die aus männlicher, autobiografischer Warte von Heipe Weiss oder Erasmus Schöfer[179] beleuchtet wurde, aber auch andere weibliche Perspektiven

177 »Allgemein formuliert, verfolgt Literaturanalyse als Interdiskursanalyse also zwei Fragerichtungen: Erstens untersucht sie (in generativer Absicht) die Entstehung literarischer Texte aus einem je historisch-spezifischen diskursintegrativen Spiel. Dabei sind sehr verschiedene Fälle möglich: Von einer enzyklopädisch-totalisierenden Tendenz […] bis zur selektiven ›Anlehnung‹ an wenige oder einen einzigen Spezialdiskurs(e). Zweitens geht es um die je besondere Subjektivierung des Integral-Wissens: In (stets interdiskursiv konstituierten) ›elementar literarischen Formen‹ wie Figuren (etwa als ›Charakteren‹), Subjekt-Situationen, Argumentations- und Narrations-Schemata, Symbolen, Deskriptionen usw. verwandelt der literarische Diskurs ein Integral-Wissen in subjektiv applizierbare ›Vorgaben‹. Das Publikum kann sich z.B. mit den pathologisch-ambitiösen Helden der Balzacschen Romane ›identifizieren‹ und dadurch ein bestimmtes Integral-Wissen ›erleben‹ […] In dieser subjektiven und subjektbildenden Applikation liegt also die Operativität literarischer Interdiskursivität.« Jürgen Link u. Ursula Link-Heer: Diskurs/Interdiskurs und Literaturanalyse. In: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 20 (1990) 77, S. 88-99, hier: S. 95.

178 Dieser Eindruck wird von der Journalistin Anja Nora Schulthess bestätigt, die ein Buch über Schweizer Untergrundzeitungen geschrieben hat und sich im Interview mit der *Wochenzeitung* (WOZ) zum Verhältnis und Sendungsbewusstsein von männlichen und weiblichen Protagonist*innen der damaligen Szene wie folg äußert:
WOZ: »Anja Nora Schulthess, für Ihr Buch ›Müllern, Spotten, Brechen!‹ über die Untergrundzeitungen ›Eisbrecher‹ und ›Brächise‹ haben Sie 23 Interviews mit Zeitzeugen geführt – nur eines davon mit einer Frau. Ist das irgendwie symptomatisch?«
Anja Nora Schulthess: »Es gab noch eine weitere Frau, die ich zu ihrer Mitarbeit am ›Eisbrecher‹ befragen konnte. Sie wollte aber im Buch nicht namentlich erwähnt werden. Von den wenigen Frauen, die an beiden Zeitungen beteiligt waren, konnte ich fast keine ausfindig machen, die gesagt hätte, sie sei damals dabei gewesen. *Das ist sicher symptomatisch* [meine Hervorhebung, S. Schw.].« Anja Nora Schulthess, Suzanne Zahnd u. Florian Keller: Generationengespräch:. Irgendwo eine Schwäche? Draufgehauen, bis es blutet [https://www.woz.ch/2022/generationengespraech/irgendwo-eine-schwaeche-draufgehauen-bis-es-blutet (03.06.2020)]. Die Wirkmacht der patriarchalen Ordnung auch (oder gerade) in progressiven und subkulturellen Milieus zeigt sich anhand des Korpus und wird in den Romanen implizit (etwa Raul Zeliks *Der Eindringling* (Raul Zelik: Der Eindringling. Berlin 2012) und explizit in Heiders *Keine Ruhe nach dem Sturm* verhandelt, vgl. Kapitel III.3.3.1.

179 Erasmus Schöfer: Ein Frühling irrer Hoffnung. Die Kinder des Sisyfos. Berlin 2012.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

hervorgebracht hat, etwa den Roman *Die Brücke vom Goldenen Horn*[180] von Emine Sevgi Özdamar. Da alle Werke ihren Fokus auf die Erinnerung an die 68er-Bewegung richten und es bereits literaturwissenschaftliche Forschung zu Özdamar gibt,[181] habe ich mich für den noch wenig erforschten Roman von Heider entschieden.[182]

Der Fokus auf die engagierte Erinnerungsliteratur, die einschlägige Themen der bundesdeutschen Arbeiter*innen- und Bewegungsgeschichte verhandelt, etwa Linksterrorismus, Hausbesetzungen, das Verhältnis zur DDR oder Autonome, hat zur Folge, dass ›benachbarte‹ Themen, etwa die (post-)migrantische Literatur und die hier entwickelten literarischen Strategien, der Basiserzählung vom ›geläuterten Deutschland‹ kritisch zu entgegnen, nicht untersucht werden können; dies wäre sowohl in Umfang und Zuschnitt ein eigenes Forschungsprojekt. In der vorliegenden Arbeit werden Texte untersucht, die eine dominanzkulturelle[183] (Birgit Rommelspacher) Perspektive verhandeln.

Die Auswahl eines Korpus bleibt auch bei engem thematischen Zuschnitt in letzter Instanz kontingent und subjektiv und muss sich an den Erkenntnissen messen lassen, die so ermöglicht wurden. Ich habe mit den gewählten Texten versucht, ein möglichst breites Panorama des engagierten Gegenwartsromans mit Fokus auf die Bewegungs- und Arbeiter*innengeschichte abzubilden und werde im Weiteren die Organisation der Kapitel vorstellen.

Im *zweiten Kapitel* werden solche Romane behandelt, die auf die Basiserzählung der BRD reagieren und dieser kritisch entgegnen. Es soll herausgearbeitet werden, wie und in welchem Modus[184] die Romane eine Kritik am *Status quo* formulieren.

Die erste Analyse widmet sich dem 2005 erschienen Roman *In seiner frühen Kindheit ein Garten*[185] von Christoph Hein. Hier wird aus der Perspektive eines trauernden Vaters, dessen Sohn bei dem Versuch seiner Verhaftung ums Leben gekommen ist, der Umgang des bundesdeutschen Rechtsstaats mit seinen Gegner*innen (hier: Terrorist*innen) beleuchtet; und hier entfaltet sich eine interne Kritik am Rechtsstaat, der anhand seiner eigenen Parameter gemessen wird. Dass eine solche Kritik kein ostdeutscher Schreibstil zur Entschuldigung der DDR ist, wie es Hein im Feuilleton vorgeworfen wurde, wird die Analyse zeigen. Mit dem zweiten Roman *Der schwarze Stern der Tupamaros*[186] von Gerhard Seyfried aus dem Jahr 2004 wird zudem der Text eines

180 Emine Sevgi Özdamar: Die Brücke vom Goldenen Horn. Köln 2015.

181 Vgl. Rinner: The German student movement and the literary imagination.

182 Ein weiterer von einer Autorin vorgelegter, ebenfalls autobiografisch markierter Text liegt mit Ulrike Edschmids Roman *Das Verschwinden des Phillip S.* (Ulrike Edschmid: Das Verschwinden des Philip S. Berlin 2013) vor, der, zwar aus einer anderen Warte, auch die von Heider thematisierte Zeit verhandelt und in dem ebenfalls eine autobiografisch markierte Ich-Erzählerin berichtet. Da ein möglichst breites Spektrum der Erzählmodi im Korpus abgebildet werden soll, wurde von einer Analyse dieses Romans abgesehen.

183 Vgl. zum Konzept der Dominanzkultur: Birgit Rommelspacher: Dominanzkultur. Texte zu Fremdheit und Macht. Berlin 1995.

184 Vgl. für die Modi der Kritik: Rahel Jaeggi u. Tilo Wesche (Hg.): Was ist Kritik? Frankfurt a.M. 2009.

185 Christoph Hein: In seiner frühen Kindheit ein Garten. Frankfurt a.M. 2005.

186 Der Roman erschien 2004 im Eichborn Verlag und wurde 2006 im Aufbau Verlag neu aufgelegt. Gerhard Seyfried: Der schwarze Stern der Tupamaros. Frankfurt a.M. 2004; Gerhard Seyfried: Der schwarze Stern der Tupamaros. Berlin 2006 [2004].

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

westdeutschen Autors untersucht, in dem ebenfalls der Rechtsstaat, insbesondere das Agieren des Verfassungsschutzes kritisiert wird, insofern die militärische Zuspitzung des Konflikts zwischen Linksterrorismus und BRD als ein wechselseitiges Bedingungsverhältnis ausgestellt wird. Neben diesen interdiskursiven, stellenweise didaktisch verfassten Romanen soll mit dem Roman *Die kalte Haut der Stadt*[187] von Michael Wildenhain aus dem Jahr 1991 ein Text untersucht werden, der sich dieser Vermittlung ostentativ verweigert und der der Lebenswelt der Hausbesetzer*innen eine komplexe ästhetische Form gibt. Anhand der Ausstellung der Drangsal innerhalb der subkulturellen Szene sowie der Verhandlung unwürdiger Arbeitsverhältnisse reagiert der Roman auf den Diskurs über das ›bessere Deutschland‹. Dies verdichtet sich in den militanten Auseinandersetzungen im Jahr 1987, in dem auch die 750-Jahr-Feiern für Berlin stattfanden und bei denen sich Ost- und Westberlin symbolisch zu überbieten suchten.

Nachdem drei Romane analysiert wurden, die durch einen spezifischen inhaltlichen Fokus und unterschiedliche formalästhetische Verfahren eine interne Kritik an der bundesdeutschen Basiserzählung formuliert haben, schließt das Kapitel mit einem Text, der diesen Modus der Kritik verlässt. In Volker Brauns Roman *Die hellen Haufen*[188] aus dem Jahr 2013 wird der Kampf ostdeutscher Arbeiter*innen gegen die Abwicklungen und ›Marktbereinigungen‹ durch die Treuhand thematisiert. Der Text verhandelt zunächst realhistorisch beglaubigte Erinnerungen an die Proteste der Arbeiter*innen und extrapoliert diese Geschichte schließlich fiktional, indem ein Aufstand imaginiert wird. Dem bundesdeutschen bürgerlichen Rechtsstaat fehlen die Kategorien, um das Volkseigentum der DDR zu fassen, und daher wird die Kritik von einer externen, die bürgerlichen Parameter transzendierenden Perspektive formuliert.

Alle in diesem Kapitel untersuchten Romane entgegnen dem Diskurs um das ›bessere Deutschland‹ und interagieren mit der bundesdeutschen Basiserzählung, die, mit Ausnahme von *Die hellen Haufen*, ›beim Wort‹ genommen und damit als Maßstab der Kritik zugrunde gelegt wird.

Im *dritten Kapitel* werden Texte konstelliert, die auf Generationendiskurse reagieren, indem sie subkulturelle Lebensentwürfe ausstellen und die Frage verhandeln, ob und wie ein politisches Leben vor und nach 1989 möglich war, bzw. ist.

Im autobiografischen Roman *Keine Ruhe nach dem Sturm*[189] von Ulrike Heider aus dem Jahr 2001 schildert die Ich-Erzählerin ihren Werdegang parallel zur Entwicklung der Studentenbewegung in Frankfurt a.M., an der sie von Beginn an teilnimmt. Nachdem sie in politischen Wohngemeinschaften und besetzten Häusern gelebt hat, erwirbt sie schließlich eine Eigentumswohnung in New York, und so verdichtet sich im Lebens-

187 Der Roman erschien 1991 im Rotbuch Verlag und wurde 1995 im Fischer Taschenbuch Verlag neu aufgelegt, Michael Wildenhain: Die kalte Haut der Stadt. Berlin 1991. Michael Wildenhain: Die kalte Haut der Stadt. Frankfurt 1995 [1991].

188 Volker Braun: Die hellen Haufen. Berlin 2013.

189 Der Roman erschien 2001 bei Rogner & Bernhard – Zweitausendeins und wurde anlässlich des 1968er-Jubiläums 2018 bei Bertz + Fischer neu aufgelegt und in dieser Ausgabe um ein umfangreiches Glossar erweitert. Ulrike Heider: Keine Ruhe nach dem Sturm. Hamburg 2001; Ulrike Heider: Keine Ruhe nach dem Sturm. Berlin 2018.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Wandel der Erzählerin die Entwicklung der 68er-Bewegung, die sich als Akkulturation der Künstlerkritik[190] beschreiben lässt.

Der zweite hier untersuchte, 2017 erschienene Roman *Begrabt mein Herz am Heinrichplatz*[191] von Sebastian Lotzer verhandelt die an Heiders Ich-Erzählerin anschließende politische Generation der Autonomen in den 1980er und frühen 1990er Jahren. Hier soll nicht nur untersucht werden, wie subkulturelle Erinnerungen an das verschwundene alternative Milieu und die politischen Kämpfe im geteilten Berlin geborgen werden, sondern auch, ob und wie sich das autonome Selbstverständnis in der Roman*form* niederschlägt, ob also mithin von einer ›autonomen Romanform‹ gesprochen werden kann. Mit dem Roman *Der Eindringling*[192] von Raul Zelik aus dem Jahr 2012 wird schließlich die *Generation Y* und die Frage nach einem politischen Leben nach 1989 verhandelt. In der als Bildungsroman angelegten Geschichte sucht ein als ahnungslos ausgestellter Millennial die (politische) Vergangenheit des Vaters zu erschließen und fragt danach, wie ein gelingendes Leben im kapitalistischen Realismus beschaffen sein könnte.

Die so konstellierten Romane bilden drei Generationen der Nachkriegszeit ab und verhandeln implizit und explizit die Form und die Ermöglichungsbedingungen eines politischen Lebensentwurfs. Die Texte reagieren aufeinander, insofern der Lebensstil der 68er-Generation und der der Autonomen von der *Generation Y* in Zeliks Roman materialistisch geerdet wird. Daniel, der suchende Millennial, erkennt, dass sich die diskursiven und ökonomischen Verhältnisse für seine Generation nach 1989 fundamental gewandelt haben.

Im *vierten Kapitel* werden Romane untersucht, die die Ökonomie und ökonomische Alternativen verhandeln und damit auf den TINA-Diskurs des kapitalistischen Realismus im Allgemeinen und auf die *Oikodizee* im Besonderen reagieren.

Sascha Rehs 2015 erschienener Roman *Gegen die Zeit*[193] verhandelt aus der Perspektive eines deutschen Industriedesigners den Aufbau eines ›kybernetischen Sozialismus‹ im Chile unter der Regierung Salvador Allendes. In der Erinnerung an das politisch wie technologisch hochambitionierte Projekt wird die Binarität des kapitalistischen Realismus – wir leben in der bestmöglichen aller Welten und jeder Versuch einer Alternative sei Stalinismus – aufgebrochen und ein dritter Weg verhandelt. Der Roman *Deutsche Demokratische Rechnung*[194] von Dietmar Dath, ebenfalls 2015 erschienen, thematisiert die ökonomischen Reformen in der DDR, die 1963 unter dem Namen *Neues ökonomisches System der Steuerung und Planung* (NÖSPL) umgesetzt werden sollten und vom verstorbenen Vater der Hauptfigur Vera mitentwickelt wurden. Die Tochter birgt im Laufe der Erzählung dieses sozialistische Erbe, das ihrer Ansicht nach hochaktuell ist. Hier wird ausgestellt, dass die Informationstechnologie in der DDR bereits ab 1963 entwickelt, mit der Ablösung Walter Ulbrichts durch Erich Honecker jedoch wieder fallengelassen wurde. Hier wird die Möglichkeit einer anderen, wirtschaftlich erfolgreicheren

190 Vgl. die »Entwaffnung der Kritik« in: Luc Boltanski u. Ève Chiapello: Der neue Geist des Kapitalismus. Konstanz 2006, S. 211.

191 Sebastian Lotzer: Begrabt mein Herz am Heinrichplatz. Wien 2017.

192 Zelik: Der Eindringling.

193 Sascha Reh: Gegen die Zeit. Frankfurt a.M. 2015.

194 Dietmar Dath: Deutsche demokratische Rechnung. Eine Liebeserzählung. Berlin 2015.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

DDR imaginiert und Potenziale, auf die ein Sozialismus in der Jetztzeit angesichts des gegenwärtig verfügbaren informationstechnologischen Entwicklungsstands zugreifen könnte, angedeutet. In beiden Romanen wird die unterstellte Vernunft und Ordnungsfunktion des Marktes verworfen, und beide entfalten je einen Optativ, eine Vorstellung davon, was historisch möglich gewesen und angesichts der enormen Produktivkraftentwicklung gegenwärtig möglich wäre. Die emphatische Erinnerung an die gescheiterten Versuche fungiert so als ein Kommentar zur Gegenwart: Die literarische Verhandlung der Vergangenheit vermag es, die in der Jetztzeit verfügbaren Potenziale im Hinblick auf andere mögliche Zukünfte neu zu perspektivieren.

Nach der Rekapitulation der Ergebnisse werden die untersuchten Romane in einen größeren historischen Zusammenhang gestellt, indem Sartres *Situation des Autors 1947* mit derjenigen der Autor*innen nach 1989 verglichen wird.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

II Der Deutungskampf um das ›bessere Deutschland‹ und die Modi der Kritik

In diesem Kapitel möchte ich untersuchen, wie die Romane in der Verhandlung von realgeschichtlichen Begebenheiten eine Kritik am Basisnarrativ der BRD und dem Rechtsstaat formulieren. Die Texte sind so konstelliert, dass sie ein möglichst breites Panorama entfalten, das Aufschlüsse über Form, Inhalt und Kritikmodus der engagierten (linken) Gegenwartsliteratur erlaubt. Die Analyse wird durch drei Leitfragen strukturiert. *Erstens*: Wie entgegnen die Romane dem bundesdeutschen Basisnarrativ und dem Diskurs des ›besseren Deutschlands‹ auf inhaltlicher und formaler Ebene? *Zweitens*: Welcher Modus der Kritik herrscht in den Texten je vor? *Drittens*: Verhandeln die Gegenerinnerungen eine als abgeschlossen porträtierte Epoche, oder gibt es Anknüpfungen an die Jetztzeit?

Ich möchte zeigen, dass die Kritik am bundesdeutschen Rechtsstaat im ersten untersuchten Text, *In seiner frühen Kindheit ein Garten*[1] von Christoph Hein, aus den Normen des Rechtsstaats selbst hergeleitet wird und damit als interne Kritik klassifiziert werden kann. Dieser Befund widerspricht dem Urteil zahlreicher Rezensionen, die hier eine ostdeutsche Schreibstrategie zur *Ex-post*-Verklärung der DDR identifiziert haben. Der Modus der internen Kritik findet sich auch bei Autoren westdeutscher Provenienz, ist also keine genuin ostdeutsche Schreibstrategie. Dies möchte ich anhand des Romans *Der schwarze Stern der Tupamaros*[2] von Gerhard Seyfried zeigen, in dem die Zugriffe der Sicherheitsbehörden auf die linksalternative Szene als konstitutives Element der Genese des bundesdeutschen Linksterrorismus ausgestellt werden.

Neben den Leitfragen sollen auch grundsätzliche Probleme solcher Erinnerungsromane verhandelt werden, die sich auf historisches Material beziehen. Der Rekurs auf historische Fakten zieht, folgt man Michael König, ein von ihm so genanntes »Faktizitätsdiktat«[3] nach sich, dem gemäß die Realgeschichte die literarische Eigenlogik des Textes ›verdränge‹. Inwiefern diese Aussage verallgemeinerbar ist, untersuche ich an-

1 Christoph Hein: In seiner frühen Kindheit ein Garten. Frankfurt a.M. 2005.

2 Gerhard Seyfried: Der schwarze Stern der Tupamaros. Berlin 2006.

3 König: Poetik des Terrors. Politisch motivierte Gewalt in der deutschen Gegenwartsliteratur, S. 95.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

hand des Romans *Die kalte Haut der Stadt*[4] von Michael Wildenhain, in dem die subkulturelle Geschichte der Hausbesetzer*innenszene verhandelt wird. Ich möchte zeigen, dass Königs Diktum angesichts der komplexen ästhetischen Verhandlung des Stoffes hier nicht zutrifft: Zwar rekurriert der Roman auf historische Fakten, doch die komplexe ästhetische Form behält gegenüber der zugrundeliegenden Realgeschichte stets die ›Oberhand‹.

Damit habe ich drei Varianten interner Kritik vorgestellt: eine ostdeutsche und eine westdeutsche Perspektive, die eine interdiskursive Darstellung der historischen, politischen und rechtlichen Spezialdiskurse vornehmen, und eine Variante, die sich der Vermittlung ostentativ verweigert. Ich schließe das Kapitel mit der Analyse des Romans *Die Hellen Haufen*[5] von Volker Braun, in dem der Rahmen der internen Kritik verlassen wird. Ich zeige, dass sich in der Erinnerung und Extrapolation der Kämpfe ostdeutscher Arbeiter*innen gegen die Abwicklung ihrer Betriebe ein anderer Modus der Kritik entfaltet, der anhand des Kampfes um das Volkseigentum der DDR Bürger*innen die Parameter des bürgerlichen Rechtsstaats transzendiert.

1 Christoph Hein: *In seiner frühen Kindheit ein Garten* (2005)

Der 2005 erschienene Roman *In seiner frühen Kindheit ein Garten* von Christoph Hein beginnt und endet mit dem Bahnhof, der im Text eine doppelte Bedeutung hat. Zum einen ist *Bahnhof* der Name einer gemütlichen Weingaststätte in der Heimatstadt von Richard und Friederike Zurek, den Eltern des unter nicht geklärten Umständen ums Leben gekommenen mutmaßlichen Linksterroristen Oliver Zurek. Dieser starb auf dem Bahnhof in der Stadt Kleinen beim Versuch ihn festzunehmen. Dieser andere Bahnhof, den zum ersten Mal zu besuchen die Eltern sich erst fünf Jahre nach dem Tod ihres Sohnes trauen, ist nicht gemütlich und trägt in seiner Trostlosigkeit zu einer Entscheidungsfindung bei: Hier nämlich beschließt Richard Zurek, die BRD auf die Bestattungskosten für das Begräbnis ihres Sohnes zu verklagen, damit dessen Fall noch einmal neu aufgerollt werden muss. Seine Entscheidung begründet er auf der Rückfahrt so: »Ich denke, wir sollten es nicht hinnehmen. Es ist so ein erbärmlicher und trostloser Bahnhof, das sollte nicht der Schlusspunkt sein.«[6] Nicht hinnehmen möchte er die unzureichende Aufklärung der Umstände, unter denen sein Sohn und ein GSG-9 Beamter während eines Großeinsatzes ums Leben kamen. Richard Zurek möchte Gewissheit darüber erlangen, ob sein Sohn für den Tod des Beamten verantwortlich war und wie er selbst zu Tode gekommen ist. Der Roman ist eng an die realhistorischen Geschehnisse in Bad Kleinen angelehnt,[7] wo am 27. Juni 1993 das RAF-Mitglied Wolfgang Grams sowie der GSG-9 Beamte Michael Newrzella bei dem Versuch von Grams

4 Michael Wildenhain: Die kalte Haut der Stadt. Frankfurt 1995 [1991].

5 Volker Braun: Die hellen Haufen. Berlin 2013.

6 Hein: In seiner frühen Kindheit ein Garten, S. 35.

7 Zur Darstellung der Parallelen zwischen den Romanfiguren und den historischen Personen vgl. Ingo Juchler: Narrationen in der politischen Bildung: Band 1: Sophokles, Thukydides, Kleist und Hein. Wiesbaden 2015.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Festnahme unter bis heute nicht geklärten Umständen ums Leben kamen. Trotz des deutlich erkennbaren historischen Hintergrunds lautet der einzige Verweis, den der Paratext liefert: »*Die namentlich genannten Personen des Romans sind frei erfunden*« [kursiv im Original, S. Schw.].[8]

1.1 Erzählperspektive und Romanstruktur

Die Begebenheiten werden im Roman nicht chronologisch erzählt. Die ersten drei Kapitel handeln von der Entscheidungsfindung der Zureks darüber, ob sie die BRD auf die Beisetzungskosten für ihren Sohn verklagen sollen. Ab dem vierten Kapitel wird die Geschichte des Ehepaars einsetzend mit dem Tod ihres Sohnes in einer Rückblende erzählt. Hier werden ihre Verwirrung angesichts der sich widersprechenden Medienberichte, ihre soziale Isolation und vor allem die verschiedenen Etappen ihrer Bemühungen um juristische Aufklärung dargestellt. Innerhalb dieser Rückschau gibt es abermals drei Analepsen.[9] Das 21. von den insgesamt 23 Kapiteln setzt chronologisch wieder dort ein, wo das dritte Kapitel aufgehört hat: bei der Entscheidung, die BRD zu verklagen. Nachdem im 22. Kapitel die Verhandlung um die Beisetzungskosten beschrieben wird und die Eltern den Prozess juristisch verlieren, jedoch moralisch gewinnen, da das Gericht ein *non liquet* konstatiert, endet der Roman mit dem 23. Kapitel, in dem der pensionierte Schulleiter Richard Zurek in der Aula seiner ehemaligen Schule an Olivers Geburtstag seinen Amtseid widerruft, »[d]a der Staat […] seine eigenen Gesetze nicht wahrt«.[10]

Die Begebenheiten werden von einer auktorialen Erzählinstanz über die Reflektorfigur Richard Zurek narrativiert. Diese greift nicht voraus und teilt stets den Wissenshorizont des Reflektors. Die Perspektive, aus der der Fall Oliver Zurek beleuchtet wird, ist demnach stets diejenige der trauernden Eltern, die um das Andenken ihres Sohnes kämpfen.

Das soll hier, angesichts der weiter unten referierten Kritik bezüglich einer mutmaßlichen Parteilichkeit des Romans, betont werden. Damit lässt sich die stellenweise naive Haltung erklären, mit der etwa von der Mutter Oliver Zureks im Dialog mit der Tochter Christin grundsätzlich infrage gestellt wird, ob ihr Sohn im Untergrund kriminelle Aktionen durchgeführt habe.

> ›Oliver hat den Polizisten nicht erschossen. Und er hat auch sich nicht erschossen. Er ist unschuldig‹, sagte ihre Mutter bestimmt. ›Mama, ich bitte dich! Du willst mir doch nicht einreden, dass er tatsächlich vollkommen unschuldig ist, das kannst du nicht

8 Hein: In seiner frühen Kindheit ein Garten, S. 4.

9 Die erste Analepse handelt von dem einzigen Urlaub, den die Zureks während der Zeit ihres Sohnes im Untergrund im Schwarzwald verbrachten und der traumatisierend war, da die Behörden das beschauliche Dorf zwei Tage vor ihrer Ankunft mit Steckbriefen ihres gesuchten Sohnes ›versorgt‹ hatten. Die zweite Rückblende beleuchtet das Kennenlernen der Eheleute, in der dritten Rückblende schließlich wird die Erinnerung an eine weit zurückliegende Affäre Richard Zureks mit Suse, einer Blumenverkäuferin im Ort, dargestellt.

10 Ebd., S. 268.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

> ernsthaft annehmen. Er war fünf Jahre verschwunden, im Untergrund. Was hat er da gemacht? Kirchenlieder gesungen?‹[11]

Trotz der Naivität ist diese Perspektive auch die konsequente Anwendung der Unschuldsvermutung. Der Gegenpol zu dieser emphatischen Sichtweise auf Oliver wird mit Christin figuriert, die mit ihrem Bruder, der ihres Erachtens »Mitglied einer Mörderbande«[12] geworden sei, gebrochen hat. Mit den notwendigen Begrenzungen, die sich aus der Erzähl- und Darstellungslogik, in Gérard Genettes Terminologie der *festen internen Fokalisierung*, ergeben, verhandelt der Roman dezidiert keine objektive und möglichst umfassende Darstellung der Ereignisse. Die weiter unten referierten Vorwürfe der Verklärung oder Parteinahme übergehen diese der Erzähllogik geschuldete Subjektivität und die sich daraus ergebende Unvollständigkeit des Geschilderten: Notwendigerweise bleiben gewisse Fakten im Dunkeln oder werden subjektiv verzerrt dargestellt, wenn Richard Zurek als einzige Reflektorfigur fungiert.

Der Roman speist die als Korrektiv fungierende Perspektive des Ehepaars Zurek in den Erinnerungsdiskurs ein und hält damit die Erinnerung an eine mögliche Fehlfunktion des bundesdeutschen bürgerlichen Rechtsstaats wach.[13] Doch anders als bei politisch einschlägig motivierten Gegenerinnerungen[14] wird dies hier aus einer beobachtenden Warte über die konkreten Erfahrungen der Eheleute im Zuge ihres Rechtsstreits vollzogen. So wird der Diskurs um Terrorismus und Rechtsstaatlichkeit um eine subjektive Perspektive angereichert, welche die üblichen Dichotomien unterläuft. Denn mit Richard Zurek wird eine fast ironische bundesdeutsche Figur, die Träger von Geschichte ist, verhandelt: Zurek wurde vom Wehrmachtssoldaten und mutmaßlichen Nationalsozialisten zum überzeugten Verteidiger der parlamentarischen Demokratie, um dieser im hohen Alter aufgrund des Umgangs mit seinem Sohn, einem ›Linksterroristen‹, wieder abzuschwören.

Im Folgenden soll diese Erzählperspektive, die den Wissenshorizont und die Stimmung Richard Zureks reflektiert, genauer analysiert werden. In der unten zitierten

---

11 Ebd., S. 176.

12 Ebd., S. 78.

13 Hein insistiert, dass eine demokratische Ordnung und ein Rechtsstaat unvollständig seien, solange die Mitbestimmung über und das Eigentum an den Produktionsmitteln nicht ebenfalls Gegenstand demokratischer Aushandlung sei. Daher verwende ich den Terminus ›bürgerliche Demokratie‹ und ›bürgerlicher Rechtsstaat‹, um diejenige Form demokratischer Teilhabe und Rechtsstaatlichkeit zu bezeichnen, die die Frage nach dem Privateigentum an Produktionsmitteln ausklammert und die Koordination der Wirtschaft nicht demokratischen Aushandlungsprozessen unterwirft. Christoph Hein hat diese Grenze der Demokratie klar konstatiert: »Noch haben wir in dieser Welt keinen Rechtsstaat, der völlig frei ist von unauflösbaren Widersprüchen, die sich für das Individuum im Einzelfall als Unrecht konkretisieren. Die Demokratie, die Meinungsfreiheit, der Pluralismus, die Gleichheit, auch die Gleichheit der Rechte und Pflichten, alles findet Einschränkungen und Grenzen, die das Eigentum setzt.« Christoph Hein: Aber der Narr will nicht. Essais. Frankfurt a.M. 2004, S. 123.

14 Eine andere Form der Erinnerungskultur sei hier mit der Punkmusik wenigstens angeführt. Der Tod von Wolfgang Grams wurde von Szenegrößen wie *Slime*, *Wizo*, *Kapitulation B.o.N.n.* sowie von *Dritte Wahl* thematisiert. Im Zentrum der Auseinandersetzung steht die Rolle der Behörden. In den Texten wird der Tod von Grams als Mord ausgelegt sowie Vertuschung und Beweisvernichtung unterstellt.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Textpassage sitzen die Eheleute Zurek, wie jeden Abend, vor dem Fernseher, um zu erfahren, ob es Neuigkeiten über ihren Sohn gibt. Die Medienberichte jedoch widersprechen sich fortwährend:

> Ein Abgeordneter sagte vor der Kamera, es sei empörend, dass die Leiche des erschossenen Terroristen in jedem Bericht eine andere Lage habe, passend zu der jeweils neuen Verlautbarung über den Tathergang, woraufhin ein Abgeordneter der Regierungspartei amüsiert erwiderte, dass sich dann wohl die Gleise verschoben hätten. Er wirkte dabei nicht zynisch oder bösartig, er lächelte. Sein verfettetes, rosiges Gesicht, von einem Bart halb bedeckt, strahlte freundlich, und seine Bemerkung machte er so arglos und treuherzig, als glaube er selbst daran. Richard Zurek wandte langsam den Kopf zu seiner Frau und fragte sie, ob er das eben richtig verstanden habe. […] Als er am anderen Morgen erwachte, sagte er, noch im Bett liegend, zu seiner Frau: ›Dieses Gesicht. Eine Fresse. Ein Arschgesicht.‹[15]

Diese Textstelle verdeutlicht zunächst, dass die Erzählinstanz ihre Informationen nur über den Reflektor Richard Zurek bezieht. Erst die Informationen, die dieser über die Massenmedien erhält, können erzählt werden. Gleichzeitig reflektiert die Erzählinstanz nicht nur die Sachinformationen, sondern auch die Stimmung Richard Zureks. Im oben zitierten Beispiel schlägt sich dies insofern nieder, als Zureks abwertende Perspektive auf den Bundestagsabgeordneten auch die auktoriale Beschreibung einfärbt, wenn dessen Physiognomie von dieser als »verfettetes, rosiges Gesicht«[16] beschrieben wird. Durch die sowohl auf der figuralen wie erzählerischen Ebene transportierte Empörung über den medialen und politischen Umgang mit Oliver Zurek wird in dem zitierten Abschnitt an den Abwertungs- und Entmenschlichungsdiskurs erinnert, dem die mutmaßlichen Terrorist*innen und das sogenannte Unterstützermilieu ausgesetzt waren. Dieser Umgang mit den Feinden des Rechtsstaats ist das Thema des Romans. So schreibt Peter Höbel in seiner Rezension:

> Wer Heins Buch liest, begreift schnell: Hier staunt ein vor nicht allzu langer Zeit in diesem Land angekommener Bürger halb ungläubig, halb fasziniert über die Art und Weise, wie der bundesdeutsche Staat mit seinen Feinden umsprang.[17]

Höbel bezieht sich in seiner Rezension auf den Autor Christoph Hein, der sich als ehemaliger DDR-Bürger über die vorgefundenen bundesdeutschen Verhältnisse wundert bzw. entsetzt. Im Roman manifestiert sich das von Höbel konstatierte ›Staunen‹ auf der figuralen Ebene in der naiven Art und Weise, in der Richard Zurek sich um die Aufklärung der Todesumstände bemüht. So schreibt er beispielsweise Briefe »an den zurückgetretenen Innenminister und den in den Ruhestand entlassenen Generalbundesanwalt und bat sie, ihm mitzuteilen, was vor einem Jahr an jenem Sonntag im Juni

15 Hein: In seiner frühen Kindheit ein Garten, S. 114.

16 Ebd.

17 Wolfgang Höbel: Kohlhaas in Bad Kleinen [http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-39080882.html (05.04.2018)], S. 169. Hier zeigt sich auch eine Infantilisierung des Ostdeutschen, der über die Verhältnisse in Westdeutschland wie ein kleines Kind staune.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

auf dem Bahnhof von Kleinen tatsächlich passiert sei.«[18] Diese sorgfältig formulierten Briefe bitten um Klarheit und garantieren im Falle einer Antwort absolute Diskretion. Es schreibe ein alter Mann, der die Wahrheit benötige, um endlich zur Ruhe kommen zu können. Zureks Anwalt, dem die Briefe vorgelegt werden, blickt ihn »halb amüsiert, halb bedauernd an« und eröffnet ihm, dass er sich keine Antwort erhoffen könne.[19] Nach gut 100 Seiten und einem Vierteljahr erzählter Zeit wird das Ergebnis seiner Bemühungen offenbart: Zurek ruft im Sekretariat des früheren Innenministers an, um sich nach seinem Brief und einer möglichen Antwort zu erkundigen, und bekommt beschieden, dass »Briefe querulantorischen [sic!] Charakters«[20] grundsätzlich nicht beantwortet würden.

Um die staunende Perspektive auf der Erzählebene zu analysieren, soll hier ein Abschnitt zitiert werden, in dem die Ergebnisse des Abschlussberichts der Bundesregierung bezüglich der Ereignisse in Kleinen verhandelt werden:

> Zwei Monate später erschien der Abschlussbericht der Bundesregierung, der sich im Wesentlichen nicht von dem der Staatsanwaltschaft unterschied. In diesem Bericht wurde mitgeteilt, dass der Verdacht, Oliver Zurek sei durch den aufgesetzten Nahschuss eines Beamten getötet worden, am Tage nach dessen Tod von den am Einsatz beteiligten Beamten heftig diskutiert worden war. Trotz des Verdachts und der alle belastenden Diskussion sei aber eine an sich erforderliche Neuaufnahme der Tatortarbeit nicht erfolgt. Es seien Verdächtigungen gegen Kollegen ausgesprochen worden, die wenige Tage später nicht aufrechterhalten oder zurückgenommen wurden. Der Grenzpolizei wurde ein hohes Maß an Professionalität attestiert und ein überdurchschnittlich korrektes Verhalten. Wenige Wochen nach dieser Veröffentlichung begann die Staatsanwaltschaft gegen eine Zeitschrift wegen Beleidigung zu ermitteln, da diese als Reaktion auf die Abschlussberichte das Einsatzkommando mit den mörderischen Todesschwadronen in Südamerika gleichgesetzt hatte.[21]

Zunächst lässt sich der Erzählstil Christoph Heins als ›Chronist ohne Zorn und Eifer‹[22] erkennen: Die Fakten werden referiert (»es seien Verdächtigungen gegen Kollegen ausgesprochen worden«[23]), und ein wertender Kommentar bleibt aus. Doch die Auswahl der dargestellten Informationen aus dem Abschlussbericht sowie die Erwähnung des Strafantrags wegen Beleidigung gegen »eine Zeitschrift«[24] lassen eine Haltung erkennen, denn durch die scheinbar neutral referierten Fakten entsteht ein offener Widerspruch: Die Darstellung von gravierenden Ermittlungsfehlern und vorgebrachten und wieder zurückgenommenen »Verdächtigungen gegen Kollegen«[25] generiert den Eindruck einer äußerst fragwürdig agierenden ›Eliteeinheit‹; dennoch wird ihr im Bericht

18 Hein: In seiner frühen Kindheit ein Garten, S. 138.
19 Ebd., S. 142.
20 Ebd., S. 252.
21 Ebd., S. 133-134.
22 Vgl. Christoph Hein: Öffentlich arbeiten. Essais und Gespräche. Berlin 1991, S. 56.
23 Hein: In seiner frühen Kindheit ein Garten, S. 133-134.
24 Ebd.
25 Ebd.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

ein »hohes Maß an Professionalität«[26] attestiert. Dazu wird der mutmaßlich fehlende Aufklärungswille der Behörden im Falle Zureks mit der Unverhältnismäßigkeit der staatlichen Reaktion auf einen kritisch kommentierenden Zeitungsartikel in Beziehung gesetzt und dadurch unterstrichen.

Den erwähnten Strafantrag wegen Beleidigung hat es tatsächlich gegeben. Er wurde gegen den verantwortlichen Redakteur der *konkret*, Wolfgang Schneider,[27] erhoben und bezog sich auf einen Artikel[28] von Oliver Tolmein, in dem dieser den staatlichen und medialen Umgang mit den Ereignissen in Bad Kleinen kritisiert und auf die Unterlassungen und Ungereimtheiten im Zuge der Aufklärung der Tatumstände hingewiesen hatte. Er zog eine Parallele zu Todesschwadronen aufgrund der Vernehmungen der GSG9-Beamten, deren bürgerliche Identitäten dem Staatsanwalt nicht bekannt gemacht wurden und die zur Beerdigung ihres Truppenkameraden vermummt erschienen.[29] Interessant ist die Erwähnung des Artikels im Roman nicht nur als Kontrastmittel, um die Selektivität staatlichen Aufklärungswillens auszustellen, sondern auch wegen der hier formulierten Kritik an den Medien, denen einseitige und voreilige Berichterstattung vorgeworfen wird. So schreibt Tolmein, dass »in ›FR‹, ›FAZ‹, und ›SZ‹ als Tatsache die Lüge wiedergegeben wurde, Birgit Hogefeld habe das Feuer in Bad Kleinen eröffnet. Aufklärung gab es in der entscheidenden ersten Phase vor allem von den Anwälten von Hogefeld und Grams – das Verdienst der Medien war, diese Versionen nicht unterschlagen zu haben.«[30] Der Roman verhandelt implizit seinen eigenen Status als Diskurskorrektiv, wenn es im Weiteren heißt:

> Über den Ausgang des Prozesses berichteten nur noch wenige Zeitungen, sie teilten knapp mit, dass die Klage um Rückerstattung der Begräbniskosten abschlägig beschieden worden sei.[31]

Bei all dem Raum, der dem Fall Zurek in den Medien eingeräumt wurde, erhält diese wichtige Begründung der Kammer, auf die unten noch eingegangen wird, kein mediales Echo mehr. Indem der Ausgang des Prozesses im Roman nicht nur prominent verhandelt wird, sondern die Struktur des gesamten Texts bestimmt, schreibt sich *In seiner frühen Kindheit ein Garten* als kultureller Text[32] auf der Ebene der aktualen Geschichte als Korrektiv ein. Mit der Aufnahme in das Curriculum[33] der gymnasialen Oberstufe kann der Roman dem Bestand des kulturellen Gedächtnisses zugeschlagen werden.

---

26 Ebd.

27 Vgl. Gero: GSG 9 von »Konkret« beleidigt [http://www.taz.de/!1568945/ (16.08.2018)].

28 Oliver Tolmein: Ein Staat sieht Rot. »Die wollen einen anderen Staat« [https://www.tolmein.de/linke-geschichte/details/artikel/ein-staat-sieht-rot-1227.html (6.6.2020)].

29 Ebd.

30 Ebd.

31 Hein: In seiner frühen Kindheit ein Garten, S. 263.

32 Vgl. zum Konzept von kulturellen Texten Astrid Erll: Literatur als Medium des kollektiven Gedächtnisses. In: Ansgar Nünning u. Astrid Erll (Hg.): Gedächtniskonzepte der Literaturwissenschaft. Theoretische Grundlegung und Anwendungsperspektiven. Berlin 2005, hier: S. 261.

33 Kopiervorlagen zu *In seiner frühen Kindheit ein Garten* aus der Reihe *Texte, Themen und Strukturen* für die Abiturprüfung sind für Lehrer*innen der Bundesländer Baden-Württemberg, Berlin, Brandenburg, Bremen, Hamburg, Hessen, Mecklenburg-Vorpommern, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz, Saarland, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Schleswig-Holstein, Thüringen

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

1.2 Exkurs: Christoph Hein und die *causa Grams*

Der Fall Grams hat Christoph Hein offenbar über viele Jahre hinweg besonders beschäftigt: Bereits in seiner Eröffnungsrede der Kleist-Festtage 1998 *Von den unabdingbaren Voraussetzungen beim Kleist-Lesen*[34] thematisierte er die Vorfälle in Bad Kleinen:[35]

> Diese Merkwürdigkeiten [der Rücktritt des Innenministers sowie die Entlassung des Generalbundesanwalts wenige Tage nach der Tötung von Grams, S. Schw.] ließen die rechtsprechende Gewalt zögern. Schließlich aber sagte das Gericht, die Beweislast dürfe nicht umgekehrt werden. Die Exekutive dürfe nicht genötigt werden, den Selbstmord von Wolfgang Grams zu beweisen, sondern der Nicht-Selbstmord, die Tötung durch Fremdverschulden, die behauptete Hinrichtung müssen von den Klägern, den Eltern, bewiesen werden. Die möglichen Beweise jedoch hatte das Bundeskriminalamt übersehen, nicht gesammelt, hinweggewaschen.[36]

Hein plädiert in seiner Rede, die auf Heinrich von Kleists *Michael Kohlhaas*[37] referiert, für die Position Luthers, der anstelle des Kohlhaas'schen Insistierens auf das Recht eine christlich inspirierte Haltung des Erduldens stark macht. Könne das Recht nicht erlangt werden, so sei gemäß Luther kein anderer Rat zu geben, als das Unrecht zu erleiden. In seiner Rede rekurriert Hein sowohl auf die Luther'sche Position, wie sie in der Novelle *Michael Kohlhaas* von Kleist dargestellt wird,[38] als auch auf den Rat, den der historische Martin Luther dem historischen Michael Kohlhaas gegeben hat.[39] Diese Haltung sei,

---

erhältlich, vgl. Markus Bente, Klaus Wehner u. Bernd Schurf: Christoph Hein – In seiner frühen Kindheit ein Garten. Kopiervorlagen. Berlin 2011.

34 Hein: Aber der Narr will nicht.

35 Vgl. David Clarke: Requiem für Michael Kohlhaas: Der Dialog mit den Toten in Christoph Heins Horns Ende und In seiner frühen Kindheit ein Garten. In: Arne de Winde u. Anke Gilleir (Hg.): Literatur im Krebsgang. Totenbeschwörung und ›memoria‹ in der deutschsprachigen Literatur nach 1989. Amsterdam 2008, S. 159-179, hier: S. 174.

36 Hein: Aber der Narr will nicht, S. 125.

37 Heinrich von Kleist: Michael Kohlhaas. Basel u.a. 1990.

38 Der von Kleist fiktionalisierte Luther äußert sich wie folgt: »›Wer hätte dich aus der Gemeinschaft des Staats, in welchem du lebtest, verstoßen Ja, wo ist, so lange Staaten bestehen, ein Fall, daß jemand, wer es auch sey, daraus verstoßen worden wäre?‹ – ›Verstoßen‹, antwortete Kohlhaas, indem er die Hand zusammendrückte, ›nenne ich den, dem der Schutz des Gesetzes versagt ist! Denn dieses Schutzes, zum Gedeihen meines friedlichen Gewerbes, bedarf ich; ja, er ist es, dessenhalb ich mich, mit dem Kreis dessen, was ich erworben, in diese Gemeinschaft flüchte; und wer mir ihn versagt, der stößt mich zu den Wilden der Einöde hinaus; er giebt mir, wie wollt ihr das leugnen, die Keule, die mich selbst schützt, in die Hand.‹« Ebd., S. 151-152. In seinem offenen Brief an Kohlhaas lässt Luther verlauten: »Kohlhaas, der du dich gesandt zu seyn vorgiebst, das Schwerdt der Gerechtigkeit zu handhaben, was unterfängst du dich, Vermessener, im Wahnsinn stockblinder Leidenschaft, du, den Ungerechtigkeit selbst, vom Wirbel bis zur Sohle erfüllt?« Ebd., S. 144.

39 So schrieb der historische Luther an Kohlhaas: »Was Ihr mit Recht ausführen moget, da tut ihr wohl; könnt Ihr das Recht nicht erlangen, so ist kein anderer Rat da, denn Unrecht leiden. Und Gott, der Euch also läßt Unrecht leiden, hat wohl Ursach zu Euch […] Demnach, so Ihr meines Rats begehret (wie Ihr schreibet), so rate ich, nehmet Friede an, wo er Euch werden kann, und leidet lieber an Gut und Ehre Schaden, denn daß Ihr Euch weiter sollt begeben in solch Fürnehmen, darin

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

schließt Christoph Hein sich mit bösem Sarkasmus an, die einzig adäquate, »[U]m nicht erneut Legislative und Exekutive und schließlich auch noch die Judikative in unsägliche Verlegenheit zu stürzen.«[40]

In *In seiner frühen Kindheit ein Garten* wird die Synthese aus den Positionen des historischen und des von Kleist fiktionalisierten Luther passenderweise durch einen evangelischen Bischof vertreten, dessen Rat in einem Brief an Oliver folgender ist:

> ›Vertrauen Sie dem Rechtsstaat‹, schrieb er, ›der in unserer gebrechlichen Welt die einzige menschliche Einrichtung ist, Unrecht zu ahnden, ohne gleichzeitig neues zu verschulden. Ich weiß sehr wohl, dass Ihnen Unrecht widerfahren ist, dass Sie unschuldig im Gefängnis gesessen haben. Um zu Ihrem Recht zu kommen, sollten und müssen Sie alles tun, was Ihnen nach Recht und Gesetz zusteht und auszuführen ist. Wenn aber in dieser Welt das Ihnen zustehende Recht für Sie nicht zu erlangen ist, und auch ein Rechtsstaat kann uns keine Gerechtigkeit garantieren, so ist es um Ihrer selbst willen, Ihrer Zukunft und Ihrer Familie wegen, besser, das erlittene Unrecht hinzunehmen, anstatt mit neuem Unrecht jenes tilgen zu wollen.‹[41]

Hier wird eine Haltung des Erduldens angeraten, gemäß der das Unrecht, dort, wo es nicht rechtmäßig abgegolten werden kann, hingenommen werden müsse.[42]

Auch nach der Veröffentlichung von *In seiner frühen Kindheit ein Garten* lässt Hein nicht von dem Thema ab: In seinem Roman *Trutz*[43] aus dem Jahr 2017, zwölf Jahre nach der Veröffentlichung von *In seiner frühen Kindheit ein Garten* und neunzehn Jahre nach seiner Rede bei den Kleist-Festtagen, greift er die *causa Grams* abermals auf: Hier werden die Recherchen zu den seltsamen Umständen des Todes »eines Terroristen«,[44] dessen Name nicht genannt wird, in die Narration eingewoben. Diese beginnt damit, dass der Erzähler während seiner Bemühungen um Akteneinsicht bezüglich des GSG9-Einsatzes in Bad Kleinen auf einer Veranstaltung des Bundesarchivs Maykl Trutz kennenlernt, von dessen Lebensgeschichte der Roman schließlich handeln wird. Die als Romanautor fungierende Erzählinstanz zählt abermals die Ungereimtheiten des mit *non liquet* nicht gelösten Falles auf und führt Gespräche an, die sie im Zuge der Recherchen mit den am Prozess beteiligten Richtern geführt hatte:

> Einer der Ruheständler [ein mit dem Fall betrauter Richter im Ruhestand, S. Schw.] sagte, in keinem seiner Prozesse sei er entwürdigender vorgeführt worden, der Staat habe zugelassen, dass seine garantierte Unabhängigkeit gegenüber der Exekutive zur Farce verkam.[45]

Ihr müsset aller der Sünden und Büberei auf Euch nehmen […].« Joachim Knaake (Hg.): Dr. Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe. Weimar, Graz 1969, S. 124-125.

40 Hein: Aber der Narr will nicht, S. 126.

41 Hein: In seiner frühen Kindheit ein Garten, S. 73-74.

42 Ingo Juchler bezeichnet diese Haltung als Ambiguitätstoleranz, auf die weiter unten eingegangen werden soll.

43 Christoph Hein: Trutz. Berlin 2017.

44 Ebd., S. 7.

45 Ebd., S. 9.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Der Roman *Trutz*, der sich dezidiert mit Erinnerung und Erinnerungstechniken wie dem Archiv und der Mnemonik auseinandersetzt, wird mit der Suche nach der Wahrheit über einen neuralgischen Fall in der Geschichte der noch jungen gesamtdeutschen Bundesrepublik eröffnet, welche die Erzählinstanz im Bundesarchiv zu finden hofft. Im Kampf darum, wer welche Akten wann einsehen darf, sei an eine prominente Klage gegen die Bundesrepublik erinnert: Hans Modrow klagt auf Einsicht in die Akten, die der BND im Zeitraum von 1956 bis 2012 über ihn angelegt hat. Modrow steht hier stellvertretend für etwa 71.500 DDR-Bürger*innen, die von 1949 bis 1990 vom BND beobachtet wurden (und, wie Modrow, u.U. nach der Wende weiterhin beobachtet wurden), wie aus einer Anfrage der Linksfraktion des Bundestags hervorgeht.[46] Anders als bei den Stasi-Akten ist eine Einsicht in die Akten des BND nur mühsam einzuklagen. Es lohnt sich, in diesem Kontext auf Aleida Assmanns Unterscheidung von Funktionsgedächtnis und Speichergedächtnis hinzuweisen. Mit dem Funktionsgedächtnis ist ein politischer Anspruch, eine politische Narration verbunden, das Speichergedächtnis liefert die dafür selektiv ausgewählten Fakten, es ist das »nicht begrenzbare Archiv […] [das] Menschheitsgedächtnis«.[47] Ein verwehrter Zugriff auf Archivmaterial, also auf das »Speichergedächtnis«, hat für eine Gesellschaft verheerende Folgen. Assmann schreibt:

> Ebenso wichtig ist die Bedeutung des Speichergedächtnisses für die Gegenwart einer Gesellschaft als Korrektiv für aktuelle Funktionsgedächtnisse. […] Wird die Grenze [zwischen Funktionsgedächtnis und Speichergedächtnis, S. Schw.] offengehalten, kann es leichter zu einem Austausch der Elemente und einer Umstrukturierung der Sinnmuster kommen. Im entgegengesetzten Falle droht eine Gedächtniserstarrung. Wird der Grenzverkehr zwischen beiden Gedächtnissen durch eine Mauer versperrt und das Speichergedächtnis als latentes Reservoir von ungebrauchten Möglichkeiten, Alternativen, Widersprüchen, Relativierungen und kritischen Einsprüchen ausgesperrt, dann wird Wandel ausgeschlossen, und es kommt zur Verabsolutierung und Fundamentalisierung des Gedächtnisses.[48]

Die Erzählinstanz in *Trutz* stößt auf eine solche Mauer, die ihr den Zugang zum Bundesarchiv verwehrt und damit die Möglichkeit zu »Widersprüchen«[49] oder »kritischen Einsprüchen«[50] verhindert. Dies kann, wie Assmann schreibt, zu einer starren Geschichtsversion führen, die nicht mehr infrage gestellt werden soll und mit verstreichender Zeit zunehmend schlechter revidiert werden kann, da die dafür notwendigen Quellen nicht einzusehen sind, während die Erinnerungen der Zeug*innen verblassen.

---

46 Norbert Koch-Klaucke: Klage gegen Deutschland: Hans Modrow will Einsicht in seine Geheimdienstakten erzwingen [https://www.berliner-zeitung.de/berlin/klage-gegen-deutschland-hans-modrow-will-einsicht-in-seine-geheimdienstakten-erzwingen-29546722 (16.04.2018)]. Vgl. auch Robert Allertz: »Ich will meine Akte!«. Wie westdeutsche Geheimdienste Ostdeutsche bespitzeln. Berlin 2018.

47 Aleida Assmann: Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses. München 1999, S. 137.

48 Ebd., S. 140.

49 Ebd.

50 Ebd.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

In diesem Kontext sei mit Peter Burke nochmals daran erinnert, dass Geschichte von den Sieger*innen nicht nur geschrieben, sondern eben auch vergessen wird.[51]

1.3 Das lange Überleben des deutsch-deutschen Literaturstreits

Es ist die Szene des widerrufenen Amtseids und damit die symbolische Ablehnung des bundesdeutschen Rechtsstaats, die in der Rezeption des Romans für die größte Empörung gesorgt hat: Dem Roman gehe es lediglich darum, zu zeigen, dass die BRD »am Ende doch ein ›Schweinesystem‹ war«,[52] kritisiert Jens Jessen in seiner *Zeit*-Rezension. Weiter schreibt er, der Roman sei eine »frohe Botschaft an seine ostdeutschen Landsleute«,[53] die jenen Trost spenden solle, die an der »postsozialistischen Depression leiden«.[54] Auch die Literarizität wurde Heins Roman abgesprochen. Jessen konstatiert: »Es geht dem Autor überhaupt nicht um Literatur.«[55] Harald Martenstein schreibt in seiner Rezension im *Tagesspiegel*, dass es schwer zu sagen sei, ob es sich bei dem Text »um einen Roman handelt oder um literarisch verfremdete Dokumentation«.[56] Hein gehe es darum, die »Selbstgefälligkeit der Bundesrepublik zu erschüttern«.[57] Es sei ein Thesenroman, daher hätten die Figuren keine Tiefe. Auch hier wird ein Mangel an Literarizität konstatiert; diese müsse zugunsten von Heins Thesen zweitrangig bleiben. In der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* kategorisiert Jan Brandt den Text, wie andere Kritiker ebenfalls,[58] als »RAF-Roman«[59] und spricht ihm seine Daseinsberechtigung ab: »[…] dieser RAF-Roman dient nicht der Wahrheitsfindung. Er dient auch nicht der Literatur. Oder der Unterhaltung. Er ist einfach ein überflüssiges Buch mehr.«[60] Es sei hier angemerkt, dass die verwendete Bezeichnung »RAF-Roman«[61] unzutreffend ist, da es im Roman kaum um die RAF geht, deren Akronym nicht genannt wird und deren Taten und Motive im Text keinen Niederschlag finden. Verhandelt wird die Trauerarbeit

51 »Es wird oft gesagt (stellt der englische Historiker Peter Burke fest), daß Geschichte von den Siegern geschrieben wird. Ebensogut könnte es heißen: Geschichte wird von den Siegern vergessen. Sie können es sich leisten zu vergessen, was die Besiegten, die sich nicht abfinden können mit dem, was geschehen ist, verdammt sind, unablässig zu bedenken, wieder durchzumachen, und zu erwägen, wie es anders hätte kommen können.« Ebd., S. 138.

52 Jens Jessen: Da ließ Herr Zurek ihn ins Haus [http://www.zeit.de/2005/06/L-Hein (22.03.2018)].

53 Ebd.

54 Ebd.

55 Ebd.

56 Harald Martenstein: Mein lieber Vater! In den Untiefen der Westgeschichte: Christoph Hein erzählt von der RAF [https://www.tagesspiegel.de/kultur/heins-raf-roman-in-seiner-fruehen-kindheit-ein-garten-mein-lieber-vater/580424.html (22.03.2018)].

57 Ebd.

58 Roman Bucheli: Die bleiernen Jahre als Rührstück. Christoph Hein schreibt einen RAF-Roman. In: Neue Zürcher Zeitung (1.2.2005) Gerrit Bartels: Kein Ort für Widersprüche [http://www.taz.de/!648774/ (22.03.2018)].; Harald Martenstein: Mein lieber Vater!

59 Jan Brandt: Nichts erfunden [http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/rezensionen/belletristik/nichts-erfunden-1214745.html (22.03.2018)].

60 Ebd.

61 Ebd.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

der Eltern und die Rolle bzw. das (Nicht--)Funktionieren des bundesdeutschen bürgerlichen Rechtsstaats.

Viele Rezensionen greifen in ihrer Kritik argumentative Muster auf, die seit dem deutsch-deutschen Literaturstreit, der sich an Christa Wolfs Roman *Was bleibt*[62] entzündet hatte, virulent sind. Wesentlich ist hierbei, dass sich die Literaturkritik auf Christoph Hein, wie schon bei Christa Wolf, nur als *ostdeutschen* Autor bezieht, während die Rezensionen nahezu ausschließlich von westdeutschen Kritiker*innen verfasst werden.[63] Im Streit um Christa Wolf war das Anzweifeln der literarischen Qualität ein häufiges Argument, das in Bezug auf Heins Roman in einer radikalisierten Version wiederkehrt: Hier werden der Status als Roman und die Literarizität des Textes schlichtweg abgesprochen. Hein habe wahlweise ein »Traktat«,[64] eine »Dokumentation«,[65] ein »Vehikel einer Mitteilung«,[66] ein »halbdokumentarisches Buch«[67] vorgelegt. Allerdings sind sich die Rezensent*innen in der Bewertung des Romans nicht einig. So wurde ebenfalls konzediert, dass es Hein gelungen sei, »Zwischentöne und Ambivalenzen herauszustellen«,[68] und dass die Figuren jenseits ihrer realhistorischen Vorbilder eine »literarische Dynamik« entfalten würden.[69] Wolf Scheller bescheinigt dem Text, eine »kluge Erzählung«[70] zu sein, und verweist darauf, dass es »der erste Roman Heins [sei], der im Westen spielt«.[71]

Im Subtext der Rezensionen, die den Roman verrissen haben, lässt sich noch die Stimme Karl Heinz Bohrers vernehmen, der nicht glaubte, dass »die verlorenen Leben und Karrieren der DDR Intelligenz zu mehr ausreichen als einer schmerzvollen und notwendigen psychologischen Einzel- oder Gruppenanalyse.«[72] Klaus-Michael Bogdal schreibt, dies impliziere »ein lebenslanges Sprech- und Schreibverbot«,[73] und markiert damit die Konfliktlinie, entlang derer sich der deutsch-deutsche Literaturstreit abgespielt hat. Hier wurde in Diskussionen um literarische Texte wie *Was bleibt* der

62 Christa Wolf: Was bleibt. Berlin 1990.

63 Vgl. hierzu Stephan Pabst: Post-Ost-Moderne. Poetik nach der DDR. Göttingen 2016, S. 393.

64 Jessen: Da ließ Herr Zurek ihn ins Haus.

65 Irma Weinreich: Spurensuche nach dem Tod eines Terroristen [https://www.stern.de/kultur/buecher/christoph-hein-spurensuche-nach-dem-tod-eines-terroristen-3541478.html (24.03.2018)].; Harald Martenstein: Mein lieber Vater!

66 Jessen: Da ließ Herr Zurek ihn ins Haus.

67 Brandt: Nichts erfunden.

68 Martin Lüdke: Ein Held aus dem Hause Hein. In: Frankfurter Rundschau (29.1.2005).

69 Gregor Keuschnig: Christoph Hein: In seiner frühen Kindheit ein Garten [http://www.begleitschreiben.net/christoph-hein-in-seiner-frhen-kindheit-ein-garten/ (22.03.2018)].

70 Wolf Scheller: Ein alter Lehrer kämpft gegen Justiz und Staat. In: Nürnberger Nachrichten (1.2.2005).

71 Ebd. Diese Einschätzungen wurden jedoch nicht von den großen bürgerlich-konservativen Zeitungen vertreten und hatten daher im Diskurs eine marginale Position.

72 Karl Heinz Bohrer: Kulturschutzgebiet DDR? In: Merkur: Deutsche Zeitschrift für Europäisches Denken 44 (1990) 500, S. 1015-1018, hier: S. 1015.

73 Klaus-Michael Bogdal: Wer darf sprechen? Schriftsteller als moralische Instanz – Überlegungen zu einem Ende und einem Anfang. In: Karl Deiritz u. Hannes Krauss (Hg.): Der deutsch-deutsche Literaturstreit oder »Freunde, es spricht sich schlecht mit gebundener Zunge«. Analysen und Materialien. Hamburg u.a. 1991, S. 40-49, hier: S. 47.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Status und das Vermächtnis der DDR-Intelligenz im vereinigten Deutschland verhandelt. Dabei zeigte sich ganz unverhohlen das, was Andreas Huyssen als »Triumphalismus der Abwicklung«[74] bezeichnet hat. Stefan Pabst schreibt in seiner Studie zur *Post-Ost-Moderne*,[75] dass die politische Kultur eines Landes »von Eliten *erzeugt*«[76] [kursiv im Original, S. Schw.] werde. Dies bedeute, so schreibt Herz, »daß die Mitglieder der Führungsgruppen einen privilegierten Zugang zu den Medien haben. Dadurch können sie definieren, wie wir die Vergangenheit wahrnehmen.«[77] Dieser symbolisch auf dem Feld der Literatur ausgetragene Deutungskampf war durch den Ausfall von Ost-Eliten im Allgemeinen und einer Ost-Literaturkritik im Speziellen von vornherein ein ungleicher.

Über das von Bogdal konstatierte Sprechverbot setzt sich Hein mit seinem Roman gleich in doppelter Hinsicht hinweg: Nicht nur schreibt er im wiedervereinigten Deutschland weiterhin Romane, sondern er verlässt mit *In seiner frühen Kindheit ein Garten* auch das ihm durch seine Herkunft vermeintlich angestammte (Themen-)Gebiet und legt seinen ostdeutschen Finger in eine noch kaum verheilte Wunde der jüngeren gesamtdeutschen Geschichte. Dies hat auch auf dem literaturwissenschaftlichen Feld dazu geführt, dass sowohl die Genauigkeit in der Analyse als auch der wissenschaftliche Duktus stellenweise der Empörung gewichen sind. So schreibt Hans-Jörg Knobloch:

> […] der entscheidende Punkt ist vielmehr, daß Hein den Fall Zurek alias Grams zu einem exemplarischen Fall hochstilisiert, mit dem bewiesen werden soll, daß Deutschland eigentlich ein unbewohnbares Land ist. Die Methode, deren er sich dabei bedient, ist vergleichsweise schlicht: Während die Terroristen als die reinsten Unschuldsengel gezeichnet sind, erscheint der Staat als ein einziger Filz aus Machtmißbrauch und Korruption, mit nichts anderem im Sinn, als solchen netten und aufrechten jungen Menschen wie Oliver Zurek bzw. Wolfgang Grams den Garaus zu machen.[78]

Hier zeigt sich, dass der Status des Textes als Roman schlichtweg übergangen wird; die literarische Figur Oliver Zurek wird umstandslos mit der historischen Person Wolfgang Grams gleichgesetzt. Dass die Spezifik des Literarischen zugunsten politisch-moralischer Fragestellungen und Debatten unterbelichtet bleibt, war ebenfalls im deutsch-deutschen Literaturstreit ein wiederkehrendes Motiv.[79] Obschon Hein im

74 Andreas Huyssen: Das Versagen der deutschen Intellektuellen. Verschiebebahnhof Literaturstreit. In: Karl Deiritz u. Hannes Krauss (Hg.): Der deutsch-deutsche Literaturstreit oder »Freunde, es spricht sich schlecht mit gebundener Zunge«. Analysen und Materialien. Hamburg u.a. 1991, S. 78-94, hier: S. 79.

75 Pabst: Post-Ost-Moderne.

76 Herz: Die »Basiserzählung« und die NS-Vergangenheit: zur Veränderung der politischen Kultur in Deutschland, S. 91-109, hier: S. 95-96.

77 Ebd.

78 Hans-Jörg Knobloch: Endzeitvisionen. Studien zur Literatur seit dem Beginn der Moderne. Würzburg 2008, S. 229.

79 Lothar Bluhm: Standortbestimmungen. Anmerkungen zu den Literaturstreits der 1990er Jahre in Deutschland – eine kulturwissenschaftliche Skizze. In: Clemens Kammler (Hg.): Deutschsprachige Gegenwartsliteratur seit 1989. Zwischenbilanzen – Analysen – Vermittlungsperspektiven. Heidelberg 2004, S. 61-75, hier: S. 66.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Paratext deutlich ausweist, dass es sich bei den Figuren um frei erfundene Personen handelt, wurde dieser Hinweis von der Rezeption entweder übergangen oder vielmehr als Provokation empfunden, da der historische Fall, auf den Hein sich beziehe, doch so klar auf der Hand liege.[80]

1.3.1 Der doppelte Tabubruch

Die starken Emotionen in der Diskussion um Christoph Heins ersten in und von Westdeutschland handelnden Roman rühren weniger daher, dass hier, wie noch Anfang der 1990er Jahre, ein »neuer Realismus«[81] befürchtet worden wäre. Vielmehr muss es zunächst verwundern, dass Hein, der bereits in der DDR als Kritiker aufgefallen ist, etwa durch sein öffentliches Eintreten gegen Zensur oder seine berühmt gewordene Rede auf dem Alexanderplatz, *Der alte Mann und die Straße*,[82] mit seinem Roman solch heftige Reaktionen provozierte. Denn die kritische Haltung der DDR gegenüber war auf dem literarischen Feld der wiedervereinigten BRD eigentlich die Bedingung der Möglichkeit, weiterhin (kritisch) schreiben zu können, ohne kategorisch als DDR-Apologet*in abqualifiziert zu werden. Stephan Pabst schreibt,

> [d]ass die Autoren [hier bezieht Pabst sich auf Heiner Müller, Wolfgang Hilbig, Reinhard Jirgl, S. Schw.] diese kritische Haltung schon vor 1989 einnahmen, ist eine wichtige Bedingung dafür, dass sie sie nach 1989 einnehmen konnten, ohne sofort in den Verdacht zu geraten, die Vorbehalte gegenüber der neuen Bundesrepublik hätten etwas mit einer Verteidigung der DDR zu tun. Das unterscheidet sie von Autoren wie Christa Wolf oder Volker Braun.[83]

Um also die heftigen – und angesichts der Analyse von Pabst überraschenden – Reaktionen auf *In seiner frühen Kindheit ein Garten* erklären zu können, möchte ich zwei Punkte anführen: *Erstens* befand (und befindet) sich die bundesdeutsche Literaturkritik in ›westdeutscher Hand‹ und hat der Ost-Literatur gegenüber eine Erwartungshaltung, die hier kursorisch als Ost-Vergangenheitsbewältigung bezeichnet werden soll. Die Struktur dieser Siegerkonstellation weist Pabst als »asymmetrische Kommunikation«[84] aus. Sie ist gekennzeichnet davon, dass die Sieger*innen, i.e. die westdeutsche Literaturkritik und das westdeutsche Feuilleton, die Verlierer*innen, also DDR-Schriftsteller*innen, dabei beobachten (wollen), wie diese *sich selbst* beobachten. Hier ist Bohrers Denunziation der Ost-Literatur als Therapie und kollektive Traumabewältigung nach wie vor virulent. Dadurch, dass *In seiner frühen Kindheit ein Garten* Heins erster Roman ist, der nicht nur ausschließlich von und in Westdeutschland handelt, sondern

80 So schreibt Jens Jessen: »›Alle namentlich genannten Personen in dem Buch sind frei erfunden‹: Selten ist mit dieser augenzwinkernden Juristenformel so schamlos gelogen worden.« Jessen: Da ließ Herr Zurek ihn ins Haus.

81 »Was Schirrmacher, Bohrer und Greiner fürchten, ist genau die Rückkehr von ›Gesinnung‹ und damit vielleicht sogar die Geburt eines neuen Realismus.« Bogdal: Wer darf sprechen?, S. 47.

82 Christoph Hein: Der alte Mann und die Straße [https://www.dhm.de/archiv/ausstellungen/4november1989/hein.html (19.5.2020)].

83 Pabst: Post-Ost-Moderne, S. 438.

84 Vgl. hierzu Ebd., S. 393.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

noch dazu einen der bekanntesten Grenzfälle der Rechtsstaatlichkeit in der bundesdeutschen Nachkriegsgeschichte thematisiert, wendet er seinen kritischen Blick den Siegern zu, und an diesem Punkt kehrt sich das Hein sonst gewogene Feuilleton gegen ihn. Sigrid Löffler resümiert:

> Christoph Hein, jahrzehntelang im westlichen Landesteil verlässlich gelobt, solange er Unrecht und Missstände in der DDR zur Sprache brachte, begibt sich erstmals über die westdeutsche Schmerzgrenze und beginnt nun auch hüben zu bohren – in bewährter stiller Aufsässigkeit, aber diesmal ohne den gewohnten Beifall. Der Unwille war vorhersehbar. Was erlauben Hein?[85]

Aber was genau hat Hein sich eigentlich erlaubt? Um den mutmaßlichen Tabubruch nachvollziehen zu können, möchte ich hier, *zweitens*, das Konzept der bundesdeutschen Basiserzählungen von Thomas Herz heranziehen. Das Skandalon besteht meines Erachtens darin, dass das Thema und der Tenor des Romans quer zu der Basiserzählung der BRD liegen.[86]

1.3.2 Kritik an den Sicherheitsbehörden und Infragestellung des bundesdeutschen Basisnarrativs

Der Kern der Basiserzählung der BRD besteht nach Herz in der erfolgreichen ›Bewältigung‹ der nationalsozialistischen Vergangenheit nach der Vernichtung der europäischen Juden und Jüd*innen und damit im Konstatieren einer klaren Abgrenzung zwischen dem Nationalsozialismus und der parlamentarischen Demokratie der Bundesrepublik Deutschland. Dem Rechtsstaat kommt hierbei, sozusagen als Alleinstellungsmerkmal, eine zentrale Rolle zu, da sich damit sowohl vom NS-Staat als auch von der

85 Sigrid Löffler: Von drüben nach hüben. Wie Christoph Hein mit seiner ersten Docu-Fiction im Westen ankommt und dabei Kritik herausfordert. In: Literaturen 6 (2005) 3, S. 37-38, hier: S. 38.

86 Hier beziehe ich mich auf die Arbeit von Thomas Herz, der die Basiserzählung der BRD folgendermaßen zusammenfasst: »Das deutsche Volk sah sich eines Tages mit den Nationalsozialisten konfrontiert. Die Nazis errichteten ein totalitäres und despotisches Regime. Es war ein Willkür- und Unrechtsstaat. Es gab Widerstand gegen dieses Regime, denn das deutsche Volk war verleitet worden. Die Deutschen waren in Wirklichkeit eine »Gemeinschaft« der Leidenden. Dies gilt vor allem für die Soldaten. Sie kämpften für ihr Vaterland und nicht für die Nazis. Ein Mittel, um das Herrschaftssystem zu stabilisieren, war der wirtschaftliche Erfolg, zumindest bis Anfang des Krieges. Nach dem Krieg hat man sich erfolgreich mit der NS-Vergangenheit auseinandergesetzt. Die Deutschen haben aus der Vergangenheit gelernt. Das Wirtschaftswunder und der Wohlfahrtsstaat haben dazu beigetragen, eine stabile Gesellschaft zu errichten. Die Bundesrepublik ist pluralistisch und offen. Die Vernichtung der europäischen Juden war ein Verbrechen, aber auch die Vertreibung der Deutschen war ein Verbrechen. Andere Länder haben auch Kriegsverbrecher. Es gibt keine Kollektivschuld, nur Kollektivverantwortlichkeit. Die Deutschen haben Wiedergutmachung an das jüdische Volk geleistet und haben die Verbrecher verurteilt. Das Leiden an der NS-Vergangenheit ist Teil des jüdischen, nicht aber des deutschen Schicksals. Die Basiserzählung ist eine Erzählung darüber, wie die Deutschen an die Nazis gerieten, was sie während des Krieges taten, was dann nach Ende des Krieges geschah, und welche Konsequenzen sie daraus zogen. Die Basiserzählung besteht aus einer Anzahl ›Kurzgeschichten‹, ›Kleinsterzählungen‹ und ›Plots‹. Sie können in unterschiedlicher Weise zusammengestellt werden, je nach Thema bzw. Dilemma, das es zu ›lösen‹ oder zu regeln gilt.« Herz: Die »Basiserzählung« und die NS-Vergangenheit: zur Veränderung der politischen Kultur in Deutschland, S. 93.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

DDR abgegrenzt werden kann. Herz konstatiert, dass es in der BRD eine »Rechtskultur«[87] gebe:

> Eine der Ursachen für dieses Vertrauen in die Institutionen ist im Vertrauen auf das Recht zu sehen. Die politische Kultur in Deutschland ist auch eine Rechtskultur. Man kann dies u.a. in den Konflikten über die NS-Vergangenheit immer wieder feststellen. Die Akteure drängen zum Recht. Mittels Recht glaubt man, Wahrheit ermitteln zu können. […] Der Glaube an das Recht bildet auch die Grundlage für den Glauben an die Institutionen. Institutionen werden verdinglicht.[88]

Der Kern der moralischen und politischen Integrität der BRD ist in letzter Instanz der Rechtsstaat und die von ihm verteidigte freiheitlich demokratische Grundordnung. Heins Roman läuft nun insofern quer zu der Basiserzählung, als er mit der Wehrmachtsvergangenheit des Schulleiters Richard Zurek die personelle Kontinuität zwischen NS-Zeit und BRD zumindest andeutet.[89] Gravierender für die Ablehnung ist jedoch, dass hier das Funktionieren des bundesdeutschen Rechtsstaats anhand der Vorkommnisse in Kleinen infrage gestellt wird. Janine Ludwig weist in ihrem Aufsatz über Christoph Hein auf die Relevanz der Rechtsstaatlichkeit anhand der von Friedrich Merz ausgelösten Debatte um eine vermeintliche deutsche Leitkultur hin. Die Gleichheit vor dem Gesetz sei der legitimatorische Kern der marktwirtschaftlichen Demokratie. »Wer dieses Versprechen in Zweifel zieht, rührt an die Grundlage des Gemeinwesens.«[90] Diesen zentralen Pfeiler, i.e. das selbstverständliche Vertrauen, gleichsam das Urvertrauen in den bundesdeutschen Rechtsstaat und dessen Institutionen, stellt Christoph Hein – ›ausgerechnet‹ als Ostdeutscher – mit der Figur des Richard Zurek infrage.

Im Roman selbst wird *an keiner Stelle* eine Vergleichsperspektive zur DDR aufgemacht und die innerdeutsche Teilung nicht erwähnt. Doch die Kritik an unterstellter Dysfunktionalität des bundesdeutschen Rechtsstaats kombiniert mit Heins Status als Ostdeutscher hat auch im Jahr 2005 noch dazu geführt, dass dessen literarisch verhandelte Kritik an der bundesdeutschen Justiz im konkreten Fall Oliver Zurek reflexartig als Apologie der DDR gelesen wurde. Die Unterscheidung zwischen *Kritik am Rechtsstaat* und *Kritik an der (punktuellen) Dysfunktionalität des Rechtsstaats* scheint mir für die Analyse des Romans zentral zu sein. Wo ersterer Kritikmodus den Rechtsstaat als solchen kritisiert, affirmiert letzterer den Rechtsstaat und weist auf Abweichungen vom idealtypischen Funktionieren hin. Um einen solchen Modus der internen Kritik handelt es sich bei Heins Roman.

---

87 Ebd., S. 106.

88 Ebd.

89 Obschon *In seiner frühen Kindheit ein Garten* kein ›RAF-Roman‹ ist, steht durch den realgeschichtlichen Hintergrund die RAF als Referenz im Raum und damit eine Organisation, die sich in ihrer Selbstlegitimation, teilweise in der Wahl ihrer Opfer (etwa des SS-Untersturmführers und späteren Arbeitgeberpräsidenten Hanns Martin Schleyer) und in ihren Kommuniqués auf die personelle Kontinuität zwischen der NS-Zeit und der BRD bezog.

90 Janine Ludwig: Schreiben über ein anderes Land. Christoph Heins Schreiben nach der Wende und sein Roman In seiner frühen Kindheit ein Garten. In: Janine Ludwig u. Mirjam Meuser (Hg.): Literatur ohne Land? Schreibstrategien einer DDR-Literatur im vereinten Deutschland. Mit einem Vorwort von Frank Hörnigk. Band I. Berlin 2015, S. 201-218, hier: S. 216.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

In der hier verhandelten Kritik am Vorgehen der bundesdeutschen Behörden im Fall Zurek, die in dessen verzweifelter Frage »Wo leben wir eigentlich?«[91] kulminiert, lässt sich der Roman mit Astrid Erll dem antagonistischen Modus des kollektiven Gedächtnisses zurechnen.

> Er liegt vor, wenn literarische Modelle für kollektives Gedächtnis explizit oder implizit als in Konkurrenz zu anderen – literarischen oder außerliterarischen – Gedächtnissen befindlich inszeniert werden. Der antagonistische Modus basiert auf literarischen Strategien, die dominant darauf abzielen, bestehende Gedächtnisnarrative affirmativ zu verstärken oder aber subversiv zu dekonstruieren und durch andere zu ersetzen. Literarische Werke, in denen dieser Modus dominiert, sind dezidiert standortgebunden und perspektivisch.[92]

Der Roman zieht die oben referierte Basisnarration der BRD, mit Erll das hegemoniale Gedächtnisnarrativ, durch die Kritik an der mutmaßlichen Dysfunktionalität des Rechtsstaats in Zweifel. Jedoch vermittelt er, anders als in Erlls Idealtypus, kein anderes, positives Modell oder eine andere Identität. Damit ist der Text – mit Mark Fisher gesprochen – ein typisches Produkt des *kapitalistischen Realismus*, in dem die Probleme und Zumutungen des Bestehenden benannt werden, jedoch keine Alternative zum *Status quo* imaginiert wird.[93] In diesem Sinne schreibt Mario Scalla in seiner Rezension:

> In den DDR-Romanen [von Christoph Hein, S. Schw.] lief die Alternative stets unausgesprochen mit. Hier bleibt nur eine Leerstelle, denn was an die Stelle des Alten tritt, ist ungewiss. […] Klaustrophobie als kollektives, gesellschaftliches Gefühl tritt ein, wenn jede andere Zukunft als eine verlängerte Gegenwart verbaut ist, und diese Stimmung ist das, was diesen Roman und diese Gesellschaft durchzieht.[94]

In der Analyse der Wirkungspotenziale des Romans konstatiert David Clarke ebenfalls, dass der Roman keinen über den *Status quo* hinausweisenden Horizont eröffne. Er schreibt:

> Zwar könnte argumentiert werden, dass die Thematisierung vom Umgang der bundesdeutschen Behörden mit dem Linksterrorismus gegen das Vergessen der Verstorbenen arbeitet, doch, wenn wir das Modell Richard Zurek etwas näher betrachten, scheint dem Autor die Hoffnung abhanden gekommen zu sein, dieser Dialog mit den Toten könnte zu einer Erweiterung des kollektiven Gedächtnisses führen, die politische Veränderungen nach sich ziehen würde. Richard Zurek kann sich nur als einzelner Bürger vom nun misstrauten Staat distanzieren, ihn ändern aber nicht. Dieser Erinnerung

91 Hein: In seiner frühen Kindheit ein Garten, S. 131.

92 Erll: Literatur als Medium des kollektiven Gedächtnisses, S. 268-269.

93 So schreibt Fisher über Menschen, die an der »reflexive impotence« leiden würden und damit für ihn idealtypische Vertreter des *kapitalistischen Realismus* sind: »They know things are bad, but more than that, they know they can't do anything about it. But that knowledge, that reflexivity, is not a passive observation of an already existing state of affairs. It is a self fulfilling prophecy.« Mark Fisher: Capitalist Realism. Is there no Alternative? Winchester, UK, Washington [D.C.] 2009, S. 21.

94 Mario Scalla: Republik ohne Bürger [https://www.freitag.de/autoren/der-freitag/republik-ohne-burger (05.04.2018)].

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

> fehlt also die Sprengkraft, die sich etwa Benjamin von einem solchen Dialog mit den Opfern des Fortschritts verspricht.[95]

Somit entfaltet sich im Roman weder auf gesellschaftspolitischer noch auf der strukturalen Ebene der Romanform ein Optativ. Auf der ersten Ebene weist er nicht über eine individualistische Reaktion hinaus: Nachdem Zurek alle juristischen Möglichkeiten ausgeschöpft hat, widerruft er seinen Amtseid vor wenigen Schüler*innen in der Aula seiner ehemaligen Schule. Dies markiert den Endpunkt von Zureks sich im Roman sukzessive entfaltenden Charakterentwicklung. Letztlich ist es jedoch ein Akt der verzweifelten Empörung, der die Ursachen dieser Empörung unangetastet lässt. Vielmehr lehnt Zurek eine mediale Öffentlichkeit für seinen Widerruf bewusst ab: Ein unter die Schüler*innen gemischter Journalist bittet Zurek um dessen Rede, im Laufe derer er sich seines Amtseids entbunden hat. Zurek übergibt ihm seine unbeschriebenen Blätter mit den Worten: »Ich kann Ihnen leider nicht helfen. Auf Wiedersehen«,[96] geht nach Hause und verzichtet damit auf politische Implikationen seines Handelns.

Auf der zweiten, strukturalen Ebene handelt es sich trotz einiger Analepsen um einen konventionell erzählten Text mit einer verlässlichen Erzählinstanz, in dem an keiner Stelle qua eigenem Formgesetz etwas ›aufbricht‹.[97] Dass hier keine die Form sprengenden Elemente Einzug halten, korrespondiert auch mit dem dargestellten Inhalt, in dem verhandelt wird, dass Zurek der rechtstaatlichen Logik und Ordnung nicht entgehen kann. Im Gegensatz zu seinem Sohn gibt es für Richard Zurek kein *Außen* der bürgerlich-rechtsstaatlichen Ordnung.

Was Clarke jedoch nicht sieht, ist, dass es bei der »Thematisierung vom Umgang der bundesdeutschen Behörden mit dem Linksterrorismus«[98] nicht lediglich um die Erinnerung an die Verstorbenen geht, sondern dass hier die Möglichkeit staatlichen Rechtsbruchs und politischer Einflussnahme auf rechtsstaatliche Prozesse erfahrbar wird – und damit das oben angeführte Urvertrauen in den Rechtsstaat auf dem Spiel steht. So wird der Roman in der Verhandlung dieses bundesrepublikanischen Grenzfalls der Rechtstaatlichkeit ein erinnerungspolitisches Korrektiv, eine mahnende Gegen-Erinnerung, deren Fokus gerade nicht auf der individuellen Figur des Verstorbenen liegt, sondern, allgemeiner, auf dem Umgang des bürgerlichen Rechtsstaats mit seinen Feinden.

Clarke konstatiert zudem, dass eine Auseinandersetzung mit linker Gewalt gerade *nicht* als unzureichend oder unterrepräsentiert bezeichnet werden könne. Als Beleg führt er die Debatte um die Vergangenheit Joschka Fischers im Jahr 2001 sowie die

---

95 Clarke: Requiem für Michael Kohlhaas: Der Dialog mit den Toten in Christoph Heins Horns Ende und In seiner frühen Kindheit ein Garten, S. 179.

96 Hein: In seiner frühen Kindheit ein Garten, S. 269.

97 Vgl. *Engagement* in: Theodor W. Adorno: Gesammelte Schriften in 20 Bänden. Band 11: Noten zur Literatur. Frankfurt a.M. 2003.

98 Vgl. Clarke: Requiem für Michael Kohlhaas: Der Dialog mit den Toten in Christoph Heins Horns Ende und In seiner frühen Kindheit ein Garten, S. 179.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

RAF-Kunstausstellung *Zur Vorstellung des Terrors*[99] in Berlin an, die etwa zeitgleich mit Erscheinen von Heins Roman im Februar 2005 anlief.[100] Was jedoch in diesen Debatten häufig unterbelichtet blieb und bleibt, ist eine erweiterte Perspektive, welche die Rolle des Rechtsstaates und seiner Sicherheitsbehörden miteinschließt. Der Terrorismusforscher Wolfgang Kraushaar schreibt dazu:

> Geheimdienste, westliche wie östliche, sind nach wie vor die große Unbekannte in der Entstehung und Entwicklung des Terrorismus, des bundesdeutschen ebenso wie des mit ihm verflochtenen internationalen Terrorismus. Wenn es der Forschung nicht gelingt, die diversen Schnittstellen zwischen Geheimdiensten und terroristischen Organisationen zu erhellen, dann wird die historische Darstellung – etwa die der RAF – höchst unzureichend bleiben.[101]

Indem der Terrorismus in Heins Roman vielmehr als Leerstelle fungiert und damit keine (V)Erklärung der Täter*innen und ihrer Motive geliefert wird, liegt der Fokus auf dem Rechtsstaat und dessen Behörden. In einer hitzigen Diskussion mit seiner ›staatstreuen‹ Tochter Christin kritisiert Richard Zurek die Mitschuld, die der Staatsschutz seines Erachtens bei der Radikalisierung Olivers gespielt hatte:

> Nein, Christin, ich denke, begonnen hat alles mit dieser unseligen Verhaftung, damals vor elf, zwölf Jahren. Der Staatsschutz hatte ihn aus dem Haus geschleppt wie einen Schwerverbrecher. Sie behielten ihn ein halbes Jahr in Untersuchungshaft, im Hochsicherheitstrakt, isoliert von allen anderen Gefangenen. Und der Vorwurf, Waffen transportiert zu haben, erwies sich als völlig falsch.[102]

Hier findet sich eine der wenigen und deshalb bemerkenswerten Abweichungen von der Realgeschichte um Wolfgang Grams: Oliver Zurek geht bereits ein halbes Jahr, nachdem er zu Unrecht in sechsmonatiger Untersuchungshaft war, in den Untergrund;[103] bei Grams hingegen lagen zwischen dessen Untersuchungshaft (1978) und dem Gang in den Untergrund (1984) knapp sechs Jahre. Diese im Roman vorgenommene Änderung wurde von Roman Bucheli als unlautere Verdrehung des Autors kritisiert, die insinuiere, dass der Staatsschutz letztlich die Terrorist*innen gemacht habe.[104] Diese sicher nicht zufällige Abweichung von der Realgeschichte kann in der Tat als Kritik an der Praxis der Sicherheitsbehörden ausgelegt werden: Durch die im Roman verhandelte Auseinandersetzung mit den staatlichen Behörden wird es vorstellbar, dass der Rechtsstaat *fehlbar* ist, dass dessen Aktivitäten, insbesondere die seiner Geheimdienste und Sicherheitsbehörden, nicht mehr fraglos als gerecht, legitim, rechtsstaatlich und als

99 Klaus Biesenbach (Hg.): Zur Vorstellung des Terrors: die RAF-Ausstellung [begleitend zur Ausstellung in den KW Institute for Contemporary Art, Berlin, 30. Januar bis 16. Mai 2005]. Göttingen 2005.

100 Clarke: Requiem für Michael Kohlhaas: Der Dialog mit den Toten in Christoph Heins Horns Ende und In seiner frühen Kindheit ein Garten, S. 179.

101 Marcus Klöckner u. Wolfgang Kraushaar: Die RAF und die Geheimdienste [https://www.heise.de/tp/features/Die-RAF-und-die-Geheimdienste-3387459.html (04.07.2018)].

102 Hein: In seiner frühen Kindheit ein Garten, S. 220.

103 Vgl. Ebd., S. 148.

104 Bucheli: Die bleiernen Jahre als Rührstück.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

dem Wohl der Allgemeinheit dienlich anerkannt werden. Somit geht es im Roman weder um eine nostalgische Verklärung des Realsozialismus noch um einen Abgesang auf die bürgerliche Demokratie westdeutscher Provenienz, wie viele Kritiker*innen zu erkennen meinten. Vielmehr geht es um eine interne Kritik am Rechtsstaat. Im Folgenden werde ich zeigen, dass in der Logik des Romans gerade dort an der Rechtstaatlichkeit *festgehalten* wird, wo diese aufgrund von Beeinträchtigungen in ihrer Funktionslogik kritisiert wird. Der Umgang des bundesdeutschen bürgerlichen Rechtsstaats mit seinen Feinden stellt somit eine Art Wetterballon dar, anhand dessen seine Funktionsweise und Integrität bewertet werden kann.

1.4 Der Modus der Kritik

Christoph Hein begegnet den (staatlichen) Autoritäten in seinen literarischen Texten und als Person des öffentlichen Lebens, sowohl in der DDR als auch im wiedervereinten Deutschland, kritisch und distanziert. Die Subjekte der Romane Heins waren, ganz in dieser Hinsicht

> die unter die Räder der realsozialistischen bzw. der liberal-marktwirtschaftlichen Gesellschaft kommen. Die Schicksale der Ausgegrenzten und der Opfer dienen dem Autor als Messlatte für die moralische Qualität der jeweiligen Gesellschaftsordnung.[105]

Janine Ludwig hat gezeigt, dass Hein nach der Wende »ohne erkennbaren Bruch weitergeschrieben hat:«[106]

> Auch sein nüchtern-realistisches Erzählverfahren unterscheidet ihn von AutorInnen wie Müller, Wolf oder Braun, indem es gänzlich uninteressiert an großen Geschichtsentwürfen, Ideologien oder Utopien daherkommt. Vielmehr verweist er, vom Kleinen, Menschlich-Konkreten ausgehend, mit induktiver Methode auf gesellschaftliche Missstände und verfährt damit auf eigene Weise ideologiekritisch.[107]

Christoph Hein hält an (s)einer Erzählstruktur fest, die als typisch für die DDR galt und deren Grundstruktur Uwe Wittstock wie folgt beschreibt: »Ein Einzelner gerät in Widerspruch zum Staat, woraufhin er in allen Belangen, politisch, juristisch, beruflich, privat ausgegrenzt wird.«[108] Gemäß diesem Erzählstil verweist *In seiner frühen Kindheit ein Garten* in einer Abwandlung von Ludwigs Zitat, *von (Bad) Kleinen aus auf gesellschaft-*

105 Clarke: Requiem für Michael Kohlhaas: Der Dialog mit den Toten in Christoph Heins Horns Ende und In seiner frühen Kindheit ein Garten, S. 159.

106 Ludwig: Schreiben über ein anderes Land, S. 204. Auch Stephan Pabst konstatiert: »Und eine ganze Reihe von Autoren machte, wie gesagt, weiter wie gehabt, in den Gattungen und mit den Schreibweisen wie vor 1989 […] Christoph Hein schreibt vor 1989 realistische, gesellschaftskritische Romane, und er tut es danach.« Pabst: Post-Ost-Moderne, S. 26. Für eine werkgeschichtliche Einordnung von *In seiner frühen Kindheit ein Garten* vgl. Astrid Köhler: Brückenschläge. DDR-Autoren vor und nach der Wiedervereinigung. Göttingen 2007, S. 150-156.

107 Ludwig: Schreiben über ein anderes Land, S. 203.

108 Ebd.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

liche Missstände.[109] Die Wahl des Stoffes, i.e. der ungeklärte Tod von Wolfgang Grams und der anschließende Umgang der Medien und des bürgerlichen Rechtsstaats mit einem ihrer radikalsten Gegner, reiht sich ein in die literarischen Sujets Heins; und auch der Modus, als Chronist ohne Zorn und Eifer«[110] zu erzählen, hält sich durch. So stellt er seine Tätigkeit auch 1992 anlässlich seiner Aufnahme in die Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung vor: »Ich habe möglichst unbeeindruckt, doch aufmerksam weitergeschrieben, als Chronist sine ira et studio, was noch heute meine Arbeit ist.«[111] Diese Maxime ist das Dictum des römischen Senators und Verfallshistorikers Tacitus, das zumeist dahingehend (miss)verstanden wird, dass es sich hier um ein Bekenntnis zur objektiven Geschichtsschreibung handle.[112] Doch in der Auswahl der referierten Fakten und der geschilderten Episoden oder Begebenheiten und der Darstellung der Personen lässt sich eine Haltung erkennen. Tacitus kritisiert anhand des »Niedergang[s] der Rede als politischer Praxis«,[113] dass »zentrale Bestandteile des republikanischen politischen Systems in der Cäsarenzeit irrelevant geworden«[114] seien. Tacitus als Verfallshistoriker und Verfallskritiker kann der internen Kritik zugeschlagen werden, insofern er die politische Realität der Cäsarenzeit mit dem Ideal der Römischen Republik abgleicht.

Auch Heiner Müller bezeichnet Tacitus in seiner Beschäftigung mit der römischen Antike, die einen wichtigen Resonanzraum für sein Schaffen darstellt, als wichtigste Quelle. Müller interessiert sich aus einem antiklassizistischen Impuls heraus für das »destruktive[…] Moment«,[115] der »*Verwüstung Roms*« [kursiv im Original, S. Schw.],[116] sowie für »die Idee des Imperiums und eine damit verbundene, bis zur Ununterscheidbarkeit reichende Verknüpfung von Kultur und Barbarei, Gesetz und Terror, Staatswesen und Krieg.«[117] Der Bezug auf Tacitus von zwei der bekanntesten ostdeutschen

109 Eine Ausnahme von dieser Grundstruktur ›ostdeutschen Erzählens‹ markiert im Falle Heins die Novelle *Der fremde Freund/Drachenblut*, da hier angesichts der Hauptfigur, der beruflich erfolgreichen Ärztin Claudia, trotz ihrer Probleme nicht davon gesprochen werden kann, dass sie »unter die Räder der realsozialistischen Gesellschaft« (Clarke: Requiem für Michael Kohlhaas: Der Dialog mit den Toten in Christoph Heins Horns Ende und In seiner frühen Kindheit ein Garten, S. 159.) gekommen wäre, vgl. Christoph Hein: Der fremde Freund. Drachenblut. Frankfurt a.M. 2002. Auch die Erzählperspektive unterscheidet sich von anderen Romanen Heins, in denen es beispielsweise mehrere Ich-Erzähler*innen gibt.

110 Hein: Öffentlich arbeiten, S. 56.

111 Hein: Selbstvorstellung Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung [https://www.deutscheakademie.de/de/akademie/mitglieder/christoph-hein/selbstvorstellung (17.5.2020)]. Christoph Hein u. Claudia Christophersen: Grimmelshausen-Preis für Christoph Hein [https://www.ndr.de/kultur/Grimmelshausen-Preis-fuer-Christoph-Hein,journal1066.html (11.07.2018)]; Hein: Öffentlich arbeiten, S. 56.

112 Vgl. Konrad Heldmann: Sine ira et studio. Das Subjektivitätsprinzip der römischen Geschichtsschreibung und das Selbstverständnis antiker Historiker. München 2011.

113 Marcus Llanque: Politische Ideengeschichte. Ein Gewebe politischer Diskurse. München 2008, S. 78.

114 Ebd.

115 Hans-Thies Lehmann: Römische Antike. In: Hans-Thies Lehmann u. Patrick Primavesi (Hg.): Heiner Müller-Handbuch: Leben – Werk – Wirkung 2017, S. 179-182, hier: S. 181.

116 Ebd.

117 Ebd., S. 179.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Autoren hat eine politische und symbolische Komponente, da die Berufung auf den römischen Historiker und dessen Kritik der Tyrannei ihn zu einer »ideengeschichtlichen Referenz für Theoretiker im Zeitalter absoluter Alleinherrscher in der Frühneuzeit«[118] werden ließen. »Tacitus' Wirkung entfaltete sich«, so heißt es weiter, »vor allem in einer Zeit, die ihrerseits republikanisches politisches Denken zur Vergangenheit zählte und sich mit fürstlich-willkürlicher Herrschaftsausübung konfrontiert sah.«[119] Die Referenz auf Tacitus, die sich sowohl in der DDR als auch im wiedervereinigten Deutschland findet, kann vor diesem Hintergrund durchaus als eine Haltung gegenüber beiden Systemen gelesen werden.

Wie ich oben ausgeführt habe, verfügt Hein über eine vergleichbare Folie, wie sie bei Tacitus mit der idealisierten Römischen Republik gegeben war, jedoch nicht mehr. Was sich dennoch durchhält, ist der kritische Stil des Chronisten, der in Ermangelung eines Außen die von der Gesellschaft selbst gesetzten Normen als Parameter und Lot seiner internen Kritik verwendet. Rahel Jaeggi weist das Verfahren und den Inhalt dieses Kritikmodus wie folgt aus:

> Diese Art von Kritik zielt entsprechend nicht auf den Umsturz einer bestimmten Ordnung oder die Errichtung einer neuen Ordnung, sondern auf die Wiedergewinnung oder Reetablierung der durch abweichende Praktiken teilweise außer Kraft gesetzten Normen. Die interne Kritik strebt also die Restitution der Prinzipien, die das Leben in einer Gemeinschaft ausmachen, oder die Reaktivierung des ›eigentlichen Sinns‹ ihrer Ideale an, selbst wenn das manchmal einschneidende Veränderungen mit sich bringen mag.[120]

Im Zuge der Diskussion um die Radikalität und die Maßstäbe der Kritik, insbesondere hinsichtlich der zumeist mitlaufenden Frage danach, wo denn ›das Positive‹ sei, schreibt Theodor W. Adorno:

> Tatsächlich ist es keineswegs stets möglich, der Kritik die unmittelbare praktische Empfehlung des Besseren beizugeben, obwohl vielfach Kritik derart verfahren kann, indem sie Wirklichkeiten mit den Normen konfrontiert, auf welche jene Wirklichkeiten sich berufen: die Normen zu befolgen, wäre schon das Bessere.[121]

Demgemäß ist die interne Kritik zumindest in der Lage, Verbesserungen des *Status quo* herbeizuführen, die aus den gesellschaftlichen Normen selbst abgeleitet werden. Welche Normen werden in Heins Roman zugrunde gelegt?

Wie oben bereits ausgeführt, lässt sich als Kern der bundesdeutschen Basiserzählung der Rechtsstaat destillieren, dessen Einrichtung und Funktionalität stets in deutlicher Differenz zum ›Unrechtsstaat‹ DDR ins Feld geführt wurden. So liegt es für Hein nahe, diesen Rechtsstaat gemäß seinen eigenen Ansprüchen zu messen, etwa der Unabhängigkeit der Justiz, der Transparenz in den Verfahren, der Einhaltung der Unschulds-

118 Llanque: Politische Ideengeschichte, S. 79.

119 Ebd.

120 Rahel Jaeggi: Kritik von Lebensformen. Berlin 2014, S. 265.

121 Theodor W. Adorno: Gesammelte Schriften in 20 Bänden – Band 10: Kulturkritik und Gesellschaft. Prismen. Ohne Leitbild. Frankfurt a.M. 2003, S. 792-793.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

vermutung. Um den Modus der Kritik noch etwas deutlicher zu konturieren und um die Rezensionen, die in Heins Roman stellenweise das Werk eines Terroristenunterstützers gesehen haben, besser einordnen zu können, möchte ich als Kontrastfolie kurz eine andere Art der Kritik anführen. Diese bezieht sich ebenfalls auf die *causa Grams*, verlässt jedoch im Gegensatz zu *In seiner frühen Kindheit ein Garten* den Boden der internen Kritik. Hier heißt es:

> Wir halten es für eine politisch hilflose Geste auf vermeintliche ›Verstöße‹ gegen einzelne ›bürgerliche Rechtsgrundsätze‹ aufmerksam machen zu wollen, ohne den systemimmanenten Charakter der Klassenjustiz aufzuzeigen bzw. diesen zu vernachlässigen.[122]

Dies schreibt die *militante gruppe* (mg) als Reaktion auf einen Text, verfasst von der Initiative *Libertad!* und der *Autonomen Antifa (M)* mit dem Titel *10 Jahre nach dem Tod von Wolfgang Grams. Glaubt den Lügen der Mörder nicht! Kein Vergeben – Kein Vergessen! Gemeinsam den Kampf um Befreiung organisieren!*[123] und kritisiert damit auch jene Form der Auseinandersetzung, die im Roman vollzogen wird. Es seien eben nicht punktuelle Abweichungen des bürgerlichen Rechtsstaats von seinen eigenen Prinzipien zu skandalisieren, sondern eine generelle Repressionstendenz des Staates seinen politischen Gegner*innen gegenüber zu konstatieren, die nur als Klassenjustiz bezeichnet werden könne.[124] Eine wirklich antagonistische politische Haltung solle daher nicht auf Einhaltung der rechtstaatlichen Prinzipien pochen bzw. hoffen, sondern müsse den bürgerlichen Staat als Instrument im Klassenkampf begreifen und ablehnen, bzw. bekämpfen. In ihrem Schreiben äußert sich die mg auch zu der (pop-)kulturellen Verhandlung linksradikaler Geschichte, hier insbesondere der des Linksterrorismus. Die vermehrte Auseinandersetzung mit diesem Thema sei ein

---

122 Militante gruppe (mg): Ein Beitrag zum Aufruf 27. Juni 1993 – 10 Jahre nach dem Tod von Wolfgang Grams. Glaubt den Lügen der Mörder nicht! Kein Vergeben – Kein Vergessen! Gemeinsam den Kampf um Befreiung organisieren! [https://archive.fo/mplPb (6.6.2020)].

123 Ebd.

124 Die mg legt hier eine Übersicht vor, um die von ihnen konstatierte Repressionstendenz in der BRD zu veranschaulichen: »allgemeine KommunistInnenverfolgung seit Beginn des ›Kalten Krieges‹ (FDJ-/VVN-Verbot 1952, KPD-Verbot 1956 und anschließende Illegalisierung), Wiederbewaffnung/Bundeswehrgründung 1956 als Ausdruck der Re-Militarisierung/-Nazifizierung von Staat und Gesellschaft und Frontstaatbildung gegenüber dem RGW, Aufbau der geheimdienstlichen und bundespolizeilichen Institutionen (Organisation Gehlen/BND, VS, BKA, MAD, ›stay behind‹/Gladio-Struktur), Notstandsgesetzgebung 1968, seit 1972 Killfahndung (von Petra Schelm bis Horst Ludwig Meyer), ›Radikalen-Erlaß‹ 1972, Einführung der Paragrafen 129/a, 1976, institutionalisierter Heterosexismus (Paragraf 179) und aufkommender linker Widerstand in den 70ern (z.B. Homosexuelle Aktion Westberlin), Kontaktsperre-Gesetz 1977, Abschaffung des Asylrechts 1993 und folgende ausländerrechtliche Repressalien wie die Einführung des beschleunigten Asylverfahrensgesetz, seit den 90er Jahren (Teil-)Übertragung polizeilicher Aufgaben an private ›Sicherheitsdienstleister‹, kleiner und großer Lauschangriff 1994/1998, DNA-Analyse/›Genetischer Fingerabdruck‹ 1997, ›Sicherheitspakete I. und II.‹ (Verschärfung des Vereinsgesetz, Paragraf 129b, biometrische Datenerfassung), ›Neue Verteidigungspolitische Richtlinien‹ (räumliche Entgrenzung der ›Verteidigung‹ der BRD, Einsatz im Innern)« Ebd.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

> ›kulturhistorisches Zeichen‹, daß ein bestimmtes gesellschaftliches Phänomen (bewaffneter Kampf) und ein bestimmter Zeitabschnitt (Revolte, Aufbruchsituation) an einen (vorläufigen) Endpunkt angelangt sind.[125]

Weiter werden die popkulturellen Verhandlungen des Themas als eine leicht konsumierbare Nachschau, die sich in der Wiedergabe von Anekdoten erschöpfe und keinen politischen Gehalt habe, verworfen. Inwiefern die literarischen Verhandlungen des Phänomens hier mitgemeint sind, bleibt unklar, da die mg sich zumeist auf Filme des Mainstream-Kinos wie *Baader*[126] und *Baader Meinhof Komplex*[127] bezieht. Im Folgenden werde ich zeigen, wie der Roman im Gegensatz zu der oben referierten Fundamentalkritik die Norm der Rechtsstaatlichkeit als Grundlage der internen Kritik setzt. Dabei ist es von Bedeutung, dass die Figuren nicht von vornherein politisch radikale Positionen vertreten, sondern im Gestus des Staunens fragend – und nicht selten erratisch – voranschreiten. Neben dem Vater Richard Zurek spielt die Figur des Rechtsanwalts als Schnittstelle des juristischen Spezialwissens eine zentrale Rolle.

1.4.1 Der Rechtsanwalt als interdiskursive Schnittstelle

Ein erstes Indiz dafür, dass sich im Roman keine derartig fundamentale Ablehnung des bürgerlichen Rechtsstaats artikuliert, sondern die Kritik stets nur bürgerlich-rechtsstaatliche Parameter als Maßstab anlegt, liefert der Stellenwert, den die Figur des Anwalts Feuchtenberger im Roman hat. Dieser fungiert als Aufklärungsinstanz und ist Träger der je aktuellen Informationen und spielt so für Zurek und damit für die Leser*in eine zentrale Rolle. Durch die Erklärungen, mit denen Feuchtenberger den jeweils aktuellen Stand des Rechtsstreits auseinandersetzt, wird der juristische Spezialdiskurs, mit Jürgen Link gesprochen, in einen Interdiskurs[128] übersetzt und damit anschlussfähig für juristisch nicht versierte Leser*innen. So ist der ›Erfolg‹, den Zurek in seinem letzten Rechtsstreit um die Beisetzungskosten erzielt, zunächst weder für Zurek noch für die meisten Leser*innen ersichtlich und muss von Feuchtenberger erklärt werden. Nach dem Urteilsspruch, in dem die Klage abgewiesen wird, kommentiert Zurek: »Wir haben den Prozess verloren […]«,[129] doch Feuchtenberger konstatiert, dass der Richter

125 Ebd.

126 Christopher Roth: Baader 2002.

127 Uli Edel: Der Baader Meinhof Komplex 2008.

128 »Auf der Basis der in allen modernen Kulturen zu beobachtenden spontanen Interdiskursivität können nun eigens und regelrecht institutionalisierte ›Interdiskurse‹ entstehen. Deren kulturelle Funktion liegt eben in der (wenn auch stets partiellen und imaginären) Re-Integration (bis hin zur ›Synthesis‹ und Totalisierung) des in den Spezialdiskursen sektoriell zerstreuten Wissens. Typische Beispiele in der Goethezeit waren Natur- und Geschichtsphilosophien, im 19. Jahrhundert Populärphilosophien und Weltanschauungen, heute wäre es vor allem der Interdiskurs der Massenmedien zu nennen. Zu diesen gesondert institutionalisierten Interdiskursen ist nun unseres Erachtens auch die moderne Literatur zu zählen.« Jürgen Link u. Ursula Link-Heer: Diskurs/Interdiskurs und Literaturanalyse. In: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 20 (1990) 77, S. 88-99, hier: S. 93.

129 Hein: In seiner frühen Kindheit ein Garten, S. 258.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

»dem Staat die allerfeinste Ohrfeige verpasst«[130] habe. Er erklärt es anschließend wie folgt:

> Die Kammer hat unsere Klage abgewiesen, weil wir eine sogenannte Fremdtötung nicht bewiesen haben. Eine Selbsttötung hält die Kammer allerdings gleichfalls für nicht erwiesen. Die Kammer geht davon aus, dass weder Selbsttäterschaft noch Fremdtäterschaft ausgeschlossen werden kann, sie konstatiert ein *non-liquet* [kursiv im Original, S. Schw.], also ein Fall von Beweislosigkeit, und aus diesem Grund bleibt ihr nichts anderes übrig, als den Fall abzuweisen.[131]

Hier zeigt sich, wie zentral die Funktion Feuchtenbergers als Übersetzer des Juristenjargons für das Verständnis der weitreichenden Implikationen der Begründung der Kammer ist. Wichtig für dessen Status als Scharnier zwischen Spezial- und Interdiskurs ist, dass es sich bei ihm nicht um einen ideologisch eingefärbten ›Terroristenanwalt‹ handelt. Vielmehr wird er als ein sich stets äußerst korrekt verhaltender Verfechter des Rechtsstaats portraitiert, der es für seine »Bürgerpflicht«[132] hält, im Namen Zureks für Aufklärung zu kämpfen. Denn damit erhalten seine Ausführungen eine andere Überzeugungskraft, als wenn sie von einem radikalen ›Linksanwalt‹ in dessen Politikjargon vorgetragen würden – auch wenn Feuchtenbergers Vermutungen sich stellenweise wie Verschwörungstheorien ausnehmen. So schätzt er die Chancen für die von ihm eingereichte Beschwerde sehr gering ein und begründet seine Skepsis wie folgt:

> Aber die Entscheidung der Staatsanwaltschaft, da bin ich mir sicher, ist gewiss wasserdicht gemacht worden. Ich vermute, der Oberstaatsanwalt hat sich bei diesem brisanten Fall, der eine solche Medienöffentlichkeit bekam und bei dem derart viele Pannen und Unstimmigkeiten auftauchten, nach oben abgesichert. In diesem Fall ist der gesamte Staat involviert, Staatsschutz, Polizei, Bundeskriminalamt, Generalstaatsanwalt, Innenministerium, sie alle stecken mittendrin.[133]

Der aufgewühlte Richard Zurek drängt seinen Anwalt, diese Vermutungen zu konkretisieren. Feuchtenberger lässt sich zu keinen weiteren Äußerungen hinreißen, jedoch nicht ohne zu bekunden, er habe »finstere Vermutungen, sehr finstere«.[134]

Gemeinsam für Gerechtigkeit kämpfen hier ein ehemaliger Schulleiter und ein Anwalt, beide Verfechter des Rechtsstaats, und sie kommen zu dem Schluss, sich auf diesen nicht verlassen zu können – zumindest nicht im konkreten Fall von Oliver Zureks Tod. Damit ist der Roman in seiner ruhigen Erzählform und den fragend und staunend voranschreitenden Figuren anschlussfähig auch für solche Leser*innen, die nicht zu einer Skepsis gegenüber dem bürgerlichen Rechtsstaat neigen. Im Roman wird Richard Zureks wachsendes Unbehagen in Bezug auf das Agieren der Sicherheitsbehörden und dem Rechtsstaat sukzessive entfaltet und mit seiner Persönlichkeitsentwicklung parallelisiert. Durch seine Erfahrungen mit der Justiz bildet sich bei Zurek eine Haltung aus,

130 Ebd., S. 259.
131 Ebd., S. 260.
132 Ebd., S. 131.
133 Ebd.
134 Ebd.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

die dem Rechtsstaat und dessen Sicherheitsbehörden prinzipiell Rechtsbruch und Vertuschung zutraut und die ich, wie bereits angedeutet, als den Verlust des Urvertrauens in den Rechtsstaat charakterisieren möchte. Bei Richard Zurek manifestiert sich dieser deutlich in einer persönlichen Unterredung mit seinem Freund und ehemaligem Wehrmachtskameraden Lutz Immenfeld:

> Es ist nicht allein die Presse. Sie lügen alle. Die Staatsanwaltschaft, die Polizei, die Gutachter, der ganze Staat. Es ist wie eine riesige Verschwörung. Wie eine Eiterbeule.[135]

Damit sind auch die Fährnisse des Vertrauensverlusts deutlich ausgewiesen: Sie liegen, wie das Beispiel zeigt, darin, dass prinzipiell alles für möglich gehalten werden kann, dass es also keine Grenze zu Verschwörungstheorien gibt. Doch die radikalen Vorwürfe und Vermutungen Zureks werden durch eine kritische Nachfrage seines Freundes wieder zurückgenommen und unterlaufen:

> ›Na, na, na! Staatsverschwörung gegen Richard Zurek? Das glaubst du doch nicht im Ernst.‹
> ›Nein, Lutz, du hast Recht, im Ernst glaube ich nicht daran. Aber es deutet so vieles darauf hin. Wenn du die Abschlussberichte der Staatsanwaltschaft und der Bundesregierung liest und dann das, was mein Anwalt dazu anmerkt, dann wird dir übel.‹[136]

Dass Zurek sich derart ereifert und seine Anschuldigungen im nächsten Moment wieder zurücknimmt, markiert auf der inhaltlichen Ebene seine psychische Zermürbung angesichts der kontinuierlichen juristischen wie emotionalen Auseinandersetzung mit dem Tod seines Sohnes. Damit zeigt sich, dass kein kühl kalkulierender Staatsfeind in seinem Kampf gegen den *Status quo* als Reflektorfigur fungiert, sondern ein mal staunender, mal zorniger, mal verzweifelter Familienvater. Für die Verhandlung des sukzessiven Verlusts des Urvertrauens in den Rechtsstaat scheint die Romanform in besonderer Weise geeignet zu sein, da hier die Vorwürfe und Vermutungen getestet, diskutiert und auch wieder zurückgenommen werden können und, anders als im Theater, die Entwicklung und interne Fokalisierung darstellbar sind.

Mit der nur implizit wertenden Erzählperspektive, dem Verzicht auf Polit- oder Szenejargon und dem Fehlen von Hauptfiguren, die über eindeutige und nicht veränderbare ideologische Deutungsmuster verfügen liegt ein Text vor, der sich zwar einem politisch-historischen Thema widmet, dieses jedoch *nicht* im Jargon des respektiven politischen Terrains verhandelt. Damit generiert er eine Anschlussfähigkeit, die bei einer Verhandlung im ideologisch gefärbten Jargon oder mit stark politisierten Figuren nicht gegeben wäre und ist dadurch eine wirkmächtige(re) Einschreibung in den Erinnerungsdiskurs. Dies zeigt sich durch die Aufnahme ins Curriculum der gymnasialen Oberstufe, die Nominierung für den Buchpreis der Leipziger Buchmesse sowie die Aufnahme in die *Spiegel* Bestsellerliste.[137]

---

135 Ebd., S. 183.

136 Ebd.

137 Rüdiger Bernhardt: Erläuterungen zu Christoph Hein. In seiner frühen Kindheit ein Garten. Hollfeld 2012, S. 121-122.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Als zweiter Referenzpunkt für die interne Kritik kann die Rolle der Medien gelten, die im Selbstverständnis der BRD als Korrektiv verstanden und in ihrer Relevanz als ›vierte Gewalt‹ ausgewiesen werden. Die Meinungsfreiheit und die Vielfalt der Medien wurden neben der Rechtsstaatlichkeit als Kontrast zur DDR-Zensur ins Feld geführt und können damit ebenfalls als Teil der bundesdeutschen Basiserzählung gelten. Diese unterstellte Funktion der Medien als Korrektiv der Demokratie wird im Roman ebenfalls als Folie der internen Kritik zugrunde gelegt. Mit dem intertextuellen Verweis auf Heinrich Bölls *Die verlorene Ehre der Katharina Blum*[138] und entlang der Erfahrungen des Ehepaars Zurek wird ausgestellt, dass die Medien ihre unterstellte Rolle nicht erfüllen und vielmehr zur Polarisierung und Verbreitung von Vorverurteilungen beitragen.

1.4.2 Medienkritik und die öffentliche Meinung

Durch die für den Roman gewählte Reflektorfigur Richard Zurek ist die Leser*in, wie oben gezeigt, dessen beschränktem Wissens- und Informationshorizont ausgeliefert und erfährt im Vollzug der Lektüre die Abhängigkeit von inkohärent berichtenden, verhetzenden, sich widersprechenden, Hoffnung weckenden und Hoffnung tilgenden Medienberichten. Damit wird eine Kritik an den Medien erfahrbar, die literaturhistorisch auf den Intertext *Die verlorene Ehre der Katharina Blum* verweist und der durch den Namen der Freundin Oliver Zureks, Katharina Blumenschläger, deutlich ausgestellt wird. Mit Heinrich Böll wird nicht nur eine literarische, sondern auch eine personelle Referenz aufgerufen, namentlich die des kritischen Intellektuellen, der sich auch jenseits seiner literarischen Produktion zu öffentlichen Debatten äußert. Als eine solche Figur des öffentlichen Lebens kann auch Hein gelten, der seine Positionen, etwa zur Entwicklung der Massenmedien, öffentlich kundtut:

> Die einst als kritische Instanzen gelobten Print-Medien sind, je erfolgreicher umso heftiger, durch einen Konkurrenzkampf bedroht, der die Anpassung an eine alles nivellierende Öffentlichkeit zu erzwingen scheint. Eine Kritik, die sich vor Jahrzehnten einer gesellschaftlichen Verantwortung verpflichtet sah, muss sich zunehmend dem Marktinteresse unterordnen und Gewinn und Einfluss über alles stellen. Nicht Information und kritische Betrachtung, sondern Profit und Machterweiterung wurden oberste Grundsätze.[139]

Hier nimmt Hein, dessen Text *Ich hielte gern Friede und Ruhe, aber der Narr will nicht. Über Politik und Intellektuelle* in der Wochenzeitung *Der Freitag* vom 8. März 1996 erstveröffentlicht wurde, Stellung zum Zustand der Massenmedien, die seiner Meinung nach zunehmend der Kapitallogik folgen. Was demnach Neuigkeitswert habe, bestimme sich nicht mehr nach dem gesellschaftsrelevanten Gehalt der Information, sondern nach deren Verkaufs- und Aufmerksamkeitspotenzial. Damit werden unbequeme und ggf. schlecht verkäufliche Positionen zunehmend schwerer von den Intellektuellen zu vertreten bzw. zu veröffentlichen. Doch genau das ist nach Hein deren Aufgabe: Unbequem

138 Heinrich Böll: Die verlorene Ehre der Katharina Blum oder: Wie Gewalt entstehen und wohin sie führen kann. München 2015.

139 Hein: Aber der Narr will nicht, S. 131.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

und quer zu herrschenden Diskursen müssen Intellektuelle an der emphatisch verstandenen Wahrheit festhalten und diese verkünden. Hein bezieht sich in diesem Kontext positiv auf die umstrittenen Serbienreportagen von Peter Handke:

> Damit erfüllt er [Handke, S. Schw.] die Aufgabe des Intellektuellen, gegen den Konsens der Zeit, gegen den allgemeinen Konformismus mit der Macht und den Mächtigen. Er stellt Fragen, er stellt in Frage, er verstört gewonnene Sicherheit, und das eben ist die Arbeit des Intellektuellen. Hol der Henker die öffentliche Meinung, und wie immer holte die öffentliche Meinung den Henker.[140]

In unterkomplexer Manier qualifiziert Hein die Medien als Scharfrichter, nimmt jedoch in gewisser Weise die mediale Kampagne gegen seine Intendanz am Deutschen Theater vorweg.[141] Bei der in *In seiner frühen Kindheit ein Garten* verhandelten Kritik an den Massenmedien findet sich, anders als bei Böll, kein Sarkasmus und keine wertende, wissende und ironisch kommentierende Erzählinstanz. Doch auch hier belagern die Journalist*innen das Haus der Zureks, schießen Fotos und veröffentlichen diese mit Vorverurteilungen und Verleumdungen. Über die Ereignisse in Kleinen hat die »Boulevardpresse damals ausführlich und genüsslich berichtet«,[142] heißt es im Roman. Da die staatlichen Behörden nicht mit den Zureks kommunizieren, sind die Eltern auf die Massenmedien als einzige Informationsquelle (neben ihrem Anwalt, s.o.) angewiesen, obwohl sie gleichzeitig – aus eigener Erfahrung – um den zweifelhaften und häufig nur vorübergehenden Wahrheitsgehalt des dort Veröffentlichten wissen. So erfahren sie erst durch das Radio, dass ihr Sohn tot ist:

> Sie schliefen zwei Stunden und schalteten nach dem Aufwachen und noch im Bett liegend das Radio ein. Sie mussten nicht lange warten, bis der Radiosprecher über den Polizeieinsatz sprach. Nun erfuhren sie, dass ihr Sohn tot war. Er sei erschossen worden.[143]

Daher kommen sie, wie Katharina Blum, nicht umhin, sich die aktuellen Zeitungsausgaben in zwanghafter Weise täglich zu kaufen und wiederholt zu lesen sowie Fernseh- und Radiosendungen regelmäßig zu verfolgen, um keine Information zu verpassen. Richard Zurek versucht, seine Frau vor den schlimmsten Titelseiten zu schützen, was ihm jedoch auf Dauer nicht glückt:

> Eine ganze Woche lang war es ihm damals gelungen, eine Zeitung vor ihr zu verbergen, auf deren Titelseite ein Bild seiner Frau zu sehen war mit einer Überschrift, die sie als Mutter des Mörders und Terroristen vorstellte, doch acht Tage später kam ein Bericht im Fernsehen, den sie gemeinsam ansahen und in dem diese Zeitungsseite minutenlang, so erschien es ihm, zu sehen war.[144]

---

140 Ebd., S. 135.

141 Vgl. zur Diskussion um die Intendanz Christoph Heins am Deutschen Theater: Hannah Katharina Speicher: Die Transformation des Deutschen Theaters in Berlin nach 1989 zwischen Resilienz und Vulnerabilität. Bielefeld 2021, S. 246ff.

142 Hein: In seiner frühen Kindheit ein Garten, S. 33.

143 Ebd., S. 42.

144 Ebd., S. 38.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

In der folgenden Nacht weint Frederike Zurek im Schlaf und »sagte immer diesen Satz: Die Mutter eines Monsters.«[145]

Die Denunziationen der Presse führen bei den Zureks jedoch weder zu einer Kohlhaas'schen noch zu einer Blum'schen Rachehandlung, sondern vielmehr zu sozialer Isolation und bereiten den Boden für die Charakterentwicklung des Richard Zurek, der sich von einer staatstreuen und autoritären Respektsperson zu jemandem entwickelt, der zu einer neuen Sinnlichkeit findet. Gleichzeitig wird seine Haltung dem Staat gegenüber beständig kritischer und verbitterter und kulminiert schließlich im Widerruf seines Amtseids.

1.5 Charakterentwicklung Richard Zurek

Die Möglichkeit der Rache – und damit des Verlassens der rechtsstaatlichen Ordnung –, die mit den beiden oben erwähnten Intertexten angedeutet ist, wird im Roman lediglich in einer absurden Version angedeutet: Der beste Freund Richard Zureks, der wohlhabende Unternehmer Lutz Immenfeld, der mit diesem im Zweiten Weltkrieg gekämpft hatte, schlägt angesichts der ausgeschöpften rechtsstaatlichen Möglichkeiten vor, die von ihm gemeinte Gerechtigkeit mit Waffengewalt einzufordern:

> Ganz im Ernst, Junge, wenn du dich entschlossen hast, dein Recht mit Gewalt durchzusetzen, bin ich mit von der Partie. […] Ein Kommandounternehmen, Richard, wie damals.[146]

Der stets korrekte Richard Zurek, dessen Ordnungsliebe und Regelversessenheit bereits auf der ersten Seite des Romans mit seinem allabendlichen Ritual, »unmittelbar vor dem Beginn der Abendnachrichten neben dem Regulator zu stehen, um beim Gongschlag im Fernsehen den großen Zeiger auf die Zwölf zu stellen«,[147] eingeführt wird, kann mit den wildgewordenen Gewaltphantasien seines Freundes und Wehrmachtskameraden nichts anfangen. Er geht in seinem Zorn nicht über die Grenze der bundesdeutschen Ordnung hinaus und nimmt daher auch keine Kohlhaas'schen Züge an. Ingo Juchler schreibt dazu:

> Im Unterschied allerdings zu Kohlhaas und zu seinem Sohn Oliver verbleibt Dr. Zurek trotz seines verletzten Rechtsgefühls im rechtlich vorgegebenen Rahmen. Er wird nicht zum gewalttätigen Rebellen oder Terroristen, sondern zieht nur für sich persönlich eine rigide Konsequenz.[148]

Der Zorn und die Verzweiflung, kurz: die affektive Energie Richard Zureks erfährt eine Transmission und wird »Energie zur Durchführung des Rechtskampfes«,[149] der dezidiert im rechtsstaatlichen Rahmen bleibt. In Bezug auf Kohlhaas schreibt Johannes Leh-

145 Ebd., S. 39.

146 Ebd., S. 187.

147 Ebd., S. 8.

148 Juchler: Narrationen in der politischen Bildung: Band 1: Sophokles, Thukydides, Kleist und Hein, S. 117.

149 Johannes Friedrich Lehmann: Im Abgrund der Wut. Zur Kultur- und Literaturgeschichte des Zorns. Freiburg i.Br., Berlin, Wien 2012, S. 268-269.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

mann von den beiden gesellschaftlichen Bewertungen, die Rechtsgefühl erfährt, wenn es sich kompromisslos zeigt.

> Dieses Rechtsgefühl im Sinne einer Energie zur Durchführung des Rechtskampfes ist nun jener Aspekt, der in der gesamten Diskussion des Rechtsgefühls geradezu reflexartig mit *Michael Kohlhaas* verknüpft wird, allerdings mit sehr unterschiedlichen Wertungen. Ist bei Jhering der leidenschaftliche Kampf ums Recht positiv besetzt, da er immer – und sei der Streitwert noch so gering – zugleich ein Kampf um das Recht schlechthin sei, so wird auf der anderen Seite die subjektive und leidenschaftlich-fanatische Rechtsverfolgung als Querulantentum und Prozesssucht verurteilt.[150]

Diese beiden diskursiven Stränge werden im Roman aufgegriffen, wenn Zureks Rechtskampf auf der einen Seite durch den Anwalt Feuchtwanger nobilitiert und nach Kräften unterstützt wird, auf der anderen Seite seine sorgfältig formulierten Gesuche an den Minister entwertet und ignoriert werden, indem seine Briefe als »querulantorisch[…] [sic!]«[151] eingestuft werden. Zudem steht die Tochter Christine seinen fortgesetzten Bemühungen derart ablehnend gegenüber, dass Frederike Zurek befürchtet, sie könnten über den Konflikt mit dem Staat auch ein zweites Kind verlieren:

> ›Ich lasse es nicht zu, dass ich auch noch Christin verliere‹, sagte Friederike Zurek, als sie in ihre Wohnung zurückgekehrt waren, ›und wenn du dich weiterhin mit ihr streitest, dann werden wir sie verlieren‹.[152]

Trotz dieser Warnung bleiben die Positionen von Vater und Tochter unversöhnlich, und Richard Zurek priorisiert sein Gerechtigkeitsempfinden letztlich vor dem Kontakt zu seiner Tochter, indem er die Klage gegen die BRD auf Erstattung der Beisetzungskosten ohne Rücksprache mit ihr einreicht, wohlwissend, dass sie es nicht billigen und als Lehrerin aufgrund ihres berühmten Bruders und dessen unnachgiebiger Eltern in Erklärungsnot geraten wird, wie sie selbst andeutet.

Angesichts dieser Unnachgiebigkeit konstatiert Ingo Juchler, dass Richard Zurek die Fähigkeit fehle, »mit Zweideutigkeiten und auch Widersprüchen des demokratischen Systems umzugehen – Ambiguitätstoleranz.«[153] Damit wird das im Roman verhandelte Versagen des Rechtsstaats, dem im besten Fall mangelnde Transparenz und im schlimmsten Fall Vertuschung eines Mordes vorzuwerfen ist, in einer bemerkenswerten Volte zu einer individuellen Schwäche Richard Zureks umgedeutet. Rechtsempfinden und Rechtsstaatlichkeit sind gemäß Juchler nicht immer deckungsgleich – und dies auszuhalten, sei die Anforderung an den in einer funktional differenzierten Gesellschaft lebenden Menschen. Richard Zurek, dessen Sohn unter ungeklärten Umständen bei einem staatlich orchestrierten Großeinsatz zu Tode gekommen ist, ohne dass ein einziger

150 Ebd.

151 Hein: In seiner frühen Kindheit ein Garten, S. 252.

152 Ebd., S. 91.

153 Juchler: Narrationen in der politischen Bildung: Band 1: Sophokles, Thukydides, Kleist und Hein, S. 117.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Beamter dies gesehen hätte, und welcher der juristisch nie widerlegten[154] Überzeugung ist, sein Sohn sei unschuldig und ermordet worden, ihm mangelt es nach Juchler angesichts seiner Auflehnung schlicht an Ambiguitätstoleranz. Hier paraphrasiert Juchler das oben erwähnte Luther'sche Plädoyer für eine Erduldung des geschehenen Unrechts dort, wo die rechtsstaatlichen Möglichkeiten ausgeschöpft sind.

Doch die Dynamik der Erzählung und der Charakterentwicklung besteht gerade darin, dass Richard Zurek die Haltung des Erduldens respektive die Ambiguitätstoleranz nicht aufzubringen in der Lage ist. Er entwickelt sich von einem autoritären und staatsgläubigen Charakter zu einem ›Querulanten‹ (s.o.), der seine starre Haltung auch in anderen Bereichen seines Lebens aufgibt. So stellt er Konventionen und für selbstverständlich gehaltene Grundannahmen entweder in Frage oder verwirft sie gänzlich. Beispielsweise trifft er in seiner Heimatstadt zufällig auf seine ehemalige Affäre Suse, die er zum Abschied öffentlich »sekundenlang auf den Mund«[155] küsst. Dazu äußert sich der bislang stets korrekte ehemalige Schuldirektor wie folgt: »Inzwischen ist es mir völlig egal, was man über mich sagt, Suse. Es hat lange gedauert, aber jetzt kann mich die ganze Stadt kreuzweise.«[156] Diese in vielen Rezensionen als künstlich und nicht gelungen kritisierte Szene hat im Roman die Funktion, die Entwicklungsgeschichte Zureks auszuweisen. Denn dessen Kampf um Gerechtigkeit und die Auseinandersetzung mit seinem Sohn und dessen politischer Lektüre ermöglichen Zurek Handlungen, die ihm vorher unmöglich gewesen wären. Seine Entwicklung mündet darin, dass er seinen Amtseid widerruft und seine Frau frohen Mutes zum Essen im *Bahnhof* einlädt: »Zieh dich um, Mädchen, wir gehen im Bahnhof essen.«[157] Damit endet der Roman individualistisch und mit einer veränderten, freilich noch patriarchalen, Geisteshaltung der Hauptfigur. Zureks *Moral von der Geschichte* ist nicht ›Rike, der Kampf geht weiter!‹,[158] sondern, ›Mädchen, das Leben geht weiter.‹

1.6 Die Ehrlichmachung als paradoxe Klimax der internen Kritik

Es lohnt sich, die Lossagung vom Amtseid, die dem oben zitierten Ende vorausgeht, in einer Schlussbetrachtung genauer zu beleuchten. Der Roman beginnt mit der Entscheidung, den Rechtsweg durch die Klage nach Beisetzungskosten weiter zu beschreiten. Über die Konsequenzen ihres Ansinnens machen sich die Zureks keine Illusionen:

154 Wie bereits dargestellt kann das Gericht weder Selbsttäterschaft noch Fremdtäterschaft ausschließen und konstatiert daher ein *non liquet*.

155 Hein: In seiner frühen Kindheit ein Garten, S. 207.

156 Ebd.

157 Ebd., S. 271.

158 Der berühmt gewordene Ausruf »Holger, der Kampf geht weiter«, den Rudi Dutschke am Grab des durch Hungerstreik verstorbenen Holger ›Starbuck‹ Meins mit erhobener Faust tätigte, sollte sich insofern bewahrheiten, als Meins' Tod die Initialzündung für die Mobilisierung der zweiten Generation der RAF war. Vgl. Michael Sontheimer: »Holger, der Kampf geht weiter!« [https://www.spiegel.de/geschichte/raf-a-948828.html (13.11.2019)].

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

> Die Presse wird wieder über uns herfallen, und wenn wir aus dem Haus gehen, werden sich die Leute nach uns umdrehen. Aber Oliver hat ein Recht darauf, mit Anstand und Würde beerdigt zu werden. Das schulden wir ihm.[159]

Der Wunsch, den als Terroristen verschrienen Sohn in Würde beerdigt zu wissen, hat mit der realgeschichtlichen Diskussion darüber, ob Andreas Baader und Jan-Carl Raspe das Grab in Baden-Württemberg an der Seite von Gudrun Ensslin verweigert werden solle, ein diskursives Vorspiel.[160] Mit dem Topos des verweigerten Grabes, der oft verleumderischen medialen Berichterstattung und der der öffentlichen Ächtung (»wenn wir aus dem Haus gehen, werden sich die Leute nach uns umdrehen«[161]) kann von Oliver Zurek als einer aktualisierten Version des ›unehrlichen Menschen‹ gesprochen werden. Zentral für die Struktur des Romans ist nun, dass Zurek sich als Vater der verfemten Person selbst unehrlich gemacht fühlt. Dass auch er mit den Taten des Verstorbenen in Verbindung gebracht wird, verdeutlicht etwa der Titel eines Zeitungsartikels, der mit »*Der Vater des Mörders ist der Lehrer unserer Kinder* [kursiv im Original, S. Schw.]«[162] überschrieben ist. Unter der Bürde, als verfemte Menschen den Angriffen der Boulevardmedien ausgesetzt zu sein, leidet das Ehepaar physisch wie psychisch. Durch die reißerische Berichterstattung »war ihm [Richard Zurek, S. Schw.] das Atmen so schwer geworden, dass Doktor Sebald, sein Hausarzt, ihn mit Verdacht auf Asthma zur Lungendiagnostik in die Allergologie der Klinik überwies.«[163] Diese Symptomatik lässt sich als Rekurs auf Kohlhaas verstehen, wenn Lehmann schreibt:

> Kohlhaas geht es also nicht um Lust*gewinn* in der Rache, sondern darum, ein unangenehmes Gefühl, den Schmerz in seiner Brust *los*zuwerden [kursiv je im Original, S. Schw.]. Den Schmerz darüber, dass aufgrund der Korruption des bestehenden Rechts, das Unglück, das seiner Frau das Leben gekostet hat, nicht öffentlich als Unrecht gewertet wird.[164]

Bezieht man dieses Zitat auf Richard Zurek, so ließe sich ersetzen, dass es um das Unglück gehe, das seinem Sohn das Leben gekostet hat und seiner Frau schlaflose Nächte

159 Hein: In seiner frühen Kindheit ein Garten, S. 36.

160 Hans Filbinger, ehemaliges NSDAP-Mitglied (vgl. Ohne Autor*innenangabe: Der ›Fall‹ Hans Filbinger [https://www.lpb-bw.de/trauerrede-filbinger/ (17.5.2020)].) und seinerzeit amtierender Ministerpräsident »drängt darauf, dass nur die Schwäbin Ensslin in seinem Musterländle beigesetzt wird. Die Leichen von Baader und Raspe sollen nach Frankfurt und Berlin abgeschoben werden, den Wohnorten ihrer nahen Angehörigen. Filbinger weiß die breite Öffentlichkeit hinter sich. Doch Stuttgarts Oberbürgermeister Manfred Rommel ignoriert sowohl den gnadenlosen Landesvater als auch die kochende Volksseele und lässt ein Gemeinschaftsgrab auf dem Dornhaldenfriedhof zu. ›Mit dem Tod muss alle Feindschaft enden‹, spricht Rommel. In einer Aktennotiz des Friedhofsamts heißt es, das Stadtoberhaupt ›möchte auch verhindern, dass Särge in der Republik herumgeschoben werden und niemand sie haben will‹.« Frank Buchmeier: Deutscher Herbst 1977: Endstation Dornhaldenfriedhof [https://www.stuttgarter-zeitung.de/inhalt.deutscher-herbst-1977-endstation-dornhaldenfriedhof.81fada0e-072e-473a-b8a1-edfd4345c65f.html (17.5.2020)].

161 Hein: In seiner frühen Kindheit ein Garten, S. 36.

162 Ebd., S. 116.

163 Ebd., S. 37.

164 Lehmann: Im Abgrund der Wut, S. 288.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

bereitet. Auch an dem von Lehmann beschriebenen leiblichen Symptom des verletzten Rechtsgefühls, dem Schmerz in der Brust, leidet Zurek. Obwohl dies im Roman nicht explizit zur Sprache kommt, lässt sich sagen, dass sein ganzes Streben dem Ziel verpflichtet ist, seinen Sohn und damit sich selbst wieder *ehrlichzumachen*. So lässt sich auch dessen grundsätzlich ablehnende Haltung gegenüber dem sogenannten Unterstützermilieu erklären, die gemäß dieser Logik auch dem ›unehrlichen‹ Personenkreis zuzurechnen sind, insofern sie das Distanzierungsverbot ignorierend nicht den gebotenen ideologischen oder physischen Abstand zu den unehrlichen Terrorist*innen einhalten. Dies ist der Grund, weshalb Zurek nicht einmal deren Spendengelder annimmt, um seine stetig anwachsenden Anwaltskosten zu decken. Dies wird begreiflich, wenn man Zureks Annahme teilt, nur das (bürgerliche) Recht könne ihn wieder ehrlich – und damit handlungsfähig – machen. Damit hat Zureks Streben etwas Paradoxes: Er lehnt den bundesdeutschen Rechtsstaat aufgrund seiner gemachten Erfahrungen ab und möchte nicht mehr einem Eid verpflichtet sein, der ihm die Verteidigung dieser Ordnung vorschreibt. Doch um von seinem Eid zurücktreten zu können, muss Zurek die Ehrlichmachung durch das Recht, das ebendiese Ordnung garantiert, abwarten. Damit wird eine mögliche radikale Staatskritik zurückgenommen, und Zurek bleibt letztlich im restaurativ-bürgerlichen Lager, weil der im Roman befestigte Glaube an das bürgerliche Recht für ihn nicht hintergehbar ist. Er kann erst in dem Augenblick von seinem Amtseid zurücktreten, in dem er seinen Sohn und damit sich selbst durch das Recht wieder als *ehrlichgemacht* erfährt.

Die Gerichtsbarkeit bleibt im Roman – trotz aller Kritik – in der paradoxen Klimax die einzige denkbare Instanz, die Recht sprechen und Absolution gewähren kann. Erst nach dem richterlich festgestellten *non liquet* kann Zurek von seinem Amtseid zurücktreten.

Diese Schlüsselszene zeigt, dass der Modus der sich hier entfaltenden Kritik am Rechtsstaat, dessen Sicherheitsbehörden und auch an den Medien derjenige der internen Kritik ist. Der Roman ist eine Infragestellung der bundesdeutschen Basiserzählung, die dazu beiträgt, das Urvertrauen in das selbstverständliche Funktionieren des Rechtsstaats zu unterlaufen. Die hier vorgenommene Engführung auf den Fall Oliver Zurek und die oben gezeigte Relevanz des Richterspruchs machen jedoch deutlich, dass das Skandalon in der punktuellen *Abweichung* des Rechtsstaats von seiner *eigenen Funktionslogik* besteht. Damit unterläuft der Roman die dichotomen Bewertungsmuster der (meisten) Rezensionen, die die in der Textlogik liegende elementare und strukturell notwendige Affirmation des Rechtsstaats bei gleichzeitiger Kritik an diesem nicht (er)fassen konnten. Die von Hein formulierte Kritik wurde, wie oben dargestellt, zumeist vor dem Hintergrund seiner ostdeutschen Herkunft rezipiert und damit häufig desavouiert. Den unterstellten Subtext des Romans hat Roman Bucheli wie folgt zusammengefasst: »Während östlich der Elbe die Dinge erst nach 1989 richtig unangenehm wurden, waren sie es in der BRD schon lange und immer.«[165]

Doch Romane, die quer zur bundesdeutschen Basiserzählung liegen, sind, zumindest in Bezug auf Hein, keine ostdeutsche Entschuldungsstrategie, sondern werden

165 Bucheli: Die bleiernen Jahre als Rührstück.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

auch von Autor*innen westdeutscher Provenienz veröffentlicht, wie das folgende Kapitel zeigen soll. Um das ambivalente Agieren der Sicherheitsbehörden und die konstitutive Rolle, die der bundesdeutsche Staat respektive dessen Sicherheitsbehörden bei der Genese des Linksterrorismus spielen, geht es im Roman *Der schwarze Stern der Tupamaros*[166] des in München geborenen Gerhard Seyfried.

2 Gerhard Seyfried: *Der schwarze Stern der Tupamaros* (2004)

Im 2006 erschienenen Roman *Der schwarze Stern der Tupamaros* von Gerhard Seyfried wird die bundesrepublikanische Geschichte aus der Peripherie des linksalternativen Milieus beschrieben. Der Roman erzählt die Zeit von 1974 bis 1979, in der sich ein Münchner Freundeskreis politisiert, radikalisiert und schließlich durch Illegalität oder Inhaftierung auflöst. Die Erzählung endet mit dem Tod der Figur Jenny, die in den bewaffneten Untergrund gegangen ist und bei dem Versuch, sich einer Festnahme zu entziehen, erschossen wird. Im Roman wird eine Dynamik beschrieben, die die staatliche Repression und die Radikalisierung der linken Szene als Wechselverhältnis ausstellt. Der als Verfallsgeschichte erzählte Roman portraitiert die ›bleiernen Jahre‹ der BRD entlang der Entwicklung einer anarchistischen Gruppierung, die sich in Anlehnung an die Guerillabewegung *Tupamaros* in Uruguay den Namen *Tupamaros München* gegeben hat. Die Begebenheiten werden von einer heterodiegetischen Erzählinstanz entlang der Erfahrungen der Reflektorfigur Fred Richter, eines Mitglieds der Gruppe, erzählt. Aus den ersten harmlosen und spielerischen Anfängen entwickelt sich ein politischer Aktivismus, der die Gruppe in das Visier des Verfassungsschutzes und der Polizei rücken lässt.

2.1 Der Roman als Archiv

Der Text ist chronologisch verfasst, die einzige Ausnahme stellt der proleptische Beginn des Romans dar, in dem Fred Richter im Jahr 1985 auf der Suche nach dem Beginn ›seiner‹ Geschichte nach Uruguay reist und dort zwei Graffitis an einer Hauswand entdeckt:

> […] auf seinem fleckigen, abgebröckelten Putz stehen, vor vielen Jahren mit schwarzer Farbe gemalt und kaum mehr lesbar, die Buchstaben MLN. Darüber, ebenso verblaßt und verwittert, ist gerade noch ein fünfzackiger Stern zu erkennen, mit einem großen T darin.[167]

Damit wird die im Folgenden erzählte Geschichte zum einen als Erinnerung und Trauerarbeit Freds ausgewiesen, zum anderen wird mit diesem Sinnbild darauf verwiesen, dass der durch Graffiti symbolisierte politische Kampf *vorbei* ist und die Erinnerung daran, so wie die Wandmalereien im gerade demokratisch gewordenen Uruguay, zu verblassen beginnt. Die Geschichte wird damit bereits vor ihrem Einsetzen als eine

166 Seyfried: Der schwarze Stern der Tupamaros.
167 Ebd., S. 6.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

abgeschlossene ausgewiesen. Fred kann mit diesem Graffiti nur noch eines tun; es archivieren:

> Fred holt seine Kamera aus der Fototasche und stellt sorgfältig Entfernung und Belichtung ein. Anfang und Ende, denkt er, während er auf den Auslöser drückt, der Kreis schließt sich, hier […].[168]

Mit dieser Anfangsszene weist sich der Roman selbst als Chronik und Archiv einer Geschichte aus, die an ihr Ende gekommen ist, aber an die erinnert werden soll; und so wird im Folgenden eine akribische Archivierung der linksalternativen subkulturellen Lebenswelt vorgenommen.

Diese detailgetreue Rekonstruktion und Archivierung wird im Paratext thematisiert. Nach einer kurzen Danksagung, »THANX« [sic, Majuskeln im Original, S. Schw.],[169] folgt ein Nachwort, in dem die Handlung und die Figuren als »frei erfunden«[170] ausgewiesen werden. Doch die Handlung spiele »vor dem Hintergrund wahrer Ereignisse in den 70er Jahren.«[171] Der Autor hebt hervor, dass »die Geschichte […] aus der Sicht der geschilderten Zeit geschrieben«[172] sei, so dass erst später bekanntgewordene Details, etwa über die Verstrickung des Verfassungsschutzes in den Mordfall Schmücker (s.u.) oder das Celler Loch, im Roman nicht verhandelt werden konnten. Der Roman soll »das Zeitbild«[173] unverfälscht ausstellen. Hierfür bedient Seyfried sich der Montage und des Dokumentarismus. Die realgeschichtliche Eskalationstendenz des Deutschen Herbstes wird in den Roman überführt und bestimmt so auch dessen Dynamik, indem Zeitungsartikel oder Nachrichtenmeldungen in den Text montiert werden, welche mal wenige Zeilen, mal eine ganze Seite einnehmen. Die in der Erzählung jeweils aktuellen Nachrichten und Meldungen werden im knappen Stil von Agenturnachrichten und in Majuskeln referiert und weisen mitunter eine Parteilichkeit auf. Ein Beispiel:

> NACHRICHTEN
> 18. AUGUST 1976: IN MEHREREN DEUTSCHEN STÄDTEN WERDEN NACH DEN NEUEN MAULKORBPARAGRAPHEN 88A, VERFASSUNGSFEINDLICHE BEFÜRWORTUNG VON STRAFTATEN, UND 130A, ANLEITUNG ZU STRAFTATEN, BUCHLÄDEN UND VERLAGE UNTERSUCHT, BÜCHER UND GESCHÄFTSUNTERLAGEN BESCHLAGNAHMT [Majuskeln im Original, S. Schw.].[174]

Hier wird ein im Sinne der verhandelten politischen Szene wichtiges rechtsstaatliches Werkzeug zum Thema erhoben und durch die Bezeichnung als »Maulkorbparagraph […]«[175] sogleich politisch eingeordnet. Anlässlich der Befreiung der Geiseln in Mogadischu und der Toten von Stammheim sind vollständige Zeitungsartikel in den Text

168 Ebd.
169 Ebd., S. 315.
170 Ebd.
171 Ebd.
172 Ebd.
173 Ebd.
174 Ebd., S. 216.
175 Ebd.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

montiert, zudem finden sich Erklärungen des 2. Juni und der RAF[176] oder ein Steckbrief, mit dem nach Terrorist*innen gefahndet wird.

Im Nachwort heißt es weiterhin, dass es der Perspektivtreue geschuldet sei, dass einige heute als politisch unkorrekt geltende Begriffe wie etwa »*Negerküsse* oder *Mohrenköpfe*« [kursiv im Original, S. Schw.][177] im Roman dennoch vorkommen, um »das Zeitbild nicht zu verfälschen.«[178] Seyfried macht im Nachwort zudem darauf aufmerksam, dass nach wie vor vier RAF-Angehörige in Haft seien (Stand: März 2004), »zwei von ihnen seit mehr als 20 Jahren«,[179] und er hebt hervor, dass »[k]ein Beteiligter an Naziverbrechen […] jemals eine so lange Haftstrafe [hat] absitzen müssen.«[180] Es folgt ein umfangreiches Glossar, in dem Personen von Michail Bakunin über Augusto Pinochet bis Franz Josef Strauß sowie staatliche und subkulturelle Organisationen vorgestellt werden. Zudem finden sich weiterführende Quellen und Literaturangaben. Im Glossar werden auch diejenigen Informationen eingespeist und ›in Erinnerung gerufen‹, die im Romantext aufgrund der erwähnten strengen Perspektivtreue nicht verhandelt werden konnten – vor allem solche, die die Rolle des Verfassungsschutzes betreffen.

2.2 Die Rolle der Sicherheitsbehörden

2.2.1 Binnendifferenzierung und Kritik

Die Aktivitäten der Sicherheitsbehörden stehen im Zentrum des Romans, und deren Observationen, Verhöre und Vorladungen stellen für die Figuren eine zunehmende Bedrohung dar. So wundert sich der Anwalt des aktivistischen Freundeskreises:

> Es grenzt wirklich schon an Terror, was die mit euch treiben! Man könnte fast glauben, sie wollen, daß ihr durchdreht und untertaucht oder so was.[181]

Die mögliche Verbindung von staatlicher Repression und dem Abtauchen in den Untergrund wird vom Anwalt der aktivistischen Freunde hergestellt; und tatsächlich entschließt Jenny, die Freundin der Reflektorfigur Fred, sich schließlich, unterzutauchen. Dies ist eine Konsequenz ihrer radikalen politischen Ansichten, doch ihre Entscheidung wird durch die beständige Observation sowie durch die zahlreichen Vorladungen und Verdächtigungen zumindest beschleunigt, wenn nicht gar motiviert:[182]

176 Hier wird mit Originalkommuniqués die Debatte darüber, wie humoristisch ein Banküberfall sein darf, referiert. Die Bewegung 2. Juni hatte während eines Banküberfalls damals so genannte »[r]evolutionäre Negerküsse« (Ebd., S. 159) verteilt, die RAF kritisierte die Aktion als blanken Populismus.

177 Ebd., S. 315.

178 Ebd.

179 Ebd., S. 316.

180 Ebd. Eine Ausnahme stellt Rudolf Heß dar, der von 1946 bis zu seinem Tod 1987 inhaftiert war.

181 Ebd., S. 135.

182 Der Gang in den Untergrund rechtfertigt *ex post* jede vorher durch die Sicherheitsbehörden durchgeführte Maßnahme. Gemäß dieser Argumentation wurde das Abtauchen in die Illegalität von gut informierten Behörden antizipiert und nicht etwa durch Repression forciert.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

> Jenny geht der Bullenterror auf die Nerven: ›Ich bins leid! Dauernd diese Arschgeigen am Hals! Es steht mir bis hierher!‹ Sie hält ihre Hand ein gutes Stück über den Scheitel, um zu zeigen, wie weit. ›Echt, ich hab die Schnauze voll! Ich tauch unter!‹[183]

Diese Passagen legen nicht nur nahe, dass der Staatsschutz die Terrorist*innen erst durch seine Tätigkeiten entstehen lasse, sondern hier wird der Begriff des Terrors neu gedeutet und mit dem Agieren der staatlichen Sicherheitsbehörden in Verbindung gebracht. Daher wird der Roman mit seinem Fokus auf den ›Opfern‹ der Sicherheitsbehörden von Michael König als Opfernarrativ klassifiziert:

> Wieder einmal […] schildert ein gegenwärtiger ›Terror‹-Text also eine deutsche Terrorismusgeschichte gewissermaßen als Opfernarrativ. Fred, Jenny, Sandra und Ramon haben unter den Folgen des repressiven staatlichen Beschattungsterrors zu leiden, nicht aber unter den moralischen Implikationen ihrer eigenen politischen Überzeugung. Schuld sind nur die anderen.[184]

Wenn sich Opferidentitäten nach Aleida Assmann dadurch auszeichnen, »dass eine Leidensgeschichte zum bestimmenden Kern der Identität und zum ausschließlichen Inhalt der kollektiven Erinnerung gemacht wird«,[185] dann kann der Roman als Verfalls- bzw. Opfernarrativ klassifiziert werden: Gemäß der Logik der Narration haben die Figuren eine Opferrolle, insofern ihre Handlungen zunehmend durch die Sicherheitsbehörden diktiert werden und die ursprünglich gemeinsam und zuversichtlich begonnenen politischen Aktivitäten in sozialer Isolation und dem Tod der Figur Jenny enden.

Durch diesen Verlauf wird der Generalverdacht gegenüber dem linksalternativen Milieu zum Thema erhoben, und die Sicherheitsbehörden werden kritisiert, da sie offenbar zu keiner Binnendifferenzierung der diversen und ausdifferenzierten Szene in der Lage sind. Dass der Ermittlungsdruck das sogenannte Unterstützermilieu betraf, hat der Autor Seyfried, der durch seine populären Comics als Chronist der linksalternativen Szene, insbesondere der Hausbesetzer*innen, gilt, selbst erfahren: Als Freund von Fritz Teufel und Mitarbeiter der 14-tägig erscheinenden anarchistischen Stadtzeitung *Blatt* hat er nach eigener Einschätzung etwa 20 Hausdurchsuchungen miterlebt.[186] In einem Artikel über Seyfried und dessen Einschätzungen ob des Anteils, den die staatlichen Behörden an der Eskalation des Konflikts im Deutschen Herbst hatten, heißt es:

> Doch je länger das Katz-und-Maus-Spiel zwischen Polizei und Linken dauerte, desto ernster wurde es. Immer wieder festgenommen und abgehört, ›von polizeilicher Seite in die Szene hineingepresst werden‹, wie Seyfried es ausdrückt – irgendwann wurde

183 Ebd., S. 134.

184 Michael König: Poetik des Terrors. Politisch motivierte Gewalt in der deutschen Gegenwartsliteratur. Bielefeld 2015, S. 102.

185 Aleida Assmann: Das neue Unbehagen an der Erinnerungskultur. Eine Intervention. München 2013, S. 148.

186 Gerhard Seyfried: Kultfigur der linksalternativen Szene in Berlin [https://www.youtube.com/watch?v=Gq0D5ODv9Xg (23.04.2018)].

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

> der Spaß zur Quälerei. Je näher man zum Umfeld der Terroristen gezählt wurde, desto erbarmungsloser war die Verfolgung. ›Man soll nie einen Feind so weit in die Ecke drängen, dass ihm nur noch Mord oder Selbstmord bleibt – das hat der General von Clausewitz gesagt. Kein Nazi ist jemals so lang im Knast geblieben wie die Terroristen. Das hätte man auf friedlichere Art lösen können.‹[187]

Auch durch die Romanlogik wird die eskalierende Rolle der Sicherheitsbehörden und deren Anteil an dem, was als Deutscher Herbst in die Geschichte eingegangen ist, ausgestellt und kritisiert.

Gleichzeitig führt der Text ein Unterscheidungsvermögen ein, das eine einseitige Verurteilung der Staatsorgane unterläuft: Das Portrait der Polizei wird verkompliziert, indem eine auf realhistorische Begebenheiten rekurrierende Geschichte erzählt wird, in der Fred zu einer »Veranstaltung des Verbandes Deutscher Kriegsopfer, VDK«[188] im Olympiastadion in Garmisch fährt. Hier demonstrieren die Kriegsversehrten für eine höhere Rente und sollten »mit Marschmusik und militärischen Mätzchen abgespeist werden.«[189] Fred und seine Genossen von der Internationale der Kriegsdienstgegner entrollen ein Transparent, auf dem zu lesen ist: »WIR PFEIFEN AUF MUSIK, ERHÖHT DIE RENTEN! [Majuskeln im Original, S. Schw.]«[190] Anstelle der von ihnen erwarteten Solidarisierung wird Freds Gruppe von den anwesenden Kriegsversehrten als Verbrecher beschimpft, und sie entgeht einem wütenden Lynchmob nur durch das beherzte Eingreifen der Polizei, die bei ihrem Rettungseinsatz selbst Verletzte zu verzeichnen hat. Die überraschend freundlichen Beamt*innen versorgen die lädierten Aktivist*innen anschließend sogar mit Tee und Wurstbroten. »Danach sagte Fred zwar weiterhin ›Bullen‹, einfach, weil das alle taten, aber er wusste jetzt, dass es solche und solche Polizisten gab und er vergaß es auch nicht.«[191] Diese Erfahrung immunisiert Fred gegen eine Mitgliedschaft in Organisationen, die Polizist*innen umstandslos als ›Schweine‹ entmenschlichen und in ihnen nur die Vollstrecker einer Funktionslogik sehen. Er hat daher kein Verständnis für die kalte Exekutionslogik der RAF. Dieses Unterscheidungsvermögen, das im Text anhand der Entwicklung Freds ausgestellt wird, kontrastiert das Vorgehen der staatlichen Sicherheitsbehörden: Trotz der reflektierten und vergleichsweise moderaten Haltung der Freunde, die etwa kategorisch ausschließen, dass Menschen bei ihren Aktionen zu Schaden kommen, werden sie von den Sicherheitsbehörden unterschiedslos auf der Seite der Terrorist*innen veranschlagt und entsprechend kriminalisiert. Dies trägt maßgeblich zu der oben erwähnten Verschärfung des Konflikts bei. Neben der Binnendifferenzierung der staatlichen Akteure*innen kommt auch die Unterstützung der RAF durch die Stasi im Roman zur Sprache. Aufgrund dieser kritischen Distanz, die der Roman durch die Skepsis der Figur Fred zu einem Teil der sich radikalisierenden ›eigenen‹ Szene einzieht, kann dem Roman nicht der Vorwurf einer verklärenden Parteinahme gemacht werden. Gleichzeitig wird im Text die Rolle

187 Susanna Nieder: Die Zeit der Comics ist vorbei [https://www.tagesspiegel.de/kultur/die-zeit-der-comics-ist-vorbei/537138.html (23.04.2018)].

188 Seyfried: Der schwarze Stern der Tupamaros, S. 152.

189 Ebd.

190 Ebd., S. 152.

191 Ebd., S. 154.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

des Verfassungsschutzes deutlich kritisiert. Ich möchte im Folgenden zeigen, wie zwei Vertrauensmänner dieser Behörde, namentlich Ulrich Schmücker und Peter Urbach, im Zuge der internen Kritik ins Feld geführt werden und dass der Roman so jenseits der erzählten Verfallsgeschichte Anknüpfungen an gegenwärtige Diskurse ermöglicht.

2.2.2 Die Rolle des Verfassungsschutzes: Schmücker und Urbach als Fanal

Die (historische) Figur Ulrich Schmücker, dessen bis heute ungeklärter Mord »zu den Höhepunkten der Skandalchronik westdeutscher Inlandsgeheimdienste«[192] zählt, wird im Roman wie folgt eingeführt:

> Vor drei Tagen kam in den Nachrichten, daß im Berliner Grunewald ein Student namens Ulrich Schmücker erschossen aufgefunden wurde. Es gibt Hinweise, hieß es, daß es sich um einen Racheakt der Terrorszene an einem Verräter handelt. Ulrich Schmücker war im Mai 1972 zusammen mit Inge Viett festgenommen worden und wurde dem 2. Juni zugerechnet. Er soll für seine Freilassung Genossen an den Verfassungsschutz verraten haben.[193]

Beim Treffen der *Roten Hilfe* München, zu der Fred und Jenny gehören, wird aufgrund der »Schmücker-Geschichte«[194] hitzig über die Frage nach dem Umgang mit Verräter*innen diskutiert. Im Roman wird detailgetreu der Wissensstand, den die Aktivist*innen am Freitag, den 7. Juni 1974 hatten, verhandelt. Eine Anreicherung um den Kenntnisstand, den der Autor Seyfried bei der Niederschrift des Romans hatte, findet wie erwähnt nicht statt. Daher diskutieren die Aktivist*innen über den Umgang mit Verräter*innen in revolutionären Organisationen und nicht über die aktive Rolle, die der Verfassungsschutz mutmaßlich bei dem Mord an Schmücker hatte.[195] Diese Informationen wurden erst im Zuge der sogenannten Schmücker-Prozesse bekannt und können daher nicht im Roman verhandelt werden, da hier konsequent aus der Warte der Reflektorfigur Fred erzählt wird, der 1974 über den heute aktuellen Kenntnisstand naturgemäß nicht unterrichtet sein konnte. So wird im Romantext nicht erwähnt, dass aus dem Fall Schmücker der längste Strafprozess der bundesdeutschen Geschichte werden würde und der Mord aufgrund von Manipulation, Verdunklung und Behinderung durch den Verfassungsschutz nicht aufgeklärt wurde. Der Terrorismusforscher Wolfgang Krausharr resümiert:

> Die Tatsache, dass es auch in vier Prozessen nicht gelungen ist, ihn zu klären und die Täter ebenso wie die dafür Verantwortlichen zu verurteilen, ist ein Schandfleck – nicht nur der bundesdeutschen Justiz, sondern des Rechtsstaates insgesamt. Die Tatwaffe

192 Velten Schäfer: Mordwaffe im Panzerschrank [https://www.neues-deutschland.de/artikel/235445.mordwaffe-im-panzerschrank.html (22.5.2020)].

193 Seyfried: Der schwarze Stern der Tupamaros, S. 54.

194 Ebd.

195 Wolfgang Kraushaar äußert sich dazu wie folgt: »Selbst der damalige Leiter des Berliner LfV Zachmann konnte deshalb nicht mit Sicherheit ausschließen, dass der Mord von einem ihrer eigenen V-Männer verübt worden war. Schließlich hatte Weingraber, der die Waffe übergab, für die Tatzeit kein Alibi.« Klöckner/Kraushaar: Die RAF und die Geheimdienste.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

> lag 15 Jahre in einem Tresor des Verfassungsschutzes. Auf ihr befanden sich lediglich die Fingerspuren Weingrabers und seines V-Mann-Führers Grünhagen.[196]

Zwar können diese Fakten gemäß der Erzähllogik keine Erwähnung im Romantext finden, doch sie werden von Seyfried im Nachwort thematisiert. Hier äußert er sich auch zu der die Zeitumstände authentisch wiedergebenden Erzählperspektive:

> Die Geschichte ist aus der Sicht der geschilderten Zeit geschrieben, also der 1970er Jahre. Damals war noch nicht bekannt, wie tief zum Beispiel der Berliner Verfassungsschutz in den Mordfall Schmücker verwickelt war, oder daß der Anschlag auf die JVA Celle, das sogenannte Celler Loch, von den niedersächsischen Verfassungsschutzbehörden mit Billigung der Landesregierung geplant und durchgeführt worden war (für beide Beispiele siehe: Glossar).[197]

Im Glossar heißt es über den Fall Schmücker:

> […] Mordfall wie Prozess weisen auf eine unerhörte Verwicklung von Ermittlungsbehörden, Justiz, Alliierten und Geheimdiensten hin.[198]

Darauf folgen Verweise zu Sachtexten und Artikeln. Auch das sogenannte ›Celler Loch‹ hat einen eigenen Eintrag im Glossar, in dem die Urheberschaft des Verfassungsschutzes bei dem Anschlag auf die JVA Celle, die als RAF-Befreiungsaktion ausgegeben werden sollte, klar benannt wird. Damit wird der Verlust des Urvertrauens in den Rechtsstaat, insbesondere in Bezug auf das Wirken der Geheimdienste, das im Romantext häufig als dunkle Ahnung firmiert, auf der paratextuellen Ebene beglaubigt und damit noch deutlicher ausgestellt. So werden die Informationen, die im Rahmen der im Roman erzählten Zeit nicht bekannt sein konnten, dennoch in den Erinnerungsdiskurs eingespeist und entfalten eine mutmaßlich stärkere Wirkung, als wenn diese durch politisch radikalisierte Figuren referiert worden wären.

Im Romantext werden die damals verfügbaren Informationen über den Verfassungsschutz und dessen aktivierende Rolle bei der Konstitution des bundesdeutschen Terrorismus durch Dialoge eingespeist. So erklärt Sandra, eine Freundin Freds, die Ursache für den Tod Thomas Weisbeckers und referiert die darauf folgende Vergeltungsaktion, bei der auf dem Parkplatz des LKA München eine Bombe gezündet wurde. Darauf kommt sie auf die Rolle des Verfassungsschutzes zu sprechen:

> Sie sinniert eine Weile und sagt dann: ›Aber wegen dem LKA und Thommy, also das fing eigentlich an mit dem Peter Urbach, der war ein Bullenspitzel, oder besser gesagt ein Agent provocateur, nachher kam ja raus, daß er vom Verfassungsschutz bezahlt worden ist. Der hat jedenfalls immer vom bewaffneten Kampf gequatscht, und daß man die Schweine alle umlegen muß, und hat auch Knarren angeschleppt und so was.‹[199]

Die Rolle Peter Urbachs war bekannt, da dieser 1971 als V-Mann gegen Horst Mahler ausgesagt hatte, und kann daher im 1973 einsetzenden Roman verhandelt werden. Ur-

196 Ebd.
197 Seyfried: Der schwarze Stern der Tupamaros, S. 315.
198 Ebd., S. 328.
199 Ebd., S. 19.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

bach kann als Exempel für die Rolle der Sicherheitsbehörden als Konstitutionsfaktor des bundesdeutschen Terrorismus gelten. Wolfgang Kraushaar schreibt:

> Insofern ist es zwingend, nach deren Konstitutionsfaktoren zu fragen. Und dabei spielen ganz andere Faktoren eine nicht unerhebliche Rolle, insbesondere die von staatlicher Seite bereits vorab – siehe Urbach – ins Spiel gebrachten Geheimdienste.[200]

Sandra vermittelt dem interessierten, aber über die Ereignisse jenseits von München offenbar uninformierten Fred ein Basiswissen der linksradikalen Bewegungsgeschichte. So doziert sie etwa über die bundesweite Springer Hetzkampagne gegen die vermeintlich militanten Student*innen, die Racheaktion am Journalisten Horst Rieck bis hin zur berühmt gewordenen Verwechslung Georg von Rauchs und Tommy Weisbeckers.[201] Damit werden die Anekdoten und kleinen Triumphe der Szene verhandelt, doch am Ende von Sandras Ausführungen bleibt bei Fred ein Unbehagen. Während diese noch über die gelungene Aktion Weisbeckers und von Rauchs frohlockt, reichert Fred die Anekdoten um sein eigenes Wissen an. Trotz der zunächst spaßig anmutenden Aktionen endet die Konfrontation mit dem Staat tödlich.

> Sie lächelt: ›Das war vielleicht ne Blamage für die Bullen!‹
> Und jetzt sind sie beide tot, denkt Fred. Georg von Rauch in Berlin in eine Polizeifalle gelaufen und in den Kopf geschossen, Thommy Weissbecker [sic!] ein paar Monate später von nem LKA-Kommando in Augsburg abgeknallt.[202]

Über die Rolle und die Darstellung der Sicherheitsbehörden in *Der schwarze Stern der Tupamaros* schreibt Michael König:

> In den hier verhandelten Texten wird den staatlichen Akteuren und ihren problematischen Aufklärungsmethoden eine viel größere Bedrohlichkeit zugesprochen als dem klandestinen Vorgehen der im öffentlichen Bewusstsein vermeintlich grausamen Terroristen [sic!]. Der Staat und seine Methoden erscheinen in der gegenwärtigen deutschen ›Terror‹-Literatur viel gefährlicher als die vor allem militant nur gegen Sachen agierenden, spaßorientieren Aktivisten.[203]

König, dessen Studie den Fokus auf den literarisch verhandelten Terrorismus legt, führt weiter aus, dass die im Roman verhandelte Gruppe kaum als Träger ernstzunehmenden linksradikalen Terrors gelten kann. Es handle sich vielmehr um »Milieuschilderung und westliche Kulturkritik.«[204] Auch wenn in der hier verhandelten Erinnerung an den Deutschen Herbst eine dezidiert als abgeschlossen portraitierte Epoche bundesdeutscher Geschichte erzählt wird, die einem detailgetreuen Szeneportrait verpflichtet

200 Klöckner/Kraushaar: Die RAF und die Geheimdienste.

201 Während des Gerichtsprozesses am 8. 7.1971 wurde Thomas Weisbecker freigelassen, Georg von Rauch hingegen blieb in Untersuchungshaft. Die sich sehr ähnlich sehenden Männer tauschten im Gerichtssaal die Plätze, so dass von Rauch anstelle Weisbeckers das Gericht verlassen konnte und dieser erst später seine Identität preisgab und ebenfalls gehen konnte. Wenig später wurden von Rauch (4.12.1971) und Weisbecker (2.3.1972) bei dem Versuch der Festnahme getötet.

202 Seyfried: Der schwarze Stern der Tupamaros, S. 20-21.

203 König: Poetik des Terrors. Politisch motivierte Gewalt in der deutschen Gegenwartsliteratur, S. 104.

204 Ebd., S. 105.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

ist und möglichst authentisch den politischen und subkulturellen Horizont der 1970er Jahre nachvollziehbar und begreiflich machen soll, liefert der Roman mit der internen Kritik am Basisnarrativ der BRD und jenseits der abgeschlossenen Verfallsgeschichte Anknüpfungspunkte für die Jetztzeit. Der Fokus auf die Rolle des Verfassungsschutzes liefert *cues*[205] für gegenwärtige Diskurse um die wortwörtlich fragwürdige Rolle dieser Behörde hinsichtlich neuer Erkenntnisse in Bezug auf die RAF[206] oder die Verstrickungen in den sogenannten Nationalsozialistischen Untergrund (NSU). Als ein erstes Fazit ließe sich somit festhalten, dass das, was sich historisch durchgehalten und auch heute noch Relevanz hat, nicht die in dem Roman geschilderten linksalternativen Gruppierungen und Organisationen sind, sondern die fragwürdige Praxis des Verfassungsschutzes und anderer Behörden.

Es ist im Weiteren noch zu untersuchen, wie sich die Politisierung der Figuren im Roman vollzieht. Hier wird sich zeigen, dass diese nicht monokausal auf die Interventionen der Sicherheitsbehörden zurückzuführen, sondern vielmehr überdeterminiert ist, insofern hier auch kulturindustrielle Produkte und Lektüre eine gewichtige Rolle spielen. Von den Figuren wird als prominenter Intertext – überraschenderweise – Hans Magnus Enzensbergers *Der kurze Sommer der Anarchie*[207] angeführt. Was an diesem Verweis überraschend ist, und inwiefern der Roman als poetologische Vorlage von *Der schwarze Stern der Tupamaros* gelten kann, wird im Folgenden ausgeführt.

2.3 Intertext und poetologische Vorlage(n)

Michael König verortet die Gründe der Politisierung in *Der schwarze Stern der Tupamaros* wie folgt:

> Bemerkenswerterweise liegen die Gründe ihres politischen Protestes aber nicht in der persönlichen Betroffenheit – um sich gegen den autoritären Staat zur Wehr zu setzen – und scheinbar noch weniger im Politischen selbst. Die Gründe ihres Aufbegehrens sind in ihrem Lebensstil und dem Konsum von Erzeugnissen der Kulturindustrie, besonders denen des Kinos zu finden.[208]

Dieser These folgt ein langes Zitat Seyfrieds, in dem dieser das Gegenteil behauptet. Er konstatiert, die Aktionen der Tupamaros München »entstanden aus der Betroffen-

205 Als *cues* werden Hinweisreize des episodischen Gedächtnisses bezeichnet. Der Begriff hat auch in die kulturelle Erinnerungstheorie Einzug erhalten. Astrid Erll liefert folgendes Beispiel: »Literatur ist ein Speichermedium (im Folgenden: kulturelle Texte), ein Zirkulationsmedium (im Folgenden: kollektive Texte) und sie dient in der Erinnerungskultur als *cue,* etwa wenn im Goethejahr bereits mit der Nennung von Begriffen wie *Faust* und *Wilhelm Meister* in breiten gesellschaftlichen Kreisen Assoziationen von deutscher Tradition und Nationalliteratur ausgelöst werden – auch wenn die dazugehörigen Texte in ebenso breiten Kreisen nie gelesen wurden« Erll: Literatur als Medium des kollektiven Gedächtnisses, S. 258.

206 Wolfgang Kraushaar: Verena Becker und der Verfassungsschutz. Hamburg 2011; Ders.: Verena Becker vor Gericht: Ein RAF-Prozess als Farce [https://taz.de/!5119067/ (21.5.2020)].

207 Hans Magnus Enzensberger: Der kurze Sommer der Anarchie. Frankfurt a.M. 1980.

208 König: Poetik des Terrors. Politisch motivierte Gewalt in der deutschen Gegenwartsliteratur, S. 90.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

heit«[209] und einem Gefühl der Ohnmacht gegenüber dem staatlichen Gewaltmonopol und der reißerischen und verleumdenden Berichterstattung der (Springer-)Presse. Königs Analyse kommt jedoch trotz dieser Selbstbeschreibung zu einem anderen Ergebnis: Wichtiger als die von Seyfried angeführte Betroffenheit seien die kulturindustriellen Erzeugnisse gewesen, vor allem der Spielfilm *Der unsichtbare Aufstand*,[210] der von der Guerillaorganisation *Tupamaros* in Uruguay Anfang der 1970er Jahre handelt und den Münchner Aktivist*innen sowohl als Inspiration wie auch als Informationsquelle dient. Eine besondere Rolle bei der Politisierung der Figuren Fred und Jenny spielt zudem das Lesen im Allgemeinen und Hans Magnus Enzensbergers *Der kurze Sommer der Anarchie* im Besonderen. Beide Figuren sehen die Lektüre von Enzensbergers Romanexperiment als entscheidenden Faktor ihrer Politisierung an. Auf die Frage, wie Jenny in die »Anarchofraktion geraten«[211] sei, erwidert diese:

> So irgendwie halt, im Lauf der Zeit. Übers Lesen. DER KURZE SOMMER DER ANARCHIE [Majuskeln im Original, S. Schw.], das kam grad raus, als ich hier auf die Uni bin. Das hat mich total angetörnt![212]

Freds politische Sozialisation vollzieht sich ebenfalls über Bücher, wobei auch hier Enzensbergers Roman prominent genannt wird:

> Fred interessierte sich immer mehr für die anarchistische Bewegung und ihre Geschichte, hörte von den Kronstädter Matrosen, las DER KURZE SOMMER DER ANARCHIE von Hans Magnus Enzensberger und Kropotkins GEGENSEITIGE HILFE [Majuskeln je im Original, S. Schw.].[213]

Enzensbergers Romanexperiment besteht neben acht Glossen einer nicht weiter thematisierten Erzählinstanz aus einer Collage historischer Quellen, die sich hauptsächlich aus nebeneinander montierten Originalzitaten von Zeitzeug*innen des spanischen Bürgerkriegs zusammensetzen. Michael König konstatiert, dass *Der kurze Sommer der Anarchie* für die Romanform von *Der schwarze Stern der Tupamaros* »zur poetologischen Vorlage wurde«.[214] Zu diesem Ergebnis kommt König durch die oben genannten intertextuellen Verweise auf den Roman und durch eine paratextuelle Bezugnahme, namentlich die Überschrift des Klappentextes der im Aufbau Verlag erschienen ersten Auflage von 2006. Diese lautet: »im sommer der liebe und der anarchie [sic!]«.[215] Noch deutlicher war der Bezug in der Verlagsankündigung des Eichborn Verlags, bei dem der Roman zunächst erschienen ist:

> In einem kurzen, ausgelassenen Sommer der Anarchie entwickeln sie ihre eigene Form des Widerstands: deftige Spottverse und unverschämte Sprüche, die sie im Rücken der

209 Ebd.
210 Constantin Costa-Gavras: Der unsichtbare Aufstand. État de siège 1972.
211 Seyfried: Der schwarze Stern der Tupamaros, S. 33.
212 Ebd., S. 33-34.
213 Ebd., S. 27-28.
214 König: Poetik des Terrors. Politisch motivierte Gewalt in der deutschen Gegenwartsliteratur, S. 93.
215 Seyfried: Der schwarze Stern der Tupamaros.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

> Polizei an Wände sprühen, durchschlagende Glasmurmel-Angriffe auf Bankschaufenster.[216]

Auch auf der Formebene analysiert König eine Bezugnahme auf Enzensbergers Roman, insofern Seyfried in auffallender Häufigkeit dokumentarisches Material, welches sich aus genau datierten Pressemitteilungen, ausschnittsweise zitierten Zeitungsberichten sowie Originalzitaten aus Kommuniqués[217] zusammensetzt, in seinen Text einwebt und damit ebenfalls eine collagenhafte Form erzeugt. Um seine These zu untermauern, zitiert König den Erzähler der Glossen in Enzensbergers Roman:

> ›Der wissenschaftlichen Recherche, die sich interesselos dünkt, verdanken wir vieles; doch sie bleibt Schlemihl, eine Kunstfigur. Einen Schatten wirft erst das wahre Subjekt der Geschichte. Es wirft ihn voraus als kollektive Fiktion‹ schreibt ein nicht weiter gekennzeichneter Erzähler. Diese Reflexionen könnten auch als Rechtfertigung des fiktional-dokumentarischen Zugangs von Seyfrieds historischem Roman gelesen werden.[218]

Doch gerade eine »kollektive Fiktion«[219] ist *Der schwarze Stern der Tupamaros* nicht, es ist im Vergleich zu Enzensbergers *Der kurze Sommer der Anarchie* kein polyphones Stimmkonzert von Zeitzeug*innen, die zu Wort kommen, um in ihrer unkommentierten und gleichrangigen Montage ein vielschichtiges, in sich widersprüchliches Bild der Geschichte emergieren zu lassen. In *Der schwarze Stern der Tupamaros* erzählt die Erzählinstanz ausschließlich entlang der Perspektive der Reflektorfigur Fred Richter und etwas Vergleichbares zu den meinungsstarken und *ex post* reflektierenden Glossen aus dem *Kurzen Sommer der Anarchie* fehlt in *Der schwarze Stern der Tupamaros* gänzlich.[220] Enzensbergers nebeneinander montierte Zeitzeug*innen widersprechen sich offen und erzählen mitunter gänzlich unterschiedliche Versionen der historischen Ereignisse; damit ließe sich Enzensbergers Romanexperiment als eine *Verkomplizierung* des Geschichtsdiskurses verstehen, stellenweise auch als eine Dekonstruktion des Mythos um den legendären Revolutionär Buenaventura Durruti.[221] Dagegen zeichnet sich *Der schwarze Stern der Tupamaros* durch eine *Vereinfachung* der Geschichte aus: Hier wird *eine* Perspektive auf den im Zuge des Deutschen Herbstes eskalierenden Konflikt zwischen Alternativmilieu und Linksterrorist*innen und der BRD verhandelt. Jenseits der durch die Wahl der Perspektive vorgenommenen Vereinfachung leistet der Text jedoch eine Unterscheidung, die als Diskurskorrektiv fungiert: Sie problematisiert die umstandslose Gleichsetzung von studentischem Alternativmilieu mit Terrorist*innen,

---

216 Eichborn Verlagsankündigung: Der schwarze Stern der Tupamaros [http://gerhardseyfried.de/tupamaros/ (18.10.2018)].

217 Hier handelt es sich um Mitteilungen des 2. Juni oder der RAF.

218 König: Poetik des Terrors. Politisch motivierte Gewalt in der deutschen Gegenwartsliteratur, S. 93.

219 Ebd.

220 Interessant ist, dass sich diese sehr traditionelle Form der Autor*innenschaft bei allen im Rahmen meiner Arbeit untersuchten Romane niederschlägt. Lediglich Sebastian Lotzer weicht durch die Verwendung eines Pseudonyms rudimentär von diesem Muster ab.

221 Etwa dort, wo Weggefährten Durrutis erzählen, dieser sei durch einen Schuss aus seiner eigenen, ungesicherten Waffe ums Leben gekommen.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

die von vielen Medien und den Sicherheitsorganen vorgenommen wurde[222] und die so als mitverantwortlich für eine Radikalisierung dieses häufig eher pazifistischen Milieus gezeichnet werden.

Jenseits dieser offenkundigen Unterschiede in Form und Inhalt ist jedoch richtig, dass beide Romane sich durch eine collagenhafte Form auszeichnen, in die historische Quellen montiert sind. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang Enzensbergers Thematisierung der Quellenlage in der siebenten Glosse. Hier schreibt der Erzähler:

> *Da die Archive der spanischen Polizei aus guten Gründen verschlossen bleiben, ist man auf zwei Hauptquellen angewiesen: die zeitgenössische Propaganda der CNT* [*Confederación Nacional del Trabajo*, die anarchosyndikalistische Gewerkschaft Spaniens, S. Schw.] *und die Erinnerungen der Überlebenden* [kursiv im Original, S. Schw.].[223]

Hier findet sich die Begründung für Enzensbergers ›Roman‹-Form: Die Geschichte des spanischen Bürgerkriegs lässt sich seines Erachtens nur entlang der Erinnerungen der Zeitzeug*innen oder der offiziell verfügbaren Dokumente und Propagandabroschüren erzählen. So montiert er die verschiedenen Erinnerungen unkommentiert als Originalzitate nebeneinander und sucht die offizielle Propaganda und die Berichte der Zeitzeug*innen in Glossen einzuordnen und zu bewerten. Seyfried hingegen weicht von dieser poetologischen Vorlage deutlich ab, indem die Perspektive, wie oben erwähnt, nur diejenige eines marginalen Linksaktivisten ist. Dies ließe sich damit erklären, dass die prekäre Informationslage, der Enzensberger sich ausgesetzt sah, für ihn nicht gilt: Seyfried selbst beschreibt seine Vorgehensweise beim Verfassen von Romanen wie folgt:

> Denn ich habe sehr gründlich, in Archiven zum Beispiel, recherchiert. […] ›Der schwarze Stern der Tupamaros‹ weicht zwar ein bisschen ab, weil es da hauptsächlich um meine eigene Erinnerung geht.[224]

Normalerweise gehört die Recherche in Archiven zu seiner Tätigkeit als Schriftsteller, doch im vorliegenden Fall ist Seyfried selbst der Träger derjenigen Erinnerung, die im Roman verhandelt wird, und benötigt die von Enzensberger eingeholten Zeitzeug*inneninterviews daher nicht. Die Bewerbung des Romans in der im Eichborn Verlag erschienenen Erstausgabe enthielt noch den Verweis auf den autobiografischen Charakter des Romans: »Gerhard Seyfrieds großer, weitgehend autobiographischer Roman aus der Zeit des deutschen Terrorismus.«[225] Im Klappentext der Auflage, die ab 2006 vom Aufbau Verlag verlegt wurde, heißt es, Seyfried verarbeite »in diesem Roman viele eigene Erlebnisse«[226]. So ließe sich resümieren, dass die individuelle Erfahrung Seyfrieds

222 Diese Unterscheidung wird im Roman jedoch insofern unterlaufen, als Fred, der Gewalt gegen Menschen kategorisch ablehnt, kleine Botendienste für nicht weiter genannte Organisationen, höchstwahrscheinlich den 2. Juni und die RAF, übernimmt. Darauf lässt er sich freilich nur ein, um seine im Untergrund lebende Freundin Jenny wiederzusehen.

223 Enzensberger: Der kurze Sommer der Anarchie, S. 258.

224 Seyfried zitiert nach: König: Poetik des Terrors. Politisch motivierte Gewalt in der deutschen Gegenwartsliteratur, S. 93.

225 Eichborn Verlagsankündigung: Der schwarze Stern der Tupamaros.

226 Seyfried: Der schwarze Stern der Tupamaros, S. Klappentext.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

den Romanstoff beglaubigt und sich so die gewichtige Abweichung von *Der kurze Sommer der Anarchie* erklären lässt. Seyfried *selbst* fungiert als das Archiv, das Enzensberger in Ermangelung von Archivzugang und eigener Zeitzeugenschaft im Romantext durch das Zusammentragen von Interviews und Dokumenten erst entstehen lassen musste.

Doch es gibt weitere Gemeinsamkeiten: *Der schwarze Stern der Tupamaros* als auch *Der kurze Sommer der Anarchie* eint der Abgesang auf eine spezifische Form politischer Auseinandersetzung.: Enzensberger hebt in seinen Glossen hervor, dass der Anarchismus an seinen inneren Schwächen und Beschränkungen gescheitert sei, insbesondere an der Ablehnung von Strategie, realpolitischen Kompromissen sowie (militärischen) Hierarchien. Die andere große Alternative, der real existierende Sozialismus, wurde mit Stalin und dessen die republikanische Volksfront von innen zersetzenden Aktionen der Kommunistischen Partei ebenfalls desavouiert. Die letzte Zeitzeugin, die in Enzensbergers Romanexperiment zu Wort kommt, ist Emilienne Morin, die Frau Buenaventura Durrutis. Sie äußert sich über die Zeit nach der verlorenen Revolution in Spanien wie folgt:

> Die meisten bilden sich ein, sie bräuchten nur nach Spanien zurückzukehren, wenn es soweit ist, und da wieder anzufangen, wo sie 1936 aufgehört haben. Aber was vorbei ist, ist vorbei. Man macht nicht zweimal dieselbe Revolution.[227]

Ihre Einschätzung ließe sich als Fazit verstehen: Die Form der politischen Organisation und die Form des Kampfes, der in Spanien von 1936-1939 geführt wurde, ist gescheitert und vorüber. Dieses Zitat wirkt umso gewichtiger, als es von der Frau des mythischen Buenaventura Durruti stammt und weil es das Buch beschließt. Anknüpfungen an die Jetztzeit sind jenseits einer Kulturkritik Enzensbergers (s.u.) nicht zu finden, und damit zeigt sich eine deutliche Parallele zu *Der schwarze Stern der Tupamaros*. Auch hier wird eine Form des politischen Kampfes verworfen: Der Roman endet mit dem nicht weiter kommentierten Tod Jennys, die sich für den bewaffneten Kampf der Terrorist*innen entschieden hat. Ihr Tod und die soziale Isolation der Zurückgebliebenen sind der Schlussakkord der Narration über die bewaffnete Form des politischen Kampfes, der sogenannten Stadtguerilla. Anders als bei Enzensberger wird das Scheitern dieser Form jedoch nicht auf einer analytischen, sondern auf einer moralischen Ebene begründet: Die Gewalt gegen Menschen ist im politischen Kampf abzulehnen, um eine Eskalationsschleife wie die des Deutschen Herbstes und um sich greifendes Leid zu vermeiden. Gleichzeitig wird die Frage nach der Schuld an der Eskalation des Konfliktes in *Der schwarze Stern der Tupamaros* auf der Seite der Sicherheitsbehörden veranschlagt.

Abschließend sei bemerkt, dass es erstaunlich ist, dass gerade dieses Romanexperiment Enzensbergers als politisierende und aktivierende Lektüre der Hauptfiguren fungiert, werden hier doch die beiden großen politischen Strömungen mit utopischer Strahlkraft, sowohl der Anarchosyndikalismus als auch der Kommunismus, verworfen und zudem das Milieu, dem Fred und Jenny angehören, deutlich kritisiert. So heißt es in der achten Glosse *Über das Altern der Revolution* über die im Exil lebenden, nunmehr gealterten anarchosyndikalistischen Veteran*innen des spanischen Bürgerkriegs:

227 Enzensberger: Der kurze Sommer der Anarchie, S. 293.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

> Das Analphabetentum einer ›Szene‹, deren Bewußtsein sich von Comics und Rockmusik bestimmen läßt, betrachten sie ohne Verständnis. […] Niemand hat sie ›gefördert‹. Sie haben nichts genommen, kein Stipendium verzehrt. Wohlstand interessiert sie nicht. Sie sind unbestechlich. Ihr Bewußtsein ist intakt. Das sind keine kaputten Typen. Ihre physische Verfassung ist ausgezeichnet. Die sind nicht ausgeflippt, sie sind nicht neurotisch, sie brauchen keine Drogen. Sie bedauern sich nicht. Sie bereuen nichts. Ihre Niederlagen haben sie keines Schlechteren belehrt. Wie wissen, daß sie Fehler gemacht haben, aber sie nehmen nichts zurück. Die alten Männer der Revolution sind stärker als alles, was nach ihnen kam.[228]

Hier kontrastiert Enzensberger die puristischen Lebensentwürfe der als authentisch erhöhten gealterten Revolutionär*innen des spanischen Bürgerkriegs implizit mit den politisierten (Jugend-)Kulturen, die sich historisch nach ihnen entwickelt haben. Diese beziehen sich, wie die Politisierung von Jenny und Fred zeigt, zwar auf den vergangenen Kampf in Spanien, was sich etwa in ihrem Internationalismus niederschlägt. Doch die neue Generation hat mit der von Enzensberger portraitierten älteren nichts mehr zu tun, eine Kontinuität im Sinne von Erfahrungs- und Wissenstransfer gibt es, mit Ausnahme solcher Bücher wie *Der kurze Sommer der Anarchie*, nicht. Die von Seyfried in *Der schwarze Stern der Tupamaros* geschilderte Politszene kann sich sicherlich mit dem oben zitierten Analphabetentum angesprochen fühlen: Ihre politische Sozialisation hat sich nicht über Arbeitskämpfe vollzogen, Kultur und Bildung mussten sie sich nicht auf die Art erkämpfen, wie es die spanischen Anarchosyndikalist*innen noch getan hatten. Gleichzeitig kann sich Seyfried selbst, der über Jahrzehnte *die Instanz* für die Szenecomics des linksalternativen Milieus war, ganz konkret angesprochen fühlen: Er *hat* versucht, das Bewusstsein durch Comics zu verändern. Somit kann *Der schwarze Stern der Tupamaros* – verstanden als Archiv der vielen subkulturellen Erzeugnisse – auch als Gegenentwurf zur kulturpessimistischen und stellenweise defätistischen Kritik Enzensbergers gelten: Es hat trotz des von ihm unterstellten »Analphabetentums«[229] die Politisierung einer ganzen Generation gegeben, deren Ingredienzien Seyfried in *Der schwarze Stern der Tupamaros* akribisch zusammenträgt. Dazu schreibt Michael König:

> Hauptkennzeichen von ›Der schwarze Stern der Tupamaros‹ ist das rigorose Archivieren der damaligen Lebenswelt – durch das Aufrufen vergangener Debatten, Nachrichtenmeldungen und Diskussionen, die Erwähnung szenetypischer Einrichtungsgegenstände, Musik, und Mode ebenso wie von Filmen, Sprechweisen […] und – not least – Literatur. Der Text archiviert durch die Paraphrase von damals erschienenen Zeitungsmeldungen einen Teil der Mediengeschichte über die 68er und die sich verschärfende Protestbewegung in den darauf folgenden Jahren.[230]

Diese Archivierung hat Seyfried auch in einem anderen Medium vorgenommen, namentlich dem Comic. Wie bereits oben erwähnt, hat er über Jahrzehnte lang das linksalternative Milieu als Chronist begleitet, und seine Comics »von Polizisten mit Knol-

228 Ebd., S. 283-284.

229 Ebd.

230 König: Poetik des Terrors. Politisch motivierte Gewalt in der deutschen Gegenwartsliteratur, S. 81.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

lennasen oder auch dem Linksalternativen Zwille hingen in den 70er-, 80er-Jahren so ziemlich in jeder WG von Westberlin bis Münster.«[231] Seyfrieds Comics zeichnen sich durch (zumeist plakative) Verweise auf linksalternatives Insiderwissen aus, indem hier beispielsweise szenetypische Slogans auf T-Shirts, Buttons oder Häuserwänden zu finden sind. Typisch für Seyfrieds Stil sind überspitzt dargestellte Klischees, etwa plumpe Polizeibeamte, drogennehmende ›Freaks‹ in Lederjacken oder die Darstellung des Anarchisten als huttragender Bombenleger, die auf Diskurse des späten 19. Jahrhundert rekurriert und mit *Anarcho-Zwille* prominent figuriert wird. Als Comiczeichner nimmt Seyfried eine (ironische) Archivierung seines Milieus vor. Die Rolle des Chronisten hält sich in Seyfrieds verschieden Betätigungsfeldern durch: zunächst als Comiczeichner, dann als Historiker und Romanautor.

Wenn im Roman ein Fahndungsplakat des BKA beschrieben wird, das mit einem Filzstift um den Spruch »Buback, Ponto, Schleyer – der Nächste ist ein Bayer!«[232] erweitert wurde, so wird damit nicht nur ein weiterer Szenespruch der damaligen Lebenswelt in der Romanform archiviert, sondern auch auf die Comicbilder Seyfrieds verwiesen. In diesen sind Wandsprüche, wie oben angedeutet, ein wesentliches Stilelement. Weitere Verweise auf Seyfrieds Comicstil fallen auf, wenn es im Roman etwa heißt: »Von vorn und aus entfernteren Seitenstraßen ist das Lalü-lalü der Polizeisirenen zu hören.«[233] Diese onomatopoetische Darstellung der Polizeisirene[234] kann als Markenzeichen Seyfrieds gelten, sein Bild des »Lalü! Lalü!« singenden Polizistenchors[235] wurde gar von einem echten Polizeichor als Einladungskarte angefordert.[236] Der Roman evoziert in der Beschreibung der Polizeiaktionen Bilder, die auf Seyfrieds Comicdarstellung rekurrieren: So heißt es im Roman:

> Dort halten gerade sieben oder acht Mannschaftswagen, alle mit blitzendem Blaulicht. Straßenkampfbullen mit Helm, Schilden und Schlagstöcken quellen heraus und stellen sich hastig in einer Reihe auf.[237]

Bilder, in denen aus den Mannschaftswagen der Polizei absurd viele Hundertschaftspolizisten ›herausquellen‹, gibt es in Seyfrieds Comics häufig, hier sei stellvertretend auf eine solche Darstellung in *Ein Bulle sieht rot*[238] verwiesen.

Neben dem *Kurzen Sommer der Anarchie* möchte ich daher den von Seyfried entwickelten Comicstil als poetologische Vorlage für dessen Romanform veranschlagen. Auch

231 Erik Heier: Interview mit Comiczeichner Gerhard Seyfried und Ziska Riemann [https://www.tip-berlin.de/interview-mit-comiczeichner-gerhard-seyfried-und-ziska-ri-o/ (19.10.2018)].

232 Seyfried: Der schwarze Stern der Tupamaros, S. 273.

233 Ebd., S. 9.

234 Gerhard Seyfried: Wo soll das alles enden. In: Gerhard Seyfried u. Ziska (Hg.): Die Comics. Alle! Wo soll das alles enden/Invasion aus dem Alltag/Das schwarze Imperium/Flucht aus Berlin/Future Subjunkies/Space Bastards/Let the bad times roll/Rascal & Lucille/Starship Eden/Kurze Comics/Der Fluch der Nippon-Ziege. Frankfurt a.M. 2007, S. 13-111, hier: S. 86.

235 Ebd., S. 88.

236 Vgl. Heier: Interview mit Comiczeichner Gerhard Seyfried und Ziska Riemann.

237 Seyfried: Der schwarze Stern der Tupamaros, S. 9.

238 Gerhard Seyfried: Ein Bulle sieht rot. In: Gerhard Seyfried u. Ziska (Hg.): Die Comics. Alle!, S. 663-671, hier: S. 668.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

die konsequente Verwendung des Präsens als Erzähltempus ließe sich als Verweis auf die stets im Präsens erzählten Comics verstehen. Seyfried ruft nicht nur ein mutmaßlich verschüttetes Wissen auf, sondern vergegenwärtigt vergangene Bildwelten, zu denen auch seine eigenen Comics gehören. Mit dem Genre des Comic nimmt Seyfried keine Verbildlichung einer literarischen Vorlage vor, sondern seine Vorlage für den Roman ist vielmehr das Comic. In diesen wird die Polysemie der gezeichneten Szenen häufig durch Beschriftung festgelegt, wenn beispielsweise in Seyfrieds Vision des zukünftigen Berlin die Spitze eines Hochhauses die Form eines Goldsacks hat und den Namen *Venture Capital* trägt oder wenn in seinem 2018 erschienenen Comic *Zwille*[239] das letzte besetzte Haus in Kreuzberg tatsächlich ein Transparent mit der Aufschrift »Letztes besetztes Haus in Kreuzberg«[240] trägt. Der Sinn fürs Detail sowie der erklärende und die Polysemie des Bildes festlegenden Gestus lassen sich auch in der von Seyfried gewählten Romanform beobachten. So wird bereits auf der dritten Seite des Romans eine Chile-Solidaritätsdemonstration beschrieben, deren Anliegen wie folgt erläutert wird:

> Der Putsch in Chile ist gerade mal vier Monate her. Militärs unter General Pinochet hatten sich am 11. September 1973 mit Hilfe der USA blutig an die Macht geputscht und den Staatspräsidenten Salvadore Allende ermordet.[241]

Diese didaktischen Erklärungen müssen überraschen, wenn für den Roman eine mit der Szene vertraute Leser*innenschaft angenommen wird, und können als Rekurs auf Seyfrieds didaktischen Comicstil gelten. Zudem lässt sich hier die interdiskursive Funktion des Textes nachweisen, die bereits bei *In seiner frühen Kindheit ein Garten* die Form und Struktur des Romans bestimmt hat.

2.4 Didaktischer Stil und interdiskursive Vermittlung

Innerhalb des Spezialdiskurses der linksalternativen und politisch informierten Szene würde das Wort ›Chile‹ spätestens im Zusammenhang mit der Jahresangabe ›1973‹ zu Assoziationen (*cues*) über Allende, der *Unidad Popular* und den *Coup d'etat* Pinochets führen und keiner weiteren Erläuterung bedürfen. Dennoch wird im Romantext die oben zitierte Erklärung eingeschoben, und im Glossar gibt es in Bezug auf die erwähnte Demonstration Einträge mit Angaben zu weiterführender Literatur unter den Stichworten »Chile«,[242] »Pinochet Ugarte, Augusto«,[243] sowie »Venceremos!«.[244] König schreibt in Bezug auf den erklärenden Stil:

> Auffällig ist die in der gesamten Narration vorherrschende didaktische Sprache. In schulbuchmäßiger Diktion wird der Leser über Hintergründe und interne (für den ge-

239 Gerhard Seyfried: Zwille. Frankfurt a.M. 2018.
240 Ebd., S. 4.
241 Seyfried: Der schwarze Stern der Tupamaros, S. 7.
242 Ebd., S. 319-320.
243 Ebd., S. 327.
244 Ebd., S. 329.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

> meinen Leser möglicherweise unverständliche) Begriffe der linken Szene aufgeklärt, was dann zu äußerst erörternden Sätzen führt […].[245]

Der schwarze Stern der Tupamaros und *In seiner frühen Kindheit ein Garten* können als interdiskursive Texte bezeichnet werden. Diese möchte ich mit Jürgen Link als Textsorten verstehen, »in denen die interdiskursive Funktion dominiert: das sind alle Textsorten der Popularisierung, vor allem journalistische und literarische im weitesten Sinne.«[246] Hier werden politische, ökonomische und (sub-)kulturelle Spezialdiskurse, etwa der Jargon der politisierten Unterstützer*innenszene und deren selbstverständliche Grundannahmen durch Erläuterungen und die Verwendung einer »didaktische[n] Sprache«[247] interdiskursiv übersetzt. Mit dem Verweis auf die interdiskursive Funktion des Romans ließe sich auch erklären, weshalb die Geschichte der Tupamaros München in chronologisch korrekter Abfolge und im Präsens erzählt wird. Der Verlauf des Konflikts zwischen Linksterrorismus und BRD wird ohne Analepsen oder Prolepsen, also ohne chronologische ›Verwirrung‹ bzw. literarische Synthetisierung, in seiner Eskalationslogik nachvollziehbar gemacht. Lediglich die ersten beiden Seiten des Textes beschreiben einen Rückblick aus dem Jahr 1985, dann setzt die Erzählung im Jahr 1974 an und verlässt diese Perspektive bis auf eine Ausnahme[248] nicht mehr. So lässt sich auch die überraschend uninformierte Reflektorfigur Fred als *interdiskursive Schnittstelle* begreifen. Diesem werden in leicht verständlicher Sprache die Zusammenhänge, Begründungen und Positionen bundesdeutscher linker Subkultur auseinandergesetzt (s.o. dessen Gespräch mit Sandra).

Die Romane *Der schwarze Stern der Tupamaros* und *In seiner frühen Kindheit ein Garten* sind Teil eines kritischen Diskurses, der die staatlichen Sicherheitsbehörden, insbesondere den Verfassungsschutz, problematisiert. Damit gibt es für die hier verhandelte Kritik einen Rezeptionsrahmen, innerhalb dessen die Erinnerung an die Reaktionen der bundesdeutschen Sicherheitsbehörden in der Jetztzeit rezipiert werden kann: Dieser Rahmen wird durch die anhaltende Diskussion über die Rolle des Verfassungsschutzes, etwa in Bezug auf die Geschichte der RAF (s.o.) oder die Verwicklung in den NSU gestellt.[249] Wie wichtig die (jetztzeitige) diskursive Rahmung von Erinnerungen für eine Vergegenwärtigung ist, schreibt Jan Assmann:

> Subjekt von Gedächtnis und Erinnerung bleibt immer der einzelne Mensch, aber in Abhängigkeit von den ›Rahmen‹, die seine Erinnerung organisieren. Der Vorteil dieser

245 König: Poetik des Terrors. Politisch motivierte Gewalt in der deutschen Gegenwartsliteratur, S. 95.

246 Jürgen Link: Literaturanalyse als Interdiskursanalyse. Am Beispiel des Ursprungs literarischer Symbolik in der Kollektivsymbolik. In: Jürgen Fohrmann u. Harro Müller-Michaels (Hg.): Diskurstheorien und Literaturwissenschaft. Frankfurt a.M. 1988, S. 284-307, hier: S. 293.

247 König: Poetik des Terrors. Politisch motivierte Gewalt in der deutschen Gegenwartsliteratur, S. 95.

248 Auf den Seiten 45-53 erzählt Fred seiner Freundin Jenny von seinen Erlebnissen während der Blockaden der Springer-Presse, die als Osterunruhen in die Geschichte eingegangen sind. Diese Erlebnisse werden im Imperfekt erzählt. Auf Seite 53 setzt sich die Erzählung im Präsens im Jahr 1974 fort.

249 Vgl. Stefan Aust u. Dirk Laabs: Heimatschutz. Der Staat und die Mordserie des NSU. München 2014; Wolf Wetzel: Der NSU-VS-Komplex. Wo beginnt der nationalsozialistische Untergrund – wo hört der Staat auf? Münster 2015.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

> Theorie liegt darin, daß sie zugleich mit der Erinnerung auch das Vergessen zu erklären vermag. Wenn ein Mensch – und eine Gesellschaft – nur das zu erinnern imstande ist, was als Vergangenheit innerhalb der Bezugsrahmen einer jeweiligen Gegenwart rekonstruierbar ist, dann wird genau das vergessen, was in einer solchen Gegenwart keine Bezugsrahmen mehr hat.[250]

Für die Erinnerung an die Kämpfe, die Ideologie und die Lebenswelten der Figuren lässt sich keine jetztzeitige erinnerungskulturelle Rahmung ausmachen. Diese wird im Roman selbst etabliert, etwa durch die Verwendung einer didaktischen Sprache, die Figur Fred als interdiskursiver Schnittstelle, die in den Text montierten Nachrichten und das angehängte Glossar. Die im Roman verhandelte Kritik an den Sicherheitsbehörden kann hingegen an gegenwärtige Diskurse anknüpfen und damit auf einen Bezugsrahmen rekurrieren. In diesem Rezeptions- und Erinnerungsrahmen manifestiert sich auch ein Kräfteverhältnis, insofern in beiden Romanen nicht mehr die Umgestaltung und Veränderbarkeit der Gesellschaft, sondern eine korrigierende interne Kritik am *Status quo* verhandelt wird.

2.5 Das Faktizitätsdiktat als Problem des historischen Romans

Anhand des Romans *Der schwarze Stern der Tupamaros* diskutiert König die grundlegende Frage nach dem Verhältnis von historischen Fakten und der Literarizität. Er macht in seiner Analyse folgende Beobachtung:

> Seyfrieds Unterscheidung zwischen Fakt und Fiktion bringt aber das poetologische Grundproblem des historischen Romans in Form der Doku-Fiction auf den Punkt: Der Roman muss aufgrund der Dominanz und Dynamik realer Fakten gegen ein großes Glaubwürdigkeitsdefizit ankämpfen.[251]

Gegen ein Glaubwürdigkeitsdefizit müsse der Roman kämpfen, da nach König der bundesdeutsche Linksterrorismus der 1970er Jahre ein so starkes eigenständiges Narrativ sei, dass die Einspeisung realgeschichtlicher Fakten zwangsläufig zu einer Überprüfung ihrer Kohärenz führe. Dieses Faktizitätsdiktat schiebe sich dann vor die ästhetische Eigenlogik des Textes. Realgeschichtliche Grundlage und Literarizität stehen daher nach König in einem Konkurrenzverhältnis. Indem *Der schwarze Stern der Tupamaros* auf historisches Material rekurriert und dieses durch die Montage von authentischen Zeitungsberichten oder Kommuniqués ostentativ ausgestellt wird, kann sich die Fiktion nur in den Nischen, die von der Realgeschichte nicht abgedeckt sind, in ihrer Eigenlogik behaupten.[252] König verallgemeinert seine These auf literarische Texte, die auf einen »auch nur irgendwie real zu identifizierenden Kontext«[253] rekurrieren. Weiter heißt es, dass

250 Jan Assmann: Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen. München 1992, S. 36.

251 König: Poetik des Terrors. Politisch motivierte Gewalt in der deutschen Gegenwartsliteratur, S. 104.

252 Vgl. Ebd., S. 94.

253 Ebd.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

> die Überprüfung des Wahrheitsgehalts der literarischen Fiktion vor die Aussagekraft des Textes als Kunstprodukt zu treten [scheint]. Der Vielseitigkeit der Erscheinungsformen und Vieldeutigkeit der ästhetischen Zuschreibungen steht die Dominanz der aufgerufenen realen Ingredienzien des Phänomens gegenüber. Es scheint eine Art Bedeutungskonkurrenz aus dem Motiv selbst hervorzugehen.[254]

In Bezug auf *In seiner frühen Kindheit ein Garten* lässt sich mit dem Argument Königs eine entgegengesetzte Schlussfolgerung ziehen: Die Eigenlogik der fiktionalisierten Geschichte um Richard Zurek hat mit einem realgeschichtlichen *Glaubwürdigkeitsüberschuss* zu kämpfen. Dies zeigt sich daran, dass die Romanfiguren in den Rezensionen häufig umstandslos mit den realhistorischen Personen gleichgesetzt und abgeglichen wurden. Ihrer Fiktionalität beraubt wurden die fiktiven Charaktere jedoch vielmehr durch den Rezeptionsrahmen als durch die ästhetische Machart des Romans. Demnach wäre nicht das Glaubwürdigkeitsdefizit das zentrale ›Problem‹ des Motivs, sondern eine Faktizitätsunterstellung, durch welche, hier gehe ich wieder ganz mit König, die Eigenlogik der Erzählung vom Ballast der realhistorischen Grundlage erdrückt wird.

Verschiedene Erwägungen geben an dieser Stelle Anlass zur Analyse eines weiteren Romans. Von Königs Beobachtungen zu dem inneren Spannungsverhältnis von Realgeschichte und Literarizität ausgehend wäre ein Text von Interesse, in dem sich das Ästhetisch-Eigenlogische, die Literarizität, gegenüber dem Faktizitätsdiktat durchzusetzen vermag. Zudem wurden bislang zwei Romane mit dezidiert interdiskursiver Funktion untersucht und ein erinnerungskultureller und literarischer Beitrag zu einer *Geschichte von unten*, der sich dieser Funktion verweigert, würde das in dieser Arbeit interessierende Spektrum erweitern. Wie ich zeigen möchte, stellt der 1991 erschienene Roman *Die kalte Haut der Stadt*[255] von Michael Wildenhain eine solche aufschlussreiche Erweiterung des Korpus dar. Handlungsleitend sind bei der Analyse Fragen nach Form und Inhalt einer subkulturellen Gegenerinnerung, der Stellenwert des Faktizitätsdiktats und ob bzw. wie der ästhetisch komplexe Text ebenfalls (s)eine interne Kritik am Basisnarrativ der BRD entfaltet.

3 Michael Wildenhain: *Die kalte Haut der Stadt* (1991)

Dieser Roman wird gemeinhin als »Hausbesetzer-Roman«[256] bezeichnet und verhandelt nahezu alle für die Autonomen- und die Hausbesetzer*innenszene relevanten Ereignisse der 1980er Jahre: Erzählt wird von der Räumung der acht besetzten Berliner Häuser, im Zuge deren der Hausbesetzer Klaus Jürgen Rattay zu Tode kommt, von dem Autokorso nach Brokdorf, den Protesten in Wackersdorf gegen die geplante Wiederaufbereitungsanlage sowie vom legendär gewordenen 1. Mai 1987 in Berlin-Kreuzberg.

Doch im Mittelpunkt der Narration stehen nicht diese historischen Begebenheiten, sondern vielmehr die ästhetisch komplexe Verhandlung des subproletarischen Milieus,

254 Ebd.

255 Wildenhain: Die kalte Haut der Stadt.

256 Cord Riechelmann: Die Gleichung, die nicht aufgeht [https://jungle.world/artikel/2008/40/die-gleichung-die-nicht-aufgeht (14.10.2018)].

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

dem die Figuren angehören. Die erwähnten historischen Ereignisse[257] sind im Roman stark verfremdet oder werden als Schauplatz nur angedeutet. Obwohl hier nahezu alle bewegungsgeschichtlich relevanten Ereignisse verhandelt werden, lässt sich keine Dominanz der historischen Fakten im Sinne Königs feststellen. Vielmehr müssen die im Text eingewobenen historischen Ereignisse zunächst dechiffriert werden. Hier handelt es sich um eine zu Seyfrieds *Der schwarze Stern der Tupamaros* entgegengesetzte ästhetische Bearbeitung der Bewegungsgeschichte, die zwar realhistorische Begebenheiten einspeist, jedoch dezidiert nicht didaktisch verfasst ist. Der erste Satz des Romans soll den literarischen Stil exemplarisch veranschaulichen:

> Denn als oben, hoch genug, Blick vorbei an brauner Trasse stillgelegter Hochbahnstrecken, als der Mann mit kleinem Scheitel – irgendwo jammert ein Hund –, ein Gesicht wie hunderttausend, als der Polizeisenator vom Balkon des aufgebrochnen, ausgehobnen [sic!], abgeräumten Hauses in der Bülowstraße tritt, um noch mal für den Funk, für die Kameras zu reden, als nach einem Augenblick – kaum Erstaunen, bloß Verblüffung – Stille für den kleinen Mann, denn der hatte einen Zahn, und der Zahn der tat ihm weh, und der Mann sprang in den See, einige mit Eisenstangen auf die dunklen Hochbahnpfeiler schlagen, klopfen, roher Rhythmus, Krach, dann Ruhe, danach Rufen: ›*Daß das dumme Schwein das wagt – nach der Räumung der acht Häuser!*‹ [kursiv im Original, S. Schw.], schüttelt Jochen sich, die Schultern: weg mit der feuchten Gänsehaut, furchtsames Vieh im Nacken.[258]

Hier zeigt sich das für den Roman konstitutive Einsetzen in der konkreten Aktion, ohne dass die geschichtlichen oder politischen Zusammenhänge thematisiert oder der Kontext des Geschehens verhandelt würde. Ulrike Winkelmann betont daher in ihrer Rezension, dass es sich um einen Roman handele, der nur mit dem nötigen Szenewissen verstanden werden könne:

> Wer glaubt, ohne autonome Vorbildung auch nur einen der politischen Konflikte als Historiendrama noch einmal langsam und für Blöde erzählt zu bekommen, hat sich geschnitten. […] Wichtiger als jeder Straßenkampf sind bei Wildenhain die Geschichten vom Wer-mit-wem.[259]

Mit dem oben zitierten Beispiel setzt der Text inmitten der historisch gewordenen Proteste gegen den Innensenator Heinrich Lummer ein, der sich nach der Räumung von acht besetzten Häusern in Westberlin feiern lässt. Aus der Perspektive der autonomen Zeitzeug*innen wurde diese Aktion wie folgt wahrgenommen: »Er präsentiert sich auf dem Balkon der Bülowstraße 89 als siegreicher Feldherr. Dadurch heizt er die Stimmung noch zusätzlich auf. Lautstarke Proteste (›das Schwein in unserem Haus!‹) beglei-

257 Die genannten Ereignisse sind im Sinne einer Geschichtsschreibung der Autonomen von historischer Bedeutung und kehren in deren Erzählungen häufig wieder, vgl. auch A. G. Grauwacke: Autonome in Bewegung. Aus den ersten 23 Jahren. Berlin 2008; Sebastian Lotzer: Begrabt mein Herz am Heinrichplatz. Wien 2017.

258 Wildenhain: Die kalte Haut der Stadt, S. 9.

259 Ulrike Winkelmann: Modernes Antiquariat: Hamburger Hausbesetzerschule [http://www.taz.de/!1246566/ (11.10.2018)].

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

ten seinen Auftritt.«[260] Im Zuge dieser Proteste wird der Hausbesetzer Klaus-Jürgen Rattay von Polizist*innen in den Straßenverkehr getrieben, wo er von einem BVG-Bus erfasst und getötet wird. Damit sollte der 22. September 1981 im Rahmen autonomer Bewegungsgeschichte zu einem historischen und diskursprägenden Datum werden:

> Es war der Tag, an dem der damalige Innensenator Heinrich Lummer (CDU) acht besetzte Häuser auf einen Schlag räumen ließ. In der Nacht darauf regierte die Wut. Steine, Mollies, Tränengas. Es war das Ende eines Traums: Dass man sich leer stehende Häuser nehmen kann, sie halten kann gegen das Profitinteresse und was Eigenes daraus machen.[261]

So nimmt das Einsetzen der Erzählung am 22.9.1981 den Niedergang der im Roman portraitierten Szene in gewisser Weise bereits vorweg. Ein*e Zeitzeug*in fasst ihre Erinnerung an den Tag und die daraus folgenden Entwicklungen wie folgt zusammen: »Der September ist in meiner Erinnerung auch bildlich der Herbst der Bewegung: Es gab durchaus ›goldene‹ Zeiten, aber auch die ersten Fröste und Zeichen des unvermeidlichen Untergangs.«[262]

3.1 Form

3.1.1 Die Verweigerung der Explikation

Die für den Roman gewählte Form, die mit »den ästhetischen Mitteln des Films und der Montage, der Rück- sowie Vorblenden«[263] verfährt, ist äußerst komplex, da die erzählte Geschichte aus nebeneinander montierten subjektiven Eindrücken der Figuren besteht, ohne dass eine (Erzähl-)Instanz das Geschilderte einordnen oder kommentieren würde, und viele Symbole und Verweise im Text anklingen, die nur von Szenekenner*innen erkannt werden können. Diese von der *Tageszeitung* konstatierte »erfrischend eigenwillig[e]«[264] Form des Romans korrespondiert insofern mit dem Geschilderten, als die sogenannten Autonomen und Hausbesetzer*innen eine schwer zugängliche, politisch widersprüchliche und inkohärente politische Szene bilden, die sich häufig bewusst gegen eine klare mediale Repräsentation (und mutmaßliche Verzerrung) ihrer Inhalte wehren. Mehr noch, stehen einige Autonome (s.u.) für eine Position,[265] in der die Inhalte nebensächlich, fast störend werden, wenn sie der militanten Aktion und damit der (symbolischen) Negation des Bestehenden entgegenstehen. So heißt es in der dezidiert als unzureichend und »streng subjektiv«[266] gekennzeichneten Chronik »Autonome in Bewegung«:[267]

---

260 Grauwacke: Autonome in Bewegung, S. 59.

261 Eckart Lottmann: Das Ende eines Traums [http://www.taz.de/!1150055/ (24.03.2019)].

262 Grauwacke: Autonome in Bewegung, S. 61.

263 Wildenhain: Die kalte Haut der Stadt, S. 2.

264 Ebd., vgl. die TAZ Rezension auf dem Klappentext.

265 Die Szene der Autonomen und der Hausbesetzer*innen ist keineswegs deckungsgleich, aber es gibt gerade in den 1980er Jahren auch weitreichende Überschneidungen.

266 Grauwacke: Autonome in Bewegung, S. 409 (Klappentext).

267 Ebd.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

> 8. Auf die Inhalte ist geschissen. Ein Scherbenlied hat mehr davon als zehn Interims. Ich weiß nicht, was das Gejammer nach mehr Inhalten soll. Ich glaube, niemand hat das Parteiprogramm der FDP, das Kommunistische Manifest, die Lehren des Buddhismus und einen autonomen Reader gelesen und sich dann rein kopfmässig dafür entschieden, Autonomer zu werden, sondern wegen den Kumpels, dem Hass, der Moral oder dem Punk.
> 9. Mangelnde politkulturelle Praxis in Verbindung mit Studium führen zur Verwirrung. Unter Praxis verstehe ich alles, was nicht Labern im eigenen Saft oder Schreiben ist.
> 12. Antifa ist anders – Antifa ist Pflicht. Bei der Antifa-Arbeit muss man auch mit diversen Ärschen zusammenarbeiten. Wir dürfen alle Kämpfe verlieren – diesen nicht.[268]

Die hier zitierte Person, eine*r der fünf Chronist*innen, spricht, ganz im Sinne des autonomen Selbstverständnisses, nicht für eine ganze Bewegung, sondern zieht gemäß ihren individuellen Erfahrungen ein Resümee, das das Primat der Praxis betont. Ein Lied der Band *Ton Steine Scherben* hat demgemäß mehr »Inhalt«[269] als zehn Ausgaben der *Interim*, einem Szenemagazin, in dem die Theorie- und Praxisdebatten der autonomen Szene geführt werden. Damit kann »Inhalt«[270] hier als eine affektive Aktivierung verstanden werden, die konkrete Aktionen zeitigt. Die linksradikale Lebenswelt und Praxis müsse erfahrbar sein, und intellektualisierte Debatten dürfen den Blick auf und den Weg in die direkte Aktion nicht verstellen. Das Primat der Praxis in der autonomen Szene sollte nicht zu der generalisierten Annahme führen, dass hier jede intellektuelle oder theoretische Diskussion und Reflexion der eigenen Praxis fehlen würde. Dazu ist die Szene viel zu divers und folgt je nach regionaler Ausprägung unterschiedlichen Codes.[271] So werden die Ziele autonomer (Kleingruppen-)Militanz im Hinblick auf ihren Symbolcharakter sorgfältig ausgewählt, und dementsprechend spielen Diskussionen über die Gewaltfrage oder das richtige Ziel in den Romanen *Der schwarze Stern der Tupamaros* oder in Thomas Lecortes Roman über die autonome Szene *Wir tanzen bis zum Ende*[272] eine große Rolle.

In *Die kalte Haut der Stadt* findet sich keine derart eklatante Intellektuellen- und Theoriefeindlichkeit, wie sie im obigen Zitat zur Sprache kommt. Dennoch ist es auffällig, dass es keine konkreten politischen oder theoretischen Begründungen für die Teilnahme an den im Roman geschilderten, mitunter militanten Aktionen gibt. Das Primat der Praxis hat daher, so die These, für den Roman Wildenhains formbildende Funktion gehabt. Dies ist nach Hubert Winkels der konzeptionelle Grund dafür, dass der Roman nicht geglückt sei:

> Man kann an diesem kapitalen Fall von einem mißlungenen Roman gut erkennen, woran ein Erzähltalent gescheitert ist. Weil hier nämlich ein romantechnisches mit einem

268 Ebd., S. 396.
269 Ebd.
270 Ebd.
271 Vgl. die Studie von Ali Jones über die Hamburger Autonomen, die einer eigenen Definition von Gewalt und Militanz folgen: Ali Jones: ›Militanz‹ and Moralised Violence: Hamburg's Rote Flora and the 2017 G20 Riot. In: German Life and Letters 71 (2018) 4, S. 529-558.
272 Tomas Lecorte: Wir tanzen bis zum Ende. Die Geschichte eines Autonomen. Hamburg 1992.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

> politisch ideologischen Problem zusammenfällt. Das Bestehen auf der Tat, dem erfüllten Augenblick des Kampfes, ist Verweigerung von Distanz und Spielraum. Es läßt Begründung und Argumentation nicht zu. Das Bestehen auf der Gegenwärtigkeit als Erzählform andererseits, die sich dieser Kampfvision anschmiegen will, ist ebenfalls Verweigerung des Abstands, gestattet weder Reflexion noch Ironie.[273]

Richtig ist, dass der Roman auf das kairotische Moment der direkten Aktion fokussiert, wobei anzumerken wäre, dass es sich dabei häufig nicht um einen »erfüllten Augenblick«[274] handelt, sondern um gefährliche und äußerst brutale Auseinandersetzungen, die die Körper der Beteiligten zerstören. Auch die Aussage, dass dem 523 Seiten starken Roman jedwede Reflexion abgehe, ist so nicht korrekt. Über die Relevanz der eigenen Bewegungsgeschichte wird im Roman beständig reflektiert. So versucht etwa Jochen, eine der Hauptfiguren, ein eigenes historisches Sachbuch zu schreiben, um eine andere Perspektive in den Geschichtsdiskurs einzuspeisen. Seine Freundin Manuela äußert sich über die Relevanz der eigenen Geschichte (von unten) wie folgt:

> Wir müßten, denkt Manuela müde, während sie sich unwillkürlich durch das aufgelöste Haar fährt, unsere eigene Geschichte ebenso ernst nehmen, wie die in den Büchern.[275]

Die Geschichte »in den Büchern«[276] lässt sich als die hegemoniale Ereignisgeschichte verstehen, die in Schulen gelehrt wird und in der die sozialen Kämpfe in der Regel keinen Niederschlag finden. Nicht unwichtig ist in diesem Zusammenhang das Adjektiv »müde«,[277] das jenseits der individuellen Befindlichkeit Manuelas auch ein allegorischer Verweis auf die schwindenden Kräfte der Bewegung im Ganzen ist. Im letzten Drittel des Romans häufen sich parallel zum ausgestellten Niedergang der eigenen Szene solche Passagen, welche die Frage nach der Verantwortung gegenüber der eigenen Geschichte thematisieren. Manuela äußert im Gespräch mit der Figur Behlo:

> Klingt vielleicht für dich sonderbar, zischt sie, unvermittelt schroff, blickt ihn dabei zum ersten Mal genau, überdies nachdenklicher an, weil es, sagt sie, eben nicht nur eine Verantwortung gibt gegenüber der eigenen Geschichte, sondern auch die Notwendigkeit, sich dieser Geschichte – deiner, zischelt sie – zu stelln [sic!].[278]

Diese Passagen über die eigene Geschichte können als selbstreflexiver Kommentar auf *Die kalte Haut der Stadt* und der hier vorgenommenen ungeschönten Verhandlung der Autonomen- und Hausbesetzer*innenszene gelten. Der Roman selbst ›stellt‹ sich nicht nur dem politischen Scheitern, sondern auch dem unschönen und häufig nicht durch Solidarität gekennzeichneten Alltag des linksradikalen Milieus.

---

273 Hubert Winkels: Ein Schlachtengemälde. Michael Wildenhains schon historischer Berlin-Roman [https://www.zeit.de/1991/42/ein-schlachtengemaelde/komplettansicht (10.10.2018)].

274 Ebd.

275 Wildenhain: Die kalte Haut der Stadt, S. 230.

276 Ebd.

277 Ebd.

278 Ebd., S. 483-484.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Doch jenseits dieser selbstreflexiven geschichtspolitischen Erwägungen der Figuren gibt es häufig Szenen, die gerade durch die Abwesenheit solcher Überlegungen auffallen. Bei der Teilnahme an politischen Aktionen im Allgemeinen und der Durchführung klandestiner militanter Angriffe im Besonderen herrscht eine eigentümliche Selbstverständlichkeit vor, die keiner weiteren Erläuterung zu bedürfen scheint. So wird etwa während der legendär gewordenen Straßenschlacht in Kreuzberg, die sich am 1. Mai 1987 an der Auflösung eines Straßenfestes wortwörtlich entzündete, von den Figuren ganz selbstverständlich ein Brandanschlag auf eine Leiharbeitsvermittlung verübt. Inmitten des Chaos bereiten sie die Brandsätze vor und freuen sich später über die geglückte Aktion. Wie oder weshalb dieses Ziel ausgewählt wurde und welchen symbolischen und politischen Wert diese Aktion haben soll, wird mit keiner Zeile thematisiert. Die literarische Verhandlung des Brandanschlags endet mit einem Symbolbild, nicht mit einer Erklärung:

> Die Tafel mit den Tarifen schmilzt, weil sie aus Kunststoff ist. Der Raum wird durch das Feuer hell, der Aushang mit den Öffnungszeiten schmort erst und lodert dann auf: ›*Sklavenhändler* [kursiv im Original, S. Schw.].‹[279]

Dabei wird dieser historische 1. Mai in Kreuzberg mit knapp 200 Seiten sehr ausführlich und multiperspektivisch dargestellt, und gerade wegen der umfangreichen und detaillierten Schilderung frappiert die Abwesenheit von politischen Begründungszusammenhängen. Diese entspricht zunächst der oben referierten Theorie- und Begründungsfeindlichkeit (eines Teils) der autonomen Szene.[280] Die direkte und militante Aktion soll im Fokus stehen, nicht vermeintlich lähmende Debatten über dieselben. In diesem Sinne setzt der Plot, wie der oben zitierte erste Satz des Romans exemplarisch zeigt, stets direkt in der Aktion (hier: auf der Kreuzberger Straße) und nicht etwa bei der Vorgeschichte, interner Diskussion oder strategischer Planung ein. Die Figuren finden sich auf allen relevanten Schauplätzen westdeutscher linker Bewegungsgeschichte der 1980er Jahre ein, gleichsam als ob diese Orte der selbstverständlichste Aufenthaltsort für junge Menschen in den 80er Jahren gewesen seien. Doch die Motivation für die Teilnahme an diesen anstrengenden und häufig gefährlichen Konflikten wird im Text nicht thematisiert. Die Schauplätze der häufig militant geführten Kämpfe stellen im Roman vielmehr die Kulisse dar, um die persönlichen Nöte, Konflikte und Idiosynkrasien der Figuren zu verhandeln. Dies zeigt sich exemplarisch etwa daran, dass sich über das Protestcamp in Brokdorf wenig mehr erfahren lässt, als dass die Hauptfigur Jochen hier den Beischlaf mit seiner Geliebten Manuela vollziehen möchte, dabei jedoch von anderen Teilnehmer*innen ermahnt wird, endlich leise zu sein, und die Aktion schließlich mit dem Eingeständnis (temporärer) Impotenz abbrechen muss: »Es geht nicht, sagt dann Jochen, geht wieder nicht, sagt er.«[281]

279 Ebd., S. 391.

280 Wenn von der autonomen Szene die Rede ist, so beziehe ich mich auf diejenigen Autonomen, die dem linksradikalen Spektrum zuzuordnen sind. Autonome rechter Couleur, sogenannte autonome Nationalisten, kommen in den hier analysierten Texten nicht vor.

281 Ebd., S. 176.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

3.1.2 Frei flottierender Politikjargon

Politische Argumentation löst sich im Roman zumeist in Zitatfragmente auf, die ohne Quellenangabe oder Elaboration häufig zusammenhangslos eingespeist werden. Politisches Sprechen kommt im Roman lediglich gebrochen vor und grenzt, etwa wenn ein Turner, der Kleine genannt, während seiner Kür Versatzstücke des Politjargons zitiert, an Ironie:

> ›*Der städtische Guerillero ist der Organisator schlechthinniger Irregularität als Destruktion des Systems der repressiven Institutionen. Habe ich auswendig gelernt – haha, hoho und Ho Tschi Minh: Luftrolle rückwärts – Handstand, Luftrolle rückwärts – Handstand: lange und ruhig stehen.* [kursiv im Original, S. Schw.]‹ Der Kleine lacht, Kopf Richtung Erde.[282]

Inhaltlich wird auf die Ausführungen und Zitate an keiner Stelle weiter eingegangen; und die so in den Text eingewobene Stelle aus dem *Organisationsreferat*[283] von Hans-Jürgen Krahl und Rudi Dutschke diffundiert in die Melange aus frei flottierenden Zitatfragmenten und der Beschreibung einer Turnkür.

An anderer Stelle soll die Figur Max in einer Punker-Wohngemeinschaft einen Stoß schwarzkopierter Zettel lesen. Der Text, den der junge und hilflose Max in jener Wohngemeinschaft auf einem verlotterten Hausboot lesen soll, wird im Roman zitiert, ohne jedoch die Quelle offenzulegen:

> *Jetzt, weil sonst das Neue, Produktive und Offene, der Stachel des Ganzen, die Möglichkeit so noch nicht dagewesener Entwicklungen wieder verschwimmt und zerfällt* [kursiv im Original, S. Schw].[284]

Er versucht sich an einer Lektüre und scheitert:

> Max wird das alles lernen. Auch wenn sich jetzt die Sätze nur wie ein Knäuel Paketschnur vor seinen Augen eng verheddern, es ist sehr schummerig im Raum, Guerilla, liest Max: Widerstand, die Wörter werden Würmer und bohrn in sei'm Gehirn, Kristin aber kichert.[285]

Der Text, der ihm zum Lesen vorgelegt wird, ist die im Mai 1982 erschienene Schrift *Guerilla, Widerstand und die anti-imperialistische Front*[286] der RAF. Dies wird jedoch an keiner Stelle im Text ausgewiesen oder elaboriert, und nach dem kurzen Versuch einer Lektüre widmen sich Max und Kristin weiter ihren zwischenmenschlichen Problemen. Hier gibt es keine interdiskursive Vermittlung politischer Konzepte, sondern eine ästhetisch komplexe Verhandlung subalterner Lebensentwürfe und Milieus, die sich einer klar strukturierten Narration, Argumentation und Explikation verweigert. Dies ließe sich als eine Kritik am schwer zugänglichen Szene- bzw. Politjargon im Allgemeinen

282 Ebd., S. 24.

283 Rudi Dutschke u. Hans-Jürgen Krahl: Organisationsreferat. Gehalten von Rudi Dutschke auf der 22. Delegiertenkonferenz des Sozialistischen Deutschen Studentenbundes, 1967 [https://arranca.org/archive?path=%2Fausgabe%2F0%2Forganisationsreferat (22.5.2020)].

284 Wildenhain: Die kalte Haut der Stadt, S. 95.

285 Ebd., S. 95-96.

286 Andreas Gohr/RAF: Guerilla, Widerstand und antiimperialistische Front [http://www.rafinfo.de/archiv/raf/raf-5-82.php (26.03.2019)].

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

und der RAF-Communiqués im Besonderen verstehen: Den jungen und häufig nicht akademisch gebildeten Figuren sind der Jargon und die intellektuellen Debatten sowie das marxistische Vokabular schlichtweg nicht zugänglich.

3.2 Drangsal, Idiosynkrasie und gescheiterter Kampf

In *In seiner frühen Kindheit ein Garten* wurde die Rolle der Sicherheitsbehörden und der Medien im Umgang mit ihren Feinden verhandelt, in *Der schwarze Stern der Tupamaros* die Repression durch die Sicherheitsbehörden und der Abgesang auf die Form des bewaffneten Kampfes. Wenn in *Die kalte Haut der Stadt* der Fokus zunächst und zumeist auf den individuellen Idiosynkrasien und Krisen der Figuren liegt und diese sich scheinbar natürlich und bar jedes Begründungszusammenhangs in den bewegungsgeschichtlich relevanten Kontexten bewegen, so stellt sich die hier verhandelte Frage nach den politischen bzw. erinnerungskulturellen Implikationen, insbesondere in Bezug auf deren Vermittlung. In *Die kalte Haut der Stadt* lässt sich ein Abgesang auf die Bewegung der Autonomen und Hausbesetzer*innen ausmachen, wenn gegen Ende des Buches die von verschiedenen Figuren geäußerte Resignation deutlich wird. So lehnt eine Figur den Häuserkampf nicht nur aufgrund eines Scheiterns ab, das in den Kräfteverhältnissen zu begründen sei, sondern konzeptionell, aufgrund seines (fehlenden) strategischen Horizonts, der über die bloße Aneignung der Häuser hinausweise:

> ›Ich glaube, daß es ein guter Versuch war, uns die Häuser hier zu nehmen, aber wir sind gescheitert.‹
> ›Weswegen?‹
> ›Weil wir‹, murmelte die Frau, stakste über den bemalten Boden, ›die Bevölkerung verachten, im Grunde genommen finden wir ihre Bedürfnisse albern. Wir reden davon, nur für uns zu kämpfen, am Ende werden wir bestenfalls in einigen unserer Häuser hocken und werden uns mit uns selbst, dem Zusammenleben beschäftigen, als ob das wichtig wäre.‹[287]

Der Häuserkampf wird als eine in letzter Instanz egoistische Form der Aneignung gesehen, die keine gesamtgesellschaftlich relevanten Implikationen habe.

Doch mehr noch als auf der Ebene dessen, was inhaltlich diskutiert wird, zeigt sich die Krise und das Ende dieser politischen Bewegung allegorisch in der körperlichen, moralischen und psychischen Zersetzung der Figuren. In diesem Sinne ist die tragische Verfallsgeschichte der Hauptfigur Jochen zu lesen: Zunächst nimmt dieser an militanten Straßenkämpfen teil, doch wird ihm im Zuge der Kämpfe seine Brille von einem Polizisten in sein Auge gestoßen, wodurch er ein Augenlicht verliert und seitdem eine deutlich sichtbare, offene Wunde im Gesicht trägt. Danach arbeitet er bei einer verbotenen Zeitschrift[288] mit, weshalb er schließlich ins Gefängnis kommt. Wieder in

287 Wildenhain: Die kalte Haut der Stadt, S. 430.

288 Hier handelt es sich wohl um die Zeitschrift *radikal*, die als Sprachrohr der radikalen Linken, insbesondere der Autonomen- und Hausbesetzer*innenszene, gilt und die massiver Repression ausgesetzt war und ist (die letzte Ausgabe erschien 2012): »Die seit 1976 erscheinende Zeitschrift *radikal* entwickelte sich zur am häufigsten kriminalisierten Zeitschrift in der Geschichte der Bundesrepublik. Bis zur Einstellung der Verfahren im September 1997 versuchte die Bundesanwaltschaft

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Freiheit widmet er sich einem historischen Sachbuch über die Rolle der psychiatrischen Kliniken seit der Weimarer Republik und scheitert auch hier; dieses Mal an den Vorgaben und Vorstellungen des Verlegers. Schließlich wird er bei einem Einbruch, an dem er nur aus Solidarität teilnimmt, erschossen.

Der Roman perspektiviert subjektives psychisches und physisches Leiden politisch agierender, aber selten politisch argumentierender Figuren sowie die zumeist elend und subproletarisch zu nennenden Lebensverhältnisse. Das Berlin der 1980er Jahre wird als ein unwirtlicher Schauplatz exzessiver Gewalt dargestellt, jedoch nicht dergestalt, dass hier Schlachtengemälde wie etwa in Sebastian Lotzers Roman[289] gezeichnet werden, die die Triumphe und Niederlagen autonomer Militanz Revue passieren lassen. Vielmehr geht es um die Zersetzung der Körper, die im Laufe der erzählten Zeit von 1981 bis 1987 zermürbt und zerstört werden; sowohl durch die direkte Auseinandersetzung mit dem Staat als auch durch Lohnarbeit und Armut. Hier ist Jochen nur ein Beispiel von vielen; andere Personen werden von der Polizei schwer verletzt und liegengelassen: Eindringlich wird beschrieben, wie der Kopf einer jungen Frau durch den Schlag eines Polizeistocks aufbricht. Auch Selbstverletzung, Selbstmord, Verrat und psychische Labilität werden im Gegensatz zu politischen Konzepten ausführlich verhandelt. Die Liste des dargestellten Leidens und der subproletarischen Drangsal ließe sich fortsetzen, wichtig ist an dieser Stelle, dass es offenbar nicht um politische Konzepte geht, die über die »erfrischend eigenwillig[e]«[290] literarische Form in den Erinnerungsdiskurs eingespeist werden sollen. Damit komme ich auf die Frage zurück, ob und wie eine interne Kritik am Basisnarrativ der BRD im Roman verhandelt wird.

3.3 750-Jahr-Feier: das bessere Berlin, das bessere Deutschland

Die im Folgenden vertretene These lautet, dass angesichts des ›Triumphalismus‹ der Wiedervereinigung im 1991 veröffentlichten Roman ein Korrektiv formuliert wird, das das Westdeutschland *hinter* den glänzenden Kulissen zeigt. Der Roman liefert mit der Thematisierung der 750-Jahr-Feier in Berlin diesbezüglich einen aufschlussreichen Hinweis:

> Der gelbe Lack, Lack an der Rückwand, wird rußig und beschlägt, Max torkelt. Läuft, rennt Richtung Mariannenplatz – und: brennende Barrikaden, und Steinwürfe auf die Polizei.
> Und als ein Motorradfahrer, ›au Scheiße‹, vorbeifährt, wehen schwarze Flocken eilfertig auf, verkohlte Zeitung: 750 Jahre große Feier, Westberlin. Der Rauch reibt Lungenbläschen, Augen, Max taumelt in ein Sperrmüllsofa, setzt sich, und das Motorrad schwimmt … auf dem weißen Tränengas, bis der Fahrer fällt.[291]

---

die *radikal* als ›kriminelle Vereinigung‹ einzustufen.« Umweltzentrum Archiv: Beispiele politischer Zensur und Kriminalisierung von Texten in Deutschland von 1968 bis heute [http://www.uwz-archiv.de/Kriminalisierung.3.0.html#_ftnref8 (12.10.2018)].

289 Vgl. Kapitel III.2.

290 Wildenhain: Die kalte Haut der Stadt, vgl. Klappentext.

291 Ebd., S. 346.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Hier befindet sich die Erzählung inmitten der militanten Auseinandersetzungen am 1. Mai 1987, und in dieser infernalisch geschilderten Szene verbrennt die Ankündigung der 750-Jahr-Feier Berlins und vermischt sich mit Rauch und Tränengas im außer Kontrolle geratenen Westberliner Bezirk Kreuzberg. Die Konflikte um diese symbolisch hochaufgeladene Feier liefern einen wichtigen Hinweis auf den Diskurs, dem der Roman entgegnet. Die Zutaten für diesen Konflikt zeichnet Werner van Bebber wie folgt nach:

> Da war die 750-Jahr-Feier, auf die sich der Senat vorbereitete, mit Festakten und Kunstwerken im öffentlichen Raum, für die plötzlich Geld vorhanden war, während Kreuzberg, die triste Ausbuchtung am Rand der Halbstadt, davon nichts abbekam. Südost 36, der südöstliche Teil des Bezirks, Lausitzer Platz: Gründerzeithäuser, viele in schlechtem Zustand. Eine graue Gegend, Ofenheizungs- und Kohlestaubgebiet. In den Straßen ein Sammelsurium von ›Hausprojekten‹, in denen ehemalige Besetzer zu Bewohnern wurden. Selbstverwaltete Betriebe. Und Brachen – viele Brachen.[292]

Die Dimension der Feier und deren Relevanz lag auch in der Systemkonkurrenz begründet, da sowohl Ost- wie auch Westberlin eine Feier anlässlich des Jubiläums ausrichteten. Hier war die Frage nach dem ›besseren Deutschland‹ virulent und durch die konkurrierenden 750-Jahr-Feierlichkeiten sehr konkret. Diese führten im Laufe des Jahres 1987 zu wachsendem Unmut innerhalb der Westberliner Bevölkerung, was die militante Eruption am 1. Mai mit erklären kann. Krijn Thijs schreibt dazu:

> Dennoch gab es auch in West-Berlin viel Kritik und am Ende auch Gewalt. Im Laufe des Feierjahres wurde der nicht ablassende Strom an Festveranstaltungen, Reden, Empfänge und Ausstellungen von wachsendem Spott und Zynismus begleitet, zumal es in Kreuzberg am 1. Mai und im Juni schwere Krawalle gegeben hatte, die durchaus von den dauernden politischen Selbstdarstellungen beflügelt wurden. Parolen wie ›750 Jahre – es reicht‹ zierten Wände und Fassaden. Im Oktober nahmen Kritiker mit einer satirisch-karnevalistischen B750-Antiparade den Kurfürstendamm in Besitz.[293]

Der Artikel *750 Jahre sind genug! Berlin: Jubelfeiern, High Tech Center und andere Schweine(Reagen)reien*[294] der Zeitschrift *Unzertrennlich* ordnet die Feierlichkeiten wie folgt ein:

> Die 750-Jahrfeier ist ein Glied in der Selbstdarstellung des ›Standorts Berlin‹. Die Stadt hat mehr zu bieten als großzügige Subventionstöpfe und Spendensümpfe: sie hat Kultur. Der Hauptbestandteil der Feier ist das Kulturprogramm. Dies hat auch die Funktion die Stadt für sogenannte ›Spitzenkräfte‹ im mittleren und oberen Angestelltenbereich aufzuwerten. So gilt ihnen, den Technikern und High-Tech-Spezialisten, auch der Museumswettlauf, der zwischen Frankfurt, Stuttgart, München, Köln und West-Berlin ausgebrochen ist: Wer ist die schönste Ausbildungsperle im Land? […]Und am

292 Werner van Bebber: Spur der Pflastersteine [https://www.tagesspiegel.de/berlin/der-1-mai-1987-in-berlin-spur-der-pflastersteine/19734700.html (28.09.2018)].

293 Krijn Thijs: Klopfzeichen und Feierkonkurrenz. Das Stadtjubiläum von 1987 in Ost- und West-Berlin [http://www.bpb.de/geschichte/zeitgeschichte/deutschlandarchiv/257400/das-stadtjubilaeum-von-1987-in-ost-und-west-berlin (28.09.2018)].

294 Ohne Autor*innenangabe: 750 Jahre sind genug! Berlin: Jubelfeiern, High Tech Center und andere Schweine(Reagen)reien. In: Unzertrennlich (Mai/Juni 1987) 5.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

> 12.6. Kommt ER – das Oberschwein [gemeint ist der Staatsbesuch Ronald Reagans, S. Schw.]. In allen Köpfen blinken sofort die roten Lämpchen auf: ›geil, da gehts ab, wie damals vor 5 Jahren am 11.6.‹ Doch genau an diesem Punkt kommen wir in Berlin ins Stottern. Klar, abgehen solls, doch diesmal leider ohne den Hintergrund einer starken sozialen Bewegung (Häuser).[295]

In diesem Artikel klingen die Diskussionen um die Inter-Urbane Konkurrenz[296] (David Harvey), die Gentrifizierung und das damit verbundene Werben um die »kreative Klasse«[297] (Richard Florida) bereits 1987 an, gleichzeitig wird selbstkritisch über die schwindende Interventionsfähigkeit der radikalen Linken aufgrund des Zerfalls der sozialen Bewegungen (West-Berlins) reflektiert. Dies ist der Hintergrund, vor dem der Roman ein Gegenbild zu der Selbstdarstellung der BRD im Allgemeinen und West-Berlins im Besonderen entwirft. Das lässt sich neben den geschilderten Gewaltexzessen und der Armut exemplarisch an den Arbeitsverhältnissen zeigen, denen die Freunde Max und Jochen in der Großküche der Berliner *Messe ICC* ausgeliefert sind:

> Hinter der Tür dann ein Pförtner, Ausweis, Blick ins Gesicht.
> Blick in die Tasche, Gänge aus Teppich, Kameras, sehr weit entfernt die hellen Toiletten, Treppen, danach der Keller, und danach eine Tür.
> Vor einem Blechspint Jochen – hallo, sagt er erschöpft. […]
> Im Hauptfoyer tanzen die Doktoren […] die Damen, tiefer Ausschnitt, hängen an ihrem Mund. […]
> Wo bleibt ihr, brüllt der Vorarbeiter. […] Gitter hoch, Töpfe raus, bis zu den Ellenbogen in die Kloake, ganz unten hängt ein Suppenknochen, der an den Enden schon weich wird.
> Den zerrst du nach oben, den fummelst du locker, ruckelst daran, bis er lose sein wird, riechst den Geruch von Verdautem.[298]

Die Leser*in steigt mit den Figuren in die Eingeweide der sich auf der Oberfläche mit Messen und Konferenzen der Öffentlichkeit in strahlendem Glanz präsentierenden Stadt West-Berlin. So ist die *Messe ICC* als Bühne der Selbstdarstellung West-Berlins auf der einen Seite und als unwürdiger Arbeitsplatz der Figuren auf der anderen Seite

295 Ebd.

296 Vgl. David Harvey: From Managerialism to Entrepreneurialism: The Transformation in Urban Governance in Late Capitalism. In: Geografiska Annaler. Series B, Human Geography, Vol. 71, The Roots of Geographical Change: 1973 to the Present (1989) (1989) 1, S. 3-17, hier: S. 15. Harveys Analyse liest sich wie eine Beschreibung der Events und Weichenstellungen im Zuge der 750-Jahr Feierlichkeiten: »Investments to attract the consumer dollar have paradoxically grown apace as a response to generalised recession. They increasingly focus on the quality of life. Gentrification, cultural innovation, and physical up-grading of the urban environment (including the turn to postmodernist styles of architecture and urban design)), consumer attractions (sports stadia, convention and shopping centres, marinas, exotic eating places) and entertainment (the organisation of urban spectacles on a temporary or permanent basis), have all become much more prominent facets of strategies for urban regeneration. Above all, the city has to appear as an innovative, exciting, creative, and safe place to live or to visit, to play and consume in.« Ebd., S. 9.

297 Richard L. Florida: The rise of the Creative Class. Revisited. New York, NY 2012.

298 Wildenhain: Die kalte Haut der Stadt, S. 324-325.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

allegorisch aufgeladen. Im oben genannten Artikel über die Feierlichkeiten anlässlich des 750-Jahr-Jubiläums heißt es weiter:

> Den Abschluss des Jubels bildet eine Serie von Konferenzen, die zwar nicht oder kaum über das alljährliche Angebot von Schweineanhäufungen in der Stadt hinaus geht, doch deren ›zukunftsweisende‹ strategische Bedeutung sollte uns schon näher hinsehen lassen.[299]

Die verhandelten menschlichen Abgründe, die Armut der Figuren sowie deren moralische, körperliche und psychische Zersetzung entfalten als interne Kritik eine kontrastive Erzählung der westdeutschen Verhältnisse und damit die diametrale Gegenposition zu der damaligen Imagekampagne West-Berlins. Diese firmierte unter dem Motto *Berlin tut gut* und kann aus der Warte der Romanfiguren nur als Zynismus verstanden werden. Die Arbeit in der Großküche endet für die Figur Jochen, indem er dem verhassten und gewalttätigen Vorarbeiter unter Zuhilfenahme einer Fleischsäge dessen Zeigefinger abschneidet und durch den Hinterausgang entkommt.

3.4 Sittengemälde und Kritik einer Subkultur

Die kalte Haut der Stadt entwirft ein komplexes und vielstimmiges Panorama der 1980er Jahre aus der peripheren Perspektive der Autonomen und der Hausbesetzer*innen. Durch das Fehlen einer ordnenden oder kommentierenden Erzählinstanz wird die Leser*in stets unvermittelt in die Aktion gerissen, die aus der Binnenperspektive einer von Konflikten, psychischen Störungen und/oder Angst geplagten Figur vermittelt wird. Der Umfang des Romans, der komplexe, von vielen Einschüben unterbrochene Schreibstil, die Perspektivwechsel sowie der Verzicht auf Erläuterungen bei gleichzeitig häufig eingebrachten szeneinternen Verweisen und Anspielungen lassen ihn zu einem voraussetzungsvollen Fragment einer Geschichte von unten werden, dessen Lektüre Geduld sowie ein Vorwissen oder die Bereitschaft zu exzessiver Recherche einfordert. Das Faktizitätsdiktat schlägt sich hier nicht durch, was jedoch zur Folge hat, dass die geschilderten realgeschichtlichen Hintergründe mitunter subtil oder unverständlich bleiben. Die Verweigerung der interdiskursiven Vermittlung und die ›widerspenstige‹ Form können als ästhetische Entsprechung der verhandelten subkulturellen Szene gelten. Dabei wird die Diskussion über das ›bessere Deutschland‹, die sich in den Debatten über die 750-Jahr-Feier exemplarisch niederschlägt, durch die Darstellung extremer Polizeigewalt, psychischen Leidens, ökonomischer Erpressung und unwürdiger Arbeitsbedingungen angereichert.

Damit handelt es sich um die Kritik einer Subkultur auf beiden Bedeutungsebenen: Die ausgestellte Drangsal des Milieus ist eine interne Kritik an den bundesdeutschen Verhältnissen; gleichzeitig wird im Text die Kritik an einer Subkultur verhandelt, deren Umgang untereinander häufig als hart und kalt ausgestellt wird und in der die besetzten Häuser zumeist keine heterotopen Orte der Freundlichkeit und Solidarität sind.

Nachdem unterschiedliche Formen der Gegenerinnerung und drei Spielarten der internen Kritik am Basisnarrativ analysiert wurden, soll in einem letzten Schritt ein

299 Ohne Autor*innenangabe: 750 Jahre sind genug!

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Roman untersucht werden, der das hier entfaltete Spektrum um eine Perspektive erweitert, die die interne Kritik überschreitet und den bürgerlichen Rechtsstaat nicht als selbstverständlichen Rahmen akzeptiert. Eine weitere Besonderheit ist die Tatsache, dass dieser Roman zwar ebenfalls auf realhistorische Begebenheiten rekurriert, diese aber im dritten Kapitel fiktional extrapoliert, um einen Aufstand zu fingieren, der so nie stattgefunden hat.

4 Volker Braun: *Die hellen Haufen* (2013)

Das Zitat »*Was wir nicht zustande gebracht haben, müssen wir überliefern* [kursiv im Original, S. Schw.]«[300] von Ernst Bloch fungiert als paratextuelle Rahmung des Romans und weist eine vom Tübinger Philosophen inspirierte Denkoperation aus, der gemäß die Vergangenheit neben dem positiv Existierenden stets auch das Unvollendete, Unabgegoltene, Noch-nicht-Seiende enthalte, aus dem sich verheißungsvolle alternative Zukünfte extrapolieren ließen. Im Verlauf dieses Kapitels werde ich untersuchen, inwiefern der Roman tatsächlich einen Möglichkeitssinn im Sinne Blochs entstehen lässt. Nachdem die diskursiven und intertextuellen Fäden verfolgt und auf erinnerungspolitische Implikationen untersucht wurden, komme ich zu dem Schluss, dass durch die Textlogik und die enthaltenen Verweise vielmehr ein *defätistisches Möglichkeitsdenken* entsteht, das nicht mehr dem ›Prinzip Hoffnung‹ zugeordnet werden kann.

Der 2011 erschienene Roman *Die hellen Haufen*[301] von Volker Braun entgegnet dem Diskurs um das ›bessere Deutschland‹ aus einer ostdeutschen Warte, indem die Folgen der deutschen Wiedervereinigung aus der Perspektive der Arbeiter*innen in den neuen Bundesländern verhandelt werden. ›Deren‹ Betriebe wurden durch die Treuhand verkauft und häufig im Zuge sogenannter Marktbereinigungen geschlossen. Bereits im Romantitel ist ein Verweis auf den deutschen Bauernkrieg von 1525 angelegt, da hier sowohl der Schwarze Haufen anklingt, ein halbmilitärisch organisierter Bauernhaufen unter der Leitung von Florian Geyer, als auch der Helle lichte Haufen des Götz von Berlichingen.[302] Die im Roman zum Thema erhobene Stilllegung des Kaliwerks in Bischofferode, das im Roman Bitterode heißt, war in der jungen gesamtdeutschen Bundesrepublik ein diskursprägendes Ereignis und soll daher kurz referiert werden, bevor die literarische Verhandlung analysiert wird. Martin Machowecz schreibt dazu:

> Wissen muss man: Bischofferode, die Demütigung der Bergarbeiter, war eine Ursünde der Einheit. Kein zweites Mal fühlten sich so viele in den neuen Ländern so sehr über den Tisch gezogen. Die Ost-Identität der Neunziger, das Gefühl, verloren zu haben, speiste sich auch aus diesem Fall. Der Schacht im Eichsfeld, ohne trefflichen Grund von

300 Braun: Die hellen Haufen, S. 7.

301 Ebd.

302 Vgl. Ernst Bloch: Thomas Münzer als Theologe der Revolution. Gesamtausgabe in 16 Bänden, Band 2. Frankfurt a.M. 1977, S. 65.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

> der Treuhand geschlossen, damit eine westdeutsche Firma ihre Marktmacht behalten kann …[303]

Gegen die Abwicklung ihres betriebswirtschaftlich erfolgreichen Betriebs im Zuge einer ›Marktbereinigung‹ streikten die Kali-Kumpel – nicht für höhere Löhne, sondern für ihren Arbeitsplatz. Der Streik wurde ein 81 Tage währender Hungerstreik, der mit Abfindungen, nicht aber mit der Rettung ihres Betriebs endete.[304] Das Werk wurde von der Treuhand an die BASF-Tochter Kali+Salz verkauft und dann geschlossen.

Im Zuge des Streiks wurde befürchtet, dass Bischofferode ›Schule machen‹ könnte, dass sich die DDR-Belegschaften nicht mehr widerstandslos abwickeln lassen, sondern zu einer neuen Kampfbereitschaft finden würden. Über den Stellenwert von Bischofferode und den Duktus, in dem die Debatte in den westdeutschen Medien geführt wurde, gibt ein Artikel des *Focus* mit dem Titel *BISCHOFFERODE & CO* [Majuskeln im Original, S. Schw.] *Wie erpreßbar Bonn wirklich ist* [kursiv im Original, S. Schw.][305] Auskunft:

> Nach Thüringen droht in ganz Ostdeutschland ein Flächenbrand aus Betriebsbesetzungen und Hungerstreiks. […]
> Kalte Füße bekommen auch die Bonner Politiker. Sie haben Angst, daß die erfolgreichen Hungerstreik-Erpresser von Bischofferode landesweit Nachahmer finden könnten. […]
> Wenn es Mode wird, für Arbeitsplätze in den Hungerstreik zu treten, haben die Ostdeutschen bald die gute alte Planwirtschaft wieder. Rexrodt: ›Wir dürfen dem lautesten Geschrei, dem Besetzen und Hungern nicht nachgeben – das haut unser System kaputt.‹ DIE SANIERUNG [Majuskeln im Original, S. Schw.] der ostdeutschen Wirtschaft kostete bislang vier Millionen Arbeitsplätze – Ende offen.[306]

Angesichts dieser affektiven Aufladung des Themas kommen auch im Jahr 2011 alle Rezensionen des Romans dezidiert auf die Realgeschichte um die Kali-Kumpel aus Bischofferode zu sprechen.[307]

4.1 Rezensionen

Sabine Brandt schreibt in ihrer Kritik für die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* (FAZ), in den Schriften Volker Brauns wehe seit 1989 »die Klage, dass es misslang, die sozialistische Realität umzuformen in den sozialistischen Traum der gutmeinenden DDR-Bürger.« Sie fragt, wie »die Verstrickung in abgelebte Weltsichten seinen Kunstwerken

303 Martin Machowecz: Hinterm Berg [https://www.zeit.de/2014/14/kali-bergwerk-bischofferode-schliessung-geheimvertrag/komplettansicht (13.02.2019)].

304 Vgl. Christian Eger: Volker Braun: Bitterode ist überall [https://www.mz-web.de/kultur/volker-braun-bitterode-ist-ueberall-7284938 (20.02.2019)].

305 Matthias Günkel u. Peter Speler: Wie erpreßbar Bonn wirklich ist [https://www.focus.de/finanzen/news/bischofferode-und-co-wie-erpressbar-bonn-wirklich-ist_aid_141324.html (11.05.2019)].

306 Ebd.

307 Auch 2019, 26 Jahre nach der Abwicklung, konstatiert Bodo Ramelow, dass das Thema Bischofferode ihn und die Betroffenen noch heute beschäftige: Bodo Ramelow: Bischofferode beschäftigt uns bis heute. In: Rosa Luxemburg Stiftung (Hg.): Schicksal Treuhand – Treuhand-Schicksale. Begleitbuch zur gleichnamigen Ausstellung. Berlin 2019, S. 76-78.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

bekommt«[308], und kommt zu dem Ergebnis: »Leider nicht gut.«[309] Denn der Roman sei neben den vielen geschichtlichen Verweisen mit »einer erheblichen Portion anderer Wirrnisse belastet, nämlich mit dem Übermaß an agierenden oder wenigstens vorhandenen Personen. Name auf Name wird genannt, in ungeheurer Menge und ohne Rücksicht darauf, dass allen Figuren ein bisschen mehr Persönlichkeit zuteilwerden müsste […]«.[310] In Brandts Argumentation lässt sich noch das oben bereits angeführte Echo Karl Heinz Bohrers vernehmen, welcher der ostdeutschen Literatur lediglich noch die Funktion einer Selbsttherapie zubilligte, wenn sie resümiert:

> Die Erzählung kommt zwar daher, als verkünde ein Prophet seine politischen Weisheiten allem Volk, das lesen gelernt hat. Aber eigentlich spricht Volker Braun nur zu sich selbst.[311]

Im *Argument* reagiert Dieter Schlenstedt auf die Rezension von Brandt:

> Wie die Rezension von Sabine Brandt (›Abgelebte Weltsichten‹, in: FAZ, 1.12.2011) zeigt, hält diese Urteilsart bis heute an. Ein nicht zu zügelnder Unmut angesichts kritischer Einwände zum ›deutschen Einheitsstaat‹ führt zu einem vorsätzlichen Unverständnis, das seine intellektuelle Dürftigkeit und Empathielosigkeit mit dem Argument rechtfertigt, ›wir‹ müssten und sollten der Erzählung den ›Eingang in Herz und Hirn‹ nicht gewähren.[312]

Der in der DDR sozialisierte Christian Eger komm zu einer Brandt diametral entgegengesetzten Schlussfolgerung. Wo Brandt sich vornehmlich »Wirrnisse[n]«[313] ausgesetzt sah, befindet Eger:

> Das Tatsächliche ist schnell erkennbar, weil es leicht verfremdet ist. Alles ist da: der Kalischacht, der Hungerstreik, der Protestzug nach Berlin. Der Ort heißt Bitterode, der Treuhandchef Schufft, die Bundestagspräsidentin Süßmund, Schurlamm heißt ein Pfarrer, der 1983 in Wittenberg ein Schwert zur Pflugschar schmieden ließ.
> Der Leser findet sich also schnell zurecht in der dreiteiligen Erzählung, die erst nach Bitterode, dann ins Mansfeld, schließlich zum Showdown auf den Kalifelsen führt.[314]

Hier zeigt sich ein frappierender Unterschied im Vorwissen über die und dem Interesse an der Geschichte der Treuhand und der volkseigenen Betriebe und Kombinate der ehemaligen DDR. Eger macht in seiner Rezension für die *Mitteldeutsche Zeitung* auf den erinnerungspolitischen Einsatz des Romans aufmerksam:

---

308 Sabine Brandt: Volker Braun: Die hellen Haufen: Abgelebte Weltsichten [https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/rezensionen/belletristik/volker-braun-die-hellen-haufen-abgelebte-weltsichten-11546716.html (13.02.2019)].

309 Ebd.

310 Ebd.

311 Ebd.

312 Dieter Schlenstedt: Aus Deutschlands hohler Mitte oder Vom [sic!] Dreckschweinfest zum großen Aufstand. In: Das Argument Jg. 53 (2012) 295, S. 817-823.

313 Brandt: Volker Braun: Die hellen Haufen: Abgelebte Weltsichten.

314 Eger: Volker Braun: Bitterode ist überall.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

> Volker Braun hat diesen Fall ans Licht geholt, um ihn als Kern seiner Erzählung ›Die hellen Haufen‹ zu gebrauchen. Und damit alles das, was am 1993er Kali-Kampf faktisch vergessen sein mag, aber sittlich-politisch nicht erledigt ist.[315]

In der anonymen Rezension, die auf dem Internetportal *Belletristiktipps.de* erschienen ist, zeigt sich, wie der Roman bei einem mutmaßlich ostdeutschen Publikum rezipiert wurde. Auch hier werden die erinnerungspolitischen Einsätze des Romans hervorgehoben und gelobt, dass das »verbrecherische Handeln der Treuhand«[316] endlich zum Thema gemacht werde:

> Die neue Erzählung Volker Brauns schließt eine seit vielen Jahren klaffende Lücke in der deutschen Literatur. Endlich werden das verbrecherische Handeln der Treuhand und die Ohnmacht der Arbeiter im Osten in einer Fiktion thematisiert, die gedanklich mit den Möglichkeiten der Geschichte spielt. Geschichte ist nicht nur das, was stattgefunden hat, sondern immer auch das, was nicht stattgefunden hat. Wir sehen immer nur einen Teil des Ganzen und einen Ausschnitt aus der Wirklichkeit. Auch das Andere, Unsichtbare ist real, und auch das nicht Geschehene ist möglich und denkbar.[317]

In der *Neuen Zürcher Zeitung* konstatiert Angelika Overath hingegen, der Roman sei eine nostalgische Verklärung der Geschichte, »ein bitter-schöner Abgesang auf Zeiten klarer Kampfzonen und die (im Nachhinein) solidarisch heilere Welt der Knechte und Kumpel.«[318] Im 21. Jahrhundert sei dieses »heimatliche (und patriarchalische) Ethos des sicheren Arbeitsplatzes«[319] nicht mehr bekannt und nicht mehr zeitgemäß.

Auf dem Portal *Literaturkritik.de* ruft Dietmar von Jacobsen die literaturgeschichtliche Linie in Erinnerung, in der er sowohl den Autor als auch den Roman verortet:

> Bevor der Dichter freilich ›über den Rand‹ der Geschichte hinausschreibt, rekapituliert er – auf jene leicht verfremdende Weise, die man bei dem Brechtschüler Braun häufig findet – noch einmal die Fakten.[320]

Es ist festzuhalten, dass sich die Kritik in der Bewertung des Romans nicht einig ist und hier, anders als etwa bei Christophs Heins Roman *In seiner frühen Kindheit ein Garten,*[321] auch Stimmen zu Wort kommen, die nicht westdeutscher Provenienz sind, etwa Dieter Schlenstedt und Christan Eger.[322] Die Rezensionen kommen besonders auf die Realgeschichte um das Kaliwerk und das durch die im Roman vorgenommene Extrapolation der Geschichte entstehende Möglichkeitsdenken zu sprechen.

---

315 Ebd.

316 Ohne Autor*innenangabe: Volker Braun: »Die hellen Haufen« [http://www.belletristiktipps.de/archives/1127 (21.02.2019)].

317 Ebd.

318 Angelika Overath: Ein Totentanz [https://www.nzz.ch/ein_totentanz-1.13557142 (20.02.2019)].

319 Ebd.

320 Dietmar von Jacobsen: »Sie waren in der Welt ein Häuflein…« – Volker Brauns neue Erzählung »Die hellen Haufen« konfrontiert das Wirkliche mit dem Möglichen [https://literaturkritik.de/id/16398 (14.03.2019)].

321 Hein: In seiner frühen Kindheit ein Garten.

322 Dies ist insofern bemerkenswert, als die Literaturkritik nach der Wende *in toto* aus der alten Bundesrepublik stammte, vgl. Pabst: Post-Ost-Moderne, S. 393.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

4.2 Form und Struktur

Die hellen Haufen entfaltet ein umfangreiches Arsenal aus fiktiven und an realhistorische Personen angelegten Figuren und ist als Schlüsselroman angelegt. So firmiert beispielsweise die brandenburgische Ministerin für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Frauen Regine Hildebrandt unter dem Namen Hilde Brand oder der thüringische Ministerpräsident Bernhard Vogl unter Landrat Vogt.[323] Die fiktiven Hauptfiguren und die Struktur des Romans sollen hier kurz vorgestellt werden: Im ersten Kapitel sind Berndt, ein Bergarbeiter im Salzwerk des Thomas-Müntzer-Schachts, und seine Frau Bärbel die fiktiven Hauptfiguren, im zweiten Kapitel ist es die die Kleinfamilie von Henning, einem Reviersteiger im Koenen-Schacht des Erzbergwerks, mit seiner Frau Hanna und dem gemeinsamen Sohn Martin. Henning hat das zweifelhafte Glück, zu denjenigen Arbeiter*innen zu gehören, die nicht sofort arbeitslos werden, da sie gebraucht werden, um die Stollen aufzuräumen, zu demontieren und schließlich mit Beton zu versiegeln. Damit besteht seine Arbeit in der Vernichtung des eigenen Arbeitsplatzes. Nach verrichteter Arbeit wird auch er selbst arbeitslos. Er beginnt zu trinken und seine Frau »hatte nun Angst um ihn. Ihm war der Stolz genommen.«[324] Sie trägt ihren eigenen Teil dazu bei, indem sie eine Affäre mit Christoph, einen zugezogenen Lehrer, ausgerechnet aus Westdeutschland, beginnt; und so heißt es im Text über Hennings Situation:

> Die Arbeit weg, das Werk weg, die Partei, der Staat. Das war alles abhanden gekommen. Es blieb die Ehe als schwaches Band. Das konnte man auch zerschneiden. […] Dann hielte ihn nichts mehr, man wäre mit allem fertig. […] Dann würde es ernst. Es bliebe ihm noch sein Leben.[325]

Henning ist eine tragische Figur, anhand derer sich das ›Schicksal‹[326] vieler ostdeutscher (Industrie-)Arbeiter*innen allegorisch verdichtet. Das zweite Kapitel endet mit dem sogenannten Dreckschweinfest:[327] Während dieser symbolischen Vertreibung des Winters durch den Sommer kommt es zu einem Handgemenge zwischen Henning und dem Unternehmer Eisenplätter, der in »einem Konklave von Gutbetuchten«[328] abfällige Kommentare über dessen Sohn Martin abgibt. So eskaliert das Pfingstfest und wird zur Initialzündung der Rebellion der Arbeiter*innen. Hier, am Ende des zweiten Kapitels, beginnt die Erzählung, sich von der realhistorischen Grundlage zu entfernen. Einsatzkräfte der Polizei werden eingesetzt, es kommt zu Plünderungen, es fallen zwei Schüsse, und die aufgebrachte Menge stiebt panisch auseinander.

Im dritten Kapitel wird der eskalierende Konflikt zwischen den Arbeiterhaufen und der bundesdeutschen Staatsmacht weitergedacht. Die Bundeswehr wird eingesetzt und

---

323 Vgl. Schlenstedt: Aus Deutschlands hohler Mitte oder Vom [sic!] Dreckschweinfest zum großen Aufstand, S. 822.

324 Braun: Die hellen Haufen, S. 35.

325 Ebd., S. 36.

326 Die Anführungszeichen sollen markieren, dass es sich hier um ein menschengemachtes Schicksal, nicht etwa um eine Naturgewalt, handelt.

327 Das Dreckschweinfest findet jährlich in Herigsdorf statt, vgl. Pfingstgesellschaft Hergisdorf e.V [http://www.dreckschweinfest.de/ (7.6.2020)].

328 Braun: Die hellen Haufen, S. 48.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

zerschlägt die Versammlung der Arbeiter*innen; viele werden verletzt, und es gibt Todesopfer, unter ihnen Henning, »ein Projektil in der Brust. Jetzt war er auch das Leben los.«[329]

Die im Roman eingeführten Figuren kommen lediglich als flache Charaktere vor, in die es keine psychologisierende Einfühlung gibt, obwohl deren Geschichte durchaus den Stoff für eine solche hätte, etwa das tragische Schicksal Hennings. Insofern hat Brandt Recht, wenn sie moniert, dass in dem nur 96 Seiten langen und sehr dichten Roman eine Vielzahl von Figuren Erwähnung findet, die allesamt keine Tiefe und kein psychologisches Innenleben hätten. Sie lässt allerdings unerwähnt, dass dieses ›Manko‹ von der heterodiegetischen Erzählinstanz selbst(-ironisch) zum Thema gemacht wird, wenn die Erzählinstanz in das dritte Kapitel wie folgt einführt: »Orte falsch geschrieben, die Personen aus Rüben geschnitzt, die Handlung aus den Fingern gesogen.«[330] So übergeht Brandt, dass die Verweigerung einer Psychologisierung strukturelle Gründe hat, um die Praxis, die Konsequenzen und das Ausmaß der Treuhand-Abwicklungen, die im Roman als Enteignungen verstanden werden, darzustellen. Denn die Erzählinstanz kommentiert gleich zu Beginn des Romans den Fokus der Erzählung:

> Der Aufstand, von dem hier berichtet wird, hat nicht stattgefunden. Er war auch mehr ein Krieg, der nur von einer Seite geführt wurde, und die andere hat stillgehalten. Wenn er seine Wahrheit hat, so nicht, weil er gewesen wäre, sondern weil er denkbar ist. Man glaubt die Geschichte zu kennen, aber sie hat mehr in sich, als sich ereignet: auch das Nichtgeschehene, Unterbliebene, Verlorene liegt in dem schwarzen Berg. All das Ersehnte, nicht Gewagte, und die alte Lust *zu handeln* [kursiv im Original, S. Schw.]. Tief verborgen, verschüttet, zubetoniert der Widerstand; die hellen Haufen, die nicht losgezogen sind, um die Schlacht zu schlagen.
> Ich beginne wie ein Narr mit den Fakten.[331]

Das sozialpolitische und ökonomische Ausmaß und die der Geschichte innewohnenden unabgegoltenen Möglichkeiten sollen im Roman verhandelt werden. Die Geschichte wird hier ganz im Sinne der folgenden Erzählung als schwarzer Berg verstanden, in dem vieles noch ungeborgen und unentdeckt liegt, dessen Eingänge jedoch zubetoniert sind, wie in jenem Kali-Bergwerk, um das es im Folgenden gehen wird. Die Erzählinstanz hebt die Fakten als wichtige Grundlage für die Romanstruktur hervor, und dementsprechend weichen die ersten beiden Kapitel kaum vom realgeschichtlich Verbürgten ab. Vorgreifend sei hier bereits erwähnt, dass diese beiden ersten faktenbasierten Kapitel das letzte imaginierte Kapitel vorbereiten, und gerade hier, im kontrafaktischen Teil des Romans, wird, paradox formuliert, die ›Wahrheit‹ der Abwicklungen verhandelt. Aus dieser These ergibt sich, dass sich die ›Wahrheit‹ nicht allein aus den Fakten ableiten oder darstellen lässt, und so reflektiert die Erzählinstanz über den nötigen Eingriff in die Geschichte (der Fakten):

329 Ebd., S. 95.
330 Ebd., S. 53.
331 Ebd., S. 9.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

> Noch steht mir die Wand von Fakten gegenüber, wo kein Durchkommen ist. Man kann die Sache ein wenig beschleunigen und rascher erzählen. Es braucht nicht viel Kunst, die Geschichte zu überreden, einen Zahn zuzulegen. Es genügt ein Gerücht, sie in Wallung zu bringen. Sie stottert zu lange ihre Zahlungen ab, sie soll mit der Summe heraus; und wenn es jetzt harte Währung ist, muß es nicht bare Münze sein.[332]

Die Erzählinstanz des Brecht-Schülers Braun legt im Zuge eines kommentierten Zeigens offen, wie der Fortgang der Geschichte gestaltet und erzählt werden wird. Wie sich dieses Zeigen konkret im Text niederschlägt, werde ich im Folgenden anhand der Darstellung der Abwicklungen zeigen. Meine These ist, dass das Ausmaß und die Tragweite der Abwicklung literarisch ins Bild gesetzt werden können, weil von einer Verhandlung des individualpsychologischen Leids der Betroffenen abgesehen wird und so ein Panorama der Vorgänge in ihrer Tragweite entfaltet werden kann.

4.3 Kognitive Kartierung

Eine aufschlussreiche Szene im Sinne der Darstellung des Ausmaßes der Abwicklungen ist die Schilderung einer Beerdigung zweier Kumpel zu Kleinpfingsten. Diese waren im Zuge der fiktionalen Beschleunigung der Geschichte bei blutigen Auseinandersetzungen mit der Staatsmacht ums Leben gekommen. Während der Zeremonie beginnen die Bergarbeiter*innen, »Meldung über ihre Betriebe«[333] zu machen. Die Trauer um die Kumpel verbindet sich mit der Trauer um die verlorenen Betriebe:

> Weil es sich um zwei Bergleute handelte, kam Pfarrer Kirchner nicht umhin, auch die Totenrede auf ihre Schächte zu halten. Das veranlaßte ein Dutzend Teilnehmer, ebenfalls Meldung von ihren Betrieben zu machen, darauf achtend, daß man von den Toten nichts Schlechtes sagt.[334]

Und so beginnt »[e]iner aus Rodleben«,[335] Meldung von seinem Betrieb zu machen: »das Hydrierwerk habe nach der Privatisierung (SALM-Gruppe aus Indonesien) die Forschung verloren und 900 von tausend Arbeitsplätzen.«[336] Weitere Kolleg*innen schließen sich an:

> Eine aus der Filmfabrik Wolfen: von 1500 in der Forschung blieben 92 (›nicht wettbewerbsfähig‹). In Schwedt: werde alles zerschlagen; in Premnitz würden sogar die 700 Werkswohnungen mitverkauft.[337]

Im Zuge der Beerdigung kommt es so zu einer Inventarisierung der Zerstörung durch die Abwicklungen, die daraufhin von der Erzählinstanz vervollständigt wird:

---

332 Ebd., S. 30-31.
333 Ebd., S. 54.
334 Ebd.
335 Ebd.
336 Ebd., S. 55.
337 Ebd.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

> Die Hinterbliebenen wunderbar abgefunden, aber aus dem Eigentum waren Schulden geworden. Ein Gewaltverbrechen. – Aber auch die von Oschersleben hätten reden können, die von Straßfurt, Bernburg und Köthen, Dessau, Bitterfeld und Schkeuditz, Merseburg, Nachterstedt, Ammendorf, Halle, Weißenfels, Apolda, Erfurt und Sömmerda, Sondershausen, Nordhausen und Halberstadt. Und aus entfernteren Landstrichen rief das her, aus Chemnitz und Zwickau, Freiberg, Heidenau und Pirna, aus Schwarze Pumpe, Senftenberg und Lauchhammer natürlich, Cottbus, Guben, Anklam, Rostock und Wismar.[338]

Darauf kommentiert die Erzählinstanz: »Nun hat sich die Geschichte munitioniert. Das ist genug Material, einen Kampf zu fintieren.«[339]

Die Aufzählung der abgewickelten oder ›gesundgeschrumpften‹ Betriebe, die von der Erzählinstanz noch erweitert wird, entfaltet eine kumulative Wirkung, durch die eine »kognitive Kartierung«[340] des Ausmaßes der von der Treuhand vorgenommenen Abwicklungen entsteht. Der von Fredric Jameson geprägte Begriff beschreibt eine (zumeist durch künstlerische Vermittlung entstehende) Orientierung, die es möglich machen soll, sich ein Bild von den abstrakten, globalen kapitalistischen Zusammenhängen machen zu können und den kleinen Ausschnitt des individuell Erlebten mit dem größeren systemischen Ganzen in Beziehung zu bringen:

> At this point the phenomenological experience of the individual subject traditionally, the supreme raw materials of the work of art becomes limited to a tiny corner of the social world, a fixed camera view of a certain section of London or the countryside or whatever. But the truth of that experience no longer coincides with the place in which it takes place. The truth of that limited daily experience of London lies, rather, in India or Jamaica or Hong Kong; it is bound up with the whole colonial system of the British Empire that determines the very quality of the individual's subjective life. Yet those structural coordinates are no longer accessible to immediate lived experience and are often not even conceptualizable for most people.[341]

Vor diesem Hintergrund ließe sich sagen, dass die ›Wahrheit‹ der Abwicklung in letzter Instanz in den globalen Kapitalströmen liegt, die so eine Verbindung von Rodleben und Indonesien (SALM-Gruppe) herstellen.[342] Nicht die individualpsychologische Perspektive der Figur Henning liefert demgemäß einen Erkenntnisgewinn über Durchführung und Folgen der Abwicklung, sondern das Zeigen der strukturellen Einbettung individueller Schicksale in die Totalität des globalen Kapitalismus.[343] Nach Jameson ist die

338 Ebd., S. 55-56.

339 Ebd., S. 56.

340 Fredric Jameson: Cognitive Mapping. In: Cary Nelson u. Lawrence Grossberg (Hg.): Marxism and the Interpretation of Culture. Urbana 1988, S. 347-360.

341 Ebd., S. 349.

342 Hier wäre anzumerken, dass diese Verbindung durch die *politische* Entscheidung, die Betriebe dem Markt zu überantworten, erst entstehen konnte.

343 In dieser Hinsicht schreibt Mark Fisher: »[…] what is required is that effect be connected to structural cause. Against the postmodern suspicion of grand narratives, we need to reassert that, far from being isolated, contingent problems, these are all the effects of a single systemic cause: Capital.« Fisher: Capitalist Realism, S. 77.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

durch ein solches Zeigen entstehende Orientierung qua kognitiver Kartierung die Bedingung der Möglichkeit für politische Widerständigkeit.[344]

Dass der von Jameson angenommene emanzipatorische Impetus der kognitiven Kartierung nicht zwingend ist und auch in sein Gegenteil umschlagen kann, soll im Folgenden aufgezeigt werden, indem der Abschnitt mit anderen Wortmeldungen Brauns in Zusammenhang gebracht wird. Dieser hielt 1999 im Rahmen seiner *Paderborner Gast-Dozentur für Schriftstellerinnen und Schriftsteller* vier Vorträge, die, wie Matthias Lorenz schreibt, »zwischen Dichterlesung, Werkstattbericht und Poetikvorlesung angesiedelt sind.«[345] Sein vierter Vortrag wurde unter dem Titel *Der Gang ins Innerste [sic!] Afrika: Lyotard oder die Leute lassen sich alles erzählen*[346] 1999 veröffentlicht. Hier verarbeitet Braun unter deutlicher Bezugnahme auf den Intertext *Heart of Darkness*[347] die Erfahrungen ostdeutscher Wendeverlierer*innen mit dem für sie neuen und fremden System der BRD und vergleicht deren Schicksal mit dem der kolonialisierten Einwohner*innen. Analog zur Reise Marlows in den Kongo unternimmt der Redner eine Reise in einem Volkswagen entlang der »Isar oder de(m) Main«.[348] Weiter heißt es:

> Es war wie eine Reise zu den frühesten Anfängen der Welt. Die Luft warm, süß, schwer. Fabriken und Kaufhallen aneinander genietet. Hier werden *wir* [kursiv im Original, S. Schw.] die Neger, dachte ich.[349]

Vor diesem Hintergrund enthält die Kartierung im oben zitierten Abschnitt noch eine andere Konnotation: Hier kommt das Gefühl einer (ostdeutschen) Kränkung zu einem problematischen Bild, insofern diese sich als die Subalternen von westlichen und asiatischen ›Herren‹ (SALM-Gruppe aus Indonesien) verorten, denen man sich eigentlich überlegen glaubte, da »der Kapitalismus in der Bundesrepublik als eigentlich schon überwunden geglaubte Kulturstufe empfunden [wird], aus der Sicht der marxistischen Gesellschaftsanalyse als Atavismus.«[350] Vor diesem Hintergrund zeigt sich die kognitive Kartierung als ein ambivalentes Verfahren, das offenlässt, inwiefern die (Selbst-)Verortung im globalisierten Kapitalismus in ihrer notwendigen Komplexitätsreduktion dazu führt, strukturelle Zusammenhänge zu erkennen, oder aber dazu, Individualpersonen als verantwortlich für systemische Verwerfungen zu zeichnen.[351] In Brauns Rede kommt die kognitive Kartierung in Form einer »Selbstviktimisierung als ›Neger‹«[352] zu ihrem Bild, wobei »[d]ie *Congo atrocities* mit Millionen Toten seriös wohl kaum mit dem

344 Fredric Jameson: Postmodernism, or, The Cultural Logic of Late Capitalism. Durham 1991, S. 54.

345 Matthias N. Lorenz: Distant Kinship – Entfernte Verwandtschaft. Joseph Conrads »Heart of Darkness« in der deutschen Literatur von Kafka bis Kracht. Stuttgart 2018, S. 353.

346 Volker Braun: Der Gang ins Innerste [sic!] Afrika: Lyotard oder die Leute lassen sich alles erzählen. Paderborn 1999.

347 Joseph Conrad u. Cedric Thomas Watts (Hg.): Heart of darkness and other tales. Oxford 1991.

348 Braun: Der Gang ins Innerste [sic!] Afrika: Lyotard oder die Leute lassen sich alles erzählen, S. 8.

349 Ebd.

350 Lorenz: Distant Kinship – Entfernte Verwandtschaft, S. 357.

351 Dies kann in der extremsten Form zu antisemitischen Denunziationen führen. Diese lassen sich in dem hier analysierten Roman nicht ausmachen.

352 Ebd., S. 358.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Bewältigen der Wiedervereinigung zu vergleichen [sind].«[353] In *Die hellen Haufen* wird diese Analogie nicht so explizit wie in oben genannter Rede hergestellt, doch wird sie, indem auf die realgeschichtlich verbürgten Protestschilder mit der Aufschrift »KEIN KOLONIALGEBIET [Majuskeln im Original, S. Schw.]«[354] verwiesen wird, zumindest angedeutet.

4.4 Die Rolle der Bergarbeiter und das Mansfeld als Ort historischer Außer-Ordentlichkeiten

Die von Braun verhandelte Erhebung der Arbeiter*innen steht in mehrfacher Hinsicht in einer geschichtlichen Kontinuität: Die Kämpfe finden geographisch auf einem vom Geist der Rebellion häufig heimgesuchten Gebiet in Mitteldeutschland statt,[355] auf dem sowohl die entscheidende Schlacht von Thomas Müntzers Bauernhaufen gegen das Fürstenheer im deutschen Bauernkrieg 1525 geschlagen wurde als auch die kommunistische Arbeitererhebung im Jahr 1921, die als Märzaktion in die Geschichte einging, unter maßgeblicher Beteiligung von Max Hoelz stattfand und mit einer schnellen Niederlage endete. Hoelz war ein Sozialrevolutionär, der mit seinen militärischen Aktionen gemäß der DDR-Geschichtsschreibung häufig quer zur Linie der KPD lag und in deren Jargon als ein Linksradikaler galt.[356] Er war maßgeblich daran beteiligt, den Generalstreik in Mitteldeutschland 1921 zu einem bewaffneten Konflikt zuzuspitzen.

Bereits ein Jahr zuvor, während des Kapp-Putsches, hatte sich die Arbeiter*innenschaft des Mansfeldes als stabil erwiesen. In der Biografie über Max Hoelz von Manfred Gebhardt heißt es: »In Mitteldeutschland erhoben sich die Bergarbeiter. Im Mansfelder Revier waren zehntausend Arbeiter bewaffnet.«[357] Gemeinhin galt diese Region in Mitteldeutschland als eine der revolutionärsten der Weimarer Republik. Gegen die staatliche Übermacht konnten sich die Arbeitermilizen im März 1921 jedoch nicht lange halten, und so erfuhr der Arbeiteraufstand eine gravierende Niederlage: »Nach Verhängung des Ausnahmezustands über die Provinz Sachsen«[358] begannen die in die Region verlegten Hundertschaften der Schutzpolizei, »das Kerngebiet des Aufstands systematisch zu ›säubern‹, wobei sie mit großer Brutalität zu Werke gingen. […] Standrechtliche Erschießungen von Aufständischen und solchen, die dafür gehalten wurden, waren an der Tagesordnung.«[359]

353 Ebd.

354 Braun: Die hellen Haufen, S. 12.

355 So schreibt Werner Bramke im Nachwort der Autobiografie von Max Hoelz, dass die Region um das Mansfeld und Merseburg »damals die Hochburg der revolutionären Arbeiter Deutschlands« (Max Hoelz u. Johannes Arnold: Vom »Weißen Kreuz« zur roten Fahne. Jugend- Kampf- und Zuchthauserlebnisse. Halle, Leipzig 1984 [1929], S. 531) war.

356 Vgl. Manfred Gebhardt: Max Hoelz. Wege und Irrwege eines Revolutionärs. Berlin 1989 [1983], S. 93.

357 Ebd., S. 80.

358 Volker Ullrich: Der ruhelose Rebell. Karl Plättner 1893 – 1945, eine Biographie. München 2000, S. 93.

359 Ebd.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

4.4.1 Thomas Müntzer

Das realgeschichtlich abgewickelte Kaliwerk in Bischofferode trug den Namen »Thomas Müntzer«[360] und legt so die Spur für die in *Die hellen Haufen* aufgenommenen historischen Referenzen. Im Roman lautet der Ortsname Bitterrode, doch der Verweis auf den »Theologen[n] der Revolution«[361] und damit auf den deutschen Bauernkrieg bleibt erhalten. Die inhaltlichen Forderungen der hellen Haufen, die in Brauns Roman unter dem Titel *Mansfelder Artikel* firmieren, lassen einen deutlichen Bezug auf die realhistorischen zwölf *Memminger Artikel* erkennen, die, in Memmingen vom ›Bauernparlament‹ formuliert, die Forderungen der Bäuerinnen und Bauern zusammenfassten (s.u.). Zudem gibt es in Brauns Roman eine Figur mit dem sprechenden Namen Mintzer. So stellt der Text eine Verbindung zum Eingangszitat Ernst Blochs her, der dem Theologen eine ganze Studie gewidmet hatte. In Müntzers letzter Schlacht spielten die Bergleute eine herausragende Rolle und waren – ungewollt – ein Grund für das klägliche Scheitern seiner Rebellion. Müntzer suchte die Nähe der Bergarbeiter, doch die so von ihm getroffene »Wahl Frankenhausens als eines Sammelorts der Christen im Felde war unglücklich und bleibt schwer verständlich.«[362] Durch die nördliche Lage war es, wie Bloch ausführt, leicht möglich, Müntzer von dem verbündeten fränkischen Haufen abzuschneiden. Weshalb also wählte Müntzer diesen Ort aus? Bloch versucht sich an folgender Erklärung:

> Vielleicht ist Kautskys Vermutung richtig, daß Frankenhausen, von zahlreichen Salzarbeitern bewohnt, auch noch seiner Nähe zum Mansfeldischen Bergwerk halber gewählt wurde, dessen Knappen Münzer [sic!] sicherer als der Energie des Mühlhauser Pfahlbürgertums vertraute.[363]

Dieser, Kautskys, Lesart gemäß galten die Bergleute als ein Garant von Solidarität, Verlässlichkeit und Radikalität, und in diesem Sinne liegt die Benennung des Kaliwerks nach Thomas Müntzer historisch und geografisch nahe. Bloch weist jedoch darauf hin, dass der Status der Bergarbeiter ambivalenter gewesen sein muss. Denn die Hauptmasse der Bergknappen

> willigte, wie Münzer [sic!] warnend vorausgefürchtet hatte, mit dem Mansfelder in einen falschen, in einen reinen Lohnvertrag, der sie erneut von der allgemeinen politischen Bewegung absprengte. Als letzte Hoffnung, die Bergarbeiter mit fortzureißen, blieb, daß Münzer [sic!] den Aufstand ins Mansfeldische selbst herübertrug […].[364]

Müntzer wäre demnach in das Mansfeld gezogen, um einer Zersplitterung und Korruption der Bergarbeiter Einhalt zu gebieten. Dies bleibt unentschieden. Festzuhalten ist, dass die (mitteldeutschen) Bergarbeiter im Deutschen Bauernkrieg 1525 eine eminent

360 Vgl. Jörg Riesmeyer: Neues Buch über Hungerstreik der Bischofferöder Bergleute [https://www.thueringer-allgemeine.de/web/zgt/kultur/detail/-/specific/Neues-Buch-ueber-Hungerstreik-der-Bischofferoeder-Bergleute-1004789104 (21.02.2019)].

361 Bloch: Thomas Münzer als Theologe der Revolution.

362 Ebd., S. 70.

363 Ebd.

364 Ebd., S. 71-72.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

wichtige Rolle spielten und auch in der Zwischenkriegszeit ein Bollwerk gegen die Reaktion waren. Auf das Motiv des (integren) Bergbauarbeiters wird in *Die hellen Haufen* mit intertextuellen Verweisen auf Novalis' *Heinrich von Ofterdingen*[365] abermals Bezug genommen, wie ich im folgenden Abschnitt ausführen möchte.

4.4.2 Das Bergbaumotiv in Novalis' *Heinrich von Ofterdingen*

Um die Referenz auf Novalis einordnen zu können, soll zunächst ein kurzer Exkurs über die Novalis-Rezeption in der DDR eingeschoben werden. Diese war stets ein Politikum, und von Hardenberg hatte als Romantiker (und Adeliger) einen (zunächst) schlechten Ruf in der jungen Republik, deren Kulturpolitik noch stark von Lukacs' Absage an die Ro-mantik beeinflusst war und die sich erst allmählich zu ändern begann.[366] Die Herkunfts- und Schaffensorte des Novalis wurden von Seiten der DDR-Kulturpolitik äußerst stiefmütterlich behandelt. Exemplarisch deutlich wird dies durch die eigentümliche Unsichtbarkeit von Novalis in den Stätten seines Wirkens.[367] Die Würdigung von Autoren wie Novalis ist, sowohl auf der kulturell-wissenschaftlichen als auch auf der regionalpolitisch-erinnerungskulturellen Ebene aus einem widerständigen Akt hervorgegangen. Die Bewohner*innen des Mansfeldes und aus Oberwiederstedt kämpften noch zu Zeiten der DDR gegen den geplanten Abriss des Schlosses Oberwiederstedt, Novalis' Geburtsort, gründeten die *Interessensgemeinschaft Novalis* (IG Novalis);[368] und auf deren Eigeninitiative erfolgten die ersten Restaurierungsarbeiten. Heute hält die Internationale Novalis Gesellschaft ihre jährliche Tagung in jenem Schloss ab.

Braun hat sich bereits als junger Autor kritisch der Kulturpolitik der *Sozialistischen Einheitspartei* (SED) gegenüber geäußert, indem er etwa in *Die Goethepächter*[369] die Vereinnahmung und das Glattschleifen der deutschen Klassik(er) kritisierte.[370] Er verweist in *Die hellen Haufen* mit den Zitaten aus dem *Bergmannslied* deutlich auf Novalis, und in der selbstverständlichen Referenz auf einen in der DDR umstrittenen Autoren lässt sich auch 2011 noch Brauns Haltung erkennen, die kritisch-solidarisch der DDR gegenüber war, doch gegen ideologisch begründete Kunst- und Kulturvorgaben Einspruch erhob. Der Verweis auf Novalis ergibt sich auch aus dem Sujet des Romans, denn jener ent-

365 Novalis: Heinrich von Ofterdingen. Frankfurt a.M. 2007.

366 Für eine ausführliche Darstellung der Debatten um die Romantik in der DDR vgl. Klaus Werner: Vom Ideologem zum Text. In: Ulrich Breuer u. Nikolaus Wegmann (Hg.): Athenäum. Paderborn, München, Wien, Zürich 2010, S. 143-181.

367 Klaus Englert beschreibt dies in seinem Reisebericht durch Ostdeutschland eindrücklich, vgl. Klaus Englert: Auf den Spuren von Novalis in Ostdeutschland. In: Ernst Behler, Jochen Hörisch u. Günter Oesterle (Hg.): Athenäum Jahrbuch für Romantik. Paderborn 1993, S. 245-257.

368 Vgl. Ebd., S. 247ff. Die Restaurierungsarbeiten erfolgten bis 1989 allein auf Eigeninitiative. Die Internationale Novalis-Gesellschaft wurde im wieder aufbereiteten Schloss Oberwiederstedt gegründet, und hier findet auch die jährliche Mitglieder*innenversammlung statt, vgl. Hans-Joachim Mähl: Zum Geleit. In: Herbert Uerlings (Hg.): Novalis und die Wissenschaften. Berlin 1997, S. IV–XI, hier: S. IV.

369 Volker Braun: Es genügt nicht die einfache Wahrheit. Notate. Frankfurt a.M. 1981.

370 Für eine Darstellung der literarischen Aneignung von Novalis (u.a.) in der DDR vgl. Herbert Uerlings: Novalis und die Moderne. In: Herbert Uerlings (Hg.): »Blüthenstaub«. Rezeption und Wirkung des Werkes von Novalis. Berlin 2000, S. 7-41.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

stammt dem mitteldeutschen Gebiet, das in *Die hellen Haufen* der Ort des Erzählten ist, und war zudem, wie auch sein Vater, im Bergbau beschäftigt.[371]

Novalis wird in die Erzählung eingebunden, indem in der finalen Szene des Romans, dem ungleichen Kampf zwischen den rebellischen Arbeiterhaufen und der Bundeswehr, eine kursiv gesetzte und nicht ausgewiesene oder weiter kommentierte Strophe aus dem Bergmannslied *Heinrich von Ofterdingen* montiert ist. In diesem trägt der Alte, ein Bergmann und Schatzsucher, vor:

> *Sie mögen sich erwürgen/Am Fuß um Gut und Geld;/Er bleibt auf den Gebirgen/Der frohe Herr der Welt* [kursiv im Original, S. Schw.].[372]

Mit dem Motiv des Bergbaus aus *Heinrich von Ofterdingen* werden gesellschaftliche Antagonismen aufgerufen: der »blendende[r] Glanz«[373] des Goldes gegen das »lautre[s] Herz«[374] des Bergmanns, die verdinglichte, zur »Waare geworden[e]«[375] Oberfläche, auf der »täuschende, hinterlistige Künste«[376] vorherrschen, gegen den nicht entfremdeten Bergarbeiter, der in der Tiefe mit ehrlicher und harter Arbeit das Edelmetall abbaut. Endlich auch der Antagonismus von Privatbesitz und Gemeineigentum:

> Die Natur will nicht der ausschließliche Besitz eines Einzigen seyn. Als Eigenthum verwandelt sie sich in ein böses Gift, was die Ruhe verscheucht, und die verderbliche Lust, alles in diesen Kreis des Besitzers zu ziehn, mit einem Gefolge von unendlichen Sorgen und wilden Leidenschaften herbeylockt.[377]

Joseph Vogl hat gezeigt, dass die Natur bei Novalis »metonymisch für Zirkulation«[378] steht und mit einer »romantischen Ökonomie« der Übergang von Regierungstechniken verhandelt wird, der sich als einen Versuch begreifen lässt, »die divergierenden Faktoren politischer Regierung in ein einheitliches, kohärentes und ›organisches‹ Modell zu integrieren, in dem Repräsentieren, Regieren und Begehren als Manifestationsweisen

---

371 Diese Verbindung wird von der Novalis Gedenkstätte Weißenfels hervorgehoben. Hier heißt es, Novalis »Vater [wurde] im Jahre 1784 zum Direktor der Salinen Artern, Kösen und Dürrenberg ernannt […]. Von Februar 1796 bis zum Beginn seines Bergbaustudiums in Freiberg Ende 1797 war Friedrich von Hardenberg als Salinenbeamter in Weißenfels angestellt. Nach dem Abschluss dieses Studiums wurde er am 7. Dezember 1799 zum Saline-Assessor ernannt und als viertes Mitglied der Salinedirektion zugeordnet […] Hardenberg hatte sich als Mitarbeiter in der Weißenfelser Salinedirektion seit Mitte 1799 als ›Geognost‹ vorwiegend mit der Erkundung und Erschließung der Braunkohlelager im Raum Halle-Leipzig-Zeitz-Weißenfels beschäftigt und kannte diese Gegend hervorragend.« Ohne Autor*innenangabe: Leben, Beruf und Werk von Friedrich von Hardenberg – Novalis [https://www.novalis-weissenfels.de/novalis/ (14.03.2019)].

372 Braun: Die hellen Haufen, S. 96.

373 Novalis: Heinrich von Ofterdingen, S. 69.

374 Ebd.

375 Ebd.

376 Ebd., S. 70.

377 Ebd.

378 Joseph Vogl: Geschichte, Wissen, Ökonomie. In: Gerhard Neumann (Hg.): Poststrukturalismus. Herausforderung an die Literaturwissenschaft. Stuttgart 1997, S. 462-480, hier: S. 477. Vgl. auch Joseph Vogl: Romantische Ökonomie. Regierung und Regulation um 1800. In: Iuditha Balint u. Sebastian Zilles (Hg.): Literarische Ökonomik. Paderborn 2014, S. 69-84.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

desselben Gesetzes erscheinen.«[379] So verwandle diese Natur bei Novalis »alles feststehende Eigentum in ›böses Gift‹«.[380]

Vor dem Hintergrund der Textlogik in *Die hellen Haufen* ließe sich der Rekurs auf das Eigentum versuchsweise auch anders auslegen. Demgemäß ginge es hier nicht um die Differenz zwischen festem, ruhigem Eigentum auf der einen und beschleunigtem deterritorialisierendem (Kapital-)Eigentum der Zirkulationssphäre auf der anderen Seite, sondern um das Eigentum *als solches*, das sich, wenn es in Privatbesitz überführt wird, in ein »böses Gift«[381] verwandle. Dies legt Brauns Roman insofern nahe, als das Bergmannslied während des finalen Kampfes der Belegschaften zitiert wird, in dem es gerade um die Differenz von Volkseigentum, das der Logik der Bedürfnisbefriedigung folgen würde, und Privateigentum, das der Profitmaximierung verpflichtet ist, geht. Doch diese Lesart, die eine Kritik am (privat besessenen) Eigentum als solchem in *Heinrich von Ofterdingen* identifiziert, trägt nicht lange, denn ein klassenkämpferischer Impetus und die Infragestellung des (Privat-)Eigentums lassen sich hier keineswegs ausmachen. So heißt es im Bergmannslied:

> Zwar reicht er treu dem König
> Den glückbegabten Arm,
> Doch frägt er nach ihm wenig
> Und bleibt mit Freuden arm.[382]

Der Bergarbeiter liefert die Erzeugnisse ab, ihm gehört nichts als ein geringer Lohn, und gerade diese ostentativ *hingenommene* Armut erhöht ihn gemäß der Logik dieser Argumentation. Er bleibt der Zirkulationssphäre, in der sein Produkt erst zur »Waare«[383] wird, fern und hält sich aus den politischen Kämpfen seiner Zeit heraus. Doch nicht nur die Armut, auch seinen Platz im Gesellschaftsgefüge muss der Bergarbeiter an- und einnehmen, da sich die Natur zu einem vollkommenen Ganzen, in dem letztlich sogar der Mangel selbst sich abschaffen werde, entwickelt. Eine solche Entwicklung vollzieht sich jedoch nur, das legt die Textlogik nahe, wenn jede*r auf seinem oder ihren Platz bleibt, es keine atopischen Deplatzierungen gibt, die die Natur in ihrer Tendenz zu Harmonie stören würden. Die Entwicklung zu einem harmonischen und selbstregulierenden Ganzen vollzieht sich nur, wenn Wunsch, Schicksal und Notwendigkeit zusammenfallen. Demgemäß stünde die Störung der Natur respektive der Zirkulation für eine Blockade der Entwicklung zu immer größerer Harmonie, in der individuelles Glück und gesamtgesellschaftlicher Reichtum zusammenfallen. Ein Arbeitskampf kann hier schwer gedacht werden. Warum also findet sich in *Die hellen Haufen* der wiederkehrende Verweis auf den *armor fati* der Novalis'schen Bergarbeiter?

Die Tätigkeit des Bergbauarbeiters wird in *Heinrich von Ofterdingen* mit einem nicht entfremdeten, gelungenen Leben verknüpft, zu dem sowohl die erfolgreiche eigene Reproduktion als auch die gesellschaftliche Anerkennung gehören. So legt der Alte dar:

379 Ebd., S. 83.
380 Vogl: Geschichte, Wissen, Ökonomie, S. 477.
381 Novalis: Heinrich von Ofterdingen, S. 70.
382 Ebd., S. 73.
383 Ebd., S. 69.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

> Den Tag, wie ich Häuer wurde, legte er [Werner, der Vater der Braut, der gleichzeitig der Meister des Alten ist, S. Schw.] seine Hände auf uns und segnete uns als Braut und Bräutigam ein, und wenig Wochen darauf führte ich sie als meine Frau in meine Kammer. Denselben Tag hieb ich in der Frühschicht noch als Lehrhäuer, eben wie die Sonne aufging, eine reiche Ader an.[384]

So ließe sich sagen, dass sich der von Braun angebrachte Verweis auf die edlen Bergmänner gerade nicht auf deren Kampfkraft oder besondere Radikalität bezieht. Der Verweis hat eine andere Implikation: Er rekurriert auf das harmonische Gesellschaftsgefüge, in das die Bergmänner in *Heinrich von Ofterdingen* noch organisch integriert waren und das es im wiedervereinigten Deutschland nicht (mehr) gibt. So kämpfen die Bergleute in *Die hellen Haufen* gezwungenermaßen um »Gut und Geld«[385] und verlassen damit die Position des demütig arbeitenden, aber in der Ordnung aufgehobenen Arbeiters, die ihnen in Novalis' Text noch zukam. Indem sie sich in die ›kontaminierte‹ Außenwelt der »hinterlistige[n] Künste«[386] begeben, haben sie bereits verloren. Das Dilemma ist jedoch, dass sie angesichts der Abwicklung ihrer Betriebe, also angesichts des Verlusts der Ordnung, in der sie aufgehoben waren, um ihre Lebensgrundlage, ihr »Gut und Geld«[387] kämpfen müssen.

Das in *Heinrich von Ofterdingen* verhandelte Eudämonie-Versprechen auf der individuellen und das Harmonie-Versprechen auf der gesamtgesellschaftlichen Ebene werden in *Die hellen Haufen* durch die Darstellung der Entwertung und abschätzigen Behandlung der ostdeutschen Bergarbeiter*innen, wie es sich im oben dargestellten Schicksal der Figur Hennings verdichtet, konterkariert. Dieser verliert seine Arbeit, seine Ehre, seine Frau und schließlich sein Leben, wogegen die ›ehrliche‹ Bergbauarbeit bei Novalis noch durch gesellschaftliche Anerkennung, eine Frau, Nachwuchs und hohes Alter belohnt wurde. Freilich kann es sich der Bergarbeiter nur unter letzteren Bedingungen leisten, »auf den Gebirgen«,[388] also unpolitisch, zu bleiben. Mit der im Roman verhandelten allegorischen Darstellung Hennings und dem Ende der hellen Haufen auf dem grauen Schlackeberg entgegnet der Roman dem bundesdeutschen Wiedervereinigungsdiskurs mit der Rede von den »blühenden Landschaften«,[389] die in den neuen Bundesländern entstehen sollten und deren diskursiver Strang sich bis zu *Heinrich von Ofterdingen* zurückverfolgen lässt, wo es über die Tätigkeit des Künstlers in Analogie zur Kapitalzirkulation heißt, er würde

> blühende Gärten hervorgerufen, grausame Thiere gezähmt und verwilderte Menschen zu Ordnung und Sitte gewöhnt, sanfte Neigungen und Künste des Friedens in ihnen

384 Ebd.
385 Braun: Die hellen Haufen, S. 96.
386 Novalis: Heinrich von Ofterdingen, S. 70.
387 Braun: Die hellen Haufen, S. 96.
388 Ebd.
389 Konrad-Adenauer-Stiftung: Fernsehansprache von Bundeskanzler Kohl anlässlich des Inkrafttretens der Währungs-, Wirtschafts- und Sozialunion [https://www.helmut-kohl.de/index.php?msg=555 (14.05.2019)].

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

> rege gemacht, reißende Flüsse in milde Gewässer verwandelt, und selbst die todtesten Steine in regelmäßige tanzende Bewegungen hingerissen haben.[390]

Dieses Bild der lebensspendenden Kapitalzirkulation, an die die neuen Bundesländer angeschlossen und damit zum Blühen gebracht und zum Leben erweckt werden, bediente die Rede Kohls zum Inkrafttreten der Währungs-, Wirtschafts- und Sozialunion. In *Die hellen Haufen* nimmt sich der Anschluss an die lebensspendenden Ströme des Kapitals jedoch anders aus. Nachdem das Bergmannslied zitiert wird, ist die Niederlage der Haufen vollendet, und die Erzählung der Alternativgeschichte endet mit einer eigentümlichen Beschreibung der unnachgiebigen und indifferenten Natur:

> Dann war diese Arbeit getan. – Die Natur arbeitete fort, sie zog ihr Gewölk zusammen und bog die Birken und Erlen unter der volkstedter Halde mit ungeheuren Stößen. Und entrollte graue Dreckfahnen ins Land, und Regenpaniere wehten im Reich und zeugten von ihrer Herrschaft. Sie verfügt über das Licht und das Dunkel und verteilt Tag und Nacht. Sie verzweifelt nicht.[391]

In Verbindung mit dem Verweis auf *Heinrich von Ofterdingen* und der Auslegung Vogls, die hier beschriebene Natur stehe »metonymisch für Zirkulation«,[392] ergibt sich eine ebenso trostlose wie inhaltsschwere Schlussszene. Die ›Natur‹ bricht in einem Unwetter mit »ungeheuren Stößen«[393] über Volkstedt herein, verdunkelt das Licht, indem es »graue Dreckfahnen« ins Land entrollt, und die Regenpaniere zeugen von ihrer »Herrschaft«.[394] Die indifferente ›Natur‹ »verfügt über das Licht und das Dunkel«.[395] Dieses Szenario kann als Allegorie auf die als Naturgewalt wahrgenommene Kapitallogik gelten, die – von der Politik durchgesetzt und durch das Gesetz abgesichert – nun über die ostdeutschen Betriebe verfügt und die über deren Gedeih und (weitaus häufiger vorkommenden) Verderb bestimmt. So endet die im Roman entfaltete Alternativgeschichte mit dem Gegenbild zu Helmut Kohls blühenden Landschaften.

Der Verweis auf die vormals vorgeblich intakte Ordnung, die noch nicht den »ungeheuren Stößen«[396] der Natur ausgesetzt war und in der die Bergarbeiter noch aufgehoben waren, setzt eine Kollision von Systemlogiken ins Bild. Ich möchte im Folgenden untersuchen, wie die Folgen dieser »Stöße[…]«[397] auf die ostdeutsche Gesellschaft im Roman verhandelt werden, und zeigen, dass hier die Logik der Bedürfnisbefriedigung mit der Profitlogik kollidiert.

---

390 Novalis: Heinrich von Ofterdingen, S. 29.

391 Braun: Die hellen Haufen, S. 96-97.

392 Vogl: Geschichte, Wissen, Ökonomie, S. 477. Vgl. auch: Vogl: Romantische Ökonomie. Regierung und Regulation um 1800.

393 Braun: Die hellen Haufen, S. 96-97.

394 Ebd.

395 Ebd.

396 Ebd.

397 Ebd.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

4.5 Die Kollision von Systemlogiken

Mit der ausgestellten Demontage der Betriebe und Kombinate und dem darauffolgenden Protest der Arbeiter*innen lässt sich neben dem Titel des Romans zunächst ein weiterer subtilerer Verweis auf den deutschen Bauernkrieg ausmachen. Dessen Gründe lassen sich, folgt man Silvia Federici, in zunehmender ökonomischer Ungleichheit während des Übergangs von Feudalismus zu Kapitalismus identifizieren. Im Zuge der von Marx als »ursprüngliche Akkumulation«[398] bezeichneten Entstehung des doppelt freien Arbeiters[399] durch die Vertreibung von seinen Subsistenzmitteln kam es zu sogenannten Einhegungen. Federici beschreibt diese wie folgt:

> In England wurde die Landprivatisierung jedoch vor allem durch ›Einhegungen‹ betrieben: ein Phänomen, dass so sehr mit der Enteignung des »gemeinschaftlichen Wohlstands« der Arbeiter in Verbindung gebracht wird, dass antikapitalistische Aktivistinnen den Begriff heute verwenden, um jeglichen Angriff auf gesellschaftlich verbriefte Ansprüche zu bezeichnen.
> Im 16. Jahrhundert war ›Einhegung‹ ein Fachbegriff. Er bezeichnete eine Reihe von Strategien, derer sich die englischen Herren und wohlhabenden Bauern bedienten, um das gemeinschaftliche Landeigentum abzuschaffen und ihre eigenen Ländereien zu vergrößern. Meistens ging es dabei um die Abschaffung des sogenannten Gewanns, eines Arrangements, unter dem Dorfbewohner Ackerstücke besaßen, die nicht aneinander angrenzten und sich auf einem nicht eingezäunten Landstück befanden. Zur Einhegung gehörte auch das Umzäunen der Allmende und das Abreißen der Schuppen armer Häusler oder Kätner, die über kein eigenes Land verfügten, dank ihrer Gewohnheitsrechte aber dennoch ihren Lebensunterhalt bestreiten konnten.[400]

398 Der Begriff beschreibt den »historische[n] Scheidungsprozeß von Produzent und Produktionsmittel« (Karl Marx u. Friedrich Engels: Werke Band 23. Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Berlin 1988, S. 742) und damit die gewaltsame Konstitution von Besitzenden (Kapitalist*innen) und Besitzlosen (Arbeiter*innen). Marx zeichnet nach, wie die Bäuer*innen im England des 16. Jahrhunderts mit Gewalt ihrer Subsistenzwirtschaft beraubt und als ›freie‹ Arbeiter*innen gezwungen wurden, ihren einzigen Besitz, die Arbeitskraft, auf dem Markt feilzubieten. In *Das Kapital* liefert Marx eine Gegenerzählung zu der idyllischen Erzählung der bürgerlichen Ökonomen, die die Ungleichheit in der Verfügungsgewalt über Kapital auf individuellen Fleiß und Faulheit zurückgeführt haben. Vgl. Ebd., S. 741ff.

399 Dieser ist ›frei‹ von den Subsitzenz- und Produktionsmitteln und ›frei‹, seine Arbeitskraft zu verkaufen.

400 Silvia Federici u. Martin Birkner: Caliban und die Hexe. Frauen, der Körper und die ursprüngliche Akkumulation. Wien 2015, S. 84. Unter den Einhegungen hatten die Frauen nach Federici in doppelter Hinsicht zu leiden, da die Allmende als Ort des Austausches für die Weitergabe weiblichen Wissens, etwa die Nutzung von Kräutern zum Zwecke der Empfängnisverhütung oder Abtreibung, von eminenter Bedeutung war. Dazu wurden der Körper und die Arbeitskraft der Frauen zum Allgemeingut, zum Ersatz für die Allmende: »Denn sobald man weibliche Tätigkeiten als Nicht-Arbeit definiert hatte, begann die Arbeit der Frauen als Naturressource zu erscheinen, die allen zur Verfügung steht, wie Luft und Wasser.« Ebd., S. 118.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Die Praxis der kapitalistischen Einhegung[401] von Gemeingütern wird in der aktuellen Debatte über die *Commons*[402] nicht lediglich auf historische Begebenheiten bezogen, sondern dezidiert auch auf die Jetztzeit, insbesondere im Hinblick auf die Privatisierung öffentlicher Güter.[403] In diesem Lichte lassen sich auch die Privatisierungen der DDR-Betriebe und der DDR-Infrastruktur betrachten. Die Kombinate, die Volkseigentum der DDR waren, können als funktionales Äquivalent für die Allmende gelten, in dem nicht nur die für einen Industriezweig wichtigen Fabriken gebündelt waren, sondern das auch aus einem weitreichenden Netz aus sozialen Einrichtungen für die Arbeiter*innen und ihre Familien bestand.[404]

Im Zuge der Abwicklung und Marktbereinigung sehen sich die Menschen in Bitterrode nicht nur der Demontage der Arbeitsstätten, sondern auch der Zerstörung ihrer sozialen Institutionen ausgesetzt. Im Roman kauft der Investor Erdmenger nicht nur die Schlackehalden und Spitzkegel auf, sondern man hatte ihm auch

> das Kombinat dazugegeben, Liegen- und Lassenschaften, und er begann, das Kunstwerk auseinanderzunehmen. Als erstes verschwanden die Ferienheime und Ambulatorien (stattdessen die Barmer *Ersatzkasse [kursiv im Original, S. Schw.]*). Und ersatzlos die Bibliotheken und Kinderkrippen. Auch die Werksküchen, der Berufsverkehr und das Zentrum für chronisch Kranke beendeten ihr Dasein. Ihre ganzen Institutionen versanken.[405]

Mit der Demontage dieses »Kunstwerks«[406] wird pointiert der Verlust der für die Lebenswelt der Betroffenen immanent wichtigen Institutionen dargestellt. Grundsätzlicher wird die Kollision zweier Funktionslogiken verhandelt: Die Logik der Bedürfnisbefriedigung wird mit der Logik der Profitgenerierung konfrontiert. Diese ist ein

401 Der Begriff der Einhegung wird in der gegenwärtigen Debatte als Klammer für eine Vielzahl von Praktiken verwendet, durch welche versucht wird, die Marktlogik zu etablieren. So heißt es im von der Heinrich-Böll-Stiftung herausgegebenen Sammelband *Commons. Für eine neue Politik jenseits von Markt und Staat*: »Einhegung – das bedeutet Entrechtung von Stadtbewohnern, deren Parks und öffentliche Räume in einem unvertretbaren Ausmaß für gewerbliche Zwecke missbraucht werden. Es bedeutet Enteignung von Millionen von Bauern, deren Leben von der gewohnheitsrechtlichen Nutzung ihres Landes abhängt, insbesondere in Afrika, Asien und Lateinamerika. Es bedeutet, dass Internetnutzern durch sich permanent ausweitende Urheber- und Verwertungsrechte und internationale Verträge Kultur vorenthalten wird. Es bedeutet eine Entmündigung der Bürger in vielen Lebensbereichen.« Silke Helfrich u. David Bollier: Commons als transformative Kraft. Zur Einführung. In: Silke Helfrich (Hg.): Commons. Für eine neue Politik jenseits von Markt und Staat. Bielefeld 2014, S. 15-23, hier: S. 16. Vgl. auch Patrick Brantlinger: Barbed Wire. Capitalism and the Enclosure of the Commons. London 2018; Peter Linebaugh: Stop, Thief! The Commons, Enclosures and Resistance. Oakland 2014.

402 Vgl. David Bollier u. Silke Helfrich: Die Welt der Commons. Muster gemeinsamen Handelns. Bielefeld 2015; Silke Helfrich (Hg.): Commons. Für eine neue Politik jenseits von Markt und Staat. Bielefeld 2014.

403 Vgl. für eine aktuelle Diskussion: Foundational Economy Collective: Die Ökonomie des Alltagslebens. Für eine neue Infrastrukturpolitik. Berlin 2019.

404 Und die Frauen bei der Reproduktionsarbeit entlastete, was im Roman jedoch keine explizite Erwähnung findet.

405 Braun: Die hellen Haufen, S. 32.

406 Ebd.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

wiederkehrender Topos des Romans, wie sich exemplarisch in einer Szene zeigt, in der die Figur Hilde Brand eine engagierte Rede für die bestehenden Institutionen hält und deren Funktionalität im Hinblick auf die Bedürfnisbefriedigung herausstellt:

> Eisenplätter [Besitzer einer Reifenwerkstatt, S. Schw.], an der Türe lauernd, schnappte das auf und frage höhnisch, was denn ihr *Eigentum* [kursiv im Original, S. Schw.] wert war? Man solle nicht so einen Aufstand machen. […] Das wußten die Arbeiter lange. Schon die alte Regierung hatte beschlossen, in Sangerhausen Schluß zu machen, wie man vor dreißig Jahren die eisleber [sic!] Schächte stillgelegt hatte. Jede Tonne Kupfer wurde mit 48 000 Mark Verlust erschmolzen. Sie blickten bitter grinsend auf ihre Fäuste. – Aber von diesem Manko, erwiderte Hilde Brand, die die Hand an die Stirn preßte und über die Brille schaute, hat das ganze Mansfeld gelebt. Der Mangel hat 48 000 Arbeit gegeben! Nicht nur in den Schächten und Hütten, im Walzwerk, Maschinen- und Anlagenbau; es war ein Nest von Gewerken und Geflecht von Tätigkeiten, in Transport- und Baubetrieben, Handelsgesellschaften, Ingenieurfirmen, Zuliefer- und Weiterverarbeitungswerken. Das alles habe sein Fortkommen gehabt, und die unergiebige Förderung habe diese Kinderkrippen und Polikliniken finanziert, Bibliotheken, Theater und Ferienheime. Sie erhob sich und rief: Das war die Ausbeute eurer Armutshalden. Fast aus dem Nichts ein Nehmen und Geben, die Normalität. […] Jetzt wurde das Füllhorn verriegelt, und alles Schaffen und Weben zerstob. Es würde mitzerrinnen, unbezahlbar, nicht zu erhalten, wenn der Mangel aufhört und Plus gemacht werden muß.[407]

Der Text stellt aus, dass sich das »Plus«[408] und die gesellschaftlich garantierte »Normalität«[409] unversöhnlich gegenüberstehen, sich die Profitlogik und die Bedürfnisse der ansässigen Menschen nicht versöhnen lassen. Die Konkurrenz als das nun auch für die ostdeutschen Betriebe verbindliche gesellschaftliche Formprinzip kennt keine Gewohnheitsrechte oder Gebrauchswerte, sondern als einzigen Parameter die Profitabilität.[410] Ausdruck der Konfrontation dieser beiden Logiken ist die ›Marktbereinigung‹ auf der einen Seite gegenüber dem zunächst ungläubigen, dann wütenden Konstatieren der *Funktionsfähigkeit*, der *Produktivität* des abzuwickelnden Betriebs auf der anderen Seite.

Im Hinblick auf die oben erwähnte zur Harmonie strebende Ordnung in *Heinrich von Ofterdingen* stellt sich die Frage nach den erinnerungspolitischen Implikationen der Darstellung. Wird die DDR im Roman als eine solche vormals intakte Ordnung in Stellung gebracht?

---

407 Ebd., S. 38-40.

408 Ebd.

409 Ebd.

410 Die Produktivität war, wie im Zitat anklingt, in der DDR der zentrale Parameter und konnte auch zu Werksschließungen führen. Doch ist Produktivität nicht mit Profitabilität gleichzusetzen. Vielmehr geraten diese Marx zufolge in einer kapitalistisch organisierten Wirtschaft langfristig betrachtet in einen Widerspruch. Vgl. Der tendenzielle Fall der Profitrate in: Karl Marx u. Friedrich Engels: Werke Band 25. Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Berlin 1986. Der Gesamtprozeß der kapitalistischen Produktion, S. 221.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

4.6 Die *Hellen Haufen* als ›lost cause‹

Im Kontext der Kritik an der Bundesrepublik, in deren Ordnung die abgewickelten Arbeiter*innen nicht aufgehoben sind, weist Matthias Biskupek darauf hin, dass dem Roman eine »böse Nähe zur DDR«[411] zugeschrieben werden könnte:

> Braun mischt aphoristische Aufwiegelsätze, historische Fakten aus den letzten zwanzig Jahren und kühne Gesellschaftstheorie für die Zukunft so, dass man diese großzügig gesetzten neunzig Textseiten als romantische Verklärung einer Arbeiterselbstverwaltung sehen könnte – sprich: böse Nähe zur DDR lauert – aber auch als Versuch, den Kämpfen gegen entfremdete Arbeit einen frischen Schub zu geben.[412]

Zwar formuliert Biskupek seine Kritik, hier könnte eine böse, weil romantisch verklärte Nähe zur DDR lauern, im Konjunktiv, doch ist dieser Vorwurf ernst zu nehmen, da er, wie oben anhand von Christoph Hein gezeigt wurde, schnell und mitunter zu Unrecht gegenüber ostdeutschen Autor*innen vorgebracht wird.

Hinsichtlich der von Biskupek angesprochenen, mutmaßlich verklärten Arbeiter*innenselbstverwaltung gibt es im Text Passagen, die eine klare Distanz zur DDR einziehen, indem die Arbeiter*innen in Bezug auf ihr Selbstverständnis in der DDR verlauten lassen: »Eigentümer, so hatten sie sich nie gesehen.«[413] Hier formuliert der Text durch den Rekurs auf das Selbstverständnis des Staates eine interne Kritik an der DDR, in der die Betriebe zwar *de jure* Volkseigentum waren, aber eine Arbeiterselbstverwaltung im Sinne eines emphatischen Identifizierens und Mitbestimmens mit den ›eigenen‹ Betrieben *de facto* nicht stattgefunden hatte.[414] Im Roman kommt dies während eines Treffens der »Vordenker, […] d[en] pluralen Marxisten und Theoretiker[n] der Praxis, die mit Hammer und Sichel philosophierten«[415] zur Sprache. Die an Thomas Müntzer angelehnte Figur Mintzer führt aus:

> Daß man nicht *darüber verfügt* [kursiv im Original, S. Schw.] hatte, war all die Jahre sein Refrain gewesen, in Hinterzimmern und Seminaren, hinter aufgehaltener Hand. Volkseigentum und Demokratie: das war die verbotene Losung.[416]

Die Verfügung über die Produktionsmittel als notwendige Ergänzung demokratischer Mitbestimmung hat es nicht gegeben, aber es hätte nach dem Ende der SED-Herrschaft

411 Matthias Biskupek: Keiner mochte dem Minister das Maul leihen [https://faustkultur.de/598-0-Volker-Braun-Die-hellen-Haufen.html (20.02.2019)].

412 Ebd.

413 Braun: Die hellen Haufen, S. 33.

414 In komprimierter Form hat Braun diese Themen bereits in seiner 2010 gehaltenen Zukunftsrede vorweggenommen, wenn er schreibt: »Ich habe Zukunft erlebt, die von gestern war, eine höhere Lebensform mit niedrigerm Standard, Gemeineigentum ohne Verfügungsgewalt.« Ders.: Die Zukunftsrede [https://www.google.com/url?sa=t&rct=j&q=&esrc=s&source=web&cd=7&cad=rja&uact=8&ved=2ahUKEwjgxPP26uzlAhXSsKQKHUPnASoQFjAGegQIAxAC&url=https%3A%2F%2Fwww.bloch.de%2FWebsites%2Fwww.bloch.de%2FDownloads%2Fzukunftsrede_volkerbraun.pdf&usg=AOvVaw0jWeyNjX_pIO80f7fCMz4- (7.6.2020)], S. 13.

415 Braun: Die hellen Haufen, S. 58-59.

416 Ebd., S. 61.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

möglich sein können. Doch im Roman heißt es, als die Arbeiterhaufen auf einem halbhohen, flachen Plateau mit dem sprechenden Namen »Sargdeckelhalde«[417] ihr letztes Lager vor ihrer Zerschlagung aufschlagen:

> Sie hockten auf dem finsteren Exkrement, das nicht zu verteidigen war. Einem Besitz, den sie nicht besessen hatten; einem Leben, für das man das eigene nicht in die Schanze schlägt. Sie selber der Abraum, ausgeworfen, abgetan, ein Menschenmüll, schieferfarben, indem sie nun selbst auf der Halde lagen.[418]

Der nicht besessene Besitz soll auch diesmal nicht ihr Eigen werden. In der finalen Niederlage der Haufen, die sich chaotisch und ohne nennenswerte Gegenwehr vollzieht, wird kontrastiv die Schwäche der Arbeiter*innen aus der ehemaligen DDR ausgestellt, die das SED-Regime gewaltfrei stürzen konnten, aber nach der Wende, wo sie »nicht einer Macht gegenüber[standen]«,[419] sondern »Mächte[n]«,[420] überraschend hilflos sind. Im Roman wird das Bild einer macht- und harmlosen »*ehemalige[n]* [kursiv im Original, S. Schw.] Bürgerbewegung«[421] gezeichnet: Im Gespräch mit Minister Vogt und Herrn Schufft von der Treuhand zeigt diese sich wenig kämpferisch und nachgerade naiv. Im Text wird deren Schwäche ausgestellt, wenn es etwa heißt: »Vogt vernahm sie, d.h. ihre Stimmchen.«[422] Die Abordnung äußert Zustimmung bei den Ausführungen Schuffts, und daraufhin werden sie von Minister Vogt entlassen und gehen »schwanzwedelnd.«[423] Nach dem Gespräch fragt Vogt »zerstreut: wovon gesprochen worden? Irgendwas Rückgewandtes, erwiderte Schufft.«[424]

Im dritten fiktionalen Kapitel wird den Belegschaften der ehemaligen DDR etwas mehr Kampfgeist zugeschrieben, weshalb sie sich traditionsbewusst ›Brigaden‹ nennen. Dies ist als doppelter Verweis zu verstehen: Zunächst ist es die Bezeichnung für die Arbeitsgruppen in den Betrieben der DDR, gleichzeitig wird mit Brigaden die Erinnerung an den Spanische Bürgerkrieg und die Internationalen Brigaden (Interbrigaden) aufgerufen. Vor diesem Hintergrund gewinnt die Selbstbezeichnung als Brigade (oder Haufen) eine kämpferische Konnotation, und die Arbeiter*innen machen deutlich, dass es sich bei ihren Anliegen nicht lediglich um eine ›(n)ostalgische‹ Rebellion handelt:

> Das Alte zurückhaben? *Nein!* schon indem sie *kämpften* [kursiv je im Original, S. Schw], sagten sie sich davon los. Indem sie furchtlos, zügellos waren und alles auf eine Kappe setzten, nicht die rote, die bunte.[425]

Die bunte Kappe hat hier eine doppelte Valenz und ist zunächst als geschichtlicher Verweis dem semantischen Feld der Bauernkriege zuzuschlagen. Hier steht die bunte Kap-

417 Ebd., S. 88.
418 Ebd., S. 89.
419 Ebd., S. 90.
420 Ebd.
421 Ebd., S. 42.
422 Ebd.
423 Ebd., S. 44.
424 Ebd.
425 Ebd., S. 83.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

pe für die Regenbogenfahne, unter der die aufständischen Bäuerinnen und Bauern mit Thomas Müntzer gegen das Fürstenheer in die Schlacht zogen. Der Regenbogen, der in der biblischen Erzählung nach der Sintflut als Symbol des (neuen) Paktes zwischen Gott und den (wenigen) Überlebenden war, symbolisiert den Anspruch der Bauernhaufen, im direkten Bund mit Gott zu stehen und in providenzieller Mission zu kämpfen. Ein Regenbogen zeigte sich wohl tatsächlich kurz vor der fatalen Schlacht Müntzers und bestätigte ihn und dessen Bauernhaufen darin, eine gottgewollte Mission zu erfüllen.[426]

Zudem verweist die bunte Kappe auf die Narrenkappe. Die ehemalige Bürgerbewegung, die das SED-Regime dereinst gewaltfrei zu Fall brachte, sie lässt sich »schwanzwedelnd«[427] von den neuen Mächten täuschen, abwickeln, außer Wert setzen. Narren sind sie, weil sie die BRD unterschätzt haben, weil sie eine falsche Analogie von ihrem gewaltfreien Kampf gegen das SED-Regime zu den Konfrontationen mit den »Mächte[n]«[428] in der BRD gezogen haben.

So lässt sich resümieren, dass die »böse Nähe zur DDR«[429] im Roman zumindest gebrochen ist, da in der Kritik an den neuen gesamtdeutschen Umständen der (n)ostalgische Rückblick in die DDR stets ein (selbst-)kritischer ist. Ganz verwerfen lässt sich die Unterstellung hingegen auch nicht, denn mit dem Verweis auf Novalis ließe sich der Text versuchsweise in der Tradition des romantischen Antikapitalismus verorten. Diesem ist konzeptionell etwas Rückwärtsgewandtes inhärent, namentlich die Verlusterfahrung eines vorgängigen, verlorenen goldenen Zeitalters, einer Zeit, in der die Entfremdung die Welt noch nicht zerteilt hatte. Liest man die *Die hellen Haufen* aus einer solchen Warte, so kann der verzweifelte Kampf der ehrlichen und durch »täuschende, hinterlistige Künste«[430] betrogenen Bergbaukumpel in der BRD als ein Verweis auf ein verlorenes ›goldenes Zeitalter‹ gelesen werden, das – etwas vorschnell – als die DDR identifiziert werden könnte, in der noch »alles sein Fortkommen gehabt [habe]«.[431] Hier wurden den Bergbauarbeiter*innen noch gesellschaftliche Anerkennung und Planungssicherheit für das eigene Leben zuteil, sie waren, ähnlich wie in *Heinrich von Ofterdingen*, in der Ordnung aufgehoben. Doch angesichts der im Roman mitlaufenden Kritik an der DDR ließe sich der Rekurs auf dieses ›verlorene Zeitalter‹ vielmehr als Ausdruck eines *doppelten Verlusts* lesen: Nicht nur die realexistierende DDR ist verloren gegangen, sondern auch, und viel schlimmer, die *Möglichkeit einer anderen DDR*, ein ›goldenes Zeitalter‹ also, das auf eine unabgegoltene Vergangenheit und gleichzeitig eine uneingelöste Zukunft verweist. Diese Möglichkeit bleibt im Roman lediglich angedeutet und erfährt keine explizite Thematisierung oder Ausarbeitung. Vielmehr geht es um die literarische Verhandlung des gescheiterten Aufbegehrens der Bergarbeiter*innen und kann damit auch als eine emphatische Bergung vergangener, gescheiterter,

426 Vgl. Bloch: Thomas Münzer als Theologe der Revolution, S. 76.
427 Braun: Die hellen Haufen, S. 44.
428 Ebd., S. 90.
429 Biskupek: Keiner mochte dem Minister das Maul leihen.
430 Novalis: Heinrich von Ofterdingen, S. 70.
431 Braun: Die hellen Haufen, S. 38-40.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

aber unabgegoltener Kämpfe gelten. In diesem Sinne wäre der Roman einer literarischen »romantisch-antikapitalistischen Rettungshistoriografie«[432] zuzuschlagen, wie sie etwa von Edward Palmer Thompson vertreten wurde, der sich für die Gescheiterten und Verschwundenen der Geschichte interessierte. Dies führt wieder zurück unter die Erde, dieses Mal in die Höhle aus *Heinrich von Ofterdingen*, in welcher der bemerkenswerte Dialog zwischen dem Alten (Bergarbeiter) und dem als Einsiedler lebenden Graf von Hohenzollern stattfindet. Zur Geschichtsschreibung äußert sich jener wie folgt:

> Wie Heiligthümer wird eine weisere Nachkommenschaft jede Nachricht, die von den Begebenheiten der Vergangenheit handelt, aufsuchen, und selbst das Leben eines Einzelnen unbedeutenden Mannes wird ihr nicht gleichgültig seyn, da gewiß sich das große Leben seiner Zeitgenossenschaft darinn [sic!] mehr oder weniger spiegelt.[433]

Hier findet sich nicht nur eine Ablehnung des Konzepts der Ereignisgeschichte, sondern eine Vorwegnahme der oben erwähnten Geschichtsschreibung, die ›gewöhnlichen Menschen‹ historische Relevanz beimisst und sich auch den ›lost causes‹ und den ›Verlierer*innen‹ der Geschichte[434] zuwendet. Das erfolglose Aufbegehren der hellen Haufen wäre ein in diesem Sinne zu verstehender literarisch verhandelter ›lost cause‹. Doch gerade dieser Punkt wirft Fragen auf. Wenn in den Rezensionen stets das Möglichkeitsdenken von *Die hellen Haufen* zum Thema gemacht wird, das im Roman selbst durch die Referenzen auf Ernst Bloch, den Philosophen der Hoffnung und des Möglichen, bestärkt wird, dann stellt sich die Frage: Weshalb wird in der Extrapolation der Realgeschichte lediglich eine solch klare Niederlage der Belegschaften, ein solcher ›lost cause‹ imaginiert?

4.7 Alternative Geschichte als Fiktionsvernichtung oder: die ›Wahrheit‹ der Abwicklungen

4.7.1 Der Roman als Erkenntnismedium

Bemerkenswert ist, dass das im dritten Kapitel entfaltete Möglichkeitsdenken mit dem Ende des Romans wieder in den realgeschichtlichen *Status quo* mündet und ausstellt, dass das Auskommen der Wiedervereinigung mit oder ohne die erfundene Rebellion *dasselbe* gewesen wäre. Der hier verhandelte ›lost cause‹ kommt also trotz kontrafaktischer Abbiegungen zum selben historischen Ergebnis: An der Abwicklung der Betriebe, der Praxis der Treuhand und dem Machtgefälle hätte sich nichts geändert. Im Folgenden möchte ich der Frage nachgehen, welche anderen Implikationen der Fokus auf den ›lost cause‹ birgt, wenn der Text keine als hoffnungs- oder gar verheißungsvoll begriffene Alternativgeschichte verhandelt.

---

432 Patrick Eiden-Offe: Die Poesie der Klasse. Romantischer Antikapitalismus und die Erfindung des Proletariats. Berlin 2017, S. 31.

433 Novalis: Heinrich von Ofterdingen, S. 86.

434 Beispielhaft seien hier Edward P. Thompson: The Making of the English Working Class. London 2013, sowie Eric J. Hobsbawm: Uncommon people. Resistance, Rebellion and Jazz. New York 1998 angeführt.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Mit literarischen Mitteln wird die empfundene ›Wahrheit‹ der Wiedervereinigung gegen das Narrativ des friedlichen Übergangs der DDR in die Ordnung der BRD gestellt, die im Ausruf der Figur Braun komprimiert deklamiert wird: »GEWALT GEWALT« [Majuskeln im Original, S. Schw.].[435] So ließe sich sagen, dass das (gewaltsame) fiktionale Ende des Romans die realgeschichtlichen Vorgänge scharf stellt, indem die strukturelle Gewalt, die Machtasymmetrie, die Demütigung und die Verzweiflung literarisch verdichtet, extrapoliert und damit sichtbar gemacht werden. In diesem Sinne lässt sich auch der Anfang des Romans deuten, in dem es heißt:

> Der Aufstand, von dem hier berichtet wird, hat nicht stattgefunden. Er war auch mehr ein Krieg, der nur von einer Seite geführt wurde, und die andere hat stillgehalten. Wenn er seine Wahrheit hat, so nicht, weil er gewesen wäre, sondern weil er denkbar ist. Man glaubt die Geschichte zu kennen, aber sie hat mehr in sich, als sich ereignet: auch das Nichtgeschehene, Unterbliebene, Verlorene liegt in dem schwarzen Berg. All das Ersehnte, nicht Gewagte, und die alte Lust *zu handeln* [kursiv im Original, S. Schw.]. Tief verborgen, verschüttet, zubetoniert der Widerstand; die hellen Haufen, die nicht losgezogen sind, um die Schlacht zu schlagen.[436]

Die Geschichte, die im Roman erzählt wird, widmet sich dem »mehr«,[437] das sie in sich trägt. Dabei deutet die Rede von »Krieg«[438] bereits an, dass aus dieser Perspektive nicht von einem ›friedlichen‹ Übergang gesprochen werden kann. Die Wahrheit läge gemäß dieser Warte darin, dass die Gewalt, die in der Extrapolation deutlich zutage tritt, auch realgeschichtlich stets im Hintergrund präsent war und sich der ›friedliche‹ Übergang so als einer darstellt, der »mehr«[439] enthalten hat: mehr möglichen Widerstand, mehr Verzweiflung und vor allem: mehr Gewalt(-androhung).

Anders gesagt: Das in der Exposition versprochene ›mehr‹[440] der Geschichte entfaltet sich bezüglich der verschütteten rebellischen Möglichkeiten im Roman kaum. Der Widerstand der Belegschaften ist etwas kämpferischer, bleibt aber letztlich auf einen kleinen Aufstand beschränkt, der folgenlos ist und schnell von der Bundeswehr zerschlagen wird. Damit komme ich zur nächsten These.

4.7.2 Defätistisches Möglichkeitsdenken

Im Roman werden die Möglichkeiten im Wirklichen in ihrem Verschwinden erzählt. Die Erzählung mündet nach der Schilderung der Niederlage der Haufen wieder in die Realgeschichte, die im zweiten Kapitel verlassen wurde. Hier heißt es:

> Die Geschichte hat sich nicht ereignet. Sie ist nur, sehr verkürzt und unbeschönigt, aufgeschrieben. Es war hart zu denken, daß sie erfunden ist; nur etwas wäre ebenso schlimm gewesen: wenn sie stattgefunden hätte.[441]

435 Braun: Die hellen Haufen, S. 96.
436 Ebd., S. 9.
437 Ebd.
438 Ebd.
439 Ebd.
440 Ebd.
441 Ebd., S. 97.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Dass »[d]ie Geschichte sich nicht ereignet [hat]«,[442] ließe sich im Sinne einer geschichtsphilosophischen Deutung der Geschichte wörtlich verstehen: So gesehen hat sie sich nicht ›ereignet‹, also fortentwickelt. Was ausführlich verhandelt wird, sind das Scheitern und die Gewalt, also die Durchsetzung der bundesdeutschen Hegemonie, die frei nach Gramsci stets gepanzert mit Zwang ist. Solange der Konsens nicht ernstlich infrage gestellt wird, bleibt der Zwang unsichtbar, doch ist er stets ein Hintergrundrauschen; und dieses wird in *Die hellen Haufen* fokussiert und extrapoliert. Durch diesen Fokus rückt die Erzählung vom ›Prinzip Hoffnung‹ ab, und stellt damit etwas anderes scharf, namentlich die Gewalt, die der als friedliche Revolution bezeichneten Transformation inhärent war. So kann die Erzählinstanz zu dem Schluss kommen, dass es hart war, diese Alternativgeschichte zu denken, dass es jedoch »ebenso schlimm gewesen [wäre]: wenn sie stattgefunden hätte.«[443] Der Fokus auf den Zwangscharakter der Abwicklungen hat die erzähllogische Konsequenz, dass keine mögliche andere Zukunft verhandelt wird, sondern die im Roman performativ vorgenommene Vernichtung von möglichen Zukünften. Der fiktive Einsatz einer alternativen Geschichte dient der Fiktionsvernichtung, und dies ließe sich als ein Ausdruck des *kapitalistischen Realismus* bezeichnen. Dieser These möchte ich im Folgenden nachgehen, indem ich das eigentümliche Möglichkeitsdenken des Romans genauer untersuche. Im Weiteren werde ich zeigen, dass es sich hier um ein *defätistisches Möglichkeitsdenken* handelt, da das utopisch-verheißungsvolle Ferment im Text fehlen muss, um den Gewaltcharakter der BRD zu exponieren.

Folgt man den Rezensionen, so zeichnet sich der Roman vor allem durch sein zumeist emphatisch verstandenes Möglichkeitsdenken aus. Schlenstedt hebt die Imaginationsfreiheit und den Möglichkeitssinn der im dritten Kapitel entfalteten Geschichte hervor:

> Das verbindende Scharnier zwischen den entgegengesetzten Abschnitten der Erzählung, zwischen der Realitätsbindung der beiden ersten Kapitel und der Imaginationsfreiheit des letzten, ist nicht poetische Willkür, sondern eine Philosophie, die als Wirklichkeit mehr annimmt als das, was der Fall war oder ist, was sich ereignet oder ereignet hat. Die Tatsachen transzendierend, rechnet sie auch das Feld des Möglichen zum Erwirkten, Wirkenden, darin das nicht aus seiner Potenzialität Erlöste, das Missglückte, »das Nichtgeschehene, Unterbliebene, Verlorene […]. All das Ersehnte, nicht Gewagte, und die alte Lust zu handeln« (9). Sie fragt danach, was werden könnte, wenn zu den Gegebenheiten weitere Bedingungen hinzuträten, die aus dem angelegten Möglichen manifest Wirkliches machen.[444]

Hier wird die Form des Romans, in der kommentiert wird, dass das, was imaginiert wird, auch hätte passieren können, dass mit Ernst Bloch gesprochen die Realgeschichte stets auch das Unabgegoltene, Verschüttete birgt, prominent verhandelt. In diesem Sinne schreibt auch Dorle Gelbhaar im *Vorwärts*:

442 Ebd.

443 Ebd.

444 Schlenstedt: Aus Deutschlands hohler Mitte oder Vom [sic!] Dreckschweinfest zum großen Aufstand.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

> Auch die Revolte des Buches scheitert und der Autor verweist auf das Wenn und Aber alles Seienden und Möglichen und darauf, dass zu trauern ist um entgangene Geschichte.[445]

Das Möglichkeitsdenken und die Möglichkeiten des Romans werden auch in *Die hellen Haufen* reflektiert, wenn die Erzählinstanz das dritte Kapitel, in dem der erwähnte Alternativverlauf der Geschichte imaginiert wird, wie folgt beginnen lässt: »Wenn man nun das Feld der Fakten verläßt, steht der unermeßliche Bereich der Erfindung offen.«[446]

Auch die im Roman vorgenommenen historischen Referenzen, etwa auf Max Hoelz, lenken den Fokus auf das Mögliche im Wirklichen. Eine bemerkenswerte Nähe zur Kommentierung der Braun'schen Erzählinstanz findet sich in der Autobiografie von Hoelz. Hier endet Johannes Arnold sein Vorwort mit einem Passus, der nah an den Modus des Romans von Volker Braun kommt:

> Auch wenn man, dem Lexikon folgend, mit dem Wort Legende eine unverbürgte, sagenhafte Erzählung meint, sind die Geschichten, die über Max Hoelz bis in unsere Tage erzählt werden, ein Stück Geschichte unseres Landes, seiner Menschen, ihrer Siege, und die erfundenen sind so möglich, wie die wahrhaftigen unglaubwürdig sind.[447]

Doch diese Verweise auf das Mögliche in der Geschichte und die Möglichkeiten des Romans, auf den »unermeßliche[n] Bereich der Erfindung«, mit Schlenstedt gesprochen auf die »Imaginationsfreiheit«,[448] erschöpfen sich letztlich im erfolglosen Aufbegehren einiger abgewickelter ostdeutscher Belegschaften und deren Zerschlagung durch eine übermächtige Staatsgewalt. Anders ausgedrückt muss es verwundern, dass bei allen Möglichkeiten, die eine die Realgeschichte extrapolierende Fiktionalisierung hätte, lediglich ein solcher ›lost cause‹ verhandelt wird. Denn es handelt sich bei der im Roman verhandelten Alternativgeschichte dezidiert nicht um einen Optativ: Vielmehr erscheinen die Kämpfe in Brauns Roman als eine verlängerte Vergangenheit des stets erfolglosen Aufbegehrens in Mitteldeutschland. Eine offene Zukunft wird an keiner Stelle angedeutet. Das Imaginieren einer anderen BRD, in welcher der Funke der Revolte überspringt und in der die Idee der selbstbesessenen und -verwalteten Betriebe bundesweit, oder, wieso nicht, in ganz Europa an Dynamik gewinnt, diese – theoretisch und im Sinne der Imaginationsfreiheit und des unermesslichen Bereichs der Erfindung durchaus denkbaren – Entwicklungsmöglichkeiten bleiben von der vorliegenden literarischen Erfindung unangetastet, ungeborgen. Die von Braun extrapolierte Alternativgeschichte kann daher kaum als »entgangene Geschichte«[449] gelten, da deren Nichtgeschehen *nicht* betrauert werden kann. Der Roman ist ein Abgesang sowohl auf die BRD als auch die DDR, doch folgt nichts Drittes, Wünschenswertes, obwohl dies mit den intertextuellen Verweisen, etwa auf die Mansfelder Artikel (s.u.), angelegt zu sein schien.

---

445 Dorle Gelbhaar: Utopie und Realität [https://www.vorwaerts.de/artikel/utopie-realitaet (20.02.2019)].

446 Braun: Die hellen Haufen, S. 53.

447 Hoelz/Arnold: Vom »Weißen Kreuz« zur roten Fahne, S. 14.

448 Schlenstedt: Aus Deutschlands hohler Mitte oder Vom [sic!] Dreckschweinfest zum großen Aufstand.

449 Gelbhaar: Utopie und Realität.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Diese eigentümliche Zurücknahme eines Optativs und die Beschränkung des Möglichkeitsdenkens auf eine derart klägliche Rebellion und Niederlage sind die Konsequenzen einer Textlogik, die den Gewaltcharakter der BRD exponieren will. Wenn die BRD als der im Vergleich zur DDR gewalttätigere und gnadenlosere Staat portraitiert werden soll, dann *kann* die Geschichte des Aufbegehrens gegen diesen Staat nicht erfolgreich sein. Zugespitzt formuliert ließe sich daher sagen, dass der Preis des Exponierens der BRD ein *defätistisches Möglichkeitsdenken* ist.

Der Roman sucht den Gewaltcharakter der BRD aufzuzeigen, indem die Narration realgeschichtlich verbürgte (Über-)Reaktionen des bundesdeutschen Staates extrapoliert. Als Anknüpfungspunkte hierfür sind etwa die extremen Sicherheitsvorkehrungen angesichts der letzten Demonstration der Kumpel am 20.12.1993 »vor dem in riesigen Ausmaßen abgesperrten Erfurter Landtag, hinter dem eine Hundertschaft mit Hunden lag«,[450] zu nennen. Zudem wurde vor der Treuhand-Anstalt in Berlin »ein offensichtlicher Provokateur mit einer Waffe am Mann und einem Stein in der Hand als Zivilpolizist enttarnt«.[451] Diese Sicherheits- und Unterwanderungsmaßnahmen hätten im Hinblick auf den hegemonialen Diskurs über das ›bessere Deutschland‹ in der DDR erwartet werden können, doch sie fanden in der BRD statt. Hier knüpft der Roman an und stellt die BRD als den letztlich repressiveren Staat aus. Die Tatsache, dass die Abwicklungen friedlich verliefen, ist gemäß der Textlogik nicht der Milde des bundesdeutschen Systems geschuldet, sondern der Passivierung der ostdeutschen Arbeiter*innen, die sich abwickeln *ließen*. Dies wird durch die Gewaltlosigkeit der Belegschaften unterstrichen: Deren Pazifismus wird im Roman als eigene Protesttradition der DDR-Bürger*innenbewegung portraitiert, die einen ›Unrechtsstaat‹ zu Fall brachte, aber unter den neuen und als brutaler ausgestellten gesamtdeutschen Verhältnissen keine Wirkung zu entfalten in der Lage ist. Die Figuren protestieren in einem bangen Hoffen und versuchen mit dem Mut und der Wut der Verzweifelten, die Verhältnisse ein weiteres Mal friedlich umzuwälzen. Gemäß dieser Lesart liefert der Roman in seinem fiktionalen Weiterschreiben der Realgeschichte den Nachweis darüber, dass (auch) die BRD ein repressiver und letztlich gewalttätiger Staat ist. Die fiktionale Niederlage der Belegschaften wird so gleichsam eine moralische Niederlage für den Staat BRD. Dieses im Roman entstehende Möglichkeitsdenken ist defätistisch, indem es die vermeintliche Unmöglichkeit einer Überwindung oder Verbesserung der (bundesdeutschen) Verhältnisse durch Initiativen von ›unten‹ ausstellt. Die Textlogik impliziert, dass es – selbst im Geiste des Kronzeugen Ernst Bloch – nicht mehr möglich ist, über den *Status quo* hinauszuschreiben. Ein anders eingerichtetes Gesamtdeutschland oder ein freiheitlicher Sozialismus auf dem Gebiet der ehemaligen DDR scheint hier, entgegen aller auf den Philosophen der Hoffnung gemachten Referenzen nicht mehr denkbar,[452] und die

450 Hans Hoffmeister: Kali-Grube Bischofferode: Es war fünf vor zwölf im Land [https://m.tlz.de/web/mobil/politik/detail/-/specific/Kali-Grube-Bischofferode-Es-war-fuenf-vor-zwoelf-im-Land-299169144 (7.6.2020)].

451 Ebd.

452 Nach Dennis Fuchs evoziert Braun in *Helle Haufen* »die unendlichen Möglichkeiten von Zukunft vor dem weiten Horizont einer Utopie, welche auf die Worte »*Anmut und Würde*« […] enggeführt wird.« Dennis Fuchs: Möglichkeiten der Wirklichkeit. Spuren der Philosophie Ernst Blochs im lyrischen Werk Volker Brauns. Augsburg 2014, S. 328. In dem Verweis auf Brechts Kinderhymne (s.u.)

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

neue Ordnung der BRD erscheint als gnaden- und alternativloses System kalter ökonomischer Rationalität. Der bundesdeutsche Rechtsstaat als Garant dieser ökonomischen Ordnung wird im Roman auf einer fundamentalen Ebene kritisiert, die den Modus der internen Kritik überschreitet. Der Text zeigt auf, dass das ›Volkseigentum‹ mit Kategorien des bürgerlichen Rechtsstaats nicht erfasst und nicht verhandelt werden kann. Damit kann sich die hier entfaltete Kritik nicht intern auf die Einhaltung der bürgerlich-rechtsstaatlichen Prinzipien berufen, wie ich im nächsten Abschnitt zeigen werde.

4.8 Fundamentalkritik am bürgerlichen Rechtsstaat der BRD

Der Rechtsstaat wird im Roman explizit erwähnt, wenn den Belegschaften von Landrat Vogt und einigen Ministern nahegelegt wird, auf den Protest zu verzichten und den »Streit auf dem *Rechtsweg* [kursiv im Original, S. Schw.] auszutragen.«[453] Das jedoch lehnen sie mit dem Verweis darauf, dass sie »weder Geld noch Geduld«[454] hätten, ab. Damit wird implizit ein mögliches Klassenbias des Rechtssystems ausgestellt, da sowohl Geld als auch Geduld (i.e. Zeit) keineswegs gleich verteilt sind. Indem die Belegschaften den Begriff ironisch beim Wort nehmen, argumentieren sie zudem, dass die Bitteröder bereits den »wahren Rechtsweg bis nach Berlin beschritten«[455] hätten, wo sie jedoch im Bundestag nicht angehört wurden. Daraus hätten sie folgende Schlussfolgerung gezogen:

> Man habe einen Rechtsstaat, aber kein Rechtsvolk, woraus folge, daß es notfalls ungesetzliche Wege gehe.[456]

Hier wird darauf verwiesen, dass das ›Volk‹ der ehemaligen DDR vom bundesdeutschen Rechtsstaat nicht als Rechtssubjekt anerkannt werde, da es weder eine juristische noch eine natürliche Person sei. Damit kann der existenzielle Streit um das Volkseigentum der ehemaligen DDR im Rahmen der bestehenden Rechtsordnung nicht sichtbar gemacht und verhandelt werden, da dem bürgerlichen Rechtsstaat die dafür relevanten Kategorien schlicht fehlen. Hier verlässt der Text den Modus der internen Kritik, der in den anderen in diesem Kapiteln analysierten Romanen vorherrscht: In *Die hellen Haufen* werden die bürgerlich-rechtsstaatlichen Parameter von den Belegschaften als unzureichend empfunden; und so wird durch deren Rebellion der verzweifelte Versuch unternommen, eine andere Ordnung ins Recht zu setzen, deren Angelpunkte das Allgemeinwohl und die Bedürfnisbefriedigung sind und nicht, wie im Bürgerlichen Gesetzbuch, die bürgerlichen Freiheiten und Pflichten. Die von den Abgesandten der Haufen formulierten *Mansfelder Artikel* sollen den Rechtsstaat und die Verfassung ergänzen. Diese verweisen auf einen prominenten Intertext des Deutschen Bauernkrieges, namentlich auf

---

rekurriert der Text meines Erachtens vielmehr auf die unwiderruflich verschütteten historischen Möglichkeiten (in diesem Fall eines anderen Gesamtdeutschlands) als auf den »weiten Horizont einer Utopie«, was sich durch die Textlogik und das Ende des Romans bestätigt.

453 Braun: Die hellen Haufen, S. 75.

454 Ebd.

455 Ebd., S. 76.

456 Ebd.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

die *Memminger Artikel*, auch *Bauernartikel* oder *Zwölf Artikel*[457] genannt, die »Beschwerdeschrift, Reformprogramm und politisches Manifest zugleich«[458] waren. Ihre historische Bedeutung kann kaum überschätzt werden: Peter Blickle schreibt, »[d]en Bauernkrieg von 1525 hätte es in dieser Art ohne die ›zwölf Artikel‹ nicht gegeben.«[459] Die hier formulierte Kritik verfährt zum einen im Modus der internen Kritik, insofern dezidiert christlich argumentiert wird.[460] Zum anderen verfährt sie im Modus der immanenten Kritik. Hier lieg der Maßstab der Kritik zwar im Kritisieren, führt aber, anders als bei der internen Kritik, »über dasselbe hinaus.«[461] Dies zeigt sich anhand der Verwendung des Begriffs der Freiheit, der christlich-immanent hergeleitet wurde und doch dazu in der Lage war, den *Status quo* zu transzendieren:

> Der programmatische Durchbruch und die Steigerung des Aufstands zur Revolution steckt im Artikel drei der Zwölf Artikel. ›Wir wollen frei sein.‹ Nicht die Folgen der Leibeigenschaft sollen gemildert werden, wie es bisher in allen Beschwerden geheißen hatte, Freiheit muß hergestellt werden.[462]

In dieser Tradition stehen die Forderungen der Belegschaften in *Die hellen Haufen*, deren Artikel wie folgt lauten:

> DIE MANSFELDER ARTIKEL [Majuskeln im Original, S. Schw.]
> *von den gleichen Rechten aller* [kursiv im Original, S. Schw.]
> 1. Die Arbeit ist gerecht zu verteilen, unter allen, die Anspruch haben.
> 2. Die Belegschaft bestimmt, was und wofür produziert wird, nämlich was sinnvoll ist.
> 3. Nicht den Gewinn maximieren, sondern den Sinn.
> 4. Schädliche Arbeit und schädliche Produkte sind untersagt.
> 5. Die Leiharbeit ist abgeschafft.
> 6. Realeinkommen, für reale Personen. Gerechtigkeit ist das Brot des Volkes.
> 7. Herrliche Lehrstellen. Lehrjahre sind Herrenjahre.
> 8. Grundeigentum bleibt Volkseigentum. Das eigene Leben muß *angeeignet* [kursiv im Original, S. Schw.] werden.
> 9. Arbeitszeitverkürzung statt Kurzarbeit.
> 10. Verfügungsgewalt über gesellschaftliche Grundentscheidungen.
> 11. Es bleibt beim Du zwischen Belegschaft und Management.
> 12. Der Tod ist umsonst, d.h. der hinterbliebene Staat zahlt.
> Mintzer fügte an: Die Zukunft ist ein unbesetztes Gebiet. Sie ist offenzuhalten für Anmut und Mühe [Unterstreichung im Original, S. Schw.]. Falls eine Forderung dem

457 Peter Blickle: Die Revolution von 1525. München 2004, S. 24.
458 Ebd.
459 Ebd.
460 Ebd., S. 25.
461 Tilo Wesche: Reflexion, Therapie, Darstellung. Formen der Kritik. In: Rahel Jaeggi u. Tilo Wesche (Hg.): Was ist Kritik? Frankfurt a.M. 2009, S. 193-221, hier: S. 204.
462 Peter Blickle: Von der Leibeigenschaft zu den Menschenrechten. Eine Geschichte der Freiheit in Deutschland. München 2003, S. 90.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

> entgegensteht oder dem Grundgesetz widerspricht, wird auf [sie] es [eckige Klammer im Original, S. Schw.] verzichtet.[463]

Hier wird zwar der positive Rechtsstaat kritisiert, das Grundgesetz jedoch anerkannt, was dadurch begründet werden könnte, dass dieses in Bezug auf die ökonomische Ordnung der BRD unentschieden ist.[464] Die verschüttete historische Möglichkeit einer anderen gesamtdeutschen Geschichte, die nicht einmal den Boden des Grundgesetzes verlassen müsste, wird angedeutet, indem mit »Anmut und Würde«[465] auf die von Bertolt Brecht geschriebene und von Hanns Eisler komponierte *Kinderhymne*[466] verwiesen wird, deren erste Strophe wie folgt lautet:

> Anmut sparet nicht noch Mühe,
> Leidenschaft nicht noch Verstand,
> daß ein gutes Deutschland blühe,
> wie ein andres gutes Land.[467]

Die Entstehung und der Inhalt der *Kinderhymne* müssen, wie Sabine Schutte gezeigt hat, im Zusammenhang mit der Diskussion um die Nationalhymne der BRD verstanden werden.[468] In der Nachkriegszeit gab es eine öffentliche Debatte darüber, ob das Deutschlandlied, das während der NS-Zeit als musikalisches Staatssymbol gedient hatte, dazu tauge, als Nationalhymne der demokratisch verfassten Bundesrepublik zu fungieren. Bundespräsident Theodor Heuss hatte große Vorbehalte gegen die Weiterverwendung des Deutschlandliedes als Nationalhymne, doch wurden von Bundeskanzler Konrad Adenauer am 18.4.1950 Fakten geschaffen: Adenauer stimmte »während einer Kundgebung im Berliner ›Titania-Palast‹ überraschend die 3. Strophe der Hymne an und präjudizierte damit faktisch die Entscheidung.«[469] Dass dieser symbolische Akt in der geteilten Hauptstadt stattfand, wurde auch als Kampfansage an die *Sowjetische Besatzungszone* (SBZ) gedeutet. So meinte etwa Ludwig Erhard, »das mit dem Deutschlandlied geäußerte Bekenntnis zu Einigkeit und Recht und Freiheit sei – wenige Kilometer entfernt von der Berliner Sektorengrenze – als Äußerung der Bundesregierung zu werten, sich für die Freiheit und das Recht aller Deutschen einzusetzen [Paraphrase von S. Schutte].«[470]

Die *Kinderhymne* reagierte auf die vieldiskutierte Wiederverwendung des als hegemonistisch, überheblich und revanchistisch bewerteten Deutschlandlieds als Nationalhymne der BRD. Sie nimmt jedoch, wie Schutte zeigt, nicht nur inhaltlich und musika-

---

463 Braun: Die hellen Haufen, S. 69-70.

464 Vgl. Wolfgang Abendroth u. Joachim Perels (Hg.): Arbeiterklasse, Staat und Verfassung. Materialien zur Verfassungsgeschichte und Verfassungstheorie der Bundesrepublik. Frankfurt a.M. 1975, sowie für eine aktuelle Diskussion: Onur Ocak: Die zivilgesellschaftliche Unternehmensmitbestimmung und ihre verfassungs- und europarechtliche Bewertung. Baden-Baden 2016, S. 74ff.

465 Braun: Die hellen Haufen, S. 69-70.

466 Bertolt Brecht: Ausgewählte Werke in sechs Bänden. Band 3: Gedichte. Frankfurt a.M. 1997.

467 Ebd.

468 Sabine Schutte: Nationalhymnen und ihre Verarbeitung. Zur Funktion musikalischer Zitate und Anklänge. In: Wolfgang Fritz Haug (Hg.): Hanns Eisler. Das Argument. Berlin 1975, S. 208-218.

469 Ebd., S. 210.

470 Ebd.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

lisch Bezug auf die Hymne der BRD, sondern auch auf die Nationalhymne der DDR,[471] die Eisler 1949 während eines Polenaufenthaltes nach dem Gedicht von J. R. Becher komponierte. So bekommt der Bezug auf die Kinderhymne im Roman eine Bedeutung, die auf etwas Drittes, eine Synthese von BRD und DDR verweist und wozu die *Mansfelder Artikel* als ein möglicher erster Verfassungsentwurf (in Anerkennung des Grundgesetzes) gesehen werden können. Tatsächlich wurde die *Kinderhymne* nach der Wende als mögliche Nationalhymne des wiedervereinten Deutschlands vorgeschlagen, und in dieser symbolischen Verwendung schien ein anderes Verständnis von Wiedervereinigung durch.[472] Diesem anderen Verständnis gemäß hätte es einen dritten Weg geben können, eine Vereinigung der Vorteile beider Systeme, nicht eine im Roman als einseitige Annexion, ja als »Krieg, der nur von einer Seite geführt wurde«,[473] empfundene Einverleibung.[474]

Doch bleibt der mögliche dritte Weg im Roman nur angedeutet und wird durch Gewaltanwendung unmittelbar verschüttet. Bezeichnenderweise werden die *Mansfelder Artikel*, insbesondere die in Artikel Zwei geforderte Demokratisierung der Produktion mit Fokus auf dem Gebrauchswert anstatt auf dem Tauschwert, von Minister Schufft als »Anschlag auf die demokratische Ordnung«[475] verstanden und bringen »die regierende Klasse in Harnisch.«[476] Der Harnisch kann hier wörtlich verstanden werden als Verweis auf die Panzer der Bundeswehr, denen die Haufen schließlich gegenüberstehen. Diese Reaktion steht in einer historischen Kontinuität. Auch die politischen Eliten zu Zeiten des Deutschen Bauernkriegs standen »mit den Fürsten auf Seiten Kaiser Karls V. und

---

471 Ohne Autor*innenangabe: Ein Lied lasst uns singen. Internationale Kampflieder. Halle (Saale) 1950, S. 10.

472 »Im Jahr 1990 sahen Bürgerrechtler, Schriftsteller und Journalisten die Gelegenheit, über die Nationalhymne neu nachzudenken. Berührt wurde damit auch die Frage des Charakters der deutschen Vereinigung als Zusammenschluss der Landesteile oder als Anschluss des Gebiets der bisherigen DDR. Vorgeschlagen wurde Bertolt Brechts ›Kinderhymne‹. Sie beschreibt die Landesgrenzen historisch eindeutig, und in ihrem ›Wir‹ können sich Frauen, Männer und Transgender wiederfinden. Brecht hatte sie als Reaktion auf die Übernahme des ›Deutschlandlieds‹ aus der Weimarer Republik für die im September 1949 gegründete Bundesrepublik geschrieben.« Cornelia Geissler: Deutsche Hymne bald ohne »Vaterland«? [https://www.fr.de/politik/deutsche-hymne-bald-ohne-vaterland-10989687.html (05.04.2019)].

473 Braun: Die hellen Haufen, S. 9. Auch Christoph Hein bezeichnet das Verhältnis von DDR und BRD als Krieg: Christoph Hein: Gegenlauschangriff. Anekdoten aus dem letzten deutsch-deutschen Kriege. Berlin 2019.

474 Diese Diskussion wurde von Bodo Ramelow 2019 wieder aufgegriffen, indem er auf die Konnotation des Deutschlandlieds hinwies und konstatierte, dass sich das Gros der in Ostdeutschland lebenden Menschen nicht von der Nationalhymne repräsentiert fühle: »Ich singe die dritte Strophe unserer Nationalhymne mit, aber ich kann das Bild der Naziaufmärsche von 1933 bis 1945 nicht ausblenden. Viele Ostdeutsche singen die Hymne aber nicht mit und ich würde mir wünschen, dass wir eine wirklich gemeinsame Nationalhymne hätten.« Kristina Dunz u. Eva Quadbeck: Thüringens Ministerpräsident Bodo Ramelow: »Ich wünsche mir eine neue Nationalhymne« [https://rp-online.de/politik/deutschland/thueringens-ministerpraesident-bodo-ramelow-wuenscht-sich-neue-nationalhymne-fuer-deutschland_aid-38648051?token=AJhVUb1Hf3YdodOKQ3V8bFHzSyvh-5teTA%3D%3D (11.05.2019)].

475 Braun: Die hellen Haufen, S. 70.

476 Ebd.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

König Ferdinands I., die keinen Zweifel daran ließen, dass sie die Revolte militärisch niederschlagen bzw. politisch ins Leere laufen lassen wollten.«[477]

So lässt sich der Harnisch auch als historischer Verweis lesen, der sich auf die Truppen Phillips von Hessen bezieht, welche die Haufen Thomas Müntzers 1525 geschlagen haben. Zugleich lassen sich historische Parallelen zu der *Aktion Kohlensache* ausmachen. Unter diesem Decknamen wurde 1921 eine großangelegte Aktion der Schutzpolizei der Provinz Sachsen gegen die Arbeiter*innen des Mansfeld durchgeführt. Manfred Gerhardt beschreibt die Vorgänge wie folgt:

> Am Sonnabend, dem 19. März, als die Arbeiter zum großen Teil schon nicht mehr in den Betrieben sind, dringen fünf Hundertschaften Polizei, bis an die Zähne bewaffnet, ausgerüstet mit Last- und Personenkraftwagen, mit Funkstation, Fahrrädern und Verpflegung für acht Tage, ins Mansfelder Land ein.[478]

Der Einmarsch der »bis an die Zähne bewaffnet[en]«[479] Schutzpolizei hat sein Echo im Einsatz der Bundeswehr, so wie er im Roman imaginiert wird:

> Als die Schützenpanzer […] die Halde erkletterten, verharrten andere Haufen staunend und hielten die weißen Fetzen hoch, bis sie natürlich begriffen, daß ihnen *Gewalt geschah* [kursiv im Original, S. Schw.]; aber das war ihr herrlicher begreiflicher Befehl: nicht zu kämpfen und, bis aufs Blut gereizt, bei der irren Parole zu bleiben, Keine Gewalt. Sie wurden von den dröhnenden Panzern gegen den Kegel gepreßt, und etliche Desperados wählten wieder die Flucht hinauf, und abstürzend fielen sie auf die Untenstehenden, Zusammengepferchten, die die Verletzten zertretend aus dem Gewühle strebten. So wogte die Menge hin und her wie ein kochender Teig auf der Herdplatte, und wurde von den Rotoren weggeschabt.[480]

Die Losung »keine Gewalt«[481] die als das Erbe der DDR-Bürger*innenbewegung ausgestellt wird, markiert einen Bruch mit der kämpferischen Vergangenheit Mitteldeutschlands, in der sich die Arbeiter*innen/Bäuer*innen noch mit Waffengewalt aufzulehnen wussten. Es zeigt sich, dass dieser ›Traditionsbruch‹ von der Gegenseite nicht vollzogen

477 Blickle: Von der Leibeigenschaft zu den Menschenrechten, S. 96.

478 Gebhardt: Max Hoelz, S. 110-111.

479 Ebd.

480 Braun: Die hellen Haufen, S. 95-96.

481 Es ist hier anzumerken, dass im Roman vereinzelte Gewalttaten der hellen Haufen geschildert werden. Der erste Schuss, der zu dem (offenbar ohnehin geplanten) Angriff der Bundeswehr führt, geht von den Haufen aus, die jedoch in der großen Mehrheit unbewaffnet und friedlich sind. Bereits vorher kommt es im Zuge des Aufstands zum Lynchmord an einem »›Investor‹ Greiner« (Ebd., S. 80.). Die Figur Greiner kann als eine wenig verschlüsselte Anspielung auf den konservativen Literaturkritiker Ulrich Greiner gelten, der 1990 seinen Bericht in der *Zeit* über das Kolloquium zum Thema »Kulturnation Deutschland« mit dem Fazit enden ließ »[d]ie toten Seelen des Realsozialismus sollen bleiben, wo der Pfeffer wächst.« Ulrich Greiner: Der Potsdamer Abgrund [https://www.zeit.de/1990/26/der-potsdamer-abgrund/komplettansicht (23.06.2019)]. Braun griff diesen Ausspruch in seinem Gedicht *Eigentum* auf, in dem er schrieb: »Und ich kann *bleiben, wo der Pfeffer wächst* [kursiv im Original, S. Schw.]. Und unverständlich wird mein ganzer Text.« Volker Braun: Das Eigentum. In: Michael Assmann (Hg.): Deutsche Akademie Für Sprache und Dichtung: Jahrbuch 2004. Göttingen 2005, S. 34.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

wird. Diese reiht sich mit der militärischen Unterdrückung des Aufstands in die Geschichte des Mansfelds als Geschichte der gescheiterten Auflehnungen, der ›lost causes‹ ein.

Die Gewaltlosigkeit der ostdeutschen Belegschaften und die Gewalt der Bundeswehr führen zurück zur Frage nach dem ›besseren Deutschland‹ und damit zur umkämpften bundesdeutschen Basiserzählung. Die staatlich orchestrierte Gewalt, die 1989 in der DDR ausgeblieben war, aber durch die Erfahrungen des Prager Frühlings stets erwartet wurde, wird im dritten Kapitel des Romans vom bundesdeutschen Staat angewandt. Quer zum bundesdeutschen Basisnarrativ ließe sich aus der Romanlogik schlussfolgern: Der sogenannte Unrechtsstaat ließ sich mit friedlichen Mitteln überwinden, der sogenannte Rechtsstaat kann den Konflikt um das Volkseigentum nicht einmal sichtbar machen, er hält die privaten Eigentumsrechte höher als die Bedürfnisse der Bevölkerung und verteidigt diese Eigentumsordnung gewaltsam gegen Zivilisten. Auf der vorletzten Seite wird diese Gewalt explizit zur Sprache gebracht: »Einer aus dem Vogtland, Braun, rief im Jähzorn GEWALT GEWALT, und es war nicht klar, wollte er sie konstatieren oder ausrufen.«[482] Die Figur mit dem sprechenden Namen »Braun«[483] kommt hier zum ersten und letzten Mal im Text vor, und ihr Ausruf kann als Fazit der im Roman vorgenommenen experimentellen Extrapolation der Geschichte der Bundesrepublik gelten. Demgemäß bedeutet die Wiedervereinigung für die ostdeutschen Arbeiter*innen im Wesentlichen die Erfahrung von Gewalt, die ihnen auf manifeste oder strukturelle Weise angetan wird.

Im Roman tritt sie zumeist als ökonomischer Sachzwang auf, dessen Durchsetzung vom staatlichen Gewaltmonopol garantiert wird. Diese ökonomische Gewaltanwendung wurde von der Figur Christoph, einem westdeutschen Lehrer aus Göttingen, thematisiert:

> – Christoph kam auf die Gewaltlosigkeit zu sprechen. […] Es sei kein Zufall, daß der Widerstand bei ihnen zuzeiten bewaffnet war, terroristisch in einem (ökonomisch, verstehe ich) terroristischen System, und der Widerstand hier diskutierend auftrat. Auch das kennzeichne Gesellschaften.[484]

Christoph wird durch die im Angriff der Bundeswehr kulminierende Logik des Romans bestätigt, und auch hier wird, wie schon in *Der schwarze Stern der Tupamaros*, der Begriff des Terrors gewendet. Der ehemals bewaffnete Terrorismus in der BRD wird zur Reaktion auf ein System, das mindestens auf ökonomischer Ebene selbst terroristisch agiere, (v)erklärt.

Dass der fiktive Aufstand der Belegschaften nicht erst im Scheitern an der Bundeswehr, sondern bereits bei dessen Genese als ein Ausdruck von Schwäche und nicht

482 Braun: Die hellen Haufen, S. 96.

483 Tatsächlich sah Braun sich nach eigenen Angaben als ein mögliches Mitglied der RAF, wenn er, wie sein Bruder, in die BRD gegangen wäre: »Das DDR-System lag ihm nicht, der Westen noch weniger. ›Ich sah mich – als mögliche biografische Wende – am Ende in Stammheim sitzen‹, sagt Braun.« Christian Eger: Volker Braun: »Wann sag ich mein und meine alle« [https://www.mz-web.de/kultur/volker-braun--wann-sag-ich-mein-und-meine-alle--8772498 (22.02.2019)].

484 Braun: Die hellen Haufen, S. 73.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

etwa als – wenngleich temporäre – kämpferische Offensive, also ein Zeichen von Stärke, verstanden werden kann, möchte ich zeigen, indem ich in einem *close reading* die Initialzündung des Aufstands nachzeichne.

4.9 Die Eruption der Wut: das Dreckschweinfest

Mit dem fiktiven Ende des Romans wird die rechtliche, ökonomische und militärische Ohnmacht der ostdeutschen Belegschaften dargestellt, die in verzweifelte Wut mündet. Diese ist gerade kein Ausdruck eines Zuviel an Energie, wie es die thermodynamisch inspirierten Wuttheorien konstatieren, sondern vielmehr ein Ausweis ihrer Erschöpfung. Sie speist sich, wie Johannes Friedrich Lehmann in seiner Wuttheorie ausführt, aus einem »Gefühl energetischer Frustration«:[485] Weder die Proteste noch der Hungerstreik noch der Marsch zum Bundestag (der ›*Rechtsweg*‹) haben etwas an der Abwicklung ›ihrer‹ Betriebe ändern können. So ließe sich sagen, dass die Belegschaften angesichts des erlebten »Macht/Ohnmachtgefälle[s] von Subjekt und Welt«[486] mit der *Wut der Verzweiflung* kämpfen. Wut ist nach Lehmann als

> Alarmsystem für die asymmetrische Verteilung von Handlungsmacht zu verstehen […], als Emotion, die das Verhältnis dieser Verteilung beobachtet und bewacht, dann entsteht Wut, weil sich die Situation hier tatsächlich und bildmächtig als eine solche asymmetrische Verteilung narrativieren und darstellen lässt. […] Und das verweist jetzt auf die ästhetische Qualität die der Emotion der Wut eignet. Die Wut als Beobachtung eines Ungleichgewichts, eines Missverhältnisses funktioniert eben immer dann besonders gut, wenn diese Relation anschaulich wird; wenn sie real oder imaginär als Szene erscheint.[487]

Der Roman liefert die narrative Darstellung der asymmetrisch verteilten Handlungsmacht von den Anfängen der Proteste bis zu ihrem gewaltsamen Ende, doch eine Komponente fehlt: die Darstellung des Antagonisten, das Bild des- oder derjenigen, der/die in letzter Instanz für die Abwicklung und das Versinken ihrer Institutionen verantwortlich ist, eine Szene also, in der Enteigner*innen und Enteignete sich gegenüberstehen. Nach Lehmann benötigt die Wut also ein bildgebendes Verfahren: Um Wut auslösen zu können, muss deren Ursache narrativiert und in einem Bild verdichtet werden können. Lehmann führt beispielhaft aus, wie die sogenannte ›Flüchtlingskrise‹ Wut auslösen konnte, da hier eindeutige Bilder des Grenzübertritts mit einer Narration der eigenen Handlungsunfähigkeit verbunden wurden. Der *Cum Ex*-Skandal hingegen, bei dem immerhin 38 Milliarden Euro unterschlagen wurden, konnte keine öffentliche Wut erzeugen, da er aufgrund seiner Komplexität weder in geeigneter Weise narrativiert noch bebildert werden konnte.[488] In Bezug auf den Roman hieße dies, dass der ›Klassen-

485 Lehmann: Im Abgrund der Wut, S. 31.

486 Ebd., S. 17.

487 Johannes Friedrich Lehmann: Geschichte eines Gefühls. Rasend vor Wut 2018. Audiomitschnitt des Vortrags »Wut – Zum affektpolitischen Problem der Identität«, min. 40:44.

488 Lehmann selbst unternimmt in seinem Vortrag den Versuch einer solchen Bebilderung, indem er veranschaulicht, dass von besagten Milliarden jede deutsche Schule mit einer Million Euro hätte saniert werden können.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

feind‹ adressierbar sein muss. Zumindest benennbar ist er, sein Name lautet Erdmenger, doch er bleibt unsichtbar: Niemand weiß, wie dieser tatsächlich aussieht. An einer Stelle heißt es:

> Ein Erdmenger ließ sich nicht blicken. Wenn es Landgrafen gewesen wären, sie hätten sich Recht zu schaffen gewusst. Im Bauernkrieg aber hatten ihre Burgen gebrannt. Wo wohnte Erdmenger? In einer Bank?
> Wir kennen ihn nicht, sagte der Landrat von Hettstedt. […] Er kennt uns auch nicht.[489]

Wie also kommt es zur wutinduzierten Rebellion der Belegschaften, wenn der ›Feind‹ unsichtbar bleibt und damit eine nach Lehmann notwendige Bedingung der Wutgenese fehlt?

Die Rebellion entzündet sich während des Dreckschweinfestes, in dessen Verlauf der Reifenfabrikbesitzer Eisenplätter, wie oben erwähnt, abfällige Kommentare über Hennings Sohn Martin macht. Die Szene ist symbolisch aufgeladen: »Eisenplätters Landrover war am Schanktisch parkiert,«[490] und die anzugtragengen Männer wohnen dem volkstümlichen Brauch mit hämischer Mine bei. Henning hört die Beleidigung gegen seinen Sohn und beginnt ein Handgemenge mit Eisenplätter. Hier ließe sich also zunächst »die Beleidigung als situative Auslösebedingung des Zorns«[491] identifizieren. Als Reaktion auf eine Beleidigung wäre dies zunächst die aristotelische Fassung des Zorns, jedoch mit dem Unterschied, dass Zorn bei Aristoteles dezidiert ein »Affekt des Herrschers«[492] ist, der Zorn in dieser Szene jedoch von dem Subalternen ausgeht. Doch sind die Geringschätzung durch Eisenplätter und die individuelle Wut Hennings *nicht* der Auslöser der Revolte, und das Handgemenge wäre wohl glimpflich ausgegangen, wenn sich nicht eine eigentümliche Transformation der Gestalt Eisenplätters vollzogen hätte: Dieser wird von Henning in die Schlammgrube des Dreckschweinfests geworfen – und hier kippt die Stimmung:

> Es wurde stille. Der Luftkreis stockte, man stand im Auge der konzentrisch ausgerichteten Menge. Eisenplätter erhob sich, zur Sau gemacht, Glatze und Stirne besudelt, der Frack mit Birkenblättern gestäupt. Man glaubte wohl, Erdmenger vor sich zu haben (: den keiner kannte). Erdmenger: ein Ruck ging durch die friedliche Pfingstgemeinde […].[493]

Im Augenblick des Eintauchens in den Schlamm verwischt die individuelle Physiognomie Eisenplätters und löst eine Art kollektiver Eingebung aus. Erdmenger, der verhasste Unternehmer, der ›ihre‹ Berge aufgekauft und ihre Institutionen zerstört hat, er taucht nach der Transformation als schlammtriefendes ›Dreckschwein‹, als anzugtragende ökonomische Charaktermaske wortwörtlich auf. Der Anzug markiert ihn als Klassenfeind, die Besudelung stellt ihn – erstmals – als angreifbar aus. Damit ist die Wut entfacht, jedoch ohne ein Ziel zu finden. Denn Eisenplätter wird nicht gelyncht, da

489 Braun: Die hellen Haufen, S. 37.
490 Ebd., S. 46.
491 Lehmann: Im Abgrund der Wut, S. 25.
492 Ebd., S. 14.
493 Braun: Die hellen Haufen, S. 49.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

den Anwesenden bewusst ist, dass es sich hier nicht um den tatsächlichen Erdmenger handelt: »Weil es aber Eisenplätter, der Reifenfürst, war, wußte man nicht, wohin die Fäuste setzen.«[494] Doch die Wut ist freigesetzt, (»[d]ie Tischdecken wurden schon, samt der Fourage, vom Boden geweht«[495]), da die anzugtragende Erdmenger-ähnliche Gestalt plötzlich mitten in ihrem Fest auftaucht und symbolhafterweise in ›ihrem‹ Boden wühlt. Damit ist ein »anger point[…]«[496] erreicht, der die gesamte Hilflosigkeit, Frustration und Angst, kurz: die Erfahrung der Handlungsohnmacht und Machtasymmetrie angesichts der anonymen und als gnadenlos empfundenen Abwicklungen aufruft. Ohne die im Roman entfaltete Geschichte der vorausgegangenen erfolglosen Kämpfe, der Demütigungen und der enttäuschten Hoffnungen wird die Wut nicht begreiflich. In diesem Sinne schreibt Lehmann: »Ohne Narrative kommt man weder zu Wut und Zorn noch zum Krieg.«[497] So heißt es im Roman über den kollektiven Wutausbruch, der zum Aufstand wird:

> Die Geschichte ging einfach los mit den Füßen einer Rotte, und wer die Gründe nicht kannte, konnte sich wundern. Die Gründe waren bergehoch. Die Herren Schuffte kannten sie.[498]

»Die Geschichte«[499] ging los, aber sie hat vorgängige Gründe, die erzählt werden können und der Leser*in bekannt sind und die zuletzt ihr Bild im schlammtriefenden Anzugträger findet. Die Pluralform »die Herren Schuffte«[500] stellt in Anlehnung an die historische Person, den »berüchtigten Klaus Schucht vom Vorstand der Treuhand und ab 1995 Minister in Sachsen-Anhalt […]«,[501] einen als feindlich empfundenen Konnex von bundesdeutschem Staat und Kapital aus, dem der chronisch abwesende und gleichzeitig ungemein wirkmächtige Erdmenger symbolisch vorsteht.

Die entfachte Wut findet aufgrund der Abwesenheit der Entscheidungsträger*innen kein Ziel, doch dann beginnen die anwesenden Zivilpolizist*innen mit Gummiknüppeln in die aufgebrachte Menge zu schlagen. Dabei treffen sie obendrein, »dümmer als die Polizei erlaubt, die Falschen«.[502] Damit ist die Wut der Dreckschweinfestbesucher*innen erst recht entfacht, und sie finden in den Zivilpolizist*innen ein temporäres Ziel. Diese können als Referenz auf den realhistorisch verbürgen Einsatz eines bewaffneten *Agent Provocateur* vor der Treuhand-Anstalt und das massive Polizeiaufgebot anlässlich von Demonstrationen der Kumpel gelten (s.o.). Innerhalb der Textlogik fungiert diese Gewaltszene als Legitimation der aufständischen Haufen: Diese sind nicht nur der strukturellen Gewalt der ökonomischen Verhältnisse, sondern nun auch

494 Ebd.
495 Ebd.
496 Lehmann: Im Abgrund der Wut, S. 26.
497 Ebd., S. 477.
498 Braun: Die hellen Haufen, S. 50.
499 Ebd.
500 Ebd.
501 Schlenstedt: Aus Deutschlands hohler Mitte oder Vom [sic!] Dreckschweinfest zum großen Aufstand, S. 822.
502 Braun: Die hellen Haufen, S. 50.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

der manifesten Gewalt der Zivilpolizei ausgesetzt. Doch ihr Voluntarismus zeigt bereits an, dass die Wut keine Organisationsform findet, durch welche sie zur Gefahr, zur Gegenmacht werden könnte, und so ergießt sie sich in die angrenzende Stadt und später die Schlackehalden, um in Kapitel drei in einem kleinen und finalen Gefecht zu versiegen und der Resignation Platz zu machen.

4.10 Kämpfe gegen ›objektive Voraussetzungen‹

Abschließend soll in Anknüpfung an die oben herausgestellte Begrenztheit der im Roman verhandelten möglichen anderen Geschichte der Frage nachgegangen werden, weshalb in der literarischen Ent-bergung von historischen Widerstandspotenzialen, wie oben ausgearbeitet, nicht die »unermeßliche[n]«,[503] sondern recht limitierten imaginierten Möglichkeiten einer anderen Nachwendegeschichte verhandelt werden, die mit dem Scheitern der hellen Haufen endet und keine Hoffnung auf mögliche Anschlusskämpfe nährt. Eine erste Antwort wurde gegeben, indem herausgestellt wurde, dass die Kritik an der BRD nicht mit einer verheißungsvollen Alternativgeschichte kompatibel wäre. Im Folgenden soll die Antwort durch das Einbeziehen des diskursiven und geschichtsphilosophischen Kontexts erweitert werden.

Das im Roman verhandelte Scheitern ließe sich jenseits einer Spekulation über die Autorenintention dadurch erklären, dass umfassende und erfolgreiche soziale Kämpfe angesichts des realgeschichtlich verbürgten Kräfteverhältnisses nicht plausilibisierbar zu sein scheinen, und so werden die hellen Haufen, die ausziehen, um ihre Gerechtigkeit, Selbstbestimmung und gesellschaftliche Teilhabe einzufordern, zerschlagen wie ihre historischen Genoss*innen, die hier 1525 während des Bauernkriegs und 1921 im Zuge der *Märzaktion* ebenfalls für Selbstbestimmung gegen eine übermächtige Ordnung ins Feld zogen. Durch diese historische Analogiebildung scheint nicht nur die Revolte, sondern auch deren blutiges Scheitern in die mitteldeutsche Geschichte *eingeschrieben* zu sein. Denn sowohl Müntzer als auch Hoelz kämpften auf verlorenem Posten gegen die Übermacht der Reaktion. In beiden Kämpfen spielten, wie auch in Brauns Roman, die Bergarbeiter*innen eine zentrale Rolle. Eine weitere Gemeinsamkeit, die die historischen Kämpfe mit dem im Roman verhandelten vergeblichen Aufbegehren der ostdeutschen Brigaden haben, zeigt sich in der Bewertung, die etwa in der Hoelz-Biografie von Manfred Gebhardt, erschienen 1983 in der DDR, vorgenommen wird:

> Die Genossen der KPD-Bezirksleitung Erzgebirge/Vogtland in Chemnitz sind aufs äußerste beunruhigt über die Aktionen, die Hoelz durchführt. Sie haben, ebenso wie die Zentrale, erkannt, daß derartige Aktionen nicht den historischen Gegebenheiten entsprechen. Mehrmals versuchen sie daher, Hoelz von weiteren Kämpfen abzuhalten. Fritz Heckert, Heinrich Brandler und andere Genossen fordern Hoelz auf, sich der neuen Lage anzupassen. Hoelz hält das für Verrat an der Revolution.[504]

Auch als die Kämpfe in ganz Deutschland vorüber waren und selbst die Rote Ruhr Armee sich geschlagen geben musste, setzt Hoelz seine Aktionen nicht aus und glaubt

503 Ebd., S. 53.

504 Gebhardt: Max Hoelz, S. 93.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

entgegen den bestehenden Kräfteverhältnissen, dass sich aus dem Vogtland heraus die proletarische Revolution entfachen ließe. Hoelz kämpft, wie die abgewickelten Belegschaften der ehemaligen DDR und wie die verfrühte Revolution Thomas Müntzers, gegen »historische Gegebenheiten,«[505] anders formuliert: gegen den ›Gang der Geschichte‹.

Gerhardt schreibt ganz im Sinne eines teleologischen Geschichtsverständnisses über die Erhebung der mitteldeutschen Arbeiter*innen unter Max Hoelz:

> Trotz allen Mutes und aller Tapferkeit müssen die mitteldeutschen Arbeiter im Frühjahr 1921 eine bittere Niederlage hinnehmen. Sie unterliegen der Übermacht zahlreicher Schutzpolizeihundertschaften und deren schweren Waffen. Sie konnten nicht siegen, weil die objektiven Voraussetzungen für eine erfolgreiche bewaffnete Erhebung des Proletariats fehlten.[506]

Diese »objektiven Voraussetzungen«[507] sind, das wird in *Die hellen Haufen* deutlich, 1993 für einen Aufstand gegen die bestehende (Wirtschafts-)Ordnung weitaus weniger gegeben. Daraus ließe sich schlussfolgern: Wenn es im Mansfeld eine historische Kontinuität gäbe, so wäre diese eine der ›lost causes‹ bzw. ein Einsetzen zur ›falschen Zeit‹. Hier wurden Aktionen durchgeführt, die der teleologisch verstandenen Geschichte vorausgeeilt sind und sich stets im ›noch nicht‹ bewegten. Die Kämpfe im Mansfeld waren nicht mit ›der Geschichte‹ synchronisiert. Dennoch gibt es zwischen den historischen und den im Roman imaginierten Kämpfen einen bedenkenswerten Unterschied: In den gescheiterten Kämpfen der realgeschichtlichen Vergangenheit von 1525 und 1921 lag stets die (zuweilen eschatologisch begründete) Hoffnung auf einen künftigen Sieg. Diese fehlt im Roman *Die hellen Haufen*, und ich möchte im Weiteren zeigen, dass dies durch das Verschwinden des (utopischen) Horizonts[508] und einer damit einhergehenden gravierenden Verschiebung der Machtverhältnisse und des diskursiven Feldes nach 1989 zu erklären ist. Dabei lautet die zugrundeliegende Frage: Wieso endet der Roman mit einer völligen Niederlage und ohne die Hoffnung auf zukünftige Anschlusskämpfe? Diese Frage lässt sich auf alle in diesem Kapitel analysierten Romane anwenden, und so soll die hier versuchte Antwort als ein Fazit dieses Kapitels fungieren. Im Folgenden werden zunächst die Ergebnisse rekapituliert, um daraufhin die oben aufgeworfene Frage zu beantworten.

505 Ebd.

506 Ebd.

507 Ebd.

508 In Bezug auf den Bauernkrieg handelt es sich um einen religiös begründeten heilsgeschichtlichen Horizont.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

5 Resümee Kapitel II

5.1 Literarische Verfahren und Modi der Kritik

Den in diesem Kapitel untersuchten Texten ist gemeinsam, dass sie realgeschichtliche Begebenheiten verhandeln und in der Bearbeitung dieses Stoffes der bundesdeutschen Basiserzählung mit einem je anderen Schwerpunkt kritisch entgegnen. Dabei ist auch bzw. gerade nach 1989 die Frage nach dem ›besseren‹ Deutschland virulent. Die Texte wurden so ausgewählt, dass sie verschiedene literarische Verfahren und Modi der Kritik abbilden, die hier resümierend zusammengefasst werden sollen.

In Heins *In seiner frühen Kindheit ein Garten* werden die rechtsstaatlichen Verfahren und die beteiligten Behörden als korrumpiert ausgestellt. Die Vertreter der Medienlandschaft, die im Rechtsstaat idealiter die wichtige Rolle eines Korrektivs als vierte Gewalt einnehmen, sind nicht am wahren Tathergang interessiert, sondern an möglichst hohen Profiten durch reißerischen Journalismus. Das Leiden an der Berichterstattung und der (erfolglosen) Kommunikation mit den Behörden wird ausgestellt, indem die Geschichte aus der Binnenperspektive Richard Zureks, also einer *festen internen Fokalisierung*, erzählt wird. Anders als viele Rezensionen festgestellt und kritisiert haben, wird der Rechtsstaat in diesem Roman nicht verworfen, sondern vielmehr affirmiert. Denn die zugrundeliegende Folie der Kritik an den korrumpierten rechtsstaatlichen Verfahren ist schlichtweg die von funktionierenden rechtsstaatlichen Verfahren. Damit ist der Modus der Kritik ausgewiesen: In der Verhandlung rechtsstaatlicher Fehler wird eine interne Kritik formuliert, die auf die Einhaltung rechtsstaatlicher Parameter pocht und über die Figur des Anwalts Feuchtenberger als interdiskursiver Schnittstelle eingespeist wird. Die eminent wichtige Rolle des Rechtsstaats ist in die Textlogik eingeschrieben: Durch das *non liquet* des Richters wird die Klimax erst ermöglicht. Damit fühlt der Vater sich, wie oben ausgeführt, ehrlichgemacht und erlangt die Handlungsfähigkeit, sich von seinem Amtseid loszusagen. Hier ist der Richterspruch als symbolischer Ausdruck des Rechtsstaats die Bedingung der Möglichkeit, sich von jenem loszusagen.

Im Roman *Der schwarze Stern der Tupamaros* geht es ebenfalls um den bundesdeutschen Rechtsstaat und dessen erweiterte Zugriffsmöglichkeiten im Zuge der Auseinandersetzungen im ›Deutschen Herbst‹. Hier wird die Dynamik einer Eskalation beschrieben, die die zunehmende staatliche Repression und die Radikalisierung der ›alternativen‹ Szene als Wechselverhältnis begreift. In der Darstellung der Repressionsmaßnahmen durch die Behörden wird das Bild von zudringlichen, stellenweise dezidiert ungeschickt agierenden rechtsstaatlichen Sicherheitsbehörden gezeichnet, die eine gravierende Mitschuld an der sich zuspitzenden, zunehmend gewalttätig geführten Konfrontation tragen. Der didaktisch verfasste Roman ist durchsetzt von zeitgeschichtlichen Bezügen; in den Text sind zahlreiche Zeitungsberichte montiert, und die subkulturelle Lebenswelt der Figuren wird ausführlich und akribisch inventarisiert. Damit ist er auch ein erinnerungskulturelles Dokument, das sowohl kulturelles wie politisches Wissen für die Jetztzeit birgt. Durch die intertextuellen Verweise und formalen Bezüge auf Enzensbergers *Der kurze Sommer der Anarchie* wird die Form des bewaffneten Kampfes in diesem als Verfallsgeschichte angelegten Roman abgelehnt: Die Illegalität und die bewaffnete Konfrontation führen zu Isolation, Leiden, nicht einlösbarer Sehnsucht

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

und der absoluten Unterwerfung unter die Sachzwänge eines Lebens im Untergrund. *Der schwarze Stern der Tupamaros* endet mit dem Tod der Figur Jenny und ohne eine Andeutung von Anschlusskämpfen oder anderen möglichen Formen politischer Organisierung.

Bei dem Roman *Die kalte Haut der Stadt* handelt es sich ebenfalls um eine Verfallsgeschichte, die komplex, vielstimmig und umfangreich das Hausbesetzer*innenmilieu der 1980er Jahre in Westberlin verhandelt. In Form und Inhalt korrespondiert der Text mit der hier verhandelten widersprüchlichen und idiosynkratischen Subkultur. Der Roman stellt die Verweigerung einer interdiskursiven bzw. didaktischen Vermittlung ostentativ aus und präsentiert sich als sperriges und umfangreicheres Werk, das sich einer einfachen Rezeption verweigert und Vorwissen und Geduld voraussetzt. Hier wird ein Sittengemälde der Hausbesetzer*innenbewegung gezeichnet, das einer verklärenden Sicht auf die Zeit der Häuserkämpfe und gewalttätigen Auseinandersetzungen entgegensteht. Zugleich entfalten die dargestellte Drangsal, die explizit beschriebene (häufig von staatlicher Seite ausgehende) Gewalt und die äußerst schlechten Lebensbedingungen eine Gegenerzählung sowohl zur Selbstdarstellung Westdeutschlands als eines prosperierenden, friedliche(re)n und gerechte(re)n Landes im Allgemeinen als auch West-Berlins im Besonderen (*Berlin tut gut*).

In *Die hellen Haufen* schließlich wird, anders als in den vorangegangenen Romanen, die Realgeschichte extrapoliert. Dabei geht es nicht darum, eine mögliche (und möglicherweise verheißungsvolle) Alternativgeschichte der erfolgreichen Emanzipation ostdeutscher Arbeiter*innen zu imaginieren, sondern auszustellen, zu was der bundesdeutsche Staat in der Lage gewesen wäre, wenn ihm die Einverleibung und Abwicklung der ehemals volkseigenen Betriebe und Kombinate der DDR nicht so umstandslos gelungen wäre, wie es historisch der Fall war. Die Möglichkeit einer gesellschaftspolitischen Alternative wird mit Brechts *Kinderhymne* nur angedeutet, und das hoffnungslose Scheitern der Belegschaften angesichts einer unbesiegbaren Übermacht steht im Vordergrund der Erzählung.

So entfalten die Romane *In seiner frühen Kindheit ein Garten*, *Der schwarze Stern der Tupamaros* und *Die kalte Haut der Stadt* eine interne Kritik an der BRD, indem sie die Abweichung der Sicherheitsbehörden von rechtsstaatlichen Standards oder von der medialen Selbstdarstellung der BRD verhandeln und kritisieren. *Die hellen Haufen* zeichnet sich durch einen binnendifferenzierten Kritikmodus aus, der einer Unterscheidung bedarf: Wie oben ausgeführt wurde, gibt es im Roman sowohl eine Kritik an der DDR als auch an der BRD. Erstere Kritik verfährt im Modus der internen Kritik, insofern das uneingelöste Selbstverständnis des Arbeiter- und Bauernstaates, etwa die Rede von den ›volkseigen‹ Betrieben, beim Wort genommen und vor diesem Hintergrund die nicht erfolgte Umsetzung im Sinne einer Arbeiter*innenselbstverwaltung kritisiert wird. In Bezug auf die BRD bezieht sich die Kritik *nicht* positiv auf deren Selbstdarstellung oder rechtsstaatliche Ordnung, sondern kritisiert den bundesdeutschen Rechtsstaat von einer ihm äußerlichen Warte heraus, da hier das Konzept des Volkseigentums nicht aus den internen Parametern der bürgerlichen Rechtsordnung der BRD heraus entwickelt und eingefordert werden kann.

Zusammenfassend lässt sich für alle Romane konstatieren: Die Figuren und die durch sie allegorisierten politischen Bewegungen scheitern, und in keinem Roman *geht*

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

der Kampf weiter.[509] Warum alle literarisch verhandelten Kämpfe nicht bloß scheitern, sondern Anschlüsse an die Jetztzeit, also mögliche Fortsetzungen, gänzlich fehlen, soll im letzten Abschnitt dieses Kapitels erörtert werden.

5.2 Das Ende der Kämpfe: diskursive und geschichtsphilosophische Verortung der Romane

Das als endgültig ausgestellte Scheitern der Kämpfe ist bemerkenswert, da es in der Geschichtsschreibung emanzipatorischer Ermächtigungskämpfe selbst im Angesicht schlimmster Niederlagen einen geschichtsphilosophisch-teleologischen Rahmen gab, innerhalb dessen jede Niederlage als Vorbereitung des künftigen und endgültigen Sieges gedeutet werden konnte. Enzo Traverso hat hierfür den Begriff »metabolism of defeat«[510] geprägt. Er schreibt:

> The secret of this metabolism of defeat – melancholic but not demotivating or demobilizing, exhausting but not dark – lies precisely in the fusion between the suffering of a catastrophic experience (defeat, repression, humiliation, persecution, exile) and the persistence of a utopia lived as a horizon of expectations and a historical perspective.[511]

Beispielhaft für diese Geisteshaltung sei hier das Arbeiter*innenlieds *Warschawjanka* angeführt, das Ende des 19. Jahrhunderts in Polen entstand und mit variierendem Text von polnischen Sozialist*innen, russischen Kommunist*innen und später sowohl von spanischen Anarchosyndikalist*innen als Hymne der CNT[512] als auch in der DDR als Marschlied der Nationalen Volksarmee verwendet wurde:

> Mit Arbeiterblut ist gedüngt diese Erde:
> Gebt euer Blut für den letzten Krieg,
> daß der Menschheit Erlösung werde!
> Feierlich naht der heilige Sieg.
> Refrain […]
> Elend und Hunger verderben uns alle,
> gegen die Feinde ruft mahnend die Not:
> Freiheit und Glück für die Menschheit erstreiten;
> kämpfende Jugend erschreckt nicht der Tod.[513]

509 In Anlehnung an den Ausspruch Rudi Dutschkes am Grab von Holger Meins, vgl. Sontheimer: »Holger, der Kampf geht weiter!«.

510 Enzo Traverso: Left-Wing Melancholia. Marxism, History, and Memory. New York 2016, S. 51.

511 Ebd.

512 CNT ist das Akronym der ehemals größten anarchosyndikalistischen Gewerkschaft Spaniens, *Confederación Nacional del Trabajo*, die mit rund 2 Millionen Mitgliedern im spanischen Bürgerkrieg ein gewichtiger Faktor im Kampf gegen Franco war.

513 Ohne Autor*innenangabe: Ein Lied lasst uns singen, S. 40.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Neben der aufgerufenen sakralen Bildwelt[514] manifestiert sich hier nicht nur der Metabolismus der Niederlage, sondern mit der Erhöhung der Märtyrer*innen auch ein Metabolismus des Todes. Kein Toter und keine Tote ist umsonst gestorben, vielmehr waren sowohl die Niederlagen als auch die Toten notwendig, um die prospektive Erlösung der Menschheit ins Werk zu setzen. Erst aus der mit »Arbeiterblut«[515] gedüngten Erde kann die befreite Gesellschaft erwachsen.

Derselbe Resonanzraum wird im *Max Hölz – Marsch* [sic!][516] angespielt, den Erich Mühsam 1920 zu Ehren des Sozialrevolutionärs im Gefängnis in Niederschönenfeld verfasst hat:

> Max Hölz-Marsch [sic!]
> Es lebe
> Die Räterepublik!
> Es leb der Kommunismus,
> Es lebe die Tat!
> Es lebe wer sein Leben gibt
> Fürs Proletariat![517]

Dieser Opferkult wird durch einen geschichtsphilosophisch-teleologischen Deutungsrahmen ermöglicht, der von einem anderen ›Ende der Geschichte‹ her gedacht wird: der siegreichen Arbeiter*innenklasse[518] und damit letztlich der befreiten Menschheit. Dieser zeigt sich deutlich in der Grabesrede, die Fritz Heckert auf Hoelz hält:

> ›Hoelz ist tot‹, ruft Fritz Heckert, ›doch der Geist der Rebellion, der Hoelz zeitlebens erfüllte, lebt weiter, dieser Geist des Heroismus. Er ist in das proletarische Lied einge-

514 Vgl. für die Analogie von Messianismus und historischem Materialismus Bini Adamczak: Gestern Morgen. Über die Einsamkeit kommunistischer Gespenster und die Rekonstruktion der Zukunft. Münster 2015, S. 98-99.

515 Ohne Autor*innenangabe: Ein Lied lasst uns singen, S. 40.

516 Erich Mühsam: Revolution. Kampf-, Marsch- und Spotlieder. Berlin 1925, S. 19.

517 Ebd.

518 Diese Denkfigur zeichnet Bini Adamcak mit einem Fokus auf die Kommunistische Partei der Sowjetunion (KPdSU) und die damit verbundenen Zukunftsversprechen nach. Adamcak schreibt: »Es ist eine versprochene Zukunft. Sie verspricht nicht nur Erlösung vom Leiden im Kapitalismus, sondern auch Entschädigung für die Entbehrungen, Lügen und Mühen seiner Abschaffung. Alle in der rücksichtslosen Anwendung der Mittel aufgehäufte Schuld verspricht sie mit einem Schlag zu tilgen. Es ist, als wäre ein Kredit aufgenommen worden mit tausenden Gläubigerinnen, die täglich ihren Einsatz, die Einzahlung erneuern und erhöhen und jährlich neu die Rückzahlung erhoffen, tausende kommunistische Gläubige und nur eine Schuldnerin, die Partei. Ihre rigide Ausschlusspolitik, schonungslose Bekämpfung aller Abweichungen macht es unmissverständlich klar: Nur wer bis zum Ende treu dabei und auf Linie bleibt, darf mit der Auszahlung rechnen. Und gleichzeitig, das ist die spezifisch tückische Rückkopplung, vollendete Risikobeteiligung, ist der Erfolg des Unternehmens doch von niemand anderem abhängig, als von den bei ihm Angestellten, den Gläubigern selbst. Ihr Versagen wird mit immer weiterer Verzögerung der Ausschüttung bezahlt – ohne Fleiß kein Preis –, an deren zunehmender Ferne somit alleine sie Schuld tragen. Das Versprechen aber wird, so unwahrscheinlich und unglaublich seine Erfüllung auch geworden sein mag, aufrechterhalten – bis zum Tag der endgültigen Insolvenz (1989).« Adamczak: Gestern Morgen, S. 77.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

> gangen und wird in ihm weiterleben. Max Hoelz ist tot, doch Millionen Jungarbeiter und Pioniere singen ihr Lied: Wer will mit uns gegen Hitler ziehen, Max Hoelz, der kommandiert‹.[519]

Der Tod ist hier nicht ausschließlich an die physische Existenz des Körpers gekoppelt, sondern wird überwunden durch die Weiterführung des proletarischen Kampfes. Diesen geschichtsphilosophischen Deutungsrahmen identifiziert Susan Suleiman in ihrer Untersuchung französischer Thesenromane der Zwischenkriegszeit auch in der politischen Literatur. Sie beschreibt den Metabolismus der Niederlage wie folgt:

> If the hero is defeated, he can nevertheless claim a spiritual or moral victory, *since he is right*. His defeat can mean only a *delayed* [kursiv im Original, S. Schw.] triumph […]. [T]here will be other battles, and the day will come when they will kill all their enemies.[520]

Nach dem Zweiten Weltkrieg lässt sich der noch intakte teleologische Bezugsrahmen auch in der Subkultur der BRD festmachen.[521] Befeuert wurde dieser durch die weltweit ausbrechenden antikolonialen Kämpfe, in deren Tradition sich die westdeutsche gesellschaftliche Linke stellte und damit das Gefühl entwickeln konnte, der Geschichtsverlauf sei auf ihrer Seite. So heißt es in dem Lied mit dem sprechenden Titel *Die letzte Schlacht gewinnen wir*[522] der bekanntesten alternativen Szeneband der BRD, *Ton Steine Scherben*:

> Unser Kampf bedeutet Frieden
> und wir bekämpfen euren Krieg.
> Jede Schlacht, die wir verlieren,
> bedeutet unseren nächsten Sieg.
> Aus dem Weg, Kapitalisten,
> die letzte Schlacht gewinnen wir.[523]

Der Text bedient sich einer Argumentationsfigur, die prominent von Rosa Luxemburg in ihrem letzten vor ihrer Ermordung verfassten Artikel *Die Ordnung herrscht in Berlin*[524] vertreten wurde. Sie schreibt, dass jede historische Niederlage der Arbeiter*innenklasse Teil eines notwendigen Lernprozesses gewesen sei, der seinen Teil dazu beigetragen habe, dass in letzter Instanz ein endgültiger Sieg errungen werde.[525] Dass der Meta-

519 Gebhardt: Max Hoelz, S. 397.

520 Susan Rubin Suleiman: Authoritarian Fictions. The Ideological Novel as a Literary Genre. Princeton, N.J. 1993, S. 112.

521 Für einige Denker*innen war jedwede Teleologie bereits durch den Zivilisationsbruch Auschwitz zerstört. So verwirft Adorno jede der Geschichte vermeintlich inhärente Sinnstiftung, da sonst Auschwitz einen Sinn, also eine geschichtliche Funktion gehabt haben müsste.

522 Ton Steine Scherben: Keine Macht für Niemand 1972.

523 Ebd.

524 Rosa Luxemburg: Die Ordnung herrscht in Berlin. In: Die Rote Fahne 1919, Ausgabe 14 [http://www.mlwerke.de/lu/lu2_203.htm (6.7.2020)].

525 Luxemburg schreibt: »Der ganze Weg des Sozialismus ist – soweit revolutionäre Kämpfe in Betracht kommen – mit lauter Niederlagen besät. Und doch führt diese selbe Geschichte Schritt um Schritt unaufhaltsam zum endgültigen Siege! Wo wären wir heute **ohne** [Hervorhebung im Origi-

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

bolismus der Niederlage und auch der des Todes in der Bundesrepublik noch intakt war, zeigt neben dem Liedgut der berühmte und symptomatische Ausspruch »Holger, der Kampf geht weiter!«[526] von Rudi Dutschke am Grab von Holger Meins. Dieser war durch seinen Hungerstreik für die Anerkennung als politischer Gefangener ums Leben gekommen.

Enzo Traverso argumentiert, dass dieser geschichtsphilosophische Deutungsrahmen, der den erwähnten Metabolismus der Niederlage ermöglicht hatte, 1989 mit dem Mauerfall und dem Ende der Systemalternative verschwunden sei. *Diese* Niederlage sei von einer anderen, grundsätzlicheren Qualität: Der kampflose Untergang der realsozialistischen Länder markiert einen symbolischen Umschlag in der Geschichtsbetrachtung:

> The defeat suffered by the left in 1989, however, was a different one: it did not occur after a battle and did not engender any pride; it ended a century and summarized in itself a cumulative sequence of downfalls that, suddenly gathered and condensed in a symbolic historical turn, appeared as overwhelming and unbearable.[527]

Traverso beschreibt, wie der politische Horizont des 19. Jahrhunderts durch die Französische Revolution von 1798 und der des 20. Jahrhunderts durch die Russische Oktoberrevolution von 1917 geprägt worden war. Dagegen beginne das 21. Jahrhundert mit dem Zusammenbruch des sozialistischen Gegenentwurfs.

> Instead of liberating new revolutionary energies, the downfall of State Socialism seemed to have exhausted the historical trajectory of socialism itself. The entire history of communism was reduced to its totalitarian dimension, which appeared as a collective, transmissible memory. […] After having entered the twentieth century as a promise of liberation, communism exited as a symbol of alienation and oppression.[528]

Mit dem Zerbrechen des Deutungsrahmens, der jede Niederlage noch in eine Geschichte eines kontinuierlichen Meta-Kampfes integrieren konnte, wird auch die Warte, aus der die Vergangenheit bewertet wird, modifiziert. Die in diesem Kapitel analysierten Texte sind damit nicht nur »medialer Rahmen des Erinnerns«,[529] sondern werden selbst in dieser historisch konkreten diskursiven Rahmung verfasst und rezipiert. Hinsichtlich dieser Rahmung konstatiert Traverso, dass die verheißungsvolle (Alternativ-)Ge-

---

nal, S. Schw.] jene ›Niederlagen‹, aus denen wir historische Erfahrung, Erkenntnis, Macht, Idealismus geschöpft haben! Wir fußen heute, wo wir unmittelbar bis vor die Endschlacht des proletarischen Klassenkampfes herangetreten sind, geradezu auf jenen Niederlagen, deren KEINE [Majuskeln im Original, S. Schw.] wir missen dürfen, deren jede ein Teil unserer Kraft und Zielklarheit ist.« Ebd. Das, was in der SED-Geschichtsschreibung als ›Spontanismus‹ oder ›Luxemburgismus‹ bezeichnet wurde, hatte seine Ursache in der konkreten historischen Situation und wohl weniger im konzeptionellen Denken Luxemburgs. Denn diese fand sich in einem Dilemma: Die Revolution konnte angesichts der Kräfteverhältnisse nicht siegen, aber sich von den kampfbereiten Revolutionär*innen abzuwenden, wäre ein noch fataleres Signal gewesen als deren wahrscheinliche Niederlage.

526 Sontheimer: »Holger, der Kampf geht weiter!«.

527 Traverso: Left-Wing Melancholia, S. 22.

528 Ebd., S. 2-3.

529 Erll: Literatur als Medium des kollektiven Gedächtnisses, S. 258.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

schichte des Sozialismus, die neben stalinistischem Terror stets an die in der Geschichte aufgehobenen emanzipatorischen Potenziale und Revolutionen erinnerte, unter den Steinen der Berliner Mauer verschwinde und einer »dominant and uncontested representation of the past«[530] weiche, die sich auf das Narrativ des sozialistisch genannten Totalitarismus beschränke. Innerhalb dieses Rahmens werden, so ließe es sich auf den Punkt bringen, die realhistorischen Alternativen (nicht ohne gute Gründe zu haben) desavouiert, aber gleichzeitig die Möglichkeit einer anderen, vernünftig eingerichteten Gesellschaft vergessen. Wenn es also stimmt, dass mit 1989 der geschichtsphilosophische Deutungsrahmen verschwindet, der den Metabolismus der Niederlage(n) ermöglicht hatte, so sind die hier analysierten Romane Ausdruck und Verhandlung dieser nach 1989 veränderten diskursiven Landschaft, als deren Leitsprüche Margret Thatchers Deklaration »There Is No Alternative« (TINA) und Francis Fukuyamas Rede vom ›Ende der Geschichte‹[531] gelten können.

Anhand des Topos des Bauernkriegs lässt sich nachzeichnen, wie sich die erinnerungskulturellen und die geschichtsphilosophischen Bezugsrahmen seit 1989 fundamental gewandelt haben. Der deutsche Bauernkrieg war in der Geschichtsschreibung der DDR von eminenter Bedeutung. Hier wurde er in Anlehnung an Friedrich Engels als »frühbürgerliche Revolution«[532] verstanden. Diese Einordnung stand ganz im Zeichen eines teleologischen Geschichtsverständnisses, das von verschiedenen, notwendig aufeinanderfolgenden gesellschaftlichen Entwicklungsstufen ausging. Müntzer war das Motiv von DDR-Briefmarken, fungierte als Namensgeber für Grund- und Sekundarschulen und gab nicht zuletzt dem Förderschacht des Kaliwerks seinen Namen. Damit waren Müntzer und der deutsche Bauernkrieg Teil des kulturellen Gedächtnisses der DDR, und der zwar gescheiterte Bauernkrieg wurde als Vorläufer[533] der geschichtlichen Entwicklung hin zur sozialistischen Weltgemeinschaft betrachtet und so mit Sinn ausgestattet.

Im diskursiven Feld des wiedervereinten Deutschlands nach 1989 verschwinden die Erinnerungs- und Deutungsrahmen, und so wird der in *Die hellen Haufen* aufgenommene Topos des Bauernkriegs zur bloßen historischen Referenz ohne Bezug zur Jetztzeit, wird ein abgeschlossenes und abgekoppeltes Kapitel einer vergangenen, verlorenen Schlacht. Damit endet diese in der Tradition der Bauernkriege geführte Revolte der Bergarbeiter*innen nach 1989 ›folgerichtig‹ mit ihrer Niederlage und ohne künftige Anschlusskämpfe nach sich zu ziehen, ohne ein sinnvoller Stein in der Mosaiktreppe der Geschichte geworden zu sein, auf den sich künftig aufbauen ließe. So kippt die Betrachtung der Geschichte, indem die einstmals als notwendig er- und geachteten Kämpfe Teil der Vollendung der Geschichte waren, und erscheint nun schlichtweg als fortlaufende Niederlage. Die Bauernkriege, die *Märzaktion* und die streikenden und kämpfenden Ar-

530 Traverso: Left-Wing Melancholia, S. 2.

531 Francis Fukuyama: The End of History and the Last Man. New York 2006.

532 Vgl. Max Steinmetz: Die frühbürgerliche Revolution in Deutschland (1476-1535). Thesen. In: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft (1960) 8, S. 114-124.

533 Ganz wörtlich verstanden, insofern die Revolution geschichtsphilosophisch gesehen ›vor ihrer Zeit‹ stattfand.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

beiter*innen, sie sind lediglich noch in ihren Niederlagen miteinander verbunden, aber nicht mehr auf ein gemeinsames, künftiges Ziel hin vereint.

In diesem Sinne lässt sich die im Roman verhandelte Perspektive als Verdunklung des geschichtsphilosophischen Horizonts bezeichnen, aus dem eine emphatisch verstandene Zukunft verschwunden ist. So ließe sich auch Brauns Zukunftsrede verstehen, in der es heißt:

> Eine Luke bleibt uns nur, ein Auslug, um in die Zukunft zu sehen. Nach vorn! – Was heißt nach vorn? – Ins Kommende. – Da vorne ist nichts. Von dort kommt nichts. – Ich weiß.[534]

Allerdings stellt sich im Hinblick auf die Argumentation Traversos die Frage danach, ob damit eine generalisierbare Aussage über das »Ableben des Geistes überschreitenden Denkens«[535] im Allgemeinen und die Grenzen literarischer Imaginationspotenziale im Besonderen getätigt werden kann. Wäre das teleologische Geschichtsverständnis und damit einhergehend ein in diesem Sinne funktionierender Metabolismus der Niederlage die *conditio sine qua non* für ein Möglichkeitsdenken, dann könnte es nach 1989 keine den *Status quo* transzendierenden (literarisch verhandelten) Szenarien geben. Doch könnte es nicht auch sein, dass erst das Verschwinden des real existierenden Sozialismus den Freiraum eröffnet, (wieder) über alternative und demokratische(re) Gesellschaftsordnungen nachdenken zu können?

Wenngleich also der wegbrechende Metabolismus der Niederlage die Struktur der hier untersuchten Romane verständlich macht und eine diskursive Formation skizziert, in der nach Fredric Jameson eher das Ende der Welt als das Ende des Kapitalismus vorgestellt werden könne,[536] kann es in der ›breiten Gegenwart‹[537] (Hans Ulrich Gumbrecht) nicht umstandslos für alle Diskurse nach 1989 gelten. Denn die oben referierte Dichotomie von Kapitalismus auf der einen und verbrecherisch-barbarischer Alternativen auf der anderen Seite bricht, insbesondere seit der »finanzmarktinduzierten Krise«[538] 2007/8, stellenweise auf. Im vierten Kapitel dieser Arbeit werden solche Romane analysiert, die eine Alternativgeschichte bergen und welche die Perspektive für eine mögliche anders eingerichtete Gesellschaftsordnung öffnen. Dort herrscht, so meine These, ein anderer Modus der Erinnerung und der Kritik vor, der mit Mark Fisher als *hauntologische Melancholie*[539] konzeptualisiert werden kann. Im folgenden Kapitel soll der Fokus zunächst auf der Erinnerung an mitunter verschwundene subkulturelle Lebensentwürfe liegen.

---

534 Braun: Die Zukunftsrede, S. 15.

535 Oskar Negt: Nur noch Utopien sind realistisch. Politische Interventionen. Göttingen 2012, S. 13. Negt hält das Ableben des Geistes überschreitenden Denkens nicht für möglich, da dieser zur »conditio humana« (ebd.) gehöre.

536 Fredric Jameson: Future City. In: New Left Review (2003) 21, S. 65-79, hier: S. 76.

537 Hans Ulrich Gumbrecht: Unsere breite Gegenwart. Berlin 2010.

538 Costas Lapavitsas: Financialised Capitalism: Crisis and Financial Expropriation. In: Historical Materialism (2009) 17, S. 114-148.

539 Mark Fisher: Ghosts of my life. Writings on depression, hauntology and lost futures. Winchester, UK 2014.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

III Die Archivierung alternativer Lebensmodelle und Alltagskultur

In diesem Kapitel soll es um die literarische Verhandlung der Lebensentwürfe der Spontis, Autonomen und Hausbesetzer*innen gehen. Hier stehen die Erinnerung an subkulturelle Formen des Zusammenlebens, militante Kämpfe und das Alltagsleben im Fokus der Untersuchung.

Ich werde in der Analyse chronologisch vorgehen, indem ich mit dem Roman *Keine Ruhe nach dem Sturm*[1] von Ulrike Heider, Jahrgang 1947, einsetze. In diesem autobiografisch markierten Text werden der Beginn und die Entwicklung der sogenannten 68er-Bewegung aus der Warte einer ›beteiligten Außenseiterin‹ kritisch begleitet. Darauf folgt der Roman *Begrabt mein Herz am Heinrichplatz*[2] des unter Pseudonym schreibenden Anfang der 1960er Jahre geborenen Autors Sebastian Lotzer, der von der autonomen Szene der 1980er und frühen 1990er Jahre handelt. Zuletzt wird mit dem Roman *Der Eindringling*[3] von Raul Zelik, Jahrgang 1968, die Perspektive eines fragenden, unpolitischen Millennials figuriert, der sich mit kritischer Distanz der politischen Vergangenheit seines Vaters nähert. Die Auswahl der Romane bildet die drei Generationen ab, die Koppetsch für die BRD ausgemacht hat:[4] Sie schreibt von »der APO-Generation, den zwischen 1949 und 1955 geborenen Westdeutschen, die maßgeblich durch die Studentenbewegung und die Ereignisse im Umfeld des Jahres 1968 geprägt wurden«,[5] sowie von »der Generation der *Neuen Sozialen Bewegungen* [kursiv im Original, S. Schw.], also der zwischen 1960 und 1969 in Westdeutschland Geborenen«.[6] Koppetsch identifiziert die *Generation Y*, die auch als Millennials bezeichnet werden, als diejenigen Jahrgänge,

1 Ulrike Heider: Keine Ruhe nach dem Sturm. Berlin 2018.

2 Lotzer: Begrabt mein Herz am Heinrichplatz.

3 Raul Zelik: Der Eindringling. Berlin 2012.

4 In dieser Einordnung finden die Jahrgänge von 1956-1959 sowie von 1970-74 keine Berücksichtigung und werden wohl als ›Zwischenkohorten‹ begriffen, die keine eigene Generation in Koppetschs Sinne sind.

5 Koppetsch: Die Wiederkehr der Konformität, S. 111-112.

6 Ebd.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

die zwischen 1975 und 1990 geboren wurden. Diese Generation unterscheide sich maßgeblich von den vorangegangenen, sie sei »die erste Generation, die mit dem globalem Kapitalismus aufwächst und für die Arbeit und Beruf, ja die gesamte Welt jenseits von Familie und Nahwelt, zu einem Ort der Unsicherheit und der subtilen Entfremdung geworden ist.«[7]

Bereits im Korpus zeigt sich ein erster Befund: Berichten die Angehörigen der »APO-Generation«[8] und diejenigen der *Neuen Sozialen Bewegungen* noch selbst- und sendungsbewusst von ihren Erfahrungen, wird die Position der Millennials nicht von einem Angehörigen der respektiven Alterskohorte ausgebreitet. Welche Probleme bzw. formalen Implikationen dies hat, wird im dritten Unterkapitel herausgearbeitet.

Durch die Auswahl der Romane soll zudem ein möglichst breites Panorama der Formen des engagierten Erinnerungsromans im Hinblick auf alternative Lebensmodelle entfaltet werden. Im Korpus findet sich daher eine autobiografisch markierte Erinnerungsschrift, eine Ausprägung des Thesenromans und ein Millennial-Bildungsroman.

Ich werde zeigen, wie die Romane mit verschiedenen ästhetischen Verfahren den Erinnerungsdiskurs anreichern und dass dies mitunter zu ›Kollisionen‹ mit der jeweiligen Romanform führt. Es soll herausgearbeitet werden, inwiefern die erinnerungspolitischen Einsätze als formbildendes Element in die Romane eingehen. Gleichzeitig liegt ein Augenmerk der Analyse auf den Leerstellen der in den Texten verhandelten Stoffe. Was wird in den Romanen aus welchen Gründen *nicht* zum Thema erhoben?

1 Ulrike Heider: *Keine Ruhe nach dem Sturm* (2001)

Der Roman *Keine Ruhe nach dem Sturm* der Journalistin und Autorin Ulrike Heider erschien 2001 im Verlag Rogner & Bernhard bei Zweitausendeins[9] und erfuhr 2018 eine Neuauflage bei Bertz+Fischer.[10] In diesem autobiografisch beglaubigten Text berichtet eine Ich-Erzählerin aus einer informierten und kritischen *Ex-post*-Perspektive von ihrem persönlichen und politischen Werdegang und schildert den Beginn, den Zerfall und das Nachleben der 68er-Studierendenbewegung in Frankfurt, der auch sie angehörte, wenngleich stets als Außenseiterin. Die aus bildungsbürgerlichem Elternhaus stammende Ich-Erzählerin bleibt ihrer Selbstdarstellung gemäß ihren politischen Überzeugungen stets treu; sie versteht sich durchweg als Anarchistin, die sich von einem bürgerlichen Lebensentwurf emanzipieren möchte. Der Roman wird entlang der verschiedenen Wohnsituationen erzählt, in denen sich je eine politische Strömungszugehörigkeit oder eine Lebensphase der Autorin verdichtet, und er endet mit dem Erwerb einer Eigentumswohnung in New York.

Keine Ruhe nach dem Sturm wurde überwiegend positiv rezensiert,[11] wobei vor allem hervorgehoben wurde, dass Heider feinfühlig, ohne persönlichen Groll und mit viel Un-

7 Ebd.

8 Ebd.

9 Ulrike Heider: Keine Ruhe nach dem Sturm. Hamburg 2001.

10 Heider: Keine Ruhe nach dem Sturm.

11 Gerhard Hanloser: Ulrike Heider, Keine Ruhe nach dem Sturm. In: Sozial.Geschichte Online (2018) 23, S. 289-296; Peter Nowak: Spontis, Maoisten, Feministen [http://peter-nowak-journalist.de/tag/

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

terscheidungsvermögen die politische Szene Frankfurts um und nach 1968 verhandelt. So lobt Sabine Peters im *Freitag*, dass die Autorin ihre »Lebenserinnerung«[12] nicht dazu nutze, mit früheren Genoss*innen abzurechnen, sondern einen auch ihrer Außenseiterposition geschuldeten analytischen Blick auf die Entwicklung der ›68er-Bewegung‹ habe. Heiders politische Positionen hätten von 1968 bis heute eine Kontinuität, »die einem einleuchtet, die einen erfreut – wenn man denn nicht misstrauisch wird und sich fragt, ob dieses ja durchaus uneitle ›Zu-sich-Stehen‹ tatsächlich in einem Leben möglich sein kann.«[13] Gerald Fricke hebt in der *jungen Welt* ebenfalls hervor, dass es Heider nicht um Abrechnung, aber »auch nicht um Verklärung oder Schützengrabenromantik«[14] gehe.

In den Rezensionen fällt die Genrezuordnung des Textes unterschiedlich aus, wobei die autobiografische Markierung von allen Rezensent*innen hervorgehoben wird, was sich mitunter in der Gleichsetzung von Heider und der Erzählerin niederschlägt. Nach Heide Platen kann der Text verschiedenen Genres zugeordnet werden: »Eine Lebensgeschichte, ein autobiografischer Entwicklungs-, ein Schlüsselroman? Das alles ja, aber Ulrike Heiders Buch ist außerdem eines der bisher seltenen authentischen Zeitdokumente der antiautoritären Revolte der späten Sechziger-, der Studentenbewegung und deren Zersplitterung in den Siebzigerjahren des vorigen Jahrhunderts.«[15] Peter Nowak charakterisiert den Text als »Erlebnisbericht«[16] und konstatiert: »Der Schluss ist märchenhaft.«[17] Gerhard Hanloser urteilt: »Das Buch zählt zu den genauesten halbbiographischen Veröffentlichungen zur Fundamentalopposition der 68er.«[18] An anderer Stelle charakterisiert er den Text als »autobiografische[n] Roman«.[19] Die paratextuelle Rahmung der neuaufgelegten Ausgabe bei *Bertz+Fischer* enthält keine Genrebestimmung.

Der Roman wird nicht chronologisch erzählt, sondern in die Schilderungen der Frankfurter Zeit werden intermittierende Prolepsen ihres späteren Aufenthalts in New York eingeflochten, und *vice versa* finden sich zwischen den Passagen, die von New York handeln, Analepsen aus der Frankfurter Zeit. Die Chronologie des autobiografischen Stoffs wird dadurch gebrochen und ein so ein literarischer Synthetisierungsprozess sichtbar gemacht. Auch das erwähnte Ausbleiben einer persönlichen politischen Entwicklung der Autorin (hinsichtlich ihrer politischen Selbstdarstellung) ist für das Genre der Autobiografie ungewöhnlich und deutet auf eine literarische Bearbeitung hin. Gleichzeitig fungieren die in den Text aufgenommenen sechs Schwarz-Weiß-Fotos als

---

ulrike-heider-keine-ruhe-nach-dem-sturm/ (28.06.2019)].; Heide Platen: Brötchen mit Adorno [https://taz.de/!1122195/ (28.06.2019)].

12 Sabine Peters: Angst vor dem Chaos [https://www.freitag.de/autoren/der-freitag/angst-vor-dem-chaos (28.06.2019)].

13 Ebd.

14 Gerald Fricke: Putzplan für Stalin [https://www.jungewelt.de/loginFailed.php?ref=/artikel/27955.putzplan-f%C3%BCr-stalin.html (28.06.2019)].

15 Platen: Brötchen mit Adorno.

16 Nowak: Spontis, Maoisten, Feministen.

17 Ebd.

18 Hanloser: Ulrike Heider, Keine Ruhe nach dem Sturm, S. 290.

19 Gerhard Hanloser u. Ulrike Heider: »…eine große Erleichterung« [https://www.neues-deutschland.de/artikel/79145.eine-grosse-erleichterung.html (28.06.2019)].

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

autobiografische Beglaubigung. Neben Fotos von den beiden Hauptschauplätzen des Romans, Frankfurt und New York, ist die Autorin als junge Frau im Jahr 1971 portraitiert. Der Romantext schließt mit einem aktuellen Bild der Autorin aus dem Jahr 2018. Anschließend ist ein ausführliches Glossar angehängt, in dem historische Personen und die im Roman erwähnten politischen Organisationen erklärt und eingeordnet werden. Ein solches Glossar gab es in der 2001 im Verlag Rogner & Bernhard bei Zweitausendeins erschienenen Ausgabe noch nicht. Die Vermutung liegt nahe, dass im Erscheinungsjahr 2018 (dem 1968er-Jubiläum) eine neue Leser*innenschaft angenommen wurde, die zu den damals bekannten Personen und Organisationen keinen Bezug mehr hat. Im Hinblick auf die Rezeption anderer Alterskohorten schreibt Karin Beindorff im *Deutschlandfunk*:

> Und gerade für jüngere Leser, die die Zeit der Protestbewegung nicht mehr aus eigener Anschauung kennen, ist Ulrike Heiders Buch eine lesenswerte Einführung.[20]

In Anlehnung an Koppetsch ließe sich sagen, dass sich in der im Roman erzählten Geschichte der Erzählerin »ein Stück Geschichte der Bundesrepublik [dokumentiert]«:[21] Verhandelt wird die Rebellion gegen und der »Ausbruch aus der beklemmenden Provinzialität der deutschen Nachkriegsepoche«[22] und die sich hieraus entwickelnde Ausdifferenzierung der Protestbewegung.

1.1 Was möglich schien. Anfänge der Studierendenproteste in Frankfurt

Die Erzählerin schildert die Anfänge der Frankfurter Studierendenproteste zunächst mit großer Begeisterung. Die Aufbruchsstimmung und das Möglichkeitsdenken beflügeln ihre Imagination und lassen bei ihr das Gefühl der konkreten Veränderbarkeit der Gesellschaft entstehen:

> Die von meinen Kommilitonen gestörten Vorlesungen, die mit Parolen beschmierten Wände, der durcheinandergebrachte Lehrbetrieb und der Stolz, der dem Verstoß gegen die Regeln entspringt, erfüllten mich mit einem neuen Lebensgefühl. Nichts musste so bleiben, wie es war. Alles war veränderbar. Die an den Hebeln saßen, würden nicht für immer dort bleiben.[23]

An anderer Stelle heißt es: »Vieles war in diesen Jahren möglich, vieles, das man sich heute kaum mehr vorstellen kann.«[24] Eine Utopie, die sich in doppelter Abgrenzung sowohl von der BRD als auch von der DDR unterscheiden sollte, wird von der Erzählerin *ex negativo* skizziert:

> Alles musste verändert werden, überall galt es gleichzeitig anzusetzen. […] Eine egalitäre Gesellschaft ohne Militär und autoritären Staat, ohne Hierarchien, Zwangs-

20 Karin Beindorff: Ulrike Heider: Keine Ruhe nach dem Sturm [https://www.deutschlandfunk.de/ulrike-heider-keine-ruhe-nach-dem-sturm.730.de.html?dram:article_id=101728 (28.06.2019)].

21 Koppetsch: Die Wiederkehr der Konformität, S. 96.

22 Ebd., S. 100.

23 Heider: Keine Ruhe nach dem Sturm, S. 74-75.

24 Ebd., S. 49.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

> kollektive, Parteibonzen, Grenzpolizisten, Gesinnungsspitzel, konservative Parlamentarier, duckmäuserische Universitätsbürokraten, schamlose Schmierenjournalisten, prügelnde Eltern, brüllende Lehrer, zensierende Funktionäre und moralisierende Pfaffen.[25]
>
> Schon die Ahnung aber, dass es vielleicht auch anders ginge, dass gute Noten in der Schule, Erfolg an der Universität und im Berufsleben vielleicht nicht das Maß aller Dinge sind und der Hang zum Wettbewerb nicht in der Natur des Menschen verankert, ließ mich mit neuen Augen in die Welt und auf mein eigenes Leben blicken.[26]

Die Erzählerin ist begeistert von der anfänglichen Toleranz der Bewegung gerade für die von der Nachkriegsnorm abweichenden Lebensentwürfe. Diese Offenheit wird kurzzeitig zur politischen Strategie der Bewegung, die sich auf Herbert Marcuses Randgruppenstrategie[27] beruft. Gemäß dieser sei das revolutionäre Subjekt in den westlichen Gesellschaften nicht mehr das klassische Industrieproletariat, das seinen Frieden mit den Verhältnissen gemacht habe. Allein die sozial Ausgegrenzten, welche die Unerträglichkeit der Verhältnisse unmittelbar selbst erfahren, würden die Notwendigkeit der revolutionären Umgestaltung der Gesellschaft erkennen. Heimkinder, Arbeits- und Obdachlose sowie Insass*innen psychiatrischer Einrichtungen wurden demgemäß zum revolutionärem (Ersatz-)Subjekt. Im Roman werden die ›Randgruppen‹ durch Insass*innen aus »jener für ihre grausame Pädagogik berüchtigten Erziehungsanstalt«[28] namens Staffelberg figuriert. Diese wurden vom SDS 1969 ›befreit‹ und auf die Wohngemeinschaften der Studierenden verteilt. Die Hoffnung war, dass diese Befreiten,

> die die Grausamkeit staatlichen Autoritätsmissbrauchs so früh am eigenen Leibe erfahren hatten, ihr Leiden bald als gesellschaftlich bedingtes verstehen würden. Man müsse es ihnen nur erklären. Stabilisiert von der humanen Atmosphäre der linken Solidarität, noch empört aber vom Unrecht, das ihnen angetan ward, würden sie dann ihre Wut in den Willen zur Veränderung umsetzen und unbestechliche Revolutionäre werden.[29]

Die als subproletarisch bezeichneten jungen Erwachsenen enttäuschen die in sie gesetzte Hoffnung jedoch sehr bald, wie im Roman anhand einer Figur mit dem sprechenden Namen Terror-Karli vorgeführt wird. Dieser »vitale[…], sehr junge[…] Mann mit barocken Muskelpaketen«[30] terrorisiert volltrunken die zumeist hilflosen Bewohner und Bewohnerinnen des Studierendenheims Kolbheim, in dem die Erzählerin lebt.

Minderheiten und Randgruppen haben auch nach diesen Episoden einen Sympathievorschuss der Erzählerin, doch als politische Bündnispartner*innen oder verlässliche Mitbewohner*innen können sie nicht mehr gelten. So scheitert die Randgruppenstrategie sowohl auf zwischenmenschlicher als auch auf politischer Ebene:

---

25 Ebd., S. 50.

26 Ebd., S. 49-50.

27 Vgl. Herbert Marcuse: Der eindimensionale Mensch. Studien zur Ideologie der fortgeschrittenen Industriegesellschaft. München 2008.

28 Heider: Keine Ruhe nach dem Sturm, S. 107.

29 Ebd.

30 Ebd., S. 105-106.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

> Dass eine Bewegung, der Studenten, wenige junge Arbeiter, junge Lumpenproletarier und ein paar ältere mittelständische Nonkonformisten anhingen, auf Dauer nicht viel würde ausrichten können, dachten nach 1969 fast alle Beteiligten.[31]

Die Begeisterung der Erzählerin für die anfangs tolerante Bewegung mit ihren Freiheitsversprechen lässt im Verlauf des Romans nach, vor allem, weil sie sich in keiner der entstehenden politischen Strömungen zuhause fühlt. Weder die ›lumpenproletarischen‹ Staffelberger noch die sogenannte Putztruppe um Joschka Fischer, aus denen die streng disziplinierten maoistischen bzw. stalinistischen K-Gruppen hervorgingen, noch deren antiautoritärer Gegenpart, die Spontis, können für sie eine überzeugende Lebensform anbieten. So wirft die Ich-Erzählerin, angeregt durch ihren temporären Freund Mahi, einen Seitenblick in das Ausland und die dort geführten Kämpfe. Mahi floh als Gegner des Schahs von Persien vor »Gefängnis, Folter oder Tod«[32] und war in der Konföderation iranischer Studenten (CISNU) organisiert. Die Exiliraner galten als verlässliche Teilnehmer bei militanten Demonstrationen und wurden beispielsweise gerufen, um die besetzte Frankfurter Universität von Neonazis zu befreien. Als ›Revolutionäre der Dritten Welt‹ wurden sie von den Studierenden respektiert und bewundert. Der faszinierte Blick der Ich-Erzählerin auf die persischen Genossen ist exotisierend, wenn sie etwa von deren Konfrontation mit den deutschen Neonazis berichtet. Sie werfen sich mit »südländischem Temperament«[33] in den Kampf, und resümierend heißt es weiter:

> Deutsche Neofaschisten waren damals stumpfgesichtige, halbschwachsinnig wirkende Kerle von primitiver Gewalttätigkeit. Die persischen Revolutionäre mit ihren olivenfarbigen, markanten Gesichtern und großen, dunkeln Augen hoben sich davon ab wie Engel von Teufeln.[34]

Mahi träumt davon, mit der Ich-Erzählerin in seiner Heimat für die Revolution zu kämpfen, sie hingegen weiß, dass sie ihr Leben nicht einem Mann widmen möchte, und so scheitert die Beziehung schließlich auch an kulturellen Differenzen. Als Mahi klar wird, dass sie nicht bei ihm bleiben wird, »verlor [er] plötzlich alle Haltung und Fassung, verwandelte sich in ein hilfloses Kind, geschüttelt von einem Weinkrampf«.[35]

Dieser Exkurs macht deutlich, dass es sich in der Geschichte der bundesdeutschen Widerstandsbewegungen, so wie sie in den hier untersuchten Romanen erzählt wird, um eine weiße und – hier ist Heider die Ausnahme der Regel – männliche Perspektive handelt. Zwar wird sich mitunter emphatisch und solidarisch auf antikoloniale Befreiungskämpfe bezogen, doch in der Perspektivierung und der Anlage der Romane kommen die Stimmen der Subalternen selten und wenn, dann stets vermittelt zu Gehör.[36]

---

31 Ebd., S. 82.

32 Ebd., S. 63.

33 Ebd.

34 Ebd.

35 Ebd., S. 71.

36 Vgl. Gayatri Chakravorty Spivak, Hito Steyerl, Alexander Joskowicz u. Stefan Nowotny: Can the subaltern speak? Postkolonialität und subalterne Artikulation. Wien 2008.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Die Erzählerin bleibt, abgestoßen von der ›preußischen Disziplin‹ der K-Gruppen, weiterhin im Umfeld der Spontis. Doch auch hier kann sie nicht ankommen, sondern hat zahlreiche, stellenweise ins Absurde gehende Diskussionen und Auseinandersetzungen mit ihren Genoss*innen. Gegen einen von ihr vorgeschlagenen Putzplan haben die anarchistisch eingestellten Mitbewohner*innen prinzipielle Einwände:

> Sie seien Anarchisten, sagten sie, also für Spontaneität und gegen Organisation. Ich las ihnen eine Passage von Bakunin über die Organisation vor. Das sei kein Anarchismus, damit könne man sich den Arsch wischen, sagte Volker. Ob er das Bad dann vielleicht spontan putzen werde, fragte ich. Nein, sagte er, da habe er keinen Bock dazu.[37]

Auf den in ihren Augen stalinistischen Putzplan lässt sich niemand ein, was zur Folge hat, dass die gesamte Wohnung verkommt. Die häufig verzweifelte Erzählerin ist als weibliche Außenseiterin der Macht, die in diesem machohaft aufgeladenen Spontaneismus enthalten ist, ausgeliefert und macht in diesen Passagen die Erfahrung, dass demokratische Aushandlungsprozesse, zumindest in ›ihrem‹ besetzten Haus in der Schubertstraße, zunehmend verdrängt werden. So werden freie Zimmer nicht mehr qua Abstimmung vergeben, sondern,

> [w]er ›spontan‹ als Erster einen Schrank in eine Ecke stellte und sagte, das sei sein Zimmer, konnte dableiben, wenn er nur unverschämt genug war, auf seinem usurpierten Recht zu bestehen. Von der Demokratie, über die wir im Kolbheim noch so angestrengt nachgedacht hatten, war nichts übrig geblieben. Und mit ihr war alles Humane und Tolerante verschwunden, das mich der Studentenbewegung zugeführt hatte. Was den K-Gruppen schon in ihrem einseitigen Glauben an den ›Primat der Politik‹ gelungen war, das schafften die mehr und mehr auf Lebenskultur konzentrierten Spontis auf scheinbar entgegengesetzte Weise.[38]

Im Roman wird ein Erfahrungswissen über die Studentenbewegung aus der Binnenperspektive der beteiligten Erzählerin verhandelt, das sich voreiligen Generalisierungen oder Denunziationen zu entziehen versucht. Sie, die sich nicht als Renegatin versteht, ordnet ihre individuellen Erfahrungen stets analytisch ein. So konstatiert sie nach obigem Zitat, dass in den meisten anderen besetzten Häusern der Spontis »zumindest dem Anspruch nach Demokratie [herrschte]«.[39]

Die Schilderungen ihrer Erlebnisse reichern die Erinnerung an die Sponti- und Hausbesetzer*innenszene um eine weibliche Perspektive an, die sich in einem Umfeld bewegt, das häufig alles andere als solidarisch ist. So schildert sie etwa die versuchte Vergewaltigung eines Marc, der in ihr Zimmer eindringt und dem sie nur durch einen Sprung vom Balkon entkommen kann. Obwohl Marc bereits als Vergewaltiger bekannt war und vom Häuserrat Hausverbot erteilt bekommen hat, lassen die Mitbewohner*innen der Erzählerin den muskulösen Mann nach wie vor ins Haus. Nachdem sie ihnen vom Vergewaltigungsversuch erzählt, erlebt sie folgende Reaktion:

37 Heider: Keine Ruhe nach dem Sturm, S. 185.

38 Ebd., S. 195.

39 Ebd.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

> Gudrun musterte mich kritisch und meinte dann ›Was glaubst du, wie lange der braucht, bis er so was macht. Da muss es ihm wirklich schlecht gegangen sein.‹[40]

Dennoch bleibt die Erzählerin auch nach diesem Vorfall im Haus wohnen und versucht mit ihrem Freund Fred zu »retten was zu retten sei«.[41] Diese kräftezehrenden experimentellen Wohnformen, in denen sich die Erzählerin zunächst aufhält, entstehen als Konsequenz einer Kritik an der als beengend und konservativ empfundenen bundesdeutschen Nachkriegsnorm mit der Kleinfamilie als ideologischer Keimzelle. In einem Interview mit Walter Hanser in der *jungen Welt* äußert Heider sich dazu wie folgt:

> Direkt umgesetzt, allerdings nur in Bezug auf das persönliche Leben, wurde von vielen, was man den Schriften des Wilhelm Reich entnahm: die Vorstellung von Sexualität als einer alles prägenden Kraft, die Ablehnung der Kleinfamilie, die Zweierbeziehung ohne Treueversprechen, die Experimente mit Promiskuität.[42]

Im Roman referiert die Erzählerin diese Perspektive:

> Weniger dem Vater als solche als der von ihm beherrschten Kleinfamilie galten Zorn und Verachtung. Diese Familie, noch immer Hort feudaler Autoritätsverhältnisse, wurde nun nicht nur für die Feigheit der Deutschen in der Nazizeit mitverantwortlich gemacht, sondern auch für den Konservatismus der Bundesrepublik, von dem man glaubte, dass er den Faschismus reproduzieren werde. Die Zwangsgemeinschaft sexuell frustrierter, zerstrittener und strafend erziehender Eltern mit ihren Opfern, den Kindern, galt als Brutstätte faschismusanfälliger Mentalität.[43]

Vor diesem Hintergrund entstand ausgehend von der 68er-Bewegung das alternative Milieu mit »neue[n], autonome[n] Lebensformen und neue[n] Subjektmodelle[n]. Eine neue nachindustrielle Mittelschicht bildete sich heraus, die Werte wie Selbstverwirklichung, Bildung und Individualität verkörperte.«[44] In der umfangreichen Schilderung der Wohnumstände der Erzählerin manifestiert sich der Stellenwert der autonomen und von der Familiennorm unterschiedenen Lebens- und Wohnform.

1.2 Kein richtiges Wohnen im Falschen

Die Wohnsituationen der Erzählerin strukturieren den Text, und in ihnen wird neben der persönlichen Situation der Erzählerin auch die je aktuelle politische Situation innerhalb der 68er-Bewegung angedeutet. Im Folgenden werden die Wohnsituationen der Erzählerin analysiert, um zu zeigen, dass sich in diesen eine Entwicklungstendenz ausmachen lässt, die vom Politischen ins Private, vom großen und kollektiven Wohnzusammenhang in kleinere, insuläre Formen des Wohnens übergeht und damit eine gesamtgesellschaftliche Tendenz ins Bild setzt.

---

40 Ebd., S. 207.

41 Ebd., S. 208.

42 Walter Hanser u. Ulrike Heider: »Belesen zu sein war cool« [https://www.jungewelt.de/loginFailed.php?ref=/artikel/118135.belesen-zu-sein-war-cool.html (28.06.2019)].

43 Heider: Keine Ruhe nach dem Sturm, S. 51.

44 Koppetsch: Die Wiederkehr der Konformität, S. 96.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Zunächst wohnt die Erzählerin bei ihren Eltern und besucht das elitäre Lessing-Gymnasium mit konservativen und äußerst strengen Lehrer*innen. Die Wohnung ihrer Eltern fungiert auch als Augenarztpraxis des Vaters; abends ist sie Treffpunkt von Künstler*innen, Wissenschaftler*innen und Bohemiens. Damit wird die bildungsbürgerliche Herkunft der Erzählerin ausgewiesen. Als Studentin zieht diese in das legendäre Kolbheim in Frankfurt, ein Studierendenheim, das als Geburtsort des *Sozialistischen Deutschen Studentenbunds* (SDS) gilt. Das Kolbheim erfährt die Erzählerin als heterotopen Ort der Freiheit und der Toleranz. Diese positiven Erfahrungen mit der frühen Studierendenszene nehmen sie für die Bewegung ein.

Nach der Ausdifferenzierung der Szene in eine autoritäre und eine antiautoritäre Strömung zieht sie in ein besetztes, halblegales Haus in der Schubertstraße 27. Hier wohnt sie mit sogenannten Spontis[45] zusammen, und ihr Alltagsleben ist zumeist geprägt von harten Auseinandersetzungen mit verschiedenen Mitbewohner*innen. Die Erzählerin resümiert:

> Nichts an diesen angeblich linksradikalen Genossen erinnerte an die Versammlung kritischer und engagierter Außenseiter, als die mir einst der SDS erschienen war. Wieder fühlte ich mich unzugehörig und hoffnungslos fremd, ein bekanntes, fast vertrautes Gefühl.[46]

Sie zieht schließlich aus und wohnt gemeinsam mit dem homosexuellen Freund Georg, Mitglied in der *Roten Zelle Schwul* (RotZSchwul), um daraufhin alleine zwei verschiedene Ein-Zimmer-Wohnungen zu beziehen, in denen sie zwischenzeitlich mit ihrem Partner Ludwig lebt. Nachdem die Beziehung endet, zieht die Erzählerin nach New York und kommt nach einem kurzen Aufenthalt bei ihrer Freundin Lisa zunächst im prestigeträchtigen Studierendenwohnheim *International House* unter. Hier fühlt sie sich jedoch nicht wohl, da sich ihre Mitbewohner*innen »für nichts anderes als ihre eigenen Karrierepläne, manchmal für bestimmte Sportarten und, auf eine höchst kleinkrämerische Art, fürs Geld [interessierten].«[47] Wenig später findet sie ein Zimmer in einer Wohngemeinschaft polnischer Migrant*innen in der Haven Avenue und kann daraufhin durch die Vermittlung einer Freundin in ein von »einer Gruppe unerschrocken radikaler Mieteraktivisten«[48] selbst verwaltetes Haus am Rande des Meatpacking Districts am westlichen Ende von Chelsea ziehen. Danach wohnt sie in einer »flurlose[n] Einzimmerwohnung«;[49] und der Roman endet mit dem Erwerb einer Eigentumswohnung im *Christodora House*.

Diese Tendenz von kollektiv-politischer zu privatistischer Wohnsituation, von großer Wohneinheit, wie es im Kolbheim oder der Schubertstraße der Fall war, wo ein ganzes Haus gemeinsam bewirtschaftet wurde, hin zur kleinen Ein-Zimmer-Wohnung lässt sich auch bei ihren Stationen in den USA beobachten: Vom Studierendenheim

45 Die Bezeichnung Spontis leitet sich von der abwertend gemeinten Bezeichnung als Spontaneisten durch die K-Gruppen ab.

46 Heider: Keine Ruhe nach dem Sturm, S. 173.

47 Ebd., S. 30-31.

48 Ebd., S. 159.

49 Ebd., S. 216.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

zieht sie in Wohngemeinschaften und schließlich in ein Ein-Zimmer-Apartment. Dieser sukzessive Rückzug aus den kollektiven Wohnformen wird durch den Kauf einer Eigentumswohnung abgeschlossen und auf eine neue Ebene gehoben. Der Erwerb des Eigentums ist für die erinnerungspolitischen Implikationen des Romans von besonderem analytischen Wert und wird deshalb einem *close reading* unterzogen.

1.3 Der Antritt des Erbes

1.3.1 ›Verrat‹ und Verheißung: der Erwerb der Eigentumswohnung

Der Weg der Erzählerin durch häufig wechselnde, anstrengende, aufreibende und, wie oben gezeigt, teilweise gefährliche Wohnsituationen wird am Ende des Romans mit einem ›überraschenden‹ Erbe, das sie von ihrer Mutter erhält, beendet.

> Ich hatte das [einen Umzug in das günstigere Brooklyn, S. Schw.] schon erwogen und mich in Williamsburg, wo damals die ärmeren der Künstler lebten, nach Wohngemeinschaften umgesehen, als meine Mutter mir unerwartet Geld vererbte. Ich empfand das Glück als unverdient und sprach lange mit niemandem darüber. Zur Erleichterung von meinen Existenzsorgen trat jetzt paradoxerweise eine bislang nicht gekannte Existenzangst hinzu. Mein Vater fiel mir ein, der unter der irrationalen Furcht gelitten haben soll, in Armut sterben zu müssen, kärglich ernährt von Brotsuppe. Nur zögernd begann ich, mir Eigentumswohnungen anzuschauen, die, wären sie für mich erschwinglich gewesen, nicht viel besser waren als die Bleibe in der East 5th Street. Nach einer solchen Besichtigung erzählte ich meinem Freund Ivan Galietti von dem Erbe. Seine Mutter habe ihm nur Schulden hinterlassen, sagte Ivan, riet mir aber neidlos zu einem Wohnungskauf. ›Ich weiß ein Haus, das dir gut stehen würde‹, sagte er und beschrieb das ›Christodora House‹ an der Avenue B. Das sei ein elegantes Gebäude, im Baustil genau zwischen Klassizismus und Art Deco, mit ungewöhnlich schönen Ausblicken. Madonna habe da gelebt, der deutsche Neoexpressionist Reiner Fetting, Iggy Pop und andere Prominente seien unter den jetzigen Bewohnern. Ich stellte mir dieses Haus sehr teuer vor und hörte nicht genau zu, weil ich eigentlich gar keine Zeit hatte. Ich war mitten in fieberhafter Arbeit an der amerikanischen Ausgabe des Anarchismusbuches.[50]

In dieser Textstelle zeigt sich, dass die Erzählerin nicht nur über ein ökonomisches Erbe verfügt, sondern dass sie auch das habituelle Erbe ihrer bildungsbürgerlichen Eltern angetreten ist, das sich in ihrem New Yorker Netzwerk, ihrem ästhetischen Geschmack und dem distinguierten Wissen um gute Wohnlagen manifestiert. Nicht nur bei der Suche, sondern auch bei der Kaufentscheidung hilft ihr das Netzwerk, indem die Immobilie von einer befreundeten Architektin bewertet wird.

> Um Rat gefragt, meinten die besser Gestellten meiner Freunde, ich müsse schnell handeln, einen Anwalt nehmen und der Sicherheit halber auch einen Architekten zu Rate ziehen. »Das soll Clara machen«, sagte Ivan, dessen riesiger Bekanntenkreis von Obdachlosen über Pizzabäcker bis zu Millionären reichte. Es fiel mir ein, dass ich ihn

50 Ebd., S. 271-272.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

> kürzlich zur Party eines Arztes und einer Architektin begleitet hatte, deren bildungsbürgerliche Aura mich entfernt an meine Eltern erinnerte. Sie bewohnten ein raffiniert ausgebautes Loft an der Bowery, der sich gerade gentrifizierenden Säufer- und Pennerstaße des East Village.[51]

Nach der Begehung entschließt sich die Erzählerin zum Kauf der Wohnung. Obwohl sie überaus erfreut ist, konstatiert sie ihrem Anwalt gegenüber: »das Christodora House [ist] ein Verrat an meinem bisherigen Leben.«[52] Daraufhin fungiert ein Exkurs über die Geschichte des Hauses als Erläuterung ihres »Verrat[s]«:[53] Es wurde im Jahr 1928 fertiggestellt und diente als »Wohlfahrtseinrichtung für neue Arbeitsimmigranten der Lower East Side.«[54] Während des Zweiten Weltkriegs wurde es von der Marine requiriert und war in der Nachkriegszeit wiederum ein Wohlfahrtszentrum und »Tagungsort von Gruppen wie den Black Panthers, der Straßenbande sozialrevolutionärer Puertorikaner ›The Young Lords‹ und der Hippiegruppe ›The Diggers‹«.[55] Nach einem Brand im Jahr 1969 wurde es geschlossen und »mehrmals weiterverkauft, bis es 1987 zu einem Condominium für meist jüngere gut Verdienende wurde.«[56] Damit wurde es zum Symbol der fortschreitenden Gentrifizierung und war das Ziel mehrerer Attacken aufgebrachter Anwohner*innen, die ihre Existenz dadurch gefährdet sahen. Diese im Roman erzählte Geschichte des Hauses deckt sich weitgehend mit der Realgeschichte. Ein Artikel über das Christodora Haus in der *New York Times* beschreibt den »Tompkins Square Park Riot«,[57] dessen Ziel das Haus schließlich wurde. Entzündet hatte sich der Riot an einer Sperrstunde, die über den Park verhängt werden sollte, in dem viele Obdachlose in informellen Zeltsiedlungen lebten.

> The riot may have started at the park, but it ended, perhaps fittingly, across the street on Avenue B at the Christodora, which had converted two years before as a luxury condominium high-rise in Alphabet City, and had become a glaring totem of privilege in a neighborhood that was still littered with gutted tenements.[58]

Die galoppierende Gentrifizierung mit ihrer Gleichzeitigkeit von Reichtum und sozialem Elend wird im Artikel anhand der Preisentwicklung der Eigentumswohnungen im Christodora Haus veranschaulicht:

> This past March [2016, S. Schw.], an 800-square-foot condominium on the fifth floor sold for $1.75 million, about $400,000 more than the approximately 80-unit building sold for in the 1980s. A short stroll away, heroin can still be found. But so can shade-grown coffee, eggs en cocotte and lawyers pushing strollers.[59]

---

51 Ebd., S. 273-274.
52 Ebd., S. 274.
53 Ebd.
54 Ebd.
55 Ebd., S. 275.
56 Ebd.
57 Alex Williams: How the Christodora House Became the Chelsea Hotel of the East Village [https://www.nytimes.com/2016/09/01/fashion/christodora-house-east-village-book.html(05.07.2019)].
58 Ebd.
59 Ebd.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Iggy Pop, selbst ehemaliger Bewohner des Christodora Hauses, hat diesem in seinem Lied *Avenue B*[60] ein Denkmal gesetzt:

> Rapper standin' on the corner
> Wrappers flyin' in the wind
> […]
> And me, I'm sitting in my castle
> On the verge of a divorce
> And if I haven't got a hassle
> I'll create my own, of course.[61]

Hier wird das Christodora Haus mit einer Festung gleichgesetzt, die eine klare Grenze zu den autochthonen Bewohner*innen der *Alphabet City*, einem Stadtteil im Bezirk *East Village*, markiert. Wenn man die Maßstäbe der Erzählerin zugrunde legt, die sich ihrer Selbstbeschreibung gemäß stets mit den Minderheiten und Unterprivilegierten verbündet, gegen Mieterhöhungen gekämpft und Häuser besetzt hatte, dann markiert der Erwerb einer Eigentumswohnung im Christodora, vor allem vor dem Hintergrund der Geschichte des Hauses, einen biografischen und politischen Bruch. Die Bewegung, der sich die Erzählerin zurechnet, trat mit Georg Büchners Aufruf »Friede den Hütten, Krieg den Palästen«[62] an, und in einen Palast (»castle«[63]), der den Frieden der Hütten (hier: der Zelte der Obdachlosen) gefährdet, erwirbt sie schließlich ihr Eigentum. Wenn sie die Attacken von wütenden Gentrifizierungsgegner*innen auf die mit Panzerglas geschützte Lobby des Christodora Hauses referiert, dann wird hier sinnbildlich herausgestellt, dass sie in Bezug auf die Wohnsituation die Seiten gewechselt hat und nun *hinter* dem trennenden Panzerglas zu Hause ist. Die Attacken derer, mit denen sie eigentlich sympathisiert, werden von der Erzählerin aus einer eigentümlichen Distanz geschildert, doch sie begründet die Entscheidung für den Erwerb der Eigentumswohnung nicht mit einer veränderten moralischen oder politischen Haltung. Im Text lassen sich andere Gründe ausmachen: Neben dem nicht genannten, aber vorgeblich günstigen Preis sind ästhetische Erwägungen die entscheidungsrelevanten Parameter. Während der Besichtigung des Hauses stellt die Erzählerin in der Beschreibung des »feine[n] Sandstein[s]«[64] und der »Reliefs in stilisiert romanischer Manier«[65] ihr distinguiertes Kunstverständnis aus. Die Lobby ist »geschmackvoller«,[66] als sie »vermutet hatte«:[67] Zum Fahrstuhl führt eine »dreiteilige Wandöffnung in Palladio-Form, umrahmt von

60 Iggy Pop: Avenue B 1999.

61 Ebd.

62 »In Kreuzberg am Mariannenplatz, über dem Eingang des 1971 von jungen Linken besetzten Georg von Rauch-Hauses, findet sich ein Spruch Georg Büchners: ›Friede den Hütten, Krieg den Palästen‹. Berliner Rebellen scheinen einen Hang zur Literatur zu haben und einen Drang zur Romantik. Ihre bevorzugte Figur ist die eines romantischen Verlierers.« Michael Sontheimer u. Peter Wensierski: Berlin – Stadt der Revolte. Berlin 2018, S. 12.

63 Pop: Avenue B.

64 Heider: Keine Ruhe nach dem Sturm, S. 272.

65 Ebd.

66 Ebd., S. 273.

67 Ebd.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

holzgeschnitztem Renaissance-Dekor.«[68] Als sie in ihrer künftigen Wohnung der Aussicht gewahr wird, droht die Erzählerin ihre Contenance zu verlieren:

> Die kleine Wohnung war lichtdurchflutet und bot einen überwältigend schönen Blick auf den herbstlich gefärbten Park und die westliche Skyline, geprägt vom zierlichen Spitzturm der St. Mark's Church, dem kitschigen Con-Edison-Gebäude mit der kupfergrünen Amphore oben drauf und den postmodernen Zweckendorf Towers. Wenn man nach rechts schaute, sah man das Empire State Building. Um die Tränen zu verbergen, die mir beim Gedanken, hier zu wohnen, die Augen verschleierten, trat ich an das zweite Fenster. Aber da raubte mir der Blick auf die Türme des World Trade Center, die Williamsburg Bridge und die Manhattan Bridge beinahe ganz die Fassung.[69]

Hier wird der Blick einer Kennerin ausgestellt, die die Innenarchitektur und die Skyline der Stadt lesen und ästhetisch beurteilen kann. Ihr Netzwerk hilft ihr bei der Bewertung und dem Kauf der Wohnung, doch die Entscheidung für den Erwerb dieser Wohnung fällt im Moment der affektiven Überwältigung. Aus diskurstheoretischer Warte ist es interessant, dass der Roman mit der Kaufentscheidung im Jahr 1991 endet. In diesem Jahr erschien Fredric Jamesons *Postmodernism or, the Cultural Logic of Late Capitalism*.[70] Hier analysiert Jameson gesamtgesellschaftliche Verschiebungen, die er als Übergang zur Postmoderne versteht, etwa die Abkehr von Tiefenmodellen[71] und eine wörtlich zu verstehende Oberflächlichkeit bzw. Oberflächenzentrierung. Bereits ein Jahr zuvor hatte David Harvey in *The Condition of Postmodernity*[72] folgende Verschiebungen beschrieben, die in der von ihm ebenfalls als Postmoderne gekennzeichneten Epoche zu beobachten waren:

> […] aesthetics has triumphed over ethics as a prime focus of social and intellectual concern, images dominate narratives, ephemerality and fragmentation take precedence over eternal truths and unified politics, and explanations have shifted from the realm of material and political-economic groundings towards a consideration of autonomous cultural and political practices.[73]

Im Roman wird diese behauptete Oberflächenzentrierung, respektive der Triumpf der Ästhetik über die Ethik, in solchen Szenen verhandelt, in denen die Erzählerin mit Faszination und Expertise den Stil und die ästhetischen Raffinessen der Wohnungen ihrer wohlsituierten Freund*innen referiert. Dabei geht ihre Begeisterung nicht gänzlich in den postmodernen Theorien auf, die eine dezidiert ahistorische Oberflächlichkeit im Blick hatten, die sich so im Roman nicht ausmachen lässt, wenn sie etwa die Skyline

68 Ebd.

69 Ebd., S. 273.

70 Jameson: Postmodernism, or, The Cultural Logic of Late Capitalism.

71 Nach Jameson gibt es insgesamt fünf Tiefenmodelle: das hermeneutische Modell des Innen und Außen, das dialektische Modell von Wesen und Erscheinung, das existenzialistische Modell von Authentizität und Nichtauthentizität und die semiotische Opposition zwischen Signifikant und Signifikat. Vgl. ebd., S. 12.

72 David Harvey: The condition of postmodernity. An enquiry into the origins of cultural change. Oxford [England], Cambridge, Mass., USA 1990.

73 Ebd., S. 328.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

der Stadt bestaunt. Dennoch fungiert die Beschreibung der ästhetischen Qualität der freien Wohnung im Christodora Haus als nicht weiter thematisierter oder anfechtbarer Grund für die Kaufentscheidung, obschon sich im Gespräch mit ihrem Anwalt an andeutet, dass die Ethik nicht einfach verschwindet, sondern schlichtweg geringer gewichtet wird, sie ist nicht mehr der »prime focus«:[74] So artikuliert die Erzählerin ihre Vorbehalte: »›Wäre es moralischer, eine Wohnung an der Upper West Side zu kaufen?‹, fragte ich meinen Anwalt. ›Nein‹, meinte der, ›aber eine bessere Investition.‹«[75]

Nach dieser Aussage schließt der Roman mit der Paraphrase eines Traums, den die Erzählerin kurz nach Abschluss ihres Kaufvertrags hat: Sie träumt von einem Picknick mit ihren Freunden im Thompkins Square Park. Diese reisen mit einem Privatflugzeug an, das auf einer der Parkwiesen landet. Sie essen »Weißbrot, Käse, Obst und Wein«,[76] ihre Freundin Clara, eine Architektin, erscheint »in einem grünen Chanel Kostüm.«[77] Plötzlich hebt das Flugzeug mit ihrem Manuskript auf der Rampe ab und verteilt die losen Seiten des Manuskripts im Park. Die Erzählerin sucht vergeblich, die Seiten mit der Hilfe einiger Obdachloser aufzusammeln und verliert dabei ihre Handtasche mit dem geerbten Geld ihrer Mutter. Daraufhin heißt es:

> Jetzt war alles vorbei. Weder Buchveröffentlichung noch Wohnung harrten meiner mehr. Ich hatte versagt, mein Leben ruiniert.[78]

Daraufhin werden ihr kurzzeitig auch noch ihre Schminkutensilien gestohlen, und der Roman endet mit einem Einwilligen in die neue Situation: »Meine Freunde werden die Obdachlosen sein, meine Wohnung ein Zelt im Park.«[79]

Durch den Traum wird das ökonomische und das kulturelle Kapital der Erzählerin durch die fliegenden Manuskriptseiten und den mit geerbtem Geld gefüllten Koffer allegorisiert. Hier manifestieren sich sowohl ein schlechtes Gewissen als auch die bürgerlichen Werte, die entgegen ihrer Solidarität zu und ihrem bisherigen Zusammenleben mit den sozial und ökonomisch Ausgeschlossenen handlungsleitend sind. Ohne eigene Publikation und ohne Eigentum erscheint ihr das Leben, zumindest im Traum, »ruiniert«[80] zu sein. Am Ende des Romans artikuliert sich kein gesamtgesellschaftlicher Veränderungswille mehr, sondern die Sehnsucht nach ökonomischer Absicherung, nach Selbstverwirklichung und nach Anerkennung in den Künstler*innen- und Intellektuellenkreisen. Entgegen ihrer im Roman deutlich ausgestellten Aversion gegen den Individualanarchismus Max Stirners ließe sich die Erzählerin in ihrer Abkehr von kollektiven Lebensformen und der Priorisierung ihrer individuellen Wünsche als eine Stirner'sche Einzige verstehen, die letztlich auf ihr Eigentum besteht. So endet der Traum vom revolutionären Anders-Sein, sowohl auf der gesellschaftlichen als auch auf der persönlichen Ebene, für die bildungsbürgerliche Angehörige der Nachkriegsgeneration mit

74 Ebd.
75 Heider: Keine Ruhe nach dem Sturm, S. 275.
76 Ebd., S. 276.
77 Ebd.
78 Ebd.
79 Ebd., S. 277.
80 Ebd., S. 276.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

dem Antritt ihres Erbes. Dies lässt sich in zweierlei Hinsicht deuten: Zunächst tritt die Erzählerin ihr finanzielles Erbe an und kann ihr vormals prekäres Leben durch den Kauf der prestigeträchtigen Eigentumswohnung absichern. Diese Wohnung schützt sie vor den Zugriffen des Kollektivs, seien es Spontis, Hausbesetzer*innen, Mitbewohner*innen oder Vermieter*innen. Sie ist – endlich – allein. Auf der habituellen Ebene tritt sie das Erbe ihrer liberalen und bildungsbürgerlichen Eltern an, indem sie in New York in denselben Kreisen verkehrt, in denen schon ihre Eltern in Frankfurt verkehrt hatten; mit Ärzt*innen, Architekt*innen, Anwält*innen und Künstler*innen. Im Traum deuten sich die Schuldgefühle an, die die Erzählerin angesichts ihrer privilegierten Situation hat; hier wird sie als eine Person ausgestellt, die zwischen der bildungsbürgerlichen Mittelschicht und den deklassierten Obdachlosen steht und sich nur im Traum mit Letzteren gleichmacht, aber ökonomisch und habituell Ersteren angehört.

1.3.2 Die Ermöglichungsbedingungen des Lebensstils

Sowohl die politischen Positionen der Erzählerin, die sich aus der grundsätzlichen Sympathie für Außenseiter*innen speist, als auch der bildungsbürgerliche Habitus ihres Elternhauses halten sich durch. Bei ihrer publizistischen und akademischen Tätigkeit profitiert sie vom kulturellen Kapital ihres Elternhauses, in dem ihre Mutter fließend Italienisch spricht und ihr Vater, von Beruf Oberarzt, ihr »[S]chon an der Wiege […] Gedichte von Goethe, Mörike, Rilke, Hölderlin und Trakl vor[las]«.[81] Sie versteht es, Netzwerke zu knüpfen und sich auf Partys mit Künstler*innen, Wissenschaftler*innen und Bohemiens zu verständigen. Ihr selbstgewähltes Prekarität als freie Autorin ist abgesichert durch das ökonomische Kapital der Eltern, und so wird das Erwerbsleben zumeist in einer Beiläufigkeit verhandelt, in der existenzbedrohende Prekarität nicht geschildert werden kann.[82] Die Erzählerin gibt ausführlich Auskunft über ihre jeweiligen Wohnsituationen, doch ihre finanzielle Lage bleibt jenseits der sporadischen Erwähnung von kleineren Erwerbsarbeiten Anathema, was darauf schließen lässt, dass diesbezüglich kaum Grund zur Sorge bestand. So zeigt sich, wie voraussetzungsvoll der frei und anarchistisch erscheinende Lebensentwurf der Erzählerin – vor allem nach 1989 – ist. Das doppelte Erbe ermöglicht den Lebenswandel der Erzählerin und wird mit dem Ende der Systemkonkurrenz und der Demontage des Wohlfahrtsstaats zunehmend wichtiger. Denn die kulturelle Revolution der 1968er-Bewegung wurde, folgt man Koppetsch, durch wohlfahrtsstaatliche Garantien ermöglicht, und demnach ist das Festhalten an politischen Idealen in den nach 1989 herrschenden wirtschaftlichen Rahmenbedingungen ungleich schwieriger geworden:

> Der Druck ist zu groß, um sich politische Ansichten in Arbeit und Beruf noch leisten zu können. Zahlreiche Beschäftigungsnischen wie Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen wurden geschlossen. Universitäten und andere öffentliche Einrichtungen sind keine kulturellen Schmelztiegel mehr, sondern unterliegen dem ökonomischen Wettbewerb. Diejenigen, die am Gestus des Politischen festhalten, rücken ins Abseits. […]

81 Ebd., S. 13.

82 Vgl. hierzu die Studie über Prekaritätsromane von Till Mischko, in denen Geld, Arbeit bzw. Arbeitslosigkeit eine zentrale Rolle spielen: Till Mischko: Prekarität in deutschsprachigen Romanen der Gegenwart. Frankfurt a.M. 2022.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

> Offiziell leben sie [diejenigen die in Kunst und Wissenschaft arbeitslos wurden, S. Schw.] von Alleinselbstständigkeit, Autorenhonoraren oder einem eigenen, kleinen Geschäft. Doch ein Blick hinter die Kulissen offenbart zumeist, dass diese beruflichen Tätigkeiten kein existenzsicherndes Einkommen erzielen und manchmal auch nur Alibifunktionen erfüllen. Die wahren finanziellen Verhältnisse werden zumeist verschwiegen – das Leben in alternativen Lebensformen, also das Leben der Boheme, hat in der Lebensmitte keine Berechtigung mehr.[83]

So ließe sich sagen: Eine politische Haltung oder gar politischen Aktivismus muss man sich nach 1989 angesichts der Demontage des Wohlfahrtsstaats wortwörtlich noch leisten können.

Obwohl die Erzählerin viele Diskurse der alternativen Szene in ihren Schilderungen referiert, findet die Debatte um die ›Professionalisierung‹ der Spontis im Text keine Erwähnung. Die Alternativökonomie, innerhalb derer sich viele Spontis bewegten, kam durch die Folgen der Wirtschaftskrise Anfang der 1980er Jahre in ökonomische Bedrängnis. Dies hatte zur Folge, dass eine intensive Debatte darüber geführt wurde, ob sich dem ökonomischen Druck durch Professionalisierung anzupassen wäre oder ob man eher mit seinen Prinzipien untergehen solle. Es folgte eine Professionalisierungswelle, im Zuge derer sowohl kollektiv geführte Betriebe als auch Kultur- und Zeitungsprojekte ›reformiert‹ wurden. Dies geschah notwendigerweise auf Kosten alter ›Sponti-Werte‹, etwa der prinzipiellen Ablehnung von Hierarchien und des Leistungsprinzips.[84] Die Professionalisierung hat, gerade im Frankfurter Umfeld, zu einigen »erstaunlichen Karrieren«[85] geführt. Auch der Werdegang der Erzählerin erscheint vor dem Hintergrund der szeneinternen Entwicklungen als eine Ausprägung der Professionalisierungstendenz. So steht ihre Dissertation im Widerspruch zu den Werten, die in der 68er-Bewegung der Anfangszeit vertreten wurden:

> Man verachtete die Qualifizierung mittels individuell erbrachter und von akademischen Würdenträgern abgesegneter Geistesprodukte. Kollektive Wissensaneignung außerhalb des universitären Rahmens und politische Praxis hatten Vorrang.[86]

Nach der Dissertation kann sie sich als Publizistin etablieren und, wie erwähnt, ein beachtliches Netzwerk knüpfen. In ihren Publikationen hält die Erzählerin an ihren Werten fest. Dass die von ihr gewählten beruflichen Tätigkeiten im Vergleich mit anderen Berufsfeldern vergleichsweise wenig langfristige ökonomische Sicherheit bieten, kann als Unterordnung ökonomischen Erfolgs unter die von ihr vertretenen Ideale gedeutet werden. Allerdings sind die prekären Tätigkeiten zwischen Publizistik und akademischer Welt wie gesagt durch das Erbe abgesichert. Einem bürgerlichen Lebensentwurf hat sie sich (nur) insofern entzogen, als sie keine Familie gegründet und ihr Leben keinem Mann untergeordnet hat. Doch abgesehen davon determinieren der bildungsbürgerliche Habitus und das ökonomische Kapital in letzter Instanz die Lebensgestal-

83 Koppetsch: Die Wiederkehr der Konformität, S. 97.

84 Für eine detaillierte Darstellung vgl. Sebastian Kasper: Das Ende der Utopien: der Wandel der Spontis in den langen 1970er Jahren. Freiburg 2017, S. 351ff.

85 Ebd., S. 356.

86 Heider: Keine Ruhe nach dem Sturm, S. 168.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

tung der Erzählerin. Damit reflektiert das Ende des Romans den Diskurs um die 68er-Generation als einer Bewegung von »revoltierende[n] Bürgerkinder[n]«[87] oder, in der Diktion des damaligen Bremer Bildungssenators Moritz Thape (SPD), »verwöhnte[n] Bürgerkinder[n]«.[88] Nach Jürgen Große, der sich mit der 68er-Bewegung aus ostdeutscher Perspektive auseinandersetzt, finden diese Bürgerkinder nach einem Ausflug in die Radikalität wieder zu sich selbst, i.e. zu ihrer Klassenherkunft:

> Bereits um 1980 wurden aus Hausbesetzern Hausbesitzer, spätestens 1989/90 hatte man die eigene Bürgerlichkeit entdeckt.[89]

Hier rekurriert Große mutmaßlich auf die Hausbesetzer*innenszene in Westberlin, insbesondere auf die sogenannte ›Verhandlerfraktion‹, also diejenigen Hausbesetzer*innen, die bestrebt waren, ihre Besetzungen in reguläre Mietverträge zu überführen. Zudem wird auf das Erbe verwiesen, mit dem viele westdeutsche Hausbesetzer*innen rechnen durften und durch das sie schließlich auch ohne Häuserkämpfe zu Hausbesitzer*innen wurden. Die Geschichte des Christodora Hauses und der Wandel der ehemaligen Hausbesetzerin zur Eigentümerin verdichten im Brennglas die Diskussionen um den Status der 68er-Generation und der von ihnen ausgehenden (lediglich) ›kulturellen Revolution‹. In dieser Kritik wird jedoch häufig unterschlagen, weshalb die Hausbesetzer*innen gerade um 1989/90 »die eigene Bürgerlichkeit entdeckt«[90] haben. Dieser Wandel hat eine materielle Basis und ist nicht lediglich durch die subjektive Abkehr der Protagonist*innen von ihren Werten zu erklären. Koppetsch hebt hervor, dass die Kritik an den Verhältnissen der Nachkriegszeit die wirtschaftliche Stabilität und die jederzeit mögliche Unterstützung durch den bundesdeutschen Wohlfahrtsstaat als materielle Basis hatte. Eine solche Basis ist mit der Zäsur von 1989 nicht mehr gegeben. Das im Roman in seiner Entstehung gezeigte alternative Milieu, dem 1982 noch 5 Prozent der Bevölkerung zugerechnet wurden, gilt seit 2000 als gänzlich verschwunden.[91] Das beschriebene Möglichkeitsdenken, die Aufbruchsstimmung und die fast eschatologische Erwartung einer bald eintretenden fundamentalen Veränderung der Gesellschaft hatten demnach eine gänzlich anders geartete materielle Basis. Die Geschichte der Erzählerin lässt sich so nicht einfach als Verknüpfung individuell getroffener und freischwebender Handlungen und Entscheidungen begreifen. Diese müssen vielmehr als Ausdruck einer Entwicklung begriffen werden, die mit dem Verschwinden des alternativen Milieus, dem Wegfall eines Urvertrauens in sozialstaatliche Absicherung und einem entpolitisierenden Diskurs vom ›Ende der Geschichte‹ einhergeht. Das Streben der Erzählerin nach einer eigenen Wohnung ist der Ausdruck eines zunehmenden Verschwindens (politisch motivierter)

87 Jürgen Große: Radikaler Konformismus. 1968 und das Glück der Erben – eine Bilanz aus ostdeutscher Sicht [https://www.neues-deutschland.de/artikel/1087858.und-ostdeutschland-radikaler-konformismus.html (02.07.2019)].

88 Helmut Reuter: 68er legten Bremen lahm [https://www.welt.de/print/die_welt/hamburg/article172475589/68er-legten-Bremen-lahm.html (02.07.2019)].

89 Große: Radikaler Konformismus.

90 Ebd.

91 Vgl. Ebd., S. 97.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

kollektiver Wohnformen und stellt für die alleinstehende Frau auch eine nicht zu unterschätzende (ökonomische) Sicherheit dar.

1.4 Die Dialektik der Kritik

Der Roman zeigt anhand des Werdegangs der Erzählerin, dass sie sowohl Ausdruck als auch Agentin der sich vollziehenden gesamtgesellschaftlichen Umbrüche ist, und führt vor, dass ein Leben in den bestehenden Verhältnissen stets ein Leben in Widersprüchen ist. In diesem Sinne wird auch der Status der Häuserkämpfe verkompliziert. Diese wurden zunächst als radikaler Bruch mit den Verhältnissen intendiert und verstanden, doch war die dadurch entstandene Belebung der Straßenzüge und Wohnviertel ein Faktor in der zunehmenden Gentrifizierung. Susanne Mayers spielt auf diese Entwicklung in ihrer Kurzrezension des Romans in der *Zeit* an:

> Wild geworden: Nicht jeder hatte das Glück, Ende der sechziger Jahre reif genug zu sein, um umstandslos vom Petticoatkleid in Omas altes Samtkleid zu schlüpfen und sich dann in gesellschaftlich befreienden Situationen zu erfahren. Für die Neidischen, die Zuspätgeborenen ist dieses Buch, natürlich auch für Veteranen, die sich so gern erinnern: wie sie dem militärischen Drill des deutschen Gymnasiums entflohen. Wie sie selbst die Bolivianer befreien wollten, es dann aber nur zur Rätedemokratie im Studentenheim reichte, wie ausgerechnet die Linke den Stuck der großbürgerlichen Villen rettete, für Yuppies. Ulrike Heider trieb es Ende der Achtziger aus Frankfurt nach New York, auch dort lebt sie sich im Häuserkampf voll aus, immer dabei im Stile von: ›Unsere Stärke war unsere Radikalität, in der wir unerfüllbare Forderungen stellten, Kompromisse ablehnten und den Konflikt auf die Spitze trieben.‹ Ulrike, lachen![92]

Mayer übergeht, dass die Erzählerin sich in den USA sukzessive aus dem Häuserkampf zurückzieht, an dem sie hier eher marginal beteiligt war. Interessant ist hingegen die Auflistung der möglichen Rezipient*innen: Sowohl die »Veteranen«[93] als auch die »Zuspätgeborenen«[94] sollen durch den Roman angesprochen werden. Hier werde gezeigt, wie die »Linke den Stuck der großbürgerlichen Villen rettete, für Yuppies«.[95] Die Semantik des Satzes ist zweideutig. Zunächst ließen sich die Yuppies als Fortsetzung der oben begonnenen Aufzählung der möglichen Leser*innenschaft verstehen. Der Roman wäre demnach auch für Yuppies ›geeignet‹ und interessant. Die andere mögliche Deutung setzt die Yuppies mit dem vorangegangenen Satz in Beziehung, und so würde es heißen, dass die »Linke«[96] den Stuck der großbürgerlichen Villen letztlich für die Yuppies gerettet habe. In der Tat besetzten und erhielten die Student*innen in Frankfurt (und anderswo) vornehmlich alte, von den Vermieter*innen nicht selten vorsätzlich in einen schlechten Zustand versetzte Villen, und die Erzählerin berichtet in der

92 Susanne Mayer: Ulrike Heider: Keine Ruhe nach dem Sturm [https://www.zeit.de/2002/08/SACHBUCH/komplettansicht (28.08.2019)].
93 Ebd.
94 Ebd.
95 Ebd.
96 Ebd.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Rückschau wehmütig und verächtlich von den städtebaulichen Veränderungen, die in Frankfurt vorgenommen wurden und im Zuge derer viele Altbauten abgerissen wurden. Die Hausbesetzer*innen hatten, sowohl in Frankfurt als auch in Berlin, eine Vorliebe für solche Häuser, die heute mit ihrer ›alten Bausubstanz‹ auf dem Wohnungsmarkt begehrt und umkämpft sind. Indem die Besetzungen manchmal den Abriss solcher Häuser verhindern konnten, kann tatsächlich davon die Rede sein, dass die »Linke«[97] den Stuck für die Yuppies gerettet habe, indem sie Häuser ›instandbesetzt‹ und durch stellenweise harte Auseinandersetzungen erhalten haben, die heute längst nicht mehr von Besetzer*innen, sondern eben von oben erwähnten Yuppies bewohnt werden. So schlug der durch die Besetzungen scheinbar abgewehrte Zugriff des Kapitals nicht selten in sein Gegenteil um: Durch die ›Belebung‹ der besetzten Häuser und des Straßenlebens »trugen die im Kontext der Hausbesetzungen entstehenden Kneipen und subkulturellen Treffpunkte zu einer nachhaltigen Veränderung und letztlich Aufwertung der Stadtviertel bei, in denen die besetzten Häuser oder Zentren standen.«[98]

Das Portrait der 68er-Bewegung und des sogenannten Alternativmilieus in diesem autobiografisch markierten Roman ermöglicht für die »Zuspätgeborenen«[99] einen Einblick in vergangene (subkulturelle) Lebenswelten, gleichzeitig sind die hier verhandelten Ideale und Lebensentwürfe jedoch die Vorreiter und die Avantgarde gegenwärtig verbreiteter Arbeitsverhältnisse und kultureller Vorlieben und damit gar nicht so weit entfernt von heutigen ästhetischen Standards und postfordistischen Arbeitsverhältnissen. Die Erzählerin kann diesbezüglich als Vorreiterin und Diffusionsagentin des *neuen Geist des Kapitalismus*[100] gelten. Mit diesem Begriff charakterisieren Luc Boltanski und Eve Chiapello ein neues Verwertungsregime, das sie die *projektbasierte Polis* nennen. Als wesentlichen Motor für dessen Genese identifizieren sie die sogenannte Künstlerkritik, deren Fokus in marxistischer Terminologie gesprochen die Aufhebung der Entfremdung ist. Diese neue Polis entstand, indem die maßgeblich von der 68er-Generation formulierte Künstlerkritik an unflexiblen Arbeitsverhältnissen, starren Hierarchien, unzureichenden Möglichkeiten für die Selbstverwirklichung und der Forderung nach mehr Autonomie partiell aufgenommen wurden:

> So sind z.B. die Eigenschaften, die in diesem neuen Geist eine Erfolgsgarantie darstellen – Autonomie, Spontaneität, Mobilität, Disponibilität, Kreativität, Plurikompetenz (im Unterschied zu der beengten Spezialisierung der älteren Arbeitsteilung), die Fähigkeit, Netzwerke zu bilden und auf andere zuzugehen, die Offenheit gegenüber Anderem und Neuem, die visionäre Gabe, das Gespür für die Unterscheide, die Rücksichtnahme auf die je eigene Geschichte und die Akzeptanz der verschiedenartigen Erfahrungen, die Neigung zum Informellen und das Streben nach zwischenmenschlichem Kontakt – direkt der Ideenwelt der 68er entliehen.[101]

97 Ebd.

98 Sebastian Haunss: Identität in Bewegung. Prozesse kollektiver Identität bei den Autonomen und in der Schwulenbewegung. Wiesbaden 2004, S. 117.

99 Mayer: Ulrike Heider: Keine Ruhe nach dem Sturm.

100 Luc Boltanski u. Ève Chiapello: Der neue Geist des Kapitalismus. Konstanz 2006.

101 Ebd., S. 143-144.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Die Erzählerin kann als prototypische Vertreterin der Künstlerkritik gelten, da ihr Lebensentwurf die Arbeitsverhältnisse der neuen Polis vorbereitet und vorwegnimmt: Ihr Ziel ist stets die größtmögliche Autonomie, sie erstrebt keine lebenslange Festanstellung und hat keine festen Bindungen, so dass sie beispielsweise problemlos in die USA emigrieren kann. Ihr Berufsleben als freie Journalistin folgt mit Aufträgen für Radiofeatures oder eigenen Publikationen dezidiert der Projektlogik. Auch ihre gute Vernetzung, nicht nur in Deutschland, sondern auch in den USA, entspricht den Anforderungen der neuen Polis. Ihre Kontakte ermöglichen es ihr, wie oben beschrieben, Unterkünfte zu finden oder auf Expertise für Kaufentscheidungen zurückzugreifen. Dabei lässt sich »nur schwierig unterscheiden, wann man sich dem Privatleben und wann dem Berufsleben widmet, ob man mit Freunden oder geschäftlich zu Abend isst, ob die Kontakte affektiv oder nützlich sind.«[102] Sie hat die »Oppositionsbildungen zwischen Arbeit und Nicht-Arbeit«[103] überwunden: Um den Preis eines prekären und selbstverantwortlichen Erwerbslebens gelingt es ihr, ihre privaten Interessen, mehr noch ihre gesamte Biographie für die beruflich verfolgten Projekte fruchtbar zu machen und dementsprechend intrinsische Motivation für die Erwerbsarbeit zu mobilisieren. Damit entspricht sie den Wertigkeiten der projektbasierten Polis, in der »[d]ie Fähigkeit, sich in einem Projekt zu *engagieren*, sich rückhaltlos einzubringen, das Zeichen eines ›hohen Wertigkeitsstatus‹ [ist]. Ein solches Engagement setzt wiederum eine gewisse *Begeisterungsfähigkeit* [kursiv je im Original, S. Schw.] voraus.«[104] Diese kann die Erzählerin entwickeln, weil sie sich beruflich ›ihren‹ Themen widmet. So handelt ihre Doktorarbeit von den Schüler*innenprotesten in der BRD, weiterhin widmet sie sich sowohl in ihren wissenschaftlichen als auch journalistischen Projekten der Frauenbewegung sowie der Ideengeschichte und den gegenwärtigen Formen des Anarchismus.

Freilich geht die Künstlerkritik oft zu Lasten der Sozialkritik, deren Fokus nicht die Entfremdung ist, sondern die soziale Ungleichheit. Herman L. Gremlitza hat die in seinen Augen überbewertete ›Revolution‹ der 68er in der *konkret* in dieser Hinsicht scharf angegriffen. Er kritisiert, dass diese sich lediglich auf der kulturellen Ebene bewegt habe, die dem ›Überbau‹ zuzurechnen sei. Die ökonomische ›Basis‹ sei durch die 68er aus gutem Grund nicht angegriffen worden: »Das Problem dieser Bürgerkinder hieß: Wie werd ich Vati los, aber nicht sein Geld?«[105] Gremliza kritisiert damit jenen Aspekt, der im Roman als unerwartetes Erbe auftritt:

> Wie im universitären Besonderen so im gesellschaftlichen Allgemeinen: Die Bürgerkinder veranstalteten, um Vatis Aktien zu schonen, ihre Revolution im Überbau oder, wie sie sagten, in der ›Kultur‹, was der Kapitalherrschaft die Möglichkeit bot, jede ideelle Parole materiell zu verwerten – ad usum dividendi. Das Abschneiden alter Zöpfe macht vor allem die Friseure reich. Rebellische Gesten wurden zu Moden, die Moden zum Geschäft.[106]

102 Ebd., S. 209.
103 Ebd., S. 155.
104 Ebd., S. 158.
105 Hermann L. Gremliza: Vergeßt 68! [http://www.infopartisan.net/archive/bok/boktext4.html (02.07.2019)].
106 Ebd.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Diese Tendenz wird insofern von der Erzählerin verkörpert, als diese das Erbe ihrer Eltern antritt, ihr persönliche Autonomie und Flexibilität die höchsten Güter sind und der Widerspruch von Kapital und Arbeit für sie keine nennenswerte Rolle spielt. Ihre Vorreiterrolle macht sie dennoch nicht notwendigerweise zur bewussten Unterstützerin des entstehenden Verwertungsregimes. In ihren publizistischen und akademischen Projekten verteidigt sie konsequent anarchistische und feministische Positionen und kritisiert einen neuen Irrationalismus und eine wieder populär werdende binäre Zuschreibung von Geschlechterstereotypen. Sie kann ihre politischen Positionen hauptberuflich verteidigen und zählt nicht zu dem großen Kreis der Renegat*innen, die aus der 1968er-Bewegung hervorgegangen sind. Vor diesem Hintergrund hat das Gros der Rezensent*innen des Romans die persönliche Kontinuität der Erzählerin (die zumeist mit der Person Heiders gleichgesetzt wird) positiv hervorgehoben. Weder ist sie in die parlamentarische Politik gegangen noch in die Esoterik, noch hat sie sich zu politisch rechten oder rechtsradikalen Positionen bekannt. Die Erzählerin bleibt sowohl ihren politischen Ansichten als auch ihrer ökonomischen und kulturellen Herkunft treu, sie agiert, mit Gremliza gesprochen, als radikale Kritikerin im ›Überbau‹ und bleibt gleichzeitig in ökonomischer und habitueller Hinsicht bürgerlich.

Die erinnerungskulturelle Valenz des im Roman verhandelten Lebenswegs der Erzählerin besteht in der Binnendifferenzierung des Großbegriffs der 68er-Generation und darin, eine weibliche Perspektive auf die männerdominierte Welt der Spontis einzuspeisen. Gleichzeitig verdichtet der Roman im Werdegang der Erzählerin gesamtgesellschaftliche Entwicklungstendenzen. Abschließend soll danach gefragt werden, ob und wie das Erbe der portraitierten politischen Bewegung eine Kontinuität aufweist und mögliche Anschlusskämpfe inspiriert, die in die Jetztzeit reichen.

1.5 Was bleibt nach dem ›Ende der Geschichte‹?

Auch in der 2018 neu aufgelegten und um ein umfangreiches Glossar erweiterten Auflage findet sich kein Verweis auf etwaiges politisches Engagement der Erzählerin jenseits publizistischer Tätigkeiten, etwa in Form eines Vor- oder Nachworts oder einer Erweiterung der Geschichte um die Zeit nach 1991. Damit kann der Roman als additive Erinnerung an eine als *abgeschlossen* portraitierte Epoche gelten und widerspricht so in eigentümlicher Weise seinem eigenen Titel: Nach dem Sturm tritt sehr wohl eine gewisse Ruhe ein. Nachfolgenden Generationen wird im Roman der oft beschwerliche Lebensweg einer Erzählerin dargestellt, die nie wirklich dazugehören kann und will.[107] In ihrer Faszination und Solidarität für die Bewegung der 68er und deren Freiheitsversprechen bleibt die Erzählerin trotz interner Verwerfungen und persönlicher Verletzungen sehr lange Teil das Sponti- und Hausbesetzer*innenmilieus. Der Roman verhandelt ein Wissen über die Bewegung und reichert die Valenzen der Chiffre ›1968‹ an, indem

107 So schreibt Heide Platen: »Manchmal scheint sie daran zu leiden, dass sie so recht nicht zu irgendeiner Minderheit gehören kann, weder lesbisch, noch Jüdin, noch mit einem faschistischen Vater geschlagen ist. Sie muss sich selbst fast zwanghaft hinein- und herunterleben.« Platen: Brötchen mit Adorno.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

die zahlreichen Strömungen, politischen Fehler und Fehden sowie die internen Verwerfungen vergegenwärtigt werden. Die Erzählerin beschreibt, wie sich die einstigen Aktivist*innen der Esoterik verschreiben, im parlamentarischen Politikbetrieb aufsteigen oder anderweitig Karriere machen. Die Zeit nach der Wende wird durch Auslassung als eine unpolitische Epoche klassifiziert. Das Ende der im Roman erzählten Geschichte koinzidiert so mit dem Untergang der Systemalternative und dem deklarierten ›Ende der Geschichte‹ (Fukuyama). Der Zusammenbruch des Ostblocks wird von der Erzählerin aus der Warte der Nationalismuskritikerin bewertet. Sie erkennt früh und mit großer Sorge, dass im Zuge der Wiedervereinigung rechte und rechtsradikale Positionen Auftrieb gewinnen werden. Der Untergang des Realsozialismus interessiert die bekennende Anarchistin nicht, ebenso wenig wie das sich dramatisch verändernde Kräfteverhältnis von Kapital und Arbeit. Der Antritt des elterlichen Erbes, der Rückzug ins Private der Eigentumswohnung und das im Roman durch Auslassung angedeutete Ende der politischen Bewegung folgen auf die Zäsur, die 1989 markiert. Das ›Ende der Geschichte‹ ist somit auch das Ende der im Roman erzählten Geschichte: Der politische autobiografisch markierte Roman konnte offenbar auch in der 2018er Neuauflage nicht fortgeschrieben werden.

Bemerkenswert ist, dass die Logik des Romans die erzähllogische Kopplung von politischer Bewegung und dem Schicksal der Figur umdreht. In den oben analysierten Romanen koinzidiert der Niedergang der politischen Bewegung mit dem Untergang der Figur(en), die diese Bewegungen allegorisieren. In *Keine Ruhe nach dem Sturm* lässt sich eine gegenläufige Dynamik feststellen. Nach entbehrungsreichen, von Konflikten und Enttäuschungen geprägten Jahren in linksalternativen Zusammenhängen kann sich die Erzählerin letztlich ihre Träume erfüllen: Sie zieht nach New York in ihre erste selbst besessene und ihren hohen ästhetischen Ansprüchen genügende Wohnung, promoviert und publiziert regelmäßig. Proportional zum sich sukzessive einstellenden Erfolg der Erzählerin nimmt die Stärke der politischen Bewegung ab, der sie sich zugehörig fühlt. Diese Entwicklung endet symbolisch damit, dass sich die Erzählerin nach dem Untergang der Systemalternative auf dem bisherigen Höhepunkt ihres persönlichen Lebens befindet.

Kontrastiv zu dem erfolgreichen Lebenswandel der Erzählerin soll im folgenden Unterkapitel der Roman *Begrabt mein Herz am Heinrichplatz* analysiert werden, der ebenfalls von einem anarchistischen Außenseiter handelt, der sich jedoch dem Erfolgsdenken konsequent verweigert und dem kein gesellschaftlicher Aufstieg oder Erfolg zuteil wird. Der Roman schließt chronologisch an Heiders Text an, insofern hier die Autonomen im Fokus stehen, die als Erben der Spontis gelten.

2 Sebastian Lotzer: *Begrabt mein Herz am Heinrichplatz* (2017)

Der im Juni 2017 erschienene Roman *Begrabt mein Herz am Heinrichplatz* von Sebastian Lotzer erschien im Verlag *Bahoe Books*, einem selbstverwalteten Verlagsprojekt mit dem Schwerpunkt auf der Geschichte der europäischen Arbeiter*innenbegewung.[108]

108 *Bahoe* ist ein Wiener Wort für Krawall oder Randale.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

In diesem Verlag veröffentlichte Lotzer ebenfalls seine 2018 erschienene Textsammlung *Winter is coming*[109] über die sozialen Kämpfe in Frankreich sowie auch seinen zweiten, 2019 veröffentlichten Roman *Die schönste Jugend ist gefangen*.[110] Das Pseudonym Sebastian Lotzer rekurriert auf den reformatorischen Kürschnergesellen Sebastian Lotzer (* um 1490 in Horb am Neckar; † nach 1525), der maßgeblich an der Formulierung der *Zwölf Artikel* im deutschen Bauernkrieg von 1524-25 beteiligt war.

Im Folgenden werde ich untersuchen, wie der Roman die Erinnerung an die Subkultur der Autonomen perspektiviert und welche Implikationen sowohl die Aktionsformen der militanten Autonomen als auch deren Selbstverständnis für die Romanform haben. Lässt sich hier eine ›autonome Romanform‹ identifizieren?

2.1 Struktur des Romans

2.1.1 Paratextuelle Rahmung als Ausweis einer Haltung

Der Roman ist durch die folgende Widmung paratextuell gerahmt:

> Für Christoph
> Du fehlst mir und uns
> Für Bernd, Thomas und Peter
> Auf ein Leben in Freiheit
> Für Nanni
> Der mich inspiriert hat[111]

Mit der Widmung manifestiert sich bereits eine uneingeschränkte Parteinahme, die die Perspektive des Erzähltextes vorwegnimmt. Mit »Bernd, Thomas und Peter«[112] sind Thomas Walter, Bernhard Heidbreder und Peter Krauth gemeint, die seit dem 11. April 1995 untergetaucht sind und gegenwärtig im lateinamerikanischen Exil leben, hier ist Heidbreder 2021 verstorben.[113] Ihnen wird zur Last gelegt, den Willen gehabt zu haben, die Haftanstalt Köpenick-Grünau, die zu einem Abschiebegefängnis umgebaut werden sollte, in die Luft zu sprengen. Ihre Autos wurden in unmittelbarer Nähe der Haftanstalt von Polizisten entdeckt, sie flohen mutmaßlich, Ausweisdokumente blieben zurück. Die Aktion sollte im Namen des *K.O.M.I.T.E.E.*, einer gemäß der Rechtsprechung des BGH als »links-terroristische Vereinigung«[114] klassifizierten Organisation durchgeführt werden, um die Abschiebepraxis der BRD, besonders im Hinblick auf Kurd*innen, die in die Türkei abgeschoben werden, und auf Deserteure aus Jugoslawien, symbolisch und materiell anzugreifen.

---

109 Sebastian Lotzer: Winter is coming. Soziale Kämpfe in Frankreich. Wien 2018.

110 Sebastian Lotzer: Die schönste Jugend ist gefangen. Wien 2019.

111 Lotzer: Begrabt mein Herz am Heinrichplatz, S. 6.

112 Ebd.

113 Wolf-Dieter Vogel: In Venezuela wieder aufgetaucht. In: Neues Deutschland (12./13. Mai 2018), S. 18-19. Bernd Heidbreder starb am 27.5.2021 in Venezuela, vgl. Detta Schäfer: 1995: Ein Genosse geht ins Exil und kehrt nun nie mehr zurück. [https://www.nd-aktuell.de/artikel/1152872.bernd-heidbreder-ein-genosse-geht-ins-exil-und-kehrt-nun-nie-mehr-zurueck.html (31.5.22)].

114 Vgl. für die Rechtsprechung des Bundesgerichtshofs: Rocco Beck: BGH StB 84/95 [https://www.hrr-strafrecht.de/hrr/3/95/b3-84-95.php (27.11.2018)].

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

> Ein Gelingen der Aktion hätte weit mehr als symbolischen Charakter gehabt. Es hätte einen effektiven Eingriff in die Umsetzung der Abschiebebeschlüsse bedeutet und den Ausbau der Maschinerie zumindest vorübergehend gestoppt.[115]

Der »avisierte Effekt«[116] der Gruppe war es, »mobilisierend auf die radikale Linke zu wirken«,[117] dies wurde jedoch durch das »Scheitern und durch die Art des Scheiterns ins Gegenteil verkehrt!«[118]

Mit dieser Widmung weist der Roman aus, dass es hier nicht um eine neutrale Verhandlung linksradikaler Bewegungsgeschichte gehen wird. Die Fokalisierung des Geschehens durch die Figur des Autonomen Paul, der als Reflektorfigur fungiert, bestätigt dies, denn durch dessen Warte wird militanter Widerstand gegen Polizei und (Neo-)Faschist*innen als nicht weiter diskutierter ›Standard‹ gesetzt. Die Frage nach der politischen Bestimmung oder der moralischen Rechtfertigung der Militanz wird im Roman nicht verhandelt. Es geht hier zunächst und zumeist um die Durchführung militanter Aktionen, darum, ob es gelingt, einen Konflikt militant zuzuspitzen. Fragen nach der konkreten Lebenswelt der Hausbesetzer*innen und der Autonomen werden im Roman von Bernd, dem Zellennachbarn während Pauls Inhaftierung, gestellt:

> Steine nach Bullen werfen, klar. Aber warum Schaufensterscheiben einwerfen? Und wie ist es in den besetzten Häusern? Hat jeder sein eigenes Zimmer oder schlafen sie wie in der Kommune alle zusammen in einem Raum? Wie man in so ein besetztes Haus komme?[119]

Antworten auf diese Fragen bekommt Bernd und damit die Leser*in nicht. Es bleibt bei der gesetzten Selbstverständlichkeit, dass Militanz nicht nur legitimes Mittel im politischen Kampf, sondern vielmehr Ziel jeder Demonstration ist. Dies wird gleich zu Beginn des Romans vorgeführt. Das Kapitel, datiert und überschrieben mit »Mai 1989«,[120] setzt direkt in einer Straßenschlacht im West-Berliner Bezirk Kreuzberg[121] ein, die in die Geschichte der Autonomen als besonders militant und daher gelungen eingegangenen ist. Auf zwei Seiten wird die Konfrontation von militanten Demonstrant*innen mit einem »Trupp Bullen«[122] aus einer, man könnte sagen militanzstrategischen Warte beschrieben.

Zudem ist die paratextuelle Widmung ein exklusiver Verweis, da dieser nur von Szenekenner*innen verstanden werden kann. Ohne das Wissen um die Geschichte der

115 K.O.M.I.T.E.E.: Knapp daneben ist auch vorbei. Zweite Erklärung des K.O.M.I.T.E.E.'s, September 1995. In: Als das K.O.M.I.T.E.E. ein Osterei legte… Der gescheiterte Anschlag auf den Berliner Abschiebeknast im April 1995 und die Folgen. Berlin 1999, S. 16-21, hier: S. 19.

116 Ebd., S. 21.

117 Ebd.

118 Ebd.

119 Lotzer: Begrabt mein Herz am Heinrichplatz, S. 38.

120 Ebd., S. 9.

121 Der 1. Mai 1989 mündete, sehr zum Bedauern des im Januar neu gewählten rot-grünen Senats, in einem Krawall, »der an Heftigkeit jede Auseinandersetzung der 81er-Bewegung weit übertrifft.« Grauwacke: Autonome in Bewegung, S. 200.

122 Lotzer: Begrabt mein Herz am Heinrichplatz, S. 9.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Militanz Anfang der 1990er Jahre bleibt es eine Widmung für drei nicht weiter bekannte Männer mit den Vornamen »Bernd, Thomas und Peter«.[123] Die paratextuelle Rahmung schließt auf der letzten Seite mit einem Glossar. Doch anders als etwa im Glossar von Seyfrieds Roman *Der schwarze Stern der Tupamaros* oder Heiders *Keine Ruhe nach dem Sturm* werden hier keine politischen oder historischen Zusammenhänge erörtert, sondern es finden sich lediglich ›Übersetzungen‹ der (Berliner) Alltagssprache, etwa:

> Bulette… Fleischlaibchen […]
> Wanne… Polizeibus
> Zwille… Steinschleuder, Zwuschel[124]

Sowohl im Paratext als auch im Roman selbst finden sich keine erklärenden Einschübe oder Exkurse, die die politischen, historischen oder ökonomischen Zusammenhänge auseinanderlegen würden. Das Glossar schlüsselt keine historischen Zusammenhänge auf, sondern subkulturelle Szeneworte und setzt so den Fokus nicht auf geschichtliches Wissen, sondern auf die Darstellung alternativer Lebensentwürfe. Durch die unterstellte Notwendigkeit eines solchen Glossars wird gleichzeitig das Verschwundensein ebenjener Lebensentwürfe insinuiert. Der Paratext dient so dem Ausweis einer Haltung und verdeutlicht durch das Glossar, dass hier die (versunkene) Lebenswelt der Autonomen im Vordergrund stehen wird. Das geschichtliche Hintergrundwissen zu den hier verhandelten Kämpfen wird über einen Hypertext eingespeist.

2.1.2 Hypertext

Auf der Homepage heinrichplatz.bahoebooks.net[125] finden sich Links zu Videoaufnahmen, Zeitungsartikeln und Dokumentationen mit Zusatzmaterial über die im Text verhandelten Geschehnisse. Für jedes der sechsundvierzig Kurzkapitel sind neben einem in das Thema einführenden Text Zusatzinformationen verfügbar. Der Hypertext ist eine dezidiert erinnerungspolitische Intervention und wird im einleitenden Text als solche markiert:

> Die nachfolgenden Verweise auf Artikel, Videos und andere Quellen sind der Natur nach unvollständig. Vieles aus jener Zeit ist verloren gegangen oder verstaubt in Papierform in den wenigen linken Archiven. Trotzdem hoffe ich, damit das Gedenken und Innehalten, das kritische Reflektieren, das Einordnen der im Buch geschilderten Ereignisse etwas erleichtern zu können. Besonders für jene, die diese Zeiten nicht erlebt haben. Ein besonderes Anliegen ist es mir, an all jene zu erinnern, die ihr Leben verloren haben. Die im Knast oder auf der Strasse [sic!] umgekommen sind. Die von Nazis umgebracht wurden oder einfach zerbrochen sind an der Brutalität der Verhältnisse.[126]

Der Hypertext entlastet den Roman, so meine These, von Einschüben und Erklärungen, die die häufig rasant geschilderten Kämpfe und Konflikte entschärfen würden. Wenn

123 Ebd., S. 6.
124 Ebd., S. 173.
125 Ebd., S. 4.
126 Sebastian Lotzer: Ohne Titel [http://heinrichplatz.bahoebooks.net/ (28.11.2018)].

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

die Hauptfigur Paul zu jeder Szenekneipe und jeder politischen Gruppe eine ausführliche Erklärung folgen lassen müsste, könnte das im Roman verhandelte Lebensgefühl nicht ›authentisch‹ vermittelt werden.

2.1.3 Aufbau

Der Roman ist in zwei Teile gegliedert: der erste Teil *Nur Stämme werden überleben* besteht aus siebenundzwanzig Kurzkapiteln, die in den 1980er Jahren spielen und die vornehmlich von der Szene der Autonomen und Hausbesetzer*innen in West-Berlin handelt, so wie sie von der Reflektorfigur Paul wahrgenommen wird. Teil zwei *Etwas besseres [sic!] als den Tod finden wir überall* besteht aus achtzehn Kurzkapiteln, die mit dem 9. November 1989, also dem ›Fall der Mauer‹, einsetzen. Der Roman endet mit einem Epilog, der auf den Dezember 2008 datiert ist. Die Kapitel sind nummeriert und nach dem Monat und Jahr benannt, in dem die erzählte Handlung jeweils spielt. Die Form der Kapitel weist eine Nähe zur Form der Kurzgeschichte auf: Zumeist wird direkt in einer Aktion eingesetzt, ohne die Hintergründe zu elaborieren; und nach der oft anekdotenhaften und subjektiven Schilderung eines Ereignisses oder einer Begebenheit endet das Kapitel mit einer Art Fazit in Form eines Zitats. So steht jedes Kapitel prinzipiell für sich und ließe sich auch ohne die vorhergegangenen verstehen. Dies wird dadurch verstärkt, dass die Kapitel im Roman nicht streng chronologisch angeordnet sind.

Die Organisation des Romans weist Parallelen zu Thomas Lecortes Roman *Wir tanzen bis zum Ende. Die Geschichte eines Autonomen*[127] auf. Die Kapitel, deren Datierung auch hier gleichzeitig ihr Titel ist,[128] erzählen kurze Episoden, die zumeist direkt in der Aktion einsetzen. Lotzer selbst hebt hervor, dass er Lecortes Roman zumindest zur Kenntnis genommen hat:

> Ich kenne nur zwei Romane zu meinem Objekt der Begierde: ›Die kalte Haut der Stadt‹ von Michael Wildenhain aus dem Jahr 1991 und ›Wir tanzten bis zum Ende‹ von Tomas Lecorte, 1992 erschienen. Ansonsten gibt es über diese Bewegung, wenn mensch sie denn so nennen will, kaum etwas.[129]

In beiden Romane tragen einige Kapitel denselben Titel, etwa »Mai 1987«. Der Unterschied der Romane liegt auf der formalen Ebene vor allem darin, dass Lecortes Roman von einem Ich-Erzähler im Imperfekt erzählt wird, wohingegen Lotzer die Narration über die Reflektorfigur Paul im Präsens aus einer heterodiegetischen Warte erzählt. Inhaltlich werden zwei verschiedene Aktions- und Organisationsformen verhandelt: bei Lecorte zumeist die sogenannte Kleingruppenmilitanz, bei der kleine, klandestin operierende Gruppen Anschläge auf politisch bestimmte Ziele verüben, bei Lotzer zumeist die Massenmilitanz mit dem Fokus auf (eskalierende) Großdemonstrationen. Jedes der Kurzkapitel in *Begrabt mein Herz am Heinrichplatz* endet mit einem kursiv gesetzten und nicht mit Quelle ausgewiesenem Zitat.

---

127 Lecorte: Wir tanzen bis zum Ende.

128 Die erzählte historische Zeit erstreckt sich von Januar 1980 bis November 1989.

129 Markus Mohr u. Sebastian Lotzer: »Die Autonomen wurden nicht von den Bullen besiegt« [http://www.bahoebooks.net/start_de.php?action=202&post=98 (20.10.2018)].

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Damit ist die Struktur der Kapitel in ihren Grundzügen dargestellt. Allen ist gemein, dass sie je in *in medias res* gehen und keine direkte Anknüpfung an vorhergegangene oder nachfolgende Kapitel haben. Die Zitate, die die Kapitel jeweils abschließen, rufen sub- und popkulturelle Referenzen auf. Sie haben zwei Funktionen, auf die ich im Folgenden eingehen möchte. **Erstens** weisen sie die im Kapitel vorherrschende Stimmung der Hauptfigur Paul aus, wenn etwa nach einer Straßenschlacht Ausschnitte der Songtexte *Streetfighting Man*[130] von den Rolling Stones oder *Riot*[131] von der US-amerikanischen Punkband Dead Kennedys zitiert werden. Weitere zitierte Songtexte stammen von Protagonist*innen wie Die Sterne, DAF, Joni Mitchell, Klaus Hoffmann, The Clash, Metallica, Blumfeld, Beton Combo und Herbert Grönemeyer.

Zweitens rekurrieren sie auf (szeneinternes) Wissen und Kulturgüter, etwa wenn das Kapitel sechzehn mit dem Spruch *Es wird ein Lachen sein, das euch beerdigt* abschließt. Dabei handelt es sich um einen Spruch, den ein anarchosyndikalistischer Arbeiter der Legende nach geäußert hat, während er bei einer Demonstration lachend von zwei Pariser Polizisten abgeführt wird. Dazu existiert ein in der alternativen Szene beliebtes Poster dieses lachenden Arbeiters.

Indem der Roman konsequent aus der Warte der Reflektorfigur Paul erzählt wird, werden lediglich diejenigen Aspekte, Diskussionen und Aktionen der autonomen Szene verhandelt, die Paul selbst tangieren oder an denen er selbst teilnimmt. Wenn er aufgrund von persönlichen Stimmungen eine Zeit lang nicht mehr an Szeneaktivitäten teilnimmt, wird lediglich das erzählt, was Paul in dieser Zeit beschäftigt, etwa dessen Probleme in seiner Beziehung mit der Figur Cora. So reduziert sich etwa in Kapitel vierzehn Pauls Lebensstil auf seinen Beruf bei der Post, seine Bulette mit Kartoffelsalat nach Feierabend und seine abendliche Flanerie durch die Straßen und Kinos West-Berlins. Dass er vom Szeneleben nichts mehr wissen möchte, koinzidiert mit dem allgemeinen Bewegungstief der Autonomen und Hausbesetzer*innen im Jahr 1983, in dem das Kapitel chronologisch verortet ist. Doch ganz verlassen kann Paul die Szene auch im privatistischen Rückzug nicht: Im selben Kapitel wird die politische Szene, von der Paul sich vermeintlich abgewandt hat, kritisiert: Sowohl die ›Maulhelden‹ im Plenum, der zunehmend instrumentelle Umgang miteinander, szeneinterner Leistungsdruck sowie die saturierte ›Toscana-Fraktion‹ der 68er-Generation finden Pauls ausdrückliche Missbilligung. In Bezug auf den von ihm kritisierten szeneinternen Leistungsdruck wird ein Zitat in den Fließtext eingewoben, in dem es heißt:

> *selbstkritisch muss man die alte klasse, soweit sie einen noch beherrscht, besitzt und besetzt hält, rausschmeissen, widerstand zuerst, die individuelle produktivkraft, heisst: kampfkraft wiederherstellen… das geht nur in der praktischen bewegung. in der bewegung des kampfes.* [kursiv und klein im Original, S. Schw.].[132]

130 The Rolling Stones: Beggars Banquet. Street Fighting Man 1968.

131 Dead Kennedys: Plastic Surgery Disasters. Riot 1982.

132 Lotzer: Begrabt mein Herz am Heinrichplatz, S. 56.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Hierbei handelt es sich um einen (nicht als solchen ausgewiesenen) Brief von Holger Meins,[133] dessen Titel *ein oder gibt es nicht* bereits den (Leistungs-)Druck innerhalb der linksalternativen und -radikalen Szene ausdrückt und gleichzeitig den Lebensentwurf Pauls kommentiert. Dieser sucht das ›oder‹ zeitweilig in seinem vermeintlich unpolitischen Lebensstil als regulär arbeitender, Ford Taunus fahrender Konsument. Damit sei beispielhaft gezeigt, dass die bewegungsgeschichtlich relevanten politischen Diskussionen über kursiv gesetzte und nicht mit Quellen belegte Zitate eingespeist werden.

2.2 Eine ›autonome‹ Romanform?

Nachdem die Struktur des Romans dargestellt wurde, möchte ich zeigen, dass die gewählte Form des subjektiven, fragmentierten Erzählens mit dem Fokus auf der im weitesten Sinn verstandenen direkten Aktion ihre Entsprechung in dem Selbst- und Politikverständnis der Autonomen findet. Dazu möchte ich drei Eckpunkte des autonomen Selbstverständnisses herausarbeiten: die Priorisierung von Praxis vor theoretischer Analyse (das Primat der Praxis), die ›Politik der ersten Person‹ und die (damit verbundene) Relevanz subkultureller Alltagskultur.[134] Vor diesem Hintergrund lässt sich die Frage diskutieren, ob die Form dieses Romans etwa als ›autonome Romanform‹ klassifiziert werden kann.

2.2.1 Das Primat der Praxis

Die Szene der Autonomen entwickelte sich unter anderem aus dem antiautoritären Teil der 68er-Bewegung, namentlich der Spontis,[135] und als Gegenmodell zu den hierarchisch organisierten und dogmatisch-marxistischen K-Gruppen. Geronimo, ein Chronist und Theoretiker der Szene, unterstreicht die Kontinuität der 68er-Bewegung bis in die Jetztzeit und sieht in der ›antagonistischen Politik‹ der Autonomen den revolutionären Kern der 68er-Bewegung bewahrt. Das Primat der Praxis, das sich häufig in Militanz gegenüber Einsatzkräften oder in Anschlägen äußert, ist gemäß der Argumentation von Geronimo gleichsam der Träger des utopischen Potenzials in der Bundesrepublik:

133 Holger Meins: ein oder gibt es nicht. In: Pieter H. Bakker Schut (Hg.): Das Info. Briefe der Gefangenen aus der RAF, 1973 – 1977; Dokumente. Kiel 1987, S. 83-101.

134 Diese Eckpunkte knüpfen an das Selbstverständnis der antiautoritären Strömungen der sogenannten 68er-Bewegung an. Die Kontinuität der Bewegung von den 1968ern bis in die autonome Szene der 1980er wird von Geronimo starkgemacht: »Die Autonomen der 80er Jahre agieren in der Kontinuität der 68er Revolte.« Geronimo u. Markus Mohr: Feuer und Flamme. Zur Geschichte der Autonomen. Berlin 1992 [1990], S. 151. Nach dem Umschlag der antiautoritären Bewegung in die dogmatischen K-Gruppen ließe sich das Auftauchen der Autonomen als erneuter Ausschlag des Pendels auf der antiautoritären Seite des Kontinuums linker Bewegungsgeschichte deuten. Vgl. auch Haunss: Identität in Bewegung, S. 115.

135 »Gerade die weiter oben beschrieben [sic!] Entwicklung der Professionalisierung und Institutionalisierung weiter Teile der Alternativbewegung war ein wichtiger Faktor bei der Herausbildung der Autonomen, die sich von dem reformistischen ›Konsumding‹ bewusst abgrenzten. Hier entwickelte der weiterhin linksradikale Teil der Spontis und die Autonomen sehr ähnliche Positionen, die sich gegenseitig beeinflussten.« Kasper: Das Ende der Utopien: der Wandel der Spontis in den langen 1970er Jahren, S. 362.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

> Mit ihrer formulierten Kritik an den bürgerlichen und legalistischen Vorstellungen der Neuen Sozialen Bewegungen haben sie ein Überleben der noch aus der 68er Revolte herrührenden revolutionären Tendenz in der gesellschaftlichen Wirklichkeit der BRD und West-Berlin ermöglicht.[136]

Eine inter-generationale Kontinuität besteht demnach in dem, was als ›antagonistische Politik‹ bezeichnet wird. In der Verhältnisbestimmung von Theorie und Praxis der Autonomen schreibt ein Mitglied der *AG Grauwacke,* eines anonymen Kollektivs, das sich an einer Chronik[137] autonomer Geschichte versucht:

> Die **Propaganda der Tat** [fett im Original, S. Schw.], eine schon etwas verstaubte Bezeichnung, hat nach wie vor ihre Berechtigung. Es ist nicht damit getan, sich für schlauer zu erklären oder in Sachen Theorie am längsten im Sattel zu bleiben. Die Gründung eines Arbeitskollektives kann revolutionärer sein als das Verfassen des zweihundertsiebenundachzigsten Textes gegen den Arbeitszwang.[138]

Vor diesem Hintergrund ließe sich das Einsetzen der Kurzkapitel *in medias res* – inmitten der militanten Konfrontation – als eine formale Entsprechung der skizzierten autonomen »Konflikt- und Aktionsorientierung«[139] verstehen. Paul befindet sich zumeist im Geschehen, und in dieser *Temporären Autonomen Zone* (Hakim Bey) oder Gefahrenzone ist kein Raum für Kontemplation, hier geht es um Aktion und Taktik, nicht um Reflexion und Strategie.

2.2.2 Politik der ersten Person

Die Politik der ersten Person sucht, die Grenzen von Privatem und Politischem aufzuheben; und politisch zu sein beinhaltet im Sinne des autonomen Selbstverständnisses auch ein lebenslanges Arbeiten am Selbst, da etwa Rassismen, Sexismen und andere Formen diskriminierenden Verhaltens inkorporiert seien und nur in einem mühsamen und andauernden Prozess verändert werden könnten.[140] Damit wirken die von der Frauenbewegung in den 1970er Jahren angeregten Diskussionen, die das Private dezidiert als Ort des Politischen deuteten, im Politikverständnis der Autonomen nach, gleichzeitig gab es für den Fokus auf die *erste Person* auch historische und sozialstrukturelle Gründe. So analysiert Geronimo:

> Die Entwicklung von neuen Formen des Verhältnisses zwischen revolutionärer Theorie und einer entsprechenden Praxis geschieht jedoch unter der Bedingung von kaum entfalteten Klassenkämpfen in der BRD und West-Berlin. Aus diesem Grund ist die Situation der Autonomen immer wieder dadurch gekennzeichnet, beständig die eigene Existenz – mit den dazugehörigen Bedürfnissen – im Kampf gegen Ausbeutung,

136 Geronimo/Mohr: Feuer und Flamme, S. 151.

137 Grauwacke: Autonome in Bewegung.

138 Ebd.

139 Jan Schwarzmeier: Die Autonomen zwischen Subkultur und sozialer Bewegung 2001, S. 203.

140 Hier spricht man von den »drei Antis«: »The Autonomist movement has further theorised this concept through the caveat of the ›three Antis‹ (racism, sexism, capitalism), against which they consider their violence to be morally justified.« Jones: ›Militanz‹ and Moralised Violence: Hamburg's Rote Flora and the 2017 G20 Riot, S. 529.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

> Herrschaft und Entfremdung zu thematisieren. Die Ich-bezogenen subjektivistischen Politikformen sind bei der Gratwanderung zwischen einem revolutionären Anspruch und den nicht revolutionären Zeiten in der Praxis oft mit einem Rückfall in arrogante, massenverachtende und egoistische Verhaltensweisen verbunden.[141]

Die Autonomen können sich in der BRD demnach nicht auf eine Massenbasis oder eine kämpferische und klassenbewusste Arbeiter*innenklasse beziehen[142] und leiten so den Kampf gegen den *Status quo* aus den eigenen Bedürfnissen und nicht etwa aus der Klassenanalyse oder parteipolitischer Strategie ab. Nach Haunss stellt die Politik der ersten Person eine Zäsur zwischen den 1970er und 1980er Jahren dar:

> Das Prinzip einer subjektivistischen Politik ist die zentrale Bruchlinie zwischen dem Linksradikalismus der 1970er und dem Linksradikalismus der 1980er Jahre. Bei den Autonomen tritt dieser subjektivistische Politikansatz auf drei Ebenen zutage: in der Politisierung der Lebensverhältnisse, in der Ablehnung von Stellvertreterpolitik und in der subkulturellen Orientierung […].[143]

Dies schlägt sich auch in der autonomen Geschichtsschreibung nieder, bei der beständig hervorgehoben wird, dass es sich um eine *subjektive* Perspektive bzw. Erinnerung handele und jede*r die Geschichte anders verfassen würde. Der Autonome und Musiker Yok leitet seine Autobiografie, die er *Autonomografie*[144] nennt, ein, indem er schreibt:

---

141 Geronimo/Mohr: Feuer und Flamme, S. 152.

142 Zum Erlöschen der deutschen revolutionären Arbeiter*innenschaft schreibt Sebastian Haffner: »Leider traf die Strafe für den großen Verrat an der deutschen Revolution von 1918 nicht nur die, die sie verdient hatten. Der Kollektivheld dieser Revolution, die deutsche Arbeiterschaft, hat sich von dem Nackenschlag, der ihr damals versetzt wurde, nie erholt. Die sozialistische Einigkeit, für die sie so tapfer kämpfte und blutete, ist 1918 für immer verloren worden. Von dem großen Verrat datiert das große Schisma des Sozialismus und der unauslöschliche Haß zwischen Kommunisten und Sozialdemokraten – ein Haß wie zwischen Wölfen und Hunden. (Ein Hund ist bekanntlich ein ehemaliger Wolf, den der Mensch für seine Zwecke gezähmt hat. Die Sozialdemokratie ist eine ehemalige Arbeiterpartei, die der Kapitalismus für seine Zwecke gezähmt hat.) Dieselben Arbeiter, die sich 1918 – und auch noch 1919 und 1920 – so tapfer und glücklos geschlagen hatten, fanden ihren Kampfgeist gebrochen, als sie ihn fünfzehn Jahre später noch einmal gebraucht hätten – gegen Hitler. Und ihre Söhne waren 1945 nicht mehr imstande, die Tat ihrer Väter von 1918 zu wiederholen. Ihre Enkel von heute wissen nicht einmal mehr von ihr. Die revolutionäre Tradition der deutschen Arbeiterschaft ist erloschen. Und auch das deutsche Volk als Ganzes, einschließlich seiner bürgerlichen Schichten, die damals das Scheitern der Revolution mit begreiflicher Erleichterung und Schadenfreude begrüßten, hat für dieses Scheitern teuer bezahlen müssen: mit dem Dritten Reich, mit der Wiederholung des Weltkrieges, mit der zweiten und schwereren Niederlage und mit dem Verlust seiner nationalen Einheit und Souveränität. Alles das war in der Gegenrevolution, die die sozialdemokratischen Führer auslösten, schon keimhaft enthalten. Vor alledem hätte ein Sieg der deutschen Revolution Deutschland bewahren können.« Sebastian Haffner: Der Verrat. Berlin 2002, S. 199.

143 Haunss: Identität in Bewegung, S. 115.

144 Yok: Nichts bleibt. Die Quetschenpaua-Autonomografie. Mainz 2019.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

> Ich lege ein paar unserer Kämpfe und Gedanken offen, um sie zu teilen, um Mut zu machen. Schon engste Freund*innen würden das alles anders aufschreiben, anders beurteilen. Sie sollen es gerne tun. Wahrheit ist die Summe aus Geschichten.[145]

Im weiter oben bereits erwähnten Projekt einer autonomen Geschichtsschreibung, *Autonome in Bewegung*,[146] wird hervorgehoben, dass über die Bewegung ausschließlich »streng subjektiv«[147] berichtet werde und, so ließe sich hinzufügen, dass gemäß der Überzeugung der Autonomen ausschließlich subjektiv berichtet werden *kann*, da jeder und jede eigene subjektive Erfahrungen gemacht hat, die nicht in einer monolithischen Geschichtsschreibung gewürdigt werden können. Dies hat sowohl mit der Politik der ersten Person als auch mit der kategorischen Ablehnung von Stellvertreterpolitik seitens der Autonomen zu tun:

> In ihren Kampagnen nehmen die Autonomen nicht in Anspruch, etwa für ›die Arbeiter‹ oder ›die Bevölkerung‹ zu sprechen, sondern nur für sich. Dieses grundsätzliche Prinzip zieht sich als roter Faden durch die wechselhafte Geschichte der Autonomen und wurde bereits 1981 in einem der ersten Versuche einer Selbstdarstellung der Bewegung deutlich formuliert: ›Wir kämpfen für uns, andere kämpfen auch für sich, und gemeinsam sind wir stärker. Wir führen keine Stellvertreterkriege, es läuft über ›eigene Teilnahme‹, Politik der 1. Person‹.[148]

Insofern ist es eine konsequente Formentscheidung, wenn die Geschichte der Autonomen von den 1980ern bis in das Jahr 1995 im Roman ausschließlich über die subjektiven Wahrnehmungen der Reflektorfigur Paul narrativiert wird. Weiter zugespitzt ließe sich sagen, dass eine Darstellung der Autonomen, die Allgemeingültigkeit über die subjektive Wahrnehmung einzelner Figuren hinaus beanspruchen würde, gemäß der autonomen Ablehnung jedweder Stellvertreterpolitik schlichtweg unmöglich wäre. Vor diesem Hintergrund wird verständlich, weshalb das Autor*innenkollektiv, welches die oben erwähnte Chronik *Autonome in Bewegung* herausgibt, nicht müde wird zu betonen, dass die von ihnen vorgelegte Darstellung autonomer Geschichte lediglich eine von vielen möglichen ist, dass alles unvollständig sei und jede und jeder die jeweiligen historischen Phasen sicherlich anders wahrgenommen habe. Auch die Tatsache, dass *Begrabt mein Herz am Heinrichplatz* im Präsens erzählt wird, korrespondiert insofern mit autonomem Selbstverständnis, als hier ein teleologischer Geschichtsentwurf oder lange Märsche jedweder Art abgelehnt werden. Es geht um eine Veränderung der konkret vorliegenden Lebensumstände. Die Autonomen leben und kämpfen im und für das Hier und Jetzt. Dies lässt sich mit dem von Zygmunt Bauman analysierten Lebensstil der Menschen in der »flüchtigen Moderne«[149] in einen gesamtgesellschaftlichen Zusammenhang stellen:

145 Ebd., S. 6.

146 Grauwacke: Autonome in Bewegung.

147 Ebd., S. 409 (Klappentext).

148 Haunss: Identität in Bewegung, S. 118.

149 Zygmunt Bauman: Flüchtige Moderne. Frankfurt a.M. 2003.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

> Mangels langfristiger Sicherheit erscheint das Streben nach ›unmittelbarer Befriedigung‹ als eine vernünftige Strategie. Was immer das Leben zu bieten haben mag, das Angebot möge bitte hic et nunc gelten – auf der Stelle. Wer weiß, was morgen sein wird?[150]

In der *flüchtigen Moderne* wird der Aufschub und die damit verbundene Kontemplation zurückgedrängt zugunsten einer Unmittelbarkeit, deren Preis die Geschichtslosigkeit ist. Die autonome Bewegungsgeschichte wird im Roman als eine Abfolge von nebeneinander stehenden Episoden verhandelt, die einzig dadurch miteinander in Beziehung stehen, dass sie das subjektive Erleben der Figur Pauls erzählen.[151] In den Kapiteln, in denen politische Aktionen verhandelt werden, ist die Militanz, nicht so sehr die in den jeweiligen Kämpfen relevanten Inhalte, das entscheidende Bindeglied.

2.2.3 Alltagskultur

Mit der Alltagskultur sei abschließend die dritte Säule des autonomen Lebensentwurfs angeführt. Die Relevanz der »subkulturellen Orientierung«[152] und der hierfür notwendigen Infrastruktur sowie der Entwicklung von milieuspezifischen Umgangsformen erklären sich aus der oben dargestellten Politik der ersten Person: Wenn es idealiter keine Trennung zwischen dem ›Politischen‹ und dem ›Privaten‹ gibt, dann muss das Privatleben und damit die Alltagskultur den politischen Ansprüchen gemäß gestaltet werden. Inspiriert von Henry Levebvres *Kritik des Alltagslebens*[153] wurde das Private als Ort des Politischen auch Austragungsort von Konflikten, was für die Teilnehmenden eine beständige und oft kräftezehrende Introspektion und Evaluation beinhaltet: Genügt die eigene autonome Subjektivität den moralischen und politischen Ansprüchen der Szene? In diesem Sinne verlagerte sich die Perspektive von gesamtgesellschaftlicher Umwälzung zur Schaffung von Alternativmilieus und Schutzräumen, die sich der kapitalistischen Logik und hegemonialen Werten (temporär oder scheinbar) entziehen.[154]

Elementar für die im Roman vorgenommene Darstellung der autonomen Lebenswelt sind neben den Zitaten und den militanten Auseinandersetzungen die subkulturellen Räume, in denen Paul sich aufhält und die die *conditio sine qua non* für die Gestaltung eines als autonom verstandenen Lebens sind. Daher werden die Namen der Cafés und Bars, in denen Paul verkehrt, stets genannt, kursiv hervorgehoben und nicht selten geographisch verortet. So werden Treffpunkte wie das *Slainte,*[155], das *Pink Panther,*[156]

150 Ebd., S. 191.

151 In Thomas Lecortes Autonomenroman wird diese Episodenhaftigkeit auf der formalen Ebene insofern radikalisiert, als die Seitennummerierung bei jedem Kurzkapitel neu einsetzt.

152 Haunss: Identität in Bewegung, S. 115.

153 Henri Lefebvre: Kritik des Alltagslebens. Kronberg 1977.

154 Vgl. hierzu Jones: ›Militanz‹ and Moralised Violence: Hamburg's Rote Flora and the 2017 G20 Riot. Hier besonders S. 537.

155 Lotzer: Begrabt mein Herz am Heinrichplatz, S. 14.

156 Ebd., S. 17, 104.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Zum Elefanten,[157] das *Slumberland* am Winterfeldplatz,[158] das *Chaos,*[159] das *SO 36,*[160] das *Taxe Moon,*[161] die *Dicke Wirtin,*[162] das *Jenseits*[163] am Heinrichplatz, das *Specki,*[164] *sowie Leydicke*[165] im Roman dezidiert erwähnt. Auch andere subkulturelle Treffpunkte, wie das selbstverwaltete Jugendzentrum *Potse*,[166] oder das *Kuckuck,*[167] ein besetztes Haus, das als Kunst- und Kulturcentrum in Berlin-Kreuzberg genutzt wurde und in dem die Vollversammlungen des Besetzerrats stattfanden, sowie die acht besetzten Häuser in der Mainzer Straße, insbesondere das sogenannte ›Tuntenhaus‹, deren Kneipe *Forellenhof*[168] ein zentraler Treffpunkt der Hausbesetzer*innen war, finden im Roman explizite Erwähnung.

So entfaltet sich im Vollzug der Lektüre eine (Berliner) Karte, deren Koordinaten die im Sinne der Bewegungsgeschichte relevanten Orte militanter Auseinandersetzungen und subkulturellen Alltagslebens sind. Im Roman heißt es über Pauls mentale Kartierung Berlins: »Die ganze Stadt ist eine Ansammlung an Erinnerungen. Obwohl er erst Mitte zwanzig ist.«[169]

Die Relevanz der autonomen Alltagskultur, die sich aus »Wohngemeinschaften, Frauengruppen, besetzte[n] Häuser[n], Jugend- Kulturzentren, Konzerte[n], Kiezdiskos, Alternativ-Klitischen [sic!], Versuche[n] eine andere Sexualität zu leben etc«[170] zusammensetzt, kann kaum überbewertet werden. Sie gewährleisten neben dem identitätsstiftenden Moment auch die Resilienz der Szene während sogenannter Bewegungstiefs. So schreibt Tecumseh, ebenfalls ein ›autonomer Theoretiker‹, im Rahmen einer in der autonomen Szene geführten Debatte:[171]

> Genau diese Herausbildung einer eigenen Kultur macht unsere Stärke im Vergleich zu Italien und Frankreich aus, die es uns im Unterschied zu ihnen ermöglichte auch nach heftigen Angriffen der Herrschenden zu überleben (z.B. ›77). Die zig Jugend-, Kultur- und Autonome – Zentren, Kneipen, Kollektive etc., die es bei uns gab und gibt sind ›unsere Berge‹ in die wir uns zurück ziehen können, trotz der Doppeldeutigkeit, daß

157 Ebd., S. 19-20.
158 Ebd., S. 49.
159 Ebd., S. 60.
160 Ebd., S. 60.
161 Ebd., S. 67.
162 Ebd., S. 70.
163 Ebd., S. 79, 91.
164 Ebd., S. 92, 102. Diese Kneipe hieß später *Ex*, dann *Ex-Ex* und existiert heute unter dem Namen *Clash* nach wie vor im Gebäudekomplex des Mehringhofs.
165 Ebd., S. 94.
166 Ebd., S. 46.
167 Ebd., S. 29.
168 Ebd., S. 115
169 Ebd., S. 65.
170 Tecumseh: Offener Brief an Geronimo. In: Geronimo, Tecumseh u. Richard Proletario (Hg.): Kritiken, Reflexionen und Anmerkungen zur Lage der Autonomen. Berlin, Amsterdam 1992, S. 23-26, hier: S. 25. Hier formuliert Tecumseh eine Kritik an der Darstellung der Geschichte der Autonomen von Geronimo, der, so der Vorwurf, die autonome Alltagskultur übergangen habe.
171 Geronimo, Tecumseh u. Richard Proletario (Hg.): Kritiken, Reflexionen und Anmerkungen zur Lage der Autonomen. Berlin, Amsterdam 1992.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

> dies gleichzeitig ein Kaltstellen im eigenen Ghetto ist. Nur im Vergleich zu z.B. Padua in Italien, wo es selbst in Hochzeiten 77 keine einzige ›autonome‹ Kneipe gab, fällt auf wie wichtig diese alltägliche Infrastruktur ist.[172]

Die Analgie von autonomer Infrastruktur und den Bergen ist eine Referenz auf den gescheiterten Verteidigungskampf nordamerikanischer Indigener um ihre Frei- und Lebensräume, auf den weiter unten noch ausführlicher eingegangen wird. Jan-Henrik Friedrichs schreibt über die *Squats* (besetzte Häuser), dass in ihrer räumlichen Logik bereits die fehlende utopische Perspektive angelegt gewesen sei:

> The squats were not viewed as a stepping stone into a brighter future, nor were they a site of self-empowerment; rather, they were understood as a last resort, the occupation of a house by a ›tribe‹ of urban natives mirrored the retreat of native Americans into mountains and reservations shortly before their annihilation.[173]

Gab es in den Anfängen der Hausbesetzer*innenbewegung noch die Vorstellung, dass von besetzten Häusern über besetzte Stadtviertel sukzessive die Gesamtgesellschaft erobert werden könne,[174] so wurde die autonome Infrastruktur zunehmend wortwörtlich als Reservat verstanden, wie es im obigen Zitat von Tecumseh selbst angedeutet wird. Neben der räumlichen Infrastruktur sei mit der geteilten (Sub-)Kultur der andere Pol, der die Resilienz der Autonomen und Hausbesetzer*innen gewährleiste, erwähnt. Tecumseh geht so weit, von einer kulturellen Klasse zu sprechen, deren Zugehörigkeit sich nicht, wie in der marxistischen Theorie, durch die Stellung im Produktionsprozess bestimmt, sondern durch einen gemeinsam geteilten (sub-)kulturellen Horizont:

> Und diese kulturelle Klasse existiert bis heute – nicht mehr so auf Jugendliche bezogen wie ’68 und stellt den zentralen Bruch und Konfliktlinie in der Gesellschaft der BRD dar. Es geht im Groben um zwei kulturelle Entwürfe von Leben: Industrie- und Konsumgesellschaft oder um Leben im Hier und Jetzt. Dies drückt sich besonders in starken Generationskonflikten, der Ablehnung der Industriegesellschaft (besonders ihrer Großprojekte) der Kampf um sexuelle Selbstbestimmung (Lesben und Schwule, Versuche einer anderen Sexualität), den Kämpfen der Frauen, den Kämpfen um die Lebenshaltungskosten wie Mieten, Fahrpreise etc, Experimente mit Drogen, in der gemeinsamen Musik (früher Rock, heute Punk im weitesten Sinne) die gemeinsame Verweigerung von bestimmten Teilen der BRD-Kultur wie Karriere, Heiraten, Kleinfamilie mit Kindern etc und der Versuch, in anderen Lebensformen wie Großgruppe, WG und Kommune zu leben.[175]

---

172 Tecumseh: Von kulturellen und sozialen Klassen. In: Geronimo, Tecumseh u. Richard Proletario (Hg.): Kritiken, Reflexionen und Anmerkungen zur Lage der Autonomen. Berlin, Amsterdam 1992, S. 27-31, hier: S. 29. Vgl. hierzu: Bernd Hüttner: Geschichte von unten und radikale Linke [https://www.linksnet.de/artikel/18765 (31.10.2018)].

173 Jan-Henrik Friedrichs: Urban spaces of deviance and Rebellion: Youth, Squatted Houses and the Heroin Scene in West Germany and Switzerland in the 1970s and 1980s 2013, S. 173.

174 Als Vorbild kann der Bezirk Kreuzberg gelten, in dem Ausnahmezustände durch heftige, militant geführte und von weiten Teilen der Bevölkerung getragene Auseinandersetzungen mit der Polizei etabliert werden konnten, etwa am 1.Mai 1987.

175 Tecumseh: Von kulturellen und sozialen Klassen, S. 28.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Hier zeigt sich zweierlei: zunächst die Relevanz der autonomen Subkultur, sowohl in der täglichen Praxis als auch im Selbstverständnis der Autonomen und darüber hinaus die Differenz zu marxistischen und sozialistischen Strömungen, die den Fokus auf die materiellen Grundlagen und die hieraus resultierenden möglichen Forderungen richten würden. Nach Meinung von Tecumseh seien nicht soziale Fragen, sondern eine gemeinsame Kultur der Verweigerung und eine eigene Infrastruktur der (Frei-)Räume die Klammer für gemeinsame Kämpfe. Die zahlreichen pop- und subkulturellen Referenzen sowie die Verweise auf subkulturelle Räume im Roman sind zum einen ein Authentizitätsmarker, zum anderen Ausdruck autonomer (Alltags-)Kultur.

2.2.4 Zwischenfazit

Das autonome Selbstverständnis schlägt sich signifikant im verhandelten Inhalt und in der Romanform nieder: Der Verzicht auf eine Metaperspektive und die Reduktion des Erzählten auf das von Paul subjektiv Erlebte, das Einsetzen der Kurzkapitel in *medias res*, die Verwendung des Tempus Präsens sowie das Aufspannen des subkulturellen Horizonts in Form der oben erwähnten Verhandlung von Szenetreffpunkten, Musikvorlieben und Orten der Auseinandersetzung können als Ausdruck autonomen Geschichtsverständnisses und autonomer Subkultur gelten.

Gleichzeitig allerdings findet die ›Politik der ersten Person‹ im Text weder inhaltlich noch formal ihren Niederschlag: Zwar reflektiert und zweifelt die Hauptfigur beständig, allerdings nicht etwa, weil er selbst den politischen Ansprüchen an sein Privatleben nicht gerecht werden würde. Vielmehr hadert er oft mit der Szene der Autonomen und Hausbesetzer*innen, weil diese in seinen Augen falsche Entscheidungen treffen oder sich zu wenig kämpferisch zeigen. Eine Selbstreflexion und damit einhergehende Selbstzweifel, den Ansprüchen der Szene, etwa in Geschlechterfragen, nicht gerecht zu werden, findet sich im Roman kaum, obwohl die »Auseinandersetzungen um die Geschlechterverhältnisse […] in der autonomen Bewegung eine bemerkenswerte Konstanz auf[weisen].«[176] Die Abwesenheit solcher Fragestellungen sowie die von weiblichen Figuren überhaupt ist umso frappanter, als der Name der Hauptfigur, Paul, als ein deutlicher Verweis auf eine der größten und kontroversesten szeneinternen Debatten der Autonomen verstanden werden könnte. Diese entzündete sich an dem in der *Interim* veröffentlichten Artikel *Die Legende von Paul und Paula;*[177] hier wurde der identitätspolitische autonome Feminismus aus der Warte des dekonstruktivistischen Feminismus kritisiert.[178] Im Roman wird diese Debatte nicht verhandelt. Auch die häufigen Diskussionen auf Plena und Vollversammlungen kommen im Roman nur als Hintergrundszenerie vor und werden von Paul jeweils vorzeitig und zumeist wütend verlassen, obwohl sie elementarer Bestandteil autonomer Selbstverständigung und Alltagskultur sind. Damit sei erwähnt, dass Paul im strengen Sinne kein Teil(-nehmer) autonomer Alltagskultur ist, sondern vielmehr ein Besucher zu sein scheint. Sein Alltagsleben kann er, wenn

176 Haunss: Identität in Bewegung, S. 117.

177 Die Unglücklichen: Die Legende von Paul und Paula. In: Interim (1997) Ausgabe 436.

178 Die Debatte begann am 6.11.1997 und zog sich bis in den April 1998. Vgl. hierzu Schwarzmeier: Die Autonomen zwischen Subkultur und sozialer Bewegung, S. 198ff., sowie für eine ausführliche Analyse: Haunss: Identität in Bewegung, S. 154ff.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

er es für nötig hält, von der Szene abkoppeln, da er mit einer eigenen Wohnung, einem nicht weiter beschriebenen Beruf und einem eigenen Auto letztlich autonom von den Autonomen und Hausbesetzer*innen lebt. Paul kann sich, anders als die Erzählerin in Heiders *Keine Ruhe nach dem Sturm* oder die Figuren in Wildenhains *Die kalte Haut der Stadt*, jederzeit aus der Szene herausziehen, diese mit Abstand betrachten und bei größeren militanten Aktionen wieder dazuzustoßen. Dementsprechend findet sich das häufig als anstrengend und zermürbend beschriebene Alltagsleben in den besetzten Häusern, das in Heiders und Wildenhains Romanen ausführlich dargestellt wird, hier nicht.

Auf der Formebene wird die eigentümliche Abwesenheit der Politik der ersten Person deutlich, da im Roman *nicht* aus der Ich-Perspektive, also der Perspektive der ›ersten Person‹, erzählt wird, sondern von einer heterodiegetischen Erzählinstanz. Weshalb hier die distanziertere Erzählsituation gewählt wurde, lässt sich nicht entscheiden. Der so erzeugte größere Abstand zu den im Roman häufig geschilderten Straftaten könnte eine Formentscheidung zum Schutz des wahrscheinlich nicht ohne Grund unter einem Pseudonym schreibenden Autors sein. Zudem fällt auf, dass *Begrabt mein Herz am Heinrichplatz* im Vergleich mit anderen Romanen, die sich der Verhandlung bundesdeutscher ›Geschichte von unten‹ widmen, auf sprachlicher Ebene einen äußerst konventionellen Stil aufweist – anders als etwa Christian Geissler, der in seinem Roman *kamalatta*,[179] »den Sprachduktus der RAF durch konsequente Kleinschreibung und extensive Verwendung des Szenejargons simuliert«,[180] oder Erasmus Schöfer[181] und der Musiker Yok,[182] die in ihren Texten, die ebenfalls Aspekte bundesdeutscher Bewegungsgeschichte verhandeln, Form- und Sprachexperimente vornehmen. Allen Texten hingegen ist gemein, dass sie auf jedwede Form einer kollektiven Autor*innenschaft verzichten. Dies ist auf der einen Seite erstaunlich, da Kollektivität bei den respektiv geschilderten politischen Szenen eine große Rolle spielt und deren politische/militante Aktionen nur durch kollektive Organisation möglich werden.[183]

In Bezug auf die Autonomen könnte es sich jedoch auch um eine konsequente, der ›Politik der ersten Person‹ geschuldete Formentscheidung handeln, der gemäß stets nur das je subjektiv Erlebte geschildert werden könne und jeder Versuch, so etwas wie eine vermeintliche Objektivität durch Multiperspektivität zu erhalten, vergeblich oder

179 Christian Geissler: Kamalatta. Romantisches Fragment. Hg.v. Oliver Tolmein. Berlin 2018.

180 Uwe Schütte: Die Poetik des Extremen. Ausschreitungen einer Sprache des Radikalen. Göttingen 2006, S. 423.

181 »Die Sprachschreibung in diesem Buch folgt im Zweifel lieber dem Sprachgefühl des Autors als dem kommissarischen Rechtschreibkanon.« Erasmus Schöfer: Ein Frühling irrer Hoffnung. Die Kinder des Sisyfos. Berlin 2012, S. 4.

182 »(Ich entferne mal auf den nächsten Seiten das ›li‹ aus der Polizei, um Buchstaben zu sparen.) Also fuhr mich mein Vater eines Tages zur Pozeischule Eutin.« Yok: Nichts bleibt, S. 24.

183 Nach einer Lesung auf den Schaffensprozess und das Autorschaftsmodell angesprochen, rekurrierte Lotzer auf den Geniediskurs, indem er erklärte, dass ihm gerade diejenigen Szenen am besten gelängen, die ›einfach aus ihm herausfließen‹ würden.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

unlauter sei.[184] So handelt es sich hier – mit Bachtin gesprochen – um einen monologischen Roman, in dem es kein Konzert (oder Plenum) verschiedener Stimmen, Perspektiven und Meinungen gibt, sondern ausschließlich die Warte Pauls, aus der die Ereignisse geschildert, beleuchtet und bewertet werden.

Begrabt mein Herz am Heinrichplatz kann so mit Einschränkungen als autonomer Roman charakterisiert werden. Der gewählte Verlag, die als selbstverständlich gesetzte Militanz, der Fokus auf die Alltagskultur und das Szenewissen und die abgeschlossenen, zumeist kämpferische Szenen verhandelnden Kapitel ohne Metanarrativ sprechen dafür, dass sich das autonome Selbstverständnis signifikant in der Romanform niederschlägt. Eine maßgebliche Einschränkung der These ist die sowohl auf inhaltlicher wie formaler Ebene abwesende Politik der ersten Person.

2.3 Intertextuelle Verweise

2.3.1 Die Verfallsgeschichte indigener Kämpfe

An dieser Stelle soll den intertextuellen Verweisen und ihren erinnerungskulturellen Implikationen nachgegangen werden. Einsetzen möchte ich mit dem Romantitel *Begrabt mein Herz am Heinrichplatz*. Die Referenz auf den Titel *Begrabt mein Herz an der Biegung des Flusses*[185] von Dee Brown, in dem dieser den Genozid an den US-amerikanischen Indigenen beschreibt, ist augenfällig, doch gibt es noch weitere Referenzen aus dem Kontext der Hausbesetzer*innensubkultur, die hier aufgerufen werden und die bis in das Jahr auf 1982 reichen. Zunächst werde ich die szeneinterne Verwendung des Titels chronologisch referieren, um anschließend die diskursiven Fäden, die mit den Intertexten jeweils aufgerufen werden, zusammenzuführen.

Zuerst erwähnt findet sich der Satz *Begrabt mein Herz am Heinrichplatz* als Titel eines Beitrags in der Dezemberausgabe der Zeitschrift *radikal* aus dem Jahr 1982.[186] Ein Bezug auf diesen Text findet sich in Wildenhains oben besprochenem Roman *Die kalte Haut der Stadt*[187] aus dem Jahr 1990, ein weiteres Mal taucht der Titel 2011 als Überschrift eines Debattenbeitrags auf der Internetseite *Indymedia* auf.[188] Ich möchte im Folgenden zeigen, dass der Titel *Begrabt mein Herz am Heinrichplatz* in der Szene ein Eigenleben entwickelt hat und Dee Browns *Begrabt mein Herz an der Biegung des Flusses* letztlich der für den erinnerungskulturellen Einsatz des Romans entscheidende Intertext ist.

In der Dezemberausgabe 1982 der Zeitschrift *radikal* findet sich ein Text mit dem Titel *Begrabt mein Herz am Heinrichplatz. T-Raumzeit und En-er-(gen)-etik*.[189] In diesem plä-

184 Einen solchen Versuch unternimmt die AG Grauwacke, die möglichst viele individuelle Perspektiven in ihre Chronik aufzunehmen sucht und stets den subjektiven und selektiven Charakter jeder Schilderung betont, vgl. Grauwacke: Autonome in Bewegung.

185 Dee Alexander Brown: Begrabt mein Herz an der Biegung des Flusses. München/Zürich 1974 [1970].

186 Hagbard celine rainbow: Begrabt mein Herz am Heinrichplatz. T-Raumzeit und En-er-(gen)-etik. In: radikal Zeitung für Freiheit und Abenteuer 7 (Dezember 1982) 111, S. 14-15.

187 Wildenhain: Die kalte Haut der Stadt, S. 262.

188 Dr. mabuse und co: begrabt mein herz am heinrichplatz. Den »Verhandlerschweinen« in die Suppe gespuckt [https://linksunten.indymedia.org/node/46487/ (13.5.2022)].

189 Rainbow: Begrabt mein Herz am Heinrichplatz.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

dieren die Autor*innen »rainbow« und »hagbard celine«[190] für einen anderen Umgang der autonomen Szene mit mystischen, esoterischen und naturreligiösen Einflüssen. Kritisiert wird, dass es verpönt sei, jenseits von politischen und ökonomischen Kategorien zu denken. Dies widerspreche dem Selbstverständnis der Autonomen, da diese ihre Identität eben nicht aus der Ökonomie ableiten könnten. Konstitutiv für die Autonomen sei die Aufhebung von Trennung(en), etwa zwischen Politik und Leben, und gerade nicht Grenzziehungen, die beispielsweise die Beschäftigung mit Grenzwissenschaften ausschließen oder belächeln. Insgesamt ist der Text ein Versuch, die Hinwendung zu Esoterik nicht als Abkehr von autonomer Lebensphilosophie zu beschreiben, sondern vielmehr die Offenheit für abseitige Perspektiven als integralen Bestandteil autonomen Selbstverständnisses zu reklamieren. Grenzüberschreitung als autonomes Prinzip soll demgemäß in jedem Bereich Gültigkeit besitzen; auch und gerade in einer erweiterten, nicht wissenschaftlich-rationalen Beschäftigung mit Natur und Gesellschaft. Eine Offenheit für oder ein Interesse an mystischem oder esoterischem Gedankengut lässt sich in Sebastian Lotzers Roman jedoch nicht ausmachen. Einzig die im obigen Artikel formulierte Kritik an der Szene und deren Gesetzen könnte eine vage Verbindung zum Artikel andeuten.

Die chronologisch folgende Verwendung des Titels *Begrabt mein Herz am Heinrichplatz* findet sich in Wildenhains oben behandelten Roman *Die kalte Haut der Stadt*, in dem es während des Überfalls der Polizei auf den Brokdorf-Konvoi bei Kleve im Juni 1986 heißt:

> Doch die Bullen setzen nach, und ein Werwolf frißt die Sonne, damit die Erde untergeht, begrabt mein Herz am Heinrichplatz und in geweihtem Pflaster, und bildet eine Wagenburg, weit entfernt flieht Manuela, die Luft riecht schon nach Gummi, das schmurgelt oder schmort.[191]

Im Kontext der Erwähnung des *radikal*-Artikels wird mit dem Werwolf auf Skalli, den Wolf, der in der nordischen Mythologie die Sonne verfolgt und am Weltuntergang (Ragnarök) verschlingt, verwiesen. Dies kann als eine – wohl ironische – Anspielung auf die szeneinterne Diskussion um Esoterik und Mystik gelten, denn auch in Wildenhains Roman spielen diese Themen keine übergeordnete Rolle.

---

190 Hagbard Celine ist eine Figur aus der im Artikel zur Lektüre empfohlenen *Illuminatus!* Triologie, (Robert Shea u. Robert Anton Wilson: Illuminatus! Das Auge in der Pyramide. Reinbek bei Hamburg 2000, Robert Shea u. Robert Anton Wilson: Der goldene Apfel. Reinbek bei Hamburg 1999, Robert Shea u. Robert Anton Wilson: Leviathan. Reinbek bei Hamburg 2000.), einer komplexen verschwörungstheoretischen Romantriologie mit vielen Zeitebenen, Figuren und politischen, historischen sowie popkulturellen Verweisen. Der Roman kann als ironischer Kommentar auf real existierende Verschwörungstheorien gelten, wurde jedoch häufig affirmativ gelesen. Gerade der positive Bezug auf Hagbard Celine muss verwundern, da dieser im Roman Vertreter des Anarcho-Kapitalismus ist, einer *laissez-faire*-Variante der Marktwirtschaft und demgemäß wenig mit dem Anarchismusbegriff der autonomen Szene gemein hat. So lautet Celines Anarchismusdefinition wie folgt: »ANARCHISMUS [Majuskeln im Original, S. Schw.]: Jene Organisation von Gesellschaft, in der die Freie [sic!] Marktwirtschaft frei funktionieren kann, ohne Steuern, Wucher, Grundbesitz, Zölle oder andere Formen von Zwang oder Privilegien.« Ebd., S. 94-95.

191 Wildenhain: Die kalte Haut der Stadt, S. 262.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Schließlich findet sich auf der Internetseite *indymedia.org* ein Debattenbeitrag, der mit dem Titel *begrabt mein herz am heinrichplatz* [sic!][192] überschrieben ist. Dieser am 07.09.2011 veröffentlichte Text kritisiert eine Veranstaltung mit dem Titel *Woche der Widerständigen: Geschichte wird gemacht – 30 Jahre Häuserbewegung*, in der die »damaligen Erfahrungen kritisch beleucht[et]«[193] und eine »Brücke zwischen ›damals‹ und ›heute‹«[194] geschlagen werden soll. Der Text referiert die Geschichte der Berliner Hausbesetzerbewegung und betont die Forderungen der Hausbesetzer*innen, deren politische Anliegen im Kampf um ihre Häuser stets mit der Forderung nach »FREILASSUNG ALLER FESTGENOMMENEN [Majuskeln im Original, S. Schw.]«[195] gekoppelt waren. Der Text ruft in Erinnerung, dass es ›radikale Häuser‹ gab, von denen der soziale Kampf in Berlin maßgeblich mitgetragen wurde und die dementsprechend größerer Repression ausgesetzt waren, und solche, die lediglich einen Vertrag für ihr Haus abschließen wollten. Diese Häuser strebten ihre Legalisierung an und haben »die ursprünglich gemeinsame Forderung FREILASSUNG ALLER FESTGENOMMENEN [Majuskeln im Original, S. Schw.] dabei verraten.«[196] So lautet das Fazit des Textes:

> Wenn diese Leute, die bis heute unter teilweise extrem privilegierten Verhältnissen wohnen […] heute dazu einladen, ›sich kennzulernen, austauschen, zusammen tabulos zu streiten, besser zu vernetzen, lachen, staunen, in Frage stellen, tanzen und gemeinsam vorwärts gehen‹ (aus dem Aufruf), dann wollen wir mit diesem kurzen Geschichtsabriss an den Schatten des Verrates erinnern, der über dieser Feier liegt.[197]

In dieser erinnerungspolitischen Intervention wird aus der Perspektive der radikalen Nichtverhandler*innen kritisiert, dass die nunmehr legalen, ehemals besetzten, Häuser ihren heutigen gesicherten Status dem Verrat an der Szene verdanken. Nicht so sehr die prinzipielle Bereitschaft zu Verhandlungen mit dem Senat wird kritisiert als vielmehr die Tatsache, dass durch diese Verhandlungen die Solidarität untereinander den Individualinteressen geopfert wurde. Diesem als selbstgerecht wahrgenommenen wohlignostalgischen Treffen der ökonomischen ›Gewinner‹ der Bewegung soll »in die Suppe gespuckt«[198] werden. Der historische Rückblick auf die militante Geschichte der Hausbesetzer*innenbewegung und die radikale Kritik an den »Verhandlerschweinen«[199] eröffnet im Rahmen der ›Geschichte von unten‹ eine Binnendifferenzierung, indem die aus dieser Sicht verratenen radikalen Teile der Bewegung in Erinnerung gerufen werden.

Indem Lotzers Roman den Titel *Begrabt mein Herz am Heinrichplatz* trägt, wird ausgewiesen, dass es sich hier um das Werk eines Szenekenners handelt, dem die internen Debatten der Hausbesetzer*innen- und Autonomenszene geläufig sind, wobei, wie erwähnt, zentrale Debatten fehlen, wie etwa die feministischen Diskussionen. Dennoch

192 Dr. mabuse und co: begrabt mein herz am heinrichplatz.
193 Ebd.
194 Ebd.
195 Ebd.
196 Ebd.
197 Ebd.
198 Ebd.
199 Ebd.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

wird durch den Titel bereits angezeigt, dass der Roman eine linksradikale Perspektive figurieren und in eine Geschichte von unten einspeisen möchte.

Eine nicht mit diesen internen Diskussionen vertraute Leser*in wird mit dem Titel an den übergeordneten Intertext *Begrabt mein Herz an der Biegung des Flusses*[200] von Dee Brown verwiesen. Der Titel lautet im englischen Original *Bury my Heart at Wounded Knee* und bezieht sich damit auf Crazy Horse, einen kämpferischen Häuptling der Oglala, dessen Herz und Knochen von seinen Eltern nach seinem Tod »an einem nur ihnen bekannten Platz in der Nähe des Chankpe Opi Wakpala, des Flusses namens Wounded Knee«,[201] begraben wurde.[202] Crazy Horse hatte mit verbündeten Häuptlingen den bekanntesten Sieg von US-amerikanischen Indigenen über die US-Armee erstritten. Die Schlacht am Fluss Little Bighorn fand vom 25. – 26. Juni 1976 statt und endete mit der Vernichtung von fünf Kompanien unter dem Befehl von General George Armstrong Custer.

Der Roman ist eine historische Aufarbeitung der zahlreichen gebrochenen Verträge und Versprechen sowie des Genozids und der Vertreibung der indigenen Völker Nordamerikas. Er erzählt eine Geschichte von Niederlagen, enttäuschtem Vertrauen und großer Brutalität. In *Begrabt mein Herz am Heinrichplatz* gibt es neben dem Titel einen weiteren intertextuellen Verweis auf die Indigenen Nordamerikas. So trägt der erste Teil des Romans den Titel *Nur Stämme werden überleben*, der von dem Juristen und Indigenen Vine Deloria stammt und auf sein gleichnamiges Buch rekurriert.[203] Hier formuliert Deloria eine Kulturkritik aus indigener Perspektive, die die Instrumentalisierung der Indigenen durch verschiedenste politische Strömungen und Bewegungen kritisiert und indigenes Wissen für die gegenwärtigen Probleme nutzbar machen will. Damit rekurriert Lotzers Roman ein weiteres Mal direkt auf einen kanonisch gewordenen Intertext des nordamerikanischen Selbstermächtigungskampfs und indigener Geschichtskorrektur. Doch welche Bedeutung kommt den Referenzen auf diese Topoi indigener Provenienz im Roman zu? In einem Interview mit der Tageszeitung *junge Welt* wurde Lotzer auf diese Verweise angesprochen und führte aus:

> Na ja, es gab ja damals die Poster mit den Bildern und Sprüchen von den Ureinwohnern Amerikas. Die hingen in so ziemlich jedem besetzten Haus und in den WGs. Und wir Jungs haben uns bestimmt auch ein bisschen wie ein Haufen wilder Krieger auf Kriegspfad gefühlt.[204]

Lotzers Selbstauskunft korrespondiert mit der Textanalyse, insofern das aufgerufene Bild kämpfender Indigener (nur) auf ein subkulturelles Symbol verweist. Referenzen auf

200 Brown: Begrabt mein Herz an der Biegung des Flusses.

201 Ebd., S. 304.

202 Wounded Knee sollte nach dem Tod von Crazy Horse zu einem für den Kampf der nordamerikanischen Indigenen symbolträchtigen Ort werden: Hier fand 1890 das Massaker an unbewaffneten Sioux statt, vgl. ebd., S. 423ff., am 27. Februar 1973 besetzten Mitglieder des *American Indian Movement* Wounded Knee und nahmen Geiseln, um die Absetzung des der Korruption und der Zusammenarbeit mit dem FBI verdächtigten Dick Wilson zu erwirken.

203 Vine Deloria, Claus Biegert u. Carl-Ludwig Reichert (Hg.): Nur Stämme werden überleben. Indianische Vorschläge für eine Radikalkur des wildgewordenen Westens. München 1987.

204 Mohr/Lotzer: »Die Autonomen wurden nicht von den Bullen besiegt.«

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

mystisches, esoterisches oder naturreligiöses Wissen, auf die Deloria oder der *radikal*-Artikel rekurrieren, lassen sich im Roman nicht finden. Im Text geht es offenbar nicht um die ›indianischen‹ Inhalte, sondern um die als analog wahrgenommene Situation des ausweglosen Kampfes, wie sie vor allem von Dee Brown ausgeführt wurde. So wird die Lage der Indigenen in den Reservaten mit derjenigen der Autonomen in den letzten Bastionen der Hausbesetzer*innenbewegung parallelisiert:

> Sie sind die letzten Mohikaner und bald werden sie von der Übermacht in irgendein Reservat abgedrängt werden. Ein paar von ihnen dürfen sich dann noch als Alleinunterhalter für Schaulustige und Touristen verdingen. Die alten Kriegstänze aufführen und mit Kriegsbemalung geschmückt grimmig dreinblickend die Streitaxt fürs Publikum schwenken, um sich nach der Show voller Scham und Selbstekel in irgendeine dunkle Ecke zu verkriechen und sich besinnungslos zu betrinken. Paul wusste sich keinen Rat. Sie würden alles verlieren. Das stand fest.[205]

Ungeachtet der sehr unterschiedlichen Gewalterfahrungen, die Indigene und die (zumeist) weißen urbanen Autonomen machen mussten, werden sie hier in der Situation des ausweglosen Kampfes zusammengebracht und treffen sich im Modus der Verfallsgeschichte. Die Erinnerungen an die gescheiterten Kämpfe sind eine erinnerungspolitische Intervention, die die in doppelter Hinsicht verlorenen Geschichten[206] zu bergen sucht. So heißt es im Klappentext von *Begrabt mein Herz am Heinrichplatz*:

> Eine Reise in 45 Szenen durch die Welt einer untergegangenen Bewegung und erinnerte Bilder an eine sagenumwobene Halbstadt, die es nicht mehr gibt.[207]

Mit den zahlreichen intertextuellen Verweisen, die im Roman auf die Geschichte der Indigenen rekurrieren, ist das Bild des auf verlorenem Posten kämpfenden Stammes eine Allegorie auf die Hausbesetzer*innenbewegung. Diese bewohnen ebenfalls letzte Reservate, in denen eigene Glaubenssätze herrschen, auch sie kämpfen gegen eine staatliche Übermacht, gegen die sie nicht gewinnen können; und auch hier gibt es, genau wie bei den Indigenen Nordamerikas, in der Frage bezüglich der Kooperation mit den Behörden sowohl Verhandler*innen als auch ›Militante‹. Geschildert wird je eine untergegangene Welt mit ihrer eigenen Kultur, ihren (kleinen) Erfolgen und (großen) Niederlagen.

2.3.2 Die Erinnerungskultur der *Autonomia Operaia* als Vergleichsfolie

Im Roman finden sich weitere intertextuelle Verweise, etwa die oben angeführten Liedtexte oder Ausschnitte aus Kommuniqués terroristischer Vereinigungen wie der RAF oder der *Revolutionären Zellen* (RZ). Im Folgenden möchte ich das Zitieren eines im Sinne der Fragestellung aufschlussreichen Intertextes beispielhaft analysieren. Das kurze Kapitel »Dreiundzwanzig | Mai1987«[208] handelt vom Hadern der Hauptfigur Paul mit

205 Lotzer: Begrabt mein Herz am Heinrichplatz, S. 148-149.

206 Militärisch wurden die Kämpfe gegen die staatliche Übermacht verloren, gleichzeitig gingen die Geschichten der Verlierer verloren und werden in Texten geborgen.

207 Ebd., S. Klappentext.

208 Ebd., S. 94.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

der eigenen Szene. Der Grund dafür ist die seines Erachtens unzureichende Trauerarbeit nach dem Tod von Norbert Kubat, der an den Ausschreitungen des 1. Mai 1987 beteiligt war, von Polizisten aufgegriffen und in Untersuchungshaft genommen wurde. In seiner Zelle hat Norbert Kubat sich erhängt, und die ausbleibende Betroffenheit und Solidarität der Szene belastet Paul, der darüber reflektiert, ob nur solchen Menschen gebührend gedacht werde, die innerhalb der Autonomenszene bekannt und beliebt sind. Die in Pauls Augen unzureichenden Reaktionen auf den Tod Kubats werden aufgezählt: eine kleine Gedenkdemonstration, das Zerschlagen einiger Scheiben in Bankfilialen sowie ein Brandanschlag auf ein Bilka Kaufhaus. Kubat, der in ihren Reihen gekämpft und der selbst solidarisch auf den Tod eines Genossen reagiert hatte, würde vergessen werden, so die Befürchtung Pauls:

> Norbert hatte noch eine Vorstrafe offen gehabt wegen Landfriedensbruchs. Er war mit ihnen auf der Straße gewesen, nachdem die Bullen in Frankfurt Günter Sare mit einem Wasserwerfer totgefahren hatten. Was musste einer tun, um zu ihnen zu gehören? Eine bestimmte Musikrichtung hören, gewisse Klamotten tragen, die richtigen Phrasen dreschen oder einfach nur die richtigen Leute kennen? Wer würde sich noch in zehn oder zwanzig Jahren an Norbert erinnern?[209]

Der Landfriedensbruch ist ein Straftatbestand, der häufig bei Ausschreitungen von Menschenmassen verwirklicht wird, und weist Norbert Kubat in diesem Sinne als authentischen und aktiven Mitstreiter aus. Obwohl Kubat also ein aktiver Bestandteil der Szene war, wurde ihm von dieser nach seinem Tod nicht gebührend gedacht.[210] Das Kapitel endet mit einem nicht weiter ausgewiesenen und nicht übersetzten italienischen Liedtext:

> *Noi non abbiamo paura – noi abbiamo soltanto bandiere – ed oggi vi abbiamo risposto – questa volta a scappare siete voi – e tutti i compagni hanno visto – quel capitano PS – cadere a terra mani in faccia – gridare: ›Oddio, sparano anche loro!‹* [kursiv im Original, S. Schw.]«[211]

Hierbei handelt es sich um ein Kampflied[212] der italienischen außerparlamentarischen Linken, der *Autonomia Operaia*, in dem die militante Verteidigung besetzter Häuser in San Basilio, einem Quartier im Nordosten von Rom, und der Tod eines ihrer Verteidiger, Fabrizio Ceruso, memoriert werden. San Basilio war seit dem Zweiten Weltkrieg ein kämpferischer Stadtteil, in dem soziale Kämpfe zum Beispiel durch Hausbesetzungen ausgetragen wurden. Hier war die außerparlamentarische Linke, namentlich *Lotta*

209 Ebd., S. 96.

210 Da das Kapitel vom Jahr 1987 handelt, wird nicht erwähnt, dass es noch ein weiteres Gedenken an Norbert Kubat gab: Im Zuge der Besetzung des Lenné-Dreiecks, eines Gebiets, das westlich der Berliner Mauer lag, aber Hoheitsgebiet der DDR war, wurde dieses im Mai 1988 in ›Kubat-Dreieck‹ unbenannt.

211 Ebd., S. 96-97.

212 Übersetzung des Songtextes nach Mathias Heigl: »Wir haben keine Angst – wir haben nicht nur Fahnen – und heute haben wir geantwortet – diesmal wart ihr es, die geflohen seid – und alle Genossen haben gesehen – wie dieser Polizeihauptmann – zusammenbrach, die Hände im Gesicht – und schrie ›Oh Gott, jetzt schießen auch sie‹«. Mathias Heigl: Rom in Aufruhr: Soziale Bewegungen im Italien der 1970er Jahre. 2015, S. 209.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Continua, durch kontinuierliche Basisarbeit, etwa die kostenlose medizinische Versorgung durch Medizinstudent*innen, fest verankert.[213] Im November 1973 wurden 147 Wohnungen, von denen einige gerade erst fertiggestellt worden waren, im Zuge der grassierenden Wohnungsnot besetzt. Diese sollten am 5. September 1974 von Hundertschaften der italienischen Polizei geräumt werden. Während der Räumungsversuche kam es zu harten, militant geführten Auseinandersetzungen, im Zuge derer sowohl von Seiten der Polizei als auch von Seiten der Verteidiger*innen neben den üblichen Waffen wie Steinen, Molotowcocktails und Stahlkugeln auf der einen und Tränengasgranaten auf der anderen Seite auch Schusswaffen eingesetzt wurden. Hierbei wurde Fabrizio Ceruso aus Tivoli, »ein 19-jähriger prekär beschäftigter Kellner, der im *Collettivo politico* von Tivoli, einer lokalen Ausprägung der römischen *Autonomia Operaia* organisiert war«,[214] während einer Auseinandersetzung mit der Polizei getötet. Angesichts des brutalen Vorgehens der Polizeieinheiten solidarisierten sich nicht nur die Bewohner*innen des Stadtteils, sondern aus ganz Rom strömten Unterstützer*innen nach San Basilio, um den Hausbesetzer*innen bei der Verteidigung beizustehen.[215] Nach dem Wortbruch eines Amtsrichters, der versprach, die Räumung bis zu einer Rücksprache mit der Polizei auszusetzen, dehnten sich die militanten Kämpfe auf den ganzen Stadtteil aus.

Durch das im Roman zitierte Kampflied geraten die historischen sozialen Kämpfe Italiens in den Fokus, die ungleich militanter als in der BRD ausgetragen wurden. Die Solidarisierung breiter Teile der Bevölkerung mit der militanten Verteidigung der besetzten Häuser in San Basilio[216] hatte im Sinne des autonomen Selbstverständnisses und autonomer Zielsetzungen Vorbildcharakter und in der Bundesrepublik in diesem Ausmaß nie ein Pendant.

Auf die erinnerungspolitischen Implikationen, die die Erwähnung des italienischen Kampflieds am Ende des Kapitels hat, möchte ich im Folgenden eingehen. Die Beerdigung Cerusos war eine politische Manifestation, im Zuge derer ein Autokorso von Rom nach Tivoli fuhr und auch an dem Ort, an dem er erschossen wurde, einen Zwischenstopp einlegte, der sich folgendermaßen ausnahm:

> Schließlich hielt der Trauerzug in der Via Fiuminata an jener Stelle, an der Fabrizio Ceruso getötet worden war. Hier stieg sein Vater aus dem Auto, um das dort angebrachte Foto seines Sohnes zu küssen, während die Umstehenden zu Hunderten die Faust erhoben und die Internationale anstimmten. […] An der Kreuzung der Via Casale di San Basilio und der Via Tiburtina erwartete zahlreiche Arbeiter der umliegenden Fabriken den Trauerzug […]. Von San Basilio nach Tivoli wurde der Sarg Fabrizio Cerusos schließlich wiederum von einem Autokorso mit rund 1.500 Teilnehmern begleitet.[217]

Nach dem Tod Cerusos wurde in der Via Fiuminata eine Gedenktafel installiert, anhand derer sich zeigt, wie umkämpft Erinnerungskultur stets ist:

213 In meinen Ausführungen folge ich ebd., S. 146ff.
214 Ebd., S. 190-191.
215 Ebd., S. 186.
216 Ebd., S. 184ff.
217 Ebd., S. 201.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

> Mehrmals wurde die Gedenktafel für Ceruso von Polizisten zerstört und von Bewegungsaktivisten erneuert. In den folgenden Jahren schrieben sich die jeweils aktuellen politischen Konjunkturen in das Totengedenken ein. Es wurden Lieder gedichtet, Graffiti an Wände gemalt und Gedenkdemonstrationen veranstaltet.[218]

Durch die regelmäßig veranstalteten Gedenkdemonstrationen wurde das Andenken an Ceruso verstetigt und Teil des kollektiven Gedächtnisses:

> Das Gedenken an Fabrizio Ceruso [blieb] bis Ende der 1970er Jahre ein jährlich wiederkehrendes Ritual, das mit einer Demonstration in San Basilio begangen wurde. […] So ›erfand‹ die außerparlamentarische Linke Roms noch vor Beginn der Gewalteskalation der späten 1970er Jahre eine eigene Tradition des politischen Totengedenkens, das sich in alljährlich wiederkehrenden Demonstrationen anlässlich der Todestage der erschossenen Genossen äußerte.[219]

Mit dieser »erfundenen Tradition«[220] konnte sich die Erinnerung an die vergangenen Kämpfe und die neuen ›Märtyrer‹ konsolidieren und lebte in Wandbildern, Liedern und Demonstrationen fort:

> Was blieb, war der Name Fabrizio Ceruso, der in der kollektiven Erinnerung der außerparlamentarischen Linken Roms fortan für den ungesühnten Todesschuss eines Polizisten auf einen jungen linken Aktivisten stand, und die Assoziationen, die der Name San Basilio von nun an hervorrufen sollte, als Schauplatz einer blutigen Revolte gegen die Arroganz der Staatsmacht.[221]

Mit der Montage des italienischen Kampflieds zu Ehren von Fabrizio Ceruso unter den Fließtext des dreiundzwanzigsten Kapitels wird die als unzureichend dargestellte Trauerarbeit der westdeutschen autonomen Szene mit der italienischen Erinnerungskultur kontrastiert. Das italienische Lied verstärkt damit die bereits im Fließtext formulierte Kritik an einer autonomen Szene, die mutmaßlich nur solcher Menschen gedenkt, die im subkulturellen Milieu bekannt und vernetzt waren. Der in der Kontrastierung der beiden Länder liegende Vorwurf ist jedoch nur für solche Menschen erkennbar, die über ein Szenewissen verfügen, das nicht nur den bundesdeutschen, sondern den europäischen Kontext abdeckt. Für andere kann der kritische Einsatz des Liedtextes erst nach der oben vorgenommenen Aufschlüsslung des italienischsprachigen Textes und dessen Genese verstanden werden, oder er bleibt in Ermangelung von Anmerkungen, einer Übersetzung ins Deutsche und einer Quellenangabe schlichtweg unerkannt.

---

218 Ebd., S. 208.

219 Ebd., S. 209.

220 Vgl. Eric John Hobsbawm: The invention of tradition. Cambridge 2010. Auch Heigl weist auf diesen Zusammenhang hin: Heigl: Rom in Aufruhr: Soziale Bewegungen im Italien der 1970er Jahre, S. 209.

221 Ebd., S. 206.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

2.4 Militanz als Diskurserweiterung

Der Roman wurde, anders als etwa Gerhard Seyfrieds oder Christoph Heins oben analysierten Romane, in den großen Zeitungen nicht rezensiert. In den zumeist linksalternativen Medien, in denen der Roman besprochen wurde, erfuhr er eine positive Resonanz. Lotzers Roman sei »schon alleine deswegen wichtig«,[222] weil hier »das Leben in der radikalen Linken überhaupt literarisch verarbeitet wird«,[223] schreibt Bernd Hüttner auf dem *Blog der Jugendkulturen*. Die Rezensionen rekurrierten bei der Besprechung des Romans vor allem auf eine während des Erscheinungsdatums tagesaktuelle Referenz: den G20-Gipfel, der vom 7.–8. Juli 2017 in Hamburg stattfand und aufgrund von Ausschreitungen große Medienresonanz erfuhr. So schreibt der linke Non-Profit-Onlineshop *Black Mosquito* über den Roman:

> Gerade jetzt, in einer Zeit, in der der Hauptfeind wieder links steht und im Zusammenhang mit der Rebellion gegen den G20 hysterisch von einer ›neuen Qualität‹ gefaselt wird ein wichtiges Dokument über eine Bewegung, die ihre eigene Dokumentation durch das radikale Bestehen auf das ›hier und jetzt‹ nie besonders große Bedeutung zusprach [sic!].[224]

In der *konkret* schreibt Christopher Wimmer:

> 1. Mai 1989, Berlin-Kreuzberg, heftige Straßenschlachten zwischen schätzungsweise 1.500 Autonomen und ›den Bullen‹. Steine, Knüppel, Tränengas. Hier spielen sich ganz andere Szenen ab als während des G20-Gipfels in Hamburg. Straff organisierte militante Linke, vermummt und mit Motorradhelmen geschützt, behalten in der Auseinandersetzung zeitweise die Oberhand, schließen ganze Polizeieinheiten ein.
> Sebastian Lotzer beschreibt solche Szenen in einer Mischung aus Fiktion und Fakten durchwegs emphatisch – das hat was in heutigen Zeiten. Auch wenn man einer Fetischisierung der Gewalt nicht folgt: Das Buch macht die gravierende Verschiebung der Debatte deutlich. Die Ereignisse beim Hamburger G20-Gipfel hätten Paul, dem fiktiven Protagonisten, und seinen Genossen und Genossinnen wegen Geringfügigkeit nur ein müdes Lächeln entlockt.[225]

Die hier angesprochene »Verschiebung der Debatte«[226] schlug sich etwa in Solidaritätsbekundungen für eine als Verteidigerin Hamburgs geframte Polizei nieder,[227] die

222 Bernd Hütter: Begrabt mein Herz am Heinrichplatz – Rezension [https://blogderjugendkulturen.wordpress.com/2017/09/15/3168/ (29.11.2018)].

223 Ebd.

224 Black.mosquito: Begrabt mein Herz am Heinrichplatz – Rezension [http://www.bahoebooks.net/start_de.php?action=202&post=56 (29.11.2018)].

225 Christopher Wimmer: Begrabt mein Herz am Heinrichplatz – Rezension. In: konkret 2/2018, S. 54, hier: S. 54.

226 Ebd.

227 Im Zuge der Aktion »Hamburg sagt Danke« luden Gastronom*innen, Hoteliers und andere Hamburger Unternehmer*innen die Polizist*innen als Dankeschön für ihren Einsatz ein. Diese durften etwa in der Golf Lounge einmalig Golf spielen und erhielten »kostenlos 50 Freibälle und einen Leihschläger«, vgl. Peter Wenig u. Ulrich Gaßdorf: Danke an die Polizisten: Eine Metropole der Solida-

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

einem oft als fremd markierten, zerstörerisch und unpolitisch agierendem Mob gegenübergestanden habe, aber vor allem darin, dass im Anschluss an den Gipfel jeder Versuch, die Geschehnisse objektiv einzuordnen oder gar die Fehler der Polizeiführung zu thematisieren, als Apologie der Militanz desavouiert wurde. In diesem Sinne schreibt Karl-Heinz Dellwo von einem »Distanzierungs- und Bekenntniszwang«,[228] bei dem es um »die Hegemonie der Vermittlung«[229] gehe. Denn die »etablierte Ordnung«[230] sei »zum G20-Gipfel massenhaft, nicht nur durch die Militanten, infrage gestellt«[231] worden, und diese Tatsache solle durch den Fokus auf die Militanz verdeckt werden. Stellvertretend für den Tenor der Berichterstattung sei hier ein Video des *stern* angeführt. In diesem heißt es:

> Als ›apokalyptische Anarchie‹ beschreibt ein stern-Reporter die Lage im Hamburger Schanzenviertel. Er glaube, es werde die schlimmste Nacht seines Lebens, sagt ein Polizist aus Mecklenburg-Vorpommern zu einem Passanten.[232]

Dieser alarmistische Diskurs wird von politischer Seite ebenfalls befeuert:

> Nach Ansicht von Landeschefin Gallina hätte es nicht geholfen, wenn beim Gipfel mehr Polizisten im Einsatz gewesen wären. ›Die Gewaltexzesse, die wir am Wochenende in Hamburg erlebt haben, hatten eine neue Qualität‹, sagte sie.[233]

Gegen das Kolportieren einer neuen Dimension der Gewalt wird von den oben genannten Rezensent*innen Lotzers Roman angeführt, der die Perspektive dafür offenhält, dass es in der Bundesrepublik bereits einen Standard militanter Auseinandersetzungen gab, der mit den Ausschreitungen in Hamburg definitiv nicht erreicht wurde. In diesem Kontext sei der Kampf gegen die Räumung der Mainzer Straße angeführt, so wie er im Roman verhandelt wird:

> Bald sind es schon mehrere hundert Leute, die in der Mainzer neue Barrikaden errichten. Autos werden quergestellt und mit dem Material der umliegenden Baustellen wird die Straße endgültig unpassierbar gemacht. […] Am frühen Nachmittag wird unter großem Hallo ein Schaufelbagger auf einer naheliegenden Baustelle kurzgeschlossen und herbei geschafft. Der erste Versuch, mit dem Bagger einen Graben auszuheben scheitert, weil niemand sich mit der Bedienung auskennt. Erst nachdem ein Anwohner einen Genossen eingewiesen hat, kann der sich ins Führerhaus schwingen und

---

rität [https://www.abendblatt.de/hamburg/g20/article211206651/Danke-an-die-Polizisten-Eine-Metropole-der-Solidaritaet.html (30.11.2018)].

228 Karl-Heinz Dellwo: Ex-RAFler Dellwo antwortet auf Mescalero: »Hier explodiert etwas vom Leben« [http://www.taz.de/!5427014/ (29.11.2018)].

229 Ebd.

230 Ebd.

231 Ebd.

232 Ohne Autor*innenangabe: »Der Schwarze Block hat hier gewütet? Das können wir nicht bestätigen«. Statement von Schanze-Läden [https://www.stern.de/politik/deutschland/g20-statement-aus-schanze---der-schwarze-block-hat-hier-gewuetet--koennen-wir-nicht-bestaetigen--7535330.html (29.11.2018)].

233 Cordula Eubel: Hamburger Grüne stehen zu Olaf Scholz [https://www.tagesspiegel.de/politik/nach-dem-g20-gipfel-hamburger-gruene-stehen-zu-olaf-scholz/20047540.html (30.11.2018)].

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

> die Straße aufreißen. […] Am Abend stehen hunderte von Brandsätzen für den zu erwartenden Großangriff der Bullen bereit. Währenddessen werden auch die umliegenden Straßen verbarrikadiert und überall liegen Berge von Pflastersteinen bereit.[234]

Vor diesem Hintergrund wird die in *Begrabt mein Herz am Heinrichplatz* emphatisch geschilderte Militanz von den Rezensent*innen als, fast ließe sich sagen: trotzige, Intervention gewürdigt. Diesen Befund möchte ich etwas schärfer stellen, da sich hier andeutet, dass Lotzers Roman literaturhistorisch einem Genre zuzurechnen ist, das es normalerweise nur in Zeiten offener gesellschaftlicher Konfrontation gab.

2.5 Aus der Zeit gefallen? Die Logik des Konfrontationsromans

Der Fokus auf die direkte militante Aktion ohne im Text angelegte Überzeugungs- oder Begründungszusammenhänge kann auch genrelogisch begründet werden. *Begrabt mein Herz am Heinrichplatz* lässt sich literaturhistorisch mit Susan Suleiman als ein Thesenroman (*roman à thèse*) klassifizieren, der einer Logik der Konfrontation folgt. Suleiman differenziert den Thesenroman in zwei Unterkategorien: Die erste ist die Bildungsgeschichte (*apprenticeship story*) und als solche eng mit dem Bildungsroman verwandt. Die zweite nennt sie die Konfrontationsgeschichte (*confrontation story*). Hier geht es nicht mehr um die politischen, ideologischen, moralischen Reifungsprozesse einer Figur, sondern hier wurde die ›Wahrheit‹ bereits erkannt und es gilt, für diese in wortwörtlichen Konfrontationen einzustehen:

> The stakes in a *confrontation* [kursiv im Original, S. Schw.] story, on the other hand, are essentially performative; the question underlying it concerns not the internal evolution of the protagonist, but the external evolution of the conflict.[235]

Das in Lotzers Roman gezeichnete manichäischen Weltbild zwischen der Welt der Hausbesetzer*innen und Autonomen auf der einen und den ›Bullen‹ auf der anderen Seite lässt sich mit Suleimans zweiter Kategorie fassen:

> The structure of confrontation, with its stark dichotomies that admit no middle term and its organization of events into antagonistic patterns, can be considered as the generic deep structure of the *roman à thèse* [kursiv im Original, S. Schw.].[236]

Suleiman arbeitet heraus, dass der Konfrontations-Thesenroman in Zeiten offen ausgetragener gesellschaftlicher Konflikte entsteht und in diesen große Resonanz erfährt. Das von ihr analysierte historische Beispiel ist das Frankreich der Zwischenkriegszeit. Von einer vergleichbaren historischen Situation kann 2017 in der Bundesrepublik nicht die Rede sein. Auch Lotzer macht sich diesbezüglich keine Illusionen. So äußert er sich in einem Interview zum Zustand der radikalen Linken in der Bundesrepublik wie folgt: »Ein einziger Brei, eine einzige Soße!«[237]

---

234 Lotzer: Begrabt mein Herz am Heinrichplatz, S. 125.

235 Suleiman: Authoritarian Fictions, S. 112.

236 Ebd., S. 133.

237 Christopher Wimmer: In Deutschland? Ein einziger Brei! [http://christopherwimmer.de/2018/06/13/in-deutschland-ein-einziger-brei/ (05.09.2019)].

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Die gesellschaftspolitische Situation ist demnach auch nach Lotzers eigener Einschätzung weit von den bürgerkriegsähnlichen Zuspitzungen entfernt, in denen der Konfrontations-Thesenroman nach Suleiman historisch entsteht. So ließe sich sagen, dass *Begrabt mein Herz am Heinrichplatz* in gewisser Weise ›aus der Zeit gefallen‹ ist: Lotzer schreibt in einer historischen Phase, in welcher der Suleiman'sche Überzeugungs-Thesenroman die adäquatere Form wäre, einen Überzeugten-Thesenroman in dem die Anwendung von Militanz und die radikale Ablehnung der bundesdeutschen rechtsstaatlichen Ordnung umstandslos gesetzt und nie erklärt oder begründet werden. Neben anderen Faktoren, wie der Unbekanntheit des Autors und des kleinen Verlags, ließe sich damit ein weiterer Grund für die geringe (mediale) Resonanz des Romans ausmachen. Nicht die hier verhandelte Militanz als solche wäre demnach der erweiterten Rezeption hinderlich, sondern deren Einbettung in die Form des Konfrontations-Thesenromans.

So entsteht im Text eine Spannung. Das Subgenre des Konfrontationsromans ist, anders als der Überzeugten-Thesenroman, in dem die Positionen ausgehandelt, die eigene Haltung und die ›Wahrheit‹ noch gefunden werden müssen, notwendigerweise kein Text mit interdiskursiver Funktion. Demnach werden in *Begrabt mein Herz am Heinrichplatz* viele szeneinterne Debatten als bekannt vorausgesetzt, und Militanz wird durchweg emphatisch geschildert. Dies bemerkt Bernd Hüttner in seiner Rezension auf dem *Blog der Jugendkulturen*:

> Wichtige szeneinterne Debatten, etwa der Fall Kaindl 1992/93, oder das Verhältnis zu den Revolutionären Zellen, werden angeschnitten, es muss aber offen bleiben, ob sie ohne genauere Kenntnis von Texten heute verständlich sind. […].[238]

So lässt sich der oben erwähnte Hypertext erklären, der als Konzession an die unterstellten Leser*innen des Jahres 2017ff. verstanden werden kann und der der Form des Konfrontations-Thesenromans geschuldet ist. Hier wird die Erinnerung an die Geschichte der Hausbesetzer*innen und Autonomen sowohl konserviert als auch an eine neue Generation weitergegeben. Dadurch bleibt der Romantext frei von Erläuterungen und intermittierenden, erklärenden Einschüben, welche quer zur Logik der Konfrontation liegen und die rasante Erzählung der Kämpfe oder die ›authentische‹ Binnenperspektive Pauls stören könnten. Es handelt sich bei *Begrabt mein Herz am Heinrichplatz* mit Bachtin um einen monologischen Roman, in dem keine unvereinbaren Positionen Eingang in die Narration finden, sondern ausschließlich die klar wertende Perspektive der Hauptfigur.

Es ließe sich mit den Begriffen der kulturellen Erinnerungstheorie sagen, dass der Roman *Begrabt mein Herz am Heinrichplatz* ein Medium des kommunikativen Gedächtnisses ist, das mit Astrid Erll dem »erfahrungshaftigen Modus«[239] zuzurechnen ist. Hier

> erscheint das Erzählte als Gegenstand des alltagsweltlichen kommunikativen Gedächtnisses. Zu diesem Modus führt eine Dominanz von Darstellungsverfahren, durch die der literarische Text als erfahrungsgesättigtes Medium und die in ihm dargestellte

238 Hütter: Begrabt mein Herz am Heinrichplatz – Rezension.

239 Erll: Literatur als Medium des kollektiven Gedächtnisses, S. 268-269.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

> Wirklichkeit als spezifische Lebenserfahrung einer Epoche oder sozialen Gruppe inszeniert werden. Das fiktionale Geschehen wirkt als Teil der Kontaktzone einer erweiterten Gegenwart, als *memoire vécu* [kursiv im Original, S. Schw.] (M. Halbwachs). Es dominiert eine Darstellungsweise, die der Repräsentation von Vergangenheit im Rahmen des individuell-autobiographischen Gedächtnisses sowie seiner kollektivierten und medialisierten Variante: des kommunikativen Gedächtnisses ähnelt. Der erfahrungshaftige Modus zeichnet sich durch Verfahren aus, die Alltagshaltigkeit, sinnlicher Erfahrungsspezifität und Authentizität suggerieren.[240]

Die heterodiegetische Erzählperspektive in *Begrabt mein Herz am Heinrichplatz* entspricht nicht der von Erll entwickelten Klassifizierung, da in ihrem Idealtypus ein autodiegetischer Ich-Erzähler angenommen wird. Diese Abweichung wurde oben im Hinblick auf die ›autonome Romanform‹ angedeutet. Dennoch kann der Roman diesem Modus zugerechnet werden, in dem das »alltagsweltliche[n] kommunikative[n] Gedächtnis[ses]«[241] in einen literarischen Text überführt wird, der Auskunft über eine »spezifische Lebenserfahrung einer Epoche«[242] gibt. Für diese Vermittlung ist es von zentraler Bedeutung, dass in *Begrabt mein Herz am Heinrichplatz* ein als authentisch ausgewiesenes Alltagsleben ausgestellt wird, das gleichsam das Biotop ist, in dem sich die Hauptfigur bewegt und aus dem heraus die militante Konfrontation erst möglich wird. Erll schreibt, dass die »Verwendung alltagssprachlicher und gruppenspezifischer Ausdrücke«[243] für diesen Modus konstitutiv sei. So erklären sich die vielen selbstverständlich verwendeten szenetypischen Begriffe wie ›Bullen‹ oder »Wanne«[244], die Namen der Kneipen und Treffpunkte sowie die Songtexte, die ohne weitere Erläuterung in den Text eingewoben werden.

Dass der Roman mit seiner offensiven Emphase für die Militanz zum Zeitpunkt seiner Veröffentlichung kaum auf Gedächtnis- bzw. »Sinngebungsrahmen«[245] rekurrieren kann, erklärt den Einsatz des Para- und Hypertextes als Informationsträger. Die Erläuterung der szenetypischen Begriffe im Epilog und die im Hypertext vorgenommene Vermittlung einer ›Geschichte von unten‹ stehen in einem Spannungsverhältnis zur Konfrontationslogik, in der nicht mehr erklärt, sondern vielmehr gehandelt werden muss. Die Logik des Konfrontations-Thesenromans fordert, dass der Text interdiskursive Erläuterungen und didaktische Elemente, wie sie in *Der schwarze Stern der Tupamaros* vorkommen, zugunsten einer Logik der Konfrontation aus dem aktionsfokussierten Fließtext in den Inter- und Hypertext verbannen muss.

240 Ebd.
241 Ebd.
242 Ebd.
243 Ebd.
244 Beide Ausdrücke kommen bereits im ersten Absatz auf der ersten Seite des Romans vor, vgl. Lotzer: Begrabt mein Herz am Heinrichplatz, S. 9.
245 Assmann: Das kulturelle Gedächtnis, S. 72.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

2.6 Das Ende der (Bewegungs-)Geschichte als Problem des Romans

Die zunehmende Abnahme militanter Auseinandersetzungen in der Bundesrepublik ab 1990 sowie das Verschwinden des alternativen Milieus stellen nicht nur ein Problem für die Hauptfigur Paul, sondern auch eines für den Roman als solchen dar. Da der Fokus auf den militanten Aktionen und dem subkulturellen Alltagsleben liegt, kann zunehmend weniger erzählt werden, und so finden sich für die Zeit ab 1992 nur noch wenige Passagen, und der Zeitraum von August 1995 und Dezember 2008 wird in Gänze ausgespart.[246]

Paul ist vom Verlauf der Demonstrationen, an denen er nur noch sporadisch teilnimmt, enttäuscht und muss resigniert feststellen, dass den anwesenden Demonstrant*innen die Wut fehle.

> Gleich soll die Demo losgehen. Er schaut sich in der Menge um. Fast alle hier sind Anfang, Mitte zwanzig. Und fast alle tragen schwarz. In kleinen Gruppen stehen sie zusammen und reden. Paul sieht in ihre Gesichter, sucht nach der Wut, dem Aufruhr, und findet sie nicht.[247]

So wendet sich der suchende Blick der Hauptfigur solchen Regionen zu, in denen die sozialen Kämpfe noch militant und mit Massenbasis geführt werden, beispielsweise das von der Austerität gebeutelte Griechenland. Hier kommt es angesichts der Ermordung[248] des 15-jährigen Alexis Grigoropoulus durch einen Polizisten zu Ausschreitungen, die sich über das ganze Land ausweiten. Paul verfolgt die Berichte darüber gebannt. Das Datum der Ermordung Grigoropolus' ist in die Geschichtsschreibung der linksautonomen Szene eingegangen; und so heißt es etwa auf dem Dezemberblatt 2018 des autonomen Wandkalenders *Für unsere Freund*innen*:[249]

> Am 6. Dezember jährt sich der Todestag von Alexis Grigoropoulus zum 10. Mal. Dieser Mord in Exarchia hat einen Funken entfacht, der von den Straßen des Viertels, über die Inseln, nach Tessaloniki und – in den Tagen darauf – zu allen Orten dieser Welt, an denen Aufständische leben, gewandert und auf Resonanz gestoßen ist. Die Spuren der Verwüstung und der lodernden Feuer, als Zeichen der Verbundenheit im Hass auf die Bullen und ihre Welt, legten sich in den Monaten darauf wie ein Spinnennetz über den gesamten Globus.[250]

246 Dieses Problem kommt noch deutlicher in Lotzers 2019 erschienenen Roman *Die schönste Jugend ist gefangen* zu tragen, in dem die(selbe) Hauptfigur Paul auf seiner Suche nach zu führenden Kämpfen bis in ein syrisches Flüchtlingslager reist, aber auch dort nicht ›zum Einsatz‹ kommt.

247 Lotzer: Begrabt mein Herz am Heinrichplatz, S. 169.

248 Der Polizist Epaminondas Korkoneas wurde 2010 wegen des Mordes an Alex Grigroropoulus zu lebenslanger Haft verurteilt. Vgl. SPIEGEL ONLINE: Schüsse auf 15-Jährigen: Griechischer Polizist wegen Mordes verurteilt [https://www.spiegel.de/politik/ausland/schuesse-auf-15-jaehrigen-griechischer-polizist-wegen-mordes-verurteilt-a-722402.html (04.09.2019)].

249 Ohne Autor*innenangabe: To our Friends. An unsere Freund*innen 2018.

250 Ebd., S. 12.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Auch im Roman wird emphatisch und staunend auf den Grad der Militanz und die Verbreitung der Kämpfe, die sich zunächst auf das das Stadtviertel Exarchia konzentrieren und von hier aus auf ganz Griechenland ausweiten, verwiesen:

> Am dritten Tag steigert sich die Intensität der Kämpfe noch und die Bullen verlieren die Kontrolle über die Innenstadt von Athen. Alle, wirklich alle Banken und Geschäfte im Zentrum sind zerstört, zahlreiche Verwaltungs- und Geschäftsgebäude gehen in Flammen auf. Selbst in den kleinsten Orten Griechenlands ziehen Jugendliche mit Steinen und Brandsätzen vor die örtlichen Bullenreviere.[251]

Ausgehend von dieser um sich greifenden Revolte entsteht bei Paul die Ahnung, dass es sich hier um mehr als bloß einen temporären Aufstand handeln könnte:

> Aber jetzt trat etwas Neues in die Welt. Paul erahnte es mehr, als dass er es sehen, benennen konnte. Er wusste nicht seinen Namen, er sah nicht seine Gestalt. Und aller Wahrscheinlichkeit nach war es sich seiner selbst noch gar nicht bewusst. Es war ein Bild aus der Zukunft.[252]

In dieser Beschreibung der sich immer weiter entfaltenden militanten Proteste zeigt sich die Hoffnung auf ein ›Gespenst der Revolte‹. Es ist nicht mehr das Gespenst des Kommunismus und eine (vermeintliche) Gewissheit um den teleologischen Gang der Geschichte, sondern etwas Neues, das aus den beschriebenen militanten Kämpfen emergiert und das sich gegenwärtig weder begreifen lässt noch einen Namen trägt. Diese Denkfigur lässt sich mit dem Pseudonym des Autors – Sebastian Lotzer – in Beziehung setzen. Wie bereits oben erwähnt, war Lotzer eine zentrale Figur im deutschen Bauernkrieg 1525 (s.o.) und einer der Mitautoren der *Zwölf Artikel*. Die beteiligten Protagonisten, die in Memmingen die zwölf Bauernartikel verfassten, waren sich nicht im Klaren darüber, dass die Form ihrer Zusammenkunft und der Inhalt ihrer Forderungen präzedenzlos waren und trotz ihres Scheiterns eine ungeheure Wirkungsgeschichte entfalten sollten. Die Bauernaufstände wurden blutig niedergeschlagen, die Idee universeller Grund- und Menschenrechte sowie das Prinzip demokratischer Aushandlung hat die Bauern überlebt. Vor diesem Hintergrund ließen sich auch die Überlegungen und Hoffnungen Pauls angesichts der landesweit ausgebrochenen militanten Kämpfe in Griechenland deuten. In seinem diffusen Zukunftsoptimismus formuliert Paul die Hoffnung auf eine politische Schöpfung *ex nihilo*. Diese wird dadurch genährt, dass sich die Aufstände in Griechenland nicht mehr in die herkömmlichen Formen politischen Protests fügen:

> Während im Polytechnikum noch das Plenum tagt, brennen wenige Meter entfernt schon die ersten Barrikaden. Partei-Linke Demonstrationszüge ziehen sinnentleert mit Transparenten und Parolen durch die nächtlichen Straßen, während um sie herum Barrikaden gebaut, Schaufenster eingeworfen und geplündert wird [sic!].[253]

251 Lotzer: Begrabt mein Herz am Heinrichplatz, S. 170.

252 Ebd., S. 172.

253 Ebd., S. 171.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Die alten Organisationsformen, vor allem die Partei-Linke, erscheinen wie Zombies angesichts des Neuen, das sich in seinen Augen in Griechenland Geltung verschafft. In der Bundesrepublik hingegen lässt sich die Inversion des oben Geschilderten beobachten. Nicht die alten Formen gelten als lebende Tote, es ist vielmehr andersherum. So resümiert der Journalist Frank Jansen nach der *Revolutionären 1. Mai Demonstration* 2018 in Berlin:

> Wie ein Zombie durch Kreuzberg
> Die Revolutionäre Demo ist tot. Doch Berlins linksradikale Szene will es nicht wahrhaben. So schleppt sich der Zombie weiter durch Kreuzberg und wird zunehmend unansehnlich.[254]

Dieser Argumentation nach existiert autonome Militanz in Deutschland lediglich noch als Wurmfortsatz und führt allenfalls ein zombiehaftes Weiter›leben‹, während es in Griechenland genau andersherum zu sein scheint: Die soziale Revolte geht nicht mehr von der Parteilinken aus. Deren Praktiken und Organisationsformen sind nicht mehr in der Lage, das Neue zu fassen. Die Trägerschicht des Aufstands setzt sich zwar auch aus Linken, »die in den letzten Jahren bei jeder sich bietenden Gelegenheit zur Mäßigung aufgerufen hatten«,[255] zusammen, doch hinzu kommen Gruppen »unpolitische[r] Jugendliche[r].[256] Der hoffnungsvolle Ausblick des Romans verweist auf die spontane militante Energie derjenigen, »für die in der Gesellschaft kein Platz vorgesehen ist, die geächtet und ausgegrenzt werden«:[257]

> Gruppen von Roma ziehen durch die Innenstädte und rächen sich an den Bullen für die zahllosen Übergriffe. Ganz vorne mit dabei bei den härtesten Kämpfen mit den Bullen sind viele Hooligans. Viele illegale Migranten nutzen die Chance, alte Rechnungen mit dem Staat zu begleichen.[258]

Das hier beschriebene und beschworene ›Neue‹ verweist so auf etwas Altbekanntes, namentlich auf die Randgruppenstrategie Herbert Marcuses (s.o.), dergemäß die revolutionäre Energie von denjenigen Personen ausgeht, die gesellschaftlich die marginalsten Positionen innehaben und dem höchsten Grad an Diskriminierung und Ausgrenzung ausgesetzt sind.

2.7 Die Hoffnung auf die Revolte

Nachdem im Roman die Verfallsgeschichte der (west-)deutschen linksradikalen Szene verhandelt wurde, zeigt sich im Epilog des Romans ein überraschender Optimismus, der die vergangenen Kämpfe in eine Beziehung mit den gegenwärtigen setzt und ihnen damit trotz ihres Scheiterns Sinn verleiht. Paul konstatiert in Bezug auf die eigene

254 Frank Jansen: Die Revolution ist tot [https://www.tagesspiegel.de/politik/1-mai-in-berlin-die-revolution-ist-tot/21233272.html (23.11.2018)].
255 Lotzer: Begrabt mein Herz am Heinrichplatz, S. 170.
256 Ebd.
257 Ebd., S. 171.
258 Ebd.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

gealterte Szene, dass »[i]hre Begrifflichkeiten, ihre Theorien, ihre Visionen […] nichts mehr wert«[259] seien, doch indem die »Choreografie der anarchistischen Praxis«[260] von »Abertausenden übernommen«[261] wird, hält sich etwas durch, das im Rahmen des Romans als revolutionäre Energie jenseits versteinerter Formen des üblichen Politikbetriebs angedeutet wird. Das, was im Kleinen seit Jahrzehnten von den Autonomen praktiziert wurde, entfaltet nun in Griechenland eine vermeintliche Massenwirkung. So wird die Resignation Pauls abgemildert, indem er zwar einsehen muss, dass »ihre Begrifflichkeiten«[262] nichts mehr wert seien, aber die Praxis, die auch er jahrelang vollzogen hat, fortbesteht. Die Zukunft bleibt am Ende des Romans ungewiss, aber kontingent, indem die Möglichkeit globaler Revolten angedeutet wird, die jedoch nicht von der Bundesrepublik ausgehen. Damit endet der Roman nicht wie *Keine Ruhe nach dem Sturm* mit dem durch Auslassung angedeuteten Ende der geführten Kämpfe, sondern er lässt die Möglichkeit, die bestehende Ordnung zumindest temporär aus den Angeln zu heben, offen. Dies ist ein Optimismus, dessen Fixpunkt nicht die mögliche anders eingerichtete Gesellschaft ist, sondern die militante und temporäre Negation des Bestehenden:

> Paul hatte nie an eine andere, eine bessere Gesellschaft geglaubt, wie auch immer sie aussehen würde. Ihm hatte immer das Hier und Jetzt genügt. Es war ihm darum gegangen, die Monotonie des falschen Lebens aufzubrechen. Die Genügsamkeit, in die sich viele voller Angst flüchteten, nicht zu akzeptieren. Und ja, sie hatten kriegerische Bilder gezeichnet. *Liebe, Hoffnung und Krawall* [kursiv im Original].[263]

Für die Struktur des Romans ist dieses unverhofft optimistische Ende entscheidend, um keine ausschließliche Verfallsgeschichte zu erzählen. Doch ein Szenario künftiger militant geführter Auseinandersetzungen als Verheißung zu begreifen, dürfte vielen Leser*innen, die autonomer Militanz gegenüber distanziert(er) eingestellt sind (oder denen diese Praxis schlichtweg unbekannt ist), nicht gelingen. Folgt man Koppetsch, so sehnen sich viele Millennials gerade nicht nach Chaos und dem Einbrechen von etwas Neuem, da die »persönliche Unsicherheitserfahrung«[264] dieser Generation gewachsen sei und mit ihr das Bedürfnis nach Sicherheit(en). Wollten die Generationen der 68er-Bewegung und der Autonomen noch das starre Korsett der bundesdeutschen Gesellschaft ablegen, um ihre Identitäten selbst zu (er-)finden, so sehen sich die nachfolgenden Generationen einem fortschreitenden Prozess der Auflösung von Sicherheit garantierenden Strukturen wie dem Wohlfahrtsstaat, festen tarifgebundenen Arbeitsverträgen, tradierten Geschlechterrollen und Institutionen wie der Ehe gegenüber. Als Reaktion beobachtet Koppetsch eine neue Sehnsucht nach Sicherheit und Beständigkeit, die etwa zu einer Wiederkehr traditioneller Familienmodelle und Geschlechterrol-

259 Ebd., S. 172.
260 Ebd., S. 171.
261 Ebd.
262 Ebd., S. 172.
263 Ebd., S. 56-57.
264 Koppetsch: Die Wiederkehr der Konformität, S. 22.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

len führe.[265] Die Kleinfamilie wird in *Keine Ruhe nach dem Sturm* explizit kritisiert und in *Begrabt mein Herz am Heinrichplatz* durch Auslassung als zumindest irrelevant markiert. Im Roman *Der Eindringling* von Raul Zelik spielt sie eine ambivalente Rolle. Hier wird die Entwicklungsgeschichte des Millennial Daniel erzählt, aus dessen Warte Fragen nach Sicherheit, Lebenskunst, möglichen Lebensentwürfen und einer (politischen) Haltung gestellt werden.

3 Raul Zelik: *Der Eindringling* (2012)

Zeliks Roman verhandelt die chronologische ›Fortsetzung‹ der beiden in diesem Kapitel vorgestellten Romane. Wird in Heiders Text vornehmlich die Revolte und die Lebensführung der 68er-Generation verhandelt, knüpft Lotzers Text hier an, indem er mit den Autonomen die Nachfolgergeneration der ›Spontis‹ beschreibt. Der 2012 bei Suhrkamp erschienene Roman *Der Eindringling* handelt schließlich von dem Anfang 20-jährigen Daniel, der der *Generation Y* zuzurechnen ist und damit der Nachfolgegeneration der Figur Paul angehört. Daniel, der als die Haupt- und Reflektorfigur fungiert, zieht für sein Lehramtsstudium nach Berlin und nimmt hier Kontakt mit seinem Vater Fil auf, den er in den letzten Jahren nur selten gesehen hatte. Die Art und der Lebensentwurf seines Vaters, der in den späten 1980ern ein politischer Aktivist und Hausbesetzer in West-Berlin war und über dessen aktuelle Lebenslage er kaum etwas weiß, befremdet Daniel, der bei seiner Mutter in einfachen, aber geordneten Verhältnissen in einer Göttinger Sozialwohnung aufgewachsen ist. Zu einem wirklichen Kennenlernen kommt es nicht, denn der Vater hat ein Lungenkarzinom, sein Zustand verschlechtert sich, und er wird gleich zu Anfang der erzählten Geschichte in ein künstliches Koma versetzt, um auf ein Spenderorgan zu warten. So ist Daniel auf sich allein gestellt und beginnt, der Vergangenheit des unbekannten Vaters nachzugehen. Damit zeigt sich bereits in der Figurenkonstellation und der Erzählperspektive, dass hier weder eine als authentisch markierte Autobiografie ausgebreitet noch eine selbstverständliche Setzung von politischen Positionen und Haltungen vorgenommen wird. Die unbekannte und untergegangene Lebenswelt des verstummten Vaters wird vielmehr sukzessive und aus der kritischen Warte des Millennials erschlossen.

265 »Vieles spricht dafür, dass die Anziehungskraft traditioneller Rollen umso größer wird, je weiter sich festgefügte Identitätsmuster im Prozess der Globalisierung auflösen. Geschlechterrollen dienen der Vergewisserung, indem man sich auf Traditionen besinnt.« Ebd., S. 124.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Der Roman wurde von der Kritik überwiegend positiv aufgenommen,[266] wobei viele Rezensionen das Portrait der »Generation Facebook«[267] als zu holzschnittartig kritisieren. Die Leser*in stehe, heißt es in der Kritik von Leif Allendorf, »bis zur Hüfte im Sumpf der Klischees.«[268] In dieser Hinsicht kritisiert auch Gerrit Bartels den Roman bei *Deutschlandfunk Kultur*:

> Zuweilen übertreibt es Raul Zelik mit seinem Hauptmotiv; auch seine Generationsdiskussion hat hin und wieder sehr plakativen Charakter. Hier die Generation Facebook, Daniel, seine virtuellen Freunde und seine folgenlosen Freizeitbeschäftigungen; dort die Politaktivisten, eine wilde Berliner Zeit im Schatten der Mauer, mit der Neuen Deutschen Welle, besetzten Häusern und Hinterhofbars.[269]

Moritz Scheper lobt im *Tagesspiegel*, dass die Entwicklungsgeschichte Daniels plausibel sei, da sie nicht in Extreme wie den bewaffneten Kampf führe, doch er hält den Roman für »eines von Zeliks schwächeren Büchern.«[270] Scheper endigt seine Rezension mit dem Fazit:

> Das Lebensmodell der Generation Facebook hingegen verkommt unter seiner Hand zum Klischee, statt wie intendiert zur Farce.[271]

Sabine Peters kritisiert, dass die Figur Daniel »zunächst entnervend ahnungslos und naiv«[272] wirke, konstatiert jedoch, dass die Qualität des Romans »in dem Versuch des Autors [liegt], aus einem linken Blickwinkel jüngere Zeitgeschichte darzustellen, ohne ins Denunzieren oder ins Verherrlichen zu kommen.«[273]

Die Darstellung der Generationen bzw. des Generationenkonflikts steht im Mittelpunkt der Rezensionen. Insbesondere der Versuch, die Binnenperspektive der sogenannten Generation Y literarisch zu verarbeiten, ist Gegenstand der Kritik. Dieser

---

266 Detlef Grumbach u. Raul Zelik: Die Leerstelle Vater [https://www.deutschlandfunk.de/die-leerstelle-vater.700.de.html?dram:article_id=238165 (19.09.2019)]; Sabine Peters: Und es gibt doch Alternativen. Auf den Spuren eines linksradikalen Fremden: Raul Zelik erzählt von einer Vatersuche. In: Frankfurter Rundschau (2012); Florian Schmid: Worum es beim Plündern von Supermärkten ging [https://www.neues-deutschland.de/artikel/801474.worum-ging-es-beim-pluendern-von-supermaerkten.html (19.09.2019)]; Thomas Schwarz: Im Limbus. Raul Zeliks Roman »Der Eindringling« stellt die Gewaltfrage [https://literaturkritik.de/id/17364 (19.09.2019)]. Eine eher ablehnende Rezension findet sich unter: Moritz Scheper: Maus unterm Pflaster [https://www.raulzelik.net/rezensionen-der-eindringling/411-maus-unterm-pflaster-rezension-moritz-scheper-tagesspiegel-25-1-2013 (19.09.2019)].

267 Gerrit Bartels: Auf der Suche nach der Vergangenheit [https://www.deutschlandfunkkultur.de/auf-der-suche-nach-der-vergangenheit.950.de.html?dram:article_id=232329 (19.09.2019)].

268 Leif Allendorf: Raul Zelik: Der Eindringling [https://www.60minuten.net/raul-zelik-der-eindringling/ (20.09.2019)].

269 Bartels: Auf der Suche nach der Vergangenheit.

270 Scheper: Maus unterm Pflaster.

271 Ebd.

272 Sabine Peters: Raul Zelik fragt nach den Mühen der Ebene [https://www.berliner-zeitung.de/kultur/raul-zelik--der-eindringling--raul-zelik-fragt-nach-den-muehen-der-ebene-6093554 (19.09.2019)].

273 Peters: Und es gibt doch Alternativen. Peters hat sowohl eine Rezension für die *Berliner Zeitung* als auch die *Frankfurter Rundschau* verfasst.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Generationenkonflikt wird weiter unten untersucht, zunächst möchte ich auf die Form des Romans eingehen und zeigen, wie diese sich analog zur Entwicklungsgeschichte Daniels verändert.

3.1 Form

Der Roman wird von einer heterodiegetischen Erzählinstanz entlang der Erfahrungen der Reflektorfigur Daniel erzählt. Er setzt ohne paratextuelle Rahmung ein und endet mit einer Danksagung sowie Quellenangaben zu den in den Romantext eingewobenen, kursiv gesetzten Zitaten. Diese stammen zumeist aus dem namensgebenden Essay Jean Luc Nancys *Der Eindringling*.[274] Die Dramaturgie des als Bildungsgeschichte angelegten Romans lässt sich jenseits der 11 Kapitel in vier Abschnitte unterteilen: Auf die **Exposition**, die am Krankenbett des Vaters Fil einsetzt und in die Situation Daniels und dessen Lebensstil einführt, folgt eine **Bildungsreise** nach Rumänien, wo er die ehemalige Geliebte seines Vaters aufsucht, um diesen über ihre Erinnerungen kennenzulernen und zu verstehen. Auf seine Rückkehr nach Berlin folgt ein kurzer Lebensabschnitt, in dem er mit seiner Geliebten Demira eine Zeit der **Ekstase** und neu gewonnener (innerer) Freiheit erlebt. Die Geschichte endet mit einer Situation, die im Roman als **Limbus** bezeichnet wird. Hier ist die Zukunft Daniels ungewiss, gleichsam auf der Schwelle: Er befindet sich zwischen Studium und Studienabbruch, zwischen einer Affäre und einer beginnenden Beziehung, und sein Vater schwebt nach wie vor zwischen dem Leben und dem Tod. Der Roman endet offen und löst keine der Schwellensituationen auf.

Die Form des Romans korrespondiert mit dem Wandel der Reflektorfigur. Zu Beginn der Erzählung ist der Text orthografisch korrekt und konventionell in Blocksatz gesetzt, wobei an einigen Stellen oben erwähnte kursiv gesetzte Zitate in den Text eingewoben sind. Daniel wird am Anfang seiner Entwicklungsgeschichte als ein vermeintlich typischer Vertreter der *Generation Y* bzw. der *Generation Facebook* portraitiert:

> [Er] lernt diszipliniert für seine Prüfungen, verbringt die Abende mit Steffen zu Hause oder in der Lamola-Bar, die sie in ein verlängertes Wohnzimmer verwandelt haben. Sie hören Musik oder unterhalten sich über Musik, kümmern sich um die virtuellen Felder und Tiere bei FarmVille, bringen ihre Ernte ein, auf einem Bauernhof ist immer etwas zu tun und die Arbeit entspannt […].[275]

Daniel und sein Mitbewohner konkurrieren bei dem oben erwähnten *Facebook*-Spiel *FarmVille*, bei dem es darum geht, eine erfolgreiche virtuelle Farm zu etablieren. Zudem »tragen sie diesen Battle, diese eigenartige Konkurrenz miteinander aus, wer es auf mehr *Facebook*-Freundschaften bringt […].«[276] Hier wird das Portrait einer Generation gezeichnet, die sich für nichts Substanzielles zu interessieren scheint, auf Sicherheit bedacht ist und sich die Zeit mit Belanglosigkeiten zu vertreiben sucht. Erste Zweifel, die Daniel hinsichtlich seines Lebenswandels hat, werden zunächst inhaltlich referiert,

274 Jean-Luc Nancy u. Alexander García Düttmann: Der Eindringling. Das fremde Herz/L‹intrus. Berlin 2000.

275 Zelik: Der Eindringling, S. 20.

276 Ebd., S. 50-51.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

schlagen sich jedoch noch nicht in der formalen Gestaltung des Textes nieder. So denkt er bereits auf Seite 21 hinsichtlich seines Alltags »zum ersten Mal kurz, dass in seinem Leben etwas nicht stimmt.«[277]

Bei seinen Nachforschungen über das geheimnisvolle Leben seines Vaters findet Daniel heraus, dass dessen ehemalige Freundin, Ela, in Rumänien lebt und so unternimmt er eine Bildungsreise dorthin. Die Reise verstärkt die einsetzende Veränderung Daniels, und nach seiner Rückkehr nach Berlin bricht etwas im Selbstverständnis der Hauptfigur auf. Ausgelöst wird dies durch Drogenkonsum, auf den die Romanform *reagiert*. Die Erzählinstanz und die Form der Erzählung sind vom Rausch der Reflektorfigur affiziert, und von der orthografisch korrekten Groß- und Kleinschreibung in Blocksatz wird punktuell abgewichen:

> Daniel hat den Eindruck, wird später den Eindruck gehabt haben, noch nie so abrupt glücklich gewesen zu sein.
> alles fühlt sich anders an, aus irgendeinem grund anders an
> auch das
> anders an[278]

Der Blocksatz bricht auf, durch die Absätze wird auf der Formebene der sprunghaft-assoziative Geisteszustand der Hauptfigur abgebildet; und dies wird zusätzlich dadurch unterstrichen, dass mitten im Satz die orthografisch korrekte Groß- und Kleinschreibung verlassen wird. Damit werden die Konformität und Regelhaftigkeit, die Daniels Lebenswandel bislang ausgemacht haben, auf inhaltlicher und formaler Ebene temporär verlassen. Im Folgenden häufen sich diese Einschübe, die zunehmend lyrische Form annehmen und die fortan nicht mehr durch Drogenrausch ausgelöst werden, sondern durch die aufkeimende Liebe zu der Figur Dem. Im Zuge dessen werden selbst die vormals zwar kursiv gesetzten, aber orthografisch korrekten Zitate Nancys in die Kleinschreibung überführt. Auf dem Höhepunkt der ephemer erlebten Freiheit erfährt die Hauptfigur Spontaneität, Selbstwirksamkeit und Erotik, und hier wird schließlich der gesamte Fließtext von der Kleinschreibung und der assoziativ-lyrischen Form kontaminiert, wie das auf der folgenden Seite abgebildete Schriftbild zeigt.

Nach der Ekstase, die in der zitierten Szene kulminiert, stellt sich die korrekte Orthografie des Fließtextes wieder ein, die kleingeschriebenen lyrischen Einschübe aber bleiben ein wiederkehrendes Element und markieren die sich verändernde Geisteshaltung Daniels.

Im Roman wird die Entwicklung des anfangs nachgerade naiven Daniels als formbildendes Element in den Text aufgenommen, insofern er als Reflektorfigur fungiert, die Bildungsgeschichte also entlang seiner Erfahrungen erzählt wird und diese die Form des Romans affizieren. Das Unwissen, das Unverständnis und die kritischen Einwände der Hauptfigur werden in Gesprächen mit den Lebensgefährt*innen seines Vaters und durch eigene Erfahrungen modifiziert und aufgebrochen, die politische Vergangenheit seines Vaters erschließt sich ihm in skizzenhafter Schematik. Damit ist *Der Eindringling* formal wie inhaltlich ein Gegenentwurf zu Lotzers *Begrabt mein Herz am*

277 Ebd., S. 21.
278 Ebd., S. 193.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Das Aufbrechen der Textform. Raul Zelik: Der Eindringling, S. 220.

Kindheit stammenden, an die Kindheit erinnernden Fruchttüten mit seinem Saft durchgeweicht, schon bald sind ihre Lippen rot wie die Beeren. Als Dem aufsteht, was für ein Name ist das, fragt er sich, eine Abkürzung oder wirklich ein Name, als er ihr folgt, gehen sie nicht zum Wagen zurück, sondern laufen tiefer in den Wald hinein.
Tiefer in die in den See hineinragende Vegetation.

weg von den lichtern auf dem gegenüberliegenden seeufer, den häusern, autos, bellenden hunden – in die nacht, die stille, schwere, unbestimmte dunkelheit hinein. wenn daniel stehen bleibt, spürt er das zittern

ein zittern das
seinen
körper
erfasst

eine halbe stunde folgen sie dem uferweg, knacken äste unter den schuhen, vorjahreslaub, unterhalten sich die beiden leise, fast flüsternd, als wollten sie die ruhe des waldes nicht stören, über freundschaften, ihr leben in berlin, und bleiben dann an einer vom schilfgürtel fast verdeckten badestelle stehen, um noch einmal ins wasser zu steigen. diesmal fühlt sich der see milder an, ist der temperaturunterschied zwischen luft und wasser geringer spürt
daniel auf der haut
nur den wechsel der aggregatzustände glaubt
ihn zu spüren
diesmal baden sie
nackt

220

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Heinrichplatz, in dem, wie oben gezeigt, die (Sinnhaftigkeit von) Militanz und deren politische Legitimation von vornherein gesetzt sind, keine Formexperimente stattfinden und sowohl politische wie historische oder subkulturelle Referenzen nur mit entsprechender Vorbildung entschlüsselt und verstanden werden können. Um den Unterschied der beiden in Berlin spielenden und die Geschichte der militanten Linken in den 1980 Jahren verhandelnden Romane in Form und Inhalt genauer nachvollziehen zu können, möchte ich im Folgenden auf den Autor Raul Zelik und dessen Verständnis von Politik und Literatur eingehen. Es wird sich zeigen, dass dessen politologische, bewegungsorientierte Perspektive einen Einfluss auf die von ihm gewählten Sujets und die Romanform haben.

3.2 Der (fehlende) Resonanzraum des ›politischen Romans‹

Der 1968 in München geborene Raul Zelik unterstützte bereits im Alter von 17 Jahren die Sandinistische Revolution in Nicaragua in einer Freiwilligenbrigade. Er ist Professor für politische Theorie, Autor, Übersetzer, Journalist und Mitglied im Bundesvorstand der Partei *Die Linke*. Hier vertritt er einen bewegungsorientierten Ansatz, dem gemäß soziale Veränderungen nicht so sehr vom Ergebnis der Wahlen abhängig seien, sondern von gesellschaftlichen Kräfteverhältnissen. So kann er erklären, dass es neoliberale Reformen unter sozialdemokratisch geführten Regierungen und liberale Reformen unter konservativen Regierungen gegeben habe. Diese Veränderungen lassen sich nach Zelik durch die Stärke außerparlamentarischer Bewegungen oder durch deren Schwäche, etwa bei der Durchsetzung der Hartz-Gesetze, erklären. So sagt Zelik in Bezug auf parlamentarische Wahlen:

> Und Landtagswahlen sind mir meistens auch eher egal. Die Autonomie des Staates, sprich die Spielräume der Politik gegenüber der kapitalistischen Herrschaft, ist stark geschrumpft. Die ganze Politik ist nur zu etwas gut, wenn sie dazu beiträgt, das zu vermitteln.
> In diesem Sinne: weniger Wahlen, mehr gesellschaftliche Teilhabe. Und vor allem: Lasst uns endlich über ökonomische Verhältnisse, die Verteilung von Arbeit und Reichtum reden. Ansonsten passiert, was immer passiert – alle engagieren sich wie wild, endlich kommen Linke an die Regierung, und sind dann dazu gezwungen, rechte Reformen zu machen.[279]

Ihm geht es nicht primär um Wahlergebnisse, sondern aus den eben genannten Gründen um die Stärkung sozialer Bewegungen ›von unten‹. Analog zu dem von Zelik beschriebenen Verhältnis zwischen (parlamentarischer) Politik und sozialen Bewegungen lässt sich auch das Verhältnis von politischer Literatur und sozialen Bewegungen verstehen. Er äußert sich zur Relevanz der sozialen Bewegungen für den politischen Roman wie folgt:

279 Sandro Abbate: Auf ein Wort mit Raul Zelik [https://novelero.de/auf-ein-wort-mit-raul-zelik/ (26.09.2019)].

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

> Es gibt sicherlich viele Facetten der Gesellschaftskritik, aber jetzt bei einem politischen Roman im engeren Sinne, der sich tatsächlich mit politischen Bewegungen und ihren Akteuren auseinandersetzt, hat das natürlich in Deutschland konkrete Grenzen, weil es hier gar nicht so viele Bewegungen gibt, in denen tatsächlich viel passiert – was sich vielleicht auch wieder ändert, in Europa sind ja in den letzten Jahren schon mehr entstanden. Auf jeden Fall ist klar, daß so eine Literatur einen Bewegungshintergrund braucht.[280]

Die Geschichten, die er als Autor erzählt, können gemäß diesem Selbstverständnis nur so radikal und so politisch sein wie die Bewegungen, auf die sie rekurrieren. So gesehen sind die politischen Romane im Sinne Zeliks entgegen der Rede von den unendlichen Möglichkeiten des Romans in Anlage, Inhalt und Perspektive begrenzt, da es stets darauf ankomme, »ob es einen Resonanzkörper gibt.«[281]

Daher kann Zelik hinsichtlich der baskischen Unabhängigkeitsbewegung von einem »bewaffneten Freund«[282] schreiben oder über die kolumbianische Guerilla, deren Aktionen er in seinem Roman *La Negra*[283] verhandelt, da es sich hier um Organisationen handelt, die zur Zeit der Entstehung der Romane noch aktiv waren.[284] Sein 1997 veröffentlichter Roman *Friss und stirb trotzdem*[285] rekurriert auf die tödliche Attacke gegen den Landesschriftführer der *Deutschen Liga für Volk und Heimat* (DLVH), Gerhard Kaindl, durch die Gruppe *Antifasist Gençlik* und damit auf realhistorische Ereignisse der 1990er Jahre, in denen militant und gewalttätig geführte Auseinandersetzungen zwischen Neonazis und Antifaschist*innen an der Tagesordnung waren. Auf einen vergleichbaren »Bewegungshintergrund«[286] kann der 2012 erschienene Roman *Der Eindringling* nicht rekurrieren. Fehlt ein solcher Hintergrund, birgt das nach Zelik Probleme für das Genre des politischen Romans:

> In den Büchern, die ich geschrieben habe, wurde immer auch die Frage gestellt: Wie ist das eigentlich aus der Perspektive von Aktivisten? Das ist für viele Leute schon so weit weg, daß es für sie schwer nachvollziehbar ist. Am besten funktioniert das noch, wenn es aus der Perspektive anpolitisierter Jugendlicher erzählt wird, dann ist das vielleicht noch so eine Art Bildungsroman. Ansonsten funktioniert so ein Sujet nur sehr schwer, wenn es dazu nicht auch die entsprechenden Bewegungen gibt. Deswegen würde ich sagen, der politische Roman ist vielleicht nicht tot, aber er hat es natürlich sehr schwer.[287]

---

280 Raul Zelik: Interview/068: Zukunft, Literatur, Gesellschaft – gedruckte und gelebte Utopie … Raul Zelik im Gespräch. Die revolutionäre oder zumindest radikale Klaviatur spielen [http://www.schattenblick.de/infopool/d-brille/report/dbri0068.html (19.09.2019)].

281 Ebd.

282 Raul Zelik: Der bewaffnete Freund. München 2007.

283 Raul Zelik: La Negra. Hamburg 2000.

284 Die ETA (*Euskadi Ta Askatasuna*, ›Baskenland und Freiheit‹) löste sich erst 2018 auf, die *FARC-EP* (*Fuerzas Armadas Revolucionarias de Colombia – Ejército del Pueblo* ›Revolutionäre Streitkräfte Kolumbiens – Volksarmee‹) hat sich 2017 selbst entwaffnet.

285 Raul Zelik: Friss und stirb trotzdem. Hamburg 1997.

286 Zelik: Zukunft, Literatur, Gesellschaft – gedruckte und gelebte Utopie … Raul Zelik im Gespräch.

287 Ebd.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Demgemäß hat es *Der Eindringling* aufgrund fehlender sozialer Bewegungen »sehr schwer«,[288] was sich etwa in der Rezension Moritz Schäfers zeigt. Schäfer schreibt im *Tagesspiegel*, dass *Der Eindringling* im Vergleich zu anderen Romanen Zeliks nicht gelungen sei, und fügt an: »Vielleicht bewegt sich Raul Zelik freier in den Realitäten politischer Konfliktträume wie Kolumbien oder dem Baskenland.«[289]

Gelungen sind nach Schäfer gerade diejenigen Romane Zeliks, die, wie oben gezeigt, auf einen realen Bewegungshintergrund rekurrieren können. Wenn in einer Situation der Schwäche bundesdeutscher sozialer Bewegungen, einem sogenannten Bewegungstief, dennoch politische Literatur entsteht – und das ist ein Befund der vorliegenden Arbeit –, dann häufig mit dem Fokus auf historische Kämpfe.[290] So sind die gegenwärtigen politischen Romane Ausdruck und Verhandlung der politischen Kräfteverhältnisse. Die zunächst als »entnervend ahnungslos und naiv«[291] portraitierte Hauptfigur, die desinteressiert, unpolitisch und orientierungslos in Berlin Friedrichshain wohnt, und die Erzählperspektive, also die Wahl des Sujets, die Art der interdiskursiven Wissensvermittlung und die Form des Romans müssen vor dem Hintergrund der diskursiven Situation der BRD Anfang der 2010er Jahre und Zeliks Verständnis von politischer Literatur gedeutet werden. Hier zeigt sich der Unterschied zu Lotzers Konfrontationsroman, der gegen die als zunehmend unpolitisch wahrgenommenen Verhältnisse *anschreiben* will. Beide Autoren ziehen aus den verschobenen Kräfteverhältnisse und Resonanzräumen entgegengesetzte Konsequenzen für ihre respektive Romanform.[292]

3.3 *Der Eindringling* als Bildungsroman

3.3.1 Bildungsroman und Gender

Wenn Zelik sich angesichts bestehender Kräfteverhältnisse der Form des Bildungsromans aus Perspektive »anpolitisierter Jugendlicher«[293] bedient, dann stellt sich die Frage nach möglichen formimmanenten Implikationen. Könnte es nicht sein, dass sich die Logik und die Form des Bildungsromans mit dem politisch progressiven Inhalt kreuzen? Diese Spannung von Inhalt, Formgesetz und literaturhistorischem Erbe soll im Folgenden anhand der Verhandlung von Genderfragen analysiert werden. *Der Eindringling* wird aus der Perspektive Daniels erzählt, die als Reflektorfigur dient und der Le-

288 Ebd.

289 Scheper: Maus unterm Pflaster.

290 Oder wie bei Zelik auf soziale Kämpfe, die nicht in der BRD, sondern etwa in Kolumbien oder dem Baskenland ausgefochten werden. Auch Science-Fiction kann als mögliches Genre politischer Romane fungieren, etwa bei Dietmar Dath. Auch in Ulrich Peltzers Roman *Teil der Lösung* (Ulrich Peltzer: Teil der Lösung. Roman. Reinbek bei Hamburg 2009) wird der Versuch unternommen, gegenwärtige (militante) Rebellion in der BRD darzustellen, doch letztlich führt die Suche nach geführten Kämpfen (auch hier) in die Vergangenheit und das Ausland (Italien). Insofern sieht man bei Zeliks Romanen beispielhaft eine den bundesdeutschen Rahmen und die Gegenwart überschreitende Suchbewegung nach politischen Kämpfen, die sich auch bei Sebastian Lotzer ausmachen lässt, insbesondere in seinem zweiten Roman (s.o.).

291 Peters: Raul Zelik fragt nach den Mühen der Ebene.

292 Eine Ausnahme stellt der Hypertext von Lotzers Roman dar, der die verhandelten Konflikte mit zusätzlichem Material aufschließt, aber dafür den Fließtext von Erläuterungen ›entlastet‹.

293 Zelik: Zukunft, Literatur, Gesellschaft – gedruckte und gelebte Utopie … Raul Zelik im Gespräch.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

ser*in die erzählte Welt aus einer männlichen Perspektive erschließt. Das folgende Zitat veranschaulicht diese Perspektive, indem die Leser*in eine weibliche Bekanntschaft Daniels durch dessen Augen wahrnimmt und bewertet:

> Als sie ins Brot beißt, der Weichkäse in ihren Zahnritzen haften bleibt, weiß Daniel, dass er nicht mit ihr schlafen, sie nicht küssen wird. Sie macht ein Gesicht, als hoffe sie, dass er bald geht, denkt er, sie will zurück an den Fernseher, ihre Serie schauen, an der Facebook-Seite basteln, Websites mit Herrenunterwäschewerbung aufrufen, sich vielleicht sogar vollfressen und kotzen gehen, wer weiß?, auf jeden Fall mit ihrem Schuldgefühl allein sein, für eine Prüfung lernen zu müssen und nicht genug dafür zu tun. Das ist es doch, was dieses Leben ausmacht, was es zusammenhält.[294]

Hier zeigt sich eine abwertende Perspektive auf die Bekannte, die Daniels *male Gaze*[295] ausgesetzt ist und ihm nicht als Sexualobjekt ›taugt‹. Dazu kommt eine Überheblichkeit, die sich daraus speist, dass Daniel sich durch die Krankheit seines Vaters in einer existenziellen Krise befindet und auf das scheinbar profane Leben seiner Altersgenoss*innen blickt, das jedoch gleichzeitig auch sein eigenes ist. Die Perspektive der jungen Frau, Sarah,[296] die von dem konfus wirkenden Daniel spontan und ungefragt aufgesucht wird, findet aufgrund der Erzählperspektive keine Erwähnung. In der Struktur des Textes dient diese Figur dem orientierungssuchenden Daniel als Negativerfahrung, anhand derer er erkennen kann, dass ihn das als durchschnittlich und belanglos markierte Leben der *Generation Y* nicht mehr interessiert, ihn nicht ›anmacht‹. Dabei sind die ausgestellten Schwächen Sarahs, etwa ihre von ihm unterstellte Bulimie, weiblich markiert. Im weiteren Verlauf des Textes taucht die Figur ein weiteres Mal auf, um Daniel mit ihrer möglichen Schwangerschaft zu konfrontieren, eine ›Prüfung‹, die Daniel auf seinem Bildungsweg bestehen muss. Nachdem Sarah ihm eröffnet, dass sie seit sieben Wochen keine Periode mehr gehabt habe, überkommt Daniel das Gefühl, als wiederhole er die Geschichte seines Vaters, da er auf ähnliche Weise gezeugt wurde und seine Eltern nie ein Paar waren. So hat er das Gefühl, »das Leben könnte sich wiederholen, ein idiotischer Remix, *so* [kursiv im Original, S. Schw.] nah wollte er dem Vater dann noch nicht kommen […]«.[297] Weiter heißt es »[…] die Vorstellung, an diese Frau gebunden zu sein, macht ihn wahnsinnig.«[298] In der Konfrontation mit Sarah beteuert er, verhütet zu haben, da er zu der Zeit noch ein »Kontroll-Freak«[299] war, und leugnet somit die mögliche Vaterschaft. Das misogyne Klischee, dass sich die scheinbar schwangere Frau für Zurückweisung rächt, wird aufgerufen; und der Handlungsstrang

294 Zelik: Der Eindringling, S. 111.

295 Der Begriff geht zurück auf Laura Mulveys einflussreichen Essay *Visual Pleasure and Narrative Cinema* (Laura Mulvey: Visual Pleasure and Narrative Cinema. In: Screen 16 (1975) 3, S. 6-18) und beschreibt eine dezidiert männliche Perspektive, die Mulvey in Kinofilmen identifiziert und durch welche die dargestellten Frauen objektiviert und sexualisiert werden.

296 Ihre Abwertung wird auch durch die Tatsache ausgestellt, dass Daniel ihren Namen anfangs nicht weiß und sie daher in Gedanken angesichts ihrer von ihm wahrgenommenen Durchschnittlichkeit schlicht »Nina-Sarah-Charlotte« (Zelik: Der Eindringling, S. 82.) nennt.

297 Ebd., S. 246.

298 Ebd.

299 Ebd., S. 247.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

endet damit, dass sie sich kurz vor einem vermeintlichen Abtreibungstermin als doch nicht schwanger herausstellt. Im letzten Teil des Romans reflektiert Daniel seine Erfahrungen, und hier wird ausgewiesen, welche Funktion die Figur Sarah in der Textlogik hatte. So resümiert Daniel in Bezug auf die scheinbare Schwangerschaft Sarahs:

> […] ich war durch den Vater hindurchgegangen, hatte ihn unwissentlich, *unwollentlich* durchquert, befand mich plötzlich auf der anderen Seite des Lebens, einer Seite, dich ich gar nicht so schlecht fand […] aber ich war *nicht mein Vater* [kursiv je im Original, S. Schw.], denkt Daniel, obwohl ich ihm nahegekommen bin, näher als mir recht war.[300]

Die Individuation und die rudimentäre Agency der männlichen Hauptfigur entwickeln sich durch die Konfrontation mit Frauenfiguren, die als Projektionsfläche und Stationen für die Entwicklung Daniels fungieren. Auch starke und positiver gezeichnete Frauenfiguren, etwa Dem und die ehemalige Freundin des Vaters Ela, sind dieser Entwicklungslogik gemäß angelegt. Seinen Kontrollzwang kann Daniel erst in seiner Zusammenkunft mit seiner Geliebten Dem ablegen, mit der er in dem oben als Ekstase beschriebenen Abschnitt an einem Berliner See erstmals körperliche Nähe ohne Sicherheitsbedenken zugelassen hatte. Die als attraktiv, spontan, ›exotisch‹ und unverbindlich ausgestellte Dem wird mit Sarah kontrastiert. Beide Frauenfiguren sind für seine Entwicklung strukturell notwendig, indem sie als Projektionsflächen für Daniel fungieren und unterschiedliche Lebensentwürfe verkörpern. In dieser Hinsicht entspricht der Roman dem von Jerome Hamilton Buckley entworfenen Schema des (englischsprachigen) Bildungsromans, in dem die (männliche) Hauptfigur ihre Geburtsstätte in der Peripherie verlässt, erste Erfahrungen in großstädtischem Milieu sammelt und hier mindestens zwei Arten von sexueller Erfahrung macht, »one debasing, one exalting«.[301] Die Figur Sarah, der die Funktion der entwertenden Sexualerfahrung zukommt, entspricht in ihrer ausgestellten Mittelmäßigkeit dem als farblos und recht uninteressanten dargestellten Daniel weitaus mehr als die aktive und selbstbewusste Dem, mit der er den ›rühmlichen‹ Teil seiner sexuellen Entwicklungsgeschichte erlebt. Um seine Entwicklung voranzutreiben, wird die vermeintlich langweilige Sarah abgewertet. Damit lehnt Daniel die eigenen Anteile, die ihn an das mittelmäßige Sozialbauleben in Göttingen – und damit an seine Mutter – erinnern, ab.

Hinsichtlich der im Roman gezeichneten Geschlechterordnung ist die Figur der Mutter das interessanteste Beispiel, da sie ihre eigene Entwicklung zugunsten ihres Sohnes aufgeben musste, vor allem, um den Ausfall des im Roman euphemistisch als freiheitsliebend bezeichneten Vaters Fil zu kompensieren. Sie zieht wegen ihrer Schwangerschaft von Berlin in das beschauliche Göttingen, da sie sich dort mehr Unterstützung für das Aufziehen ihres Sohnes erhofft. Sie nimmt einen Beruf als Sekretärin an, der sie nicht interessiert, aber eine verlässliche, wenngleich geringe Einkommensquelle für sich und ihren Sohn garantiert. Bei seinem Besuch in Göttingen stößt dem aus der Berliner Wohnung des Vaters kommenden Daniel die Provinzialität der Mutter und ihres Lebensstils übel auf. Im Roman fungieren häufig Nahrungsmittel

300 Ebd., S. 279.

301 Jerome Hamilton Buckley: Season of Youth. The Bildungsroman from Dickens to Golding. Cambridge, Mass. 1974, S. 17ff.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

als Allegorien auf Lebensentwürfe und Stimmungen, etwa wenn der kontrollierte Daniel in der Kneipe einen Darjeeling-Tee bestellt, sein Vater selbstverständlich ein Bier. In dieser Szene ist es »die von einer Kalkschicht überzogene Kaffeekanne«[302] seiner Mutter. Daniel erinnert sich an die Behauptungen seines Freundes Steffen, denen zufolge Kaffee nur als Espresso genießbar und die Kaffeekultur erst durch die Italienurlaube der Deutschen nach Deutschland gekommen sei. Daniel fügt dem bitter hinzu: »In die Reihenhäuser vielleicht, denkt er, aber nicht in die Sozialbausiedlungen.«[303] Seine Wahrnehmung des gebohnerten Treppenhauses und der von ihm als geschmacklos wahrgenommenen Einrichtung lassen ein Gefühl der Verachtung für die Mutter entstehen, deren Lebensstil mit dem des Vaters abgeglichen wird. Dabei ist die Geschichte der Mutter wesentlich komplexer. In die missbilligenden Beobachtungen Daniels ist eine Analepse eingeschoben, in der sich zeigt, dass die Mutter einst ernsthafte Ambitionen als *Neue Deutsche Welle*-Musikerin hatte: Sie sei viel getourt und habe sich vorgenommen »wenigstens eine Platte herauszubringen, und auch deshalb sei sie damals in Berlin geblieben um wenigstens eine Platte zu machen.«[304]

Durch die Rückblende wird deutlich, dass Daniel durchaus informiert ist über die Geschichte der Mutter, ihre Ambitionen und ihre Beeinträchtigungen durch ihn und den abwesenden Vater. Dennoch kommt das Gefühl der Verachtung in ihm auf, und der Vater bleibt stets die Referenz, an der er sein Leben ausrichten möchte. Ein Interesse etwa an den von der Mutter geschriebenen Liedern lässt sich nirgends finden. Dabei war diese offenbar nicht nur ein künstlerischer, sondern auch ein politischer Mensch, was sich an Daniels ungewöhnlichem Nachnamen ablesen lässt. Denn sowohl Daniel als auch seine Mutter tragen den kongolesischen Nachnamen Mbele, »weil die Mutter nach seiner Geburt für kurze Zeit mit einem Mann aus dem Kongo zusammen war. Den Namen haben sie nie aufgegeben; zuerst, weil der Mann sein Bleiberecht verloren hätte, wenn die Mutter sich hätte scheiden lassen, danach aus Bequemlichkeit.«[305]

Durch die Kontrastierung des vergangenen Lebensentwurfs der Mutter mit ihrem aktuellen ergibt sich das tragische Bild einer Frau, die von Sachzwängen, Verantwortungsgefühl sowie patriarchalen Strukturen und Denkmustern ein Leben angenommen hat, dass sie so nie wollte und für das sie schließlich mit der Verachtung ihres Sohnes gestraft wird. Vor diesem Hintergrund bekommt die verbalradikale Abrechnung des abwesenden Vaters mit der Kleinfamilie eine andere Konnotation. So referiert Fil,

> dass er in jenen Jahren – Mitte der Siebziger – seine Konflikte mit der Welt vor allem zu Hause austrug, weil *die Verhältnisse* [kursiv je im Original, S. Schw.] *nirgends so deutlich zum Ausdruck kamen wie in der eigenen Kleinfamilie* […].[306]

Die Verhältnisse im vermeintlich ›progressiven‹ Milieu kommen demnach auch in Daniels Familienstruktur zum Ausdruck. Im konkreten Fall heißt dies, dass Fils freiheitlicher

302 Zelik: Der Eindringling, S. 68.
303 Ebd., S. 71.
304 Ebd., S. 73.
305 Ebd., S. 25.
306 Ebd., S. 52.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Lebensentwurf nur durch den Rückzug der Mutter in eine monotone kunstfreie Göttinger Sozialbauwelt ermöglicht wurde, während Fil weiterhin in Berlin bleiben konnte, nur unregelmäßig Unterhalt bezahlte und weiter seine »Berufsjugendlichkeit«[307] zelebrieren konnte. Dass er die volle *patriarchale Dividende*[308] einstreicht, wird noch dadurch unterstrichen, dass das Interesse Daniels und die Logik des Bildungsromans sich an *ihm*, *seinem* Lebensentwurf und *seiner* Vergangenheit ausrichten. Damit hat der Roman eine Struktur, die dem vermittelten Inhalt zuwiderläuft: Die bürgerliche, biologisch begründete Kleinfamilie wird von nahezu allen Figuren als problematisch oder zumindest als unwichtig ausgestellt: Demira ist vor ihren Eltern geflüchtet und kommentiert das Thema Familie knapp und bestimmt: »Die Eltern, sagt sie, seien religiöse Spinner, sie sehe sie nicht mehr, vermisse sie nicht, ihre Freunde hätten ihr die Familie ersetzt.«[309] Elas Familie ist das Projekt einer Überwachung durch die Securitate, und vor diesem Hintergrund resümiert Fil, »dass Väter nichts mit einem zu tun haben müssen, dass man sich glücklich schätzen könne, wenn man seine Väter nicht kenne oder nur oberflächlich, dass die Väter in der Evolutionsgeschichte doch sowieso irgendwie ein totes Gleis seien, ein Gleis ins Nichts.«[310]

Doch der Auslöser und Motor für die Entwicklung Daniels sind dessen Interesse an und seine ambivalenten Gefühle seinem *biologischen* Vater gegenüber und damit bleibt das Konzept der Familie für den Roman strukturell bestimmend. Neben der Vater-Sohn-Beziehung fungieren die Frauenfiguren als bloße Stationen auf dem (Bildungs-)Weg der Hauptfigur. Diese sind der Entwicklung des ›reifenden Mannes‹ untergeordnet und kommen nur vermittelt durch dessen Perspektive und dessen Entwicklungsbedürfnisse in der Erzählung vor. Zwar gibt es mit Ela eine weibliche Mentorinnenfigur, aber auch sie ist, wie die anderen weiblichen Figuren, funktional der Entwicklung Daniels verpflichtet. Kurz gesagt: Die weiblichen Figuren existieren nicht in eigenem Recht. Beispielhaft sei hier mit *Heinrich von Ofterdingen* ein literaturhistorisches Beispiel angebracht, in dem die weibliche Figur Zulima ähnlich zu den Frauenfiguren in *Der Eindringling* die Funktion hat, den Horizont der männlichen Hauptfigur zu erweitern und dessen Weltbild zu verkomplizieren. Nachdem Heinrich sich durch die Schilderung des Kreuzzugs zunächst von »einer kriegerischen Begeisterung ergriffen«[311] fühlt, das im Krieg erbeutete »Schwerdt«[312] mit »inbrünstiger Andacht«[313] küsst

307 Ebd., S. 108.

308 Raewyn Connell führt vor dem Hintergrund der strukturellen Einkommensungleichheit von Frauen und Männern aus, dass die patriarchale Dividende den Vorteil meine, »den Männer als Gruppe davon haben, dass die ungleiche Geschlechterordnung aufrechterhalten wird. Geldeinkommen ist nicht die einzige Form von Nutzen. Weitere sind Autorität, Respekt, Dienstleistungen, Sicherheit, Wohnung, Zugang zu institutioneller Macht, emotionale Unterstützung und Kontrolle über das Eigene Leben. Die patriarchale Dividende vermindert sich natürlich, wenn die Geschlechtergleichheit insgesamt zunimmt.« Raewyn Connell, Ilse Lenz u. Michael Meuser: Gender. Wiesbaden 2013, S. 192.

309 Zelik: Der Eindringling, S. 233.

310 Ebd., S. 182.

311 Novalis: Heinrich von Ofterdingen, S. 53.

312 Ebd.

313 Ebd.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

und dem Kreuzgesang lauscht, trifft er im Umfeld des Schlosses auf die »unglückliche […] Zulima«.[314] Diese entfaltet ein gänzlich anderes Bild der als feindlich markierten arabischen Welt und betont die friedliche Koexistenz der Religionen, die in Jerusalem vor den Kreuzzügen herrschte. Zulima fungiert als Gegenpool zur Kriegsbegeisterung, aber der Roman ist so angelegt, dass ihr nicht einmal eine direkte Wirkung auf Heinrichs Empfinden zugesprochen werden kann. Denn der Bruch mit der bellizistischen Stimmung ist dem Treffen mit ihr *vorgängig*: Heinrich verlässt das Gelage der Ritter, um sich in der Natur zu beruhigen, und hier verliert sich das »kriegerische Getümmel«[315] und »[e]r fühlte, daß ihm eine Laute mangelte«.[316] Erst nachdem er von sich aus die Bewegung ›vom Schwert zur Laute‹ vollzogen hat, dringt der Gesang Zulimas zu ihm durch, und ihre Ausführungen haben lediglich noch die Funktion, seine ohnehin vollzogene Abkehr von der Kriegsbegeisterung nachträglich mit Inhalt zu füllen.

In *Der Eindringling* lässt sich feststellen, dass die gattungsimmanenten Implikationen des Bildungsromans dem progressiven Inhalt des Romans, insbesondere hinsichtlich von Gender- und Familienmodellen, zuwiderlaufen, wurde dem Bildungsroman doch attestiert, er sei eine dezidiert männliche Form. Astrid Erll und Klaudia Seibel schreiben: »Kaum einer Gattung wird so häufig das Attribut ›männlich‹ zugeschrieben wie dem Bildungsroman.«[317] In Deutschland habe sich damit seit dem 18. Jahrhundert eine Gattung durchgesetzt, »die von einer dominant männlichen Weltsicht geprägt ist.«[318] Mary Eagleton schreibt in ihrem vielbeachteten Aufsatz »Genre and Gender«,[319] dass der Bildungsroman ein imaginatives Konstrukt anbiete, »that is almost entirely male-centred«.[320] Ein Forschungsstrang der feministischen Literaturwissenschaft fragt gemäß Eagleton, ob eine weibliche Aneignung des Bildungsromans durch bloßen Personalwechsel auf der Figurenebene »the aesthetic and social values of the form«[321] überhaupt fundamental verändern könne.

Georg Spitaler konstatiert in Bezug auf *Der Eindringling*, dass das Begehren Daniels in »heteronormativen Bahnen«[322] verbleibe, und kommt zu dem Schluss, dass »die in der Erzählung gezeichnete konkrete Utopie in dieser Hinsicht wenig transgressiv [erscheint].«[323] Dieses Muster lässt etwa an die Romantheorie eines Karl Rosenkranz

314 Ebd., S. 59.

315 Ebd., S. 57.

316 Ebd.

317 Astrid Erll u. Klaudia Seibel: Gattungen, Formtraditionen und kulturelles Gedächtnis. In: Vera Nünning u. Ansgar Nünning (Hg.): Erzähltextanalyse und Gender Studies. Stuttgart 2004, S. 180-204, hier: S. 195.

318 Ebd., S. 196.

319 Mary Eagleton: Genre and Gender. In: David Duff (Hg.): Modern Genre Theory. Hoboken 2014, S. 250-262.

320 Ebd. S. 253ff.

321 Ebd.

322 Georg Spitaler: Aus der Casting-Show an die Schwelle. Theoretisierungen politischer Handlungsfähigkeit in der Postdemokratie in Raul Zeliks Roman Der Eindringling. In: OZP – Austrian Journal of Political Science 44 (2016) 4, S. 37-50, hier: S. 47.

323 Ebd.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

denken, der eine heteronormative[324] Auffassung vom Ziel der im Roman verhandelten Entwicklung vertritt, insofern er annimmt, dass das Individuum ohne die naturgewollte Vereinigung mit dem andersgeschlechtlichen Anderen mit einem Mangel behaftet sei, der nur durch die Synthese von weiblich konnotierter Sinnlichkeit und männlich konnotierter Geistigkeit aufgehoben werden könne. So lässt sich festhalten, dass der Roman in Genderfragen nicht transgressiv ist, weitgehend den Romankonventionen des Bildungsromans entspricht und damit quer zum vermittelten politischen Inhalt liegt. In anderer Hinsicht weicht der Roman jedoch vom harmonistischen ›Idealtyp‹[325] des Bildungsromans ab.

3.3.2 Wachsende Hörner

In *Der Eindringling* lässt sich eine strukturelle Abweichung vom Idealtypus des (Bildungs-)Romans erkennen, so wie er von Hegel in seiner Vorlesung über die Ästhetik ausgeführt wurde. Hierzu sei dessen vielzitierte Passus über den Roman wiedergegeben, der sich mit Rolf Selbmann auch auf den Bildungsroman beziehen lässt:[326]

> Besonders sind Junglinge diese neuen Ritter die sich durch den Weltlauf, der sich statt ihrer Ideale realisirt, durchschlagen mussen, in es nun fur ein Ungluck halten, das es uberhaupt Familie, burgerliche Gesellschaft, Staat, Gesetze, Berufsgeschafte u.s.f. giebt, weil diese substantiellen Lebensbeziehungen sich mit ihren Schranken grausam den Idealen und dem unendlichen Rechte des Herzens entgegensetzen. Nun gilt es, ein Loch in diese Ordnung der Dinge hineinzustosen, die Welt zu verandern, zu verbessern, oder ihr zum Trotz sich wenigstens einen Himmel auf Erden herabzuschneiden, das Madchen, wie es seyn soll, sich zu suchen, es zu finden, und es nun den schlimmen Verwandten oder sonstigen Misverhaltnissen abzugewinnen, abzuerobern und abzutrotzen. Diese Kampfe nun aber sind in der modernen Welt nichts Weiteres, als die Lehrjahre, die Erziehung des Individuums an der vorhandenen Wirklichkeit, und erhalten dadurch ihren wahren Sinn. Denn das Ende dieser Lehrjahre besteht darin, das sich das Subjekt die Horner ablauft, mit seinen Wunschen und Meinen sich in die bestehenden Verhaltnisse und die Vernunftigkeit derselben hineinbildet, in die Verkettung der Welt eintritt, und in ihr sich einen angemessenen Stadtpunkt erwirbt. Mag einer auch noch so viel sich mit der Welt herumgezankt haben, umhergeschoben worden seyn, zuletzt bekommt er meistens doch sein Madchen und irgend eine Stellung, heirathet, und wird ein Philister so gut wie die Anderen auch; die Frau steht der Haushaltung vor, Kinder bleiben nicht aus, das angebetete Weib, das erst die Einzige, ein

324 Vgl. Karl Rosenkranz: Aus: Einleitung über den Roman 1827. In: Hartmut Steinecke (Hg.): Romantheorie und Romankritik in Deutschland. Stuttgart 1976, S. 61-67, hier: S. 62.

325 Ein Überblick zur Bildungsromanforschung und der ›harmonistischen‹ Auslegungstradition im 20. Jahrhundert findet sich bei Christoph Schöneich: Edmund Talbot und seine Brüder. Englische Bildungsromane nach 1945. Tübingen 1999, S. 29ff.

326 »Der Roman als ›moderne bürgerliche Epopöe‹ erhält bei Hegel die Aufgabe, den ›Konflikt zwischen der Poesie des Herzens und der entgegenstehenden Prosa der Verhältnisse‹ darzustellen und zugleich zu vermitteln […]. Da Hegel damit eines der Spannungsverhältnisse bezeichnet, die immer wieder zur Charakterisierung des Bildungsromans herangezogen werden, lassen sich seine allgemeinen Ausführungen zum Roman auch auf den Bildungsroman beziehen.« Rolf Selbmann: Der deutsche Bildungsroman. Stuttgart 1994, S. 12-13.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

> Engel war, nimmt sich ohngefahr ebenso aus wie alle Anderen, das Amt giebt Arbeit und Verdruslichkeit, die Ehe Hauskreuz, und so ist der Katzenjammer der Uebrigen da.[327]

Der Roman *Der Eindringling* ließe sich als die Inversion der von Hegel ausgeführten Logik des (Bildungs-)Romans beschreiben. Nicht ein stürmischer Idealist muss sich an einer widerständigen Umwelt die Hörner ablaufen, sondern die Hauptfigur Daniel selbst kann als Ausdruck, anfänglich gar als Apologet, der bestehenden Verhältnisse gelten. Hier vollzieht sich die Entwicklung nicht von einer rebellischen Haltung hin zur Einsicht in die Vernunft der bestehenden Verhältnisse, sondern *vice versa* und lässt sich so, mit Hegels Metapher, als das sehr behutsame Wachsen von Hornansätzen verstehen.

Gerhard Mayer beschreibt die zentrale Thematik des Bildungsromans als »die erfolgreiche Suche eines jugendlichen Protagonisten nach existenzsichernden Orientierungsmustern, nach Bestimmung seines gesellschaftlichen Standortes.«[328] Zunächst ließe sich sagen, dass dies für den *Eindringling* zutrifft: In der Tat ist Daniel auf der Suche nach einer Orientierung, sowohl was seine Lebensführung als auch (s)eine politische Haltung anbelangt. Doch hat der Roman eine Grundstruktur, die quer zu der von Mayer identifizierten läuft: Daniel verfügt zu Beginn des Romans über eine klare Vorstellung seines gesellschaftlichen Standorts: Er möchte, nachdem er ein Journalismusstudium verworfen hat, auf Lehramt studieren, also Lehrer werden und eine ökonomisch gesicherte Existenz genießen. Zum Ende des Romans und der beschriebenen Entwicklung ist Daniels Situation komplizierter, unsicherer und offener. Er hat im Zuge seiner Bildungsreise und der gemachten Erfahrungen Sinnangebote erhalten, die (noch) nicht zu »existenzsichernden Orientierungsmustern«[329] geronnen sind. Anders als in Mayers Schema geht aus Daniels Entwicklung kein »konsistente[r] Charakter«[330] hervor. Gerade das Ablegen fester Vorstellungen und eines kohärenten Selbst markieren die Entwicklungserfolge des Protagonisten, die dazu beitragen, seinen »gesellschaftlichen Standort […]«[331] zu *verunklaren*. Er ist vom Lehramtsstudium in den »Limbus«[332] geraten, in dem er sich diffus wohlfühlt und der eine kontingente Zukunft bereithält.[333]

---

327 Georg Wilhelm Friedrich Hegel: Werke in 20 Bänden, Band 14. Vorlesungen über die Ästhetik II. Frankfurt a.M. 2016, S. 219ff.

328 Gerhart Mayer: Der deutsche Bildungsroman. Von der Aufklärung bis zur Gegenwart. Stuttgart 1992, S. 19.

329 Ebd.

330 Ebd.

331 Ebd.

332 Für die Diskussion des Limbus vgl. Kapitel III.3.8.

333 Der künftige Lebensentwurf Daniels ist hingegen, ganz gemäß der von Meyer identifizierten Grundstruktur des Bildungsromans, nicht mehr Gegenstand des Romans: »Die Verwirklichung des Lebensentwurfs ist nicht mehr Gegenstand der Darstellung, weshalb der Romanschluß, der ja nur die Selbstfindung signalisiert, über sich hinausweist.« Ebd., S. 20.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

3.4 Binnendifferenzierung politischer Konzepte und Begriffe

Im Roman werden verschiedene Konzepte dessen, was eine politische Haltung und Praxis sein kann, verhandelt, und diese werden zumeist von Nebenfiguren eingebracht und diskutiert. Beule, der alte Freund von Daniels Vater, erzählt von den politischen Aktionen, die er und Fil mit anderen Gruppen durchführten: Sie hätten Supermärkte geplündert und die Straße auf beiden Seiten mit Barrikaden gegen die Polizei abgesichert – nicht etwa, um sich selbst zu bedienen, sondern um die »einfachen Leute«[334] zum Plündern zu animieren.

> […] das sei genau das gewesen, was sie erreichen wollten: dass die Leute sahen, dass sie ihre Sache selbst in die Hand nehmen, auch einmal Gewinner sein könnten, denn wer immer nur auf die Fresse bekomme, traue sich selbst nichts mehr zu. Man müsse die Selbstwahrnehmung als Knecht knacken.[335]

Gemäß dem autonomen Selbstverständnis wird hier konkret an der Lebensrealität der Menschen im Viertel angesetzt, diese aktiviert und versucht, einen ephemeren Ausnahmezustand zu erzwingen. Erfreut erzählt Beule, dass sich stets Leute gefunden hätten, die spontan mitgemacht haben. Daniel hingegen kann für die Aktionen und die Begeisterung Beules kein Verständnis aufbringen; die Schilderungen des gealterten Autonomen wirken für ihn wie aus einer anderen Welt. Das Politikverständnis von Daniel und seinen Altersgenossinnen klingt in einer Szene an, in der sie gemeinsam Drogen konsumiert haben und er unterschiedlichsten Konzepten ausgesetzt ist:

> Aber was ist Politik?
> Plakate aufhängen und vor Infoständen seine Meinung in prägnante Sätze gießen?…
> Ich kenne eine, die isst nur vegan…
> Vegan?
> Sie meint, das sei politisch…
> Ich dachte, Politik ist, wenn man diese Leute wählt und sich in Parteien engagiert.
> Oder ganz aufs Autofahren verzichtet.
> Oder Autos anzündet…
> Man sollte sich für etwas engagieren.
> Für etwas Nützliches…
> Ich kenne eine, die isst nur vegan, die hält das für nützlich. Und dann sagt Daniel, hört Daniel sich sagen: Die Kontrolle ist weg, nur die Sehnsucht ist noch da, die Sehnsucht nach etwas Anderem, ohne dass er sagen könnte, wonach, ohne sagen zu können, was dieses Andere sein soll.[336]

Im Nebel des Drogenrausches schwirren verschiedenste Konzepte dessen, was ›Politik‹ sein kann, nebeneinander und reichen von parlamentarischer Demokratie über Konsumkritik bis zu militanten Aktionen. Kein Konzept gewinnt jedoch an Kontur oder wird diskutiert, es bleibt bei einem Konzert verschiedener Stimmen und Stichworte

334 Zelik: Der Eindringling, S. 59.
335 Ebd.
336 Ebd., S. 195.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

ohne jede Verbindlichkeit oder Tiefe. Im Zuge der Entwicklung Daniels differenzieren sich politische Konzepte durch seine Erfahrungen und Gespräche zunehmend aus; und sukzessive wird im Roman ein Horizont verschiedener Politikkonzepte entfaltet, der über die bloßen Stichworte hinausgeht.

So erfährt etwa der politische Großbegriff des Kommunismus eine Erweiterung seiner Valenzen. Stand dieser zunächst lediglich diffus für die DDR, so erkennt Daniel während seiner Reise nach Rumänien, dass es hier unter Nicolae Ceaușescu ein anderes System gab, das sich seiner Wahrnehmung nach auch unter den Begriff subsumieren lässt, das im Roman jedoch als »*Ceaușescus Irrenhaus*«[kursiv im Original, S. Schw.][337] bezeichnet und ausgestellt wird. Nachdem Ela Daniel die Geschichte Rumäniens unter Ceaușescu auseinandergelegt hat, reagiert dieser mit Verwunderung darauf, dass sie immer noch Interesse für Politik im Allgemeinen und ›Kommunismus‹ im Besonderen habe:

> Eigenartig, stellt Daniel fest, eigenartig, dass du danach von Politik nicht die Schnauze voll hattest, nach Rumänien, dem Kommunismus.
> Ob das Kommunismus war, sie legt den Kopf zur Seite, mit Politik auch nur das Geringste zu tun hatte, wisse sie nicht, eigentlich sei es doch das genaue Gegenteil gewesen, sei Rumänien doch das Ende jeder Politik, jeder Gemeinschaft gewesen.[338]

Hier wird die von Daniel selbstverständlich vorgenommene Kopplung von ›Kommunismus‹ mit ›stalinistischen Verbrechen‹[339] infrage gestellt, die nach Fisher integraler Bestandteil des kapitalistischen Realismus ist. Dennoch unterstellt Daniel seinem Vater zunächst eine pauschale Begeisterung für alles, was seines Erachtens in Verbindung mit ›Kommunismus‹ gebracht werden kann: Als er und Ela eine Ausstellung über die Geschichte Rumäniens besuchen, identifiziert er die politischen Vorlieben seines Vaters umstandslos mit »roten Fahnen«:[340]

> Fil habe es hier gefallen. Sie sei drei- oder viermal mit ihm hier gewesen.
> *Gefallen? Wegen der roten Fahnen?* [kursiv im Original, S. Schw.]
> Er unterschätze Fil. Der Vater habe Einreiseverbot in der DDR gehabt. […]
> *Warum Einreiseverbot?* [kursiv im Original, S. Schw.]
> Fil, erklärt die Frau, habe für Bekannte Bücher und Zeitungen nach Ostberlin geschmuggelt: eine Walter-Benjamin-Gesamtausgabe, die Zeitschrift radikal. Ein Stasispitzel habe ihn verpfiffen, danach habe er nicht mehr in den Osten gedurft.[341]

Mit dem Einreiseverbot in der DDR, der Walter-Benjamin-Gesamtausgabe und der Zeitschrift *radikal* wird die politische Position des Vaters für Daniel zunächst noch unverständlicher. Dies liegt an der zunehmend feiner werdenden Binnendifferenzierung

337 Ebd., S. 139.

338 Ebd., S. 146.

339 Hier sei noch einmal an Alain Badious Charakterisierung dieser Kopplung erinnert: »Our democracy is not perfect. But it's better than the bloody dictatorships. Capitalism is unjust. But it's not criminal like Stalinism.« Cox [u.a.]: On Evil: An Interview with Alain Badiou.

340 Zelik: Der Eindringling, S. 171.

341 Ebd.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

eines politischen Feldes, das für den wenig informierten Daniel ursprünglich als monolithisch wahrgenommen wurde. Nachdem der Begriff des ›Kommunismus‹ mit dem stalinistischen Rumänien, der DDR und dem Verweis auf etwas möglicherweise noch Abwesendes widerspenstig und widersprüchlich geworden ist, wird das semantische Feld ›linke Politik‹ mit den Verweisen Elas in verschiedene Koordinaten zerlegt. Zum einen wird Walter Benjamin als Chiffre für die kritische Theorie ins Feld geführt,[342] die stets skeptisch gegenüber der Kollektivierung und der Planung/Errichtung konkreter Gesellschaftsentwürfe war, zum anderen wird mit der auch in der BRD verbotenen Zeitschrift *radikal* die linksautonome Szene eingeführt. Beide Strömungen waren, wie sich im Einreiseverbot in der DDR zeigt, nicht mit dem Staatssozialismus ostdeutscher Provenienz vereinbar.

Die für Daniel überraschende Ablehnung des Realsozialismus durch Ela und seinen Vater wird in den Schilderungen Elas über das (post-)sozialistische Rumänien noch deutlicher ausgeführt. In einer Analepse erzählt Ela schließlich von der Reise, die sie mit Fil nach Rumänien unternommen habe, und hier zeigt sich deren deutliche Abneigung gegen die von ihr ironisch kommentierte ›sozialistische Spießig- und Geschmacklosigkeit‹. Der Grund der Reise war ein Treffen mit ihrem Vater, der als Securitate-Mitarbeiter auf ihre Mutter ›angesetzt‹ worden war und Ela im Zuge dessen gezeugt hatte. Um ihr diesen Besuch zu erleichtern, macht Fil Witze darüber, dass die Begegnung sie von »jeder Familienideologie heilen werde.«[343] Als sie schließlich vor der Wohnungstür des Vaters stehen, bemerkt Ela, dass die Tür nicht richtig im Türrahmen sitzt, und kommentiert: »am Ende habe es der feudalistisch-sozialistische Plan nicht einmal mehr hinbekommen, korrekt vermessene Kunststofftüren herzustellen […].«[344] Das politisch aktive Westberliner Paar findet alles an diesem (post-)sozialistischen Leben befremdlich, und so erzählt Ela Daniel von dem Wohnzimmer ihres Vaters, dem »Plan-Mobiliar«[345] und »der stalinistischen, grau-weiß gemusterten Sitzgruppe.«[346]

In der Struktur der Bildungsgeschichte haben die Reise nach Rumänien und die hier entfaltete Geschichte die Funktion, eine Binnendifferenzierung ›linker‹ Geschichte vorzunehmen, diese zu verkomplizieren und die Valenzen von Großbegriffen wie dem des ›Kommunismus‹ anzureichern. So ließe sich auch der Fokus auf Nicolae Ceaușescu und nicht etwa auf Josip Broz Tito und dessen in Jugoslawien beschrittenen ›Mittelweg‹ erklären: Indem Fil und seine ehemalige Freundin Ela in deutlicher Opposition zum Rumänien Ceausescus stehen, wird der Pluralismus linker Perspektiven deutlicher ausgestellt, als wenn das Jugoslawien Titos zu Thema erhoben worden wäre. Hier hätte die Überzeugung Daniels, sein Vater sei pauschal von roten Fahnen begeistert, nicht so eindeutig dekonstruiert werden können.

342 Walter Benjamin oder die kritische Theorie finden im Roman keine weitere Erwähnung.
343 Ebd., S. 178.
344 Ebd.
345 Ebd., S. 180.
346 Ebd.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

3.5 Ökonomie

Dass die politische (Ent-)Haltung und Ahnungslosigkeit der Generation Daniels, die eine solche Binnendifferenzierung überhaupt erforderlich macht, nicht lediglich einem individuellen Desinteresse geschuldet ist, sondern auch strukturelle Gründe hat, wird im Roman durch die ökonomische Dimension angedeutet. Als Daniel seiner flüchtigen Bekanntschaft Sarah von dem vermeintlich sinnerfüllten, politischen Leben des Vaters erzählt, erwidert diese:

> Man müsse sich heute aber auch mehr anstrengen, mehr leisten, wenn man zurechtkommen wolle […]. Es sei nicht mehr so einfach wie damals, als ihre Eltern jung waren, jobmäßig, sagt sie […].[347]

Später kommt Daniel selbst zu dem Schluss, dass seine Generation es angesichts der veränderten ökonomischen Bedingungen schwerer habe als die Generation seines Vaters:

> Früher, denkt er im Stillen, war es einfacher, kompromisslos zu sein, denn es gab stets einen Weg zurück. Jetzt hingegen kann man wirklich herausfallen, man fällt und ist weg. Einerseits kommt man nicht mehr hinaus aus diesem Leben, weil alles dazugehört, selbst der Ausbruch Teil der ganz normalen Lebensführung ist, gleichzeitig aber kann man richtig herausfallen, ins Bodenlose stürzen, in die mittellose Existenz.[348]

Diese Intuitionen und Ängste der jungen Figuren decken sich mit sozialwissenschaftlichen Befunden über die Genese und das Verschwinden der autonomen Subkultur in der BRD. So schreibt Koppetsch über die Wirkung des verlässlichen sozialstaatlichen Systems in der alten Bundesrepublik:

> Das Modell der autonomen Lebensführung konnte sich deshalb verbreiten, weil an die Stelle regionaler, ständischer und herkunftsbedingter Gemeinschaften die Bindung an den Wohlfahrtsstaat trat.[349]

Weiter heißt es, durch den erhöhten ökonomischen Druck und das Wegbrechen des Sozialstaats der alten Bundesrepublik sei eine Rückkehr zu traditionellen Formen des Zusammenlebens und zu traditionellen Rollenverständnissen zu beobachten, da sich hier ein Mindestmaß an Sicherheit erfahren lasse.[350] Diese Umbrüche schlagen sich im Roman in der Vater-Sohn-Konstellation nieder: Daniel will auf der Suche nach seiner eigenen Identität das Leben des leiblichen Vaters rekonstruieren und verstehen. Ihm sind der Vater und die Familie wichtig, wohingegen dieses Konzept für Fil stets

347 Ebd., S. 112.

348 Ebd., S. 230.

349 Koppetsch: Die Wiederkehr der Konformität, S. 100.

350 Nach Koppetsch »zeigt sich, dass insbesondere die jüngeren Generationen im Privaten mit rückwärtsgewandten Idealen und Identitätsmustern auf den beschleunigten Wandel reagieren. Auch die Geschlechterverhältnisse werden widersprüchlicher. Während im öffentlich-beruflichen Leben neuerdings ein ökonomisches Interesse an der ›Emanzipation‹ der Frauen und ihrer vermehrten Aktivierung in Beruf und Arbeit besteht, findet im Privaten eine ideologische Wiederkehr des bürgerlichen Familienmodells und der traditionellen Rollenbilder statt.« Ebd., S. 12.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

deutlich weniger Relevanz hatte. Er hat sich, vor allem in den späten 1980ern, dem politischen Kampf in Westberlin gewidmet und kann als Buchhalter mit einer schönen Kreuzberger Wohnung trotz seiner rebellischen Jahre einen angenehmen Lebensabend verbringen. Daniel hingegen wird bereits mit Anfang zwanzig von Zweifeln und Zukunftsangst geplagt. Zudem wird im Roman beschrieben, dass sich eine rebellische Haltung gegenüber dem *Status quo* gar nicht mehr so einstellen kann, wie es noch in der Generation des Vaters möglich war. Daniel hat den Eindruck, dass es kein widerständiges ›Außen‹ mehr gebe:

> Studium, Einkaufen, Facebook, Computerspielen, Arbeiten, Weggehen, wir machen nichts, was bleibt, was eine Bedeutung hat; leben, als wäre das nicht unser Leben, als wäre das nur eine Casting-Show für etwas Anderes, eine Casting-Show, in der alles schon bekannt ist, in der selbst der Gedanke, dass es sich um eine Casting-Show handelt, schon Thema in der Show war.
> Aber Faruk, der Freund, eigentlich Steffens Freund, zuckt nur mit den Achseln, er kann sich nicht vorstellen, dass es anders sein könnte, vielleicht ist es das, denkt Daniel, was sie von Fils Generation unterscheidet, man kommt nicht mehr hinaus, egal was für eine Option man wählt, man bleibt Teil der Show, alle Rollen sind möglich, alle sind erlaubt.[351]

In der alten BRD konnte auf der kulturell-politischen Ebene noch provoziert, abgewichen und Widerstand geleistet werden, während die ökonomische Grundversorgung als gesichert galt. Koppetsch schreibt, dass sich die alte BRD den »ausgiebigen Protest gegen das Bestehende [erlaubte], gerade weil die Gesellschaft stabil war.«[352] Die Situation von Daniels Generation wird als Umkehrung dessen beschrieben: Auf der politisch kulturellen Ebene ist nun alles möglich, während man in ökonomischer Hinsicht tatsächlich herausfallen kann. Früher ließ sich eine kritische Außenposition zum System einnehmen, die heute nicht mehr möglich ist. In diesem Sinne konstatiert Zelik in einem Interview zu seinem Roman:

> Also alles, was man sich Verrücktes oder Anderes ausdenken könnte, ist innerhalb von 14 Tagen eine Werbestrategie von Red Bull.[353]

Daniel erkennt in einer für seine Figur erstaunlichen Reflexivität, dass jede Abweichung in die Feedbackschleifen postfordistischer Wertschöpfungsregime eingespeist wird, mit Boltanski/Chiapello gesprochen also akkulturalisiert wird. In diesem Sinne stellt er resigniert fest, dass »selbst der Ausbruch Teil der ganz normalen Lebensführung ist«.[354] Mehr noch als die Akkulturation beschreibt Daniel hier eine Situation, die treffender mit Fishers Radikalisierung des Konzepts von Boltanski/Chiapello charakterisiert werden kann, i.e. der *Precorporation*. Nach Fisher geht es im kapitalistischen Realismus nicht mehr nur um das Inwertsetzen von ehemals subkulturellen Praktiken,

351 Zelik: Der Eindringling, S. 196-197.
352 Koppetsch: Die Wiederkehr der Konformität, S. 27.
353 Grumbach/Zelik: Die Leerstelle Vater.
354 Zelik: Der Eindringling, S. 230.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

»but instead, their *precorporation* [kursiv im Origial, S. Schw.]: the pre-emtive formatting and shaping of desires, aspirations and hopes by capitalist culture.«[355] Die Erfahrung, dass jede Praktik schon von vornherein Teil der Verwertungslogik ist, von dieser je schon vorgeformt ist und es kein Außen mehr zu geben scheint, verdichtet sich im Roman in einem Bild, in dem Daniel selbst der Himmel als kommodifiziert erscheint:

> Auf dem Rückend liegend, blicken sie in den Himmel, beobachten die Zacken eines Schwalbenflugs, Schleierwolken in den höheren Atmosphärenschichten, die Kondensstreifen eines kreuzenden Flugzeugs: drei Streifen, die den Himmel zum Sportschuh, einer Trainingsjacke, einem Logo werden lassen, und Daniel fragt, ob das wohl auch unter Markenrecht fällt, ob die Fluggesellschaften für die Verwendung des Logos Lizenzgebühren zahlen müssen, oder ob ihnen umgekehrt für diese besonders subtile Werbung Geld bezahlt wird.[356]

So trennen die im Roman figurierten Generationen nicht nur ein politischer Erfahrungsraum und das (verlustig gegangene) Möglichkeitsdenken, sondern auch die veränderte sozioökonomische Situation. Vor diesem Hintergrund plausibiliert sich das vom Vater unreflektiert belächelte Sicherheitsdenken Daniels bei dessen Berufswahl, da, wie Koppetsch schreibt, »die persönliche Unsicherheitserfahrung«[357] seit den 1990er Jahren gewachsen ist.

3.6 Generationen(-konflikt)

Im Roman werden die Lebensentwürfe und politischen (Ent-)Haltungen der Generationen von Fil und Daniel miteinander kontrastiert, und hier schlägt sich die veränderte ökonomische Lage durch, etwa, wenn Daniel in der vom Vater bezahlten Wohnung kostenfrei leben darf, seinen Freund aber Miete bezahlen lässt. Selbstkritisch reflektiert er: »Fil hätte von seinem besten Kumpel sicher keine Miete kassiert, die er nicht zahlte […].«[358] Hinzuzufügen wäre dem, dass Fil diese Miete vorrangig wohl aus einer politischen Überzeugung heraus nicht erhoben hätte, aber diese Entscheidung ökonomische Ermöglichungsbedingungen gehabt hätte, die Daniel nicht mehr vorfindet.

Die Annäherung an und Auseinandersetzung mit dem Vater kann, da dieser ins Koma fällt, nur über die Erinnerungsarbeit Daniels, die in Analepsen eingespeist wird, und durch die Aneignung von Relikten des Vaters stattfinden: Er wohnt in dessen Wohnung, durchsucht seine Unterlagen und Fotos, hört seine Musik und trägt dessen Turnschuhe. Gerade Letzteres ist symbolisch aufgeladen, da es in Rekurs auf das englische Idiom ›to walk in someone's shoes‹ bedeutet, die Perspektive des/der jeweils anderen nachzuvollziehen, bevor man über ihn/sie urteilt. Dazu galt der Turnschuh in den 1980er Jahren auch als Schuh der autonomen Straßenkämpfer*innen und wurde bei der Vereidigung von Joschka Fischer zum hessischen Umweltminister 1985 zum Symbol einer (noch)

355 Fisher: Capitalist Realism, S. 9.
356 Zelik: Der Eindringling, S. 231.
357 Koppetsch: Die Wiederkehr der Konformität, S. 22.
358 Zelik: Der Eindringling, S. 228.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

widerständigen Generation im parlamentarischen Politikbetrieb.[359] Dies führt wieder zurück zu Daniel, der zwar in den alten Turnschuhen des Vaters laufen kann, aber eine ›sachgerechte‹ Nutzung der Schuhe im Sinne von Demonstrationen oder gar Straßenkämpfen für undenkbar hält. Die Schuhe Fils sind – ähnlich wie Fischers musealisierte Schuhe im Deutschen Ledermuseum – zu Relikten aus einer anderen Zeit geworden.

In seiner Besprechung des Romans fokussiert auch Leif Allendorf auf den hier verhandelten Generationenkonflikt. Ihn stört die Tatsache, dass die *Generation Y* nicht für sich sprechen könne, sondern von Zelik als jemandem, der nicht dieser Generation angehört, dargestellt und vorgeführt werde.

> Was ich aber wirklich problematisch finde, ist der Umstand, dass der Autor – Jahrgang 1968 und damit ein Zeitgenosse Fils – aus der Sicht des Jüngeren erzählt. Und das ist unfair, schließlich steht Zelik bei aller Skepsis doch eindeutig auf der Seite der Hausbesetzer-Generation.[360]

In der Tat ist das Portrait der *Generation Y* im Lichte der Reflektorfigur Daniel insofern zu ›flach‹, als die jugendkulturellen Vorlieben der sogenannten ›Millennials‹ im Roman – anders als Spitaler es behauptet –[361] nicht verhandelt werden.

Interessanter jedoch als die Frage danach zu stellen, auf welcher »Seite«[362] der Autor steht, ist es zu analysieren, wie sich die Frage nach der intergenerationalen Verständigung in der Erzählweise niederschlägt und welche Funktion die Figuren je haben. Der zentrale Pol, um den der Generationenvergleich aufgebaut ist, ist die Figur des Vaters Fil, der als (abwesende) Vergleichsfolie für Daniel (und dessen Generation) fungiert. Dieser macht sich lustig über das Sicherheitsstreben seines Sohnes, über die ›Familienideologie‹, die leiblicher Abstammung viel zu viel Relevanz beimesse und über die Angepasstheit seines Sohnes. Eine genaue Lektüre dekonstruiert den rebellischen Vater jedoch, da dieser seinen Lebensentwurf aufgrund einer konkreten sozialpolitischen Situation entwickeln und ausleben konnte: Wie oben gezeigt, kann sich der Vater lediglich über die in seinen Augen kleingeistige Familienideologie erheben, da Daniels Mutter die Care-Arbeit alleine auf sich nimmt – und das um den Preis ihrer eigenen Ambitionen als Musikerin. Über die Sicherheitsbedenken seines Sohnes kann der Vater sich aufgrund seiner eigenen Erfahrungen eines verlässlichen Sozialstaates erheben, der seine Revolte insofern mit ermöglicht hat, als er keine Existenzängste erleben musste und im Alter als Buchhalter mit einer schönen Kreuzberger Wohnung ein annehmliches Leben führen kann. Schließlich kann der Verlust eines Möglichkeitsdenkens nicht Daniel als Person

359 Diese Rebellion ist Geschichte und als solche bereits musealisiert: Fischers Turnschuhe werden gegenwärtig im Deutschen Ledermuseum ausgestellt, vgl. DLM Deutsches Ledermuseum: Sammlungen [https://www.ledermuseum.de/sammlungen/ (06.02.2020)].

360 Allendorf: Raul Zelik: Der Eindringling.

361 Spitaler konstatiert, dass »Perspektiven aktueller Jugendkultur durch die Figur Daniels eingebracht« (Spitaler: Aus der Casting-Show an die Schwelle, S. 44.) würden. Doch gerade dies ist nicht der Fall, zeichnet sich die Hauptfigur doch durch seine Interessenlosigkeit und seine weitgehende Isolation aus. Daniel übt kein jugendkulturelles Hobby aus und ist dezidiert kein Teil einer jugendkulturellen bzw. subkulturellen Szene.

362 Allendorf: Raul Zelik: Der Eindringling.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

oder seiner Generation angelastet werden, sondern ist einer radikal verschobenen diskursiven Situation nach dem vermeintlichen Ende der Geschichte 1989 geschuldet.

Bei genauer Lektüre lassen sich Fils Lebensentwurf und dessen höhere Freiheitsgrade genauso wie das sicherheitsfokussierte *Mindset* der *Generation Y*, wie oben angedeutet, materialistisch erden. Der Unterschied in der Darstellung der Generationen liegt darin, dass die Elterngeneration durch unterschiedliche Figuren eine Binnendifferenzierung erfährt, wogegen die *Generation Y* als homogen portraitiert wird: Daniels Freunde und Altersgenoss*innen sind genauso farblos und unpolitisch wie er selbst und werden nicht entwickelt. Damit erscheint diese Generation als eine ihrer *Agency* beraubte homogene Alterskohorte, gefangen in Sicherheitsnarrativen, Zukunftsangst und unpolitisch-naiver Weltsicht. Es ist frappant, dass Daniel selbst in Berlin keine gleichaltrigen Freund*innen findet, die politisch interessiert, gebildet und/oder aktiv sind. Diese Attribute werden stets der älteren Generation zugeordnet, und so herrscht ein merkliches Gefälle, was Grundwerte, Selbstverständlichkeiten und politische Allgemeinbildung angeht. Vor diesem Hintergrund plausibilisiert sich Allendorf oben angeführter Einwand: »Die Figur des Daniel gerät so mitunter zum Pappkameraden, auf den es sich trefflich hauen lässt.«[363]

Dies schlägt sich auch in der Erzählweise nieder, da sich die Erzählinstanz als Angehörige der Generation des Vaters zu erkennen gibt, indem sie beispielsweise nach einem politischen Insider-Witz von Ela referiert, dass Daniel die Anspielung nicht verstehe:

> Alles habe sich ums Ende gedreht, fährt sie fort, Atomtod, Waldsterben, Dritter Weltkrieg. Heute sei zwar auch Apokalypse, aber keiner gehe mehr hin.
> Sie grinst, aber Daniel versteht die Anspielung nicht.[364]

Hier wird auf den in der Friedensbewegung der 1980er Jahre populären Spruch ›Stell dir vor, es ist Krieg und keiner geht hin‹ verwiesen, der ursprünglich vom US-amerikanischen Dichter Carl Sandburg aus seinem Gedichtband *The People, Yes*[365] *von 1936* stammt, über den Designer Johannes Hartmann in Deutschland bekannt gemacht[366] und auf Postkarten, Flyer, Poster und Buttons gedruckt wurde. Diesen Verweis versteht Daniel nicht, und die Anspielung wird im weiteren Verlauf des Dialogs weder von der Gesprächspartnerin Ela noch von der Erzählinstanz aufgelöst. An anderer Stelle spricht die Erzählinstanz die Naivität Daniels unverhohlen aus. Während seines Besuchs in Rumänien hat Daniel den Eindruck, dass sich hier seit Jahrhunderten nichts geändert habe. Die Erzählinstanz kommentiert daraufhin: »Eine reichlich naive Annahme, wie sich herausstellen soll.«[367] Auch Spitaler identifiziert eine solche Position(-ierung) der Erzählinstanz:

---

363 Ebd.

364 Zelik: Der Eindringling, S. 132.

365 Carl Sandburg: The people, yes. San Diego 1990.

366 Vgl. Johannes Hartmann: Die rätselhafte Parole: »Stell Dir vor, es ist Krieg, und Keiner geht hin« [https://www.spiegel.de/geschichte/graffiti-stell-dir-vor-es-ist-krieg-und-keiner-geht-hin-a-1062067.html (21.12.2019)].

367 Zelik: Der Eindringling, S. 152.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

> Erzählt wird aus der Sicht Daniels, seine Gedanken werden meist als erzählter bzw. zitierter innerer Monolog geschildert – die Verwendung der dritten Person erzeugt jedoch einen Effekt der Distanz. Und auch wenn in dieser internen Fokalisierung der Erzähler vordergründig nicht sichtbar wird, so hat dieser im Text doch Spuren hinterlassen: LeserInnen werden immer wieder auf die Unwissenheit des jungen Studenten gestoßen. Vor allem Daniels historische Kenntnisse, etwa über NS-Geschichte oder Staatssozialismus, sind oberflächlich, sein Wissen bezieht er ›irgendwo im Netz‹ (ebd., 37) oder aus TV-Dokumentationen. Nicht einmal die linken Ikonen Che und Fidel Castro erkennt er auf einem Foto, es scheint, als ob er von seiner Mutter Conny in Parzivalesker Abgeschiedenheit in der ›Göttinger Sozialbauwelt‹ aufgezogen wurde (ebd., 45). So nimmt der Text zwar die Perspektive Daniels ein, um damit Einblicke in gegenwärtige jugendliche Subjektivierungen zu erlangen. Gleichzeitig deutet die distanzierte Form der Schilderung auf einen reflexivtheoretischen Blick von außen hin.[368]

Neben der oben erwähnten, von Daniel nicht verstandenen Anspielung gibt es einen weiteren Hinweis auf die Position der Erzählinstanz, namentlich einen Exkurs in dem Ela Daniel ein ihm unbekanntes Kapitel bundesdeutscher Widerstandsgeschichte erschließt. Sie erzählt, dass sein Vater sich im Umfeld einer namentlich nicht genannten, militant agierenden Gruppe befunden habe, welche »die staatliche Asylpolitik bekämpft, Ausländerbehörden in Brand gesetzt, zentrale Regierungsbehörden in Brand gesetzt«[369] habe. Fil wird durch einen Bekannten zum Mitwisser über ein Erddepot mit Waffen. Er hebt dieses Depot selbstständig aus und lässt die Waffen verschwinden, als intensiv nach der Gruppe gefahndet wird, weil ein Toni als Kronzeuge bei der Polizei Aussagen gemacht habe. Für die (politische) Bildungsgeschichte Daniels ist diese Passage Teil der oben angeführten Binnendifferenzierung der (Bewegungs-)Geschichte der Bundesrepublik. Die kulturindustrielle und erinnerungspolitische Darstellung der Geschichte des bundesdeutschen Terrorismus, die den Fokus auf die ›Berufsrevolutionäre‹ richtet, also diejenigen, die in die Illegalität gegangen sind, um den *Status quo* von hier aus mit oft tödlicher Gewalt zu bekämpfen, wird hier erweitert. Ela unterstreicht die Differenz zur RAF folgendermaßen:

> […] anders als bei der RAF habe es sich nicht um Untergetauchte gehandelt, um bewaffnete Existenzialisten, die der Gesellschaft den Krieg erklärt hatten, sondern um ganz normale Leute mit einem normalen Leben und sehr konkreten Zielen, die sie durch einen begrenzten Einsatz von Gewalt durchsetzen wollten.[370]

In der von Ela geschilderten Geschichte agieren ›normale‹ Menschen, die nicht untergetaucht sind und die in der Wahl ihrer Mittel darauf achten, keine Todesopfer zu fordern. Zwar hätten auch sie geschossen, etwa auf »arrogant auftretende Asylrichter und Staatsanwälte«,[371] »allerdings nur auf die Beine, um sie zu verletzten, zu bestrafen,

368 Spitaler: Aus der Casting-Show an die Schwelle., S. 43.
369 Zelik: Der Eindringling, S. 185.
370 Ebd., S. 187.
371 Ebd., S. 186.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

nicht aber zu töten.«[372] Daniel zeigt sich nicht begeistert vom Vorgehen der Organisation und der Verwickelung seines Vaters in die Ereignisse, aber er kann im Zuge dieses Gesprächs die Valenz eines weiteren Großbegriffs, den des ›Terrorismus‹, erweitern. So zeigt sich für Daniel, dass die bundesdeutsche Bewegungs- und Widerstandsgeschichte vielschichtiger ist, als es die massenmedialen Darstellungen kolportieren, die sich zumeist auf die medienwirksamen Hauptakteur*innen der RAF fokussier(t)en.

Gleichzeitig ist informierten Leser*innen durchsichtig, dass hier die Geschichte der Revolutionären Zellen (RZ) und des Kronzeugen Tarek Mousli verhandelt wird, die sowohl innerhalb der Szene als auch medial für großes Aufsehen gesorgt hatte.[373] Damit ist der Text auf zunächst als didaktische, interdiskursive Wissensvermittlung für Daniel angelegt, und es ließe sich die These aufstellen, dass der Bildungsroman stellvertretend mit der Hauptfigur auch eine (unterstellte) Leser*innenschaft bilden möchte. Somit »würde die Struktureigenheit des Bildungsromans gerade in diesem intensiven Wirkungszusammenhang zwischen einem gebildeten Erzähler, einem zu bildenden Helden und einem in diesen Prozeß hineingezogenen Leser liegen!«[374]

Doch der Status der Leser*in ist in *Der Eindringling* ambivalenter, da der Roman eine gleichsam doppelte Leser*innenschaft zu adressieren scheint: Auf der anderen Seite wird mit Daniel als (vermeintlich) prototypischem Vertreter der *Generation Y*, dem die historischen Ereignisse auseinandergelegt werden müssen, eine weitgehend uninformierte Leser*innenschaft angesprochen. Auf der einen Seite bedient der Roman mit den oben referierten subtilen Verweisen und der nicht neutralen Erzählinstanz auch eine informierte(re) Leser*innenschaft.

Allendorf hebt hervor, dass die zwei Generationen, die mit den zwei angenommenen idealtypischen Leser*innen korrespondieren, auch in der Gestaltung des Romans ihren Niederschlag gefunden hätten: Der Schutzumschlag sei mit der Fotografie eines Berliner Innenhofs bedruckt und spreche im Design eine junge Leser*innenschaft an. Unter dem Umschlag komme das traditionelle monochrome *edition suhrkamp*-Cover zum Vorschein und bediene die Seh- und Lesegewohnheit einer älteren Leser*innenschaft.[375] Somit lässt sich festhalten, dass der Roman zwei erzähllogische Ebenen hat. Zunächst und zumeist handelt es sich um die *Einführung* in die politische Geschichte der Bundesrepublik entlang der Biografie des Vaters und aus der Perspektive des als ahnungslos ausgestellten Daniel. Dazu finden sich im Roman Verweise, die nur aus einer historisch informierten Warte verstanden (und ggf. goutiert) werden können.

372 Ebd.

373 Zur Geschichte der RZ vgl. Wolfgang Kraushaar: Im Schatten der RAF. Die Entstehungsgeschichte der ›Revolutionären Zellen‹. In: Wolfgang Kraushaar (Hg.): Die RAF und der linke Terrorismus. Hamburg 2006, S. 583-603.

374 Rolf Selbmann: Der deutsche Bildungsroman. Stuttgart 1994, S. 30.

375 Allendorf: Raul Zelik: Der Eindringling.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

3.7 Der Topos des ›kurzen Sommers‹ als Seismograph politischer Resonanzräume

Oben wurde bereits *Der kurze Sommer der Anarchie* von Enzensberger als poetologische Vorlage des Romans *Der schwarze Stern der Tupamaros* eingeführt. Auch in *Der Eindringling* kommen Referenzen auf Enzensbergers Roman vor, und der jeweils mit diesem Topos verknüpfte Inhalt lässt Rückschlüsse auf den politischen Resonanzraum und die damit verbundenen Kämpfe zu. Die Verweise in den Romanen lassen sich chronologisch ordnen und stellen das Abebben sozialrevolutionärer Energie und ein beständig schwindendes Möglichkeitsdenken aus. Diese Entwicklung möchte ich kurz nachzeichnen: Zunächst verhandelt der Prätext Enzensbergers *Der kurze Sommer der Anarchie* nicht weniger als ein bis heute präzedenzloses sozialrevolutionäres Projekt. So schreibt Zelik in seinem Sachbuch über die politische Geschichte Spaniens:

> Dem Bürgerkrieg fielen mehrerer Hunderttausend Menschen zum Opfer, es kam aber auch zum wahrscheinlich wichtigsten sozialen Experiments [sic!] des 20. Jahrhunderts. Vor allem in Katalonien, Aragón und Teilen Andalusiens übernahmen Arbeiter/innen und Bäuer/innen ihre Betriebe und Gutshöfe in Selbstverwaltung. Es war der am längsten währende Versuch einer auf Gemeinbesitz beruhenden Rätedemokratie.[376]

Der Verweis in *Der schwarze Stern der Tupamaros* verbindet den Topos des kurzen Sommers mit der gewalttätig geführten Auseinandersetzung organisierter bewaffneter Gruppen mit dem bundesdeutschen Staat im Zuge des als ›Deutscher Herbst‹ in die Geschichte eingegangenen Konflikts. In *Der Eindringling* kehrt die Referenz wieder, wenn der Freund des Vaters, Beule, erzählt, dass er erst 1988 wieder aus der Illegalität nach Berlin gekommen sei, und die Ereignisse, die er leider verpasst habe, referiert:

> […] es hieß, er habe das Beste verpasst, den Reagan-Besuch, die 750-Jahrfeier von Berlin, das alles soll ein großer Spaß gewesen sein, *ein kurzer Sommer der Anarchie* [meine Hervorhebung, S. Schw.], die Kämpfe um die Hafenstraße […].[377]

Hier wird der *kurze Sommer* mit dem für die autonome Szene wichtigen Jahr 1987 (s.o.) in Verbindung gebracht, in der jedoch nicht mehr bundesweit organisierte Strukturen gegen den *Status quo* kämpften, sondern punktuell der Ausnahmezustand in deutschen Metropolen, zumeist in Berlin, erzwungen werden konnte. Ein weiteres Mal kehrt die Referenz in *Der Eindringling* wieder, diesmal in der Passage, in der Daniel sein erstes Jahr in Berlin resümiert:

> Man trägt Jacken oder Mäntel, duckt sich hinter Kragen, legt Spuren aus kondensierendem Atem, schiebt die Hände tief in die Taschen, friert oder fröstelt, der Sommer ist nur noch eine blasse Erinnerung.
> Der kurze Sommer.[378]

376 Raul Zelik: Spanien. Eine politische Geschichte der Gegenwart. Berlin 2018, S. 18.

377 Zelik: Der Eindringling, S. 63.

378 Ebd., S. 277.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Nicht nur fehlt dem *kurzen Sommer* hier bereits die *Anarchie*, auch verweist die Referenz nicht mehr auf politische Bewegungen, Aktionen oder Ereignisse. Der *kurze Sommer* markiert hier lediglich noch das Aufgeben einiger Sicherheitsvorstellungen der Hauptfigur und seine Hingabe an eine ihm weitgehend fremde Frau.

Mit der Wandlung der mit der Referenz des *kurzen Sommers* verknüpften Inhalte lässt sich exemplarisch eine Entwicklung destillieren, die vom weltgeschichtlich relevanten und von den Massen getragenen sozialrevolutionären Experiment in Spanien über den bewaffneten Konflikt vergleichsweise kleiner Gruppen mit der BRD zu dem ephemeren, von Autonomen gestifteten Chaos in Großstädten führt und schließlich in individualistischen Gewohnheitsänderungen eines Orientierung suchenden Millennials mündet. Die Erinnerung an den *Sommer*, der metonymisch für gesamtgesellschaftliche sozialrevolutionäre Veränderung stand, ist hier »nur noch eine blasse Erinnerung.«[379]

Diese Tendenz wird im Roman nicht als individuelles Verschulden der Figuren ausgelegt, sondern als Charakterisierung einer strukturell unpolitischen Epoche. Das wird dadurch unterstrichen, dass im Roman keine gleichaltrigen politisch denkenden und handelnden Figuren eingeführt werden. So erscheint die *Generation Y* in toto jenseits des individuellen Wollens als orientierungslos und unpolitisch, und ihr politisches Bewusstsein ist weitgehend durch den von ihnen vorgefundenen Resonanzraum und die daraus sich ergebenden Spielräume determiniert. Im Roman wird die Entwicklung Daniels mit dem Begriff des Limbus verknüpft. Der Limbus, der in der katholischen Theologie als ein Zwischenort verstanden wird, an den ungetaufte Kinder ohne eigenes Verschulden kamen,[380] fungiert hier als Bild der in unpolitischen Zeiten aufgewachsenen Generation Daniels und verweist gleichzeitig auf die Möglichkeit eines selbstbestimmte(re)n Lebens. Dieser Zustand des Dazwischenseins, mit dem der Roman endet, soll in einem letzten Teil analysiert werden.

3.8 Allein im Limbus

Im Roman wird der Limbus zunächst als Charakterisierung des Nachtlebens von Berlin eingeführt. So beschreibt Daniel seine nächtlichen Erfahrungen als »laue Zwischenwelt, Limbus, Vorhof zur Vergnügungshölle.«[381] Nachdem die Erzählung weiter fortgeschritten ist, werden mit diesem Begriff die Situation Daniels und die sich verändernde Haltung beschrieben, die er gegenüber den gesellschaftlichen Handlungsimperativen entwickelt. Seine im Roman beschriebene Entwicklung mündet in einen Zustand des Dazwischenseins, des Inter-esse, der Atopie: Daniel befindet sich politisch und lebensweltlich zwischen den Positionen seines Vaters und seiner eigenen Generation, zwischen dem Status als Lohnarbeiter, Student und (künftigem) Arbeitslosen, zwischen dem Status ›vergeben‹ oder ›Single‹; dazu liegt sein Vater im Koma – zwischen Leben und Tod. Dieser Zustand steht dem Sicherheitsbedürfnis Daniels diametral entgegen,

379 Ebd.

380 Herbert Vorgrimler: Neues Theologisches Wörterbuch 2016, S. 396.

381 Zelik: Der Eindringling, S. 193.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

aber dennoch wird die erlebte Unentschiedenheit von ihm positiv bewertet. So hört der überraschte Daniel sich beispielsweise unter Drogeneinfluss selbst sagen:

> Ich will gar nicht mehr erfolgreich sein, hört Daniel eine Stimme sagen, es könnte seine eigene sein, Ausbildung, Praktikum, Festanstellung, ich will gar nichts mehr wollen, gar nichts mehr nicht wollen.[382]

Das Sicherheitsdenken legt Daniel im Verlauf seiner Entwicklung sukzessive ab. Die letzte Szene des Romans ist diesem Dazwischensein gewidmet. Es ist tiefer Winter (nach dem *kurzen Sommer*), und Daniel schreitet mit Dem an einem Berliner See entlang:

> Eine ganze Weile laufen sie so am Wasser entlang, auf den purpurfarbenen Himmelsstreifen zu, und Daniel fällt das Wort Limbus ein, Zwischenraum, nicht Paradies, nicht Hölle, eine Schwelle, er weiß nicht, wohin, ein Zwischenzustand, der sich nicht schlecht anfühlt.[383]

Der Limbus ist gemäß der Auslegung von Thomas von Aquin kein Ort der Qual (mehr), sondern hier herrscht eine Art »natürlicher Seligkeit«;[384] und in diesem Sinne ließen sich die Schlussreflexionen Daniels verstehen. Dieses Dazwischensein wird von der Erzählinstanz am Ende des Textes als einziger Zustand charakterisiert, der noch ein eigenes (Er-)Leben ermöglicht, das sich der Akkulturation und *Precorporation* – zumindest temporär – zu entziehen vermag:

> Vielleicht ist dieser Zustand der Unbestimmtheit, die Schwelle, der Limbus, in Zeiten in denen es keinen Ausbruch mehr gibt, weil selbst der Ausbruch Teil des Pflichtprogramms ist, das Höchste, was man erwarten darf, die einzige Möglichkeit, etwas Eigenes, Unerwartetes zu tun. Schwelle, denkt Daniel, Limbus, ein Augenblick unverhofften Glücks.[385]

Zelik selbst äußert in einem Interview zu seinem Roman, dass angesichts der oben erwähnten umfassenden Vereinnahmungs- und Vermarktungsstrategien die Verweigerung ein politisches Potenzial erhalte:

> Die Frage, die ich mir gestellt habe, war ja eigentlich eher, was heute mögliche Formen des Aufbegehrens sind. Das Aussteigen und Rebellieren ist selbst Teil des Mainstreams. Sportmarken inszenieren die Rebellion, Konzerne fordern ihre Manager auf, mal eine Auszeit zu nehmen und als Tramper auf Weltreise zu gehen, in den Glamour-Blättchen gilt als toll, wer krasse Sachen gemacht hat, am besten als Jugendlicher mal einen Überfall durchgezogen hat und dafür im Knast saß. Dementsprechend heißen die meisten Medienfirmen heute irgendwas mit ›Revolution‹ oder ›Guerilla‹. Deswegen hat mich die Schwelle interessiert: das Innehalten, das sich für nichts Entscheiden. Aber eine pauschale Aussage zur Politisierung heute und gestern sollte das nicht sein.[386]

382 Ebd.
383 Ebd., S. 287.
384 Vorgrimler: Neues Theologisches Wörterbuch, S. 396.
385 Zelik: Der Eindringling, S. 288.
386 Abbate: Auf ein Wort mit Raul Zelik.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Diese Verweigerung, (s)einen fest definierten Platz in der Gesellschaft einzunehmen, erinnert an die politische Philosophie Jaques Rancières, für den der Ort des Politischen gerade die atopische Versetzung ist.[387] Indem der gesellschaftlich zugewiesene Platz verlassen und ein anderer Raum okkupiert wird, werde die polizeiliche Logik der Platzzuweisung mit einer Logik der Gleichheit konfrontiert und offenbare ihre Kontingenz, ihren fehlenden Grund. Allerdings ist bei Rancière zentral, dass die bisher Sprachlosen und Unvernehmbaren das Wort ergreifen und sich eine Bühne nehmen, um so in der performativen Überschreitung der Platzzuweisungslogik ihren Platz als legitime Teil-Nehmer*innen in der Gesellschaft erkämpfen.

Daniels Entwicklung hingegen ist privat, leise, kleinschrittig und individualistisch; und die Fähigkeit, sich einer fremden Frau hinzugeben oder einige Sicherheitsvorstellungen aufzugeben, wird überhaupt nur vor dem Hintergrund der Entwicklungsgeschichte Daniels als Errungenschaft erkennbar. So ist diese im Roman beschriebene Phase Daniels weniger eine Rebellion als vielmehr isolierte Individuation und damit im Sinne Rancières nicht genuin politisch. Doch in der im Roman ausgestellten totalen Immanenz des *Status quo* erscheint die Verweigerung gegenüber der im Text immer wieder angedeuteten Selbstoptimierungslogik als eine (letzte) mögliche oppositionelle Haltung.[388] Dementsprechend zeichnet sich die mögliche politische Subjektivierung,[389] wenn sie überhaupt als eine solche gelten kann, auf solch einer subkutanen Ebene ab. Zelik selbst kommentiert die Entwicklung Daniels wie folgt:

> Daniel verändert sein Leben schon. Das ist unmerklich vielleicht. Er lernt eine Frau kennen, die Beziehung, die er zu ihr bekommt, die Form, wie ihm das plötzlich wichtig ist, die Dinge, worauf er sich plötzlich konzentriert, wie er das wahrnimmt, das ist auf jeden Fall ein Perspektivwechsel. Es ist ja eigentlich ganz klein, was da passiert, aber gerade dadurch wird es ja auch richtiger.[390]

Sein Leben wird nach dem Verschwinden von Dem als ein temporäres Aussetzen und Abweichen beschrieben:

> Lange Zeit war es still in der Wohnung, kümmerte sich Daniel nicht um die Uni, ausstehende Scheine, Atteste, mit denen er den Bafög-Anspruch vielleicht noch hätte retten können […].[391]

Diese Haltung ist temporär, weil Daniels BAföG-Anspruch ausläuft und er früher oder später seine Haut wird zu Markte tragen müssen. Seine Abweichung vom zugewiesenen Platz findet mit der *Extrasystole* ihr Bild und ist eine wiederkehrende Metapher für die

387 Jacques Rancière: Das Unvernehmen. Politik und Philosophie. Frankfurt a.M. 2002.

388 Die Haltung und Gestimmtheit Daniels ließe sich jedoch auch etwas unaufgeregter als spätadoleszente Liebeskummer- und Selbstfindungsphase auslegen.

389 »Unter Subjektivierung wird man eine Reihe von Handlungen verstehen, die eine Instanz und eine Fähigkeit zur Aussage erzeugen, die nicht in einem gegebenen Erfahrungsfeld identifizierbar waren, deren Identifizierung also mit der Neuordnung des Erfahrungsfeldes einhergeht.« Rancière: Das Unvernehmen, S. 47.

390 Grumbach/Zelik: Die Leerstelle Vater.

391 Zelik: Der Eindringling, S. 280.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Rolle des Vaters als disruptiver Kraft in Daniels Lebensentwurf und die dadurch angestoßenen Veränderungen. Die *Extrasystole* bezeichnet einen Herzschlag außerhalb des gewöhnlichen Herzrhythmus, und Daniel kennt diesen Begriff aus dem Essay *Der Eindringling. Das fremde Herz*[392] von Jean-Luc Nancy, den der Vater in Vorbereitung auf seine Operation gelesen und an ihn weitergegeben hat. Diese Abweichung vom Herzrhythmus entsteht in ektopen Erregungszentren und leitet sich vom griechischen. εκτοπία, *ektopía*, »Außerörtlichkeit«; von εκτός, *ektós* »außen«, und τόπος, *tópos* »Ort« ab.

Die Erinnerungen an die Stelle aus Nancys Essay kommen Daniel in Augenblicken der Veränderung, etwa wenn für selbstverständlich gehaltene Grundannahmen erschüttert werden. Beispielsweise kommt ihm in dem Moment, in dem seine politische Landkarte durch das oben erwähnte Einreiseverbot des Vaters in der DDR eine Ausdifferenzierung erfährt, der Gedanke an die *Extrasystole*. Bevor er nach dem Grund für das Einreiseverbot erfragt, kommt ihm folgende Assoziation:

> Er unterschätze Fil. Der Vater habe Einreiseverbot in der DDR gehabt.
> Ihm fällt das Krankenhausbuch wieder ein: *eine Extrasystole wie das Fallen eines Kieselsteins in die Tiefe eines Brunnens* [kursiv im Original, S. Schw.]. Wie wird man für sich selber etwas, das man sich vorstellt?
> Extrasystole, ein eigenartiges Wort, er musste es nachschlagen.
> *Warum Einreiseverbot?* [kursiv im Original, S. Schw.][393]

Ein weiteres Mal kommt ihm diese Assoziation, als er mit seiner neuen Geliebten Dem die Wohnung der Tante betritt:

> An der Wohnungstür im zweiten Stock, e*ine extrasystole wie das fallen eines kieselsteins in die tiefe eines brunnens* [kursiv und Kleinschreibung im Original, S. Schw.], fällt Daniel ein, zückt Dem einen Schlüssel, sperrt die Tür auf [….].[394]

Die hier beschriebene Abweichung Daniels von seinen sicherheitsfokussierten Handlungsmustern wird im Roman mit der *Extrasystole*, also dem temporären Abweichen vom Herzrhythmus, in Verbindung gebracht und markiert symbolisch eine Außer-Ordentlichkeit in Daniels Leben. Im Schriftbild sind die intermittierenden Assoziationen zur *Extrasystole* selbst eine Abweichung, die sich dynamisch entwickelt, indem die von ihr handelnden Nancy-Zitate zunächst nur durch die Kursivschrift vom Fließtext abweichen, um daraufhin auch die orthografisch korrekte Groß- und Kleinschreibung zu verlassen.

Daniel tritt, analog zur *Extrasystole*, kurzzeitig aus seinem Rhythmus heraus, den er selbst so zusammenfasst: »Studium, Einkaufen, Facebook, Computerspielen, Arbeiten, Weggehen […]«.[395] Er kann seine Sicherheitsgedanken abbauen und sich temporär dem Produktivitätsparadigma entziehen. Dies erinnert an Adornos bekannten Aphorismus

392 Nancy/García Düttmann: Der Eindringling.
393 Zelik: Der Eindringling, S. 171.
394 Ebd., S. 224.
395 Ebd., S. 196-197.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Sur l´Eau,[396] in dem die bürgerliche »Dynamik«[397] und der Kult um das Wachstum kritisiert wird, der sich stets um »Prozeß, Tun, Erfüllen«[398] drehe und demgegenüber Adorno als Gegenbild und Utopie das »auf dem Wasser [L]iegen und friedlich in den Himmel schauen«[399] anführt. Doch bereits die Tatsache, dass der See, an dem Daniel in der letzten Szene des Romans mit Dem spazieren geht, im tiefsten Winter nicht für das Sich-treiben-Lassen taugt, deutet an, dass sich dieses von Adorno avisierte Heraustreten nur verwirklichen ließe in einer »Gesellschaft, deren Fessel gefallen ist«.[400] Das Eintreten in den Limbus ist unter gegenwärtigen gesellschaftlichen Bedingungen allenfalls temporär möglich. Dies korrespondiert mit dem Bild der *Extrasystole*, die per definitionem eine *temporäre* Abweichung vom lebensspendenden Herznormalrhythmus ist.

Dass Daniels Heraustreten keine politische Dimension im Sinne Rancières hat, ist nicht einfach dessen persönlichen Dispositionen zuzuschreiben, sondern auch dem oben diskutierten fehlenden politischen Resonanzraum. Denn Daniel entwickelt während seiner Reise nach Rumänien durchaus eine Sehnsucht nach einer emphatisch verstandenen *Gemeinsamkeit*, wenn er Elas Erinnerungen an die gemeinsame Zeit mit seinem Vater zuhört:

> Wir hörten Punk, wir verweigerten uns, wir entschieden alles zusammen, sagt sie, das sei genau das gewesen, was in Rumänien unmöglich war.
> Und Daniel denkt: Zusammen etwas entscheiden? Wann hat er das je erlebt? Jeder hat Angst, auf der Strecke zu bleiben, macht unbezahlte Praktika, arbeitet bis spät in die Nacht, identifiziert sich mit seiner Firma, die in bei der nächsten Gelegenheit entlassen wird. Nach Feierabend kauft man Klamotten, wirft Drogen ein, surft durchs Internet oder macht Sport, um nicht alt zu werden. Aber trotz aller Aktivität bliebt man dabei antriebslos; als lebe etwas Fremdes durch einen selbst. Etwas *Gemeinsames* [kursiv im Original, S. Schw.] machen.[401]

Daniel kann sich in Ermangelung einer in seinem Umfeld gelebten Praxis nicht vorstellen, welche Form das so verheißungsvoll wie ominöse *Gemeinsame* annehmen könnte. Das kursiv geschriebene Wort markiert, dass es sich hier nicht lediglich um gemeinsames Feiern oder gemeinsames Filme-Schauen handeln kann, sondern darum, etwas *Gemeinsames* zu tun, so, wie sein Vater es in den 80er Jahren tat: verbindlich, politisch, mutig. Daniel kehrt mit diesen in Rumänien gemachten Eindrücken nach Berlin zurück und will »Freunde sehen, denkt er, […] nicht allein sein, nie wieder allein sein, etwas *Gemeinsames* [kursiv im Original, S. Schw.] machen, das Leben ändern, anders leben. Auch wenn er nicht weiß, wie.«[402]

---

396 Theodor W. Adorno: Minima Moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben. Frankfurt a.M. 2004, S. 295-298.
397 Ebd., S. 296.
398 Ebd., S. 298.
399 Ebd., S. 297-298.
400 Ebd., S. 297.
401 Zelik: Der Eindringling, S. 146-147.
402 Ebd., S. 191.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Tatsächlich wissen weder er noch seine Freunde, wie das kursive *Gemeinsame* gelebt werden könnte; und so bleibt es bei einer zusammen unter Drogeneinfluss verbrachten Nacht in den Clubs von Berlin. In dieser Passage wird sowohl ein eingeschränkter Möglichkeitssinn der Generation Daniels portraitiert als auch die Abwesenheit von Organisationsformen, die Suchenden wie Daniel eine Orientierung und Handlungsmöglichkeiten bieten könnten. Für Daniels aufkeimende Sehnsucht nach alternativen und kollektiven Formen des Zusammenlebens findet sich im Universum des Romans keine Organisation und kein Resonanzraum.

4 Resümee Kapitel III

Die in den hier untersuchten Romanen entworfenen und portraitierten Lebensentwürfe verhandeln Fragen des richtigen oder guten Lebens und vergegenwärtigen subkulturelle Lebenswelten, die verschwunden sind. Die Diagnose des Verschwindens ist sozialwissenschaftlich validierbar, kann jedoch auch aus den Romanen selbst entwickelt werden. Die Texte legen nahe, dass politische Kämpfe nach 1989 abebben und subkulturelle Milieus und Lebensentwürfe im Verschwinden begriffen sind. In *Keine Ruhe nach dem Sturm* verdichten sich entlang der Wohnsituationen der Erzählerin gesamtgesellschaftliche Entwicklungstendenzen, namentlich die Formierung und Akkulturalisierung der Künstlerkritik und der Untergang des ›alternativen‹ Milieus. Mit der Zäsur von 1989 bricht die von der Erzählerin beschriebenen (Bewegungs-)Geschichte ab. Hier endet die Geschichte wortwörtlich mit Fukuyamas Diktum vom ›Ende der Geschichte‹, ohne, etwa in der Neuauflage von 2018, eine Andeutung zu geben, wie das politische Erbe der 68er-Generation auf persönlicher oder politischer Ebene nach 1989 hätte weiterwirken können.

Eine mögliche Kontinuität wird in Lotzers Roman ausgebreitet, da die Autonomen als Erben der Spontis gelten und deren ›antagonistische Haltung‹ von der Szene als das Bewahren der ›revolutionären Glut‹ von 1968 verstanden wird. Doch der Fokus des Romans auf die Konfrontationen und militanten Auseinandersetzungen der Autonomen in der Bundesrepublik deutet zunehmend das Verschwinden dieses Erbes an, da die militanten Konfrontationen in den 90er Jahren seltener werden und der Niedergang der Bewegung im Roman durch frappante Leerstellen in der Schilderung der 90er Jahre ausgestellt wird. Aus der BRD kann schlichtweg nichts im Sinne der Hauptfigur Relevantes mehr erzählt werden. So endet der Roman mit einem hoffnungsvollen Blick auf das krisengezeichnete Griechenland und die dort geführten heftigen sozialen Kämpfe. Diese militanten Auseinandersetzungen ermöglichen es, den Roman mit dem Verschwinden der bundesdeutschen Szene nicht als Verfallsgeschichte enden lassen zu müssen: In Griechenland wird die Praxis der Autonomen fortgesetzt, hier zeigt sich gar »*ein Bild aus der Zukunft*« [kursiv im Original. S. Schw.].«[403]

Der Eindringling setzt nach dem Niedergang der von Heider und Lotzer beschriebenen Bewegungen in der BRD ein, die mit seinem im Koma liegenden Vater Fil ebenfalls

403 Lotzer: Begrabt mein Herz am Heinrichplatz, S. 172.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

als vergangen/verschwunden allegorisiert werden. Im Gegensatz zu den anderen Texten werden hier die Lebensentwürfe zweier Generationen verhandelt, und beide Portraits sind stärker vermittelt, als es bei Lotzer und Heider der Fall ist. Die Lebenswelt der Autonomen wird stets durch Daniel als Reflektorfigur erschlossen, der sich dieser nur durch Nachforschung annähern kann. Dessen Perspektive als eines Vertreters der *Generation Y* ist wiederum vermittelt, insofern Zelik im Gegensatz zu den bisher analysierten Autor*innen nicht der portraitierten Generation angehört. Diese Figur wurde in den Rezensionen kritisiert, da Daniel mit seiner ausgestellten Ahnungslosigkeit, historisch-politischen Unwissenheit und einem sinnentleerten Alltagsleben als vermeintlich idealtypischer Vertreter der *Generation Y* ein Klischee bediene. Durch das im Roman vorgenommene Portrait schreibt der Roman, so ließe sich diese Kritik weiter zuspitzen, selbst an der Erzählung der vermeintlich unpolitischen *Generation Y* mit.

In *Keine Ruhe nach dem Sturm* und *Begrabt mein Herz am Heinrichplatz* bleibt die Textform unverändert und korrespondiert mit Beobachtungen auf der Inhaltsebene: Die Grundhaltung der Hauptfiguren ist von Anfang an gesetzt, und es findet keine (politische) Entwicklung statt. Im Gegensatz dazu bleiben Form und Haltung der Hauptfigur in *Der Eindringling* dynamisch, und der Roman endet im Limbus, der Schwebe, der Unentschiedenheit. Daniels Zukunft bleibt offen für eine mögliche Liebesbeziehung, für politische Subjektivierung oder für etwas *Gemeinsames*, ohne jedoch anzudeuten, wie sich die Veränderung der Figur verstetigen ließe, welche (Organisations-)Formen sich anbieten würden.

4.1 Resonanzraum

Elementar für das Verständnis der Romane im Sinne der Fragestellung ist die Einbettung der Texte in den diskursiven Resonanzraum und die (nicht vorhandene) erinnerungskulturelle Rahmung. Maurice Halbwachs hat gezeigt, dass ›die Vergangenheit‹ eine soziale Konstruktion ist, »deren Beschaffenheit sich aus den Sinnbedürfnissen und Bezugsrahmen der jeweiligen Gegenwarten her ergibt.«[404] Mit der Abhängigkeit der Erinnerung von einer erinnerungskulturellen Rahmung kann »zugleich mit der Erinnerung auch das Vergessen« erklärt werden.[405] Die Vergegenwärtigung der 68er-Bewegung im Hinblick auf die internen Konflikte und Schismen und die Binnenperspektive auf die Szene der Autonomen und Hausbesetzer*innen der 1980er Jahre kann nicht auf einen etablierten erinnerungskulturellen Rahmen rekurrieren.

Erst vor diesem Hintergrund erklären sich bestimmte Formentscheidungen und Darstellungsverfahren und die mitunter auftretende ›Kollision‹ von Romanform und Inhalt. Eine Konsequenz des diskursiven Rahmens zeigt sich in der (angenommenen) Notwendigkeit der den Texten angehängten Glossare als Vermittlung bewegungsgeschichtlichen Hintergrundwissens. Dies schlägt sich auch in der Form der Romane nieder: Die Logik des Konfrontationsromans in *Begrabt mein Herz am Heinrichplatz* kann die durch den (fehlenden) Resonanzraum geforderten interdiskursiven Elemente nicht in den Text integrieren, da diese die Rasanz, die Unmittelbarkeit und die Authentizität des

404 Assmann: Das kulturelle Gedächtnis, S. 48.
405 Ebd., S. 36.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Inhalts untergraben würden. Daher hat der Roman die Anmutung einer Veteranenerzählung, die keine Rücksicht auf die anders sozialisierte Leser*innenschaft, eine veränderte Diskurslage und politische Rahmenbedingungen nimmt. Doch verschwinden die erklärenden Elemente nicht einfach, sondern werden vielmehr von der Logik des Konfrontationsromans in den Para- und Hypertext ›gedrängt‹. Diese Rahmung kann als der Effekt einer ›Kollision‹ von fehlendem Resonanzraum und der Logik des Konfrontationsromans verstanden werden.

Der verschwundene gesellschaftliche Resonanzraum wird in Zeliks *Der Eindringling* als formbildendes Element in die Romanstruktur integriert, indem weder politische Grundhaltungen noch historisches Wissen (voraus)gesetzt, sondern durch die sich bildende Hauptfigur Daniel sukzessive erschlossen werden. Die so gewählte Form des Bildungsromans wird auf der einen Seite modifiziert, insofern ein mit den Verhältnissen zunächst einverstandener Jüngling sukzessive seine Rolle und sein Einverständnis in den *Status quo* infrage stellt.

Auf der anderen Seite steht die Form in einem Spannungsverhältnis zu dem im Text verhandelten Inhalt, der auf der Figurenebene die Rolle von leiblichen Eltern und der ›Familienideologie‹ zu relativieren, bzw. zu dekonstruieren sucht. Auslöser der Entwicklung Daniels und Referenz für sein Handeln bleibt jedoch stets der leibliche Vater. Durch die ›männliche Form‹ des Bildungsromans werden die weiblichen Figuren zu bloßen Entwicklungsstationen degradiert, die auf Daniels Bildungsweg notwendig sind, um sich seinem Vater annähern zu können. Dass der freiheitliche Lebensentwurf und der politische Aktivismus des Vaters erst auf dem Fundament einer auch im linken Milieu wirkmächtigen patriarchalen Ordnung und des Sozialstaats gedeihen konnten, wird im Roman nur implizit verhandelt und ändert nichts an dessen struktureller Ausrichtung auf den Vater.

4.2 Leerstelle Ökonomie

Ökonomische Themen bleiben in den hier untersuchten Texten eine eigentümliche Leerstelle, die sich zunächst durch den Fokus auf die Lebensentwürfe und subkulturellen Wissensbestände begründen ließe. Bezeichnenderweise bleibt in den Romanen, die die Bewegungen *vor* dem Umbruch von 1989 portraitieren, eine Reflexion über ökonomische Ermöglichungsbedingungen der je verhandelten Lebensentwürfe gänzlich aus. In Lotzers Roman kommt etwa das Erwerbsleben zumeist als Randnotiz vor, dem keine größere Bedeutung beigemessen wird. Dass es sich beim Lebensentwurf der Erzählerin in *Keine Ruhe nach dem Sturm* um eine selbstgewählte und nicht um eine existenzbedrohende Prekarität handelt, wird in der Rückschau durch das Erbe nahegelegt. Dagegen finden sich in *Der Eindringling* Stellen, die von ökonomischer Existenzangst handeln und dezidiert davon, dass die *Generation Y* andere, namentlich verschärfte ökonomische Bedingungen vorfindet, die ein unbesorgtes politisches Engagement ohne Rücksicht auf Zukunftspläne nicht mehr zulasse. Daniel macht sich diesbezüglich keine Illusionen: Unter den gegenwärtigen Bedingungen kann man »richtig herausfallen, ins Bodenlose stürzen, in die mittellose Existenz.«[406]

406 Zelik: Der Eindringling, S. 230.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

In den literarischen Verhandlungen der Gegenkulturen der Nachkriegszeit manifestiert sich durch Formentscheidungen, Leerstellen und die verhandelten Lebensmodelle der Figuren ein gesellschaftlicher Resonanzraum, der sich mit 1989 fundamental verändert. Die Konstruktion von generationsspezifischen Stereotypen wird durch auf einen Seite differenziert und dekonstruiert, auf der anderen Seite schreiben die Texte an diesen mit. Beispielhaft lässt sich dies an der Darstellung der Millennials zeigen, die eine Intuition dafür haben, dass sich die Voraussetzungen normabweichender Lebensentwürfe fundamental geändert haben, dass man sich Rebellion nach 1989 zunehmend leisten können muss. Durch die Konstellierung der Romane reagieren diese aufeinander, indem die in *Keine Ruhe nach dem Sturm* und *Begrabt mein Herz am Heinrichplatz* porträtierten Lebenswürfe in *Der Eindringling* um eine Perspektive auf die strukturellen Ermöglichungsbedingungen erweitert werden: Die mal stolz ausgestellte, mal selbstverständliche Abwesenheit von Zukunftsplanung und Sicherheitsdenken im Lebensentwurf der vorangegangenen Generationen wird ökonomisch geerdet und stellenweise entzaubert. Gleichzeitig wird hier in der Anlage der Millennial-Figuren der Diskurs über die unpolitische und ahistorische *Generation Y* fest- und fortgeschrieben und ökonomische Alternativen kommen auch hier nicht zur Sprache.

Die beiden Leerstellen der hier untersuchten Romane, also das Ausbleiben einer Verhandlung ökonomischer Themen und die offene Frage danach, wie eine politisch interessierte und aktive Generation nach 1989 dargestellt werden kann, sind Thema des folgenden Kapitels. In den Romanen *Gegen die Zeit* von Sascha Reh und *Deutsche Demokratische Rechnung* von Dietmar Dath wird die Entwicklung und versuchte Implementierung von Wirtschaftssystemen verhandelt, die nicht der Marktlogik gehorchen. Ich möchte zeigen, dass sich in der Verhandlung einer anders eingerichteten ökonomischen Grundlage der Gesellschaft ein Optativ entfaltet, der den hegemonialen Glauben an die Gleichgewicht generierende Kraft und die Alternativlosigkeit des Marktes infrage stellt und damit der *Oikodizee* kritisch entgegnet.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

IV Erinnerungen an eine andere Zukunft: Der Optativ und die Kritik der Oikodizee

Nachdem im zweiten Kapitel der Fokus auf dem Status des Rechtsstaats lag und im dritten Kapitel die kulturellen Aspekte der Gegenerinnerung analysiert wurden, soll es in diesem Kapitel um die Ökonomie bzw. um ökonomische Alternativen gehen, die das Credo der ökonomischen Alternativlosigkeit untergraben und infrage stellen. Ich möchte im Folgenden anhand der Romane *Deutsche Demokratische Rechnung* von Dietmar Dath und *Gegen die Zeit* von Sascha Reh zeigen, dass sich in der literarischen Verhandlung zweier wirtschaftspolitischer Experimente, die in den 1960er und frühen 1970er Jahren implementiert wurden, ein Optativ entfaltet. In *Deutsche Demokratische Rechnung* werden die Potenziale des Neuen Ökonomischen Systems der Planung und Leitung (*NÖSPL*) in der DDR aus der Warte einer jungen Mathematikerin aufgearbeitet, deren Vater an der Entwicklung maßgeblich beteiligt war. In *Gegen die Zeit* arbeitet ein deutscher Industriedesigner bei der Entwicklung eines präzedenzlosen ›kybernetischen Sozialismus‹ im Chile der frühen 1970er Jahre unter Präsident Salvador Allende mit.

In diesem Kapitel möchte ich analysieren, welchen erinnerungspolitischen Einsatz die verhandelten historischen Begebenheiten je haben, und wie diese in eine spezifisch literarische Form übersetzt werden. Ich werde der Frage nachgehen, wie die Dialektik der Technik ins Bild gesetzt wird, welche Funktion die Figuren je haben und welchen historischen und zeitgenössischen Diskursen die Romane entgegnen. Zudem soll herausgearbeitet werden, wie der Rückblick auf die rund 50 Jahre zurückliegenden ökonomischen Experimente im Hinblick auf die Zukunft fruchtbar gemacht wird. Es wird sich zeigen, dass der Fokus auf die Technologie als Ermöglichungsbedingung alternativer Wirtschaftssysteme die zentrale Schnittstelle zu gegenwärtigen Diskursen darstellt und dem Staatsapparat eine – überraschend – zentrale Rolle zukommt.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

1 Dietmar Dath: *Deutsche Demokratische Rechnung* (2015)

Der 2015 erschienene Roman D*eutsche Demokratische Rechnung* von Dietmar Dath erzählt den Werdegang der als Reflektorfigur fungierenden Vera Ulitz,[1] die nach einer Phase des Alkoholismus und der Lethargie zu ihrem politischen Interesse zurückfindet, indem sie sich dem Erbe ihres Vaters Otto Ulitz widmet, der als Mathematiker in der DDR an der Entwicklung des *NÖSPL* beteiligt war. Vera verliebt sich in den Journalisten Frigyes Makkai, der sich letztlich jedoch als ihr politischer Antagonist erweist und die Aufarbeitung des DDR-Erbes sowie den positiven Bezug auf den Realsozialismus fundamental kritisiert.

Der Roman wurde überwiegend positiv besprochen. Eine kritisch-gewogene Rezension verfasst der Autor mit dem Pseudonym Pat Batemensch im *Lower Class Mag*. Hier wird der im Roman verhandelte Konflikt innerhalb der Linken hervorgehoben:

> Der Plot hat seine klaren Nachteile: Er ist bis zur Langeweile vorhersehbar und ausgelatscht. Dafür kommt man bei dem dünnen Brett endlich mal mit dem Bohrer durch, ohne den Einfallswinkel und sonstigen Krimskrams zu berechnen, den Menschen nicht berechnen können, die im Mathematikunterricht lieber ›Schuld und Sühne‹ gelesen haben statt aufzupassen. Schließlich sind Daths Romane Konfliktgebiete zwischen Weltanschauungen und Wissensständen: Duelle zwischen den sozialdemokratischen Saubermännern (›Irgendwie antiautoritär, egal, wer gerade die Autorität ist, irgendwie links und irgendwie lieb und Kraut und Rüben‹, wie sich Vera an die Meinung ihres Vaters zu diesem Schlag Linksalternativer erinnert) und den berechnenden, allzeitverdrossenen In-Traditionslinie-Steherinnen, deren Hauptmanko im Hier und Jetzt ist, dass ihnen viel vom Swag der Jetztzeit abgeht. Dazu gesellen sich die mathematischen Ausführungen, die Dath so gern im Lehrerin-Schülerin-Modus via Didaktik-Dialoge abspult. Kann die eine dem politischen Hickhack nicht mehr folgen, geht es dem anderen in Daths Romanen so, wenn die Naturwissenschaften durchgepaukt werden. Der Vorteil der ›Deutschen Demokratischen Rechnung‹ ist, dass man hier auf allen Ebenen nicht den Blindenhund im Handlungsgestrüpp verliert.[2]

Ein hier und auch in anderen Rezensionen anklingendes ›Lob‹ ist die für ›Dath-Verhältnisse gute Lesbarkeit‹ des Romans. Carolin Amlinger schreibt in ihrer Rezension auf dem Portal *kritisch-lesen.de*:

> Der Autor versucht sich damit an einem Stück Literatur, das man vielleicht Sozialistischen Realismus im postsozialistischen Zeitalter nennen könnte. Zerplatzte Träume.

1 An drei Stellen verlässt die Erzählinstanz die Reflektorfigur. Einmal, um das Alltagsleben der Figur Manuel Lemke zu beleuchten, zweimal, um in einem historischen Rückblick den Versuchen des Vaters beizuwohnen, in der DDR für einen wahrscheinlichkeitstheoretisch informierten Sozialismus einzutreten

2 Pat Batemensch: Was geschrieben werden muss VII [https://lowerclassmag.com/2016/03/09/was-geschrieben-werden-muss-vii-ideenduelle/ (3.4.2020)].

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

> Verlorene Kämpfe. Offene Wunden. Das Handeln, Denken und Lieben der Figuren in ›Deutsche Demokratische Rechnung‹ bezieht sich auf Versuche, die Welt zu machen.[3]

Daniela Weiland schreibt im *Bayerischen Rundfunk* über die in ihren Augen ideologisch verbrämte Hauptfigur:

> Der Leser nimmt am Selbstfindungsprozess Veras teil. – Allerdings nicht, wie man vielleicht, dem Roman folgend, denken möchte, in dem Sinn, dass sie ihre festgefügten Denkbahnen verlässt, zumal sie einen netten Mann, einen Journalisten kennenlernt. Der liebt sie, steht Veras Denken und Tun und dem ihrer linken Freunde, aber kritisch gegenüber und publiziert seine Kritik auch. Für Vera ist das Verrat. Sie verlässt lieber den Mann und bleibt bei ihrem vorgefertigten Weltbild.[4]

Martin Hatzius hebt in seiner Rezension im *Neuen Deutschland* hervor, dass hier »Wirtschaft, Politik und höhere Mathematik«[5] eine Rolle spielen. Er überschreibt seinen Titel mit *Maschinenfrühling*[6] und spielt damit auf die 2008 erschienene Streitschrift *Maschinenwinter*[7] von Dath an, die sich mit dem Potenzial technologischer Produktivkraftentwicklung für eine vernünftig eingerichtete, also geplante, Gesellschaft befasst. In der *jungen Welt* wird der Roman positiv rezensiert und trotz einiger Einwände als »unbedingt lesenswert«[8] empfohlen. Daths Roman ist auch auf verschiedenen Internetblogs zumeist positiv besprochen worden.[9]

In einer »zaghafte[n] Kritik«, die eigentlich dem Roman *Neptunation*[10] gelten sollte, sich aber »eher auf das Gesamtprojekt Dath«[11] bezieht, schreibt Jasper Nicolaisen eine Bewertung, die sich auch auf *Deutsche Demokratische Rechnung* beziehen lässt:

> Man kennt es alles irgendwie schon. Es ist der altbekannte Dath-Sound aus Pop, Mathe, Kommunismus, Sex und Forschung, manchmal sogar mit Quellenangaben. Ich könn-

3 Carolin Amlinger: Politik der Wahrheit [https://kritisch-lesen.de/rezension/politik-der-wahrheit (3.4.2020)].

4 Daniela Weiland: Dietmar Dath: Deutsche Demokratische Rechnung [https://www.br.de/br-fernsehen/sendungen/lesezeichen/dietmar-dath-100.html (4.4.2020)].

5 Martin Hatzius: Maschinenfrühling [https://www.neues-deutschland.de/artikel/964264.maschinenfruehling.html?sstr=maschinenfr%C3%BChling (11.4.2020)].

6 Ebd.

7 Dietmar Dath: Maschinenwinter. Wissen, Technik, Sozialismus. Eine Streitschrift. Frankfurt a.M. 2016 [2008].

8 Michael Zander: Kapieren, was Sozialismus ist [https://www.jungewelt.de/loginFailed.php?ref=/artikel/258184.kapieren-was-sozialismus-ist.html (13.4.2020)].

9 Robert Krotzer: Sonntag ist Büchertag [https://www.unsere-zeitung.at/2016/01/31/sonntag-ist-buechertag-3/ (4.4.2020)].; Ohne Autor*innenangabe: Mit Ulbricht wär's besser gelaufen? [https://www.beckinsale.de/archive/2796 (4.4.2020)].; Ohne Autor*innenangabe: Rezension: Deutsche Demokratische Rechnung [https://captain-books.com/rezension-deutsche-demokratische-rechnung/ (4.4.2020)]; Ralf Steinberg: Rezension zu Deutsche Demokratische Rechnung [https://fantasyguide.de/deutsche-demokratische-rechnung-autor-dietmar-dath.html (4.4.2020)]; Benjamin Trilling: Zwei politische Liebesgeschichten [https://www.bszonline.de/artikel/zwei-politische-liebesgeschichten (4.4.2020)].

10 Dietmar Dath: Neptunation: Oder Naturgesetze, Alter! Frankfurt a.M. 2019.

11 Jasper Nicolaisen: Mathe & Sex [https://www.neues-deutschland.de/artikel/1129136.mathe-sex.html?sstr=Dietmar%20Dath (11.4.2020)].

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

> te schwören, dass ich ganze Absätze fast wortgleich schon in einem der circa 20 Romane und unzähligen Artikel, Essays, Radiohörstücke, Librettos, Comics und Backrezepte gelesen habe, die Dath in sich stetig beschleunigender Kettenreaktion aus sich herausspaltet. So zum Beispiel die Beschreibung, warum die realsozialistischen Länder am Ende das Handtuch warfen, nämlich nicht wegen prinzipieller Unterlegenheit, sondern konkret-historischer Schlechterstellung, Weltmarktkonkurrenz, Außenhandel, Öldesaster, Zwang zur Nichtganzverelendung der Bevölkerung, Luschigkeit des Führungspersonals.[12]

Um den letzten Punkt, also darum, »warum die realsozialistischen Länder am Ende das Handtuch warfen«,[13] geht es in diesem Roman mit dem besonderen Fokus auf der DDR, und hier lassen sich Referenzen auf die expositorischen Intertexte Daths, etwa *Maschinenwinter* oder *Klassenkampf im Dunkeln* ausmachen, deren Thesen und Inhalte in *Demokratische Rechnung* in literarischer Form verhandelt werden. Im etwas weiter gefassten Zeitraum der Veröffentlichung lässt sich so etwas wie eine ›Medienoffensive‹ Daths ausmachen, in der er sich speziell mit den Potenzialen des *NÖSPL* in der DDR auseinandersetzt.

1.1 Erinnerungspolitische ›Medienoffensive‹

Zum *NÖSPL* und den Gründen des Scheiterns dieser Wirtschaftsreformen hat Dath sich bereits in seinem 2009 in der *jungen Welt* geführten und 2010 im Sammelband *Die Einmischer*[14] von Thomas Wagner veröffentlichten Interview geäußert, und dieses Thema wird auch in seinem 2014 erschienenen Großessay *Klassenkampf im Dunkeln. Zehn zeitgemäße sozialistische Übungen*[15] thematisiert, wenn Dath unter anderem über Wirtschaftsplanung, kapitalistische Produktivkraftentwicklung und ihre mögliche Umnutzung in einem sozialistischen Umfeld räsoniert. Er hebt die (temporäre) Nützlichkeit von Wettbewerb und Geld auch im Sozialismus hervor und konstatiert mit einem Verweis auf das *NÖSPL*, dass Ulbricht ›dies noch gewusst habe‹. Dieser wird hier vor allem gegen den innerlinken Vorwurf verteidigt, er habe den Sozialismus ›kapitalistischer‹ machen wollen.[16] Dazu schreibt Dath, der »Geldkram« solle so lange zugelassen sein, bis man »bessere Instrumente zur Erfassung von Maß- und Eichgrößen demokratischen Wirtschaftens entwickelt hat […].«[17]

Im Februar 2015 wurde ein von Dath und Thomas Gebel geschriebenes einstündiges Radiofeature im *Rundfunk Berlin-Brandenburg* ausgestrahlt, in dem sich mit dem Verhältnis und den Möglichkeiten von Plan- und Marktwirtschaft auseinandergesetzt wird. Das Radiofeature trägt den Titel *Deutsches Demokratisches Rechnen. Die Geschich-*

12 Ebd.
13 Ebd.
14 Thomas Wagner: Die Einmischer. Wie sich Schriftsteller heute engagieren. Hamburg 2010.
15 Dietmar Dath: Klassenkampf im Dunkeln. Zehn zeitgemäße sozialistische Übungen. Hamburg 2014.
16 Vgl. Ebd., S. 79.
17 Ebd.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

te einer abgebrochenen Computerrevolution[18] und hier doziert eine hochinformierte junge Frau am Frühstückstisch über die Geschichte der Planwirtschaft im Allgemeinen und der *NÖSPL* im Besonderen.

Dazu gab Dath im *Bayerischen Rundfunk* anlässlich der Veröffentlichung des Romans *Deutsche Demokratische Rechnung* ein Interview für die Sendung *LeseZeichen;*[19] und auch hier legt er der Journalistin auseinander, welche Reformen Walter Ulbricht unter dem Stichwort *NÖSPL* in der DDR eingeführt hat bzw. einführen wollte und dass es hierbei um die Möglichkeit einer Leistungsförderung im Sozialismus gegangen sei. In Daths Worten ging es darum, ein »*level playing field*«[20] zu etablieren, in dem sich die beste Idee im Rahmen eines sozialistischen Wettbewerbs durchsetzen sollte. Er macht deutlich, dass das Scheitern der *NÖSPL* (und damit das Scheitern Ulbrichts) von der UdSSR gewollt war, da sich die DDR im Falle zu guter Wirtschaftsbilanzen vom »Mutterland der Werktätigen« hätte emanzipieren können.[21]

So lässt sich anhand des Beispiels der historischen Aufarbeitung und Neubewertung der *NÖSPL* durch Dath nachzeichnen, wie er seine Funktion als engagierter Intellektueller[22] mit guten Verbindungen auch zu den Medien, die er die ›bürgerliche Presse‹ nennen würde, nutzt, um »schöne Hobbies wie zum Beispiel sozialistische Propaganda«[23] nicht nur finanzieren, sondern auch popularisieren zu können.

1.2 Exkurs NÖSPL

Für ein besseres Verständnis des im Folgenden analysierten Romans möchte ich Grundideen des *NÖSPL* kurz skizzieren. Am Ende der 50er Jahre des 20. Jahrhunderts ließ sich in den fortgeschrittenen westlichen kapitalistischen Nationen ein Produktivitätssprung beobachten, der vor allem durch die Integration wissenschaftlich-technischer Erkenntnisse erklärt wurde. Vor diesem Hintergrund wurde in der DDR die »ungenügende Transformation des wissenschaftlich-technischen Fortschritt in den Wirtschaftskreislauf«[24] beklagt. Walter Ulbricht ordnete auf dem VI. Parteitag der SED eine Un-

18 Dietmar Dath u. Thomas Gebel: Deutsches Demokratisches Rechnen. Die Geschichte einer abgebrochenen Computerrevolution. *Rundfunk Berlin-Brandenburg*, ausgestrahlt am 18.2.2015.

19 Julia Benkert u. Dietmar Dath: Im Gespräch. Dietmar Dath: Deutsche Demokratische Rechnung. In: LeseZeichen (6.7.2015).

20 Ebd.

21 Vgl. für die Zitate ebd.

22 Als ein Beispiel sei hier seine Tätigkeit als Sprecher der Initiative »unzensiert lesen« angeführt, in der er sich für ›kleine linke Buchläden‹, die vom Amtsgericht Berlin-Tiergarten wegen der Auslage von linksradikalen Zeitschriften wie der *Interim* und Flugblätter angeklagt sind, einsetzt, vgl. Dietmar Dath: Wozu das führen soll. Dietmar Dath zum Prozess gegen linke Buchhändler [https://www.neues-deutschland.de/artikel/191262.wozu-das-fuehren-soll.html?sstr=Dietmar%20Dath (10.4.2020)].

23 Dath: Klassenkampf im Dunkeln, S. 84.

24 Helmut Koziolek: Hatte das Neue Ökonomische System eine Chance? In: Leibniz-Sozietät (Hg.): Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät. Band 10. Velten 1996, S. 129-153, hier: S. 130. Im Folgenden beziehe ich mich hauptsächlich auf Koziolek, da dieser als Leiter des Ökonomischen Forschungsinstituts bei der Staatlichen Planungskommission der DDR (1963-5) mit der Entwicklung des *NÖSPL* betraut war und auch nach der Wende noch eine emphatische Perspektive auf das Projekt hat.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

tersuchung des Leistungs- und Planungssystems in der DDR-Wirtschaft an, und diese Ergebnisse und die damit verbundenen Konzepte zur Änderung der zentralistischen Struktur und zur Aufwertung der Betriebe firmierten fortan unter dem Label *neues ökonomisches System der Planung und Leitung der Volkswirtschaft* (*NÖSPL*), »dessen Richtlinie am 11. Juli 1963 beschlossen wurde.«[25]

Der Fokus des *NÖSPL* lag auf wirtschaftlicher Innovation und Produktivkraftentwicklung, nicht so sehr auf dem Konsum, was bereits die grundlegende Spannung in der Ressourcenverteilung markiert. Gemäß den Glaubenssätzen des historischen Materialismus würden sich diejenigen Nationen durchsetzen, die über die am höchsten entwickelten Produktivkräfte verfügen. Investitionen in diese sind stets Investitionen in die Zukunft, deren Erfolg sich allerdings nicht sofort erkennen bzw. bemessen lässt. Gleichzeitig ist die Befriedigung der unmittelbaren Bedürfnisse der Bevölkerung (Konsumorientierung) für die Zufriedenheit und die Wahrung der Hegemonie zentral, und so war die Verteilung der knappen Ressourcen stets ein Aushandlungsprozess zwischen den Polen Produktivkraftentwicklung und Konsum und politisch äußerst umstritten.

Die Abkehr von der Priorisierung der Produktivkraftentwicklung unter Ulbricht hin zur Konsumorientierung unter Honecker gilt für einige Historiker*innen als Weichenstellung, die das ökonomische Ende der DDR eingeleitet habe. Gerfried Tschinkel schreibt: »Unter Erich Honecker wurde eine verhängnisvolle Umkehr im Verhältnis von Akkumulationsrate und Konsumtionsrate vollzogen. Mit der ›Einheit von Wirtschafts- und Sozialpolitik‹ sollten die Menschen in der DDR mehr konsumieren, doch dem entsprach keineswegs das dafür notwendige Wachstum der Investitionen.«[26]

Um Innovationen in der DDR zu fördern, setzten die Planer*innen des *NÖSPL* auf die Etablierung von Anreizen für die Betriebe, die zunehmend als selbstständig wirtschaftende Einheiten fungieren sollten und deren Gewinne »nach Abzug der Produktionsfondsabgabe und der Nettogewinnabführung zur Finanzierung der Investitionen und für Prämienzahlungen an die Beschäftigten etc.«[27] verwendet werden konnten. Damit sollte ein sozialistischer Wettbewerb mit effektiven Anreizsystemen geschaffen werden und im Zuge dessen der Innovationsdruck den politisch hergestellten Druck ablösen und so die Implementierung neuester wissenschaftlicher Erkenntnisse und Technologien fordern und fördern.

Kurzum, die sozialistische Ökonomie sollte mit der Einführung des *NÖSPL* meritokratischer, technologischer und flexibler gestaltet werden, ohne die zentrale Planung damit abzuschaffen. Es sollte »die Rolle der Zentrale auf strukturbestimmende Prozesse konzentriert werden, die Details sollten in den Betrieben entschieden werden. Sie

---

Dessen Warte ist hilfreich, um die im Roman vorgenommene Sicht auf das *NÖSPL* als vertane historische Chance der DDR nachvollziehen zu können.

25 Ebd., S. 132.

26 Gerfried Tschinkel: Die Warenproduktion und ihr Ende. Grundlagen einer sozialistischen Wirtschaft. Köln 2017, S. 70. Weiter heißt es: »Da die produktive Akkumulation – das heißt der Anteil der Summe aller Investitionen im produktiven Bereich am Nationaleinkommen – in der Ära Honecker gravierend zurückging, fehlte die materielle Basis für Investitionen.« Ebd., S. 71. Koziolek: Hatte das Neue Ökonomische System eine Chance?, S. 136.

27 Ebd., S. 148.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

sollten ihren Produktionsprozess ›eigenverantwortlich‹ planen.«[28] Neben zahlreichen theoretischen, ökonomischen und machtpolitischen Problemen, durch welche die Implementierung des *NÖSPL* letztlich verunmöglicht wurde und die bei Helmut Koziolek nachzulesen sind, war sicherlich ein gewichtiger Faktor des Scheiterns dieser Reformversuche, dass »die konsequente Realisierung des *NÖSPL* das existierende Machtmonopol in der DDR zum Wanken gebracht hätte.«[29] Koziolek beantwortet die titelgebende Frage seines Aufsatzes, ob das *NÖSPL* eine Chance gehabt habe, dahingehend, dass eine derartige Wirtschaftsreform nur dann hätte erfolgreich sein können, »wenn in der Sowjetunion eine ähnliche Entwicklung vorhanden gewesen wäre. Die damalige sowjetische Führung zeigte für das DDR-Experiment genauso wenig Sympathie wie etwa für ähnliche Vorgänge in der CSSR oder in Ungarn. Sie sah darin nicht nur eine Abkehr vom sowjetischen Modell des Sozialismus, sondern in mancher Hinsicht vom Sozialismus überhaupt.«[30]

Im Weiteren soll untersucht werden, wie dieses heute nicht mehr sehr bekannte Erbe der DDR-Geschichte im Roman verhandelt wird und welche erinnerungspolitischen Einsätze sich hier zeigen.

1.3 Ulbricht als Erneuerer; eine andere Erzählung der DDR

Mit der durch Otto Ulitz figurierten Wertschätzung und Würdigung Walter Ulbrichts als eines Erneuerers des (ostdeutschen) Sozialismus wird im Roman eine Gegenerinnerung aufgerufen, die derjenigen vom biederen »Stalinist[en] mit Spitzbart«[31] entgegensteht. Wo sonst zumeist im Hinblick auf die Kunst- und Kulturszene das »Tauwetter nach Honeckers Machtantritt«[32] im Fokus steht, das der »Ulbricht-Stagnation«[33] gefolgt sei, legt die Erinnerung von und an Otto Ulitz nahe, dass gerade durch den Machtwechsel die unter Ulbricht herrschende Offenheit und Innovationsbereitschaft auf dem ökonomischen Gebiet *abgebrochen* worden sei. Ausgerechnet der mitunter als »Stalinist«[34] bezeichnete Ulbricht wollte das System der zentralen Planung ablösen und durch ein flexibleres, leistungsfähigeres und dezentralisiertes ökonomisches System ersetzen.

Ulbricht wird auch jenseits der Figurenebene gewürdigt, indem der Roman paratextuell durch zwei Zitate gerahmt ist: Das erste stammt von Gottfried Wilhelm Leibniz und handelt von dem noch nicht schriftlich registrierten Wissen der Menschheit. Der

28 Ebd., S. 140.

29 Ebd., S. 137.

30 Ebd., S. 150-151.

31 Sven Felix Kellerhoff: Walter Ulbricht – Stalinist mit Spitzbart und Genie der Anpassung [https://www.morgenpost.de/politik/article117575815/Walter-Ulbricht-Stalinist-mit-Spitzbart-und-Genie-der-Anpassung.html (15.4.2020)]. Der Titel des Artikels ist in gewisser Weise ein Oxymoron, da mit dem Spitzbart normalerweise gerade Stalins politischer Antagonist Leo Trotzki assoziiert wird.

32 Angelika Holterman: Das geteilte Leben. Journalistenbiographien und Medienstrukturen zu DDR-Zeiten und danach. Wiesbaden 1999, S. 74.

33 Ebd., S. 75.

34 Kellerhoff: Walter Ulbricht – Stalinist mit Spitzbart und Genie der Anpassung.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

beste Teil dieses Schatzes sei, so Leibniz, noch gar nicht geborgen, also registriert. Das zweite Zitat stammt von Walter Ulbricht. Hier spricht Ulbricht davon, dass ein kollektives ›Wir‹ für eine freie Wirtschaft eintrete. Diese Freiheit wird daraufhin negativ definiert, »nämlich frei von denen, die aus ihr ein Instrument ausschließlich persönlicher Bereicherung machen und dem Volke die Krisen bescheren, den Staat aber die Kosten für die sozialen Opfer ihrer Freiheit des Profitmachens tragen lassen.«[35]

Bereits in dieser Montage lässt sich eine Spannung ausmachen. Zwar ließen sich Leibniz' Gedanken über die Registratur des Wissens dahingehend auslegen, dass hier das Wissen der und das Wissen über die Bevölkerung registriert und zentral verwaltet werde, um für den Regenten ein verdichtetes, schriftlich abgefasstes Regierungswissen[36] aufzubereiten. Im Kontext des Romantitels und des folgenden Ulbricht-Zitats werden gleichsam Erinnerungen an das Ministerium für Staatssicherheit und die Bilder der von diesem gesammelten »111 Kilometer Schriftgut«[37] aufgerufen.

Diese vielleicht voreilige Assoziation lässt jedoch wichtige Implikation des Leipniz'schen Denkens außer Acht. Denn dieser hat, so Vogl, »das Verhältnis von Staat und Wissen auf jenen Punkt zugespitzt, der durch die politische Epistemologie seit dem 17. Jahrhundert bezeichnet wurde: Der Staat, der auf seine eigene Identität reflektiert, ist eine Funktion jenes empirischen Wissens, das er über sich und seine Existenzbedingungen erhebt […].«[38] Dies impliziert, dass der Staat »nicht ein für allemal gesetzt und gegeben [ist], er ist vielmehr eine Institution, die sich im Selbstbezug einer Wissensrelation beständig in Bewegung hält und beständig novelliert.«[39] Der im Leibniz-Zitat anklingende Wissens-Begriff fordert demnach einen sich selbst reflektierenden und verändernden Staatskörper. Dieses Zitat ist über dasjenige von Ulbricht, dem ›Stalinisten‹, unter dessen Regentschaft es in der DDR zur Stagnation gekommen sei, montiert und löst eine Irritation aus, die der Romantext weiter ausbuchstabiert, indem Ulbricht, wie oben gezeigt, als verhinderter Innovator der DDR ausgestellt wird. Erich Honeckers Regentschaft wird in der Erinnerung von Otto Ulitz gerade *nicht* als Beginn eines Tauwetters, sondern als das Ende dieser Öffnung für wissenschaftliche Innovationen, Anreizsysteme und betriebliche Eigenverantwortung wahrgenommen.

In der *jungen Welt* wird dieses im Roman vorgenommene und vom Paratext vorbereitete ›umgedrehte‹ Ulbricht Portrait folgendermaßen kommentiert:

> Dath hätte dem nur angedeuteten Geschichtsdrama ruhig mehr Raum geben dürfen. Dann hätte er die Konflikte differenzierter darstellen können, um die missverständliche Gegenüberstellung zu vermeiden, Ulbricht sei ein gescheiterter Wirtschaftsreformer und Honecker habe einseitig auf den Konsum gesetzt. Für viele DDR-Bürger war in der Anfangszeit Honecker ein Hoffnungsträger, und Ulbricht hat beispielsweise

35 Dietmar Dath: Deutsche Demokratische Rechnung. Eine Liebeserzählung. Berlin 2015, S. 7.

36 Vgl. Joseph Vogl: Regierung und Regelkreis. Historisches Vorspiel. In: Claus Pias (Hg.): Cybernetics/Kybernetik. The Macy-Conferences 1946-1953, Bd. 2. Essays & Dokumente. Zürich/Berlin 2004, S. 67-79.

37 Ohne Autor*innenangabe: BStU in Zahlen [https://www.bstu.de/ueber-uns/bstu-in-zahlen/ (17.4.2020)].

38 Vogl: Regierung und Regelkreis, S. 70.

39 Ebd.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

> mit seiner repressiven Kulturpolitik nicht eben für die Entfaltung von Produktivkräften gesorgt. Die positive Zeichnung Ulbrichts wirkt wie die abstrakte Umkehrung der Dämonisierung im vorherrschenden Geschichtsbild.[40]

Diese Aufwertung Ulbrichts und das einseitige Portrait, das sich auf seine Verdienste bei der Implementierung der *NÖSPL* fokussiert,[41] stehen im Zeichen einer dezidiert parteiischen erinnerungspolitischen Verhandlung der internen Auseinandersetzungen in der DDR. So wird ein anderes Bild der DDR und der hier enthaltenen Möglichkeiten entfaltet, das ich im Weiteren analysieren möchte.

1.4 Erinnern und Differenzieren

1.4.1 Was war die DDR?

Diese Auflösung eines monolithischen Verständnisses von komplexen und geschichtlichen Gebilden wie etwa der DDR wird im Roman von Otto Ulitz selbst zum Thema erhoben. Dessen Tochter stößt in den Unterlagen ihres Vaters auf einen Zettel, auf dem dieser in einem kurzen historischen Exkurs darlegt, dass die Mathematik vom 9. bis zum 14 Jahrhundert im Nahen und Mittleren Osten ihre Hochblüte hatte, und daran erinnert, dass Arabisch »*zur Sprache der Wissenschaft der islamischen Welt*« [kursiv im Original, S. Schw.][42] wurde. Dieses Wissen kontrastiert er mit dem gegenwärtigen Diskurs über »die Araber«:[43]

> *Hätte Hitlers Wehrmacht gesiegt, wüssten wir in Deutschland nichts von Einstein. Oder: nur Falsches. Was weiß, wer nur Falsches weiß?*
> *Im Fernsehen wissen sie über ›die Araber‹ nichts als ›Terrorismus‹, und über die DDR nur ›Stasi‹ und ›keine Südfrüchte‹* [kursiv im Original, S. Schw.].[44]

Otto Ulitz polemisiert hier gegen ein allzu oberflächliches Geschichtsbild, das die arabische Hochkultur vergessen und »die Araber«[45] lediglich noch unter ›Terroristen‹ zu verbuchen in der Lage sei. Selbiges stellt er für die DDR fest, die in der Erinnerungskultur der Sieger ausschließlich für die ›Stasi‹ und den hier vorherrschenden Mangel an Südfrüchten stehe. Mit diesen zwei Stichpunkten wird das Basisnarrativ vom ›besseren Deutschland‹ verhandelt, denn diese beiden von Ulitz identifizierten Punkte diskreditieren wohl nicht zufällig sowohl das politische System der DDR, das durch den Verweis auf die Stasi als nicht demokratisch im Sinne einer bürgerlich-rechtsstaatlichen Demokratie ausgestellt wird, als auch das wirtschaftliche System, das nicht einmal in der Lage zu sein schien, die Bevölkerung mit dem für westsozialisierte Menschen selbstverständlichen Angebot an Konsumgütern zu versorgen. Eine so ›verstandene‹, auf diese beiden

40 Zander: Kapieren, was Sozialismus ist.
41 Repression und die Beschneidung ›bürgerlicher‹ Freiheiten in der DDR werden im Roman nicht verhandelt.
42 Dath: Deutsche demokratische Rechnung, S. 156.
43 Ebd.
44 Ebd.
45 Ebd.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Begriffe reduzierte DDR kann den impliziten Systemvergleich mit der demokratischen und prosperierenden BRD nur verlieren.

Durch den Verweis auf den Sieg von Hitlers Wehrmacht und die damit verbundene propagandistische Erinnerungskultur, welche die Gegner*innen entweder aus der Geschichte tilgt oder verzerrt ausstellt, ist darauf hingewiesen, dass die Sieger die Geschichte schreiben und dass Otto Ulitz sich, das zeigt der schiefe Vergleich, der implizit den Sieg der Wehrmacht mit dem Sieg der BRD analog setzt, in einer solchen Verlierer-Position verortet. Mit dem Verweis auf »die Araber«[46] wird zudem der Diskurs um die ehemalige DDR als Kolonialgebiet (vgl. Kapitel II.4.3.) aufgerufen: Die Ostdeutschen erscheinen, wie ›die Araber‹, als Subalterne, deren Leistungen nicht im (Erinnerungs-)Diskurs abgebildet werden. Hier gibt es jedoch keine Opferkonkurrenz, sondern Solidarität, Anerkennung und eine gemeinsame Geschichte, denn weiter heißt es in den Notizen: »*Für uns waren die Araber kultivierte Leute. Ulbricht bei Nasser*« [kursiv im Original, S. Schw.].[47]

Das eindimensionale Bild der DDR, das Ulitz hier polemisch skizziert und kritisiert, entspricht in etwa der Vorstellung, die Daniel aus Zeliks *Der Eindringling* zu Beginn seiner Bildungsgeschichte von der DDR hat, und wird im weiteren Verlauf des Romans einer Binnendifferenzierung unterzogen, indem Vera sich in die Gedankenwelt ihres Vaters einarbeitet. Diese von Vera vollzogene Annahme des Erbes ist eine Möglichkeit, das vom Vater monierte Bild der DDR zu dekonstruieren bzw. zu verkomplizieren. In diesem Sinne lautet der Titel des neunten Kapitels: »Man muss das Erbe kennenlernen«.[48]

1.4.2 Das Erbe

Das Annehmen des Erbes hat im Roman zwei Bedeutungsebenen: zunächst eine materielle, insofern Vera Geld und die Eigentumswohnung des Vaters erbt. Dass sie das Erbe wirklich *annimmt*, zeigt sich symbolisch darin, dass sie die Eigentumswohnung nicht, wie ursprünglich geplant, verkauft, sondern hier einzieht, um sich den Büchern und Unterlagen des Vaters widmen zu können. Damit ist die zweite Bedeutungsebene angesprochen: Das Antreten des Erbes bedeutet das Annehmen einer Aufgabe, i.e. die Aufarbeitung der Notizen des Vaters. Bemerkenswert ist, dass Vera sich in den Papierbergen, die der Vater in seiner gesamten Wohnung angehäuft hat, sofort zurechtfindet, mehr noch: »Das alles nimmt sie nahezu osmotisch auf.«[49]

An dieser Stelle ist ein kurzer Exkurs zu Eugen Ruges DDR-Verfallsgeschichte *In Zeiten des abnehmenden Lichts*[50] instruktiv, um den unterschiedlichen Umgang mit dem Erbe der Eltern, die in der DDR gewirkt haben, zu beleuchten. In diesem Roman ist die Figur, die Vera entspricht, wenngleich sie nicht dasselbe Alter haben, Alexander Umnitzer, Sohn des bedeutenden DDR-Historikers Kurt Umnitzer. Alexander wurde von seinem Vater, der sich ganz seiner Karriere gewidmet hat, stark vernachlässigt, und

46 Ebd.
47 Ebd., S. 157.
48 Ebd., S. 50.
49 Ebd., S. 111.
50 Eugen Ruge: In Zeiten des abnehmenden Lichts. Roman einer Familie. Reinbek bei Hamburg 2011.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

dieses Schicksal teilt er mit Vera, die über das Aufwachsen bei ihrem über den Untergang der DDR depressiv gewordenen Vater ebenfalls wenig Gutes zu berichten weiß. Ruges Roman beginnt mit einer Szene, in der der nunmehr demente Kurt von seinem Sohn mit einer Mischung aus Abscheu und Ekel beim umständlichen Essen beobachtet wird. Alexander nimmt daraufhin sein Erbe ›verfrüht‹ an sich, indem er Bargeld und einige persönliche Notizen aus dem Safe des hilflosen Vaters entwendet und sich nach Mexiko absetzt. Damit ist er scheinbar auf den Spuren seiner Familiengeschichte, da hier seine Großeltern Wilhelm und Charlotte im Exil gelebt hatten, bevor sie in die DDR übergesiedelt sind. Allerdings findet er keinen Zugang zu seiner Geschichte und kehrt schließlich in einem kleinen Strandresort ein. Hin und wieder widmet er sich hier den persönlichen Notizen seines Vaters, die er bis hierher mitgenommen hat. Doch die Lektüre ist, anders als bei Vera, neben einer gewissen Neugier zumeist von Ablehnung und Unverständnis geprägt. So fragt sich Alexander, ohne zu einer Antwort zu gelangen: »Notizen – wofür? Worüber?«[51] Kurz darauf heißt es: »Die über und über bekritzelten Seiten haben Alexander abgestoßen. Es roch nach Pflicht. Es roch nach Kurt.«[52] Er ist nicht auf der Suche nach dem politischen Vermächtnis des DDR-Historikers, sondern vielmehr nach persönlichen Notizen, die als Klärung für die Vernachlässigung und Kränkung, die er als Sohn erfahren hat, fungieren könnten. An eine inhaltliche Aufarbeitung des Oeuvres des Vaters oder gar eine Popularisierung von dessen Arbeit im Diskurs der Nachwendezeit ist hier nicht zu denken, zumal die Entdeckung der Notizen im Roman wenig Raum einnimmt und erst auf den letzten Seiten verhandelt wird. Die Krankheiten, unter denen die Figuren in Ruges Roman je leiden, sind allegorisch aufgeladen: Wilhelm, der Großvater, der in der DDR als antifaschistischer Kämpfer während der NS-Zeit geehrt wird, hat aufgrund des Skorbuts keine Zähne mehr. Dessen Rolle als ›Widerstandskämpfer‹ im NS ist offenbar übertrieben, und so wird der Antifaschismus der DDR, nicht weniger als die Basiserzählung des jungen Staats, als zahnlos und unwahr ausgestellt. Der Historiker Kurt ist nicht in der Lage, seine eigene Geschichte aufzuarbeiten: Er kann seine Gefangenschaft in einem sowjetischen Gulag während des Bestehens der DDR nicht zur Sprache bringen. Zudem wird er, dessen Profession als Gedächtnis der Gesellschaft gilt, gleich zu Beginn des Romans als dement und hilflos gezeichnet. Sein Sohn schließlich erfährt, dass er unheilbar an Krebs erkrankt ist, und verbringt seinen Lebensabend in Mexiko, ohne Kontakt zu seinem Sohn Markus zu haben, bei der geschiedenen Frau aufwächst. Die Weitergabe eines intellektuellen oder politischen Erbes findet in dieser Familie nicht statt.

Auch in *Deutsche Demokratische Rechnung* kann der Tod von Veras Vater allegorisch gelesen werden: Dieser stirbt, so ließe sich sagen, angesichts der ›Konterrevolution‹ an gebrochenem Herzen.[53] So beginnt der Roman mit der Schilderung der deprimierenden Beisetzung des Vaters ohne Trauergemeinde, doch er endet nicht mit dem bei Ruge ausbuchstabierten Verfall, sondern mit einer Wiederbelebung von Veras politischem

51 Ebd., S. 421.

52 Ebd.

53 Otto Ulitz stirbt während einer Herz-OP.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Interesse, mit ihrer Annahme einer neuen Aufgabe. Der letzte Satz ist der Zukunft zugewandt und lautet: »Sie sieht aus, als hätte sie viel vor.«[54]

Die Motivation und die Haltung Veras sind denen von Alexander Ulitzer diametral entgegengestellt. Sie widmet sich dem Erbe nicht aufgrund eines individualpsychologischen Klärungsbedarfs, etwa dergestalt, dass Vera verstehen möchte, weshalb ihr Verhältnis zum Vater zerrüttet war, sondern aus echter wissenschaftlicher Neugier und einem wiedergewonnenen politischen (Sendungs-)Bewusstsein. Die Erkenntnisse ihres Vaters sollen öffentlich gemacht und in den (linken) Diskurs eingespeist, aus ihnen soll gelernt werden. Motivierend wirken hier die Nachfragen von Michael, einem Redakteur der *jungen Welt* (hier ist die literarisch verhandelte Version der Tageszeitung gemeint). Dieser schreibt Vera in einer E-Mail, in der es um das Vermächtnis ihres Vaters geht, von der Pflicht der Nachgeborenen, das von den ›Alten‹ geleistete aufzuarbeiten und produktiv-kritisch daran anzuknüpfen:

> Ich weiß ja nicht wirklich, wie du zu den Überzeugungen Deines Vaters stehst […] aber ich glaube, wir sind es den Alten ganz allgemein schuldig, dass zumindest nicht so schnell vergessen wird, was sie erlebt und probiert haben, woran sie gescheitert sind. Man kann daraus ja lernen und muss nicht alles übernehmen.[55]

Vera schreibt daraufhin einen Artikel für die *junge Welt* über die Arbeiten ihres Vaters. Hier identifiziert sie nach einer ersten Sichtung der Unterlagen des Vaters nicht weniger als eine

> *darin implizit enthaltene Skizze einer faktischen Weltökonomie nach dem Vorbild eines wirtschaftlichen Systems, das in einem Staat entwickelt, aber nie voll umgesetzt wurde, der zeitweilig zu den zehn größten Industriestaaten der Erde gehörte, heute aber angeblich ein einziges ökonomisches Desaster gewesen sein soll* [kursiv im Original, S. Schw.].[56]

Indem Vera sich auf die verzerrt dargestellte wirtschaftliche Leitung der DDR bezieht, knüpft sie an die Zweifel des Vaters bezüglich des ›Schürer Papiers‹,[57] in seiner Dik-

54 Dath: Deutsche demokratische Rechnung, S. 239.

55 Ebd., S. 96-97.

56 Ebd., S. 212-213.

57 Hierbei handelt es sich um einen vom Chef der Staatlichen Plankommission, Gerhard Schürer, verantworteten Bericht über die wirtschaftliche Lage der DDR, der Egon Krenz als geheime Verschlusssache vorgelegt wurde. Hier wurde ein desaströses Bild der DDR-Wirtschaft gezeichnet und vor allem die immense Auslandsverschuldung von 49 Milliarden Valutamark hervorgehoben. Dieses Dokument wurde herangezogen, um der DDR, die mutmaßlich pleite war, weitere Kredite zu verweigern. Allerdings stellte sich heraus, dass die Daten des Schürer-Papiers inkorrekt waren: »Gerhard Schürer korrigierte 1990 selbst seine Analyse vom Oktober 1989: ›Die Auslandsverschuldung der DDR war mit 20,3 Milliarden DM um mehr als die Hälfte niedriger, als wir im Oktober 1989 ausgewiesen haben.‹« Ohne Autor*innenangabe: Wie pleite war die DDR? [https://www.mdr.de/zeitreise/war-die-ddr-pleite100.html (21.4.2020)]. Die erinnerungspolitischen Hegemoniekämpfe um den Status der DDR werden auch im Hinblick auf den Umgang mit dem Schürer-Papier bis heute geführt: Die knappe Zusammenfassung des Schürer-Papiers auf der Homepage der Bundesregierung weist beispielsweise an keiner Stelle aus, dass die von Schürer als ausweglos gezeichnete Auslandsverschuldung doppelt so hoch veranschlagt wurde, wie es tatsächlich der

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

tion »verfluchtes Schürer-Papier«[58] an. Daraufhin skizziert sie, was, noch weitgehend ungeborgen, in den zahlreichen Papierstößen ihres Vaters enthalten ist und schließt ihren Artikel kämpferisch: »*Er bleibt Marxist. Und er bleibt aktuell*« [kursiv im Original, S. Schw.].[59]

Damit ist der Artikel neben den bemerkenswerten politischen Implikationen, auf die noch einzugehen ist, zunächst ein Bekenntnis. Vera bekennt sich nach längerer politischer Abstinenz zu ihrem Vater, und das bedeutet zum Marxismus und zu einem Erbe, das geborgen und an das angeknüpft werden soll.

Der Umgang mit der eigenen Geschichte wird im Roman zentral verhandelt. So erkundigt sich Frigyes, der zeitweilige Geliebte Veras, beim Redakteur Mike über die Themenserie der jungen Welt zum Untergang der DDR. Dieser erklärt:

> ›Ja, na ja, Serie, erstens berichten wir kontinuierlich über diese Dinge, weil es für die linke Bewegung lebenswichtig ist, dass sie Niederlagenanalyse macht…‹ Mike erklärt und begründet alles, von Frigyes nicht ein einziges Mal unterbrochen, nie inhaltlich angefochten, sondern am Ende vielmehr mit der Nachfrage gewürdigt: ›Und funktioniert das, diese Erinnerungs- und Aufarbeitungsarbeit, ich meine, gibt es Resonanz?‹[60]

Frigyes Frage nach dem Wirkungsgrad der Erinnerungsarbeit bleibt unbeantwortet. Die Relevanz von Erinnerung wird von auch Enikö, der Schwester von Frigyes, eindringlich beschrieben. Anders als ihr Bruder, der, als Linksliberaler ausgestellt, »von Null anfangen«[61] will, macht Enikö Vera gegenüber deutlich, weshalb es für die Linke lebensnotwendig sei, die eigene Geschichte nicht zu vergessen:

> Vera. Schau, wir können nicht von Null anfangen. Es geht nicht. Denn dann fangen wir ohne Waffen an, ohne Erfahrungen, ohne unsere Fehler und unsere Erfolge, und das wäre sehr dumm. Denn die Kapitalisten, weißt du, und die deutsche Polizei, die fangen nicht bei Null an, die haben sich durch all das durchgefrettet, ob das jetzt das Kaiserreich war, dann Weimar, Hitler, die BRD und jetzt das neue kleine Großdeutschland – die haben ihre Kontinuitäten durch all das durchgerettet, da gab es keine Brüche, nur Kosmetik, Umbenennungen … Bloß in der DDR, da hatten sie mal ein Weilchen nichts zu sagen. Das werden sie der DDR nie verzeihen. Und deshalb brauchen sie … Idealisten … wie meinen Bruder, der für sie die Linken dazu auffordert, die DDR zu vergessen, zu entsorgen, zu verdammen.[62]

Die Erinnerungsarbeit soll gemäß diesen von Mike und Enikö vorgetragenen Argumentationen nicht aus Sentimentalität oder Nostalgie heraus betrieben werden, sondern aus strategischen Gründen, um die gemachten Fehler zu analysieren und diese in den folgenden Kämpfen nicht zu wiederholen. Dem liegt eine Logik der Konfrontation zugrunde, die besonders in Enikös Ausführungen mit militärischem Vokabular

---

Fall war. Ohne Autor*innenangabe: Die Krisenanalyse des DDR-Chefplaners [https://www.bundesregierung.de/breg-de/aktuelles/die-krisenanalyse-des-ddr-chefplaners-417988 (21.4.2020)].

58 Dath: Deutsche demokratische Rechnung, S. 15.

59 Ebd., S. 213.

60 Ebd., S. 210.

61 Ebd., S. 219.

62 Ebd.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

beschrieben wird, wenn es um die »Waffen«[63] geht, die es zu bewahren gelte. Diese Perspektive geht von einem unversöhnlichen Klassenantagonismus als zugrundeliegender Kontinuität der Geschichte jenseits der politischen Systeme (Kaiserreich, Weimarer Republik, NS-Zeit, BRD) aus. Aus dieser Warte betrachtet reden alle, die einen erinnerungskulturellen Schlussstrich fordern, einer einseitigen Entwaffnung im ohnehin ungleichen Kampf zwischen Kapital und Arbeit das Wort. Zu diesen zählt Enikös Meinung gemäß ihr Bruder Frigyes, der nicht in den Kategorien des Klassenantagonismus denkt und der von der Kapitalfraktion als ›nützlicher Idiot‹ gegen das lebenswichtige Erhalten und Aufarbeiten des linken Erbes eingesetzt werde. Damit geht es bei der Erinnerung an gescheiterte realsozialistische Staaten nicht um eine wohlmeinende Archivierung einer längst vergangenen Zeit, sondern die Erinnerung ist nicht weniger als integraler Bestandteil des weiterhin stattfindenden Klassenkampfs. So formuliert Dath in seinem kurz vor der *Deutschen Demokratischen Rechnung* erschienenen Band *Klassenkampf im Dunkeln*[64] als dritten Punkt eines solchen aktualisieren Klassenkampfs:

> 3. Die Erhaltung und Fortschreibung dieser geschichtlichen Erfahrung organisieren, niemals also die Zusammenfassungen, Etiketten und Wertungen übernehmen, die von rechts dasjenige liquidieren sollen, was die sozialistische Bewegung in und mit ihren Erfolgen und Katastrophen geleistet, angerichtet und erlitten hat.[65]

Erst vor dem Hintergrund des für die linke Bewegung *existenziellen* Stellenwerts der Erinnerung lässt sich die Provokation bemessen, die der Artikel von Frigyes darstellt, für den er als vermeintlich wohlwollender Journalist in Veras Umfeld recherchiert hatte. Erstens geht es hier um persönlichen Verrat, da er sich Veras Vertrauen erschlichen, ihren Freundeskreis kennengelernt und Notizen aus dem Nachlass ihres Vaters gelesen hat. Diese Recherchen hat er jedoch nicht unternommen, um ein Portrait der gegenwärtigen Linken zu zeichnen, sondern, zweitens, um eine Generalabrechnung mit all jenen zu vollziehen, die in irgendeiner Weise produktiv an das linke Erbe, zu dem auch die DDR gehört, anknüpfen wollen und die dabei eine systemtranszendierende Perspektive einnehmen. Er schreibt:

> *Es ist traurig und grotesk: Junge Leute, die diese Gesellschaft braucht, Leute mit Idealen, kritische Leute, verschwenden ihre Energie an Versuche, etwas Gutes am Erbe der zweiten deutschen Diktatur zu finden. Auf ihren Parties, in ihren Kneipen und in ihren Zeitungen befassen sie sich mit den Mumien der DDR und der Sowjetunion und diskutieren die Machbarkeit der Planwirtschaft, anstatt in einer Suppenküche auszuhelfen, in einem Krankenhaus oder einem Kinderheim* [kursiv im Original, S. Schw.].[66]

> *Der Schmerz und die Schande der deutschen Linken, dass in ihrem Namen ein Unterdrückungssystem vierzig Jahre lang bestehen konnte, soll vergessen sein – man rechnet herum, ob die DDR wirklich pleite war, statt der Tatsache ins Gesicht zu sehen, dass sie ein Kapitel in der Geschichte*

63 Ebd.
64 Dath: Klassenkampf im Dunkeln.
65 Ebd., S. 149.
66 Dath: Deutsche demokratische Rechnung, S. 233.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

> *war, das die Linke aus ihrem Erbe streichen sollte. Man schreibt lange Aufsätze über Planwirtschaft, weil man den Mut zur kleinen guten Tat nicht hat, zur schrittweisen Verbesserung der liberalen modernen Demokratie, die sicher nicht vollkommen ist, aber das Beste, was Menschen bis jetzt zustande gebracht haben* [kursiv im Original, S. Schw.].[67]

Die hier vollzogene Argumentation hat Vera »so oder ähnlich schon tausendmal gelesen und gehört«;[68] und tatsächlich lässt sich der Artikel mit dem Topos von der kontaminierten Vergangenheit und der zwar nicht perfekten, aber doch besten aller möglichen Welten als nahezu idealtypische Ausformulierung der Glaubenssätze des *kapitalistischen Realismus* bezeichnen, dessen Argumentation Badiou wie folgt zusammenfasst:

> To justify their conservatism, the partisans of the established order cannot really call it ideal or wonderful. So instead, they have decided that all the rest is horrible. Sure, they say, we may not live in a condition of perfect Goodness. But we're lucky that we don't live in a condition of evil. […] Capitalism is unjust. But it's not criminal like stalinism.[69]

Die im Roman prominent verhandelten Themen (*NÖSPL*, Schürer-Papier) werden im Artikel von Frigyes allesamt als Argumente benutzt, um eine rückwärtsgewandte Linke zu zeichnen, die sich nicht den konkreten, kleinschrittigen und systemimmanenten Herausforderungen der Gegenwart stelle, sondern ihre Energie für eine nostalgische Verklärung der Geschichte vergeude.

Hier zeigt sich, dass der stets aufmerksame Journalist Veras Artikel und das dahinterstehende Denken ihres Vaters nicht erfasst hat. Denn eine larmoyant um die vertanen historischen Chancen des Sozialismus trauernde Perspektive findet sich hier gerade nicht. Auf ihren Artikel und dessen weitreichende Implikationen möchte ich daher im Folgenden näher eingehen.

1.5 Sozialismus und Ratio

1.5.1 ›Sozialistische Weltformel‹

Aus der ersten Sichtung der Unterlagen ihres Vaters zieht Vera in ihrem Artikel für die *junge Welt* den Schluss, dass im Nachlass ihres Vaters nicht weniger enthalten sei als eine »*implizit enthaltene Skizze einer faktischen Weltökonomie*« [kursiv im Original, S. Schw.].[70] Sie schreibt weiter:

> *Schlüssig entwirft Otto Ulitz multidimensionale Oberflächen von Produktivitätsveränderung in einem ökonomisch-historischen Phasenraum, betont die Störungen, die durch Konzentration von Informationsbefugnissen – also etwa die Besitzrechte der Gegenwart – den Parametern aufgezwungen werden und zeigt, dass die von ihm untersuchten Oberflächen als Grenzen zwischen Stabilität und Chaos die Orte sind, an denen die Entscheidungen zwischen Wohlfahrt und Armut, Krieg und Frieden, Recht und Unrecht fallen. Er bringt damit Dinge auf den Begriff, die*

67 Ebd., S. 234.

68 Ebd.

69 Cox [u.a.]: On Evil: An Interview with Alain Badiou.

70 Dath: Deutsche demokratische Rechnung, S. 212-213.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

> *uns in den gegenwärtigen Krisen als unbegreifliche Schicksalsschläge verkauft werden* [kursiv im Original, S. Schw.].[71]

Hier wird eine rationale Ordnung skizziert, die dynamisch auf neue Informationen zu reagieren vermag. In diesem hochkomplexen Weltmodell fallen die Ratio und die bestmögliche Informationsverteilung mit dem Sozialismus in eins.

Diese Gedanken stehen in der Tradition der marxistischen Leibniz-Rezeption, dessen Denken eine »Theorie *des* Gesamtzusammenhangs [kursiv im Original, S. Schw.]«[72] vorbereitet hat, die grundlegend für Friedrich Engels *Dialektik der Natur*[73] war. Dieser Rezeption gemäß geht es bei Leibniz um eine stets verbesserungsfähige Ordnung, mit Axel Honneth gesprochen um »Prinzipien eines wohlgeordneten Gemeinwesens«,[74] dessen zentraler Angelpunkt das Allgemeinwohl,[75] in den Begrifflichkeiten des römischen Rechts das *commune bonum* sei. Hans Heinz Holz schreibt über den Kern der Leibniz'schen Gesellschaftsauffassung:

> Seine [Leibniz, S. Schw.] Vorstellung von *commune bonum* [kursiv im Original, S. Schw.] deckt sich keineswegs mit den merkantilistischen Staatsideen seiner Zeit, sondern zielte auf die Identität von Indidvidualwohl und Gemeinwohl in einer auf Vernunftprinzipien errichteten Gesellschaft, in der jedem einzelnen die volle Entfaltung seiner Anlagen und Möglichkeiten gesichert wäre. Das *commune bonum* [kursiv im Original, S. Schw.] ist der Schlüsselbegriff für die Leibnizsche Gesellschaftsauffassung und auch für seine Vorstellung vom Wesen des guten Fürsten und Landesherren.[76]

Ulitz sucht, dieses *commune bonum* mit seiner ›demokratischen Rechnung‹ zu begründen. In seiner Skizze einer anderen möglichen Weltökonomie geht es in letzter Instanz um die mathematisch begründete sozialistische Weltformel. Dieser rationale Sozialismus ›argumentiert‹ nicht ideologisch, sondern identifiziert Störungen in Form der »Konzentration von Informationsbefugnissen«.[77] Die Informationsverarbeitung und der Informationsfluss waren für Ulitz stets zentral: »›Inf-Ver‹, das Letzte hat er ihr oft

---

71 Ebd., S. 213.

72 Hans Heinz Holz: Zum 300. Todestag von Wilhelm Gottfried von Leibniz [http://dkp-oldenburg.de/?p=885 (25.4.2020)]. Die umfangreiche Forschungsliteratur zu Leibniz wird auf die marxistische Rezeption, die hier stellvertretend von Hans Heinz Holz vertreten wird, reduziert, da es im Roman dezidiert um diese Rezeptionstradition geht, was in der Montage der beiden Zitate von Leibniz und Ulbricht im Paratext deutlich ausgewiesen wird.

73 Karl Marx u. Friedrich Engels: Werke Band 20. Berlin 1990.

74 Axel Honneth: Die Idee des Sozialismus. Versuch einer Aktualisierung. Berlin 2017, S. 24.

75 Auch wenn Axel Honneth zunächst konstatiert, dass Leibniz »jeder Assoziation mit dem Sozialismus unverdächtig[…]« (Ebd.) sei, habe dieser sich dennoch bereits in seiner Frühphase mit den zu entwickelnden »Prinzipien eines wohlgeordneten Gemeinwesens« (Ebd.) beschäftigt. So staunt Honneth, dass sich, etwa in Bezug auf die von Leibniz avisierten Sozietäten, dessen Entwürfe an manchen Stellen so lesen lassen, »als nähmen sie die radikalen Absichten vorweg, die Charles Fourier einhundertfünfzig Jahre später mit der Einrichtung seiner ›Phalanstères‹ getauften Genossenschaften verknüpfen sollte« (Ebd., S. 25).

76 Hans Heinz Holz: Einleitung. In: Gottfried Wilhelm Leibniz : Politische Schriften II. Herausgegeben und eingeleitet von Hans Heinz Holz. Frankfurt a.M. 1967, S. 5-20, hier: S. 18-19.

77 Dath: Deutsche demokratische Rechnung, S. 213.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

zu erklären versucht, es bedeutet: Informationsverteilung, ›das Wichtigste, der Schlüssel‹, wie er sagte.«[78]

Eine solche optimale Informationsverteilung war jedoch in der DDR nie gewährleistet. In seinen Notizen, die Ulitz im Rückblick auf die in der DDR gemachten Fehler verfasst hat, wird die Störung in der unflexiblen Hierarchie (und damit implizit in einer zentralistischen Parteiorganisation) identifiziert. Veras Artikel ist im Hinblick auf den nun globalen Kapitalismus geschrieben, und so macht sie die Störung einer effizienten und vernünftigen Informationsverteilung in den Besitzverhältnissen aus. Die kapitalistische Ökonomie, in der miteinander konkurrierende Privatproduzenten als *Black Boxes* ohne Absprache und Koordination produzieren, um darauf den Wert ihrer Waren auf dem Markt zu ermitteln und (hoffentlich) zu realisieren, entspricht demgemäß noch weniger einer rationalen und vor allem effizienten Einrichtung der Gesellschaft als der von Otto Ulitz kritisierte Realsozialismus.

Vater und Tochter Ulitz schreiben mit ihrer Kritik am *Status quo* gegen eine je eigene TINA-Erzählung an. Otto Ulitz stößt mit seinen mathematisch begründeten Erwägungen in der DDR auf Widerstand oder (wenngleich wohlwollendes) Unverständnis. Während einer Besprechung, an der auch Ulbricht teilnimmt, versucht Otto Ulitz seine mathematischen und auf Wahrscheinlichkeitsrechnung basierenden möglichen Verbesserungen auszuführen, doch sowohl das Format der Besprechung als auch die Gegner des *NÖSPL* sowie festgefahrene ideologische Grundannahmen führen dazu, dass Ulitz nur Versatzstücke auszuführen in der Lage ist. Deutlicher noch wird diese TINA-Erfahrung *innerhalb* des Sozialismus während des Gesprächs mit einem Genossen, das eigentlich anlässlich der Geburt seiner Tochter Vera geführt wird. Hier macht Otto Ulitz deutlich, dass er auch nach der Absetzung Ulbrichts noch immer an das *NÖSPL* glaubt. Daraufhin rät ihm der Genosse:

> […] ›geh heim und kümmere dich um dein Kind, da kannst du was ausrichten, das ist die Zukunft, soweit du sie beeinflussen kannst, und selbst da hast du nicht viel zu sagen – glaub's einem mit drei Kindern. Aber alles andere, Otto…‹ Er denkt kurz nach, dann hat er's: ›Alles andere ist Schicksal.‹[79]

Otto Ulitz erwidert: »Schicksal, das sagen nur Leute, die nicht in Wahrscheinlichkeiten denken wollen.«[80] Diese Analepse führt vor, dass auch im Realsozialismus die Naturwüchsigkeit noch nicht aufgehoben war und die Gesellschaft der DDR noch nicht die von Marx als Vorgeschichte bezeichnete Epoche überwunden hatte.

Vera wird, wie oben ausgeführt, mit der TINA-Version des *kapitalistischen Realismus* nach 1989 konfrontiert. Im Roman wird ausgesellt, dass eine rationale Einrichtung der Ökonomie gemäß der Vorstellung der beiden Mathematiker*innen Otto und Vera Ulitz in *beiden* politischen Systemen nicht gegeben war, dass sie je an einer Version der TINA-Argumentation gescheitert ist.[81] Ihr jeweiliges Engagement verweist auf den

78 Ebd., S. 54.

79 Ebd. S. 229.

80 Ebd., S. 229.

81 Dies bedeutet, anders als Ulbricht es im Roman annimmt, keineswegs, dass alle Menschen im Sozialismus stets nur vernunftgeleitete Entscheidungen treffen würden, sondern dass die Zufäl-

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

jeder Ideologiekritik zugrunde liegenden Kern, nämlich, dass es im gesellschaftlichen Leben keine ›Naturhaftigkeit‹ und kein Schicksal gibt, sondern dass die Einrichtung der Gesellschaft stets menschengemacht und daher kontingent ist, also verändert und verbessert werden kann. Damit stehen sie in der (marxistischen) Leibniz-Tradition, dessen oft missverstandene *Theodizee* ja gerade von den virtuell vorhandenen Verbesserungsmöglichkeiten der Welt her gedacht und kein Ausdruck eines *amor fati* ist: So schreibt Holz:

> Wenn wir unter den Bedingungen der Hypothesebildung [sic!], wie ich es angedeutet habe, uns ein Weltmodell vorstellen, so ist jenes Weltmodell das beste, welches eine Optimierung von Welt erlaubt, also einen Prozeß modelliert, in dem diese Welt selbst im Hinblick auf ihre mögliche Perfektionierung veränderungsfähig ist. Also nicht eine Welt, die so ist, wie sie ist; eine Welt, die so bleibt, wie sie ist; nicht eine statische Welt, nicht eine Welt, die unter dem Gesetz der Identität mit sich selbst festgeschrieben ist, kann die beste aller möglichen sein, denn dann bleiben alle jene Unvollkommenheiten, die wir erfahrungsgemäß wahrnehmen, erhalten, sondern die beste aller möglichen Welten ist diejenige, die in sich nicht nur eine Welt der Wirklichkeiten, sondern eine Welt von Wirklichkeit und Möglichkeit ist.[82]

Holz schreibt bezüglich des Leibniz-Erbes weiter, dass dieser

> ganz sicher nicht in die Vorgeschichte des globalisierten Kapitalismus gehört, sondern in die Vorgeschichte einer utopischen Konzeption von Gesellschaftsordnung, in der das ›omnes adiuvare‹, die Solidarität aller untereinander auch eine organisatorische Form, nicht nur einen moralischen Anspruch bekommen sollte.[83]

Dieser Punkt ist auch für die Haltung der beiden Ulitz Mathematiker*innen ausschlaggebend: Ihnen geht es nicht um eine moralische Legitimation des Sozialismus, sondern um dessen rationale Begründung und dessen rational organisierte Form, sie vertreten innerhalb der sozialistischen Bewegung den Kältestrom.

1.5.2 Sozialismus im Kältestrom

Um die Niederlage der kommunistischen Bewegung in Westeuropa Anfang der 1930er Jahre nachvollziehen zu können, hat Ernst Bloch in *Erbschaft dieser Zeit*[84] eine Unterscheidung in den Marxismus eingeführt, die einen Erklärungsansatz bietet. Bloch unterscheidet zwischen dem Kältestrom, also der rationalen ›kalten‹ Analyse der gesellschaftlichen Verhältnisse, und dem Wärmestrom, der die Begeisterung, die Leidenschaft und die Affekte bedienen und aktivieren kann. Nach Bloch haben die Kommunist*innen die für eine Massenbewegung notwendige Begeisterung, die Phantasie und den Affekt zugunsten der nüchternen Analyse der Wirtschaft und Gesellschaft vernachlässigt und damit den Aufstieg der Nationalsozialist*innen befördert. Eine solche ana-

---

le und die Kontingenz menschlichen Verhaltens in der Gestaltung des Gesellschaftssystems mit ›eingerechnet‹ werden und produktiv gemacht werden können.

82 Holz: Zum 300. Todestag von Wilhelm Gottfried von Leibniz.

83 Ebd. Vgl. auch Hans Heinz Holz: Einleitung, S. 17.

84 Ernst Bloch: Erbschaft dieser Zeit. Gesamtausgabe in 16 Bänden, Band 4. Frankfurt a.M. 1985.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

lytische Schlagseite weist der *Marxismus des 21. Jahrhunderts* gemäß der Argumentation des Romans nicht mehr auf. Vielmehr wird hier, wie erwähnt, eine linke Bewegung kritisiert, die ihre politische Haltung lediglich auf Gefühl und Moral begründet. Der Kältestrom wird von Vera und Otto Ulitz figuriert, und mit ihnen wird eine rationale und analytische Begründung der Vernunft des Sozialismus eingeführt. Diese dezidiert auf Vernunft begründete (Notwendigkeit des) Sozialismus kehrt bei Dath in verschiedenen Texten wieder, in denen auch ungewöhnliche Gewährsmänner und -frauen für den Sozialismus veranschlagt werden, etwa Charles Darwin in Daths Streitschrift *Maschinenwinter*,[85] oder der Mathematiker und Statistiker Thomas Bayes in dem Pamphlet *Klassenkampf im Dunkeln*.[86] Gemäß der dialektischen Prämisse, dass jede Gesellschaftsform ihre eigene Aufhebung mitproduziert, führt er mathematische Errungenschaften an, die, zwar unter kapitalistischen Bedingungen entwickelt, dennoch »den Sozialismus plausibler machen«,[87] und erweitert so die Perspektive darauf, was unter der Entwicklung der Produktivkräfte zu verstehen sei:

> Geöffnet hat mir diese Perspektive allerdings nicht der Prophet Habakuk oder die kristallene Marxkugel, sondern der Kapitalismus selbst, indem er zu seinen ganz eigenen Zwecken die Methoden der statistischen Inferenz, der Arbeit mit Wahrscheinlichkeiten und der induktiven Logik entwickeln ließ – wenn auch, wie üblich, hier und da schief und verwachsen. Aber sie gehören nun tatsächlich zu denjenigen Produktivkräften, die den Sozialismus plausibler machen würden, als er auf niedrigerem Stand der Entwicklung wäre – und zugleich, deshalb schreibe ich das hier ja alles auf, zu denen, an die SozialistInnen viel zu selten denken, wenn sie das Wort ›Produktivkräfte‹ benutzen. Mit diesem Gedanken, dem Dank an Thomas Bayes also, hat das kleine Buch begonnen, und mit ihm will es schließen.[88]

Um den eminent wichtigen Beitrag zu markieren, den die mathematische Theorie für die Entwicklung der Produktivkräfte und damit für die mögliche Aufhebung der gegenwärtigen Gesellschaftsformation leistet, endet und beginnt das Pamphlet mit (einem Dank an) den Mathematiker Bayes, der in *Deutsche Demokratische Rechnung* ebenfalls prominent vorkommt. Dath möchte mit diesen Denker*innen, die nicht eben zum traditionellen Bestand linker bzw. sozialistischer Klassiker zählen, die sozialistische Theorie erweitern. Der Fokus auf das vernünftige, wissenschaftliche Fundament stellt in Abgrenzung zu der zeitgenössischen häufig moralisch-gefühlsmäßigen Begründung von politischen Haltungen eine Rückbesinnung zu den theoretischen Gründervätern dar.[89]

---

85 Dath: Maschinenwinter.

86 Wie die Waffen der Mathematik im Klassenkampf eingesetzt werden können, führt Dath anhand seiner Auseinandersetzung mit Hayeks Katallaxie und dessen Grundannahme, der Markt sei »ein irreduzibles Programm effektiver Wirtschaftsevolution« (Dath: Klassenkampf im Dunkeln, S. 47), vor. Wäre der Markt als »eine universelle Turingmaschine« (ebd., S. 49.) formalisiert, so könne doch nie bewiesen werden, dass der Markt »die Sorte Irreduzibilität aufweist, die ihr Dogma ihm unterstellt« (ebd.).

87 Ebd., S. 143-144.

88 Ebd.

89 Vgl. Friedrich Engels: Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft. In: Karl Marx u. Friedrich Engels: Werke Band 19. Berlin 1987, S. 177-228.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

In diesem Sinne beginnt etwa seine Streitschrift *Maschinenwinter* mit dem Bericht über eine Freundin, deren Zugang zum Sozialismus gerade kein emotionaler, sondern vielmehr ein logischer war:

> Die Biologin ist Sozialistin, aber keine von der sentimentalen Sorte, der die Armen leid tun und die es gut mit allen Menschen meint. Sie gehört zu denen, die der Schriftsteller Ken MacLeod beschrieben hat, als er von Leuten berichtete, die ihren Idealismus auf den nüchternsten Befunden der Naturwissenschaften errichtet haben, ihren Sozialismus auf dem Eigeninteresse und ihre Freiheit auf der Notwendigkeit. Solche Menschen denken radikaldemokratisch nicht aus Jux und Humanismus, sondern weil sie wissen, daß Gesellschaften, in denen die Mehrheit unmündig, elend und schlecht erzogen ist, erfahrungsgemäß dazu neigen, beim erstbesten Versorgungs- oder Raumordnungsengpaß in blutige allgemeine Angstbeißerei abzurutschen.[90]

Eine solche Haltung und eine in diesem Sinn logisch, nicht gefühlsmäßig fundiertes sozialistisches Selbstverständnis hat Dath mit der Hauptfigur in *Deutsche Demokratische Rechnung* figuriert. Vera[91] zeichnet sich durch einen genialen mathematischen Verstand aus und unterscheidet sich von linken Gesinnungsgenoss*innen nicht nur durch den angesprochenen mathematisch-logischen Zugang zu politischen Themen, sondern auch dadurch, dass sie *Marlboro* raucht, ihren Kaffee bei *Starbucks*, ihre Schreibwaren bei *Mc Paper* und ihre Bücher bei der Kette *Hugendubel* und nicht im traditionellen linken Buchladen bezieht – also gerade nicht den ökologisch-bewussten und politisch korrekten Konsummustern der Metropolenlinken entsprechend einkauft. Dies mag auch ihrer prekären ökonomischen Lage geschuldet sein, da sie ihr Einkommen als 30-jährige gescheiterte Mathematikstudentin zunächst in einem SB-Backshop im Frankfurter Bahnhof bestreitet. Doch dass Vera durchaus darum weiß, mit ihren Essens- und Konsumgewohnheiten nicht den Gepflogenheiten des urbanen linksliberalen Milieus zu entsprechen, und stellenweise mit Genuss gegen diese moralischen Konsumgebote verstößt, zeigt sich in einer Szene, in der Vera mit ihrem Geliebten auf einer Raststätte essen geht und »sich ›was richtig Perverses‹ wünscht, ›irgendwas, das überhaupt nicht verantwortungsvoll und links [ist]‹«.[92] Frigyes schlägt »›Schnitzel mit Pommes‹« vor und »trifft es genau […]«.[93]

1.6 Wer ist die gesellschaftliche Linke?

Mit diesem kurzen Passus wird eine erste Binnendifferenzierung der bundesdeutschen gesellschaftlichen Linken eingeführt, die im Vollzug des Romans weiter ausbuchstabiert wird. Die konsumkritische politisch korrekte Strömung wird hier durch die ironische Anmerkung Veras, etwas ›nicht Linkes‹ essen zu wollen, angedeutet. Vera hatte Frigyes

90 Dath: Maschinenwinter., S. 11.

91 Vera Ulitz ist ebenfalls eine der Hauptfiguren in Daths Science-Fiction Roman *Der Schnitt durch die Sonne*. Dietmar Dath: Der Schnitt durch die Sonne. Frankfurt a.M. 2017. Auch hier fungiert sie als interdiskursive Schnittstelle für mathematische Theorie.

92 Dath: Deutsche Demokratische Rechnung.

93 Ebd., S. 195.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

im Zuge seiner Recherchen für den oben erwähnten Artikel über die Beschaffenheit und Zusammensetzung der gegenwärtigen linken Szene in der Bundesrepublik kennengelernt. Sein Interesse weist er Vera gegenüber wie folgt aus:

> [I]ch finde das interessant in Berlin, in den letzten paar Jahren, wie da so eine neue Mischung entsteht aus nicht mehr klar an West- und Ostvergangenheit anschließenden Linken. Ich meine, *obviously* [kursiv im Original, S. Schw.], du hast die ›junge Welt‹, in der so SED-Traditionspflegesachen neben Antifa mit autonomem Rand… […] so dass sich eine neue Vielfalt ergibt, so ein… Da hast du Allianzen von Leuten, die sich noch an die Häuserkämpfe erinnern, mit Kindern oder Enkeln von SED-Oberen, und das geht von der Kulturarbeit, von der Theaterwelt bis zu, ich weiß auch nicht, einer Kneipe für Obdachlose oder…[94]

Nachdem Vera ihm erzählt, dass ihr Großvater kein Ostdeutscher war, sondern aus dem Westen übergesiedelt ist, zeigt Frigyes sich begeistert und bestätigt:

> ›Siehst du‹, sagt er mit neu aufflammender Begeisterung, ›schon allein deine Familiengeschichte ist komplexer als dieses *received wisdom* [kursiv im Original, S. Schw.] davon, wie Linke sind, was links heute ist…‹[95]

Das Vorhaben des Journalisten Frigyes kann als poetologischer Kommentar auf den Roman selbst gelesen werden, der das »received wisdom«[96] über die DDR (›Stasi und keine Bananen‹) problematisiert, anreichert und eine Binnendifferenzierung bzw. kritische Bewertung der gegenwärtigen Mosaik-Linken (Hans-Jürgen Urban) der BRD vornimmt. Diese Aufgabe wird von Frigyes in seinem Artikel entgegen seiner Bekundungen dezidiert nicht angenommen, da er hier den Fokus auf die von ihm unterstellte ›Ewiggestrigkeit‹ der gegenwärtigen Linken richtet. Im Roman jedoch werden verschiedene Strömungen der Mosaik-Linken figuriert. Zunächst ist da Vera, die durch ihren Vater noch eine Verbindung zur DDR hat und diese nicht *en toto* verwirft, sondern sich kritisch mit dem Erbe auseinandersetzt. Sie erkennt, dass das Erben eine Aufgabe ist, die sie annehmen muss und die eine tiefgehende Auseinandersetzung erfordert. Mit der ersten Sichtung der Unterlagen des Vaters und der oben diskutieren Veröffentlichung dieser Erkenntnisse in der *jungen Welt* ist die Erinnerungs- und Aufarbeitungsarbeit für Vera nicht zu Ende: Sie beginnt mit der Rekonstruktion der Monographie, an welcher der Vater offenbar gearbeitet hatte und die seine Erkenntnisse und auch seine Abrechnung enthalten soll. Dieses Buch ist für Vera mit dem Antritt des materiellen Erbes verbunden:

> Ein Buch also. Über die DDR, über sozialistische Ökonomie, wahrscheinlich auch – das Thema hat ihn nicht mehr losgelassen – über Verrat, Betrug, Kleinmut, Fehler der Partei. Mein Erbe, denkt Vera, und: Ich kann das Geld und die Wohnung nur annehmen, wenn ich mich auch um dieses Buch kümmere, was immer dran ist, in wie unbehauener und undurchschaubarer Form es auch vorliegen mag.[97]

94 Ebd., S. 105.
95 Ebd., S. 106.
96 Ebd., S. 106.
97 Ebd., S. 78.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Wie in einigen vorher analysierten Romanen geht es auch hier darum, eine als monolithisch empfundene Erinnerungskultur einer Binnendifferenzierung zu unterziehen und dasjenige aus der Geschichte zu bergen, was auch in der Zukunft relevant sein könnte, und gleichzeitig die Wege zu vergegenwärtigen, die in eine Sackgasse geführt haben.

Die Berliner Freunde Petra und Steve figurieren die aktivistische Seite der gesellschaftlichen Linken, indem sie sowohl Zwangsräumungen blockieren als auch in antifaschistischen Kontexten aktiv sind. Deren Wohnung ist ein Treff- und Vernetzungspunkt der Szene, und hier kommt Vera auch mit dem Journalisten Michael (›Mike‹) von der *jungen Welt* in Kontakt, der wie sie an kritisch-solidarischer Würdigung der DDR interessiert ist und durch seine Mitarbeit für die 1947 gegründete Tageszeitung in der Tradition der DDR steht. Zudem wird mit der Nebenfigur Fadi eine Person eingeführt, die bei der Polizei arbeitet, gleichzeitig aber der Teil der linken Bewegung ist und die gelegentlich polizeiinterne Informationen an die Freund*innen weitergibt.

Mit dem besten Freund Veras, Manuel Lemke, gibt es zudem eine Figur, die am ehesten mit ›anarchistischem Räuber‹ umschrieben werden kann. Manuel hat mit seinen millionenschweren Eltern gebrochen und arbeitet bei Saturn als Verkäufer. Er ist sehr korpulent, intelligent, politisch interessiert, aber in keiner Organisation aktiv. Es stellt sich heraus, dass seine Körperfülle Teil seines Plans ist, um in den Augen der Eltern als lethargischer Nichtsnutz angesehen zu werden. So kann er unbemerkt eine Aktion vorbereiten, die bundesweit in die Schlagzeilen gerät: Mit zwei Freunden enteignet Manuel seine Eltern, indem er gleichzeitig deren Bargeld, Kunst und Schmuck entwendet und »weitere […] zwei Millionen in Form eines Hackerangriffs auf Lemkes Privatkonten«[98] erbeutet werden. Petra kommentiert diese Aktion begeistert:

> ›Tja, so kann man es natürlich auch machen‹, Petra kämpft mit dem Lachen, ›wenn man nicht bis zum Kommunismus warten will. Auch eine Form der Kritik des Eigentums.‹[99]

Ein Lebensstil, der mitunter auch der Linken zugerechnet wird, wird im Roman durch Abwesenheit portraitiert, namentlich diejenigen, die sich durch eine möglichst nachhaltige Lebens- und Konsumweise auszeichnen, etwa durch vegane Ernährung oder durch den Boykott von großen Ketten und Konzernen. Wie oben gezeigt, verstößt Vera ostentativ und genüsslich gegen deren ›Regeln‹. Die fehlende Figuration eines solchen Lebensstils ließe sich dahingehend interpretieren, dass konsumkritische Haltungen nicht der Linken zugerechnet werden.

Mit Frigyes schließlich wird der Antagonist zu Veras politischer Haltung figuriert und in die Verhandlung dieser zunächst latenten politischen Spannung mündet der Roman. Frigyes wird als intelligenter und ambitionierter Mann ausgestellt, der als einer der wenigen den politischen und mathematischen Ausführungen Veras wirklich folgen kann, auch wenn er aus dem Gesagten, zunächst unbemerkt, andere Schlussfolgerungen zieht. Er verfügt in seinem Umgang mit Vera über eine souveräne weltmännische Art, die er mit opulentem Frühstück, wohlausgewählter Musik und interessanten (wenngleich erfundenen) Anekdoten faszinieren kann. Jedoch wird er durch

98 Ebd., S. 236.

99 Ebd., S. 237.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

die häufige Verwendung von Anglizismen, die Vera teils belustigt, teils befremdet zur Kenntnis nimmt, zugleich als affektierter und aufstiegsorientierter junger Mann ausgestellt. Denn sein Sprachduktus stammt, so erklärt er, aus seiner Zeit im Bundestag, als er Mitarbeiter bei den *Grünen* war. Mit der Partei *die Grünen* und seiner Nähe zu der politischen Macht der Bundesrepublik sind die Sollbruchstellen eingeführt, entlang derer sich der Konflikt zwischen den beiden Hauptfiguren entzünden wird. Die *Grünen* müssen aus Veras Warte als eine bürgerliche Partei der Gut- und Besserverdienenden wahrgenommen werden, die sich zumeist auf moralische Themen bezieht und für die grundsätzliche Fragen, etwa nach den Eigentumsverhältnissen, nicht denkbar ist. Der Bundestag ist symbolisch der Ort der Sieger*innen nach der »Konterrevolution«[100] gegen die DDR. Der Bruch, der sich schließlich vermittelt über Frigyes Artikel auftut, hat verschiedene Ebenen:

Zunächst handelt es sich um die ganz persönliche Kränkung Veras, da diese ihm in dem Glauben, einen Verbündeten und Freund vor sich zu haben, ausführlich über ihr Privatleben und die Arbeit ihres verstorbenen Vaters Auskunft gegeben hat und diese Dialoge in eine Liebesbeziehung eingebettet waren. Das so erlangte Wissen nutzt Frigyes, um seine Karriere als Journalist zu forcieren. Auch hier tut sich ein frappanter Unterschied auf, da Vera, die hochintelligente Mathematikerin, ihr Studium abgebrochen hat, als Verkäuferin arbeitet und die Aufarbeitung der politischen Vergangenheit ohne Karriereambitionen und -chancen betreibt, freilich um den Preis eines äußerst prekären Lebensstils (der jedoch durch das Erbe abgemildert wird). Frigyes will seinen Platz in der bestehenden Ordnung verbessern und gehört als smarter urbaner Mitarbeiter im Bundestag zur Trägerschicht dieser Ordnung. Als kleine Pointe in der Darstellung der Figur Frigyes kann gelten, dass dieser sich den Zugang zu den von ihm benötigten Informationen über eine (wahrscheinlich) unechte Liebesbeziehung verschafft, falsche Intentionen vortäuscht und gar heimlich einen Stapel Unterlagen aus der Wohnung Veras entwendet. Damit übernimmt er, zumindest andeutungsweise, Methoden der Stasi, um in dem so entstandenen Artikel die Diktatur in der DDR anzuprangern.

In letzter Instanz geht es in dem Konflikt zwischen Vera und Frigyes um die Frage, ob eine alternative Einrichtung der Gesellschaft und insbesondere der Ökonomie gedacht und gewünscht werden kann, oder ob der *Status quo* als beste aller möglichen Welten zu akzeptieren sei. Die Beschäftigung mit der Einrichtung einer besseren alternativen Ordnung war das Lebenswerk von Otto Ulitz, und sie treibt auch Vera um. Frigyes hingegen kann diese Mühen angesichts der Faktizität des Bestehenden nicht verstehen. Aus seiner Warte sollte die politische Energie in die punktuelle Verbesserung des *Status quo* fließen, nicht in Gedankenexperimente um ein mögliches ›Was-wäre-wenn?‹. Hierbei handelt es sich auch, das wurde oben in den beiden Artikeln bereits angedeutet, um eine Verhandlung der *Oikodizee*, also darum, ob eine zu harmonischem Ausgleich und Gleichgewicht strebende Ordnung als Effekt der Ordnungsleistung des Marktgeschehens begründet werden kann.[101] Ohne es explizit zu reflektieren, nimmt

100 Ebd., S. 76.

101 »Seit dem achtzehnten Jahrhundert – und bis heute – ist also die Theorie freier Märkte damit beschäftigt, dem Marktgeschehen eine vorbildliche Ordnungsleistung zu attestieren und damit einen Standard zu schaffen, der besser als jedes andere Modell das Maß für eine harmonische

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Frigyes die durch den Markt begründete soziale Ordnung als naturgegeben hin, wohingegen Vera darum ringt, zu verdeutlichen, dass mit dem Markt als Ordnungsmuster keine vernünftige, an den Bedürfnissen der Menschen ausgerichtete Gesellschaftsformation entstehen kann, sondern vielmehr ein Anarchismus, der systemimmanent Krisen generiert.

Dieses Kapitel hat damit begonnen, die Inventur der gegenwärtigen Linken, so wie sie im Roman vorgenommen wird, zu rekonstruieren; und im finalen Konflikt zwischen Vera und Frigyes zeigt sich das zentrale Unterscheidungsmerkmal dafür, was in der Textlogik als ›links‹ gelten kann. Die hier implizite Gretchenfrage lautet: Kannst du den gesellschaftlichen Antagonismus (zwischen Kapital und Arbeit) denken oder nicht? Insofern ist der Roman nicht umstandslos als Liebeserklärung,[102] aber auch nicht als Absage an die linke Szene zu lesen, sondern hier wird eine Unterscheidung vorgenommen. In Daths Worten handelt es sich nicht um eine Abrechnung mit der gesellschaftlichen Linken, sondern um eine Rechnung:[103] Es wird vorgeführt, wie und mit wem man gegenwärtig im Klassenkampf rechnen kann.

Mit Frigyes als Träger der sozialen Ordnung und Mitglied der *Grünen* kann man nicht rechnen, er schlägt ganz im Sinne der von Fisher identifizierten Argumentationsmuster des *kapitalistischen Realismus* vor, die schlimmsten Verwerfungen der bestmöglichen Ordnung abzufedern. In seinem Artikel heißt es, man solle anstelle von Gedankenspielen über »*die Machbarkeit der Planwirtschaft*«[104] [kursiv im Original, S. Schw.] anzustellen, doch lieber in einer Suppenküche aushelfen, »*in einem Krankenhaus oder einem Kinderheim*« [kursiv im Original, S. Schw.].[105] Es zeigt sich, dass keine Vermittlung möglich ist, da hier Positionen aufeinandertreffen, die bereits von verschiedenen Prämissen ausgehen, wie sich in der Fragestellung zeigt: Geht es um die Verbesserung der bestmöglichen Ordnung oder um eine andere, vernünftigere, bessere Ordnung? Ein Gesellschaftssystem, das die Notwendigkeit von Suppenküchen[106] mitproduziert, oder ein Gesundheitssystem, dessen Krankenhäuser freiwillige Aushilfen nötig hat, ist Vera nicht willens zu akzeptieren oder zu verbessern.

Durch die Kulmination des Romans in dem Konflikt zwischen Vera und Frigyes bleibt die Inventur der Linken eigentümlich begrenzt und in der Darstellung konservativ. Wie in Kapitel III.2.2.3. gezeigt, gehört zur linksalternativen Szene ein ganzes

---

Gesellschaftsordnung bereitstellen kann.« Joseph Vogl: Das Gespenst des Kapitals. Zürich 2011, S. 51.

102 Benjamin Trilling schreibt in seiner Rezension: »›Eine Liebeserzählung‹ lautet der Untertitel und das trifft zweifach zu: sowohl auf die kleine Romanze zwischen den zwei HauptprotagonistInnen als auch darauf, dass Dath eine Liebeserklärung an die junge Linke abliefert.« Trilling: Zwei politische Liebesgeschichten.

103 So Dath im Gespräch mit Julia Benkert, vgl. Julia Benkert u. Dietmar Dath. LeseZeichen (6.7.2015).

104 Dath: Deutsche demokratische Rechnung, S. 233.

105 Ebd.

106 Die Suppenküche als (literatur-)historisches Sinnbild für die Symptombekämpfung systematischer Verfehlungen wird in Brechts *Die heilige Maria der Schlachthöfe* verhandelt, vgl. Bertolt Brecht u. Jan Brandt: Große kommentierte Berliner und Frankfurter Ausgabe. Band 3, Stücke 3. Berlin, Frankfurt a.M. 1988.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Universum an Zeitschriften, Szenetreffpunkten, Bands, Wohngemeinschaften, Kneipen und Clubs. All dies lässt sich im Roman nicht finden, im Gegenteil: Vera geht mit Frigyes an den Hackeschen Höfen frühstücken, kauft bei *Hugendubel* und *Starbucks*, die zitierten Musikstücke haben keinen politischen oder subkulturellen Bezug, und die portraitierte Mediennutzung ist, obwohl es in dem 2015 erschienen Roman um Mathematik und Technologie geht, eine eigentümliche Leerstelle. Die einzigen Computer, die im Roman vorkommen, sind die antik anmutenden Riesenrechner von Otto Ulitz mit Röhrenbildschirm.[107] Zudem wird der zentrale Konflikt, wie vor 100 Jahren, über Artikel in gedruckten Tageszeitungen ausgetragen, die auch Vera als offenbar einzige Informationsquelle dienen. Jedoch nicht alle Tageszeitungen: Zwar liest sie unregelmäßig eine ›bürgerliche Zeitung‹, jedoch nur, um sich zu vergewissern, was der ›Klassenfeind‹ denkt bzw. wie dieser argumentiert. Einzig die beiden in der DDR-Tradition stehenden Tageszeitungen, *Neues Deutschland* und *junge Welt*, sowie *Unsere Zeit*, die Zeitung der *Deutschen Kommunistischen Partei* (DKP), werden als legitime Quellen und (Selbst-)Verständigungsmedien ausgestellt. Keine Erwähnung finden die für die Szene so wichtigen Online-Medien wie *twitter*, *indymedia*, oder die zahlreichen Untergrundmagazine, Blogs und ›Zines‹.

So muss an dieser Stelle konkretisiert werden, dass die Inventarisierung und Binnendifferenzierung der linken Szene nicht das bestimmende Thema des Romans ist. Zwar lässt sich feststellen, dass andere Entwürfe linker Haltung im Text angedeutet und figuriert werden, doch die redundant verhandelten Topoi sind erstens das sozialistische Erbe der DDR, das im Roman unter ›Traditionspflege‹ firmiert und durch Otto und Vera Ulitz figuriert wird, sowie zweitens der Konflikt darüber, ob es eine alternative Zukunft mit einer anders eingerichteten Wirtschaft und Gesellschaft geben könne. Der erste Topos, der sich in den Worten des Romans mit ›kapieren, was Sozialismus ist‹ umschreiben ließe, wird in folgendem Zitat zusammengefasst:

> […] Ulbricht hat, sagt mein Vater, kapiert, was Sozialismus ist: nicht das Land der Utopie, nicht die Gesellschaft, in der alle alles haben können, was sie wollen, sondern die Gesellschaft, einen großen Reichtum erarbeitet unter drei Bedingungen: erstens, und am wichtigsten, niemand hat unter Geburtszufällen zu leiden, niemand ist von Chancen ausgeschlossen, zweitens, belohnt wird, wer die Sache insgesamt voranbringt, drittens, es gibt eine Untergrenze, unter die niemand fällt bei der Versorgung, auch die nicht, die nicht besonders viel leisten – also, es gibt schon ein Leistungsprinzip […].[108]

Der Roman sucht als erinnerungspolitische Intervention zu memorieren, dass eine andere, wirtschaftlich erfolgreiche und dennoch sozialistische DDR möglich war und dass der Sozialismus rational und nicht moralisch oder gefühlsmäßig zu begründen ist.

Damit komme ich zurück zu der Frage, weshalb die linksalternative Szene und ihre mannigfaltigen Medien, Treffpunkte und Strömungen im Text so eigentümlich unter-

107 Ganz im Gegensatz zu dem von Dath verfassten Radiofeature (s.o.), in dem die kluge Mitbewohnerin den arglosen Mitbewohner auffordert, seine gedruckte Zeitung wegzulegen, damit sie ihm die Geschichte der Planwirtschaft unter Zuhilfenahme der auf ihrem Computer gespeicherten Quellen auseinanderlegen kann.

108 Dath: Deutsche demokratische Rechnung, S. 127-128.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

komplex dargestellt werden. Mit Suleiman ließe sich sagen, dass es sich bei diesem (Thesen-)Roman[109] um eine notwendigerweise redundante Erzählung handelt, die eine zu komplexe, ›störende‹ Umwelt ausblenden muss. Liegt der Fokus der Erzählung auf der Frage danach, was der Sozialismus war und ggf. wieder sein könnte, so hätte eine umfassende Entfaltung des linken und linksradikalen Milieus in all seinen Ausprägungen von Anarchosyndikalist*innen bis zu Antideutschen ein Zuviel an »noise«[110] generiert.

In diesem Sinne wurde der Roman als ein für Dath-Verhältnisse leicht zugänglicher Text bezeichnet, jedoch um den Preis, dass der Plot als »bis zur Langeweile vorhersehbar und ausgelatscht«[111] kritisiert wurde. Doch, so der Rezensent weiter, »[d]afür kommt man bei dem dünnen Brett endlich mal mit dem Bohrer durch.«[112] Mit anderen Worten bieten erst der »vorhersehbar[e]« Plot und das überschaubare Figurenensemble die Möglichkeit, die politischen und naturwissenschaftlichen Diskurse nachvollziehbar zu machen. Dies korrespondiert mit dem von Suleiman identifizierten Spannungsfeld des Thesenromans, der, um eine überzeugende (und lesenswerte) Totalität bieten zu können, beständig Sinnüberschüsse und Barthes'sche Realitätseffekte produzieren muss, dies aber zu einer Zunahme des »noise« führt, und damit die intendierte *message* und Plausibilität des Romans ambig werden lässt:

> We see here one of the potential weaknesses – or at least one of the potential problems – of the *roman à thèse* [kursiv im Original, S. Schw.] as a realist didactic genre: the problem is that of a double bind: to the extent that the didactic demonstration is clearer when the characters and their story are simple and without internal contradictions, the *roman à thèse* [kursiv im Original, S. Schw.] will tend to eliminate precisely those aspects of the character and of the story that contribute to making them verisimilar. In doing so, the novel necessarily weakens its own credibility as a representation of the real.[113]

Die von Suleiman aufgemachte Logik des Thesenromans kann erklären, dass in *Deutsche Demokratische Rechnung* eine Komplexitätsreduktion auf wenige Figuren, Medien (drei Tageszeitungen) und einen zentralen Konflikt vorgenommen wird, um das Narrativ eines rational begründbaren und möglichen Sozialismus zu entwickeln und interdiskursiv zu vermitteln.

---

109 Der Roman wird von Julia Benkert als Thesenroman bezeichnet, woraufhin Dath entgegnet, es handle sich um einen »Roman von Leuten, die unter anderem sich für Thesen interessieren«. Julia Benkert u. Dietmar Dath. LeseZeichen (6.7.2015).

110 »We recognize here a somewhat pejorative version of the linguists' definition of redundancy as a means of conserving information. In effect, any text that aims at optimum communication or at a maximal reduction of ambiguity will tend to be heavily redundant, thus eliminating the interference of›noise.‹« Suleiman: Authoritarian Fictions, S. 154.

111 Batemensch: Was geschrieben werden muss VII.

112 Ebd.

113 Suleiman: Authoritarian Fictions, S. 189.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

1.7 »Man hätte das machen können«:[114] Hauntologische Melancholie und der Spuk des Möglichen

Der Roman beginnt mit der Beerdigung von Otto Ulitz, dessen Urne auf dem »mickrigsten und ungepflegtesten aller Berliner Friedhöfe«[115] beigesetzt wird. Obwohl die Beerdigung, auf der es außer Vera und ihrem Ex-Freund keine Gäste gibt, als ein deprimierendes Szenario beschrieben wird, trägt das Kapitel die kämpferische Überschrift »*Tote ergeben sich nicht*«[116] [kursiv im Original, S. Schw.]. Im Zuge der Trauerpredigt betont der Pfarrer, dass Ulitz zeit seines Lebens an der Entwicklung einer sozialistischen Ordnung mitgewirkt habe und dass seine Ein- und Widersprüche, etwa gegen das Schürer-Papier, kein Gehör mehr gefunden hätten. Ulitz figuriert im Text die verpassten Möglichkeiten, die die DDR unter anderer Führung (Ulbricht statt Honecker) und anderer wirtschaftlicher Ausrichtung, namentlich mit dem Fokus auf der Produktivkraftentwicklung unter Beibehaltung des *NÖSPL*, gehabt hätte. Diese Möglichkeiten entfalten sich vor allem im Zuge der Sichtung des Erbes, und ich möchte im Folgenden zeigen, dass es sich hier um die Erinnerung an eine andere mögliche DDR im Modus der hauntologischen Melancholie handelt, so wie sie von Fisher entwickelt wurde. Dieser bezieht sich auf das von Jaques Derrida in *Marx' Gespenster*[117] entwickelte Konzept der Hauntologie und erweitert so die Melancholie um eine Dimension, die nicht Resignation meint, sondern im Nachspüren des virtuell Möglichen die Prozesshaftigkeit und Offenheit der monolithisch und naturwüchsig erscheinenden Geschichte offenlegt. Als Beispiel führt Fisher den Sozialstaat der 1970er Jahre an: Eine nostalgische Verklärung desselben sei falsch, vieles, etwa grassierender Rassismus und Misogynie, war zu dieser Zeit salonfähiger als heute. Es gelte vielmehr sich vorzustellen, was aus dem Sozialstaat *hätte werden können*, wenn dieser nur als Brückenkopf für eine weitergehende und umfassendere progressive Politik gedient hätte und nicht als die beste aller möglichen Sozialpartnerschaften verklärt und stillgestellt worden wäre. Mit Fisher ist der *Status quo* nie rein ontologisch aus sich zu erklären, sondern vielmehr hauntologisch, aus den Absenzen, die ihn ermöglichen:

> […] nothing enjoys a purely positive existence. Everything that exists is possible only on the basis of a whole series of absences, which precede and surround it, allowing it to possess such consistency and intelligibility that it does. In the famous example, any particular linguistic term gains its meaning not from its own positive qualities but from its difference from other terms.[118]

Das, was bloß ontisch ist, ist somit nie die ganze ›Wahrheit‹: Das Unabgegoltene der Geschichte ist der Spuk des Virtuellen, der das Bestehende stets umgibt, da sich dieses nur durch die Verdrängung aller anderen Möglichkeiten hat konstituieren können. Das

114 Dath: Deutsche demokratische Rechnung, S. 76-77.

115 Ebd., S. 9.

116 Ebd.

117 Jacques Derrida u. Susanne Lüdemann: Marx' Gespenster. Der verschuldete Staat, die Trauerarbeit und die neue Internationale. Frankfurt a.M. 2016.

118 Fisher: Ghosts of my life, S. 17-18.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Eingedenken dieser Möglichkeiten und die Extrapolation der je historisch gegebenen virtuellen Potenziale zeichnen den Modus der hauntologischen Melancholie aus. In diesem Modus wird auch die verpasste, aber möglich gewesene Weichenstellung innerhalb der DDR betrachtet und betrauert, die das *NÖSPL* in den Augen von Otto Ulitz gewesen wäre. Mike von der *jungen Welt* erinnert sich Vera gegenüber an ein Gespräch mit Otto Ulitz, in dem dieser im Modus der hauntologischen Melancholie das möglich Gewesene imaginiert:

> Er hat gesagt, er säße an was Größerem, einem Buch darüber, wie die Informationswirtschaft schon im Keim in dem sozialistischen System steckte, das man in den Sechzigern wollte … Wie zukunftsweisend das gewesen sei, soll heißen, dass die DDR tendenziell einen Vorteil hätte haben können – all die Probleme wären da nie aufgekommen mit dem Copyright und Monopolen und Google … Man hätte das machen können.[119]

Hier spukt es in doppelter Hinsicht, zunächst in Form des verstorbenen Vaters, der durch die Erwähnung seines noch nicht abgeschlossenen Buchs mit einem Hamlet'schen Auftrag an seine Tochter herantritt: Aufarbeitung des Erbes, das Weiterdenken seiner Gedanken, das produktive Anknüpfen an das vergessene und als verheißungsvoll ausgestellte Erbe der DDR. Damit ist die zweite Ebene angesprochen: Hier spukt die Möglichkeit einer anderen, wirtschaftlich erfolgreicheren und flexibleren ökonomischen Einrichtung der DDR. Dieser Spuk, verstanden als hauntologische Melancholie, verlässt die Ebene der Nostalgie und ist im melancholischen Rückblick auf die verpassten Möglichkeiten dennoch ›der Zukunft zugewandt‹, indem die historischen Möglichkeiten kurz vor dem Zeitpunkt, an dem die Geschichte eine ›falsche Abbiegung‹ genommen hat, in die Jetztzeit und die Zukunft extrapoliert werden. Was wäre, wenn die Potenziale der gegenwärtig verfügbaren Informationstechnologie nicht in Silicon Valley entwickelt worden wären, sondern wenn sich in der DDR eine völlig anderen Parametern gehorchende Entwicklung vollzogen hätte?[120] Fisher schreibt:

> But we shouldn't have to choose between, say, the internet and social security. One way of thinking about hauntology is that its lost futures do not force such false choices; instead, what haunts is the spectre of a world in which all the marvels of communicative technology could be combined with a sense of solidarity much stronger than anything social democracy could muster.[121]

Die technologischen Errungenschaften, die im Roman mit dem Stichwort *Google* angedeutet werden, werden im Modus der hauntologischen Melancholie gedanklich in eine andere gesellschaftliche Ordnung implementiert. Dies würde etwa implizieren, um nur ein Beispiel zu nennen, dass historische Probleme des Sozialismus, etwa bei der Steuerung der Wirtschaft durch die heute entwickelten Kapazitäten der Datenerhebung und

119 Dath: Deutsche demokratische Rechnung, S. 76-77.

120 Selbstverständlich muss ein solches Szenario nicht als Verheißung begriffen werden, sondern kann ebenfalls dystopisch ausbuchstabiert werden, etwa durch ungemein erweiterte Zugriffsmöglichkeiten der Stasi. Die Logik des Romans stellt die DDR, die sich unter Ulbricht mit dem *NÖSPL* hätte entwickeln können, jedoch als wünschenswerte Alternative aus.

121 Fisher: Ghosts of my life, S. 26.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

-verarbeitung, hinfällig geworden wären. Die Bedürfnisse würden in Echtzeit evaluiert werden können, und mit der heute gängigen *lean-* und *on-demand-Produktion* hätte flexibel auf dynamische Schwankungen reagiert werden können. So entfaltet sich im Hinblick auf die Möglichkeiten in der Geschichte ein Optativ, den Jens Birkmeyer wie folgt charakterisiert:

> Damit wäre Erinnerung keine Erkenntnisweise, sondern eine Wissensform, genauer gesagt, eine Form des Erschließungswissens im Modus des konstruktiven Wünschens. Wenn Erinnerung sich nicht direkt auf die Bestände jener historischen Umstände und Materialien bezieht, die nur geschehen sind und historisch vorliegen, sondern hätten geschehen können bzw. geschehen sollen, dann meint Erinnerung in diesem Zusammenhang gleichermaßen einen Modus des Optativs, der die unerfüllten und aufgeschobenen Wünsche, die in der Geschichte generiert und angehäuft, aber nicht erfüllt wurden, in den Blick nimmt. Erinnerung als ethischer Optativ bezieht sich auf die Wirkungsweise uneingelöster Wünsche und Hoffnungen, gewissermaßen auf Versprechungen, die nicht Wirklichkeit wurden, jedoch gerade hierdurch ruhende und in gewisser Weise auch wartende Wirklichkeit sind.[122]

Diese »wartende Wirklichkeit«[123] ist nach 1989 in weite Ferne gerückt. Wie ich im Abschnitt über *Die hellen Haufen* von Volker Braun gezeigt habe, geht es auch hier, im hauntologischen Nachspüren der unabgegoltenen Möglichkeiten des realexistierenden Sozialismus bundesdeutscher Provenienz, nicht nur um den Verlust der DDR, sondern vielmehr um den Verlust der *Möglichkeit einer besseren DDR*. Der Untergang dieser anderen Ordnung als gesellschaftspolitischer Alternative und vor allem als Projektionsfläche geht einher mit dem Verlust von solchen Institutionen und Organisationen, die Menschen wie Vera und Otto Ulitz bis 1989 noch die Möglichkeit eines konkreten (und hauptberuflichen) Engagements für den Realsozialismus hatten bieten können.

1.8 Sendung ohne Organisation

Der Spuk des Vaters und der unabgegoltenen Möglichkeiten einer anderen Einrichtung der DDR findet in Vera eine Adressatin, aber für ihr wiedergewonnenes politisches Interesse deutet sich im Roman keine Form an: Es bleibt unklar, wie und wo Vera ihr Wissen und ihre Expertise im Sinne des (mathematischen) Sozialismus wird einbringen können. Mit der Abwesenheit von institutioneller Einhegung der Art von Forschung, wie Vera und ihr Vater sie betreiben, zeigt sich die Zäsur, die mit 1989 entstanden ist, in aller Deutlichkeit. Im Roman gibt es mit Veras Spitznamen aus ihrer aktivistischen Zeit in Frankfurt einen deutlichen Verweis auf die untergegangenen Organisationen:

> […] ich dachte, wow, jetzt kenne ich jemanden, die wird mal richtig berühmt, entweder als Mathematikerin oder sogar in der Politik, weißt du, na ja, es gab diesen Spitznamen

122 Jens Birkmeyer: Rettendes Erinnern. Die Ordnungen des Gedächtnisses im Werk Walter Benjamins. In: Jens Birkmeyer (Hg.): Erinnerungsarbeit in Schule und Gesellschaft. Ein interdisziplinäres Projekt von Lehrenden und Studierenden der Universität Münster in Zusammenarbeit mit dem Geschichtsort Villa ten Hompel. Münster, New York, München, Berlin 2007, S. 35-57, hier: S. 37.

123 Ebd.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

> … wie wir dich immer genannt haben, da in Frankfurt?
> Vera weiß es, sagt aber nichts. Petra lächelt wie eine Veteranin, die alten, umkämpften Zeiten nachtrauert, als sie es ausspricht: ›Die Kommissarin. Weißt du, nicht wie im Krimi, sondern politisch. Die Kommissarin.‹[124]

Vera galt demnach in den Frankfurter Kreisen als ›Politkommissarin‹, und diese Bezeichnung wird hier nicht pejorativ verwendet, sondern als Ausdruck der Anerkennung von Veras intellektuellen Leistungen und ihrer Unermüdlichkeit in Diskussionen sowohl innerhalb als auch außerhalb der Universität. Das wehmütige Lächeln, mit dem »alten, umkämpften Zeiten nach[ge]trauert«[125] wird, lässt sich sowohl hinsichtlich der Frankfurter Zeit der beiden Freundinnen als auch hinsichtlich der untergegangenen Systemalternative deuten. Denn mit der Nennung dieser ausgestorbenen Dienststellung der Politkommissarin[126] wird eine Leerstelle markiert. Es gibt keine institutionellen oder organisatorischen Formen, innerhalb derer man sich nach 1989 in vergleichbarer Weise für die Ordnungsmodelle, denen Vera sich in der Nachfolge ihres Vaters widmet, einbringen könnte.

Diese Schlussfolgerung kann die im Roman eigentümlich exponierte Stellung, die der Journalismus in (Nischen-)Printmedien einnimmt, zumindest teilweise erklären, insofern ein Engagement für eine alternativ eingerichtete Gesellschaftsordnung im Universum des Romans lediglich noch in Publizistik und Journalismus möglich zu sein scheint.

Der nicht in Parteiform organisierten gesellschaftlichen Linken gehört Vera zwar durch persönliche Kontakte an, aber eine Organisationsform, in der ihre (intellektuelle) Tätigkeit aufgehoben wäre, wird lediglich angedeutet, indem auf ihre Vergangenheit verwiesen wird. Hier war sie aktiv in den »AGs, im Ausschuss, bei den Debatten, vor der Demo«.[127] Welche AGs oder welcher Ausschuss hier gemeint sein könnten, wird nicht weiter ausgewiesen. Dennoch wird im Roman, der die »politische Situation der jungen Linken in der bleiernen Zeit der Merkel-Ära«[128] verhandelt, anders als bei Lotzer, Heider oder Zelik, eine aktive jetztzeitig bundesdeutsche linke Bewegung figuriert und so dem Modus der Verfallsgeschichte entgangen, wie er sich auch in Ruges *In Zeiten des abnehmenden Lichts* durchschlägt. Zwar bleibt unklar, wie das Erbe der DDR mit den gegenwärtigen linken Strömungen konkret verbunden werden könnte, doch in der hauntologischen Erinnerung an eine mögliche Entwicklung der Informationstechnologie unter sozialistischen Prämissen entfaltet sich ein Möglichkeitsdenken und ein anderer Blick auf die (DDR-)Geschichte, der gleichzeitig die Perspektive auf die Jetztzeit mit ihren im Vergleich zur DDR ungleich potenteren technologischen Potenzialen verändert. Was wäre heute alles möglich, wenn diese Kapazitäten im Sinne des von Otto Ulitz entwickelten Modells genutzt werden würden?

Um die Entwicklung von Technologie unter sozialistischen Prämissen und den Blick auf die Geschichte im Modus der hauntologischen Melancholie geht es auch in dem Ro-

124 Dath: Deutsche Demokratische Rechnung, S. 74.
125 Ebd.
126 Einzig in der Volksrepublik China existiert dieser Dienstgrad weiterhin.
127 Ebd.
128 Trilling: Zwei politische Liebesgeschichten.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

man *Gegen die Zeit*[129] von Sascha Reh, der die Entwicklung der kybernetischen Steuerung einer (prospektiven) sozialistischen Wirtschaft in Chile Anfang der 1970er Jahre verhandelt. Ich möchte untersuchen, wie sich die Dialektik der Technik in der Romanform niederschlägt und wie über die Erinnerung an ein über 50 Jahre zurückliegendes gesellschaftspolitisches Experiment Bezüge zur Jetztzeit hergestellt werden können.

2 Sascha Reh: *Gegen die Zeit* (2015)

In dem 2015 erschienenen Roman *Gegen die Zeit* von Sascha Reh berichtet der fiktive deutsche Industriedesigner Hans Everding aus der Perspektive des autodiegetischen Ich-Erzählers von seinen Erlebnissen in Chile während der Regierungszeit (1970-1973) der Volkseinheit (*Unidad Popular*, im Weiteren UP), einer Regierungskoalition aus acht linken Parteien, die den sozialistischen Präsidenten Salvador Allende stellten. Everding arbeitet in einem vom ebenfalls fiktiven britischen Unternehmensberater und Kybernetiker Stanley Baud geleiteten Team am sogenannten *Synco*-Projekt.[130] Dieses Projekt hat ein historisches Vorbild. Da im Roman stets die spanische Bezeichnung ›*Synco*‹ (›*sistema de información y control*‹) verwendet wird, nutze ich das englische Portmanteau ›*Cybersyn*‹ (zusammengesetzt aus ›*cybernetics*‹ und ›*synergy*‹), wenn es um das historische Projekt geht und nicht um dessen literarische Verhandlung. Für das bessere Verständnis des Romans und der folgenden Ausführungen möchte ich das *Cybersyn*-Projekt kurz skizzieren. Dieses setzte sich aus verschiedenen Komponenten zusammen: Die Vernetzung der Fabriken mit dem Zentralrechner in Santiago, improvisiert mit alten Fernschreibern, wurde *Cybernet* genannt. Die Fabriken sollten über dieses Netz täglich die Daten ihrer Produktion, der Auslastung, des Rohstoffverbrauchs, der Krankmeldungen etc. schicken. Dabei hatten sie trotz der zentralen Sammlung ihrer Daten bei auftretenden Problemen zunächst einen Spielraum, diese autonom zu lösen, bevor das Problem auf die nächsthöhere Ebene (*Sector Commitee*) weitergeleitet wurde. Dazu gab es zwei Programme: *Cyberstride* filterte die eingehenden Daten entlang von Kennziffern auf Abweichungen, um mögliche Engpässe schnell beheben oder gar antizipieren zu können. Mit CHECO (*CHilenian ECOnomy*) gab es zudem ein Simulationsprogramm, mit dem zukünftige Szenarien durchgespielt werden konnten. Der *Ops-Room* (*Operations Room*) war das Zentrum des *Cybersyn*-Projektes. Hier wurden die Daten gesammelt und verarbeitet, und auf dieser höchsten Ebene sollten die Entscheidungen für solche Probleme gefällt werden, die auf den unteren Ebenen nicht hatten gelöst werden können. Der Raum stellte mit seinem futuristischen Design das symbolische Herz des gesamten Projekts dar, war jedoch nur kurze Zeit in Betrieb.[131]

129 Sascha Reh: Gegen die Zeit. Frankfurt a.M. 2015.

130 Sowohl Hans Everding als auch Stanley Baud haben realhistorische Vorbilder: Everding ist an den deutschen Industriedesigner Gui Bonsiepe angelehnt, Baud rekurriert auf den britischen Kybernetiker Stafford Beer.

131 Für eine ausführliche Darstellung vgl. Eden Medina: Cybernetic Revolutionaries. Technology and Politics in Allende's Chile. Cambridge, Massachusetts, London, England 2014.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Mit diesem Projekt sollte nichts weniger entwickelt werden als ein dritter Weg jenseits von Markt- und Planwirtschaft, in dessen Rahmen die Bedürfnisse der Bevölkerung mit der Auslastung der Fabriken, den vorhandenen Rohstoffen, den Transportzeiten etc. – idealiter in Echtzeit – rückgekoppelt würden. Perspektivisch sollten Versorgungsengpässe nicht nur schnell behoben, sondern antizipiert werden, gleichzeitig sollte die Autonomie der Arbeiter*innen durch mehr Eigenverantwortung in den Betrieben gestärkt werden.

Das sozialistische Experiment endet, sowohl realhistorisch als auch im Roman, mit dem von der CIA unterstützten Putsch der faschistischen chilenischen Militärs unter General Augusto Pinochet. Im Roman werden daher die für das Projekt gesammelten Daten lebensgefährlich: Sie können der Militärjunta die Identitäten der hier gespeicherten UP-Unterstützer*innen liefern. Everding soll die Magnetbänder mit den Informationen aushändigen, sonst wird Ana, seine Arbeitskollegin und Geliebte, gefoltert.

Sascha Reh hat mit *Gegen die Zeit* einen vielbeachteten Roman vorgelegt, der die Aussteigerfigur Hans Everding portraitiert, die mit den politischen Verhältnissen in der BRD unzufrieden ist und für die Chile als Projektionsraum linker Utopien fungiert. Der Roman wurde für den Alfred-Döblin-Preis nominiert und mit dem Literaturpreis Ruhr ausgezeichnet.[132] Neben den positiven Besprechungen[133] des Romans wurde Reh interviewt[134] und verfasste selbst Artikel,[135] in denen er den Fokus auf den chilenischen dritten Weg legte und damit die Aufmerksamkeit (ähnlich wie Dath mit dem NÖSPL, s.o.) auf eine mögliche andere Organisation der Wirtschaft (und Gesellschaft) lenken konnte. Mit dem Roman und den hier ausführlich geschilderten Maßnahmen, inneren Widersprüchen und Problemen der UP-Regierung wird die Erinnerung an das Chile vor dem *anderen 11. September* angereichert und verkompliziert. Durch das mediale Interesse, das dem Roman und besonders den zugrundeliegenden realhistorischen Begebenheiten zukam, wurde die verschüttete Erinnerung an das *Cybersyn*-Projekt freigelegt und diskutiert: Medialen Wert erhielt das ›sozialistische Internet‹ Chiles dadurch, dass es jenseits linker Spezialdiskurse ein weitgehend unerschlossenes Thema war, aber vor allem, weil es sich durch die ambitionierte Verwendung der Kybernetik als anschlussfähig an gegenwärtige Diskussionen um Potenziale der Technolgie zwischen Überwachung und Ermöglichung erweist. Zudem wurde für die Verhandlung des Inhalts eine komplexe ästhetische (Roman-)Form gefunden (s.u.). Dass im ›sozialistischen‹[136] Chi-

132 Der Preis bezog sich auf Rehs Gesamtwerk.

133 Gerrit Bartels: Kontrolle im Namen des Volkes. In: Der Tagesspiegel (07.09.2015); Helmut Böttiger: Messbecher für Milchpulver. In: Süddeutsche Zeitung (10.8.2015); Martin Zingg: Sozialrevolutionäre. In: Neue Zürcher Zeitung (21.5.2016).

134 Sascha Reh u. Reinhard Jellen: Vergessenes sozialistisches Computernetz [https://www.heise.de/tp/features/Vergessenes-sozialistisches-Computernetz-3374926.html (15.11.2017)].

135 Sascha Reh: Die Stunde der Kommunistenmaschine. Chiles sozialistisches Internet. [https://www.spiegel.de/geschichte/projekt-cybersyn-stafford-beers-internet-vorlaeufer-in-chile-a-1035559.html (6.7.2020)].

136 Chile unter Allende wurde und wird gemeinhin als sozialistisches Land bezeichnet. Die Legislaturzeit der UP wurde von den ProtagonistInnen selbst jedoch nicht als sozialistisch definiert, sondern als Übergangsprozess verstanden. So konstatierte Gonzalo Martner García, Direktor des nationalen Planungsbüros (ODEPLAN): »Ich würde diese Etappe besser als präsozialistische definieren. Das gilt für den Zeitraum zwischen 1971 – 1976.« Heinz Rudolf Sonntag: Revolution in Chile. Der

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

le, das 1970 de facto ein ›Entwicklungsland‹ war, ein Internet *avant la lettre* entwickelt werden sollte, hat nicht nur Neuigkeitswert, sondern unterläuft die Diskurse des kapitalistischen Realismus, etwa solche, die Innovation ausschließlich in einem kompetitiven marktwirtschaftlichen Umfeld verorten, oder solche, die wirtschaftspolitische Alternativen stets mit Diktatur koppeln. So kann der Roman und dessen Rezeption als Einschreibung einer Gegenerinnerung in den Diskurs des kapitalistischen Realismus gelten.[137]

2.1 Paratextuelle Rahmung als Beglaubigung

Die paratextuelle Rahmung des Romans verdeutlicht gleich auf der ersten Seite, dass es sich um die literarische Verhandlung einer realhistorischen Begebenheit handelt: Das Buch ist den Opfern der chilenischen Diktatur gewidmet, und nach Abschluss der Erzählung legt Reh ausführlich Rechenschaft über sein Romanprojekt und die darin verwendeten und teilweise wörtlich zitierten Quellen ab.[138] Für den Roman hat er Recherchereisen nach Chile unternommen, um dort die ehemaligen Mitarbeiter*innen des *Cybersyn*-Teams zu befragen. Das kommunikative Gedächtnis der an *Cybersyn* beteiligten Protagonist*innen wird so über den Roman in den Diskurs über Technik, Erinnerung und gesellschaftspolitische Alternativen überführt, gleichzeitig fungiert der Ausweis der ausführlichen Quellenrecherche als Authentifizierungsstrategie. So hebt Reh hervor, dass seine Figuren fiktional seien, und betont gleichzeitig, dass es das kybernetische Projekt *wirklich* gegeben habe. Er hinterlegt für mögliche Fragen, Kommentare oder Kritik eine eigens dafür angelegte E-Mail-Adresse und gibt die Quellen der im Text verwendeten Originalzitate Salvador Allendes an. Zudem legt Reh die (wenigen existierenden) wissenschaftlichen Quellen offen, die er für seine Recherche konsultiert hat, darunter ist auch die einzige bisher publizierte Monografie über *Cybersyn*, geschrieben von der Informatikerin und Historikerin Eden Medina.[139] Diese deutliche paratextuelle Rahmung wird vermutlich auch vorgenommen, da der ambitionierte Versuch der Entwicklung eines kybernetischen Sozialismus unter Allende mitunter schlichtweg unglaublich erscheint.

---

schwierige Weg zum Sozialismus. Frankfurt 1972, S. 139. Er führt weiter aus, dass es zunächst weiterhin einen privaten, einen gemischten und einen wachsenden staatlichen (vergesellschafteten) Sektor geben werde.

137 Vgl. hierzu auch Sebastian Schweer: Salvador Allende, TINA-Turner, die ›Kommunistenmaschine‹ und die Hypothek des Totalitarismus. Die literarische Verhandlung des chilenischen Cybersyn-Projekts in Sascha Rehs Roman Gegen die Zeit. In: Fordschritt und Rückblick. Verhandlungen von Technik in Literatur und Film des 20. und 21. Jahrhunderts, herausgegeben von Imme Bageritz, Hartmut Hombrecher, Vera K. Kostial, Katerina Kroucheva. Göttingen 2019, S. 225-240, sowie ders.: Roads not taken – Möglichkeitsdenken und linke Narrative nach dem ›Ende der Geschichte‹. In: Undercurrents –Forum für linke Literaturwissenschaft, Ausgabe 16, Sommer 2021.

138 Darin unterscheidet sich der Text von der postmodernen ironischen Selbstreflexivität historiographischer Metafiktionen, vgl. Ansgar Nünning: Von historischer Fiktion zu historiographischer Metafiktion. Theorie, Typologie und Poetik des historischen Romans. Trier 1995.

139 Medina: Cybernetic Revolutionaries.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

2.2 Rezeption

Ein entsprechendes Staunen darüber, dass ein solches Projekt realgeschichtlich verbürgt ist, kommt in den Rezensionen zum Ausdruck. So schreibt Gerrit Bartels im *Deutschlandfunk Kultur*:

> Was hier nun extrem visionär klingt, hat es 1973 tatsächlich gegeben, unter den Namen ›Cybersyn, sinergia cibernética‹ oder auch ›Synco, sistema de información y control‹. Rehs Roman basiert also auf wahren Tatsachen, auch viele seiner Figuren haben reale Vorbilder, wie der britische Wissenschaftler, der eigentlich Stafford Beer heißt, oder auch die Hauptfigur, die dem deutschen Gestalter und Designtheoretiker Gui Bonsiepe nachgebildet ist.[140]

Martin Zingg hebt in der *Neuen Zürcher Zeitung* (*NZZ*) ebenfalls sein Erstaunen hervor:

> Die zeitgenössischen Umstände der Romanhandlung hat Reh sorgfältig recherchiert, und man vernimmt mit Erstaunen: Das Experiment, von dem er erzählt, ist historisch verbürgt. Tatsächlich hat es in Chile, sozusagen ›vor der Zeit‹, den Versuch gegeben, mit komplexen Instrumenten Produktionsabläufe zu vernetzen und zu kontrollieren, und selbst der Kybernetiker Baud hat ein reales Vorbild.[141]

Auch Helmut Böttinger unterstreicht in seiner gewogenen Rezension in der *Süddeutschen Zeitung*, dass es die Institution Synco »tatsächlich gegeben«[142] habe. Insofern hat Peter Nowak Recht, wenn er schreibt, dass es dieser Roman war, der das Thema *Cybersyn* (wieder) in Deutschland bekannt gemacht hat:

> Der von ihm mehrfach zitierte Stafford Beer, ein wichtiger Theoretiker der Kybernetik, war auch in Chile unter der Regierung der sozialistischen Regierung Allende an einem Projekt beteiligt, das eine wirtschaftliche Planung mit Hilfe kybernetischer Methoden erproben sollte.
> Dadurch sollte eine Planung mit den Belegschaften und großer Teile der Bevölkerung gewährleistet werden. Der rechte Putsch gegen die Unidad-Popular-Regierung beendete diesen Versuch, Kybernetik in emanzipatorischem Sinne zu nutzen. Durch den Roman von Sascha Rehs ›Gegen die Zeit‹, in dem dieses Projekt im Mittelpunkt steht, wurde es auch hierzulande wieder bekannt.[143]

Simon Schaupp lobt den Roman in der *jungen Welt* als politischen Denkanstoß, um die Frage nach Möglichkeiten und Gefahren der digitalen Vernetzung zu stellen.[144] Auch Rene Hamann lobt den Roman in der *Tageszeitung*: »Tolle Bilder, schnell geschnitten,

140 Gerrit Bartels: Ein historisches Experiment [http://www.deutschlandfunkkultur.de/sascha-reh-gegen-die-zeit-ein-historisches-experiment.950.de.html?dram:article_id=328089 (23.01.2018)].

141 Zingg: Sozialrevolutionäre.

142 Helmut Böttinger: Messbecher für Milchpulver [https://www.sueddeutsche.de/kultur/polit-und-liebesroman-becher-fuer-milchpulver-1.2602352-0#seite-2 (26.3.2020)].

143 Peter Nowak: Self-Tracking und kybernetischer Kapitalismus [https://www.heise.de/tp/features/Self-Tracking-und-kybernetischer-Kapitalismus-3491907.html?seite=all (23.01.2018)].

144 Simon Schaupp: Was möglich wäre. In: junge Welt (17.3.2016).

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

alles, auch das Politische, aufs Griffigste heruntergebrochen. Bunt, grell, revolutionär, spannend. Linksploitation.«[145]

Gerit Eisenbürger zeigt sich im *Lateinamerika-Magazin ila* überrascht, dass dieses Thema vom erst 1974 geborenen Autoren Reh aufgegriffen wurde, und lobt den Roman für seinen erinnerungspolitischen Einsatz: »[E]ine Balance zwischen den historischen Fakten und der Geschichte, die ein/e AutorIn erzählen will«,[146] gelinge Reh souverän.[147] Auch Eva Pfister lobt in der *Wochenzeitung*, dass es Reh erstaunlich gut vermöge, »die komplizierten Abläufe zu erklären, eingebettet in eine spannende Handlung«.[148] Im *Neuen Deutschland* zeigt sich Guido Speckmann begeistert sowohl die Form als auch den Inhalt betreffend, und auch er macht auf den erinnerungspolitischen Einsatz des Romans aufmerksam. Er schreibt, Reh mache »uns mit einem Experiment vertraut, das in den Debatten der Linken über einen neuen Sozialismus bislang keine Rolle gespielt hat und von dem kaum Kenntnisse vorhanden sind.«[149] Weiter heißt es: »Die Bedeutung dieses außergewöhnlichen Romans liegt jedoch darin, das Archiv über sozialistische Experimente erweitert zu haben.«[150]

Im Folgenden möchte ich zeigen, welche Verfahren im Text zur Anwendung kommen, um das historische Material literarisch zu verhandeln. Es wird sich zeigen, dass sich die interdiskursive Vermittlung der technologischen, politischen und historischen Spezialdiskurse sowohl im Jargon der Figuren als auch in den portraitierten Berufen der Designer*in und der/des Beraters niederschlägt.

2.3 Der Roman als interdiskursive Vermittlung

2.3.1 Der Verzicht auf Politikjargon

Hans Everding ist ein neugieriger und an technischen Lösungen interessierter Charakter, dem die für ihn neuen Begebenheiten in Chile erklärt werden müssen. Dabei unterscheidet er sich in seiner Radikalität und seiner Sprache deutlich von seinen bundesrepublikanischen Altersgenoss*innen, die er an der Frankfurter Universität kennengelernt hat und deren exklusiver Habitus ihn abschreckt bzw. ihm lächerlich vorkommt. In einer Rückblende schildert er seinen Versuch, sich an der Goethe Universität einzuschreiben: Hier stößt er auf eine studentische Demonstration, welche die universitäre Verwaltung blockiert. Der Grund für die Blockade kann jedoch nicht eruiert werden, vielmehr wird dieser mit jeder Auskunft unklarer:

> Es gehe selbstverständlich um den Krieg, sagte einer, oder vielmehr gegen die Militärdiktatur in Griechenland, wie ein Zweiter präzisierte, was allerdings Unfug sei, so ein Dritter, weil jeder wisse, dass man gegen den kalifornischen Gouverneur Ronald

145 Rene Hamann: Die Welt ist in Aufruhr. In: Die Tageszeitung (29.12.2015).

146 Gerit Eisenbürger: Weit mehr als eine historische Episode [https://www.ila-web.de/ausgaben/394/weit-mehr-als-eine-historische-episode (26.3.2020)].

147 Zu einem ähnlichen Urteil kommt Jakob Hayner in seiner Rezension für die Jungle World: Jakob Hayner: Chilenische Utopie [https://jungle.world/artikel/2016/04/chilenische-utopie (26.3.2020)].

148 Eva Pfister: Kybernetik für Präsident Allende [https://www.woz.ch/-61b1 (26.3.2020)].

149 Guido Speckmann: Das sozialistische Internet [https://guidospeckmann.de/?p=950 (16.5.2020)].

150 Ebd.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

> Reagan protestiere, der die Studenten in Berkeley vom Militär hatte niederknüppeln lassen. Von alledem wusste ein Vierter wiederum nichts, ließ sich allerdings mit mir gemeinsam von einem kundigen Fünften belehren, dass unsere Unkenntnis der Situation von bourgeoiser Ignoranz, wenn nicht barem Schwachsinn zeuge.[151]

Trotz dieser verwirrenden und mit ironischem Unterton geschilderten Begegnungen mit den (verbal-)radikalen Studierenden fühlt Everding sich zu den Protesten hingezogen, nimmt kurzzeitig selbst daran teil und erlebt sowohl staatliche Repression als auch seinen ihn selbst überraschenden militanten Widerstand dagegen (den er am nächsten Tag bereut). Doch Everding wird kein politisch organisierter Student, denn mit der Befreiung Andreas Baaders beginnt seiner Meinung nach ein Verfall der politischen Kultur in der BRD: »Adorno war tot, Krahl und Dutschke zumindest außer Gefecht: die deutsche Linke wohnte ihrer Zersplitterung als ihr eigenes johlendes Publikum bei.«[152]

Gerade in diesem Moment des vermeintlichen Niedergangs der bundesrepublikanischen Linken, den Heider in *Keine Ruhe nach dem Sturm* ausführlich beschreibt, erreicht ihn ein Brief von der Bundesstelle für Entwicklungshilfe und bietet ihm eine Mitarbeit in Chile an. Dies markiert den narrativen Übergang vom als künstlich empfundenen, (verbal-)radikalen Kampf in der saturierten BRD hin zu seinem Engagement in dem *de facto* ›Entwicklungsland‹ Chile im Jahr 1971. Die Form des Aufbruchs in unbekannte Länder und die Kritik an den politischen Verhältnissen in der Heimat schließen an die Form früher utopischer Romane an.[153] Mit der Verlagerung seiner Hoffnung auf politische Veränderung von der BRD nach Chile wird das südamerikanische Land als Projektionsraum eines dritten Weges aufgemacht. Mit den verfassungskonformen Bestrebungen der UP in Chile, die Gesellschaft sukzessive sozialistisch umzubauen, findet Everding eine völlig andere Art, sich für ein emanzipatorisches Projekt einzusetzen, und er tut dies zunächst eher unideologisch und lösungsorientiert.[154]

Die Hauptfigur erinnert an Daniel aus Zeliks *Der Eindringling*, insofern hier gerade kein politisch-dogmatischer Eiferer portraitiert wird, sondern vielmehr ein eigenschaftsloser und (zunächst) emotions- und orientierungsloser Charakter. In diesem Sinne schreibt Bartels:

> Es fällt allerdings schwer, sich mit vielen Romanfiguren zu identifizieren, Empathie für sie aufzubringen. Rehs Held ist ein Mann ohne Eigenschaften: ein sich nach Gefühlen sehnender, aber primär technisch-politisch denkender Mensch, der überdies eine problematische Familiengeschichte hat und noch die Ausläufer der 68er-Bewegung kennt. Und der so gar nicht weiß, was seine Interessen sind, was ihn motiviert. Hans Everding wird von den Ereignissen vor sich hergetrieben, von der Zeitgeschichte, wie alle Figuren des Romans. Und war es in den siebziger Jahren nicht gang und gäbe, politisch engagiert zu sein, bis hin zu gewissen Exaltiertheiten? Ja, ›Gegen die Zeit‹ ist in jedweder Hinsicht authentisch.«[155]

151 Reh: Gegen die Zeit, S. 31-32.
152 Ebd., S. 36.
153 Vgl. Thomas Morus: Utopia. Stuttgart 1995.
154 Bartels: Kontrolle im Namen des Volkes.
155 Ebd.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Diese Exaltiertheit fehlt jedoch bei Everding, mehr noch; gerade diese schreckt ihn bei den Frankfurter Studierenden ab. Dazu kommt, dass Everding nicht im Politjargon spricht und nicht in dogmatischen linken Kategorien denkt. Dies ließe sich angesichts des hohen Grades der Politisierung und Ideologisierung in den 1970er Jahren und angesichts des historischen Vorbilds für die Figur Everdings, dem Ulmer Industriedesigner Gui Bonsiepe, als historisch unauthentisch bezeichnen. Bonsiepe war maßgeblich für das Oberflächendesign des *Ops-Rooms* verantwortlich und hat über die Erfahrungen seiner Mitarbeit am *Cybersyn*-Projekt ausführlich – und mit politischem Sendungsbewusstsein – Zeugnis abgelegt.[156] So schreibt er etwa in der Reflexion auf die gesellschaftspolitische Einbettung seiner Tätigkeit als Industriedesigner:

> Denn sprunghaft erfolgt der Übergang von kapitalistischer zu sozialistischer Gesellschaft ganz gewiss nicht. Aus dem Wechsel der Produktionsverhältnisse – unter dem Jaulen der in ihren Interessen getroffenen Bourgeoisie – resultiert nicht zwangsläufig ein neues Design, in dem die nun widerspruchsfrei möglich gewordene Erhöhung des Gebrauchswerts – bei gleichzeitiger Einschnürung des Tauschwerts – materialisiert wäre. Denn darin liegt schließlich der unaufhebbare Unterschied zwischen kapitalistischer und sozialistischer Gestaltung.[157]

Die Sprache des historischen Vorbilds Gui Bonsiepe und die Ausdrucksweise der literarischen Figur Hans Everding unterscheiden sich deutlich. Everding verwendet an keiner Stelle die im Bonsiepe-Zitat deutlich hervortretende Diktion und wesentlich seltener Termini marxistischer Provenienz. Zwar kommen im Roman Begriffe wie »Konterrevolution«[158] vor, doch größtenteils ist die im Text von Everding verwandte Sprache frei von den in den 1970er Jahren üblichen ideologischen Idiomen. Ihm ist es vielmehr unangenehm, als er während eines Gesprächs mit seiner chilenischen Kollegin Ana ein Adorno-Zitat fallen lässt. Zu einem gewissen Grad ließe sich der Sprachduktus auf der figuralen Ebene durch die Zurückhaltung Everdings angesichts einer anderen politischen Kultur in Chile und der Sprachbarriere erklären. Jedoch ist Everding nicht durchgängig gezwungen, spanisch zu sprechen, und gleichzeitig ist die Figur auch die Erzählinstanz und könnte demnach die gesamte Erfahrung in Chile in politischem Jargon referieren. Doch auch hier schlägt sich der politische Duktus der 1970er Jahre *nicht* nieder. Der Hinweis auf diese historisch-unauthentische Figureneigenschaft soll darauf aufmerksam machen, dass es sich in dem stark an historischen Fakten orientierten Roman um eine erklärungsbedürftige Abweichung handelt. Ich möchte die These vertreten, dass mit dem Verzicht auf eine zwar historisch-authentische, jedoch für viele Nichteingeweihte schwer verständliche Sprache eine Anschlussfähigkeit generiert wird, die den möglichen Rezipient*innenkreis weit über die bereits politisch ›Eingeweihten‹ hinaus erweitert. Anders formuliert ließe sich mit Jürgen Link sagen, dass politische, historische, ökonomische und technologische Spezialdiskurse in einen Interdiskurs überführt und damit popularisiert und allgemeinverständlich werden. Die

156 Gui Bonsiepe: Design im Übergang zum Sozialismus. Ein technisch-politischer Erfahrungsbericht aus dem Chile der Unidad Popular (1971-73). Hamburg 1974.

157 Ebd., S. 18-19.

158 Reh: Gegen die Zeit, S. 165.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Form des Textes unterstellt mit den Erläuterungen und dem erwähnten Sprachduktus eine politisch und historisch ungeschulte Leser*in, was sich auf verschiedene Weisen deuten ließe: Zunächst kann die vermeintlich unpolitische und (historisch) ungebildete *Generation Y* als unterstellte Leser*innenschaft angenommen werden, die nicht über klare politische Weltdeutungsmuster[159] und dementsprechend nicht mehr über ein politisiertes Vokabular verfüge. Weniger rezeptionsästhetisch gedacht kann es auch den hegemonialen Diskursen geschuldet sein, dass ein politisiertes Vokabular nicht mehr anschlussfähig und historisches Wissen zum Spezialdiskurs geworden ist und daher interdiskursiv vermittelt werden muss.

2.3.2 Von Berater*innen, Designer*innen und Projektlogik: Die Arbeitswelt als interdiskursive Schnittstelle

Der Fokus der Erzählung liegt auf der technologischen Innovation, wobei stets durchscheint, dass die Bedingung der Möglichkeit von *Synco* die staatliche Infrastruktur ist. Hier arbeitet ein internationales und interdisziplinäres Projektteam gemeinsam an effizienten Lösungen für die ökonomischen Probleme Chiles. So kann der Text an gegenwärtige Diskurse anschließen, sind Netzmetaphern, Technikaffinität, Projektarbeit und lösungsorientiertes Denken in der »projektbasierten Polis«[160] doch die hegemonialen Denk- und Sprachmuster. Durch den Fokus auf die Projektarbeit knüpft der Roman an gegenwärtige Bezugsrahmen an, deren Existenz zentral für das Erinnern/Vergessen einer Gesellschaft ist. Ein solcher Erinnerungs- und Rezeptionsrahmen wäre bei einer Beschreibung der politischen Konstellationen in Chile, die ein eigenes Universum aus Parteien, Nachbarschaftsinitiativen, illegalen Landbesetzungen und Enteignungen zutage gefördert hätte, wohl nicht gegeben. So ließe sich sagen, dass durch den im Roman vorgenommenen Fokus auf die Projektarbeit und die technischen Aspekte des *Synco*-Projekts politische und historische Spezialdiskurse interdiskursiv vermittelbar werden und Anschlussfähigkeit generieren.

Unter diesem Gesichtspunkt lassen sich auch die Berufe der Hauptfiguren analysieren. Sie sind keine Parteifunktionär*innen, Politkommissar*innen, bewaffnete Revolutionär*innen oder konspirativ agierende Terrorist*innen, sie sind (Industrie-)Designerinnen (Hans Everding und seine Kollegin Ana) und Unternehmensberater (Stanley Baud). Im Gegensatz zu den nahezu ausgestorbenen Tätigkeiten von Politkommissar*innen oder Revolutionär*innen ist diesen Berufen gemeinsam, dass sie im gegenwärtigen Verwertungsregime, das ich mit Boltanski und Chiapello Postfordismus nennen möchte, nahezu emblematische Tätigkeiten mit großer Verbreitung geworden sind.[161] Doch diese Berufe werden hier in einem sozialistischen, das heißt

159 Die Einschätzung, dass die Matrix dafür nach 1989 verschwunden sei, teilen etwa Mark Fisher und Enzo Traverso: Left-Wing Melancholia., S. 22ff.

160 Boltanski/Chiapello: Der neue Geist des Kapitalismus., S. 147ff.

161 Designer*innen leben projektbezogen und häufig prekär und sind gewerkschaftlich kaum organisiert. Die Unternehmensberatung findet eine stetig wachsende Verbreitung: »As is now quite well known, management consultancy has seen a remarkable and largely continuous growth in the last twenty Years, especially in the USA and much of western Europe […].« Andrew Sturdy [u.a.]: Management consultancy. Boundaries and knowledge in action. Oxford 2010, S. 3. Nicht zufällig wurde

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

nichtkompetitiv und marktwirtschaftlich organisierten Arbeitsumfeld portraitiert.[162] In der gemeinschaftlichen, staatlich finanzierten Arbeit am *Synco*-Projekt der UP können die Designer*innen und der Berater ihre Fähigkeiten im Rahmen einer anderen Systemlogik einfließen lassen, mit der sie sich identifizieren, was zu einer deutlichen Erhöhung ihrer intrinsischen Motivation und ihres Glücksempfindens führt. Die im Text portraitierten Mitarbeiter*innen des *Synco*-Teams haben stets das Gefühl, an etwas Bedeutsamem mitzuarbeiten. So gesteht Stanley Baud im Gespräch mit Everding:

> ›Seit ich nach Chile gekommen bin und mit euch arbeite, fühle ich mich … als Person … *befreit* [kursiv im Original, S. Schw.]. Ich denke, das ist es, was Margie [die Ehefrau Bauds, S. S.] nicht gefällt. Ich habe mich verändert. Zum ersten Mal in meinem Leben habe ich echte Freunde.‹ Er sah mich an und fasste mich am Arm. ›Zum ersten Mal in meiner Karriere als Wissenschaftler tue ich etwas Relevantes. Vielleicht sogar etwas Nobles. Und erstarre nicht vor Frust über meine banalen Aufgaben als Unternehmensberater.‹ Ich lächelte ihn an. Etwas in mir leuchtete. ›Ich glaube, das geht den meisten von uns so.‹[163]

Aus dem Projektteam werden Freunde, die nicht nur durch die gemeinsame Arbeit, sondern durch den geteilten Glauben an das Projekt, durch intrinsische Motivation, schließlich durch ein gemeinsames Ethos verbunden sind. Schon beim ersten Treffen des neu zusammengestellten Projektteams begründet Baud sein Engagement mit seinem Glauben an eine bessere (effizientere) Alternative und seiner fundamentalen Kritik am Kapitalismus. Mit Baud wird die Rolle des Unternehmensberaters neu besetzt, gilt dieser in gegenwärtigen Diskussionen doch häufig als Speerspitze renditeorientierter ›Umstrukturierungen‹ zum Nachteil der Arbeiter*innen.

Die persönliche Erfüllung, die die Figuren im Vollzug ihrer Mitarbeit am *Synco*-Projekt empfinden, und der gesellschaftliche Wert, den sie ihrer Tätigkeit beimessen, müssen vor dem Hintergrund der Diskussion um die prinzipielle Sinnhaftigkeit von Berufen verortet werden, die David Graeber mit dem Stichwort »bullshit jobs«[164] aufgemacht hat. Er subsumiert unter diesem Begriff als sinnlos erfahrene Berufe ohne gesellschaftlichen Nutzen, die zunehmend in den Dienstleistungsgesellschaften aufkom-

---

das Konzept der projektbasierten Polis anhand der Analyse von Managementliteratur entwickelt, vgl. Boltanski/Chiapello: Der neue Geist des Kapitalismus., S. 89ff.

162 Es lässt sich vielmehr konstatieren, dass staatliche Förderung die *conditio sine qua non* der meisten technologischen Innovationen ist: »It is the state that leads significant technological revolutions – from the internet to green technology, nanotechnology, the algorithm at the heart of Google's search engine, and all of the major components of Apple's *iPhone* and *iPad*. The microprocessor, the touchscreen, the GPS, the batteries, the hard drive and SIRI are just a few of the components that emerged from government investment.« Nick Srnicek u. Alex Williams: Inventing the future. Postcapitalism and a world without work. London 2016, S. 146.

163 Reh: Gegen die Zeit, S. 236.

164 2013 hat Graeber diesen Begriff für diejenigen Berufe (zumeist im Dienstleistungssektor) geprägt, in denen die Arbeiter*innen mitunter viel Geld verdienen können, ihrer Selbstbeschreibung gemäß jedoch keine gesellschaftlich relevante Tätigkeit ausüben. Als Beispiele führt er Dienstleistungsberufe im Finanzwesen, der Administration und dem Marketing sowie Tätigkeiten in den Sektoren ›human resources‹ und ›public relations‹ an. David Graeber: On the Phenomenon of Bullshit Jobs [http://strikemag.org/bullshit-jobs/ (23.11.2017)].

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

men. Es herrsche, so Graeber, eine weitreichende Unzufriedenheit mit dem Inhalt der zu verrichtenden Arbeit. Gemäß einer Studie beantworteten 37 % der befragten Brit*innen die Frage ›Leistet ihr Beruf einen sinnvollen Beitrag für die Welt?‹ mit Nein, in den Niederlanden waren es 40 %.[165] Die Frage nach dem Lebenssinn und dem Beruf als Berufung scheint angesichts eines unüberschaubaren Angebots an Coaches, Personal Trainern, Ratgeberliteratur und Selbstfindungsworkshops offenbar äußerst brennend zu sein. Kontrastierend dazu wird im Roman in einem staatssozialistischen Projekt das eingelöst, was der Postfordismus (bzw. die projektbasierte Polis) (nur) verspricht: ein sinnvoller Beruf mit *Impact* und der Möglichkeit zu *persönlichem Wachstum* sowie die Mitarbeit in einem *motivierten, international aufgestellten Team*. Damit entsprechen die Arbeitsbedingungen im chilenischen Projektteam in weiten Teilen den Forderungen, die von der *Künstlerkritik* angesichts des monotonen, unflexiblen und oft als sinnbefreit[166] wahrgenommenen Verwertungsregimes erhoben wurden. Bemerkenswert ist, dass dies nicht auf Kosten der Errungenschaften der *Sozialkritik*[167] geschieht. Eine Synthese dieser beiden Kritikformen, die im kapitalistischen Umfeld stets in einem Ausschlussverhältnis stehen, lässt sich – diese Schlussfolgerung legt der Text nahe – nur in einem nichtkapitalistischen, staatlichen Umfeld denken. Hieran anschließend sollen die Entwicklung der Hauptfigur Everding und die Frage nach einem gelungenen Leben diskutiert werden.

2.4 Das Ethos der Revolution

Im Roman wird anhand der beiden ausländischen Mitarbeiter Everding und Baud verhandelt, dass ein (revolutionäres) gesellschaftspolitisches Projekt stets auch die Veränderung der an ihm beteiligten Subjekte beinhaltet. Wie bereits oben ausgeführt wurde, war Hans Everding nicht von vornherein ein glühender Anhänger des Sozialismus im Allgemeinen und von Allende im Besonderen. Seine Identifikation mit und die Begeisterung für das (chilenische) sozialistische Projekt entwickelt sich sukzessive im Vollzug seiner Mitarbeit am *Synco*-Projekt. Sein Enthusiasmus ist bereits ein Effekt der Charakteränderung, die Everding durchläuft. Ein Beispiel hierfür sind seine Erlebnisse während des Staatsbesuchs von Fidel Castro in Chile. Im Nationalstadion Santiagos wird Everding zu seiner Überraschung von der Begeisterung des Kollektivs affiziert. Seine Wahrnehmung ist durch den Genuss von halluzinogenen Pilzen verändert, doch weder ihm selbst noch der Leser*in ist klar, ob sein Aufgehen in der Masse den Drogen oder der politischen Großveranstaltung und den Reden Castros und Allendes zuzurechnen ist.

165 Vgl. David Graeber: Bull Shit Jobs. Vom wahren Sinn der Arbeit. Stuttgart 2018, S. 22-23.

166 So gesteht Stafford Beer in Bezug auf seine berufliche Tätigkeit jenseits von Chile: »Ich habe mich ruhigstellen oder sogar kaufen lassen. Vielleicht sind Auszeichnungen und Ansehen nur ein gewaltiges psychologisches Betäubungsmittel.« Reh: Gegen die Zeit, S. 237.

167 Im Gegenteil: Die Arbeit am *Synco*-Projekt steht gerade für die garantierte Versorgung der Bevölkerung und einen intervenierenden Sozial-(istischen) Staat.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

> Nicht dass ich berauscht gewesen wäre oder Halluzinationen gehabt hätte […]. Mag sein, ich war, möglicherweise, doch berauscht.[168]

Entgegen seiner Skepsis gegenüber politisierter Musik kommt ihm im Stadion das Kampflied der *UP Venceremos* als »einzig denkbare Musik vor.«[169] Während der Rede Castros gerät er in Begeisterung:

> ›Das hier‹, rief ich zu Ana hinüber, anerkennend, als wäre die Begeisterung ihr Verdienst, ›das ist Geschichte.‹[170]

Nach der Veranstaltung bekennt er: »Ich war erschöpft, aber wie beseelt.«[171] Die Veränderungen in den Gewohnheiten und Dispositionen Everdings gehen häufig von Ana aus, der politisch engagierten Mitarbeiterin, die jedoch an Emilio, einen Revolutionär der MIR,[172] vergeben ist. Nachdem Everding von diesem eine harte politische Diskussion aufgezwungen wurde, nimmt Ana ihn beiseite:

> ›Schau, man kann nicht immer nur politische Diskussionen führen‹, sagte sie. ›Man muss auch tanzen.‹
> ›Sicher‹, sagte ich, ohne hinzuzufügen, dass ich grundsätzlich nicht tanzte.[173]

Die deutliche Referenz an den Emma Goldman zugeschriebenen Aphorismus ›Wenn ich nicht tanzen kann, dann will ich eure Revolution nicht‹ markiert die lebensfrohe, affektive Seite, die die emanzipatorische Veränderung der Gesellschaft in Chile gemäß der Darstellung im Roman auch hat und die Everding erst allmählich zu entwickeln in der Lage ist. Dessen sukzessive Wandlung vom zurückhaltenden deutschen *homo faber* zum lebensfrohen und überzeugten Sozialisten drückt sich in einer Szene aus, in der Everding, der »grundsätzlich nicht tanzte«,[174] freiwillig mit Ana zu der politischen und in Chile sehr bekannten Band *Tiempo Nuevo* tanzt:

> Die Musik, die sie damit machten, war größtenteils euphorisch, ich kann es nicht anders sagen, aufgedreht bis zur Hysterie, die Texte natürlich pro Allende und Klassenkampf. Aber jetzt störte mich die Agitation noch weniger als sonst, im Gegenteil: Die Parolen formulierten ja nur das, was uns sowieso den ganzen Tag umgab, ohne dass wir Politik dazu gesagt hätten. Zum ersten Mal in meinem Leben tanzte ich, ein ganzes Konzert lang; ich hatte gar nicht gewusst, dass ich das konnte. Ich fühlte mich bedeutend; alles, was man tat, und sei es nur Tanzen, war plötzlich ein grundsätzlicher Lebensausdruck, der nicht nur das einzelne Leben, sondern das aller betraf.[175]

168 Ebd., S. 95-96.
169 Ebd., S. 100.
170 Ebd., S. 101.
171 Ebd., S. 103.
172 Die MIR (*Movimiento de Izquierda Revolucionaria*) ist eine linksradikale politische Partei Chiles, die der UP-Regierung nicht angehörte und nach dem Putsch Pinochets als einzige Partei Widerstand organisierte.
173 Ebd., S. 235.
174 Ebd.
175 Ebd., S. 297.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Lebenskunst und -sinn, sein Gefühl der Verliebtheit und die Erkenntnis, eine (politische) Heimat gefunden zu haben, fallen hier in einem kairotischen Moment zusammen. In dieser übermütigen Stimmung versucht Everding Ana zu küssen, was von ihr nicht erwidert wird, und so verlässt er beschämt die Bar. Draußen stößt er ausgerechnet auf ihren Freund Emilio und erwartet eine Konfrontation. Doch das Gegenteil ist der Fall. Everding, dessen Arbeit von Emilio stets belächelt und der als Technokrat beschimpft wurde, wird vom linksradikalen Emilio schließlich ›geadelt‹:

> ›Ich meine, dass das sehr nützlich ist, was ihr euch da ausgedacht habt. Dieses Computerzeug. Ana meint, du bist so was wie ein Organisationsgenie.‹ […]
> ›Gut, also… hört zu. Ich weiß dein Engagement zu schätzen. Das wollte ich sagen. Es ist egal, woher man kommt. Che war Argentinier, und er war der wichtigste Mann für Kuba nach Fidel. Für einen Revolutionär zählt nur eine Sache, nämlich sein Glauben an die Revolution. Seine Überzeugung.‹[176]

Die Weiterentwicklung des *Synco*-Projekts vor dem Hintergrund des drohenden Putsches ist das dynamisierende Moment der Narration, und im Zuge des Transformationsprozess Chiles unter der UP-Regierung verändern sich auch die beteiligten Subjekte. Die Mitarbeit am *Synco*-Projekt ermöglicht so die Individuation Everdings. Auch realgeschichtlich hat die Mitarbeit am *Cybersyn*-Projekt die Akteure nachhaltig verändert. Eden Medina schreibt:

> Almost every Cybersyn participant who contributed to this study has claimed that the project changed his or her life. Most now hold high positions in either universities or tech-related industries, and have continued to use knowledge acquired from the project to this day.[177]

Dies schlägt sich auch in dem ausgeprägten Sendungsbewusstsein der an *Cybersyn* beteiligten Mitarbeiter*innen nieder, exemplarisch seien hier Raul Espejo,[178] Gui Bonsiepe[179] und Stafford Beer[180] erwähnt. Das chilenische Beispiel zeigt, dass eine Revolution nur gegen die Gravitationskräfte des *Status quo* bestehen kann, wenn Wärme- und Kältestrom, Ratio und Affekt zusammenkommen. Neben der ökonomischen Analyse und Kalkulation braucht es die affektiven Energien und die wohlgeleitete »Irratio«,[181] was

176 Ebd., S. 300.

177 Eden Medina: Designing Freedom, Regulating a Nation. Socialist Cybernetics in Allende's Chile. In: Journal of Latin American Studies 38 (2006) 3, S. 571-606, hier: S. 606.

178 Neben seinen zahlreichen wissenschaftlichen Veröffentlichungen über Kybernetik gibt er auch in Interviews Auskunft über seine Mitarbeit am *Cybersyn*-Projekt, vgl. Raúl Espejo: Cybernetic Argument for Democratic Governance: Cybersyn and Cyberfolk: Cybernetics: state of the art. Berlin 2017, S. 34-57 sowie Kirsten Alfaro u. Raul Espejo: Network Effects: Raul Espejo on Cybernetic Socialism in Salvador Allende's Chile [https://logicmag.io/play/raul-espejo-on-cybernetic-socialism-in-allendes-chile/ (19.3.2020)].

179 Stafford Beer: Fanfare for Effective Freedom. Cybernetic Praxis in Government 1973. The Third Richard Foodman Memorial Lecture; Stafford Beer: Platform for change. A message. Chichester u.a. 1995.

180 Bonsiepe: Design im Übergang zum Sozialismus.

181 »Man hat das Verhältnis der ›Irratio‹ innerhalb der unzulänglichen kapitalistischen ›Ratio‹ allzu abstrakt ausgekreist, statt daß es von Fall zu Fall untersucht worden wäre und der eigene Wi-

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

sich im Roman etwa in ausgelassenem Tanz oder kollektiver Begeisterung im Nationalstadion von Santiago niederschlägt. In diesem Sinne schreibt Zelik anlässlich des 40. Jahrestages des Putsches gegen Allende:

> Chile, das war kollektive Euphorie und der Beweis, dass sozialistische Politik in erster Linie ein Akt der Freude ist. Chile hat die politische Biografie von Hunderttausenden geprägt, und es liegt an uns, das damals erworbene Wissen nicht zu vergessen.[182]

2.5 Demokratischer Sozialismus

Der Roman als erinnerungspolitische Einschreibung soll hier anhand der Verhandlung der Politik Allendes analysiert werden. Ausgehend von der Darstellung und dem Fokus des Romans möchte ich destillieren, in welchen Diskurs der Roman interveniert und gegen welche Narrative die Verhandlung einer fundamentalen Umgestaltung der Gesellschaft Stellung bezieht. Zunächst fällt auf, dass im Roman deutlich herausgestellt wird, dass Chile unter Allende eine Demokratie war und es bis zum Militärputsch Pinochets auch blieb und dass die UP-Regierung sich stets darum bemühte, ihre sozialistische Agenda verfassungskonform ins Werk zu setzen, wurde doch die (bürgerliche) Demokratie nicht abgebaut, die Rede-, Meinungs-, und Versammlungsfreiheit nicht eingeschränkt und Waffengewalt abgelehnt.[183] So heißt es:

> Allende weigerte sich dennoch beharrlich, die Bürgerrechte einzuschränken, was zur Folge hatte, dass er weder politische Saboteure wirksam verfolgen noch die reaktionäre Propaganda etwa durch die Tageszeitung El Mercurio einschränken konnte, deren Finanzierung durch die CIA ein offenes Geheimnis war. Kurz gesagt bot der neue Präsident seinen Feinden jede nur erdenkliche Flanke.[184]

Im Verlauf des Romans wird die Haltung Allendes angesichts der sich offensiv aufstellenden Reaktion problematisiert, insbesondere durch die Kritik Emilios, der die Haltung der linksradikalen MIR figuriert und die Bewaffnung der Arbeiter*innen und weitreichende Enteignungen fordert. Er nimmt angesichts der Aktivitäten der konterrevolutionären Kräfte den guevaristischen Standpunkt ein und kritisiert: »Und Allende ist entweder zu blind oder zu feige, um etwas dagegen zu tun!«[185]

Hier sei ein kurzer Exkurs über die historischen und politischen Konstellationen in Chile angefügt, um das Besondere des chilenischen ›dritten Weges‹ herauszuarbeiten. Obgleich die Wahl Allendes einer Revolution gleichkam, war sie im strengen Sinne keine, sondern der Beginn einer Transformationsphase. Allende achtete peinlich genau

derspruch dieses Verhältnisses gegebenenfalls konkret besetzt. Daher denn Hunde und falsche Magier ungestört in große, ehemals sozialistische Gebiete einbrechen konnten.« Bloch: Erbschaft dieser Zeit, S. 16.

182 Raul Zelik: Nach Chile. 40 Jahre Putsch gegen Allende [https://www.raulzelik.net/kritik-literatur-alltag-theorie/427-nach-chile-40-jahre-putsch-gegen-allende-veranstaltungsbeitrag-duisburg-4-9-2013 (23.3.2020)].

183 Diese Haltung deckt sich mit den realgeschichtlich getroffenen Maßnahmen der UP-Regierung, vgl. Medina: Designing Freedom, Regulating a Nation, S. 595-596.

184 Reh: Gegen die Zeit, S. 38.

185 Ebd., S. 224-225.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

darauf, dass die geplanten Veränderungen verfassungskonform waren, er hatte jedoch mit den errungenen 36,6 % der Stimmen im Kongress keine Mehrheit und daher stets große Probleme, die teilweise in die Eigentumsrechte eingreifenden Reformen zu etablieren. Diese streng legale und zeitintensive Vorgehensweise brachte Allende Kritik auch aus dem politisch linken Lager ein, denn so konnten sich die reaktionären Kräfte Chiles in Allianz mit den hier vertretenen internationalen Kapitalien[186] und deren Think Tanks US-amerikanischer Provenienz formieren. So warnte etwa Régis Debray, der als Kampfgenosse Ernesto Guevaras wenig Verständnis für den legalen Weg Allendes hatte:

> Der Tag der Entscheidung scheint in weiter Ferne zu liegen – die Volksregierung ist gerade erst gewählt und zwar verfassungsmäßig für sechs Jahre – in Wahrheit aber beweist alles, dass die Zeit drängt.[187]

Eden Medina stellt heraus, wie deutlich sich Chiles Weg zum Sozialismus von anderen sozialistischen Revolutionen unterscheidet:

> Unlike previous socialist revolutions, such as those in Cuba and in the Soviet Union, Chile's transition to socialism was to be democratic, including respect for election results, individual freedoms (such as the freedom of thought, speech, press, assembly and rule of law), and public participation in government decisionmaking through elected representatives. At one point, Allende promised that, ›we would not be revolutionaries if we were to limit ourselves to maintaining political freedom. The government of the Unidad Popular will extend political freedom‹.[188]

Allende beruft sich hinsichtlich seiner legalistischen Politik auf eine Rede von Marx, in der dieser die Möglichkeit eines friedlichen Übergangs in den Sozialismus in den am meisten fortgeschrittenen Industrienationen diskutiert. Marx äußert sich wie folgt:

> Der Arbeiter muß eines Tages die politische Gewalt ergreifen, um die neue Organisation der Arbeit aufzubauen; er muß die alte Politik, die die alten Institutionen aufrechterhält, umstürzen, wenn er nicht, wie die alten Christen, die das vernachlässigt und verachtet haben, des Himmelreichs auf Erden verlustig gehen will. *Aber wir haben nicht behauptet, daß die Wege, um zu diesem Ziel zu gelangen, überall dieselben seien.* Wir wissen, daß man die Institutionen, die Sitten und die Traditionen der verschiedenen Länder berücksichtigen muß, *und wir leugnen nicht, daß es Länder gibt*, wie Amerika, England, und wenn mir eure Institutionen besser bekannt wären, würde ich vielleicht noch Holland hinzufügen, *wo die Arbeiter auf friedlichem Wege zu ihrem Ziel gelangen können* [meine Hervorhebungen, S.Schw.]. Wenn das wahr ist, müssen wir auch anerkennen, daß in den meisten Ländern des Kontinents der Hebel unserer Revolutionen die

186 Beispielsweise die im Kupfersektor in Chile tätige International Telephone and Telegraph Corporation (ITT). Sie arbeitete mit der CIA an verdeckten Operationen gegen die UP und legte einen 18-Punkte-Plan zum Sturz Allendes vor. Allende adressierte deren Aktivitäten in seiner Rede vor den Vereinten Nationen, im Roman werden Teile dieser Rede zitiert (vgl. Reh, S. 329).

187 Régis Debray, Salvador Allende Gossens u. Walter Boehlich: Der chilenische Weg 1972, S. 13.

188 Medina: Designing Freedom, Regulating a Nation, S. 595-596.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

> Gewalt sein muß; die Gewalt ist es, an die man eines Tages appellieren muß, um die Herrschaft der Arbeit zu errichten.[189]

Hier zeigt sich bei Marx eine Offenheit, die nicht auf der sonst vielzitierten ›Kritik der Waffen‹ beharrt, sondern institutionelle, kulturelle, politische und ökonomische Unterschiede der jeweiligen Länder berücksichtigt und prinzipiell die Möglichkeit einer friedlichen, durch die Institutionen voranschreitenden allmählichen Umwälzung der Gesellschaft anerkennt. Dass diese besonderen Umstände, die einen friedlichen Übergang in den Sozialismus ermöglicht hätten, in Chile gegeben waren, darf aus heutiger Perspektive bestritten werden. Dennoch hält Allende am verfassungskonformen Übergang zum Sozialismusfest. Jurist*innen finden dazu in der Verfassung das umstrittene, aber für die Pläne der UP-Regierung sehr hilfreiche Dekret 520. Dieses erlaubt unter besonderen Bedingungen die Enteignung von Unternehmen:

> In dem Papierwust der Verfassung von 1925 finden die Juristen der Regierung zwei Erlasse, die ihnen einen Großteil der Enteignungen ermöglichen: das Dekret 520 und ein Absatz im Arbeitsgesetz. In unterschiedlicher Ausdrucksweise besagen beide, daß die Exekutive die Möglichkeit hat, die Unternehmen zu beschlagnahmen, die für das Überleben der Bevölkerung und die nationale Sicherheit wichtig sind, oder die Unregelmäßigkeiten in den Arbeitsverträgen aufzeigen oder die die Gesundheit der Bevölkerung gefährden. Also fast alle. Die Enteignungen gehen schnell vor sich, die Christdemokraten protestieren, da sie es als eine Gesetzesüberschreitung ansehen, eine ›Vergewaltigung der Verfassung‹.[190]

Diese Möglichkeit der Enteignung ist für das den Übergang zum Sozialismus im Allgemeinen und für das Projekt *Cybersyn*/*Synco* im Besonderen zentral, da hier nur solche Fabriken angeschlossen werden können, die verstaatlicht und aus der Profitlogik genommen wurden, da die Marktlogik dieser Haltung gemäß nicht als der beste aller Allokationsmechanismen angesehen wird. Im Roman formuliert Baud es so:

> In England, wo ich herkomme, und auch sonst in der westlichen Welt wird behauptet, dass die beste Art der Zuteilung auf einem freien Markt stattfinden müsse. Nun ist der Kapitalismus allerdings auf Ungleichheit aufgebaut; er dient vielleicht der Innovation und dem Fortschritt, aber er dient nicht dazu, allen Menschen ein menschenwürdiges Leben zu ermöglichen.[191]

Die beiden im Roman prominent verhandelten Themen, der verfassungskonforme Weg der demokratisch gewählten Allende Regierung und die Kritik am Markt als vermeintlich bestem Allokationsmechanismus, können als direkte Entgegnung auf den *kapitalistischen Realismus* und die *Oikodizee* gelten. Im Rahmen des *kapitalistischen Realismus* kann nur die Dichotomie zwischen demokratischer Marktwirtschaft und stalinistischen Verbrechen gedacht werden,[192] die durch die geschilderten Bemühungen Allendes, verfas-

189 Karl Marx: Rede über den Haager Kongreß. In: Karl Marx u. Friedrich Engels: Werke Band 18. Berlin 1962, S. 159-161, hier: S. 160.

190 Fernando Diego García [u.a.]: Salvador Allende. Das Ende einer Ära. Berlin 1998, S. 89.

191 Reh: Gegen die Zeit, S. 64.

192 Vgl. Cox [u.a.]: On Evil: An Interview with Alain Badiou.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

sungskonform zu verfahren, unterlaufen wird. Gleichzeitig wird der Marktmechanismus als vernünftigste und effizientestes Ordnungsmodell von der kybernetisch-sozialistischen Alternative in Frage gestellt.

2.6 SYNCO/CYBERSYN – Das umkämpfte Narrativ

In ihrer Arbeit[193] über die kybernetische Vernetzung während der unvollständigen Legislaturperiode der UP bemerkt Medina, dass die Geschichte Chiles anders erzählt und damit neu perspektiviert werden könne, wenn weder die zeitweise herrschenden chaotischen Zustände während der Allende-Regierungszeit noch der Putsch im Fokus stünden, sondern wenn das Cybersyn-Projekt *als Narrativ* fungiere. »Cybersyn«, schreibt sie, »presents an alternative history.«[194] Eine mögliche Version dieser alternativen Geschichte wird in Rehs Roman erzählt. Der ›Held‹[195] dieser Erzählung ist nicht Salvador Allende, der stets als historische Hintergrundreferenz fungiert, aber nicht als Figur vorkommt, und auch nicht Stanley Baud, der britische Kybernetikexperte und Entwickler von *Synco*, der eine Nebenfigur bleibt. Es ist die Figur des deutschen Industriedesigners Hans Everding, der als Ich-Erzähler das Projekt maßgeblich mitgestaltet und so die »new perspective on the Chilean experience«[196] figuriert.[197] Damit wird der Prozess der technologischen Entwicklung und gesellschaftlichen Implementierung des *Synco*-Projekts nicht einfach als Stoff in die Erzählung eingewoben, sondern dieser selbst dynamisiert die Narration. Wie umkämpft aber die Erzählung *Cybersyn* ist und welche politischen Implikationen mit der jeweiligen Lesart verbunden sind, soll im Folgenden analysiert werden.

2.6.1 Die Hypothek des Totalitarismus

Der Roman ist eine erinnerungspolitische Intervention gegen die Narration, das Chile der UP sei im Begriff gewesen, eine kybernetisch vernetzte dystopische Überwachungsgesellschaft hervorzubringen. Die Gefahr, die von der Technik ausgehen kann, hier also ganz konkret die Gefahr der Überwachung durch Datenerhebung und kybernetische Vernetzung, wird im Roman nicht in der konsequenten Durchsetzung durch die UP identifiziert, sondern in der Zweckentfremdung durch die Militärjunta. Ganz anders waren hingegen die Befürchtungen, die in den zeitgenössischen Zeitungsartikeln, sowohl internationaler wie chilenischer Provenienz, geäußert wurden.

193 Medina: Designing Freedom, Regulating a Nation, S. 605.

194 Ebd.

195 Im Lichte der übergeordneten Fragestellung, wie eine Geschichte von unten verhandelt wird, ist es interessant, dass Claus Pias in seinem Aufsatz »Der Auftrag: Kybernetik und Revolution in Chile« Stafford Beer als den ›Helden‹ seiner Erzählung über das Zusammentreffen von »Revolution, Chile und Kybernetik« portraitiert und nicht die Arbeiter*innen und Unterstützer*innen der UP. Vgl. Pias, Claus: Der Auftrag: Kybernetik und Revolution in Chile. In: Daniel Gethmann (Hg.): Politiken der Medien, Zürich 2005, S. 131-154. Auch in Rehs Roman ist es mit Everding eine Figur, die nicht dem Kampf ›an der Basis‹ zuzurechnen ist.

196 Ebd.

197 Und den, wie oben ausgeführt, die Mitarbeit am Projekt selbst maßgeblich verändert.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

In diesem Zusammenhang von ›Befürchtungen‹ zu sprechen ist jedoch ein Euphemismus, da es sich zumeist um gezielte Falschinformationen handelte, um die UP zu desavouieren. Diese Artikel kolportierten mit Referenz auf den dystopischen Klassiker *1984*[198] von George Orwell,[199] dass Chile sich in einen durchtechnisierten Überwachungsstaat verwandeln würde. So wird im Roman der folgenreiche von Nigel Hawkes verfasste Zeitungsartikel *Chile Run by Computer* des *Observers* vom 7. Januar 1973 erwähnt,[200] der die negative Konnotation, die das kybernetische Projekt zunächst haben sollte, entscheidend prägte.[201] Ein weiterer Artikel, der den Rufmord forcieren sollte, wird im Roman verhandelt: Er erschien im *Mercurio*, trug den Titel *Geheimplan Cybernet* und zeigt, wie wichtig und umkämpft die Narrationen über gegebene bzw. prospektive Technologien sind:

> Ende Oktober erschien ein großer Artikel im *Mercurio*, der mit GEHEIMPLAN CYBERNET [Majuskeln und kursiv im Original, S. Schw.] überschrieben war. In reißerischen Dreiwortsätzen wurde unser Projekt darin als ›Kommunistenmaschine‹ bezeichnet, die die Staatskontrolle übernehmen und die gesamte Wirtschaft unterjochen wolle.[202]

Die dystopische Konnotation,[203] die das *Cybersyn*-Projekt hatte, ist also keineswegs zufällig entstanden, sondern wurde durch Falschinformationen gezielt hervorgebracht. Das ideologische Bias in der Berichterstattung, an welches der Roman erinnert, war (auch) einem diskursiven Umfeld, in dem mit der ›Domino-Theorie‹ jedes als kommunistisch betrachtete Land, ungeachtet seiner demokratischen Verfasstheit, als Bedrohung empfunden wurde, geschuldet. Der erwähnte Vorwurf, die UP verwende *Big-Brother*-Methoden, ist Teil eines Musters im Hegemoniekampf, in dem kontrafaktische Unterstellungen veröffentlicht werden, um den politischen Gegner zu diskreditieren. Dieses Phänomen lässt sich bereits im realgeschichtlichen chilenischen Wahlkampf von 1970 identifizieren. Hier wurde kolportiert, dass mit dem Wahlsieg der UP die Hinrichtungsmauern Einzug hielten; so war etwa ein Wahlspruch ihrer politischen Gegner:

---

198 George Orwell: Nineteen eighty-four. London u.a. 2008.

199 Der Roman 1984 ist im Rahmen der übergeordneten Frage nach den Formen der Erinnerung von Bedeutung, da er als Schlüsseltext totalitärer (Erinnerungs-)Unterdrückung gilt, vgl. Assmann: Das neue Unbehagen an der Erinnerungskultur, S. 19ff.

200 Reh: Gegen die Zeit, S. 219.

201 Dessen realgeschichtliche Wirkungskette wird im Roman nicht verhandelt, aber sei hier kurz zusammengefasst: Der Artikel wurde, drei Wochen bevor die chilenische Regierung das Projekt der Öffentlichkeit vorstellen wollte, publiziert. Er enthielt viele Falschinformationen und unterstellte, dass *Cybersyn* ein klandestines Projekt mit dem Ziel der umfassenden Kontrolle der gesamten Wirtschaft sei und geheim gehalten werde, um *Big Brother*-Methoden anwenden zu können (vgl. Medina: Cybernetic Revolutionaries, S. 173.). Damit hatte das Projekt, bereits bevor es der Öffentlichkeit vorgestellt werden konnte, einen gravierenden Imageschaden, den das Projektteam nur schwer reparieren konnte. Am 23. Januar 1973 nahm das zentristische chilenische Magazin *Ercilla* den Artikel mit deutlicher Referenz auf die Dystopie aus dem Roman *1984* mit der Überschrift »El hermano mayor de Mr. Beer« [der große Bruder von Herrn Beer] auf.

202 Reh: Gegen die Zeit, S. 328.

203 Diese wurde auch literarisch verhandelt, etwa im dystopischen Roman von Jorge Baradit, in dem der Erfolg Allendes und die Implementierung von Cybersyn in die chilenische Gesellschaft den Stoff für eine dystopische alternative Geschichte liefern: Jorge Baradit: Synco. Santiago, Chile 2009.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

»Wenn ihr Hinrichtungsmauern wollt, wählt Allende« (»Si le cae bien el paredón vote Allende«).[204] Auch hier musste die UP auf den forcierten und, wie sich zeigen würde, kontrafaktischen Imageschaden reagieren und tat dies mit dem defensiven Wahlspruch: »Revolution ohne Hinrichtungsmauer« (»Révolucion sin paredón«).[205] Das Muster lässt sich ebenfalls in der Berichterstattung des *Economist* nach dem Putsch beobachten: Dieser veröffentlichte am 15. September 1973, vier Tage nach dem Putsch, einen Leitartikel mit dem Titel *The End of Allende*.[206] Hier wird eine bestimmte Narration über das Vermächtnis Allendes etabliert, dergemäß der Putsch nicht nur legitim, sondern für die Rettung der Demokratie alternativlos gewesen sei – und schon hier zeigt sich der TINA-Diskurs in seiner ganzen Wirkmächtigkeit.

Bereits im ersten Satz des Artikels wird betont, dass Allende *kein* Märtyrer sei, auch wenn er sich im Präsidentenpalast das Leben genommen habe. Vielmehr habe er Chile in eine ökonomische Katastrophe geführt, was vor allem durch sinkende Produktivität, verstaatlichte Betriebe und Inflation erklärt wird. Zudem habe er durch sein nicht verfassungsgemäßes Handeln den Glauben der Chilen*innen in die demokratischen Institutionen erodieren lassen und den Aufbau paramilitärischer linker Gruppen toleriert.[207] Zuletzt betont der Artikel, dass der Putsch ausschließlich in Chile entstanden und die Andeutung, dass etwa die US-amerikanischen Geheimdienste etwas mit ihm zu tun gehabt hätten, absurd sei. Jetzt entstehe für die militärisch-technokratische Regierung die schwierige Aufgabe, den sozialen Zusammenhalt, den die Allende-Regierung zerstört habe, wieder zusammenzunähen. Es folgt das Fazit: »It will mean the temporary death of democracy in Chile, and that is to be deplored. But it must not be forgotten who made it inevitable.«[208]

2.6.2 Der Roman als historisches Korrektiv

Die in der Unterstellung der vollendeten Staatskontrolle enthaltenen dystopischen Konnotationen, die auch auf den Roman *1984* rekurrieren, erscheinen in *Gegen die Zeit* als

204 »Die Rechte hatte den Antikommunismus zum Hauptargument ihres Wahlkampfes gemacht. Von nichts anderem war die Rede als von Prag, von der Berliner Mauer und von Kuba. Zeitungen, Broschüren, Flugblätter hämmerten es den Menschen ein: ›Si le cae bien el paredón vote Allende‹« (Wenn ihr Hinrichtungsmauern wollt, wählt Allende). Antoine Acquaviva [u.a.]: Das Chile der Volkseinheit. Frankfurt a.M. 1972, S. 77.

205 Ebd., S. 68.

206 The Economist: The end of Allende [http://www.economist.com/node/11674052#print(25.01.2018)].

207 Der Artikel folgt im Wesentlichen einem Argumentationsmuster, das Pinochet selbst in seinen Memoiren anbringt. Der Diktator sieht seinen Militärputsch und die Einrichtung der Militärjunta paradoxerweise als notwendigen Schritt zur Rettung der bürgerlichen Demokratie vor einem mutmaßlichen Putsch der UP-Regierung, deren unterstellte Agenda er wie folgt beschreibt: »Das Ziel war also, den Putsch ›von oben her‹ zu verüben, dadurch den Rest des bürgerlichen Staates gewaltsam zu zerstören und seine Führer, die Beamten, die Unternehmer, die Politiker und Journalisten der Opposition mit Blut und Feuer auszurotten. Sogar das Datum für den Ausbruch des meuchelmörderischen Streiches war festgesetzt«, Pinochet Ugarte, Augusto: *Der Tag der Entscheidung. 11 September 1973*, Santiago de Chile 1987, S. 316f.

208 Ohne Autor*innenangabe.: *The end of Allende*, S. 18. Hier zeigt sich, dass die unterstellte notwendige Kopplung von Kapitalismus und liberaler Demokratie spätestens seit dem 11. September 1973 hinfällig war.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Verweis: Im oben erwähnten Kapitel *Algedonische Schleife*, in dem Ana von den chilenischen Militärs mit Elektroschocks gefoltert wird, wird vom Faschisten Falcón der Einsatz von Ratten als mögliches Folterinstrument eingeführt.

> Er fügte hinzu, was Brauer zuvor gesagt hatte, und sprach über die weitere Folter, die Anas Tod vorausgehen würde. Der Grill spielte dabei eine Rolle, Ratten, den Rest verstand ich nicht und wollte ihn auch nicht verstehen.[209]

Dies lässt sich als Verweis auf die Schlüsselszene in *1984* lesen, in der Winston Smith mit zwei hungrigen Ratten, die vor seinem Gesicht in einen Käfig gesperrt sind, gefoltert und mit dem Verrat an seiner Geliebten Julia endgültig gebrochen wird. Auch in *Gegen die Zeit* geht es um den möglichen Verrat Everdings an seiner Geliebten Ana[210] und die von einem totalitären Regime ausgeführte Folter. Doch ist die Erwähnung der Ratte als Folterinstrument nicht nur ein intertextueller, sondern auch ein historischer Verweis. Sowohl der Einsatz von Elektroschocks, im obigen Zitat mit dem »Grill«[211] angedeutet, ist durch den Bericht der *Kommission für politische Haft und Folter*[212] ausführlich belegt als auch die Tatsache, dass die chilenischen Militärs im Rahmen ihrer Folter Ratten oder Spinnen in Mund, Anus oder Vagina ihrer Opfer eingeführt haben.[213]

Die doppelte Valenz des Rattenmotivs in der Textlogik von *Gegen die Zeit* hat politische Implikationen, insofern die mit dem Orwell'schen Text aufgerufene Hypothek des Totalitarismus *weder* dem *Synco*-Projekt und einer hieraus emergierenden Eigenlogik der Technik *noch* etwaigem Missbrauch durch Allende und die UP-Regierung zugeschrieben wird, sondern umgekehrt den putschenden faschistischen Militärs unter Augusto Pinochet. Damit wird die oben beschriebene Verbindung von totalitärer Machtausübung mit dem *Synco*-Projekt der UP-Regierung getilgt und mit einem neuen Subjekt – der Militärjunta – verknüpft. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass all diese gegen die UP-Regierung vorgebrachten Anschuldigungen, i.e. der Tod der Demokratie, die Installation eines totalitären Überwachungsstaats nach Orwell'schem Vorbild, sowie die Verwendung von Hinrichtungsmauern am 11. September 1973 in Chile Wirklichkeit wurden – freilich unter diametral entgegengesetzten Vorzeichen. Damit ließe sich die oben dargestellte Umkehr der *1984*-Referenz, wie sie im Roman vorgenommen wird, als Korrektiv bezeichnen, in dessen Rahmen die Täterschaft historisch adäquat perspektiviert wird.

Neben dieser erinnerungspolitischen Korrektur findet im Roman eine komplexe Verhandlung der Dialektik der Technik (bzw. der Kybernetik) statt, die sich in der Erzählstruktur des Textes niederschlägt, wie ich im folgenden Kapitel zeigen möchte.

---

209 Reh: Gegen die Zeit, S. 261.

210 Everding muss sich entscheiden, ob er Ana verrät, um die Daten zu retten, oder die Daten preisgibt, um Ana zu retten.

211 Ebd.

212 La Comisión Nacional sobre Prisión Política y Tortura (Nationale Kommission für politische Haft und Folter): Informe de la Comisión (Ausschussbericht) [http://www.comisiontortura.cl/ (20.1.2018)].

213 »Se registran también casos que refieren haber sufrido la introducción de ratas, arañas u otros insectos en boca, ano o vagina.« Ebd., S. 242-243.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

2.7 Die Dialektik der Kybernetik

2.7.1 Alternierende Erzählweise, Leserpakt und der Störfall Brauer

Gegen die Zeit ist ein interdiskursiver Text, der gleichzeitig eine relativ komplexe anachronische Erzählform aufweist. Durch das Formexperiment, das ich im Folgenden analysieren werde, generiert der Text auch zum literarischen Feld eine Anschlussfähigkeit, die mit den Auszeichnungen des Betriebs als erfolgreich gelten kann.

Die Erzählung setzt am 11. September 1973, dem Tag des Militärputsches gegen die UP, ein; dieser dient als dramaturgische Achse, um die herum sich die Kapitel alternierend zwischen Analepsen und Prolepsen organisieren.[214] So beginnt das erste Kapitel mit der Schilderung der Ereignisse am 11.9., das zweite Kapitel blickt zurück auf Everdings Ausbildungszeit in Frankfurt, das dritte Kapitel verhandelt wieder den Tag des Putsches. Damit kann der Titel *Gegen die Zeit* auch narratologisch ausgelegt werden. Die Erzählung setzt mit der Flucht der Mitarbeiter des *Synco*-Projekts vor den Soldaten Pinochets ein:

> Ich rannte, den Koffer vor meiner Brust, hinter Óscar die Alameda hinauf Richtung Providencia, vorbei am Kongresszentrum, in dem ich Ana zum ersten Mal begegnet war, den Cerro Santa Lucia hinter uns lassend, während Panzer in der Gegenrichtung an uns vorüberrollten, wir rannten, bis wir das dünne braune Rinnsal des Mapcho erreicht hatten, in dessen Bett die kommenden Toten vom Schmelzwasser der Anden durch die Stadt gespült werden würden.[215]

Hier passieren die Figuren Orte, die für eine vergangene Zeit und das nun untergehende Chile stehen; das »Kongresszentrum, in dem ich Ana zum ersten Mal begegnet war«,[216] verweist auf die gemeinsame Arbeit am *Synco*-Projekt. Die Figuren bewegen sich räumlich gegen die neue Zeit, die neue Ordnung, die sich ihnen durch die aus der Gegenrichtung entgegenkommenden Panzer unmissverständlich als neues Faktum präsentiert. Was diese neue Zeit im wörtlichen Sinne ›bringt‹, wird im Konjunktiv II Futur I dargestellt: »[…] wir rannten, bis wir das dünne braune Rinnsal des Mapcho erreicht hatten, in dessen Bett die kommenden Toten vom Schmelzwasser der Anden durch die Stadt gespült werden würden.«[217] Mit den zwei Tempusformen (wir hatten erreicht – die kommenden Toten würden gespült werden) treffen zwei gesellschaftspolitische Ordnungen, allegorisiert durch das Kongresszentrum der UP und die Panzer der putschenden Streitkräfte Pinochets, aufeinander. Hier markiert der Konjunktiv eine Bedingungsfolge: Die neue Ordnung bedingt diese hier schon geisterhafte Präsenz der kommenden Toten. Damit werden gleich zu Beginn der Erzählung die Spieleinsät-

214 Die ersten sieben Kapitel alternieren jeweils zwischen dem Zeitraum vor und nach dem Putsch vom 11.9.1973, die Kapitel 7,8,9 narrativieren alle die Zeit nach dem 11.9.1973, die Kapitel 11-16 alternieren wieder regelmäßig.

215 Reh: Gegen die Zeit, S. 13.

216 Ebd.

217 Ebd.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

ze ausgewiesen: Die schon im Paratext in Form der Widmung erwähnten »Opfer der chilenischen Diktatur« kehren hier wieder und erzeugen eine erste Redundanz.[218]

Die Erzähltechnik der literarischen Verhandlung des *Synco*-Projekts ist bemerkenswert, denn hier wird die Technik als Kippfigur zwischen der Ermöglichung einer bedürfnisorientierten und solidarischen Versorgung der Bevölkerung einerseits und als Werkzeug zur Überwachung andererseits ästhetisch ins Bild gesetzt.

Als Störung chronologisch erzählter Abläufe brechen in die Erzählung der Zeit *vor* dem Putsch die Nachfragen eines deutschstämmigen Faschisten namens Commandante Ignacio Brauer ein, die einem Verhör Everdings *nach* dem Putsch entspringen. Im Kapitel *Ops-Room* etwa berichtet der Ich-Erzähler Everding von der Arbeit am Projekt unter der Allende-Regierung, von den Schwierigkeiten mit den politischen Gegner*innen, der prekären finanziellen Situation des Landes sowie von der Dynamik innerhalb der Projektgruppe. Er erhält von Stanley Bauds Anweisungen für das Design des *Ops-Rooms*. Daraufhin passiert Folgendes:

> Ich nickte und machte statt schriftlicher Notizen Skizzen, die Stanley sofort kommentierte.
> ›Keine Tische!‹, sagte er zum Beispiel kategorisch.
> ›Was hatte Senor Baud gegen Tische?‹, fragte Commandante Brauer, während er in einer der Personalakten blätterte, die sich vor ihm stapelten.[219]

Mit dem Eindringen der Nachfrage Brauers in die Erzählung wird die chronologische Verortung des Kapitels fragwürdig: Zunächst ist es zeitlich vor dem Putsch einzuordnen, doch das unerwartete Nachhaken Brauers stammt eindeutig aus der Zeit nach dem Putsch. Damit stellt sich die Frage danach, welcher Leserpakt hier geschlossen wird, denn es entsteht der Eindruck, dass vielleicht die gesamte Erzählung aus der Situation des Verhörs perspektiviert wird und die Leser*in gar nicht in erster Linie adressiert wird, sondern der Faschist Brauer. Die darauffolgende Antwort Everdings »›Er war der Meinung, dass Tische nur dazu einladen, sich dahinter zu verschanzen‹, sagte ich«[220] ist so als eine Doppelantwort zu verstehen: zunächst an den Faschisten Brauer, dem das System begreiflich werden soll, dazu an die Leser*innen, denen die Ablehnung von Tischen ebenso neu ist wie Brauer. Nach dieser Intervention Brauers setzt sich die Erzählung fort, um auf den folgenden Seiten abermals von Brauer unterbrochen zu werden (»Brauer verkniff sich ein Lachen.«[221]).

So wird die Erzählsituation verkompliziert: Wo sich zunächst die Leser*in als Adressat*in der Erzählung wähnte, bricht mit Brauers Fragen als intermittierender Einschub in die Erzählung eine andere Ebene, in der das Projekt der Leser*in in denselben Worten wie dem Faschisten Brauer dargelegt wird. Dadurch, dass die kybernetische Technologie dem politischen Feind erklärt wird, entstehen zudem die Fragen, weshalb Everding

218 Redundanz soll nicht pejorativ verstanden werden. Hier folge ich Susan R. Suleiman in ihrer Verwendung des Redundanzbegriffs als notwendige Komponente jeder Kommunikation, vgl. Suleiman: Authoritarian Fictions, S. 154.

219 Reh: Gegen die Zeit, S. 171.

220 Ebd., S. 172.

221 Ebd., S. 175.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

so bereitwillig Auskunft gibt und wie die Diktatur Pinochets mit diesem nach sozialistischen Maßgaben entwickelten Projekt umgehen wird. Everding beantwortet diese Frage im Gespräch mit Ana wie folgt:

> ›Sie vollen die Versorgung wieder anlaufen lassen‹, sagte ich leise, fast entschuldigend. ›Dieser Brauer. Sie wollen, dass ich sie … Keine Ahnung. Berate.‹[222]

Die Annahme, die Faschisten wollten *Synco* mit seinen Implikationen und der intendierten Funktionalität weiterverwenden, ist Everdings politischer Naivität geschuldet. Ana setzt ihm auseinander, was der Hintergrund der bislang freundlich verlaufenen Verhöre war:

> Es geht ihnen nicht um die Fabriken, Juan [der spanische Rufname Hans Everdings, S. Sch.]. Ging es nie. Die Versorgung der Bevölkerung ist denen so was von egal. […] Die wollen nicht die Produktion kontrollieren. Sondern die Dissidenten.[223]

Dieses Zitat ist dem Kapitel *Algedonische Schleife* entnommen. Diese Kapitelüberschrift hat zwei Bedeutungsebenen: Zunächst ist der Begriff der algedonischen Schleife der kybernetischen Theorie Stafford Beers entnommen, der sein V*iable System Model* stark an biologischen Organismen ausgerichtet hat. Ein algedonisches Signal in seinem kybernetischen System wäre analog zur Schmerzmeldung im Körper ein dringender Hinweis auf eine systemische Fehlfunktion. Zudem werden »Schmerzsignale im Nervensystem«[224] als algedonisch bezeichnet; hier klingt bereits an, dass Ana im Verlauf des Kapitels vor Hans' Augen gefoltert wird, weil die faschistischen Militärs der auf Magnetbändern gespeicherten Informationen des *Synco*-Projekts habhaft werden wollen. Warum diese Magnetbänder so wichtig sind, wird durch Anordnung der Kapitel dargestellt: Im folgenden Kapitel *Der Streik* springt die Erzählung zeitlich wieder vor den Putsch. Hier wird der sogenannte Lastwagenfahrerstreik beschrieben, durch den die UP-Regierung zu Fall gebracht werden sollte. Everding legt dar, wie die hier entstandenen gravierenden Engpässe in der Versorgung der chilenischen Bevölkerung durch die Koordination mit dem *Synco*-Netzwerk abgemildert werden konnten, indem die UP-Unterstützer*innen effizient zugeteilt wurden:

> Weil die Arbeiter auf Ingenieure angewiesen waren, fütterten wir Cyberstride mit den Namen derer, die Allende die Treue hielten. So konnten wir sie in einem Rotationsverfahren auf mehrere Fabriken aufteilen, den Rest erledigten die Arbeiter selbst. Ähnlich machten wir es mit den Ärzten und übrigen Fachkräften. […][225]

> Die Aktion hatte Erfolg: Viele Arbeiter aus den entweder verstaatlichten oder wild besetzten Betrieben meldeten sich freiwillig und stellten obendrein ihre eigenen Fahrzeuge zur Verfügung; ich wechselte mich mit Javier dabei ab, den IBM mit ihren Daten zu füttern, damit sie so schnell wie möglich einsatzbereit waren.[226]

222 Ebd., S. 153.
223 Ebd., S. 243.
224 Ebd., S. 221.
225 Ebd., S. 276.
226 Ebd., S. 284.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Das Streikkapitel zeigt aus der Perspektive Everdings, was es bedeuten sollte, als Richard Nixon die Anweisung gab, die chilenische Wirtschaft ›aufheulen zu lassen‹.[227] Gleichzeitig hat die Montage des Kapitels in der Erzählung die Funktion, in aller Deutlichkeit vor Augen zu führen, wieso die Magnetbänder so gefährlich sind: Das Programm *Cyberstride* enthält den Index aller Unterstützer*innen der UP, etwa solcher Personen, die sich während des Streiks freiwillig als Helfer*innen gemeldet und damit auch Auskunft über ihre politische Haltung gegeben hatten. Ihre Daten, gespeichert in der »Kommunistenmaschine«[228] Allendes, bedeuten nun – nach dem Putsch – Lebensgefahr. Damit ist das Vexierbild der Techniknutzung wieder aufgerufen. Die Verwendung der unter sozialistischen Prämissen entwickelten Technologie im Rahmen einer anderen Systemlogik ist selektiv und verfährt mit gänzlich anderen Parametern, ist jedoch möglich. Die bedarfsdeckende und effiziente Allokation der Güter war der Militärjunta Pinochets nie ein Anliegen, daher soll dieses Projekt nicht in seiner ursprünglich intendierten Funktionalität genutzt werden.

2.7.2 ›Falsche Freunde‹ und unvollständige Übersetzungen

Das Verhör Everdings durch den deutschstämmigen Brauer verdient eine genauere Analyse. Zunächst ist Brauer sehr höflich und führt eine interessierte Konversation in deutscher Sprache. Er möchte alles über das Projekt erfahren, an dem Everding mit dem Team die letzten Monate so fieberhaft gearbeitet hat. Die Kapitelüberschrift *Falsche Freunde* trägt zwei Bedeutungsebenen: So ist der höflich-geschliffene Umgangston Brauers nur temporär, später werden Everding und seine Freundin Ana auf Brauers Befehl hin gefoltert. Insofern präsentiert sich Brauer, wenn er eine freundliche deutschsprachige Konversation betreiben wird, als falscher Freund. Dazu ist der falsche Freund ein Begriff der Interlinguistik, der einen Übersetzungsfehler beschreibt: die nur vermeintliche semantische Übereinstimmung ähnlich klingender Worte. So bedeutet etwa *Demonstración* im Spanischen Beweisführung und nicht Demonstration, das wäre *Manifestación*. Die Bedeutungsebene des falschen Freundes umfasst mehr, als dass der chilenische Faschist ein idiosynkratisches Deutsch spricht. Denn Brauer lotet mit seinem Verhör die Brauchbarkeit des Systems für die Faschisten aus und ist vor allem an den Daten interessiert, die in dessen Rahmen gesammelt wurden. So ist in dem Titel des Kapitels *Falsche Freunde* die Frage nach der Übersetzbarkeit von Technologien von einer Systemlogik in eine andere und die Diskussion um die vermeintliche Neutralität von technisch-materieller Ermöglichung und technologischer Verwendung aufgerufen. Medina schreibt hierzu:

> The history of the Cybersyn system further illustrates that political ideologies not only articulate a worldview, but can also contribute to the design and application of new

227 »Am 15. September ruft Nixon Richard Helms [den damaligen *Director of Central Intelligence* (DCI), S. Schw.] zu sich, der die Instruktionen wie folgt zusammenfaßt: ›Die Chancen stehen eins zu zehn aber wir müssen Chile retten! Lassen wir es uns etwas kosten – Keine Gefahr scheuen – Zehn Millionen Dollar, wenn nötig mehr – Arbeit rund um die Uhr, die besten Männer – Zusammenarbeit – Laßt die Wirtschaft aufheulen – 48 Stunden für einen Arbeitsplan.‹« García [u.a.]: Salvador Allende, S. 64.

228 Ebd., S. 328.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

> technologies that politicians, engineers and scientists subsequently use to create and maintain these new configurations of state power.[229]

Auch die vermeintlich unpolitische Designer*in, Programmierer*in oder Planer*in hat bestimmte Dispositionen, die sich, wenngleich nicht bewusst, in ihrer Arbeit niederschlagen. Zwar wünscht sich Beer eine solche Technologie als eine »neutral language«,[230] doch er ist sich der Gefahren eines möglichen dialektischen Umschlags durchaus bewusst:

> This is an important point – Beer recognised that his cybernetic toolbox could create a computer system capable of increasing capitalist wealth or enforcing fascist control, a moral dilemma that would later plague the project team. In Beer's opinion, cybernetics made Marxism more efficient through its ability to regulate social, political and economic structures. Marxism, in turn, gave cybernetics a purpose for regulating social action.[231]

Beer fürchtete, dass seine »cybernetic toolbox«[232] auch Anwendungsbereiche finden würde, die in der Entwicklung und Konzeption nicht vorgesehen waren, etwa die Indienstnahme durch Faschisten oder die Implementierung in die Marktlogik:

> There is an evident risk in installing a model of the public in the computer, since the return loop might be misused by a despotic government or an unscrupulous management. In considering this however we need to bear in mind the cybernetic fact that no regulator can actually work unless it contains a model of whatever is to be regulated. Much of our institutional failure is due to the inadequacy of the contained models.
> It is perhaps more alarming that private concerns are able to build systems of this type, without anyone's even knowing about their existence, than that democratically elected governments should build them in open view and with legal safeguards.[233]

Gleichzeitig wurde *Cybersyn* als Verkörperung von Chiles sozialistischer Politik verstanden. Somit war das unter der UP-Regierung entwickelte kybernetische Projekt *nicht* neutral, sondern wurde gemäß den hier vorherrschenden Vorstellungen und Bedürfnissen entwickelt und implementiert. Medina schreibt in dieser Hinsicht:

> However, the striking similarity between Allende's articulation of socialism and the cybernetic model guiding Cybersyn's construction should not come as a complete surprise. Cybersyn was intentionally designed to provide an instrumental embodiment of Chile's socialist politics […] Marxism not only guided the design of the system, it provided the essential hegemonic force needed for Cybersyn's continued functionality.[234]

229 Ebd., S. 605.
230 Ebd., S. 599.
231 Ebd.
232 Ebd.
233 Stafford Beer: Designing freedom. With sketches by the author. Chichester 1994, S. 34.
234 Medina: Designing Freedom, Regulating a Nation, S. 596-597.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Cybersyn hat auf der einen Seite das Potenzial, als etwaige »toolbox«[235] für faschistische Überwachung oder Kapitalakkumulation zu fungieren, auf der anderen Seite gibt es eine »striking similarity« zwischen der sozialistischen Politik Chiles und der Konstruktion von *Cybersyn*. Wie lassen sich diese Positionen zusammendenken?

Eine mögliche Antwort wäre, dass die *intendierte Funktionalität* des *Cybersyn*-Systems nur eingebettet in eine marxistische Funktionslogik und Hegemonie gewährleistet werden kann, dass sich aber das, was als Funktionalität ausgelegt wird, radikal verschieben kann, wenn die politischen Rahmenbedingungen geändert werden. Im Roman werden die dystopischen Phantasien, die das *Cybersyn*-Projekt bei der Kritik geweckt hatte und die davon ausgingen, dass sich aus der Vernetzung und Datenerhebung heraus etwas zwangsläufig Diktatorisches entwickeln würde, nicht bedient. Es bleibt offen, wie gut oder schlecht das System bei voller Funktionsfähigkeit funktioniert hätte. Der Text führt vor, wie gefährlich die Technologie werden kann, wenn sie *politisch* anders genutzt wird. Die Dialektik der gesellschaftspolitischen Implementierung von Technologien schlägt sich in der Form des Romans nieder, indem die intermittierenden Einschübe bzw. Störungen in Form von Brauers Unterbrechungen ästhetisch ins Bild setzen, dass die Entwicklung von Technik und damit mögliche Regierungstechnologien stets den möglichen Umschlag in ihr dialektisches Gegenteil enthalten. Bei der Entwicklung des sozialistischen *Synco*-Projekts ›stören‹ auf der Erzählebene die interessierten Rückfragen des Faschisten Brauer als des Vertreters einer anderen Systemlogik. Die Erzählung lässt ein Bild entstehen, in dem Brauer den Protagonist*innen bereits bei der Entwicklung von *Synco* stets schon ›über die Schulter‹ guckt.

So reflektiert der Roman die Unentschiedenheit der Kybernetik zwischen Selbstregulierung und Zentralismus, Freiheit und Steuerung. Diese Offenheit hat zu der systemübergreifenden Kybernetik-Euphorie nach dem Zweiten Weltkrieg geführt, was sich nicht zuletzt daran zeigt, dass so unterschiedliche Staaten wie die USA, die Sowjetunion, die DDR oder Chile mit der neuen Steuerungstechnologie experimentierten und sie teilweise gemäß den eigenen systemlogischen Präferenzen implementierten.[236] Medina verwendet die Metapher einer »neutralen Sprache«,[237] um die Technik und deren kontingente Verwendung deutlich zu machen: »As a neutral language, cybernetics ›should not develop its own ideology; but it should attest to one.‹«[238] Claus Pias hat diese Offenheit der Kybernetik und die dadurch mögliche gleichzeitige Nutzung unter diametral entgegengesetzten Vorzeichen anhand der Gegenüberstellung von Chile und den USA aufgezeigt. In den USA hatten vor allem die Sicherheitsbehörden »wie die CIA oder ARPA, Special Operations Research Office oder RAND Corporation«,[239] großes Interesse an der Kybernetik als Steuerungs-, Prognose- und Interventionsmittel. Im Gegensatz zu dem vom Gedanken der Grundversorgung

235 Ebd., S. 599.

236 Vgl. Paul Buckermann: On Socialist Cybernetics, Accelerationist Dreams, and Tiqqun's Nightmares [https://networkcultures.org/longform/2016/12/19/communication-control-communism-on-socialist-cybernetics-accelerationist-dreams-and-tiqquns-nightmares/(15.3.2020)].

237 Medina: Designing Freedom, Regulating a Nation, S. 599.

238 Ebd.

239 Claus Pias: Der Auftrag: Kybernetik und Revolution in Chile. In: Daniel Gethmann (Hg.): Politiken der Medien. Zürich 2005, S. 131-154, hier: S. 151-152.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

getragenen *Cybersyn*-Projekt ging es in jener Nutzung der Kybernetik »weniger um ein allemal unscharfes Gemeinwohl oder eine schwer präjudizierbare ›happyness‹, sondern konkret darum, Aufständen systematisch entgegenzuwirken oder sie gezielt zu forcieren.«[240] Mit der Wahl Allendes wurde das *Project Camelot* aktiviert, im Rahmen dessen umfassende Informationen über Chile und dessen Unterstützer*innen, etwa solchen aus den *Peace Corps*, gesammelt wurden. Diese Daten, die häufig ohne das Wissen der Beteiligten erhoben wurden, »landeten – ähnlich denen Stafford Beers – in einer Computersimulation, die nicht nur ausgerechnet den Namen *Politica Game* trug, sondern deren algorithmische Ratio lautete, dass auch ein amerikanisches Attentat auf Salvador Allende allemal bedenkenswert sei«.[241]

Hier zeigt sich, dass die Kybernetik in ihrer Anwendung prinzipiell offen ist, aber in jedem Fall »durch den Staatszweck selegierte« Informationen benötigt, die das ausmachen, was Vogl »Regierungswissen«[242] nennt. Dieser Staatszweck war während der UP-Regierung die Versorgung der Bevölkerung, unter der Militärjunta Pinochets ist es die Zerschlagung der Arbeiter*innenorganisationen und die Rücknahme der Eingriffe in das Privateigentum. Mit der sozialistischen Auslegung und Implementierung der Kybernetik im Rahmen des *Cybersyn*-Projekts konnte die historische Militärjunta nichts anfangen:

> Following the coup, the military made several attempts to understand the theoretical and technological aspects of the Cybersyn Project. When these efforts failed, they decided to dismantle the operations room.[243]

Die nach sozialistischen Maßgaben entwickelte Kybernetik im *Cybersyn*-Projekt hatte demnach eine gewisse Resilienz gegenüber den Umwidmungsversuchen durch das Militär Pinochets, die jedoch nicht mit der Kybernetik als solcher verwechselt werden sollte. Bis heute hat sich die Unentschiedenheit der Kybernetik durchgehalten. Im Hinblick auf die mögliche progressive Nutzung nach sozialistischen Maßgaben wird das Feld auf der einen Seite von den Thesen des französischen Autor*innenkollektivs *Tiqqun* abgesteckt, das in der Kybernetik die Perfektionierung der Kontrollgesellschaft im Dienste des Neoliberalismus erkennt und dessen Handlungsempfehlung die Verweigerung, Störung und Verwirrung ist.[244] Auf der anderen Seite stehen die sogenannten neuen Akzelerationist*innen, die im technischen Fortschritt die Bedingung der Möglichkeit eines automatisierten Kommunismus identifizieren.[245] Deren Affirmation der Technik wird auch jenseits der Tiqqun'schen Fundamentalskepsis kritisiert. So bemängelt Zelik, dass sich bei Nick Srnicek und Alex Williams ein antiquierter Fortschrittsmarxis-

240 Ebd.

241 Ebd. Vgl. hierzu: Ellen Herman: Project Camelot and the Career of Cold War Psychology. In: Christopher Simpson (Hg.): Universities and empire. Money and politics in the social sciences during the Cold War. New York 1998, S. 97-133.

242 Vogl: Regierung und Regelkreis, S. 70.

243 Medina: Designing Freedom, Regulating a Nation, S. 606.

244 Tiqqun: Kybernetik und Revolte. Zürich 2011.

245 Vgl. für einen Überblick Buckermann: On Socialist Cybernetics, Accelerationist Dreams, and Tiqqun's Nightmares.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

mus durchschlage, der die historischen Erfahrungen und theoretischen Diskussionen der letzten Jahrzehnte ausspare.

> Meiner Ansicht nach ist das eine eigenartige Verkürzung. Es gab ja nicht von ungefähr eine Abkehr von solchen Vorstellungen und im 20. Jahrhundert ein Scheitern dieses Befreiungsversprechens durch Technik aufgrund der traumatischen Erfahrung, daß technologischer Fortschritt nicht zu Emanzipation, sondern zu einer Verschärfung von Herrschaft und Vernichtung führt. Das war auch die Kritik der Frankfurter Schule. Dann wurde die Frage gestellt, was der technische Fortschritt mit Auschwitz zu tun hat, und danach gab es eine sehr breit aufgestellte Debatte, die aus ganz unterschiedlichen Richtungen kam und bei der gefragt wurde, inwiefern Technik nicht auch Machtverhältnisse verfestigt oder materialisiert.[246]

Angesichts des Spektrums möglicher, häufig einseitiger Haltungen dem technischen Fortschritt gegenüber ließe sich sagen, dass der Roman *Gegen die Zeit* in seiner Verhandlung der Technik klüger und ausgewogener ist als viele der oben angesprochenen theoretischen Debattenbeiträge. Die Technik wird als dialektisches Vexierbild ausgestellt, indem die intermittierenden Einschübe Bauers den stets möglichen Umschlag emanzipatorisch gedachter Technologie in ihr Gegenteil mitdenken. Gleichzeitig wird die Hoffnung und das Möglichkeitsdenken der neuen Akzelerationist*innen bewahrt. Damit legt der Roman nahe, dass die Technik in ihrer gesellschaftspolitischen Implementierung offen und auch gefährlich ist, und betont so, dass deren Entwicklung und Verwendung stets ein politisches und nie ein isoliert wissenschaftliches oder technisches Unterfangen sind. Die Bewertung, Weiterentwicklung, Implementierung sowie die Utopiefähigkeit der Kybernetik waren und sind stets eingebettet in gesellschaftliche Kräfteverhältnisse und Ausdruck derselben. Sie sind ein »Feld gesellschaftlicher Machtkämpfe«[247] und fungierten nach 1945 zunächst als eine systemübergreifende Utopie gesellschaftlicher Steuerung. Nachdem die Dystopievorwürfe und die Aneignungsversuche durch die chilenischen Faschist*innen analysiert wurden, sollen im Folgenden die utopischen Valenzen des im Roman verhandelten politischen-technischen Experiments herausgearbeitet werden.

2.8 Technischer Mangel und der Spuk des Möglichen

In diesem Teil soll gezeigt werden, wie ausgerechnet die literarische Verhandlung der Knappheit[248] im Chile Allendes Anfang der 1970er Jahre ein Möglichkeitsdenken freilegt. Den Text durchzieht eine redundante, auf mehreren Ebenen wiederkehrende Beschreibung der zahlreichen technischen Mängel und organisatorischen Schwierigkei-

246 Zelik/Schattenblick: Interview/068: Zukunft, Literatur, Gesellschaft – gedruckte und gelebte Utopie … Raul Zelik im Gespräch. Vgl. auch Raul Zelik: Der Eskapismus der Beschleuniger [https://www.woz.ch/1546/akzelerationismus/der-eskapismus-der-beschleuniger (13.3.2020)].

247 Paul Buckermann, Anne Koppenburger u. Simon Schaupp (Hg.): Kybernetik, Kapitalismus, Revolutionen. Emanzipatorische Perspektiven im technologischen Wandel. Münster 2017.

248 Mit Knappheit sind hier die defizitäre technische Infrastruktur und der Mangel an technischem Gerät sowie die Engpässe in der Versorgung der Bevölkerung mit Nahrungsmitteln und Grundausstattung gemeint.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

ten, die in Chile 1972 herrschten und die die Entwicklung des *Synco*-Projekts maßgeblich einschränkten. So wird im Roman beschrieben, dass es in ganz Chile nicht möglich sei, Farbfotos zu entwickeln; diese müssen in Argentinien hergestellt und wieder eingeflogen werden. Für die komplexen Rechenleistungen, die nötig sind, um die vielen Parameter zu korrelieren, steht lediglich ein Computer vom Typ IBM System/360-50 Mainframe zur Verfügung. Piktogramme können nicht mit dem IBM erzeugt werden, da dieser über kein Grafikmodul verfügt, sondern werden mit der Hand aus Karton und Bastelkleber hergestellt, und die Fabriken werden über alte Fernschreiber vernetzt. Der Erzähler Everding fasst die Situation wie folgt zusammen: »Eine der Herausforderungen für das Team […] lag darin, dass uns an Mitteln und Material fast alles fehlte.«[249] Wenn mit Claus Pias jede »kybernetische Revolution bei der medientechnischen Infrastruktur beginnen [muss]«,[250] ist es umso erstaunlicher, dass der erste Versuch einer Implementierung kybernetischer Steuerungstechniken in großem Maßstab gerade in Chile stattgefunden hat, obschon die Bedingung der Möglichkeit funktionierender kybernetischer Steuerung Echtzeit-Datenverarbeitung ist.[251]

So entsteht in der Darstellung der Probleme bei der Entwicklung und Implementierung von *Synco* eine Spannung: Auf der einen Seite ist das Projekt der Echtzeit-Datenübertragung unmittelbar anschlussfähig an gegenwärtige Diskurse um *Big Data* und Kybernetik, gleichzeitig wird mit der Darstellung eines technischen Entwicklungsstands, der noch auf eine »mannshohe[…], monolithartige Rechnerarchitektur«[252] mit der »festinstallierten Speicherplatte von der Größe eines Kleinwagens«[253] angewiesen ist, ein Entwicklungsstand ausgestellt, der im 21. Jahrhundert anachronistisch geworden ist. Meine These ist, dass sich gerade in dieser Gegenüberstellung von Mangel und Vision eine produktive, die Vorstellungskraft anregende Diskrepanz auftut. Hier lassen sich zwei Ebenen identifizieren. Zunächst entsteht ein Möglichkeitsdenken, insofern viele der geschilderten technischen Probleme in Chile angesichts der heute selbstverständlich verfügbaren Rechenleistung und Vernetzung bereits von einem alten *iPhone* hätten gelöst werden können.[254] Diese Ebene ist die der technischen Machbarkeit. Auf der zweiten Ebene wird die natürlich scheinende, aber historisch kontingente Verbindung von Technik und dem politisch-ökonomischen *Status quo* in ihrer Arbitrarität ausgestellt: Technischer Fortschritt muss nicht Arbeitsplatzverlust und zunehmende Über-

249 Reh: Gegen die Zeit, S. 173.

250 Pias: Der Auftrag: Kybernetik und Revolution in Chile, S. 139.

251 Vgl. Beer: Fanfare for Effective Freedom., S. 20ff.

252 Reh: Gegen die Zeit, S. 138.

253 Ebd.

254 Reh bemerkt in einem Interview im Neuen Deutschland: »Was in Chile in den 1970er Jahren vorhanden war, reicht ja noch nicht einmal an die heutige Leistung eines iPhones heran.« Sascha Reh, Redaktion Neues Deutschland: Sozialismus mit dem iPhone? [https://www.nd-aktuell.de/artikel/997186.sozialismus-mit-dem-iphone.html (21.5.2022)].

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

wachung bedeuten, Projektarbeit nicht Prekarität, Homöostase[255] wird nicht durch die Marktlogik erreicht.

Beide Ebenen werden pointiert von Evgeny Morozov zusammengefasst, wenn er über das *Cybersyn*-Projekt schreibt:

> For all its utopianism and scientism, its algedonic meters and hand-drawn graphs, Project Cybersyn got some aspects of its politics right: it started with the needs of the citizens and went from there. The problem with today's digital utopianism is that it typically starts with a PowerPoint slide in a venture capitalist's pitch deck. As citizens in an era of Datafeed, we still haven't figured out how to manage our way to happiness. But there's a lot of money to be made in selling us the dials.[256]

Bei der Lektüre der heute absurd wirkenden technischen Schwierigkeiten in Chile entsteht angesichts der gegenwärtig verfügbaren Infrastruktur[257] eine Vorstellung davon, wie fundamental anders die gegenwärtige Gesellschaft eingerichtet sein könnte, wenn diese technische Potenz in eine andere Produktionslogik eingebettet wäre.[258] Diese durch den Roman hervorgerufene Perspektivverschiebung auf das Bestehende lässt sich mit Fredric Jameson als »utopische Methode«[259] beschreiben. Um diese soll es im folgenden Kapitel gehen.

2.9 Die gedankliche Umwertung des Bestehenden: Jamesons utopische Methode

Bei der utopischen Methode geht es Jameson um die Vorstellung einer radikalen Umwidmung der gegenwärtig bestehenden kapitalistischen Infrastruktur in eine andere Gesellschaftsformation und Produktionslogik.[260] Aus dieser Warte heraus ließen sich

255 Norbert Wiener grenzt den Begriff der Homöostase explizit von der Marktlogik ab: »Es gibt den in vielen Ländern gängigen Glauben, der in den Vereinigten Staaten in den Rang eines offiziellen Dogmas erhoben wurde, daß der freie Wettbewerb selbst ein homöostatischer Prozeß sei, daß in einem freien Markt der Egoismus der Händler – jeder versucht, so teuer wie möglich zu verkaufen und so billig wie möglich einzukaufen – am Ende zu einer stabilen Preisdynamik führen und zum größten allgemeinen Nutzen beitragen werde. […] Leider steht die Wirklichkeit dieser einfältigen Theorie entgegen. […] Es gibt keine wie auch immer geartete Homöostase.« Wiener zit.n. Simon Schaupp: Vergessene Horizonte. Der kybernetische Kapitalismus und seine Alternativen. In: Paul Buckermann, Anne Koppenburger u. Simon Schaupp (Hg.): Kybernetik, Kapitalismus, Revolutionen. Emanzipatorische Perspektiven im technologischen Wandel. Münster 2017, S. 51-73., hier 15-16.

256 Evgeny Morozov: The Planning Machine. Project Cybersyn and the Origins of the Big Data Nation. In: The New Yorker (13.10.2014).

257 Für eine ausführliche Diskussion über die Potenziale der Automatisierung vgl. Nick Srnicek und Alex Williams: Inventing the future.

258 Etwa in Richtung der *post-work utopie*, wie sie von den neueren Akzelerationisten um Nick Srnicek und Alex Williams entworfen wurde.

259 Fredric Jameson: Valences of the Dialectic. London, Brooklyn, NY 2010, S. 434.

260 Jameson vollzieht mit der utopischen Methode auch eine politische Positionierung, die sich gegen die Forderung nach radikaler Dezentralisierung, wie sie etwa in anarchistischen Theorien vertreten wird, richtet. Angesichts der wachsenden Weltbevölkerung sei *small* längst nicht mehr *beautiful*, sondern eine »historical regression and the return to a past that no longer exists.« Fredric

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

in der empirischen Gegenwart stets die Samen einer künftigen, anders eingerichteten Gesellschaft ausmachen. Es gilt, »historical dynamics in which it is posited that the whole new world is also objectively in emergence all around us, without our necessarily at once perceiving it«[261] herauszuarbeiten.[262] Jameson knüpft an Marx an, der davon ausging, dass die bestehende Gesellschaft immer schon mit der künftigen ›schwanger‹ geht und der durchaus die Errungenschaften kapitalistischer Produktivkraftentwicklung zu würdigen wusste:

> Die Entwicklung der Produktivkräfte der gesellschaftlichen Arbeit ist die historische Aufgabe und Berechtigung des Kapitals. Eben damit schafft es unbewußt die materiellen Bedingungen einer höheren Produktionsform.[263]

Die von Jameson starkgemachte »prospektive Hermeneutik«[264] ist bereits hier angelegt und lässt fast zwingend die Frage aufkommen, *wann es so weit sei*. Vielleicht hat diese Gesellschaft mit den oben genannten technischen Entwicklungen und Technologien die Existenzbedingungen einer anders eingerichteten Gesellschaft ja bereits entwickelt? Was in dem von Mangel geprägten Chile bereits 1972 denkbar war, wäre es nicht heute allemal möglich? So wird die Leser*in im Vollzug der Lektüre des Romans mit der Frage konfrontiert, ob nicht die Wirklichkeit hinter der Möglichkeit zurückbleibt. Auf die gegenwärtig abrufbaren Potenziale weist Morozov hin, wenn er schreibt:

> ›It is perfectly possible … to capture data at source in real time, and to process them instantly,‹ Beer later noted. ›But we do not have the machinery for such instant data capture, nor do we have the sophisticated computer programs that would know what to do with such a plethora of information if we had it.‹ Today, sensor-equipped boilers and tin cans report their data automatically, and in real time. And, just as Beer thought, data about our past behaviors can yield useful predictions. Amazon recently obtained a patent for ›anticipatory shipping‹ — a technology for shipping products before orders

---

Jameson: Utopia as Method, or the Uses of the Future. In: Michael D. Gordin, Helen Tilley u. Gyan Prakash (Hg.): Utopia/Dystopia. Conditions of Historical Possibility. Princeton, N.J. 2010, S. 21-54, hier: S. 26-29. Wie Srnicek und Williams macht er stark, dass es nicht um die Zerschlagung großer kapitalistischer Monopole und schon gar nicht um die Ablehnung technologischer Innovation gehen könne, sondern um die progressive Umwidmung bestehender Entwicklungen und Infrastruktur in eine gebrauchswertorientierte Produktionslogik.

261 Jameson: Valences of the Dialectic, S. 416.

262 Ein empirisches Beispiel einer progressiven Umwidmung vorhandener technischer Infrastruktur ist die Technik des ›Polling‹, »also der regelmäßigen Abfrage von Daten durch einen entfernten Rechner. Die Domäne solcher Verfahren waren die gigantischen Frühwarnsysteme des Kalten Krieges wie SAGE (Semi Air Ground Environment), die kontinuierlich über Telefonleitungen einlaufende Radardaten sammelten und auswerteten. Ebenso wie sich die Datenleitungen solcher militärischer Netze seit zwei Jahrzehnten von Küste zu Küste erstreckten, eine zentrale Recheneinheit ununterbrochen mit Berichten über die ›Lage‹ versorgten und für militärische Entscheidungsträger auf Screens darstellten, sollten sich nun Datenleitungen in alle Industrie- und Agrarbetriebe Chiles entspinnen, sollten das Elektronengehirn in Santiago ununterbrochen über die ›Lage‹ informieren und sie für angeschlossene ›Politiker‹ grafisch präsentieren.« Pias: Der Auftrag: Kybernetik und Revolution in Chile, S. 141.

263 Marx/Engels: Werke Band 25. Das Kapital, S. 269.

264 Jameson, S. 42-43.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

> have even been placed. Walmart has long known that sales of strawberry Pop-Tarts tend to skyrocket before hurricanes; in the spirit of computer-aided homeostasis, the company knows that it's better to restock its shelves than to ask why.[265]

Nicht nur die Bedürfnisbefriedigung in Echtzeit wäre angesichts der von Morozov beschriebenen Entwicklungen möglich, sondern eine verlässliche Antizipation der *künftigen* Bedürfnislagen. Gemäß der utopischen Methode würde sich angesichts dieser Potenz die Frage stellen, was möglich wäre, wenn diese Instrumente vergesellschaftet und dem Allgemeinwohl verpflichtet werden würden. Jameson schreibt in dieser Hinsicht, dass die utopische Methode keine fertige künftige Gesellschaft ausmalen würde, sondern die Beschränkungen der Vorstellungskraft durch die *taken-for-granted*-Annahmen des Alltagsverstands offenlege:

> The utopia, I argue, is not a representation but an operation calculated to disclose the limits of our own imagination of the future, the lines beyond which we do not seem able to go in imagining changes in our own society and world (except in the direction of dystopia and catastrophe).[266]

Die so verstandene utopische Perspektive auf technischen Fortschritt vermag, den There-is-no-Alternative-Diskurs des kapitalistischen Realismus infrage zu stellen, freilich mit dem Risiko, einem historischen oder technischen Determinismus[267] zu erliegen, zu glauben, aus technischer Innovation alleine werde sich automatisch eine andere, idealiter vernünftig eingerichtete Gesellschaft entwickeln. Jedoch bleibt die Wirklichkeit nicht zufällig hinter der Möglichkeit zurück, sondern aufgrund bestehender Interessen und Kräfteverhältnisse. Diese Frage nach dem *Movens* gesellschaftlicher Veränderung wird im Roman ebenfalls verhandelt. Obwohl im Text der oben gezeigte starke Fokus auf die technischen Bedingungen des *Synco*-Projekts gelegt wird, wird das Verhältnis von Politik und technischer Entwicklung stets reflektiert. Gegen einen zu starken Technikglauben, dem die Mitarbeiter*innen des *Synco*-Projekts sich stellenweise hingeben, räumt Everding angesichts des großen Lastwagenfahrerstreiks ein:

> Es waren weder unser Projekt [Hier meint er das Synco-Projekt, S. Schw.] noch unsere Unnachgiebigkeit, noch unsere solidarische Hingabe gewesen, die den Streik beendet hatten, so gern ich auch eine solche Heldengeschichte erzählen würde. Es war die politische Räson Allendes gewesen, ein Winkelzug, den er in den kommenden Monaten noch mehrmals anwenden sollte: Er machte Zugeständnisse, indem er ein paar unliebsame Leute aus seinem Kabinett warf und dafür ein paar hineinholte, auf die sich alle verständigen konnten.[268]

Zwar ist es richtig, dass die effiziente Koordination der loyalen Fahrer*innen durch *Synco* die Folgen des Streiks abzumildern in der Lage war, doch wurde die Krise nicht beendet, weil sich die Koordination als so effektiv erwiesen hatte, sondern weil Allende

265 Morozov: The Planning Machine.

266 Jameson: Utopia as Method, or the Uses of the Future, S. 23.

267 Ein solcher Determinismus war vor allem im sogenannten *Weltanschauungsmarxismus* verbreitet, vgl. Michael Heinrich: Kritik der politischen Ökonomie. Eine Einführung. Stuttgart 2005, S. 23ff.

268 Reh: Gegen die Zeit, S. 330-331.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

sich genötigt sah, ein politisches Zugeständnis zu machen. Im Roman werden verschiedene Perspektiven auf die Wirkmächtigkeit des *Synco*-Projekts figuriert, wobei deutlich wird, dass Chile unter der UP auch bei höherem technischen Entwicklungsstand aufgrund der politischen Kräfteverhältnisse gescheitert wäre.

Jameson betont, dass es sich bei der utopischen Methode weder um ein politisches Programm noch um eine politische Praxis handle,[269] da hier kein politischer Akteur, der die Umwidmung erkämpfen würde, existiert. Er insistiert, dass vermittels dieser Methode lediglich die utopischen Muskeln[270] trainiert werden sollen, dass aber diese Muskeln für jede künftige Veränderung unerlässlich seien. Im *kapitalistischen Realismus* geht es angesichts der Kräfteverhältnisse zunächst lediglich um »the reawakening of the imagination of possible and alternate futures, a reawakening of that historicity which our system – offering itself as the very end of history – necessarily represses and paralyzes.«[271] Dass es einer neuen Perspektive der Umwertung bedarf, betont auch Stafford Beer, der bereits 1973 zentrale Gedanken Jamesons und der neueren Akzelerationisten vorwegnimmt:

> But as society becomes differently understood – cybernetically restructured, politically redefined, differently lived by our children – yesterday's nightmares may become tomorrow's dreams. That is true for the whole of‹ technological development. Without the re-structuring and the redefinition the nightmare remains as we who live in the polluted wake of the industrial revolution ought very well to know.[272]

Beers Vision einer durch Technik ermöglichten anderen Gesellschaftsformation wird mit ihrer politischen Einbettung zusammengedacht, denn nur die Verbindung von technologischer Innovation mit weitreichenden politischen und ideologischen Veränderungen können (s)einen Traum einer anderen Gesellschaft ermöglichen. Wenn die utopische Methode der Neuperspektivierung auf den Roman und das hier verhandelte *Synco*-Projekt angewandt werden soll, so ergibt sich jedoch eine Verschiebung von:

»yesterday's nightmares may become tomorrow's dreams«,[273]
[Walmart, Amazon → Infrastruktur für (Um-)Verteilung, Selbstreg(ul)ierung]
hin zu
yesterday's dreams have become today's nightmares.
[Cybersyn, Internet → Überwachung, Monopolherrschaft]

Wo Jameson die negativ konnotierten *gegenwärtigen* Entwicklungen, etwa Überbevölkerung oder kapitalistische Monopole wie Walmart, in einer dialektischen Denkbewegung auf ihre zukünftigen utopischen Valenzen hin untersucht, liegt der Fokus im Roman

269 Jameson: Valences of the Dialectic, S. 434.

270 »This is the sense in which utopology revives long-dormant parts of the mind, unused organs of political, historical, and social imagination that have virtually atrophied for lack of use, muscles of praxis we have long since ceased exercising, revolutionary gestures we have lost the habit of performing, even subliminally.« Jameson, Utopia as Method, or the Uses of the Future, S. 42-43.

271 Ebd.

272 Beer: Fanfare for Effective Freedom, S. 6.

273 Ebd.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

auf einer verheißungsvollen, polyvalenten *Vergangenheit*, deren Versprechen und deren Möglichkeiten nicht eingelöst wurden. So geht es hier – mit Walter Benjamin gesprochen – um das Unabgegoltene der Geschichte. Um den Roman und dessen Potenziale theoretisch fassen zu können, muss Jamesons utopische Methode also um eine solche Warte erweitert werden, die das utopische Potenzial im Blick auf die verschüttete Vergangenheit mitdenkt. Damit ist die Diskussion um eine linke Melancholie[274] aufgerufen, deren Kernfrage darin besteht, ob der Bezug auf die historische Vergangenheit für die Jetztzeit produktiv gemacht werden kann oder ob damit nicht eine linke »Opferidentität«[275] konsolidiert werde, die politisch passiv mache.

2.10 Hauntologische Melancholie

Ein vermittelndes Konzept hat Mark Fisher mit der *hauntologischen Melancholie* (s.o.) vorgelegt. Dieser Geisteshaltung gemäß gälte es, sich vorzustellen, was aus dem politischen Projekt der UP, was aus *Cybersyn* hätte werden können. In diesem Sinne wurde der »andere Traum einer sozialistischen Moderne, technologischer Potenz und regulierter Ordnung«[276] zwar vom Alptraum des faschistischen Putsches und der Implementierung neoliberaler ›Reformen‹ zerstört, doch er spukt weiter. So findet sich im Roman keine Verklärung einer *ex post* idealisierten Epoche,[277] sondern es wird auf produktive Weise an die Ereignisse in Chile erinnert, insofern aus dem Erfahrungsraum der Jetztzeit an das *Prozesshafte* angeknüpft wird: Das unvollendete gesellschaftspolitische Projekt der UP spukt im Eingedenken weiter, und damit wäre die Hoffnung verbunden, dass »›das Abgeschlossene (das Leid) zu einem Unabgeschlossenen‹ (Walter Benjamin) transformiert und für politische Praxis zurückgewonnen werden kann.«[278]

Chile wurde ab 1973 das erste Feldexperiment des Neoliberalismus, aber es hätte auch der Beginn einer anderen Art der Produktion und Allokation jenseits marktwirtschaftlicher Logik und 5-Jahres-Plan werden können. Im Roman wird diese Möglichkeit eines anderen Geschichtsverlaufs verhandelt, wie ich an folgendem Beispiel zeigen möchte. Im Moment des Scheiterns imaginiert Hans Everding eine künftige Situation, einen möglichen Fortgang der Geschichte, in der das *Synco*-Projekt erfolgreich implementiert wurde und Chile den unter Allende eingeschlagenen Weg weiter würde beschreiten können:

---

274 Walter Benjamin: Linke Melancholie. Zu Erich Kästners neuem Gedichtbuch. In: Gesammelte Schriften Band 3. Herausgegeben von Hella Tiedemann-Bartels. Frankfurt a.M. 1972; Traverso: Left-Wing Melancholia.

275 Assmann: Das neue Unbehagen an der Erinnerungskultur, S. 148.

276 Medina: Designing Freedom, Regulating a Nation, S. 605 [meine Übersetzung].

277 »Left melancholy does not necessarily mean nostalgia for real socialism and other wrecked forms of Stalinism. Rather than a regime or an ideology, the lost object can be the struggle for emancipation as a historical experience that deserves recollection and attention in spite of its fragile, precarious, and ephemeral duration. In this perspective, melancholy means memory and awareness of the potentialities of the past: a fidelity to the emancipatory promises of revolution, not to its consequences.« Traverso: Left-Wing Melancholia, S. 51.

278 Birkmeyer: Rettendes Erinnern, S. 54-55.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

> *Ich stellte mir vor* [kursiv je von mir, S. Schw.], wie wir die Anlage in der Moneda mit dem IBM koppeln würden und wie auf den Bildschirmen tatsächlich aktuelle, genau in diesem Moment erhobene Daten erschienen, ein irrwitziger, vielleicht nie wahr werdender Traum: dass ein einzelner Mensch – ich – aus diesen Sesseln heraus die *Produktion steuern könnte wie ein Schiff*, unterwegs in unbekannten Gewässern, mit einer Fracht, die so schnell und sicher wie möglich in den Zielhafen gelangen musste. *Ich stellte mir vor*, wie Allende vor hohen Würdenträgern, live im Radio übertragen, die Einweihungsrede halten würde, die Stanley für ihn geschrieben hatte.
>
> ›Jetzt, da Sie das erste Mal in diesem Raum stehen, werden sie ihn wahrscheinlich ziemlich merkwürdig finden. Aber ich kann Ihnen aus eigener Erfahrung versichern, dass das, was Sie hier sehen, keine Science-Fiction ist, sondern Science-Fact. Diese Anlage funktioniert wirklich, und jeder von uns kann verstehen, auf welche Weise sie das tut. Denn wir sollen diejenigen sein, die sie nutzen werden. Ja, Companeros: Wir werden diese Maschinen nutzen – nicht umgekehrt. Der Mensch wird durch die ausgefeilte Technik, die Sie hier sehen, nicht entmenschlicht werden. Die Entmenschlichung findet an Orten wie diesem erst dann statt, wenn die Macht dieser Technik in falsche Hände gerät und dazu genutzt wird, das Volk zu unterdrücken und auszubeuten. Wir alle müssen gemeinsam daran arbeiten, dass so etwas niemals geschieht.‹
>
> Der Augenblick, in dem diese Rede wirklich *gehalten werden würde, schien möglich*. Nicht nah, aber *möglich*. Doch er sollte nie kommen.
>
> Stattdessen wurden die Krawalle, der Notstand und der Terror schlimmer als je zuvor. Die Faschisten waren nach der Machtdemonstration [hier ist die überraschende Bestätigung Allendes in den Parlamentswahlen im März 1973 gemeint, S. Schw.] wie entfesselt.[279]

In diesem Textabschnitt spukt die hauntologische Melancholie in doppelter Hinsicht. Zunächst in der Vorstellung eines anderen möglichen Geschichtsverlaufs, einer anderen Zukunft, in der Chile den beschrittenen Weg weiter hätte gehen können, einer Zukunft, in der fortschreitende technische Entwicklung nicht Angst um wegautomatisierte Arbeitsplätze und Verkauf von persönlichen Daten bedeutet hätte, sondern in der die Technologien integraler Bestandteil einer vernünftigen Einrichtung der Gesellschaft gewesen wären. Dazu spukt hier Salvador Allende, dessen als fiktiv markiertes Zitat eine *historisch belegte* Rede ist,[280] die dieser anlässlich der Einweihung des (improvisierten), in den ehemaligen Redaktionsräumen des *Reader's Digest* eingerichteten, *Ops-Rooms* am 1. Dezember 1972 tatsächlich gehalten hat.[281] Damit bricht das Faktische in die Fiktion hinein und unterstreicht so die prekäre Grenze des Möglichen, nur Vorgestellten, und der empirischen Realität. Diese Extrapolation einer anderen Entwicklung Chiles ist in das Kapitel *Echtzeit* montiert, das den 11. September, den Tag des Putsches, beschreibt. Im Moment des Scheiterns wird die mögliche andere Zukunft noch einmal vorgestellt,

279 Reh: Gegen die Zeit, S. 338-339.

280 Sebastian Vehlken: Environment for Decision – Die Medialität einer kybernetischen Staatsregierung. Eine medienwissenschaftliche Untersuchung des Projekts Cybersyn in Chile 1971-73 [http://homepage.univie.ac.at/sebastian.vehlken/files/2007_04_04_Magisterarbeit%20Cybersyn%20Sebastian%20Vehlken.pdf (15.11.2017)], S. 83ff.

281 Stafford Beer: Brain of the firm. Chichester 1981, S. 270.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

bevor sich das historische Tor der Möglichkeit(en) schließen sollte. Die Erinnerung an Chile im Eingedenken dessen, was sich aus dem gesellschaftlichen Umbau der UP als alternative Zukunft Chiles hätte ergeben können, evoziert einen Optativ. So schreibt Jens Birkmeyer: Wenn diese

> Erinnerung sich nicht direkt auf die Bestände jener historischen Umstände und Materialien bezieht, die nur geschehen sind und historisch vorliegen, sondern hätten geschehen können bzw. geschehen sollen, dann meint Erinnerung in diesem Zusammenhang gleichermaßen einen Modus des Optativs, der die unerfüllten und aufgeschobenen Wünsche, die in der Geschichte generiert und angehäuft, aber nicht erfüllt wurden, in den Blick nimmt.[282]

Im wünschenden Erinnern wird eine mögliche andere Zukunft vorgestellt, in der die technologische Potenz als Verheißung begriffen wird, jedoch nur, wenn sie sich nicht in den »falschen Händen«,[283] unter ›falschen‹ politischen Rahmenbedingungen entfaltet. Die Wechselseitigkeit von technologischer Ermöglichung und politischem Projekt wird auch hier, im Wunschdenken des Industriedesigners Everding, zusammengedacht: In dessen Vorstellung wird der *IBM* in der *Moneda*, dem chilenischen Präsidentenpalast (und nicht im ehemaligen *Reader´s Digest* Redaktionsraum), angeschlossen – und erst in dieser symbolisch aufgeladenen Verbindung würde das Projekt die gewünschten Effekte zeitigen können. Damit wird technologische Entwicklung nicht als privatwirtschaftliche Unternehmung, sondern als politischer Auftrag im Dienste des Allgemeinwohls verstanden. Hier würden die »Hierarchien von Wissensordnungen«[284] abgebaut werden, jede, ob Ingenieur*in oder Arbeiter*in, sollte das System verstehen und bedienen können.[285] In diesem Sinne sagt Allende in der als fiktiv markierten realhistorischen Einweihungsrede: »Diese Anlage funktioniert wirklich, und jeder von uns kann verstehen, auf welche Weise sie das tut. Denn wir sollen diejenigen sein, die sie nutzen werden.«[286] Die Existenz eines Steuermanns (griechisch: κυβερνήτης (Kybernetes) im *Ops-Room* wurde jedoch nicht zur Disposition gestellt.[287] Als dieser Steuermann auf

282 Birkmeyer: Rettendes Erinnern, S. 37.

283 Reh: Gegen die Zeit, S. 338-339.

284 Claus Pias: Unruhe und Steuerung. Zum utopischen Potential der Kybernetik. In: Jörn Rüsen (Hg.): Die Unruhe der Kultur – Potentiale des Utopischen. Weilerswist 2004.

285 Beer: Fanfare for Effective Freedom, S. 11.

286 Reh: Gegen die Zeit, S. 338.

287 Hier wäre einzuwenden, dass es sich bei *Cybersyn* um ein zentralistisches Modell gehandelt hat, das zunächst weniger die Selbstregierung der Menschen als vielmehr ein »pastorales Prinzip der Regierung, eine Pastoraltechnologie« hätte entstehen lassen. (Vogl: Regierung und Regelkreis, S. 71.) Doch die vollumfassende kybernetische Steuerung ließe gemäß der Utopie von Stafford Beer den pastoralen Hirten und damit die Regierung überflüssig werden. So verwendet Hans Everding in seiner Erklärung des kybernetischen Prinzips der Selbstreg(ul)ierung das Bild eines Mobiles: Ein Lufthauch hat viele komplexe Bewegungen zur Folge, die *nicht* zentral gesteuert werden (können), »eine unaufhörliche kinetische Komposition, die um Gleichgewicht ringt.« (Reh: Gegen die Zeit, S. 143.). Gleichzeitig geht das *Viable-System-Modell* in seiner Analogie zu biologischen Organismen von einem Gehirn aus, das für besondere Problemlagen ›aktiviert‹ werden kann, entsprechend lautet der Titel von Beers bekanntester Veröffentlichung *Brain of the firm* (Beer: Brain of the firm.).

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

der höchsten wirtschaftlichen Kommandoebene war Allende selbst, als die (mit Joseph Vogl wohl *pastoral* zu nennende) Vertretung des Volkes, vorgesehen. Daher rührt sein bekannt gewordener euphorischer Ausspruch beim Anblick des Steuersessels im *Ops-Room*: »Endlich – das Volk!«[288]

Das Volk sollte den Steuermann idealiter in Echtzeit kontrollieren können. Im Roman preist Baud sein Projekt als »die Überwindung des Widerspruchs zwischen Autonomie und Kontrolle, zwischen Selbstbestimmung und Herrschaft. Wenn die Entscheidungsträger ein direktes Feedback aus dem Volk bekommen –«.[289] Dieses Zitat rekurriert auf die möglichen Implikationen einer Echtzeit-Datenerhebung, die Beer realhistorisch beispielsweise auch auf Instant-Feedback für im Fernsehen übertragene Reden von Politiker*innen ausweiten wollte. Claus Pias verweist mit Skepsis auf die Implikationen einer derartigen Erhebung:

> Sie [die Echtzeit der elektronischen Medien, S. Schw.] führt eine Entgrenzung des Politischen herauf – eine extensive, wellenförmige Registratur des Gegenüber und einen Willen zum Wissen, der kein Gebiet auslässt und keinen Haltepunkt des Interesses kennt. Das ›Occasionelle‹ (Carl Schmitt) wird zum Zentrum des Politischen.[290]

Dieses »Spiegelkabinett der Beobachtungen«[291] bringt Pias mit der *Kontrollgesellschaft* (Gilles Deleuze) in Verbindung und betont mit einem gewissen Erstaunen, dass es für Stafford Beer ein Glücksversprechen gewesen sei.[292] Dass die Politik irgendwann im Okkasionellen aufgehen und dass die »Staatlichkeit brüchig werden«[293] könnte, kann in der Tat als der utopische Kern des chilenischen (oder allgemeiner: des sozialistischen) Projekts gelten, heißt es doch nichts weniger, als dass der Klassenantagonismus überwunden und politisches Tagesgeschäft tatsächlich zunächst und zumeist im Okkasionellen der Bedürfnisbefriedigung der Bevölkerung bestünde. Je mehr Daten über die Bedürfnisse vorlägen, desto effizienter könnten sie befriedigt werden. In dieser Hinsicht schreibt Dietmar Dath über das vieldiskutierte allmähliche Absterben des (sozialistischen) Staates:

---

288 »›When I first expounded the cybernetic model of any viable system (which I have not expounded today) to President Allende, I did so on a piece of paper lying between us on the table. I drew for him the entire apparatus of interlocking homeostats in terms of‹ neurophysiological version of the model – since he is by profession a medical man. It consists of a five-tier hierarchy of systems. I worked up through the first, second, third and fourth levels. When I got to the fifth I drew an historionic breath – all ready to say ›And *this*, companero presidente, is *you*‹. He forestalled me ›Ah‹ he said with a broad smile as I drew the topmost box: ›at last – the people.‹« Beer: Fanfare for Effective Freedom, S. 20.

289 Reh: Gegen die Zeit, S. 221-222.

290 Pias: Der Auftrag: Kybernetik und Revolution in Chile, S. 150.

291 Ebd.

292 Dieses Spiegelkabinett dreht ein zentrales Element der totalitären Gesellschaft um: War es hier der *Big Brother*, der die Bevölkerung über die Tag und Nacht eingeschalteten Fernseher überwachte, so wäre es in Beers Vision eine wechselseitige Echtzeit-Überwachung, in der auch Politiker*innen gerankt werden würden und damit unmittelbar Verantwortung für ihre Politik würden übernehmen müssten.

293 Ebd.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

> Wo sich die Leute selbst regieren, kann von Regierung schließlich nicht mehr die Rede sein, nur mehr von Zielen und Mitteln, auf die man sich je und je einigt (*ad hoc*, weshalb dem Schriftsteller und Philosophen Karl Schroeder dazu das schöne Wort der ›Adhocratie‹ eingefallen ist).[294]

Die Verfügbarkeit von *Big Data* in Echtzeit, die Selbstregierung der Menschen (die ein Verständnis und eine Bedienungskompetenz für die Steuerungsinstrumente haben)[295] und das Absterben des Staates fallen hier in einer *utopischen* Perspektive zusammen.

3 Resümee Kapitel IV

Die in diesem Kapitel untersuchten Romane weisen bemerkenswerte Gemeinsamkeiten auf. Zunächst verhandeln beide ein ökonomisches Thema, das in seiner Konsequenz über den wirtschaftspolitischen *Status quo* hinausweist und sich damit gegen den TINA-Diskurs und die *Oikodizee* richtet. Eine der zugrundeliegenden Fragen dieser Arbeit war es herauszufinden, ob und wo die Gegenwartsliteratur einen Optativ zu entfalten in der Lage ist. Durch den Fokus auf das *NÖSPL* in der DDR und das Projekt *Synco* im Chile der UP entsteht angesichts der gegenwärtig verfügbaren technischen Entwicklung ein Möglichkeitsdenken, das die vorhandene (medientechnische) Infrastruktur jenseits ihres bloßen ontologischen So-Seins in ihrer hauntologischen Potenzialität neu perspektiviert.

Nicht nur werden so ökonomische und gesellschaftspolitische Alternativen in den (Erinnerungs-)Diskurs eingespeist, sondern beide Texte deuten an, dass informationstechnologische Pionierarbeit innerhalb von sozialistischen Rahmenbedingungen oder, im Fall von Chile, unter sozialistischen Prämissen geleistet wurde. Dies widerspricht den Glaubenssätzen des *kapitalistischen Realismus*, da hier Innovation nur in einem kompetetiven marktwirtschaftlichen Umfeld erwartet wird.

Ein möglicher Missbrauch der hier entwickelten Technologien wird in *Gegen die Zeit* nicht innerhalb der sozialistischen Nutzung verortet, sondern außerhalb: Es ist die mögliche Nutzung durch das faschistische Militär, die die Datenerhebung so gefährlich macht. In *Deutsche Demokratische Rechnung* werden lediglich die Errungenschaften der DDR im Allgemeinen und die emphatisch geschilderten Möglichkeiten des *NÖSPL* im Besonderen hervorgehoben, mögliche Einschränkungen der Demokratie hingegen nicht. Die Gefahr einer zweckentfremdeten Technik wird ebenfalls nicht innerhalb des Sozialismus verortet, sondern durch Monopole wie Google angedeutet, die die Informationstechnologie weiterentwickelt haben, aber gemäß gänzlich anderer Parameter.

---

294 Dath: Maschinenwinter., S. 33.

295 Beer ging es stets darum, dass das von ihm entworfene System von allen und nicht nur von einer technokratischen Elite bedient werden könnte: »Do we really need objective scientific enquiry to understand what the structure of the system is and how it should best be quantified? Actually not. The people who best understand what these systems are really like are the people who operate them. You do not need a string of degrees to understand how to make a quantified flow chart of the activity that surrounds your daily life.« Beer: Fanfare for Effective Freedom, S. 11.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Beide Texte reagieren auf je wirkmächtige Diskurse, in denen die Projekte und die sie tragenden Staaten kritisiert und stellenweise verleumdet wurden. In *Gegen die Zeit* wird die oben angeführte Berichterstattung über *Synco*, in der Allende als neuer *Big Brother* und Totengräber der Demokratie portraitiert wurde, zum Thema erhoben und neu perspektiviert. In *Deutsche Demokratische Rechnung* wird über das Feindbild DDR reflektiert, dem gemäß dieser Staat lediglich für ›Stasi‹ und ›keine Südfrüchte‹ stehe.[296] Die in den Romanen entfaltete Gegenerinnerung bleibt nicht auf den Text begrenzt, sondern beide Autoren suchen das zugrundeliegende Thema ihres Romans in die Öffentlichkeit zu tragen: Dath flankiert seine im Roman vorgenommene Auseinandersetzung mit der *NÖSPL* mit einem Fernsehinterview, zwei Großessays und einem Radiofeature, Reh erinnert an das *Cybersyn* Projekt durch selbstgeschriebene Artikel (*Spiegel-Online*) und Interviews/Vorträgen. Das geweckte mediale Interesse kann auch vermarktungsstrategisch begründet werden, doch beide Autoren vertreten die von ihnen verhandelte Geschichte mit einem wortwörtlichen Sendungsbewusstsein. Ihre Parteinahme kann als Ausdruck einer Haltung gelesen werden, die an die Tradition des engagierten Intellektuellen anknüpft. So versuchen beide das von ihnen gewählte politische Thema jenseits eines Prosatextes zum Gegenstand von Diskussionen und (im Falle von *Cybersyn*) von Staunen zu machen, also zu popularisieren.

Bemerkenswert ist, dass sich der Optativ in diesen Texten, die staatlich organisierte gesellschaftspolitische bzw. ökonomische Experimente verhandeln, entfaltet. Zwar steht in *Gegen die Zeit* das Projektteam mit den heute anschlussfähigen Berufen der/des Beraters und der Designer*in im Vordergrund, doch durch die Abstimmung und Beratung mit den Funktions- und Bedenkenträger*innen der UP sowie die Diskussionen über die politischen Implikationen der Implementierung wird stets die Einbettung und Ermöglichung des Projekts in und durch den Staatsapparat mitverhandelt. Auch in *Deutsche Demokratische Rechnung* fungieren die Partei und der Staatsapparat als Ermöglicher (und auch Verhinderer) der Veränderungen. Es ist erklärungsbedürftig, dass sich ein Optativ gerade dort auftut, wo eigentlich überkommene, ›moderne‹ Formen der politischen Organisierung zum Tragen kommen und nicht etwa das Fluide, Dezentrale, Netzwerkartige, Amorphe, Schizophrene, Rhizomartige oder die Multitude als mögliche Träger gesellschaftlicher Veränderung eingeführt wird. Paradox formuliert ließe sich zunächst sagen, dass das Progressive konservativ bleibt, insofern Partei und Staat als einzige Akteure ausgestellt werden, die den Rahmen für grundlegende Veränderung stellen könnten und insofern das Autorschaftsmodell und die Romanform in *Deutsche Demokratische Rechnung* konventionell und ohne Formexperimente bleibt. Im Fall von *Gegen die Zeit* verhält es sich etwas anders, da hier die oben erwähnten intermittierenden Einschübe die Dialektik der Technik ästhetisch erfahrbar machen.

296 Der Fokus auf Chile während der UP-Regierung hat nicht das Problem, undemokratische Strukturen und Repression auszublenden, weil Allende sehr genau darauf bedacht war, verfassungskonform vorzugehen und beispielsweise die Meinungsfreiheit nicht einzuschränken. Im Sinne eines Optativs ist Chile das geeignetere Beispiel.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

3.1 »Erweiterte Maßstäbe, vergrößerte Skala«[297]

Der Rekurs auf Partei- und Staatsapparat lässt sich unter Zuhilfenahme eines Wortes von Dath deuten, das seiner Einführung in Lenins *Staat und Revolution*[298] entnommen ist. Hier lautet eine Überschrift »Erweiterte Maßstäbe, vergrößerte Skala«.[299] Darunter führt Dath aus, welche gigantischen Ausmaße die globalen Monopole, Konzerne und supranationalen Organisationen angenommen haben, und weist auf die Möglichkeiten hin, die vom Kapital bereits organisiert worden sind (Produktivkraftentwicklung). Welche Rolle aber spielen Staatsapparat und Partei angesichts dieser entwickelten technologischen Möglichkeiten im Hinblick auf einen künftigen Sozialismus? Dath schreibt, dass der bürgerliche Staat eine »Schnittstelle zwischen […] Produktivkräften und […] Produktionsverhältnissen«[300] sei. In der Konsequenz heißt das, »dass gegenwärtige radikale Transformationsbemühungen, wollen sie denn wirklich die Klassengesellschaft loswerden, nicht darum herumkommen werden, an diesen Schnittstellen Positionen zu besetzen […]«.[301]

Der Staat ist (und bleibt) demnach die entscheidende Instanz, von der aus gesamtgesellschaftliche Veränderung in großem Maßstab organisiert werden kann. Dieser Fokus auf den Maßstab von gesellschaftsverändernden Organisationen findet sich auch bei Jamesons Reflexionen über Utopie(n): Deutlich wird dies in einer Kritik, die an seinem Utopiebegriff in *Archaeologies of the Future*[302] geübt wurde: Jameson selbst referiert diese Kritik in *Valences of the Dialectic*:

> […] another significant critique of my book suggested that I failed to do my duty as a Utopian insomuch as I omitted any mention of these surviving Utopian visions, which mostly center on the anti- or post-communist conviction that small is beautiful, or even that growth is undesirable, that the self-organization of communities is the fundamental condition of Utopian life […].[303]

Jameson würdigt diese von ihm zunächst unterschlagenen Projekte als »enclave utopias«,[304] die durch ihre Existenz den Bereich des Vorstellbaren erweitern würden, doch auch er widmet sich anschließend und ebenfalls in Rekurs auf Lenin solchen Organisationen, die mit »Erweiterte Maßstäbe, vergrößerte Skala«[305] überschrieben werden können. Denn trotz aller »enclave utopias«[306] gebe es für die Großbedrohungen der

297 Dietmar Dath: Einleitung zu W. I. Lenin: Staat und Revolution. In: Carolin Amlinger u. Christian Baron (Hg): W.I. Lenin: Staat und Revolution. Hamburg 2012, S. 11.
298 Ebd.
299 Ebd., S. 11.
300 Ebd., S. 18.
301 Ebd.
302 Fredric Jameson: Archaeologies of the future. The desire called Utopia and other science fictions. London 2005.
303 Jameson: Valences of the Dialectic, S. 414.
304 Ebd.
305 Dietmar Dath: Einleitung zu W. I. Lenin, Staat und Revolution, S. 11.
306 Jameson: Valences of the Dialectic, S. 414.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Menschheit[307] keine ernstzunehmende Gegenmacht (»serious counterforce«[308]). Nachdem auch Jameson Lenin zitiert, der die vom Kapitalismus entwickelten Monopole und großen Banken lobt, die der Sozialismus benötige und die vom Kapital entwickelt worden seien, kommt er zu folgendem Schluss:

> Now I have quoted these very representative passages at some length because their very defense of size and monopoly is shocking today, both on the right and on the left, for admirers of free markets as well as for those who believe that ›small is beautiful‹ and that self-organization is the key to economic democracy. I often share these sympathies, and do not particularly mean to take a position here; but I would observe that in both cases—regulation and the breaking up of monopolies in the name of business competition on the one hand, and the return to smaller communities and collectivities on the other—we have to do with historical regression and the attempt to return to a past that no longer exists. But it is apparently difficult for us to think of an impending future of size, quantity, overpopulation, and the like, except in dystopian terms. Indeed, the difficulties in thinking quantity positively must be added to our list of obstacles facing Utopian thought in our own time.[309]

Instruktiv für das Thema der vorliegenden Arbeit ist der Verweis darauf, dass wir es bei der Rückkehr zu kleinen, kollektiv organisierten Gemeinschaften mit einer Vergangenheit zu tun hätten, die nicht mehr existiere. Jamesons Einschätzung korrespondiert mit dem Befund dieser Arbeit, insofern die literarischen Verhandlungen von Hausbesetzungen, autonomer Straßenmilitanz und alternativen Lebensformen konsequent als Verfalls- und Niedergangsgeschichte erzählt werden. Zwar sind auch die staatlich organisierten Projekte gescheitert, doch in den Romanen, die die Großprojekte ästhetisch ins Bild setzen, entsteht ein Optativ, der über das Scheitern in die Gegenwart und in eine andere mögliche Zukunft hinausweist: Was wäre möglich, wenn ein Staatsapparat die gegenwärtig verfügbaren Produktivkräfte für die Erschließung einer anderen Zukunft mobilisieren würde?

Doch lässt sich in beiden Romanen der Optativ nicht einfach auf die Hoffnung in einen potenten Staatsapparat reduzieren. Vielmehr fungiert der Staat als *ermöglichendes institutionelles Umfeld*, in dem neueste Technologie anderen Parametern gemäß entwickelt und implementiert werden könnte. Was wäre, wenn die Potenz der technischen Infrastruktur im Dienste einer anderen Logik eingesetzt werden würde? Die Grundlage des im Roman entfalteten Möglichkeitsdenkens ist das gegenwärtige Niveau der Produktivkräfteentwicklung. Der Optativ entsteht, vor allem in *Gegen die Zeit*, kumulativ, indem die Schilderungen des Mangels und der technischen Rückständigkeit in Chile 1972 vor dem Hintergrund der heute verfügbaren materiellen Grundlagen der Länder westlicher Provenienz rezipiert werden.

---

307 »Indeed, it suffices to think of the four fundamental threats to the survival of the human race today—ecological catastrophe, worldwide poverty and famine, structural unemployment on a global scale, and the seemingly uncontrollable traffic in armaments alone […].« Ebd., S. 412.

308 Ebd.

309 Ebd., S. 419.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Selbst Theodor W. Adorno plädiert entgegen dem von ihm normalerweise vertretenen Bilderverbot hinsichtlich einer ausgemalten Utopie dafür, dass der Verweis auf den Stand der Produktivkräfte und die damit verbundenen Potenziale für eine anders eingerichtete Gesellschaft notwendig sei, um eine den *Status quo* überwindende Perspektive nicht gänzlich zu verschütten. So macht Adorno sich in diesem Punkt zu einem Vertreter des *Positiven*, wie er in einem Gespräch mit Ernst Bloch selbst erstaunt bemerkt:

> […] so wenig wir wissen, wie das Richtige wäre, so genau wissen wir allerdings, was das Falsche ist. Das ist eigentlich die einzige Gestalt, in der es uns überhaupt gegeben ist. Aber, meine ich nun doch – und darüber sollten wir vielleicht reden, Ernst –, diese Sache hat auch ihr sehr Vertracktes, denn dadurch, daß es uns verboten ist, das Bild zu machen, passiert auch etwas sehr Schlimmes, nämlich daß man zunächst einmal sich dann unter dem, was da sein soll, je mehr es nur als Negatives gesagt werden kann, um so weniger Bestimmtes mehr vorstellen kann. Dann aber – und das ist wahrscheinlich noch viel beängstigender – tendiert dieses Verbot einer konkreten Aussage über die Utopie dazu, das utopische Bewußtsein selber zu diffamieren und das zu verschlucken, worauf es eigentlich ankäme, nämlich diesen Willen, *daß* [kursiv im Original, S. Schw.] es anders ist. […] Wenn es wahr ist, daß ein Leben in Freiheit und Glück heute möglich wäre, dann wäre die *eine* [kursiv im Original, S. Schw.] der theoretischen Gestalten der Utopie, […] daß man konkret sagen würde, was bei dem gegenwärtigen Stand der Produktivkräfte der Menschheit möglich wäre – das läßt sich konkret und […] ohne Ausmalen und […] ohne alle Willkür sagen. Wenn das nicht gesagt wird, wenn dieses Bild auch nicht, fast möchte ich sagen: handgreiflich erscheint, dann weiß man im Grunde gar nicht, wozu das Ganze eigentlich da ist, wozu die ganze Apparatur in Bewegung gebracht wird. Verzeihe, wenn ich mich in die unerwartete Rolle des Anwalts des *Positiven* [kursiv im Original, S. Schw.] begebe, aber ich glaube, ohne dieses Moment käme man doch in einer Phänomenologie des utopischen Bewußtseins nicht aus.[310]

Im literarisch verhandelten und gedanklich in die Jetztzeit extrapolierten kybernetischen Sozialismus chilenischer Provenienz oder einer durch das *NÖSPL* wirtschaftlich erfolgreicheren (und dadurch möglicherweise auch liberaleren) DDR erscheint ein Bild dessen, was möglich wäre, einigermaßen »handgreiflich«;[311] und dies ist gemäß Adorno das Minimum und die Bedingung der Möglichkeit einer das Bestehende transzendierenden Perspektive.

3.2 Der Optativ als Ergebnis einer dialektischen Denkbewegung

Doch damit diese Projekte als verheißungsvolle wahrgenommen werden, bedarf es einer Operation der Um(be)wertung. Denn beide, sowohl die im Roman verhandelten

310 Ernst Bloch: Tendenz – Latenz – Utopie. Gesamtausgabe in 16 Bänden, Ergänzungsband. Frankfurt a.M. 1978, S. 362ff.

311 Ebd.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

historischen Projekte als auch die sie tragenden Staaten, waren Gegenstand vernichtender Kritik und Desinformation. Wie ich gezeigt habe, wurde die UP-Regierung in Chile als ein entstehendes technologisch aufgerüstetes *Big-Brother*-Regime denunziert. Der Status der DDR und die hier erbrachten (Wirtschafts-)Leistungen sind bis heute stark umkämpft.[312]

Die Romane nehmen eine Umwertung dieser negativen Rezeption vor, sie verhandeln im Wortsinn eine Alternativ-Erzählung: Chile war gemäß der Darstellung in *Gegen die Zeit* gerade kein *Big-Brother*-Staat, und die hier entwickelte und versuchsweise eingesetzte Technik stand im Dienst des Allgemeinwohls. Die DDR war gemäß ihrer Darstellung in *Deutsche Demokratische Rechnung* wirtschaftlich wesentlich erfolgreicher, als es das Schürer-Papier und die westdeutsch dominierte Medienlandschaft glauben machen wollte. Dazu war der ›biedere Stalinist‹ Ulbricht gemäß der Darstellung im Roman offenbar ein Innovator, was den ökonomischen Sektor anbelangte, und wollte hier, anders als der als liberal ausgestellte Honecker, Flexibilität, Leistungsprinzip und technologische Erneuerungen einführen. Die Umwertung von im Alltagsverstand negativ konnotierten Sachverhalten, Entwicklungstendenzen oder Organisationen ist Teil der von Jameson entwickelten *utopischen Methode*:

> The operation itself, however, consists in a prodigious effort to change the valences on phenomena which so far exist only in our own present; and experimentally to declare positive things which are clearly negative in our own world, to affirm that dystopia is in reality utopia if examined more closely, to isolate specific features in our empirical present so as to read them as components of a different system.[313]

In den Romanen wird die Informationstechnologie und die Rolle des Staates in diesem Sinne umgewertet; doch hier existiert, im Gegensatz zu den von Jameson angeführten Beispielen, »which so far exist only in our own present«,[314] eine nicht unwichtige Differenz. Die Romane führen vor, dass der Blick in die Zukunft aus der extrapolierten Vergangenheit geworfen wird und nicht vom ›schlechten Bestehenden‹ ausgeht. Durch den Fokus auf Phänomene, deren Entwicklung *nicht* einem kapitalistischen Umfeld, sondern dem präsozialistischen Chile und der realsozialistischen DDR angerechnet wird, wird eine dialektische (Denk-)Bewegung angestoßen: Mit der literarischen Verhandlung dieser Entwicklungsversuche wird neben der Verheißung auch die Gefahr dieser Technologien hinsichtlich der Umnutzung oder Korrumpierung durch einen diktatorischen Staat (Chile unter Pinochet) bzw. multinationaler Konzerne (Google) ausgestellt bzw. angedeutet. Dies ist die erste Negation: Die unter sozialistischen Prämissen begonnene Forschung und Implementierung neuer Technologien wird korrumpiert oder abgebrochen, und die hier *in nuce* entwickelte Informationstechnologie wird einer gänzlich anderen, namentlich kapitalistischen, Logik gemäß weiterentwickelt und implementiert.

---

312 Dies zeigt sich im zweiten Kapitel meiner Arbeit, in der die Erzählung vom ›besseren Deutschland‹ sowohl in den literarischen Texten als auch in den Feuilletons und Interviews der beteiligten Akteur*innen nach wie vor stark umkämpft ist.

313 Jameson: Valences of the Dialectic, S. 434.

314 Ebd.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Sie reift ›im Schoße‹ der kapitalistischen Produktivkraftentwicklung heran, entfaltet ein enormes Potenzial (etwa; Google) und wird, dies ist die Negation der Negation, durch die hauntologisch-melancholische Perspektive gedanklich wieder in den ursprünglichen Kontext einer geplanten bzw. planenden Gesellschaft implementiert, also in jeder Hinsicht aufgehoben, indem die Profitlogik und das Privateigentum an der Technik negiert, die Möglichkeiten der Datenauswertung bewahrt und die Potenziale der so möglichen Technologien in einer »Gesellschaft, deren Fessel gefallen ist,«[315] auf eine höhere Ebene angehoben werden.

Aus dieser dialektischen Bewegung entspringt der Optativ: Derart potenziert, würde die Technologie die Möglichkeit in sich bergen, historische Probleme des Sozialismus, insbesondere die Frage nach der Allokation, zu bewältigen. Damit würde der so in den Romanen entfaltete Optativ mit Adorno »das Versprechen der dialektischen Logik einlösen, in ihren Ursprung zu münden«,[316] insofern die unter sozialistischen Prämissen entwickelte Technologie auf höher entwickelter Ebene zu sich selbst (zurück)kommt.

Diese Operation, die sich in Anlehnung an Jameson historisch-utopische Methode nennen ließe, verfährt idealistisch, insofern der Optativ keine materielle Veränderung schafft, doch ist die Fähigkeit, alternative Zukünfte denken zu können, angesichts des gegenwärtigen Resonanzraums und der herrschenden Kräfteverhältnisse notwendige Bedingung der Möglichkeit einer materiellen Umwälzung. Jameson schreibt diesbezüglich:

> Such a revival of futurity and of the positing of alternate futures is not itself a political program nor even a political practice: but it is hard to see how any durable or effective political action could come into being without it.[317]

So zeigt sich, dass der Blick in die Vergangenheit die in der Jetztzeit verfügbaren Potenziale im Hinblick auf andere mögliche Zukünfte neu perspektiviert. Die Potenziale der Produktivkräfte werden durch die literarische Verhandlung von ihrer gegenwärtigen funktionslogischen Einhegung befreit und im Hinblick auf die Möglichkeit einer anders eingerichteten Gesellschaft fruchtbar gemacht. Im hauntologisch-melancholischen Rückblick auf Geschichte dekonstruiert sich die Rede vom ›Ende der Geschichte‹.

315 Adorno: Minima Moralia, S. 297.

316 Ebd., S. 298.

317 Jameson: Valences of the Dialectic, S. 434.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

V Schlussbetrachtung

1 Zusammenfassung der Ergebnisse

Anhand der in dieser Arbeit ausgewiesenen Funktionen und Potenziale des engagierten Erinnerungsromans – Kritik, Archiv und Optativ – sollen die Ergebnisse abschließend rekapituliert werden. Im Anschluss daran werde ich den engagierten Erinnerungsroman ausblickartig in eine breitere historische Perspektive einordnen.

Es wurde gezeigt, dass die Kritik eine *erste* Funktion der Erinnerung im engagierten Roman ist. Indem historische Begebenheiten verhandelt werden, die quer zur hegemonialen Erinnerungskultur und zur Selbstbeschreibung der Gesellschaft liegen, wird eine interne Kritik am *Status quo* formuliert. Hierbei wird die Übereinstimmung von gesellschaftlicher Realität und Selbstbeschreibung abgeglichen. Als eine solche wird die Basiserzählung der BRD zugrunde gelegt.

Durch die Analyse der Romane konnte herausgestellt werden, inwiefern sich das Verschwinden eines geschichtsphilosophischen Deutungsrahmens seit dem Ende der Systemalternative in Romanform und -inhalt niederschlägt. Die in den Texten formulierte interne Kritik hat als Referenzrahmen und Fluchtpunkt nicht mehr eine mögliche andere Zukunft, von der aus sich die geführten Kämpfe *ungeachtet* ihres Erfolges legitimieren und erhöhen ließen. Vor 1989 war dies durch den noch intakten Metabolismus der Niederlage (Enzo Traverso) möglich, indem sich die Kämpfe und Opfer in eine Tradition einreihten, die von einem anderen ›Ende der Geschichte‹ her gedacht wurde: der siegreichen Arbeiter*innenklasse.

Angesichts der verschlossenen Zukunft werden in den Romanen Erinnerungen an vergangene Kämpfe verhandelt. Mit Brauns *Die hellen Haufen* wird das Korpus zwar um eine Perspektive erweitert, die den bundesdeutschen Rechtsstaat anhand von Parametern kritisiert, die diesem äußerlich sind, namentlich mit dem Konzept des ›Volkseigentums‹. Doch auch Brauns Roman kann jenseits der Ausstellung der inhärenten Gewalt der Abwicklungen keine den *Status quo* transzendierende Perspektive eröffnen. Im Gegenteil erscheinen die Verhältnisse umso hermetischer, insofern selbst die Imagination eines der renommiertesten, kritischsten und prononciertesten Gegenwartsautoren die Verhaftung in den *Status quo* nicht mehr durchschlagen kann.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Erinnert wird, *zweitens*, um die Bewegungsgeschichte zu archivieren, zu vergegenwärtigen und zu bergen. Benjamin schreibt, in jeder Epoche müsse versucht werden, »die Überlieferung von neuem dem Konformismus abzugewinnen, der im Begriff steht, sie zu überwältigen.«[1] Dath betont in der Engführung auf die Erinnerung der sozialistischen Bewegung, dass diese niemals »die Zusammenfassungen, Etiketten und Wertungen«[2] ihrer Feinde übernehmen dürfe. Die Geschichte(n) zu bergen bedeutet hier zweierlei: Zunächst kann es verstanden werden als freilegende Rettung eines vom Vergessen bedrohten Erfahrungs- und Wissensschatzes. Zudem gilt es, die Vergangenheit aus dem Gefahrenbereich der illegitimen Aneignung der Erinnerung durch den »Konformismus«[3] zu ›retten‹. Die Archivierung bewegungsgeschichtlicher Wissensbestände wird jenseits der Figurenrede durch dokumentarische Verfahren, inter- und hypertextuelle Verweise und didaktische bzw. interdiskursive Elemente vorgenommen.

So nehmen die untersuchten Verhandlungen subkultureller Lebensentwürfe eine Archivierung von Szenewissen vor,[4] und in den Romanfiguren verdichten sich gesamtgesellschaftliche Verschiebungen, die häufig auf 1989 bezogen sind. Heiders Verhandlung der Bewegungsgeschichte endet mit dem ›Ende der Geschichte‹ und dem Übergang von kollektiven Wohnformen zur Eigentumswohnung. In Lotzers Roman fungiert 1989 als Zäsur, die seinen Text in zwei Teile teilt und den allmählichen Niedergang autonomer Militanz in der BRD markiert.

Alle Texte reagieren auf einen veränderten Resonanzraum für engagierte Literatur, der im Ausblick noch diskutiert wird. Während die Erzählerin in Heiders Text eine reflektierte autobiografische Rückschau vornimmt, verweigert sich *Begrabt mein Herz am Heinrichplatz* einer interdiskursiven Vermittlung, da diese nicht mit der Form des Konfrontationsromans kompatibel ist. So werden interdiskusive Elemente in den Para- und Hypertext ›gedrängt‹. Der verschwundene gesellschaftspolitische Resonanzraum wird in Zeliks *Der Eindringling* als formbildendes Element in die Romanstruktur integriert, indem weder politische Grundhaltungen noch historisches Wissen (voraus)gesetzt, sondern durch die sich bildende, als ahnungslos ausgestellte Hauptfigur Daniel sukzessive erschlossen und geborgen werden.

Drittens kann sich in der Erinnerung ein Optativ entfalten. Durch den Fokus hier untersuchten Romane auf wirtschaftspolitische Alternativen, das *NÖSPL* in der DDR und das Projekt *Synco/Cybersyn* im Chile der UP, entsteht angesichts des gegenwärtig verfügbaren technologischen Entwicklungsstands ein Möglichkeitsdenken, das die vorhandene (medientechnische) Infrastruktur jenseits ihres bloßen ontologischen So-Seins in ihrer hauntologischen Potenzialität neu perspektiviert. Hier fungieren Partei und Staatsapparat als Ermöglicher dieser Veränderungen. Es ist erklärungsbedürftig,

1 Benjamin: Über den Begriff der Geschichte, S. 695.

2 Dietmar Dath: Klassenkampf im Dunkeln. Zehn zeitgemäße sozialistische Übungen. Hamburg 2014, S. 149.

3 Benjamin: Über den Begriff der Geschichte, S. 695.

4 Die Funktionen der Erinnerung sind hier als idealtypische Orientierung zu verstehen, natürlich gibt es auch im zweiten Kapitel Romane, die mitunter subkulturelles lebensweltliches Wissen archivieren.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

dass sich ein Optativ gerade dort auftut, wo eigentlich überkommene, ›moderne‹ Formen der politischen Organisierung zum Tragen kommen. Wie oben bereits angedeutet, ließe sich zunächst sagen, dass das Progressive auch hier ›konservativ‹ bleibt, insofern Partei und Staat als einzige Akteure ausgestellt werden, die den Rahmen für grundlegende Veränderung gewährleisten könn(t)en. Hier wird, anders als in den literarischen Verhandlungen von Hausbesetzungen, Terrorismus oder autonomer Militanz, die konsequent als Verfalls- und Niedergangsgeschichte erzählt werden, ein Optativ entfaltet, indem die Potenziale der gegenwärtig entwickelten Produktivkräfte durch die literarische Verhandlung der ambitionierten Projekte aus ihrer gegenwärtigen funktionslogischen Einhegung befreit werden und so die Kontingenz der möglichen gesellschaftspolitischen Nutzung aufgezeigt wird.

Wenn den Romanen auch eine seismographische Funktion zugesprochen werden kann, dann ließe sich hier vorsichtig eine Tendenz ausmachen, die von der Erinnerung im Modus interner Kritik und Archivierung zu einer inzentiven[5] Verhandlung von gesellschaftspolitischen Alternativen führt, in denen die Zukunft zunehmend wieder kontingent erscheint.[6] Das bedeutet nicht, dass künftig nicht weitere engagierte Erinnerungsromane erscheinen werden, die in der Erinnerung an neuralgische historische Begebenheiten der BRD im Modus der Kritik verfahren und das Archiv der emanzipatorischen Bewegungsgeschichte weiter anreichern werden. Doch vor allem angesichts der zunehmenden Evokation anderer möglicher Zukünfte in jüngeren Romanen ließe sich der Beobachtung Wagners, dass »[d]ie Spielräume für kritische Interventionen […] wieder etwas größer geworden [sind]«,[7] vorsichtig zustimmen.

Festzuhalten ist hier zudem der oben angedeutete Befund, dass die Verhandlung progressiver Themen hinsichtlich der Romanformen und der Autor*innenschaftsmodelle weitgehend ›konservativ‹ bleibt. Bemerkenswert ist, dass die auf einer Person zurechenbare Autor*in nicht zugunsten kollektiver Schreibweisen überwunden oder zumindest erweitert wird. Zur Romanform ließe sich noch einmal Sartre heranziehen. Seinem Verständnis nach geht der gewählte Stoff der Form voraus, ohne diese zu determinieren:

> Gewiß – der Stoff legt einen Stil nahe; er fordert ihn aber nicht […]. Mit einem Wort: man muß wissen, worüber man schreiben will, über Schmetterlinge oder über das Los der Juden. Und wenn man das weiß, dann bleibt immer noch zu entscheiden, wie man darüber schreiben will.[8]

Politische Literatur hat in der der *breiten Gegenwart* und angesichts der ausdifferenzierten literarischen Landschaft[9] mannigfache Stoffe und Formen. Soll etwa die binäre,

---

5 In der Verwendung des Begriffs beziehe ich mich auf Jan Assmann: »Inzentive […] stehen im Dienst der heißen Option. Sinn, Bedeutsamkeit, Erinnerungswürdigkeit kommen hier dem Einmaligen, Besonderen zu sowie dem Umschwung, der Veränderung, dem Werden und Wachsen oder auch der Deprivation, dem Abstieg, der Verschlimmerung.« Assmann: Das kulturelle Gedächtnis, S. 70.

6 Bezeichnenderweise lassen sich die drei aktuellsten Romane des Korpus hier verorten: *Deutsche demokratische Rechnung* (2015), *Gegen die Zeit* (2015) sowie *Begrabt mein Herz am Heinrichplatz* (2017).

7 Wagner: Die Einmischer, S. 256.

8 Sartre: Was ist Literatur?, S. 19.

9 Thomas Meinecke: Tomboy. Frankfurt a.M. 1998. Vgl. Ernst: Literatur und Subversion, S. 69.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

heteronormative Geschlechterordnung kritisch zum Gegenstand der Literatur gemacht werden, so würde hier ein Stil ›naheliegen‹, der angesichts der wieder zunehmenden Zementierung[10] dieser Rollenmuster und Identitätsfestschreibungen subversive literarische Verfahren der Dekonstruktion einsetzt, wie Thomas Meinecke es etwa in *Tomboy* vorführt.[11]

Gleichzeitig können von anderen Stoffen andere literarische Formen ›nahegelegt‹ werden. Wenn die Erinnerung an eine spezifische emanzipatorische Bewegungsgeschichte wachgehalten werden soll, so liegen andere literarische Verfahren ›nahe‹, die gerade nicht dekonstruieren, sondern literarische Strategien einsetzen, die eine historisch-politische Verortung und Orientierung ermöglichen. Eine solche Romanform reagiert politisch gesprochen auf einen veränderten Bewegungshintergrund (Resonanzkörper), zeitdiagnostisch gesprochen auf ein verändertes diskursives Klima (kapitalistischer Realismus), literaturtheoretisch gesprochen auf die Notwendigkeit interdiskursiver Vermittlung und sie ist, geschichtsphilosophisch gesprochen, der Ausdruck einer überdeterminierten und dezentrierten kapitalistischen Totalität,[12] in der Orientierung durch kognitive Kartierung erst ermöglicht werden müsse. Die geschichtliche Verortung, die ein solcher Roman vornimmt, verfährt nicht lediglich im Sinne einer chronologisch-historistischen Orientierung auf einem Zeitstrahl, sondern indem mit Benjamin bestimmte Epochen aus dem Kontinuum der Geschichte herausgesprengt werden und so, um ein Beispiel zu nennen, plötzlich das Chile Allendes Anfang der 1970er Jahre als »eine mit Jetztzeit geladene Vergangenheit«[13] erscheint. Birgit Neumann schreibt über die Potenziale des Erinnerungsromans:

> Durch die grenzüberschreitende Zusammenführung von kulturell heterogenen Vergangenheitsversionen oder von Erinnertem und Imaginären können fiktionale Texte aus *bloßer Möglichkeit neue Wirklichkeit* [meine Hervorhebung, S. Schw.] entstehen lassen und damit zur veränderten Deutung kollektiver Erinnerungen und Identitäten anregen.[14]

Meine Arbeit hat gezeigt, dass dies auch *vice versa* gilt: Die literarische Verhandlung der Vergangenheit lässt die unabgegoltenen Möglichkeiten aufscheinen, aus der ›bloßen Wirklichkeit‹ entstehen im engagierten Erinnerungsromane mitunter neue Möglichkeiten.

2 Engagierte Literatur und historische Zäsuren. Ein Ausblick

Der vieldiskutierte Essay *Was ist Literatur?*,[15] in dem Sartre den Begriff der engagierten Literatur umkreist, entstand »[u]nter den Bedingungen einer historischen Zäsur –

10 Vgl. Koppetsch: Die Wiederkehr der Konformität, S. 12.

11 Vgl. Ernst: Literatur und Subversion, S. 202ff.

12 Vgl. Stephen Cullenberg: Overdetermination, Totality, and Institutions: A Genealogy of a Marxist Institutionalist Economics. In: Journal of Economic Issues (1999) 33, hier: S. 805.

13 Benjamin: Über den Begriff der Geschichte, S. 701.

14 Neumann: Literatur, Erinnerung, Identität, S. 170.

15 Sartre: Was ist Literatur?

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Frankreich war von den deutschen Besatzern befreit, die Kommunistische Partei erstarkte und die politische Weltlage war in zwei Blöcke polarisiert.«[16] Hier nimmt Sartre eine »Positionsbestimmung des zeitgenössischen Schriftstellers in Frankreich«[17] vor und fragt danach, was Schreiben und Autor*innenschaft in dieser neuen historischen Konstellation bedeuten kann. Die Situation im Frankreich der Nachkriegszeit wird von Christel und Henning Krauß so zusammengefasst:

> Die Lage des engagierten Nachkriegsschriftstellers ist von extremer Komplexität. Der Glaube der Résistanceautoren, für alle progressiven Kräfte der Nation zu schreiben, hat sich bereits als anachronistisch erwiesen; das homogen bürgerliche literarische Vorkriegspublikum ist durch seine Kollaborationsbereitschaft moralisch diskreditiert und scheint zu Beginn der IV. Republik seine historisch bestimmende Position eingebüßt zu haben; das Proletariat wird im P.C.F. nach außen abgeschirmt. In dieser Zeit des *public introuvable* [kursiv im Original, S. Schw.], des unauffindbaren Publikums, muß die Literatur ihre Funktion und ihre Möglichkeiten neu überdenken.[18]

Die Koordinaten des politischen und literarischen Felds haben sich in der Nachkriegsordnung fundamental geändert und Sartres Suche nach einer adäquaten literarischen Form ist verbunden mit seiner Suche nach (s)einem Publikum. Sartre schreibt, »eine Literatur der Praxis entsteht in der Epoche des unauffindbaren Publikums: das ist die Gegebenheit; jedem sein Ausweg.«[19] Ihm geht es in der Auseinandersetzung mit der neuen historischen und gesellschaftspolitischen Situation darum, den Resonanzraum für (engagierte) Literatur auszuloten. Analog zur Erkenntnis, dass jeder Erinnerungsroman stets »erinnerungskulturell ›präfiguriert‹«[20] ist, ließe sich auch sagen, dass die Möglichkeiten engagierter Literatur durch die je historische Situation vermittelt sind, denn, so bemerkt Sartre, »nicht nur der Schriftsteller ist für seinen Grad an Verantwortlichkeit verantwortlich, sondern auch die Gesellschaft, in der er lebt.«[21] Die Schriftsteller*in ist in eine konkrete historische Konstellation geworfen, oder wie sich in Abwandlung von Marxens vielzitierter Stelle aus dem *Achtzehnte[n] Brumaire des Louis Bonaparte* sagen ließe:

> Die *Schriftsteller*innen schreiben* ihre eigene[n] Geschichte[n], aber sie *schreiben* [kursiv = meine Veränderung, S. Schw.] sie nicht aus freien Stücken, nicht unter selbstgewählten, sondern unter unmittelbar vorgefundenen, gegebenen und überlieferten Umständen.[22]

---

16 Huntemann/Patri: Einleitung, S. 9.

17 Ebd.

18 Christel Krauß u. Henning Krauß: Die Theorie des Engagements. In: Karl Kohut (Hg.): Literatur der Résistance und Kollaboration in Frankreich. Wiesbaden 1982, 231-242, hier: S. 237.

19 Sartre: Was ist Literatur?, S. 174.

20 Gudehus/Eichenberg: Literaturwissenschaft, S. 296.

21 Jean-Paul Sartre: Die Verantwortlichkeit des Schriftstellers. Vortrag zur Gründung der UNESCO. In: Traugott König u. Jean-Paul Sartre (Hg.): Schwarze und weiße Literatur. Aufsätze zur Literatur 1946-1960. Reinbek bei Hamburg 1984, S. 17-38, hier: S. 20.

22 Vgl. dazu Karl Marx: Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte. In: Karl Marx u.Friedrich Engels: Werke, Band 8. Berlin 1972, S. 115.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Die Freiheit der Schriftsteller*in ist historisch vermittelt, hat einen Zeitkern und um eine adäquate Form und Inhalt ist stets erneut zu ringen, denn »[d]as Kunstwerk darf sich nicht an *den* [kursiv im Original, S. Schw.] Menschen als transhistorische Wahrheit wenden, sondern muß den Bezug zur aktuellen Situation der Leser herstellen.«[23]

Die Frage mit der diese Arbeit schließen soll ist nun: Lassen sich Bezüge zwischen der *Situation des Schriftstellers 1947* und der *Situation der Schrifsteller*in nach 1989* herstellen?

Neben den offenkundigen Unterschieden – das Jahr 1947 markiert mit der Verkündung der Truman-Doktrin den Beginn der bipolaren Weltordnung und 1989 deren Ende – und eingedenk der Tatsache, dass historische Situationen nicht einfach gleichzusetzen sind, lassen sich dennoch einige Parallelen herausarbeiten. Auch die (engagierte) Literatur ist 1989 mit der Frage nach dem Resonanzraum konfrontiert. Dies gilt insbesondere für die DDR-Literatur, die in einer spezifischen historischen Situation spezifische Aufgaben erfüllte, nämlich codierte Kritik zu üben, und deren Texte nach der Wende »unverständlich«[24] werden, um ein Wort Volker Brauns zu bemühen. Doch die Frage nach dem Resonanzraum stellt sich auch für die engagierte (westdeutsche) Literatur, die nicht mit einer ›Abschirmung‹ des Proletariats durch eine Kommunistische Partei zu kämpfen hat, sondern mit wirkmächtigen Diskursen des kapitalistischen Realismus, einer weitreichenden Delegitimation[25] engagierten Schreibens und dem Verschwinden eines utopischen Horizonts, der trotz der häufig enttäuschten Kritik an der Entwicklung der realsozialistischen Länder dennoch mit deren Existenz als Systemalternative verbunden war. Auch im Niedergang von Institutionen und Organisationen schlägt sich das veränderte Kräfteverhältnis nieder. So äußert sich Wildenhain über den Stellenwert und die Bedingungen eines Resonanzraums wie folgt:

> Das große Problem ist letztlich der Rezeptionszusammenhang. Brecht, insbesondere mit seinen Lehrstücken, ist nicht vorstellbar ohne die Situation Ende der zwanziger, Anfang der dreißiger Jahre, ohne eine sehr starke kommunistische Partei und die entsprechenden Publikationsorgane, die sich um sie rankten. Es gab also einen Resonanzraum für die Literatur, aus dem das Echo herausschallte. Heiner Müller ist nicht vorstellbar ohne die DDR. Er wurde zwar auch sehr stark im Westen rezipiert, aber nur vor dem Hintergrund dieses real existierenden Resonanzraumes. Ich glaube, politische Literatur braucht immer diesen Resonanzraum. Wenn dieser schmal und dünn ist wie im Moment [2009], dann wird es schwer.[26]

Auch Zelik stellt fest, dass ein »Resonanzkörper«[27] fehle, während die politische Literatur seines Dafürhaltens »einen Bewegungshintergrund braucht.«[28] Damit kann die in dieser Arbeit herausgearbeitete Tendenz der Gegenwartsliteratur, namentlich die nicht

23 Krauß/Krauß: Die Theorie des Engagements, S. 237.

24 Volker Braun: Das Eigentum. In: Michael Assmann (Hg.): Deutsche Akademie Für Sprache und Dichtung: Jahrbuch 2004. Göttingen 2005, S. 34.

25 Ernst: Literatur und Subversion, S. 43; Huntemann/Patri: Einleitung, S. 10.

26 Ebd.

27 Zelik: Zukunft, Literatur, Gesellschaft – gedruckte und gelebte Utopie … Raul Zelik im Gespräch.

28 Ebd.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

seltene Fusion der Felder ›engagierte Literatur‹ und ›Erinnerungsroman‹ seit 1989, verstanden werden: Wenn in einer Epoche des Umbruchs und der Niederlage, angesichts eines diskursiven Masternarrativs der Alternativlosigkeit und in einer Situation der Schwäche (bundesdeutscher) sozialer Bewegungen,[29] einem sogenannten Bewegungstief, engagierte Literatur entsteht,[30] dann – und das ist ein Befund der vorliegenden Arbeit – häufig mit dem Fokus auf historische Kämpfe und Begebenheiten. So sind die untersuchten Romane Ausdruck und Verhandlung der gegenwärtigen Kräfteverhältnisse. Da Erinnerung stets auf die Jetztzeit verwiesen ist, in dieser je erst entsteht und entsprechende erinnerungspolitische und -kulturelle Rahmung (*cadres sociaux de la mémoire*)[31] benötigt, lässt sich für alle untersuchten Romane feststellen, dass der *Rück*blick auf die linke Geschichte der BRD im *Hin*blick auf das gegenwärtige politische und diskursive Klima verhandelt wird. Das führt dazu, dass die Erinnerungsromane in Form und Inhalt auf die Epochenschwelle 1989 reagieren und hier mitunter eine Spannung von ästhetischer Eigenlogik und dem Modus des Erinnerns entsteht. Die Romane üben Kritik, bergen die Bewegungsgeschichte und reichern den Erinnerungsdiskurs an. Stellenweise vermögen sie gar, die Immanenz des *Status quo* zu durchschlagen.

Abschließend noch ein Wort zur Generationenkonstellation, die in den hier untersuchten Texten implizit und explizit verhandelt wurde. Instruktiv ist eine Bemerkung von Matthias Beltz über die eingangs zitierte autobiografische Schrift *Fuchstanz reloaded* von Heipe Weiss, die dessen Erinnerungen an die Frankfurter Sponti-Zeit transportiert. Beltz schreibt:

> Haben wir früher unseren Eltern subversive Texte geschenkt, um ihnen zu erklären, was sie nicht hören wollten, so sollten wir heute unseren Kindern dieses Buch schenken, damit sie selber lesen können, was sie von uns nicht mehr hören wollen.[32]

In dieser Notiz lässt sich die intergenerationelle Konstellation, so wie sie (nicht nur) von den 68er-Generation wahrgenommen wird, ablesen. Zwei Punkte lassen sich im Lichte der Fragestellung hervorheben: zunächst ist der Dreh- und Angelpunkt der Konstellation die 68er-Generation. Diese wollte den Eltern »erklären, was sie nicht hören wollten«[33] und diese will ›den Kindern‹ ebenfalls etwas vermitteln, was diese allerdings auch »nicht mehr hören wollen«.[34] So scheint *diese* Generation etwas zu wissen, etwas

29 Dies gilt für den Zeitraum der Veröffentlichungen.

30 Andere Themenfelder seien hier mit Arbeitswelt und Prekarität, etwa in Enno Stahls *Sanierungsgebiete[n]* (Enno Stahl: Sanierungsgebiete. Berlin 2019), Heike Geißlers *Saisonarbeit (*Heike Geißler: Saisonarbeit. Leipzig 2014) oder Kathrin Rögglas *wir schlafen nicht* (Kathrin Röggla: wir schlafen nicht. Frankfurt a.M. 2004), (post-)migrantischen und queeren Lebenswelten, wie beispielsweise in *Ohrfeige* von Abbas Khider (Abbas Khider: Ohrfeige. München 2016) oder *Ministerium der Träume* von Hengameh Yaghoobifarah (Hengameh Yaghoobifarah: Ministerium der Träume. Berlin 2021), rechter Gewalt, wie etwa in Daniel Schulz' Roman *Wir waren wie Brüder* (Daniel Schulz: Wir waren wie Brüder. Berlin/München 2022) oder *Kinder von Hoy* von Grit Lemke (Grit Lemke: Kinder von Hoy. Berlin 2021), oder mit Science-Fiction, etwa Dietmar Daths *Venus siegt* (Dietmar Dath: Venus siegt. Lohmar 2015) zumindest angeschnitten.

31 Vgl. Maurice Halbwachs: Les cadres sociaux de la mémoire. Paris 1994 [1925].

32 Weiss: Fuchstanz reloaded, Buchdeckel.

33 Ebd.

34 Ebd.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

zu sagen zu haben, was aber weder die ältere, noch die jüngere Generation zu hören gewillt ist. Dies führt zum zweiten Punkt: die nachfolgende Generation kann, und das impliziert hier auch ein *sollte*, bitteschön nachlesen, was sie nicht mehr hören will. Es scheint hier ein Sendungsbewusstsein zu geben, das ein fundamentales Wissensgefälle unterstellt. Die Möglichkeit, dass die jüngere Generation der älteren (68er-)Generation ebenfalls etwas zu sagen hätte, wird nicht in Betracht gezogen; die vielsagend als ›Kinder‹ bezeichnete Generation kommt nicht zu Wort.

Diese Haltung schlägt sich in den hier untersuchten Texten häufig durch, auch wenn diese nicht nur von Angehörigen der 68er-Generation verfasst wurden, insofern viele Texte durch die para- und hypertextuelle Rahmung mit erklärenden Glossaren, durch die Verwendung von didaktischer Sprache und interdiskursiven Elementen sowie der Archivierung von lebensweltlichem und bewegungsgeschichtlichem Wissen nahelegen, dass hier ein Resonanzraum bespielt werden soll, der nach 1989 »schmal und dünn«[35] geworden ist. Zudem kommen Angehörige der mutmaßlich unwissenden *Generation Y* in den Texten kaum vor und wenn, dann werden sie von Autor*innen entworfen, die selbst nicht dieser Generation angehören.

Dabei wäre zu fragen, ob der Roman für die nach 1989 sozialisierten Generationen überhaupt noch das Medium der Wahl ist, oder ob nicht ganz andere Formate in den Blick genommen werden müssten, um deren politischen Narrative adäquat fassen zu können? So wäre zu erwägen, ob der Fokus auf den Roman und damit der Begriff der engagierten Schriftsteller*in nicht zu erweitern wäre, um den Blick auf neue Konstellationen, Formen und vor allem Medien in der zunehmend fragmentierten Öffentlichkeit zu erweitern. Hier wäre weitere Forschung anzuschließen, die sich der (Bewegungs-)Geschichte[36] und den erinnerungskulturellen Zeugnissen der Generationen Y und Z unter besonderer Berücksichtigung von sozialen Kämpfen, etwa (post-)migrantischer Provenienz, widmet. Gleichzeitig ist der Roman, wie in der vorliegenden Studie nachgezeichnet wurde, nach wie vor ein zentrales Medium in der Erinnerungsarbeit und -konkurrenz, wenn etwa *In seiner frühen Kindheit ein Garten* zur Schullektüre wird, in *Keine Ruhe nach dem Sturm* oder *Der schwarze Stern der Tupamaros* subkulturelle Lebenswelten archiviert und binnendifferenziert werden, durch *Deutsche demokratische Rechnung* engagiert über die verpassten Möglichkeiten des NÖSPL diskutiert wird, oder die Dialektik der Kybernetik in *Gegen die Zeit* ästhetisch ins Bild gesetzt wird. So bleibt abzuwarten, ob und wie sich die jüngeren sozialen Kämpfe verbunden mit den gerade aktuellen Krisen (Corona, Ukraine-Krieg, Wohnungsnot, Klimakatastrophe etc.) (auch) in Romanform niederschlagen werden.

35 Michael Wildenhain: Politische Literatur braucht einen Resonanzraum. In: Thomas Wagner (Hg.): Die Einmischer. Wie sich Schriftsteller heute engagieren. Hamburg 2010, S. 113-121, hier: S. 118.

36 Gegenwärtig gibt es mit den Klimaschutzbewegungen *Fridays for Future*, *Extinction Rebellion*, *Ende Gelände*, *Letzte Generation*, der Initiative *Deutsche Wohnen und Co. enteignen* oder der *Migrantifa* (um nur einige zu nennen) zunehmend wieder einen außerparlamentarischen ›Druck von Unten‹ und Bewegung im Sinne Zeliks.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

VI Dank

Allen voran möchte ich den Betreuern des Projekts danken: Joseph Vogl für sein Vertrauen und den (nicht nur in der Wissenschaft gültigen) Rat, im Zweifel auf die eigene Intuition zu hören. Matthias N. Lorenz für seine enge Betreuung, das stets hilfreiche, sehr genaue Feedback, das offene Ohr bei Fragen und Nöten und die Einladungen ins Berner Kolloquium.

Meinen Eltern rechne ich hoch an, dass sie stets jede von mir getroffene Entscheidung mitgetragen und unterstützt haben, auch wenn sie es selbst sicher das ein oder andere Mal anders gemacht hätten.

Danken möchte ich den Mitgliedern des PhD-Nets ‚Das Wissen der Literatur', sowie allen Teilnehmenden auf den Kolloquien in Berlin, Bern und Berkeley für hilfreiche Hinweise, fruchtbare Diskussionen und freundliches ‚Rösten' da, wo es nötig war.

Malte Schrader, mein Bruder Constantin und Maik Schuster haben auf je eigene Art für den wichtigen Ausgleich jenseits des Schreibtischs gesorgt, Babak Khoshroo hat dazu, mitunter sehr spontan, gegengelesen. Danke!

Nicht vergessen sei an dieser Stelle Gui Bonsiepe, der so freundlich war, das von ihm aufgenommene Foto des Ops-Rooms in Santiago de Chile für das Cover zur Verfügung zu stellen und dem ich für einen anregenden Austausch danke. Dem Open-Access-Publikationsfonds der Humboldt-Universität zu Berlin danke ich sehr herzlich für die Förderung.

Zuletzt und ganz besonders möchte ich meine kleine Familie würdigen: Hannah, mit der die vielen gemeinsam verbrachten (Arbeits-)Stunden in verschiedensten Bibliotheken, Büros und zuletzt vor allem zu Hause immer erträglich, meistens heiter und oft sehr lustig geworden sind. Danke für die vielen Gespräche, Hinweise, Gedanken und auch Ablenkungen – und vor allem für deine nahezu endlose Toleranz was meine Idiosynkrasien angeht! Meinem preisgekrönten, mittlerweile verrenteten Kleinpudel Flocki danke ich für die gute Freundschaft und die zahlreichen Ausflüge, bei denen mir der

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Kopf wieder freigeblasen wurde. Zuletzt sei besonders an Clara gedacht, die einfach der lustigste und wunderbarste kleine Mensch ist. Ich vergesse nicht, dass du mich – noch ganz frisch – während der Disputationsvorbereitungen so hervorragend hast schlafen lassen. Danke, dass du mich jeden Tag daran erinnerst, was wirklich wichtig ist!

Donibane Lohizune am 14. Juli 2022
Sebastian Schweer

PS: Solch eine Studie benötigt jenseits des zwischenmenschlichen Austauschs eine zumeist völlig unsichtbare Infrastruktur. Fließendes Wasser, Papierhandtücher in der Universitätstoilette, Bibliotheksbücher, die (fast) immer an ihrem Platz stehen, glatte Straßen, geleerte Mülleimer, öffentlicher Nahverkehr, das häufig weit gereiste Essen auf dem Tisch, der Laptop mit seinen unter desaströsen Bedingungen gewonnenen Bestandteilen und so vieles mehr sind Selbstverständlichkeiten, über die genauso gut demütig bzw. beschämt gestaunt werden kann. An die zahllosen Bedingungen der Möglichkeit, eine wissenschaftliche Arbeit zu produzieren und an das Privileg, dies tun zu können soll hier zumindest erinnert werden.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

VII Literaturverzeichnis

Abbate, Sandro: Auf ein Wort mit Raul Zelik. [https://novelero.de/auf-ein-wort-mit-raul-zelik/ (26.09.2019)].

Abendroth, Wolfgang u. perels, Joachim (Hg.): Arbeiterklasse, Staat und Verfassung. Materialien zur Verfassungsgeschichte und Verfassungstheorie der Bundesrepublik. Frankfurt a.M. 1975.

Acquaviva, Antoine [u.a.]: Das Chile der Volkseinheit. Frankfurt a.M. 1972.

Adamczak, Bini: Gestern Morgen. Über die Einsamkeit kommunistischer Gespenster und die Rekonstruktion der Zukunft. Münster 2015.

Adler, Hans u. Klocke, Sonja E. (Hg.): Protest und Verweigerung. Neue Tendenzen in der deutschen Literatur seit 1989. Paderborn 2019.

Adler, Hans/Klocke, Sonja E.: Engagement als Thema und als Form. Anmerkungen zur gesellschaftlichen Funktion von Literatur und ihrer Tradition. In: Hans Adler u. Sonja E. Klocke (Hg.): Protest und Verweigerung. Neue Tendenzen in der deutschen Literatur seit 1989. Paderborn 2019, S. 1-21.

Adorno, Theodor W.: Gesammelte Schriften in 20 Bänden. Band 10: Kulturkritik und Gesellschaft. Prismen. Ohne Leitbild. Frankfurt a.M. 2003.

Adorno, Theodor W.: Gesammelte Schriften in 20 Bänden. Band 11: Noten zur Literatur. Frankfurt a.M. 2003.

Adorno, Theodor W.: Minima Moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben. Frankfurt a.M. 2004.

Alfaro, Kirsten/Espejo, Raul: Network Effects: Raul Espejo on Cybernetic Socialism in Salvador Allende's Chile. [https://logicmag.io/play/raul-espejo-on-cybernetic-socialism-in-allendes-chile/ (19.3.2020)].

Allendorf, Leif: Raul Zelik: Der Eindringling. [https://www.60minuten.net/raul-zelik-der-eindringling/ (20.09.2019)].

Allertz, Robert: »Ich will meine Akte!«. Wie westdeutsche Geheimdienste Ostdeutsche bespitzeln. Berlin 2018.

Althusser, Louis: Für Marx. Berlin 2011.

Amlinger, Carolin: Politik der Wahrheit. [https://kritisch-lesen.de/rezension/politik-der-wahrheit (3.4.2020)].

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Assmann, Aleida: Das neue Unbehagen an der Erinnerungskultur. Eine Intervention. München 2013.

Assmann, Aleida: Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses. München 1999.

Assmann, Aleida: Ist die Zeit aus den Fugen? Aufstieg und Fall des Zeitregimes der Moderne. München 2013.

Assmann, Aleida: Was sind kulturelle Texte? In: Andreas Poltermann (Hg.): Literaturkanon – Medienereignis – kultureller Text. Formen interkultureller Kommunikation und Übersetzung. Berlin 1995, S. 232-244.

Assmann, Jan: Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen. München 1992.

Aust, Stefan/Laabs, Dirk: Heimatschutz. Der Staat und die Mordserie des NSU. München 2014.

Baradit, Jorge: Synco. Santiago, Chile 2009.

Bartels, Gerrit: Auf der Suche nach der Vergangenheit. [https://www.deutschlandfunkkultur.de/auf-der-suche-nach-der-vergangenheit.950.de.html?dram:article_id=232329 (19.09.2019)].

Bartels, Gerrit: Ein historisches Experiment. [http://www.deutschlandfunkkultur.de/sascha-reh-gegen-die-zeit-ein-historisches-experiment.950.de.html?dram:article_id=328089 (23.01.2018)].

Bartels, Gerrit: Kein Ort für Widersprüche. [http://www.taz.de/!648774/ (22.03.2018)].

Bartels, Gerrit: Kontrolle im Namen des Volkes. [https://www.tagesspiegel.de/kultur/gegen-die-zeit-von-sascha-reh-kontrolle-im-namen-des-volkes/12282220.html (1.6.2022)].

Batemensch, Pat: Was geschrieben werden muss VII. [https://lowerclassmag.com/2016/03/09/was-geschrieben-werden-muss-vii-ideenduelle/ (3.4.2020)].

Bauman, Zygmunt: Flüchtige Moderne. Frankfurt a.M. 2003.

Beck, Rocco: BGH StB 84/95 (Rechtsprechung des Bundesgerichtshofs). [https://www.hrr-strafrecht.de/hrr/3/95/b3-84-95.php (27.11.2018)].

Beer, Stafford: Brain of the Firm. Chichester 1981.

Beer, Stafford: Designing Freedom. With sketches by the author. Chichester 1994.

Beer, Stafford: Fanfare for Effective Freedom. Cybernetic Praxis in Government. The Third Richard Foodman Memorial Lecture. Brighton 1973.

Beer, Stafford: Platform for Change. A Message. Chichester [u.a.] 1995.

Beindorff, Karin: Ulrike Heider: Keine Ruhe nach dem Sturm. [https://www.deutschlandfunk.de/ulrike-heider-keine-ruhe-nach-dem-sturm.730.de.html?dram:article_id=101728 (28.06.2019)].

Benjamin, Walter: Linke Melancholie. Zu Erich Kästners neuem Gedichtbuch. In: Gesammelte Schriften, Band 3. Herausgegeben von Hella Tiedemann-Bartels. Frankfurt a.M. 1972.

Benjamin, Walter: Über den Begriff der Geschichte. In: Gesammelte Schriften, Band I. 2. Frankfurt a.M. 1980, S. 693-704.

Benkert, Julia/Dath, Dietmar: Im Gespräch. Dietmar Dath: Deutsche Demokratische Rechnung. In: LeseZeichen (6.7.2015).

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Bente, Markus [u.a.]: Christoph Hein. In seiner frühen Kindheit ein Garten. Kopiervorlagen. Berlin 2011. Texte, Themen und Strukturen.

Berg, Nicolas/Jess, Jochimsen/Stiegler, Bernd (Hg.): Shoah – Formen der Erinnerung. Geschichte, Philosophie, Literatur, Kunst. München 1996.

Berger, Peter L./Luckmann, Thomas: Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie. Frankfurt a.M. 2018.

Berliner Festspiele: Palast der Republik. Kunst, Diskurs & Parlament. [https://www.berlinerfestspiele.de/de/immersion/programm/2019/immersion19_palast_der_republik/palast-der-republik.html (27.06.2020)].

Bernhardt, Rüdiger: Erläuterungen zu Christoph Hein. In seiner frühen Kindheit ein Garten. Hollfeld 2012.

Biesenbach, Klaus (Hg.): Zur Vorstellung des Terrors: die RAF-Ausstellung. [begleitend zur Ausstellung in den KW Institute for Contemporary Art, Berlin, 30. Januar bis 16. Mai 2005]. Göttingen 2005.

Birkmeyer, Jens: Rettendes Erinnern. Die Ordnungen des Gedächtnisses im Werk Walter Benjamins. In: Jens Birkmeyer (Hg.): Erinnerungsarbeit in Schule und Gesellschaft. Ein interdisziplinäres Projekt von Lehrenden und Studierenden der Universität Münster in Zusammenarbeit mit dem Geschichtsort Villa ten Hompel. Münster, New York, München, Berlin 2007, S. 35-57.

Biskupek, Matthias: Keiner mochte dem Minister das Maul leihen. [https://faustkultur.de/598-0-Volker-Braun-Die-hellen-Haufen.html (20.02.2019)].

black.mosquito: Begrabt mein Herz am Heinrichplatz – Rezension. [http://www.bahoebooks.net/start_de.php?action=202&post=56 (29.11.2018)].

Blickle, Peter: Die Revolution von 1525. München 2004.

Blickle, Peter: Von der Leibeigenschaft zu den Menschenrechten. Eine Geschichte der Freiheit in Deutschland. München 2003.

Bloch, Ernst: Erbschaft dieser Zeit. Gesamtausgabe in 16 Bänden, Band 4. Frankfurt a.M. 1985.

Bloch, Ernst: Tendenz – Latenz – Utopie. Gesamtausgabe in 16 Bänden, Ergänzungsband. Frankfurt a.M. 1978.

Bloch, Ernst: Thomas Münzer als Theologe der Revolution. Gesamtausgabe in 16 Bänden, Band 2. Frankfurt a.M. 1977.

Bluhm, Lothar: Standortbestimmungen. Anmerkungen zu den Literaturstreits der 1990er Jahre in Deutschland – eine kulturwissenschaftliche Skizze. In: Clemens Kammler (Hg.): Deutschsprachige Gegenwartsliteratur seit 1989. Zwischenbilanzen – Analysen – Vermittlungsperspektiven. Heidelberg 2004, S. 61-75.

Bogdal, Klaus-Michael: Historische Diskursanalyse der Literatur. Theorie, Arbeitsfelder, Analysen, Vermittlung. Wiesbaden 1999.

Bogdal, Klaus-Michael: Klimawechsel. Eine kleine Meteorologie der Gegenwartsliteratur. In: Andreas Erb (Hg.): Baustelle Gegenwartsliteratur. Die neunziger Jahre. Wiesbaden, 1998, S. 9-31.

Bogdal, Klaus-Michael: Wer darf sprechen? Schriftsteller als moralische Instanz – Überlegungen zu einem Ende und einem Anfang. In: Karl Deiritz u. Hannes Krauss (Hg.): Der deutsch-deutsche Literaturstreit oder »Freunde, es spricht sich schlecht mit gebundener Zunge«. Analysen und Materialien. Hamburg u.a. 1991, S. 40-49.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Bohrer, Karl Heinz: Kulturschutzgebiet DDR? In: Merkur. Deutsche Zeitschrift für Europäisches Denken 44 (1990) 500, S. 1015-1018.

Böll, Heinrich: Die verlorene Ehre der Katharina Blum oder: Wie Gewalt entstehen und wohin sie führen kann. München 2015.

Bollier, David/Helfrich, Silke: Die Welt der Commons. Muster gemeinsamen Handelns. Bielefeld 2015.

Boltanski, Luc/Chiapello, Ève: Der neue Geist des Kapitalismus. Konstanz 2006.

Bonsiepe, Gui: Design im Übergang zum Sozialismus. Ein technisch-politischer Erfahrungsbericht aus dem Chile der Unidad Popular (1971-73). Hamburg 1974.

Borgards, Roland (Hg.): Schmerz und Erinnerung. Paderborn 2005.

Böttinger, Helmut: Messbecher für Milchpulver. [https://www.sueddeutsche.de/kultur/polit-und-liebesroman-becher-fuer-milchpulver-1.2602352-0#seite-2 (26.3.2020)].

Brandt, Jan: Nichts erfunden. [http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/rezensionen/belletristik/nichts-erfunden-1214745.html (22.03.2018)].

Brandt, Sabine: Volker Braun. Die hellen Haufen. Abgelebte Weltsichten. [https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/rezensionen/belletristik/volker-braun-die-hellen-haufen-abgelebte-weltsichten-11546716.html (13.02.2019)].

Brantlinger, Patrick: Barbed Wire. Capitalism and the Enclosure of the Commons. London 2018.

Braudel, Fernand: Geschichte und Sozialwissenschaften. Die longue durée. In: Marc Bloch u. Claudia Honegger (Hg.): Schrift und Materie der Geschichte. Vorschläge zur systematischen Aneignung historischer Prozesse. Frankfurt 1977, S. 47-85.

Braun, Volker: Das Eigentum. In: Michael Assmann (Hg.): Deutsche Akademie Für Sprache und Dichtung: Jahrbuch 2004. Göttingen 2005, S. 34.

Braun, Volker: Der Gang ins Innerste [sic!] Afrika: Lyotard oder die Leute lassen sich alles erzählen. Paderborn 1999.

Braun, Volker: Die hellen Haufen. Berlin 2013.

Braun, Volker: Die Zukunftsrede. [https://www.google.com/url?sa=t&rct=j&q=&esrc=s&source=web&cd=7&cad=rja&uact=8&ved=2ahUKEwjgxPP26uzlAhXSsKQKHUPnAS0QFjAGegQIAxAC&url=https%3A%2F%2Fwww.bloch.de%2FWebsites%2Fwww.bloch.de%2FDownloads%2Fzukunftsrede_volkerbraun.pdf&usg=AOvVaw0jWeyNjX_pIO80f7fCMz4- (7.6.2020)].

Braun, Volker: Es genügt nicht die einfache Wahrheit. Notate. Frankfurt a.M. 1981.

Brecht, Bertolt/Brandt, Jan: Große kommentierte Berliner und Frankfurter Ausgabe. Band 3, Stücke 3. Berlin, Frankfurt a.M. 1988.

Brecht, Bertolt: Ausgewählte Werke in sechs Bänden. Band 3: Gedichte. Frankfurt a.M. 1997.

Brokoff, Jürgen/Geitner, Ursula/Stüssel, Kerstin (Hg.): Engagement. Konzepte von Gegenwart und Gegenwartsliteratur. Göttingen 2016.

Brown, Dee Alexander: Begrabt mein Herz an der Biegung des Flusses. München/Zürich 1974 [1970].

Brown, Wendy: Resisting Left Melancholy. In: *boundary* 2 26 (1999) 3, S. 19-27.

Bucheli, Roman: Die bleiernen Jahre als Rührstück. Christoph Hein schreibt einen RAF-Roman. In: Neue Zürcher Zeitung (1.2.2005).

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Buchmeier, Frank: Deutscher Herbst 1977: Endstation Dornhaldenfriedhof. [https://www.stuttgarter-zeitung.de/inhalt.deutscher-herbst-1977-endstation-dornhaldenfriedhof.81fada0e-072e-473a-b8a1-edfd4345c65f.html (17.5.2020)].

Buckermann, Paul/Koppenburger, Anne/Schaupp, Simon (Hg.): Kybernetik, Kapitalismus, Revolutionen. Emanzipatorische Perspektiven im technologischen Wandel. Münster 2017.

Buckermann, Paul: On Socialist Cybernetics, Accelerationist Dreams, and Tiqqun's Nightmares. [https://networkcultures.org/longform/2016/12/19/communication-control-communism-on-socialist-cybernetics-accelerationist-dreams-and-tiqquns-nightmares/ (15.3.2020)].

Buckley, Jerome Hamilton: Season of Youth. The Bildungsroman from Dickens to Golding. Cambridge, Mass. 1974.

Caduff, Corina/Vedder, Ulrike (Hg.): Chiffre 2000. Neue Paradigmen der Gegenwartsliteratur. München 2005.

Candeias, Mario: Neoliberalismus – Hochtechnologie – Hegemonie. Grundrisse einer transnationalen kapitalistischen Produktions- und Lebensweise; eine Kritik. Hamburg 2009.

Clarke, David: Requiem für Michael Kohlhaas: Der Dialog mit den Toten in Christoph Heins Horns Ende und In seiner frühen Kindheit ein Garten. In: Arne de Winde u. Anke Gilleir (Hg.): Literatur im Krebsgang. Totenbeschwörung und ›memoria‹ in der deutschsprachigen Literatur nach 1989. Amsterdam 2008, S. 159-179.

Connell, Raewyn [u.a.]: Gender. Wiesbaden 2013.

Conrad, Joseph/Watts, Cedric Thomas (Hg.): Heart of Darkness and Other Tales. Oxford 1991.

Costa-Gavras, Constantin: Der unsichtbare Aufstand. État de siège 1972.

Cox, Christoph [u.a.]: On Evil: An Interview with Alain Badiou. [http://www.cabinetmagazine.org/issues/5/alainbadiou.php (13.03.2019)].

Cullenberg, Stephen: Overdetermination, Totality, and Institutions: A Genealogy of a Marxist Institutionalist Economics. In: Journal of Economic Issues (1999) 33.

Dath, Dietmar/Gebel, Thomas: Deutsches Demokratisches Rechnen. Die Geschichte einer abgebrochenen Computerrevolution. Rundfunk Berlin-Brandenburg, ausgestrahlt am 18.2.2015.

Dath, Dietmar: Der Schnitt durch die Sonne. Frankfurt a.M. 2017.

Dath, Dietmar: Deutsche demokratische Rechnung. Eine Liebeserzählung. Berlin 2015.

Dath, Dietmar: Einleitung zu W. I. Lenin: Staat und Revolution. In: Carolin Amlinger u. Christian Baron (Hg): W.I. Lenin: Staat und Revolution. Hamburg 2012,

Dath, Dietmar: Klassenkampf im Dunkeln. Zehn zeitgemäße sozialistische Übungen. Hamburg 2014.

Dath, Dietmar: Maschinenwinter. Wissen, Technik, Sozialismus. Eine Streitschrift. Frankfurt a.M. 2016 [2008].

Dath, Dietmar: Neptunation: Oder Naturgesetze, Alter! Frankfurt a.M. 2019.

Dath, Dietmar: Venus siegt. Roman. Lohmar 2015.

Dath, Dietmar: Wozu das führen soll. Dietmar Dath zum Prozess gegen linke Buchhändler. [https://www.neues-deutschland.de/artikel/191262.wozu-das-fuehren-soll.html?sstr=Dietmar%20Dath (10.4.2020)].

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Dead Kennedys: Plastic Surgery Disasters. Riot 1982.

Debray, Régis [u.a.]: Der chilenische Weg 1972.

Dellwo, Karl-Heinz: Ex-RAFler Dellwo antwortet auf Mescalero: »Hier explodiert etwas vom Leben«. [http://www.taz.de/!5427014/ (29.11.2018)].

Deloria, Vine/Biegert, Claus/Reichert, Carl-Ludwig (Hg.): Nur Stämme werden überleben. Indianische Vorschläge für eine Radikalkur des wildgewordenen Westens. München 1987.

Derrida, Jacques/Lüdemann, Susanne: Marx' Gespenster. Der verschuldete Staat, die Trauerarbeit und die neue Internationale. Frankfurt a.M. 2016.

Die Unglücklichen: Die Legende von Paul und Paula. In: Interim (1997) 436.

DLM Deutsches Ledermuseum: Sammlungen. [https://www.ledermuseum.de/sammlungen/ (06.02.2020)].

dr. mabuse und co: begrabt mein herz am heinrichplatz. Den »Verhandlerschweinen« in die Suppe gespuckt. [https://linksunten.indymedia.org/node/46487/ (13.5.2022)].

Dunz, Kristina/Quadbeck, Eva: Thüringens Ministerpräsident Bodo Ramelow: »Ich wünsche mir eine neue Nationalhymne«. [https://rp-online.de/politik/deutschland/thueringens-ministerpraesident-bodo-ramelow-wuenscht-sich-neue-nationalhymne-fuer-deutschland_aid-38648051?token=AJhVUb1Hf3YdodOKQ3V8bFHzSyvh-5teTA%3D%3D (11.05.2019)].

Dutschke, Rudi/Krahl, Hans-Jürgen: Organisationsreferat. Gehalten von Rudi Dutschke auf der 22. Delegiertenkonferenz des Sozialistischen Deutschen Studentenbundes, 1967. [https://arranca.org/archive?path=%2Fausgabe%2F0%2Forganisationsreferat (22.5.2020)].

Eagleton, Mary: Genre and Gender. In: David Duff (Hg.): Modern Genre Theory. Hoboken 2014, S. 250-262.

Edel, Uli: Der Baader Meinhof Komplex 2008.

Edschmid, Ulrike: Das Verschwinden des Philip S. Berlin 2013.

Eger, Christian: Volker Braun: »Wann sag ich mein und meine alle«. [https://www.mz-web.de/kultur/volker-braun—wann-sag-ich-mein-und-meine-alle–8772498 (22.02.2019)].

Eger, Christian: Volker Braun: Bitterode ist überall. [https://www.mz-web.de/kultur/volker-braun-bitterode-ist-ueberall-7284938 (20.02.2019)].

Eichborn Verlagsankündigung: Der schwarze Stern der Tupamaros. [http://gerhardseyfried.de/tupamaros/ (18.10.2018)].

Eiden-Offe, Patrick: Die Poesie der Klasse. Romantischer Antikapitalismus und die Erfindung des Proletariats. Berlin 2017.

Eisenbürger, Gerit: Weit mehr als eine historische Episode. [https://www.ila-web.de/ausgaben/394/weit-mehr-als-eine-historische-episode (26.3.2020)].

Englert, Klaus: Auf den Spuren von Novalis in Ostdeutschland. In: Ernst Behler, Jochen Hörisch u. Günter Oesterle (Hg.): Athenäum Jahrbuch für Romantik. Paderborn 1993, S. 245-257.

Enzensberger, Hans Magnus: Der kurze Sommer der Anarchie. Frankfurt a.M. 1980.

Erll, Astrid u. Nünning, Ansgar (Hg.): Gedächtniskonzepte der Literaturwissenschaft. Theoretische Grundlegung und Anwendungsperspektiven. Berlin 2010.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Erll, Astrid/Seibel, Klaudia: Gattungen, Formtraditionen und kulturelles Gedächtnis. In: Vera Nünning u. Ansgar Nünning (Hg.): Erzähltextanalyse und Gender Studies. Stuttgart 2004, S. 180-204.

Erll, Astrid: Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung. Stuttgart, Weimar 2011.

Erll, Astrid: Literatur als Medium des kollektiven Gedächtnisses. In: Ansgar Nünning u. Astrid Erll (Hg.): Gedächtniskonzepte der Literaturwissenschaft. Theoretische Grundlegung und Anwendungsperspektiven. Berlin 2005.

Ernst, Thomas: Literatur und Subversion. Politisches Schreiben in der Gegenwart. Bielefeld 2014.

Espejo, Raúl: Cybernetic Argument for Democratic Governance: Cybersyn and Cyberfolk. In: Cybernetics: state of the art. Berlin 2017, S. 34-57.

Eubel, Cordula: Hamburger Grüne stehen zu Olaf Scholz. [https://www.tagesspiegel.de/politik/nach-dem-g20-gipfel-hamburger-gruene-stehen-zu-olaf-scholz/20047540.html (30.11.2018)].

Farin, Klaus: Die Autonomen. Berlin 2015.

Federici, Silvia/Birkner, Martin: Caliban und die Hexe. Frauen, der Körper und die ursprüngliche Akkumulation. Wien 2015.

Fest, Joachim: Der zerstörte Traum. Vom Ende des utopischen Zeitalters. Berlin 1991.

Fischer, Torben, Hammermeister, Phillipp u. Kramer, Sven (Hg.): Der Nationalsozialismus und die Shoah in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. Amsterdam 2014.

Fisher, Mark: Capitalist Realism. Is there no Alternative? Winchester, UK, Washington [D.C.] 2009.

Fisher, Mark: Ghosts of my life. Writings on Depression, Hauntology and Lost Futures. Winchester, UK 2014.

Florida, Richard L.: The rise of the Creative Class. Revisited. New York, NY 2012.

Foundational Economy Collective: Die Ökonomie des Alltagslebens. Für eine neue Infrastrukturpolitik. Berlin 2019.

Fricke, Gerald: Putzplan für Stalin. [https://www.jungewelt.de/loginFailed.php?ref=/artikel/27955.putzplan-f%C3%BCr-stalin.html (28.06.2019)].

Friedrichs, Jan-Henrik: Urban Spaces of Deviance and Rebellion: Youth, Squatted Houses and the Heroin Scene in West Germany and Switzerland in the 1970s and 1980s. Vancouver 2013.

Fuchs, Dennis: Möglichkeiten der Wirklichkeit. Spuren der Philosophie Ernst Blochs im lyrischen Werk Volker Brauns. Augsburg 2014.

Fukuyama, Francis: The End of History and the Last Man. New York 2006 [1992].

Gansel, Carsten (Hg.): Rhetorik der Erinnerung – Literatur und Gedächtnis in den »geschlossenen Gesellschaften« des Real-Sozialismus. Göttingen 2009.

Gansel, Carsten/Zimniak, Paweł: Zum »Prinzip Erinnerung« in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur nach 1989 – Vorbemerkungen. In: Carsten Gansel u. Paweł Zimniak (Hg.): Das »Prinzip Erinnerung« in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur nach 1989. Göttingen 2010, S. 11-15.

García, Fernando Diego [u.a.]: Salvador Allende. Das Ende einer Ära. Berlin 1998.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Gebhardt, Manfred: Max Hoelz. Wege und Irrwege eines Revolutionärs. Berlin 1989 [1983].

Geissler, Christian: Kamalatta. Romantisches Fragment. Hg.v. Oliver Tolmein. Berlin 2018.

Geissler, Cornelia: Deutsche Hymne bald ohne »Vaterland«? [https://www.fr.de/politik/deutsche-hymne-bald-ohne-vaterland-10989687.html (05.04.2019)].

Geißler, Heike: Saisonarbeit. Leipzig 2014.

Geitner, Ursula: Stand der Dinge: Engagement-Semantik und Gegenwartsliteratur-Forschung. In: Jürgen Brokoff, Ursula Geitner u. Kerstin Stüssel (Hg.): Engagement. Konzepte von Gegenwart und Gegenwartsliteratur. Göttingen 2016, S. 19-59.

Gelbhaar, Dorle: Utopie und Realität. [https://www.vorwaerts.de/artikel/utopie-realitaet (20.02.2019)].

Gero: GSG 9 von »Konkret« beleidigt. [http://www.taz.de/!1568945/ (16.08.2018)].

Geronimo/Mohr, Markus: Feuer und Flamme. Zur Geschichte der Autonomen. Berlin 1992 [1990].

Geronimo/Tecumseh/Proletario, Richard (Hg.): Kritiken, Reflexionen und Anmerkungen zur Lage der Autonomen. Berlin, Amsterdam 1992.

Gohr, Andreas/RAF: Guerilla, Widerstand und antiimperialistische Front. [http://www.rafinfo.de/archiv/raf/raf-5-82.php (26.03.2019)].

Graeber, David: Bull Shit Jobs. Vom wahren Sinn der Arbeit. Stuttgart 2018.

Graeber, David: On the Phenomenon of Bullshit Jobs. [http://strikemag.org/bullshit-jobs/ (23.11.2017)].

Gramsci, Antonio: Gefängnishefte. Band 5. Hamburg 1993.

Grass, Günter: Was gesagt werden muss. [https://www.sueddeutsche.de/kultur/gedicht-zum-konflikt-zwischen-israel-und-iran-was-gesagt-werden-muss-1.1325809 (30.06.2020)].

Grauwacke, A. G.: Autonome in Bewegung. Aus den ersten 23 Jahren. Berlin 2008.

Greiner, Ulrich: Der Potsdamer Abgrund. [https://www.zeit.de/1990/26/der-potsdamer-abgrund/komplettansicht (23.06.2019)].

Greiner, Ulrich: Die deutsche Gesinnungsästhetik. [https://www.zeit.de/1990/45/die-deutsche-gesinnungsaesthetik (30.06.2020)].

Gremliza, Hermann L.: Vergeßt 68! [http://www.infopartisan.net/archive/bok/boktext4.html (02.07.2019)].

Große, Jürgen: Radikaler Konformismus. 1968 und das Glück der Erben – eine Bilanz aus ostdeutscher Sicht. [https://www.neues-deutschland.de/artikel/1087858.und-ostdeutschland-radikaler-konformismus.html (02.07.2019)].

Grumbach, Detlef/Zelik, Raul: Die Leerstelle Vater. [https://www.deutschlandfunk.de/die-leerstelle-vater.700.de.html?dram:article_id=238165 (19.09.2019)].

Gudehus, Christian/Eichenberg, Ariane/Welzer, Harald (Hg.): Gedächtnis und Erinnerung. Ein interdisziplinäres Handbuch. Stuttgart, Weimar 2010.

Gudehus, Christian/Eichenberg, Ariane: Literaturwissenschaft. In: Christian Gudehus, Ariane Eichenberg u. Harald Welzer (Hg.): Gedächtnis und Erinnerung. Ein interdisziplinäres Handbuch. Stuttgart, Weimar 2010, S. 288-299.

Gumbrecht, Hans Ulrich: Unsere breite Gegenwart. Berlin 2010.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Günkel, Matthias/Speler, Peter: Wie erpreßbar Bonn wirklich ist. [https://www.focus.de/finanzen/news/bischofferode-und-co-wie-erpressbar-bonn-wirklich-ist_aid_141324.html (11.05.2019)].

Haffner, Sebastian: Der Verrat. Berlin 2002.

Halbwachs, Maurice: Les cadres sociaux de la mémoire. Paris 1994 [1925].

Hamann, Rene: Die Welt ist in Aufruhr. In: Die Tageszeitung (29. 12. 2015).

Hanloser, Gerhard/Heider, Ulrike: »…eine große Erleichterung«. [https://www.neues-deutschland.de/artikel/79145.eine-grosse-erleichterung.html (28.06.2019)].

Hanloser, Gerhard: Ulrike Heider, Keine Ruhe nach dem Sturm. In: Sozial.Geschichte Online (2018) 23, S. 289-296.

Hanser, Walter/Heider, Ulrike: »Belesen zu sein war cool«. [https://www.jungewelt.de/loginFailed.php?ref=/artikel/118135.belesen-zu-sein-war-cool.html (28.06.2019)].

Hartmann, Johannes: Die rätselhafte Parole: »Stell Dir vor, es ist Krieg, und Keiner geht hin«. [https://www.spiegel.de/geschichte/graffiti-stell-dir-vor-es-ist-krieg-und-keiner-geht-hin-a-1062067.html (21.12.2019)].

Harvey, David: From Managerialism to Entrepreneurialism: The Transformation in Urban Governance in Late Capitalism. In: Geografiska Annaler. Series B, Human Geography, Vol. 71, The Roots of Geographical Change: 1973 to the Present (1989) 1, S. 3-17.

Harvey, David: The condition of postmodernity. An enquiry into the origins of cultural change. Oxford [England], Cambridge, Mass., USA 1990.

Hatzius, Martin: Maschinenfrühling. [https://www.neues-deutschland.de/artikel/964264.maschinenfruehling.html?sstr=maschinenfr%C3%BChling (11.4.2020)].

Haunss, Sebastian: Identität in Bewegung. Prozesse kollektiver Identität bei den Autonomen und in der Schwulenbewegung. Wiesbaden 2004.

Haverkamp, Anselm/Lachmann, Renate/Herzog, Reinhart (Hg.): Memoria. Vergessen und Erinnern. München 1993.

Hayner, Jakob: Chilenische Utopie. [https://jungle.world/artikel/2016/04/chilenische-utopie (26.3.2020)].

Hegel, Georg Wilhelm Friedrich: Werke in 20 Bänden, Band 14. Vorlesungen über die Ästhetik II. Frankfurt a.M. 2016.

Heider, Ulrike: Anarchism. Left, right, and green. San Francisco 1994.

Heider, Ulrike: Der Schwule und der Spießer. Provokation, Sex und Poesie in der Schwulenbewegung. Berlin 2019.

Heider, Ulrike: Keine Ruhe nach dem Sturm. Berlin 2018.

Heider, Ulrike: Keine Ruhe nach dem Sturm. Hamburg 2001.

Heider, Ulrike: Vögeln ist schön. Die Sexrevolte von 1968 und was von ihr bleibt. Berlin 2014.

Heier, Erik: Interview mit Comiczeichner Gerhard Seyfried und Ziska Riemann. [https://www.tip-berlin.de/interview-mit-comiczeichner-gerhard-seyfried-und-ziska-ri-o/ (19.10.2018)].

Heigl, Mathias: Rom in Aufruhr: Soziale Bewegungen im Italien der 1970er Jahre. Bielefeld 2015.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Hein, Christoph/Christophersen, Claudia: Grimmelshausen-Preis für Christoph Hein. [https://www.ndr.de/kultur/Grimmelshausen-Preis-fuer-Christoph-Hein,journal1066.html (11.07.2018)].

Hein, Christoph: Aber der Narr will nicht. Essais. Frankfurt a.M. 2004.

Hein, Christoph: Der alte Mann und die Straße. [https://www.dhm.de/archiv/ausstellungen/4november1989/hein.html (19.5.2020)].

Hein, Christoph: Der fremde Freund. Drachenblut. Frankfurt a.M. 2002.

Hein, Christoph: Gegenlauschangriff. Anekdoten aus dem letzten deutsch-deutschen Kriege. Berlin 2019.

Hein, Christoph: In seiner frühen Kindheit ein Garten. Frankfurt a.M. 2005.

Hein, Christoph: Öffentlich arbeiten. Essais und Gespräche. Berlin 1991.

Hein, Christoph: Selbstvorstellung. Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung. [https://www.deutscheakademie.de/de/akademie/mitglieder/christoph-hein/selbstvorstellung (17.5.2020)].

Hein, Christoph: Trutz. Berlin 2017.

Heinrich, Michael: Kritik der politischen Ökonomie. Eine Einführung. Stuttgart 2005.

Heldmann, Konrad: Sine ira et studio. Das Subjektivitätsprinzip der römischen Geschichtsschreibung und das Selbstverständnis antiker Historiker. München 2011.

Helfrich, Silke (Hg.): Commons. Für eine neue Politik jenseits von Markt und Staat. Bielefeld 2014.

Helfrich, Silke/Bollier, David: Commons als transformative Kraft. Zur Einführung. In: Silke Helfrich u. Heinrich-Böll-Stiftung (Hg.): Commons. Für eine neue Politik jenseits von Markt und Staat. Bielefeld 2014, S. 15-23.

Helle Panke e.V. – Rosa-Luxemburg-Stiftung: Sascha Reh: Die Kommunistenmaschine. [https://www.helle-panke.de/de/article/1254.sascha-reh-die-kommunistenmaschine.html?sstr=sascha|Reh (25.06.2020)].

Herman, Ellen: Project Camelot and the Career of Cold War Psychology. In: Christopher Simpson (Hg.): Universities and empire. Money and politics in the social sciences during the Cold War. New York 1998, S. 97-133.

Herz, Thomas: Die »Basiserzählung« und die NS-Vergangenheit: zur Veränderung der politischen Kultur in Deutschland. In: Lars Clausen (Hg.): Gesellschaften im Umbruch: Verhandlungen des 27. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Halle an der Saale 1995. Frankfurt a.M. 1996, S. 91-109.

Höbel, Wolfgang: Kohlhaas in Bad Kleinen. [http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-39080882.html (05.04.2018)].

Hobsbawm, Eric J.: Uncommon people. Resistance, Rebellion and Jazz. New York 1998.

Hobsbawm, Eric John: The Invention of Tradition. Cambridge 2010.

Hobsbawm, Eric: The age of extremes. The short twentieth century, 1914-1991. London 2011.

Hoelz, Max/Arnold, Johannes: Vom »Weißen Kreuz« zur roten Fahne. Jugend-, Kampf- und Zuchthauserlebnisse. Halle, Leipzig 1984 [1929].

Hoffmeister, Hans: Kali-Grube Bischofferode: Es war fünf vor zwölf im Land. [https://m.tlz.de/web/mobil/politik/detail/-/specific/Kali-Grube-Bischofferode-Es-war-fuenf-vor-zwoelf-im-Land-29916914 (7.6.2020)].

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Holterman, Angelika: Das geteilte Leben. Journalistenbiographien und Medienstrukturen zu DDR-Zeiten und danach. Wiesbaden 1999.

Holz, Hans Heinz: Einleitung. In: Gottfried Wilhelm Leibniz. Politische Schriften II. Herausgegeben und eingeleitet von Hans Heinz Holz. Frankfurt a.M. 1967, S. 5-20.

Holz, Hans Heinz: Zum 300. Todestag von Wilhelm Gottfried von Leibniz. [http://dkp-oldenburg.de/?p=885 (25.4.2020)].

Honneth, Axel: Die Idee des Sozialismus. Versuch einer Aktualisierung. Berlin 2017.

Huntemann, Willi/Patri, Kai Hendrik: Einleitung. Engagierte Literatur in Wendezeiten. In: Willi Huntemann [u.a.] (Hg.): Engagierte Literatur in Wendezeiten. Würzburg 2003, S. 9-32.

Hurrelmann, Klaus/Albrecht, Erik: Die heimlichen Revolutionäre. Wie die Generation Y unsere Welt verändert. Weinheim [u.a.] 2014.

Hütter, Bernd: Begrabt mein Herz am Heinrichplatz – Rezension. [https://blogderjugendkulturen.wordpress.com/2017/09/15/3168/ (29.11.2018)].

Hüttner, Bernd: Geschichte von unten und radikale Linke. [https://www.linksnet.de/artikel/18765 (31.10.2018)].

Huyssen, Andreas: Das Versagen der deutschen Intellektuellen. Verschiebebahnhof Literaturstreit. In: Karl Deiritz u. Hannes Krauss (Hg.): Der deutsch-deutsche Literaturstreit oder »Freunde, es spricht sich schlecht mit gebundener Zunge«. Analysen und Materialien. Hamburg [u.a.] 1991, S. 78-94.

Iggy Pop: Avenue B 1999.

von Jacobsen, Dietmar: »Sie waren in der Welt ein Häuflein…« – Volker Brauns neue Erzählung »Die hellen Haufen« konfrontiert das Wirkliche mit dem Möglichen. [https://literaturkritik.de/id/16398 (14.03.2019)].

Jaeggi, Rahel/Wesche, Tilo (Hg.): Was ist Kritik? Frankfurt a.M. 2009.

Jaeggi, Rahel: Kritik von Lebensformen. Berlin 2014.

Jameson, Fredric: Archaeologies of the future. The desire called Utopia and other science fictions. London 2005.

Jameson, Fredric: Cognitive Mapping. In: Cary Nelson u. Lawrence Grossberg (Hg.): Marxism and the Interpretation of Culture. Urbana 1988, S. 347-360.

Jameson, Fredric: Future City. In: New Left Review (2003) 21, S. 65-79.

Jameson, Fredric: Postmodernism, or, The Cultural Logic of Late Capitalism. Durham 1991.

Jameson, Fredric: Utopia as Method, or the Uses of the Future. In: Michael D. Gordin, Helen Tilley u. Gyan Prakash (Hg.): Utopia/Dystopia. Conditions of historical possibility. Princeton, N.J. 2010, S. 21-54.

Jameson, Fredric: Valences of the Dialectic. London, Brooklyn, NY 2010.

Jansen, Frank: Die Revolution ist tot. [https://www.tagesspiegel.de/politik/1-mai-in-berlin-die-revolution-ist-tot/21233272.html (23.11.2018)].

Jessen, Jens: Da ließ Herr Zurek ihn ins Haus. [http://www.zeit.de/2005/06/L-Hein (22.03.2018)].

Jones, Ali: ›Militanz‹ and moralised violence: Hamburg's Rote Flora and the 2017 G20 Riot. In: German Life and Letters 71 (2018) 4, S. 529-558.

Juchler, Ingo: Narrationen in der politischen Bildung: Band 1: Sophokles, Thukydides, Kleist und Hein. Wiesbaden 2015.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Jügler, Matthias (Hg.): Wie wir leben wollen. Texte für Solidarität und Freiheit. Berlin 2016.

K.O.M.I.T.E.E.: Knapp daneben ist auch vorbei. Zweite Erklärung des K.O.M.I.T.E.E.´s, September 1995. In: ›Dr. Fischer‹ (Hg.): Als das K.O.M.I.T.E.E. ein Osterei legte… Der gescheiterte Anschlag auf den Berliner Abschiebeknast im April 1995 und die Folgen. Berlin 1999, S. 16-21.

Kasper, Sebastian: Das Ende der Utopien: der Wandel der Spontis in den langen 1970er Jahren. Freiburg 2017.

Kellerhoff, Sven Felix: Walter Ulbricht – Stalinist mit Spitzbart und Genie der Anpassung. [https://www.morgenpost.de/politik/article117575815/Walter-Ulbricht-Stalinist-mit-Spitzbart-und-Genie-der-Anpassung.html (15.4.2020)].

Kessler, Florian: Literatur: Lassen Sie mich durch, ich bin Arztsohn! [https://www.zeit.de/2014/04/deutsche-gegenwartsliteratur-brav-konformistisch (30.06.2020)].

Keuschnig, Gregor: Christoph Hein: In seiner frühen Kindheit ein Garten. [http://www.begleitschreiben.net/christoph-hein-in-seiner-frhen-kindheit-ein-garten/ (22.03.2018)].

Khider, Abbas: Ohrfeige. München 2016.

Klee, Nemo: Kollektives Gedächtnis, Herrschaft und Befreiung. Theoretische und persönliche Überlegungen. In: grundrisse. zeitschrift für linke theorie und debatte. (2005) [https://www.linksnet.de/artikel/19795 (6.7.2020)].

Kleist, Heinrich von: Michael Kohlhaas. Hg. von Roland Reuß. Basel u.a. 1990.

Kliche-Behnke, Dorothea: Nationalsozialismus und Shoah im autobiographischen Roman. Poetologie des Erinnerns bei Ruth Klüger, Martin Walser, Georg Heller und Günter Grass. Berlin, Boston 2016.

Klinger, Judith/Wolf, Gerhard (Hg.): Gedächtnis und kultureller Wandel. Erinnerndes Schreiben, Perspektiven und Kontroversen. Tübingen 2009.

Klinkert, Thomas/Oesterle, Günter (Hg.): Katastrophe und Gedächtnis. Berlin 2014.

Klöckner, Marcus/Kraushaar, Wolfgang: Die RAF und die Geheimdienste. [https://www.heise.de/tp/features/Die-RAF-und-die-Geheimdienste-3387459.html (04.07.2018)].

Knaake, Joachim (Hg.): Dr. Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe. Weimar, Graz 1969.

Knobloch, Hans-Jörg: Endzeitvisionen. Studien zur Literatur seit dem Beginn der Moderne. Würzburg 2008.

Koch, Manfred: Mnemotechnik des Schönen. Studien zur poetischen Erinnerung in Romantik und Symbolismus. Berlin/Boston 1988.

Koch-Klaucke, Norbert: Klage gegen Deutschland: Hans Modrow will Einsicht in seine Geheimdienstakten erzwingen. [https://www.berliner-zeitung.de/berlin/klage-gegen-deutschland-hans-modrow-will-einsicht-in-seine-geheimdienstakten-erzwingen-29546722 (16.04.2018)].

Köhler, Astrid: Brückenschläge. DDR-Autoren vor und nach der Wiedervereinigung. Göttingen 2007.

König, Michael: Poetik des Terrors. Politisch motivierte Gewalt in der deutschen Gegenwartsliteratur. Bielefeld 2015.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Konrad-Adenauer-Stiftung: Fernsehansprache von Bundeskanzler Kohl anlässlich des Inkrafttretens der Währungs-, Wirtschafts- und Sozialunion. [https://www.helmut-kohl.de/index.php?msg=555 (14.05.2019)].

Koppetsch, Cornelia: Die Wiederkehr der Konformität. Streifzüge durch die gefährdete Mitte. Bonn 2015.

Koziolek, Helmut: Hatte das Neue Ökonomische System eine Chance? In: Leibniz-Sozietät (Hg.): Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät. Band 10. Velten 1996, S. 129-153.

Kraushaar, Wolfgang: Im Schatten der RAF. Die Entstehungsgeschichte der ›Revolutionären Zellen‹. In: Wolfgang Kraushaar (Hg.): Die RAF und der linke Terrorismus. Hamburg 2006, S. 583-603.

Kraushaar, Wolfgang: Verena Becker und der Verfassungsschutz. Hamburg 2011.

Kraushaar, Wolfgang: Verena Becker vor Gericht: Ein RAF-Prozess als Farce. [https://taz.de/!5119067/ (21.5.2020)].

Krauß, Christel/Krauß, Henning: Die Theorie des Engagements. In: Karl Kohut (Hg.): Literatur der Résistance und Kollaboration in Frankreich. Wiesbaden 1982, 231-242.

Krotzer, Robert: Sonntag ist Büchertag. [https://www.unsere-zeitung.at/2016/01/31/sonntag-ist-buechertag-3/ (4.4.2020)].

Kunisch, Hans-Peter: Kapitalismuskritik. Smartphones bitte umgehend entsorgen. [https://www.zeit.de/kultur/literatur/2015-04/literatur-kapitalismus-kritik (30.06.2020)].

La Comisión Nacional sobre Prisión Política y Tortura (Nationale Kommission für politische Haft und Folter): Informe de la Comisión (Ausschussbericht). [http://www.comisiontortura.cl/ (20.1.2018)].

Lachmann, Renate: Gedächtnis und Literatur. Intertextualität in der russischen Moderne. Frankfurt a.M. 1990.

Lapavitsas, Costas: Financialised Capitalism: Crisis and Financial Expropriation. In: Historical Materialism (2009) 17, S. 114-148.

Lecorte, Tomas: Wir tanzen bis zum Ende. Die Geschichte eines Autonomen. Hamburg 1992.

Lefebvre, Henri: Kritik des Alltagslebens. Kronberg 1977.

Lehmann, Hans-Thies: Römische Antike. In: Hans-Thies Lehmann u. Patrick Primavesi (Hg.): Heiner Müller-Handbuch: Leben – Werk – Wirkung 2017, S. 179-182.

Lehmann, Johannes Friedrich: Geschichte eines Gefühls. Rasend vor Wut 2018. Audiomitschnitt des Vortrags »Wut – Zum affektpolitischen Problem der Identität«.

Lehmann, Johannes Friedrich: Im Abgrund der Wut. Zur Kultur- und Literaturgeschichte des Zorns. Freiburg i.Br., Berlin, Wien 2012.

Lemke, Grit: Kinder von Hoy. Berlin 2021.

Linebaugh, Peter: Stop, Thief! The Commons, Enclosures and Resistance. Oakland 2014.

Link, Jürgen/Link-Heer, Ursula: Diskurs/Interdiskurs und Literaturanalyse. In: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 20 (1990) 77, S. 88-99.

Link, Jürgen: Literaturanalyse als Interdiskursanalyse. Am Beispiel des Ursprungs literarischer Symbolik in der Kollektivsymbolik. In: Jürgen Fohrmann u. Harro Müller-

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Michaels (Hg.): Diskurstheorien und Literaturwissenschaft. Frankfurt a.M. 1988, S. 284-307.

Link, Jürgen: Versuch über den Normalismus. Wie Normalität produziert wird. Göttingen 2013.

Llanque, Marcus: Politische Ideengeschichte. Ein Gewebe politischer Diskurse. München 2008.

Löffler, Sigrid: Von drüben nach hüben. Wie Christoph Hein mit seiner ersten Docu-Fiction im Westen ankommt und dabei Kritik herausfordert. In: Literaturen 6 (2005) 3, S. 37-38.

Lorenz, Matthias N.: Distant Kinship – Entfernte Verwandtschaft. Joseph Conrads »Heart of Darkness« in der deutschen Literatur von Kafka bis Kracht. Stuttgart 2018.

Lottmann, Eckart: Das Ende eines Traums. [http://www.taz.de/!1150055/ (24.03.2019)].

Lotzer, Sebastian: In den Nebel. [https://non.copyriot.com/in-den-nebel/ (4.2.2022)].

Lotzer, Sebastian. Tweet vom 4.10.2019 [https://twitter.com/sebastianlotzer/status/1180090288401985537 (05.10.2019)].

Lotzer, Sebastian: Begrabt mein Herz am Heinrichplatz. Wien 2017.

Lotzer, Sebastian: Die schönste Jugend ist gefangen. Wien 2019.

Lotzer, Sebastian: Ohne Titel. [http://heinrichplatz.bahoebooks.net/ (28.11.2018)].

Lotzer, Sebastian: Twitter (@sebastianlotzer). [https://twitter.com/sebastianlotzer (25.06.2020)].

Lotzer, Sebastian: Winter is coming. Soziale Kämpfe in Frankreich. Wien 2018.

Lüdke, Martin: Ein Held aus dem Hause Hein. In: Frankfurter Rundschau (29.1.2005).

Ludwig, Janine: Schreiben über ein anderes Land. Christoph Heins Schreiben nach der Wende und sein Roman In seiner frühen Kindheit ein Garten. In: Janine Ludwig u. Mirjam Meuser (Hg.): Literatur ohne Land? Schreibstrategien einer DDR-Literatur im vereinten Deutschland. Mit einem Vorwort von Frank Hörnigk. Band I. Berlin 2015, S. 201-218.

Luxemburg, Rosa: Die Ordnung herrscht in Berlin. In: Die Rote Fahne 1919, Ausgabe 14 [http://www.mlwerke.de/lu/lu2_203.htm (6.7.2020)].

Machowecz, Martin: Hinterm Berg. [https://www.zeit.de/2014/14/kali-bergwerk-bischofferode-schliessung-geheimvertrag/komplettansicht (13.02.2019)].

Mähl, Hans-Joachim: Zum Geleit. In: Herbert Uerlings (Hg.): Novalis und die Wissenschaften. Berlin 1997, S. IV–XI.

Maldonado-Alemán, Manuel/Gansel, Carsten (Hg.): Literarische Inszenierungen von Geschichte. Formen der Erinnerung in der deutschsprachigen Literatur nach 1945 und 1989. Wiesbaden 2018.

Mangold, Ijoma: Gegen die herrschende Klasse. Die Literatur mischt sich ein, wird wieder politisch und wehrt sich gegen die kleinen Lösungen des Pragmatismus. Ein Gespräch mit Jenny Erpenbeck, Ulrich Peltzer und Ilija Trojanow. [https://www.zeit.de/2015/41/literatur-politik-gesellschaft-ilija-trojanow (30.06.2020)].

Marcuse, Herbert: Der eindimensionale Mensch. Studien zur Ideologie der fortgeschrittenen Industriegesellschaft. München 2008.

Martenstein, Harald: Mein lieber Vater! In den Untiefen der Westgeschichte: Christoph Hein erzählt von der RAF. [https://www.tagesspiegel.de/kultur/heins-r

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

af-roman-in-seiner-fruehen-kindheit-ein-garten-mein-lieber-vater/580424.html (22.03.2018)].

Marx, Karl/Engels, Friedrich: Werke, Band 19. Berlin 1987.

Marx, Karl/Engels, Friedrich: Werke, Band 20. Berlin 1990.

Marx, Karl/Engels, Friedrich: Werke, Band 23. Das Kapital I. Kritik der politischen Ökonomie. Der Produktionsprozeß des Kapitals. Berlin 1988.

Marx, Karl/Engels, Friedrich: Werke, Band 25. Das Kapital III. Kritik der politischen Ökonomie. Der Gesamtprozeß der kapitalistischen Produktion. Berlin 1986.

Marx, Karl: Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte In: Karl Marx u. Friedrich Engels: Werke, Band 8. Berlin 1972 S. 111-207.

Marx, Karl: Rede über den Haager Kongreß. In: Karl Marx u. Friedrich Engels: Werke, Band 18. Berlin 1962, S. 159-161.

Mayer, Gerhart: Der deutsche Bildungsroman. Von der Aufklärung bis zur Gegenwart. Stuttgart 1992.

Mayer, Susanne: Ulrike Heider: Keine Ruhe nach dem Sturm. [https://www.zeit.de/2002/08/SACHBUCH/komplettansicht (28.08.2019)].

Medina, Eden: Cybernetic Revolutionaries. Technology and Politics in Allende's Chile. Cambridge, Massachusetts, London, England 2014.

Medina, Eden: Designing Freedom, Regulating a Nation. Socialist Cybernetics in Allende's Chile. In: Journal of Latin American Studies 38 (2006) 3, S. 571-606.

Meinecke, Thomas: Tomboy. Frankfurt a.M. 1998.

Meins, Holger: ein oder gibt es nicht. In: Pieter H. Bakker Schut (Hg.): Das Info. Briefe der Gefangenen aus der RAF, 1973 – 1977. Kiel 1987, S. 83-101.

militante gruppe (mg): Ein Beitrag zum Aufruf 27. Juni 1993 – 10 Jahre nach dem Tod von Wolfgang Grams. Glaubt den Lügen der Mörder nicht! Kein Vergeben – Kein Vergessen! Gemeinsam den Kampf um Befreiung organisieren! [https://archive.fo/mplPb (6.6.2020)].

Mischko, Till: Prekarität in deutschsprachigen Romanen der Gegenwart. Frankfurt a.M. 2022.

Mohr, Markus/Lotzer, Sebastian: »Die Autonomen wurden nicht von den Bullen besiegt«. [http://www.bahoebooks.net/start_de.php?action=202&post=98 (20.10.2018)].

Morozov, Evgeny: The Planning Machine. Project Cybersyn and the Origins of the Big Data Nation. In: The New Yorker (13.10.2014).

Morus, Thomas: Utopia. Stuttgart 1995.

Mühsam, Erich: Revolution. Kampf-, Marsch- und Spotlieder. Berlin 1925.

Mulvey, Laura: Visual Pleasure and Narrative Cinema. In: Screen 16 (1975) 3, S. 6-18.

Nancy, Jean-Luc/García Düttmann, Alexander: Der Eindringling. Das fremde Herz/L‹ intrus. Berlin 2000.

Negt, Oskar: Nur noch Utopien sind realistisch. Politische Interventionen. Göttingen 2012.

Neuhaus, Stefan/Nover, Immanuel (Hg.): Das Politische in der Literatur der Gegenwart. Berlin/Boston 2018.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Neumann, Birgit: Literatur, Erinnerung, Identität. In: Astrid Erll u. Ansgar Nünning (Hg.): Gedächtniskonzepte der Literaturwissenschaft. Theoretische Grundlegung und Anwendungsperspektiven. Berlin 2010, S. 149-179.

Nicolaisen, Jasper: Mathe & Sex. [https://www.neues-deutschland.de/artikel/1129136.mathe-sex.html?sstr=Dietmar%20Dath (11.4.2020)].

Nieder, Susanna: Die Zeit der Comics ist vorbei. [https://www.tagesspiegel.de/kultur/die-zeit-der-comics-ist-vorbei/537138.html (23.04.2018)].

Niethammer, Lutz: Diesseits des »Floating Gap«. Das kollektive Gedächtnis und die Konstruktion von Identität im wissenschaftlichen Diskurs. In: Kristin Platt u. Mihran Dabag (Hg.): Generation und Gedächtnis. Erinnerungen und kollektive Identitäten. Wiesbaden 1995, S. 25-51.

Novalis: Heinrich von Ofterdingen. Frankfurt a.M. 2007.

Nowak, Peter: Self-Tracking und kybernetischer Kapitalismus. [https://www.heise.de/tp/features/Self-Tracking-und-kybernetischer-Kapitalismus-3491907.html?seite=all (23.01.2018)].

Nowak, Peter: Spontis, Maoisten, Feministen. [http://peter-nowak-journalist.de/tag/ulrike-heider-keine-ruhe-nach-dem-sturm/ (28.06.2019)].

Nünning, Ansgar: Von historischer Fiktion zu historiographischer Metafiktion. Theorie, Typologie und Poetik des historischen Romans. Trier 1995.

Ocak, Onur: Die zivilgesellschaftliche Unternehmensmitbestimmung und ihre verfassungs- und europarechtliche Bewertung. Baden-Baden 2016.

Oesterle, Günter (Hg.): Erinnerung, Gedächtnis, Wissen. Studien zur kulturwissenschaftlichen Gedächtnisforschung. Göttingen 2005.

Ohne Autor*innenangabe: »Der Schwarze Block hat hier gewütet? Das können wir nicht bestätigen«. Statement von Schanze-Läden. [https://www.stern.de/politik/deutschland/g20-statement-aus-schanze---der-schwarze-block-hat-hier-gewuetet—koennen-wir-nicht-bestaetigen–7535330.html (29.11.2018)].

Ohne Autor*innenangabe: 23. Linke Literaturmesse vom 02.11.-04.11.2018 in der »Kultur Aus AEG«. [http://www.linke-literaturmesse.org/23llm/ (25.06.2020)].

Ohne Autor*innenangabe: 750 Jahre sind genug! Berlin: Jubelfeiern, High Tech Center und andere Schweine(Reagen)reien. In: Unzertrennlich (Mai/Juni 1987).

Ohne Autor*innenangabe: BStU in Zahlen. [https://www.bstu.de/ueber-uns/bstu-in-zahlen/ (17.4.2020)].

Ohne Autor*innenangabe: Der ›Fall‹ Hans Filbinger. [https://www.lpb-bw.de/trauerrede-filbinger/ (17.5.2020)].

Ohne Autor*innenangabe: Die Krisenanalyse des DDR-Chefplaners. [https://www.bundesregierung.de/breg-de/aktuelles/die-krisenanalyse-des-ddr-chefplaners-417988 (21.4.2020)].

Ohne Autor*innenangabe: Ein Lied lasst uns singen. Internationale Kampflieder. Halle (Saale) 1950.

Ohne Autor*innenangabe: Gerhard Seyfried: Kultfigur der linksalternativen Szene in Berlin. [https://www.youtube.com/watch?v=Gq0D5ODv9Xg (23.04.2018)].

Ohne Autor*innenangabe: Leben, Beruf und Werk von Friedrich von Hardenberg – Novalis. [https://www.novalis-weissenfels.de/novalis/ (14.03.2019)].

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Ohne Autor*innenangabe: Mit Ulbricht wär's besser gelaufen? [https://www.beckinsale.de/archive/2796 (4.4.2020)].

Ohne Autor*innenangabe: Rezension: Deutsche Demokratische Rechnung. [https://captain-books.com/rezension-deutsche-demokratische-rechnung/ (4.4.2020)].

Ohne Autor*innenangabe: Schüsse auf 15-Jährigen: Griechischer Polizist wegen Mordes verurteilt. [https://www.spiegel.de/politik/ausland/schuesse-auf-15-jaehrigen-griechischer-polizist-wegen-mordes-verurteilt-a-722402.html (04.09.2019)].

Ohne Autor*innenangabe: The end of Allende. [http://www.economist.com/node/11674052#print (25.01.2018)].

Ohne Autor*innenangabe: To our Friends. An unsere Freund*innen 2018.

Ohne Autor*innenangabe: Volker Braun: »Die hellen Haufen«. [http://www.belletristiktipps.de/archives/1127 (21.02.2019)].

Ohne Autor*innenangabe: Wie pleite war die DDR? [https://www.mdr.de/zeitreise/war-die-ddr-pleite100.html (21.4.2020)].

Orwell, George: Nineteen eighty-four. London [u.a.] 2008.

Overath, Angelika: Ein Totentanz. [https://www.nzz.ch/ein_totentanz-1.13557142 (20.02.2019)].

Özdamar, Emine Sevgi: Die Brücke vom Goldenen Horn. Köln 2015.

Pabst, Stephan: Post-Ost-Moderne. Poetik nach der DDR. Göttingen 2016.

Peltzer, Ulrich: Teil der Lösung. Reinbek bei Hamburg 2009.

Peters, Sabine: Angst vor dem Chaos. [https://www.freitag.de/autoren/der-freitag/angst-vor-dem-chaos (28.06.2019)].

Peters, Sabine: Raul Zelik fragt nach den Mühen der Ebene. [https://www.berliner-zeitung.de/kultur/raul-zelik—der-eindringling—raul-zelik-fragt-nach-den-muehen-der-ebene-6093554 (19.09.2019)].

Peters, Sabine: Und es gibt doch Alternativen. Auf den Spuren eines linksradikalen Fremden: Raul Zelik erzählt von einer Vatersuche. In: Frankfurter Rundschau (18.12.2012).

Pfingstgesellschaft Hergisdorf e.V. [http://www.dreckschweinfest.de/ (7.6.2020)].

Pfister, Eva: Kybernetik für Präsident Allende. [https://www.woz.ch/-61b1 (26.3.2020)].

Pias, Claus: Der Auftrag: Kybernetik und Revolution in Chile. In: Daniel Gethmann (Hg.): Politiken der Medien. Zürich 2005, S. 131-154.

Pias, Claus: Unruhe und Steuerung. Zum utopischen Potential der Kybernetik. In: Jörn Rüsen (Hg.): Die Unruhe der Kultur – Potentiale des Utopischen. Weilerswist 2004.

Platen, Heide: Brötchen mit Adorno. [https://taz.de/!1122195/ (28.06.2019)].

rainbow/celine, hagbard: Begrabt mein Herz am Heinrichplatz. T-Raumzeit und Ener-(gen)-etik. In: radikal Zeitung für Freiheit und Abenteuer 7 (Dezember 1982) 111, S. 14-15.

Ramelow, Bodo: Bischofferode beschäftigt uns bis heute. In: Rosa Luxemburg Stiftung (Hg.): Schicksal Treuhand – Treuhand-Schicksale. Begleitbuch zur gleichnamigen Ausstellung. Berlin 2019, S. 76-78.

Rancière, Jacques: Das Unvernehmen. Politik und Philosophie. Frankfurt a.M. 2002.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Reh, Sascha/Gerk, Andrea: Autor Sascha Reh über »Panama Papers« – Neuer Stoff für Investment-Thriller. [https://www.deutschlandfunkkultur.de/autor-sascha-reh-ueber-panama-papers-neuer-stoff-fuer.1270.de.html?dram:article_id=350430 (26.06.2020)].

Reh, Sascha/Jellen, Reinhard: Vergessenes sozialistisches Computernetz. [https://www.heise.de/tp/features/Vergessenes-sozialistisches-Computernetz-3374926.html (15.11.2017)].

Reh, Sascha/Luisier, Michael: »Gegen die Zeit« von Sascha Reh. [https://www.srf.ch/sendungen/52-beste-buecher/gegen-die-zeit-von-sascha-reh (26.06.2020)].

Reh, Sascha: Die Stunde der Kommunistenmaschine. Chiles sozialistisches Internet. [https://www.spiegel.de/geschichte/projekt-cybersyn-stafford-beers-internet-vorlaeufer-in-chile-a-1035559.html (6.7.2020)].

Reh, Sascha: Gegen die Zeit. Frankfurt a.M. 2015.

Reh, Sascha: Gibraltar. Frankfurt a.M. 2013.

Reh, Sascha/Redaktion Neues Deutschland: Sozialismus mit dem iPhone? [https://www.nd-aktuell.de/artikel/997186.sozialismus-mit-dem-iphone.html (21.5.2022)].

Reuter, Helmut: 68er legten Bremen lahm. [https://www.welt.de/print/die_welt/hamburg/article172475589/68er-legten-Bremen-lahm.html (02.07.2019)].

Richtige Literatur im Falschen? II: Programm: Literatur – Gesellschaft – Zukunft. [https://lfbrecht.de/events/kategorie/schwerpunkte/?schwerpunkte=RichtigeLiteraturimFalschen?II&y=2016 (25.06.2020)].

Richtige Literatur im Falschen? IV: Literatur im politischen Kampf. Schriftsteller in Revolution und Reaktion. [https://vs.verdi.de/service/veranstaltungen/++co++a6f815d2-bf37-11e9-b98f-001a4a160100 (25.06.2020)].

Riechelmann, Cord: Die Gleichung, die nicht aufgeht. [https://jungle.world/artikel/2008/40/die-gleichung-die-nicht-aufgeht (14.10.2018)].

Riesmeyer, Jörg: Neues Buch über Hungerstreik der Bischofferöder Bergleute. [https://www.thueringer-allgemeine.de/web/zgt/kultur/detail/-/specific/Neues-Buch-ueber-Hungerstreik-der-Bischofferoeder-Bergleute-1004789104 (21.02.2019)].

Rinner, Susanne: The German Student Movement and the Literary Imagination. Transnational Memories of Protest and Dissent. New York 2013.

Röggla, Kathrin: wir schlafen nicht. Frankfurt a.M. 2004.

Rommelspacher, Birgit: Dominanzkultur. Texte zu Fremdheit und Macht. Berlin 1995.

Rosa Luxemburg Stiftung (Hg.): Schicksal Treuhand – Treuhand-Schicksale. Begleitbuch zur gleichnamigen Ausstellung. Berlin 2019.

Rosenkranz, Karl: Aus: Einleitung über den Roman 1827. In: Hartmut Steinecke (Hg.): Romantheorie und Romankritik in Deutschland. Stuttgart 1976, S. 61-67.

Roth, Christopher: Baader 2002.

Rüdenauer, Ulrich: Engagierte Literatur. Die Rückkehr des politischen Romans. [https://www.swr.de/swr2/literatur/broadcastcontrib-swr-30354.html (30.06.2020)].

Ruge, Eugen: In Zeiten des abnehmenden Lichts. Roman einer Familie. Reinbek bei Hamburg 2011.

Sandburg, Carl: The people, yes. San Diego 1990.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Sartre, Jean-Paul: Die Verantwortlichkeit des Schriftstellers. Vortrag zur Gründung der UNESCO. In: Traugott König u. Jean-Paul Sartre (Hg.): Schwarze und weiße Literatur. Aufsätze zur Literatur 1946-1960. Reinbek bei Hamburg 1984, S. 17-38.

Sartre, Jean-Paul: Was ist Literatur? Ein Essay. Reinbek bei Hamburg 1965.

Scalla, Mario: Republik ohne Bürger. [https://www.freitag.de/autoren/der-freitag/republik-ohne-burger (05.04.2018)].

Schäfer, Velten: Mordwaffe im Panzerschrank. [https://www.neues-deutschland.de/artikel/235445.mordwaffe-im-panzerschrank.html (22.5.2020)].

Schäfer, Detta: 1995: Ein Genosse geht ins Exil und kehrt nun nie mehr zurück. [https://www.nd-aktuell.de/artikel/1152872.bernd-heidbreder-ein-genosse-geht-ins-exil-und-kehrt-nun-nie-mehr-zurueck.html (31.5.22)].

Schaupp, Simon: Vergessene Horizonte. Der kybernetische Kapitalismus und seine Alternativen. In: Paul Buckermann, Anne Koppenburger u. Simon Schaupp (Hg.): Kybernetik, Kapitalismus, Revolutionen. Emanzipatorische Perspektiven im technologischen Wandel. Münster 2017, S. 51-73.

Schaupp, Simon: Was möglich wäre. In: junge Welt (17.3.2016).

Scheller, Wolf: Ein alter Lehrer kämpft gegen Justiz und Staat. In: Nürnberger Nachrichten (1.2.2005).

Scheper, Moritz: Maus unterm Pflaster. [https://www.raulzelik.net/rezensionen-der-eindringling/411-maus-unterm-pflaster-rezension-moritz-scheper-tagesspiegel-25-1-2013 (19.09.2019)].

Schirrmacher, Frank: Literatur und Politik: Eine Stimme fehlt. [https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/themen/literatur-und-politik-eine-stimme-fehlt-1613223.html (30.06.2020)].

Schlenstedt, Dieter: Aus Deutschlands hohler Mitte oder Vom [sic!] Dreckschweinfest zum großen Aufstand. In: Das Argument 53 (2012) 295, S. 817-823.

Schlink, Bernhard: Das Wochenende. Zürich 2010.

Schmid, Florian: Worum es beim Plündern von Supermärkten ging. [https://www.neues-deutschland.de/artikel/801474.worum-ging-es-beim-pluendern-von-supermaerkten.html (19.09.2019)].

Schöfer, Erasmus: Ein Frühling irrer Hoffnung. Die Kinder des Sisyfos. Berlin 2012.

Schölderle, Thomas: Geschichte der Utopie. Eine Einführung. Stuttgart 2012.

Schöneich, Christoph: Edmund Talbot und seine Brüder. Englische Bildungsromane nach 1945. Tübingen 1999.

Schulthess, Anja Nora/Keller, Florian/Zhand, Suzanne: Generationengespräch: Irgendwo eine Schwäche? Draufgehauen, bis es blutet. [https://www.woz.ch/2022/generationengespraech/irgendwo-eine-schwaeche-draufgehauen-bis-es-blutet (03.06.2020)].

Schulz, Daniel: Wir waren wie Brüder. Berlin/München 2022.

Schutte, Sabine: Nationalhymnen und ihre Verarbeitung. Zur Funktion musikalischer Zitate und Anklänge. In: Wolfgang Fritz Haug (Hg.). Berlin 1975, S. 208-218.

Schütte, Uwe: Die Poetik des Extremen. Ausschreitungen einer Sprache des Radikalen. Göttingen 2006.

Schwarz, Thomas: Im Limbus. Raul Zeliks Roman »Der Eindringling« stellt die Gewaltfrage. [https://literaturkritik.de/id/17364 (19.09.2019)].

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Schwarzmeier, Jan: Die Autonomen zwischen Subkultur und sozialer Bewegung 2001.
Schweer, Sebastian: Salvador Allende, TINA-Turner, die ›Kommunistenmaschine‹ und die Hypothek des Totalitarismus. Die literarische Verhandlung des chilenischen Cybersyn-Projekts in Sascha Rehs Roman Gegen die Zeit. In: Fordschritt und Rückblick. Verhandlungen von Technik in Literatur und Film des 20. und 21. Jahrhunderts, herausgegeben von Imme Bageritz, Hartmut Hombrecher, Vera K. Kostial, Katerina Kroucheva. Göttingen 2019, S. 225-240.
Schweer, Sebastian: Roads not taken – Möglichkeitsdenken und linke Narrative nach dem ›Ende der Geschichte‹. In: Undercurrents –Forum für linke Literaturwissenschaft, Ausgabe 16, Sommer 2021.
Selbmann, Rolf: Der deutsche Bildungsroman. Stuttgart 1994.
Seyfried, Gerhard: Der schwarze Stern der Tupamaros. Berlin 2006.
Seyfried, Gerhard: Der schwarze Stern der Tupamaros. Frankfurt a.M. 2004.
Seyfried, Gerhard: Ein Bulle sieht rot. In: Gerhard Seyfried u. Ziska (Hg.): Die Comics. Alle! Wo soll das alles enden/Invasion aus dem Alltag/Das schwarze Imperium/Flucht aus Berlin/Future Subjunkies/Space Bastards/Let the bad times roll/Rascal & Lucille/Starship Eden/Kurze Comics/Der Fluch der Nippon-Ziege. Frankfurt a.M. 2007, S. 663-671.
Seyfried, Gerhard: Wo soll das alles enden. In: Gerhard Seyfried u. Ziska (Hg.): Die Comics. Alle! Wo soll das alles enden/Invasion aus dem Alltag/Das schwarze Imperium/Flucht aus Berlin/Future Subjunkies/Space Bastards/Let the bad times roll/Rascal & Lucille/Starship Eden/Kurze Comics/Der Fluch der Nippon-Ziege. Frankfurt a.M. 2007, S. 13-111.
Seyfried, Gerhard: Zwille. Frankfurt a.M. 2018.
Shea, Robert u. Wilson, Robert Anton: Illuminatus! Das Auge in der Pyramide. Reinbek bei Hamburg 2000.
Shea, Robert/Wilson, Robert Anton: Der goldene Apfel. Reinbek bei Hamburg 1999.
Shea, Robert/Wilson, Robert Anton: Leviathan. Reinbek bei Hamburg 2000.
Sieg, Christian: Die »engagierte Literatur« und die Religion. Politische Autorschaft im literarischen Feld zwischen 1945 und 1990. Berlin, Boston 2017.
Solty, Ingar/Stahl, Enno (Hg.): Richtige Literatur im Falschen? Schriftsteller – Kapitalismus – Kritik. Bearb. v. Ann Cotten [u.a.]. Berlin 2016.
Sonntag, Heinz Rudolf: Revolution in Chile. Der schwierige Weg zum Sozialismus. Frankfurt 1972.
Sontheimer, Michael/Wensierski, Peter: Berlin – Stadt der Revolte. Berlin 2018.
Sontheimer, Michael: »Holger, der Kampf geht weiter!«. [https://www.spiegel.de/geschichte/raf-a-948828.html (13.11.2019)].
Speckmann, Guido: Das sozialistische Internet. [https://guidospeckmann.de/?p=950 (16.5.2020)].
Speicher, Hannah: Die Transformation des Deutschen Theaters in Berlin nach 1989 zwischen Resilienz und Vulnerabilität. Bielefeld 2021.
Spitaler, Georg: Aus der Casting-Show an die Schwelle. Theoretisierungen politischer Handlungsfähigkeit in der Postdemokratie in Raul Zeliks Roman Der Eindringling. In: OZP – Austrian Journal of Political Science 44 (2016) 4, S. 37-50.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Spivak, Gayatri Chakravorty [u.a.]: Can the Subaltern speak? Postkolonialität und subalterne Artikulation. Wien 2008.

Srnicek, Nick/Williams, Alex: Inventing the Future. Postcapitalism and a World without Work. London 2016.

Stahl, Enno: Sanierungsgebiete. Berlin 2019.

Steinberg, Ralf: Rezension zu Deutsche Demokratische Rechnung. [https://fantasyguide.de/deutsche-demokratische-rechnung-autor-dietmar-dath.html (4.4.2020)].

Steinmetz, Max: Die frühbürgerliche Revolution in Deutschland (1476-1535). Thesen. In: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft (1960) 8, S. 114-124.

Stiede, Anna: Zonenkinder begehren auf: Für unteilbare Solidarität! [https://www.ost-journal.de/zonenkinder-begehren-auf-fuer-unteilbare-solidaritaet-anna-stiede/ (27.06.2020)].

Sturdy, Andrew [u.a.]: Management consultancy. Boundaries and knowledge in action. Oxford 2010.

Suleiman, Susan Rubin: Authoritarian Fictions. The Ideological Novel as a Literary Genre. Princeton, N.J. 1993.

Tecumseh: Offener Brief an Geronimo. In: Geronimo, Tecumseh u. Richard Proletario (Hg.): Kritiken, Reflexionen und Anmerkungen zur Lage der Autonomen. Berlin, Amsterdam 1992, S. 23-26.

Tecumseh: Von kulturellen und sozialen Klassen. In: Geronimo, Tecumseh u. Richard Proletario (Hg.): Kritiken, Reflexionen und Anmerkungen zur Lage der Autonomen. Berlin, Amsterdam 1992, S. 27-31.

The Rolling Stones: Beggars Banquet. 1968.

Thijs, Krijn: Klopfzeichen und Feierkonkurrenz. Das Stadtjubiläum von 1987 in Ost- und West-Berlin. [http://www.bpb.de/geschichte/zeitgeschichte/deutschlandarchiv/257400/das-stadtjubilaeum-von-1987-in-ost-und-west-berlin (28.09.2018)].

Thompson, Edward P.: The Making of the English Working Class. London 2013.

Timm, Uwe: Rot. München 2009 [2001].

Tiqqun: Kybernetik und Revolte. Zürich 2011.

Tolmein, Oliver: Ein Staat sieht Rot. »Die wollen einen anderen Staat«. [https://www.tolmein.de/linke-geschichte/details/artikel/ein-staat-sieht-rot-1227.html (6.6.2020)].

Tommek, Heribert: Der lange Weg in die Gegenwartsliteratur. Studien zur Geschichte des literarischen Feldes in Deutschland von 1960 bis 2000. Berlin 2015.

Tommek, Heribert: Wendejahr 1995 – eine Einführung. In: Heribert Tommek, Matteo Galli u. Achim Geisenhanslüke (Hg.): Wendejahr 1995. Transformationen der deutschsprachigen Literatur. Berlin, Boston 2015, S. 1-8.

Ton Steine Scherben: Keine Macht für Niemand 1972.

Traverso, Enzo: Left-Wing Melancholia. Marxism, History, and Memory. New York 2016.

Trilling, Benjamin: Zwei politische Liebesgeschichten. [https://www.bszonline.de/artikel/zwei-politische-liebesgeschichten (4.4.2020)].

Tschinkel, Gerfried: Die Warenproduktion und ihr Ende. Grundlagen einer sozialistischen Wirtschaft. Köln 2017.

Uerlings, Herbert: Novalis und die Moderne. In: Herbert Uerlings (Hg.): »Blüthenstaub«. Rezeption und Wirkung des Werkes von Novalis. Berlin 2000, S. 7-41.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Ullrich, Volker: Der ruhelose Rebell. Karl Plättner 1893 – 1945, eine Biographie. München 2000.

Umweltzentrum Archiv: Beispiele politischer Zensur und Kriminalisierung von Texten in Deutschland von 1968 bis heute. [http://www.uwz-archiv.de/Kriminalisierung.3.0.html#_ftnref8 (12.10.2018)].

Undercurrents ~ Forum Für Linke Literaturwissenschaft: Die Literatur der Novemberrevolution. [https://undercurrentsforum.com/index.php/undercurrents/issue/view/13 (29.6.2020)].

Untersuchungskommission der TU Darmstadt [https://www.tu-darmstadt.de/media/daa_responsives_design/01_die_universitaet_medien/aktuelles_6/news_1/2020_2/46-2020-Koppetsch.pdf (22.5.2022)].

van Bebber, Werner: Spur der Pflastersteine. [https://www.tagesspiegel.de/berlin/der-1-mai-1987-in-berlin-spur-der-pflastersteine/19734700.html (28.09.2018)].

Vehlken, Sebastian: Environment for Decision – Die Medialität einer kybernetischen Staatsregierung. Eine medienwissenschaftliche Untersuchung des Projekts Cybersyn in Chile 1971-73. [http://homepage.univie.ac.at/sebastian.vehlken/files/2007_04_04_Magisterarbeit%20Cybersyn%20Sebastian%20Vehlken.pdf (15.11.2017)].

Vogel, Wolf-Dieter: In Venezuela wieder aufgetaucht. In: Neues Deutschland (12./13. Mai 2018), S. 18-19.

Vogl, Joseph: Das Gespenst des Kapitals. Zürich 2011.

Vogl, Joseph: Geschichte, Wissen, Ökonomie. In: Gerhard Neumann (Hg.): Poststrukturalismus. Herausforderung an die Literaturwissenschaft. Stuttgart 1997, S. 462-480.

Vogl, Joseph: Oikodizee. In: Joseph Vogl u. Burkhardt Wolf (Hg.): Handbuch Literatur & Ökonomie. Berlin/Boston 2019, S. 224-226.

Vogl, Joseph: Regierung und Regelkreis. Historisches Vorspiel. In: Claus Pias (Hg.): Cybernetics/Kybernetik. The Macy-Conferences 1946-1953, Band. 2. Essays & Dokumente. Zürich/Berlin 2004, S. 67-79.

Vogl, Joseph: Romantische Ökonomie. Regierung und Regulation um 1800. In: Iuditha Balint u. Sebastian Zilles (Hg.): Literarische Ökonomik. Paderborn 2014, S. 69-84.

Vorgrimler, Herbert: Neues Theologisches Wörterbuch. Freiburg i.Br. 2016.

Wagner, Sabrina: Korrektur durch epische Beschreibung – ›Konservatives Engagement‹ zwischen autorschaftlichem Selbstverständnis und literaturkritischer Rezeption am Beispiel Uwe Tellkamps. In: Hans Adler u. Sonja E. Klocke (Hg.): Protest und Verweigerung. Neue Tendenzen in der deutschen Literatur seit 1989. Paderborn 2019, S. 93-111.

Wagner, Thomas (Hg.): Die Einmischer. Wie sich Schriftsteller heute engagieren. Hamburg 2010.

Wagner, Thomas: Die Einmischer. Über das heutige Engagement in der Literatur. In: Henrique Ricardo Otten u. Manfred Sicking (Hg.): Kritik und Leidenschaft. Vom Umgang mit politischen Ideen. Bielefeld 2011.

Wagner, Thomas: Schöngeist der Gegenaufklärung. [https://www.jungewelt.de/loginFailed.php?ref=/artikel/97014.sch%C3%B6ngeist-der-gegenaufkl%C3%A4rung.html (01.07.2020)].

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Weiland, Daniela: Dietmar Dath: Deutsche Demokratische Rechnung. [https://www.br.de/br-fernsehen/sendungen/lesezeichen/dietmar-dath-100.html (4.4.2020)].

Weinreich, Irma: Spurensuche nach dem Tod eines Terroristen. [https://www.stern.de/kultur/buecher/christoph-hein-spurensuche-nach-dem-tod-eines-terroristen-3541478.html (24.03.2018)].

Weiss, Heipe: Fuchstanz reloaded. Autobiographische Erzählung. Saarbrücken 2009.

Weiss, Peter: Die Ästhetik des Widerstands. Frankfurt a.M. 2005.

Wenig, Peter/Gaßdorf, Ulrich: Danke an die Polizisten: Eine Metropole der Solidarität. [https://www.abendblatt.de/hamburg/g20/article211206651/Danke-an-die-Polizisten-Eine-Metropole-der-Solidaritaet.html (30.11.2018)].

Werner, Klaus: Vom Ideologem zum Text. In: Ulrich Breuer u. Nikolaus Wegmann (Hg.): Athenäum. Paderborn, München, Wien, Zürich 2010, S. 143-181.

Wesche, Tilo: Reflexion, Therapie, Darstellung. Formen der Kritik. In: Rahel Jaeggi u. Tilo Wesche (Hg.): Was ist Kritik? Frankfurt a.M. 2009, S. 193-221.

Wetzel, Wolf: Der NSU-VS-Komplex. Wo beginnt der nationalsozialistische Untergrund – wo hört der Staat auf? Münster 2015.

Wildenhain, Michael: Die kalte Haut der Stadt. Berlin 1991.

Wildenhain, Michael: Die kalte Haut der Stadt. Frankfurt 1995 [1991].

Wildenhain, Michael: Politische Literatur braucht einen Resonanzraum. In: Thomas Wagner (Hg.): Die Einmischer. Wie sich Schriftsteller heute engagieren. Hamburg 2010, S. 113-121.

Williams, Alex: How the Christodora House Became the Chelsea Hotel of the East Village. [https://www.nytimes.com/2016/09/01/fashion/christodora-house-east-village-book.html (05.07.2019)].

Wimmer, Christopher: Begrabt mein Herz am Heinrichplatz – Rezension. In: konkret 2/2018, S. 54.

Wimmer, Christopher: In Deutschland? Ein einziger Brei! [http://christopherwimmer.de/2018/06/13/in-deutschland-ein-einziger-brei/ (05.09.2019)].

Winkelmann, Ulrike: Modernes Antiquariat: Hamburger Hausbesetzerschule. [http://www.taz.de/!1246566/ (11.10.2018)].

Winkels, Hubert: Ein Schlachtengemälde. Michael Wildenhains schon historischer Berlin-Roman. [https://www.zeit.de/1991/42/ein-schlachtengemaelde/komplettansicht (10.10.2018)].

Wolf, Christa: Was bleibt. Berlin 1990.

Wright, Steve: Den Himmel stürmen. Eine Theoriegeschichte des Operaismus. Berlin 2005.

Yaghoobifarah, Hengameh: Ministerium der Träume. Berlin 2021.

Yok: Nichts bleibt. Die Quetschenpaua-Autonomografie. Mainz 2019.

Zander, Michael: Kapieren, was Sozialismus ist. [https://www.jungewelt.de/loginFailed.php?ref=/artikel/258184.kapieren-was-sozialismus-ist.html (13.4.2020)].

Zelik, Raul/Altvater, Elmar: Vermessung der Utopie. Ein Gespräch über Mythen des Kapitalismus und die kommende Gesellschaft. Berlin 2014.

Zelik, Raul: Der bewaffnete Freund. München 2007.

Zelik, Raul: Der Eindringling. Berlin 2012.

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Zelik, Raul: Der Eskapismus der Beschleuniger. [https://www.woz.ch/1546/akzeleratio nismus/der-eskapismus-der-beschleuniger (13.3.2020)].
Zelik, Raul: Friss und stirb trotzdem. Hamburg 1997.
Zelik, Raul: Im Multiversum des Kapitals. Wer herrscht wie, wer protestiert, wer nicht und warum nicht? Hamburg 2016.
Zelik, Raul: La Negra. Hamburg 2000.
Zelik, Raul: Nach Chile. 40 Jahre Putsch gegen Allende. [https://www.raulzelik.net/kri tik-literatur-alltag-theorie/427-nach-chile-40-jahre-putsch-gegen-allende-veranst altungsbeitrag-duisburg-4-9-2013 (23.3.2020)].
Zelik, Raul: Politisch schreiben? In: Ingar Solty u. Enno Stahl (Hg.): Richtige Literatur im Falschen? Schriftsteller – Kapitalismus – Kritik. Berlin 2016, S. 161-166.
Zelik, Raul: Spanien. Eine politische Geschichte der Gegenwart. Berlin 2018.
Zelik, Raul: Wir Untoten des Kapitals. Über politische Monster und einen grünen Sozialismus. Frankfurt a.M. 2020.
Zelik, Raul: Zukunft, Literatur, Gesellschaft – gedruckte und gelebte Utopie … Raul Zelik im Gespräch. Die revolutionäre oder zumindest radikale Klaviatur spielen. [h ttp://www.schattenblick.de/infopool/d-brille/report/dbri0068.html (19.09.2019)].
Zingg, Martin: Sozialrevolutionäre. In: Neue Zürcher Zeitung (21.5.2016).

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Literaturwissenschaft

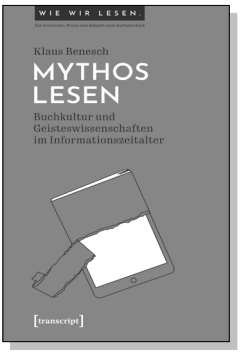


Julika Griem

Szenen des Lesens

Schauplätze einer gesellschaftlichen Selbstverständigung

2021, 128 S., Klappbroschur
15,00 € (DE), 978-3-8376-5879-8
E-Book:
PDF: 12,99 € (DE), ISBN 978-3-8394-5879-2



Klaus Benesch

Mythos Lesen

Buchkultur und Geisteswissenschaften im Informationszeitalter

2021, 96 S., Klappbroschur
15,00 € (DE), 978-3-8376-5655-8
E-Book:
PDF: 12,99 € (DE), ISBN 978-3-8394-5655-2



Werner Sollors

Schrift in bildender Kunst

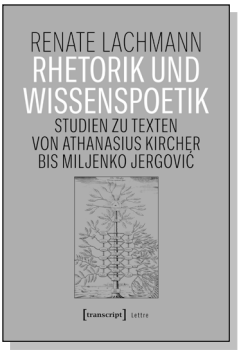
Von ägyptischen Schreibern zu lesenden Madonnen

2020, 150 S., kart., 14 Farbabbildungen, 5 SW-Abbildungen
16,50 € (DE), 978-3-8376-5298-7
E-Book:
PDF: 14,99 € (DE), ISBN 978-3-8394-5298-1

Leseproben, weitere Informationen und Bestellmöglichkeiten finden Sie unter www.transcript-verlag.de

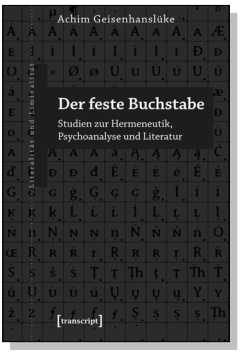
https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Literaturwissenschaft



Renate Lachmann
Rhetorik und Wissenspoetik
Studien zu Texten von Athanasius Kircher bis Miljenko Jergovic

Februar 2022, 478 S., kart.,
36 SW-Abbildungen, 5 Farbabbildungen
45,00 € (DE), 978-3-8376-6118-7
E-Book:
PDF: 44,99 € (DE), ISBN 978-3-8394-6118-1



Achim Geisenhanslüke
Der feste Buchstabe
Studien zur Hermeneutik, Psychoanalyse und Literatur

2021, 238 S., kart.
38,00 € (DE), 978-3-8376-5506-3
E-Book:
PDF: 37,99 € (DE), ISBN 978-3-8394-5506-7



Wilhelm Amann, Till Dembeck, Dieter Heimböckel,
Georg Mein, Gesine Lenore Schiewer, Heinz Sieburg (Hg.)
Zeitschrift für interkulturelle Germanistik
12. Jahrgang, 2021, Heft 2: Zeit(en) des Anderen

Januar 2022, 218 S., kart.
12,80 € (DE), 978-3-8376-5396-0
E-Book: kostenlos erhältlich als Open-Access-Publikation
PDF: ISBN 978-3-8394-5396-4

Leseproben, weitere Informationen und Bestellmöglichkeiten finden Sie unter www.transcript-verlag.de

https://doi.org/10.14361/9783839462867 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -